<36607916560017 S

<36607916560017

Bayer. Staatsbibliothek

Am. A, 1144/2
747
3 Bde

Kritische Untersuchungen

über die

historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse

von der Neuen Welt

und die

Fortschritte der nautischen Astronomie in dem 15ten und 16ten Jahrhundert

von

Alexander v. Humboldt.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Jul. Ludw. Ideler

Privatdocenten an der Berliner Universität.

Zweiter Band.

BERLIN, 1836.

In der Nicolai'schen Buchhandlung.

Wb | 71 | 67

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweiter Abschnitt.

Von einigen Thatsachen, die sich auf Christoph Columbus und Amerigo Vespucci beziehen.

In der philosophischen Geschichte der Entdeckungen, in der Auseinandersetzung der feinen Beziehungen, welche den gewöhnlichen Verstandeskräften entschlüpfen, ist nichts anziehender und zugleich lehrreicher, als den Gang, welchen die Entdecker eingeschlagen haben, zu verfolgen. Die Richtigkeit dieses Gedankens *), der von einem Gelehrten ausgesprochen worden ist, welcher selbst sich durch glänzende Entdeckungen in den Naturwissenschaften ausgezeichnet hat, wird besonders fühlbar, wenn man die Geschichte der Geographie durchläuft. Ich habe in dem vorhergehenden Abschnitt einige von den alten Geheimnissen der mythischen Kosmographie zu ergründen versucht; wir haben gesehen, wie das Mittelalter seine Hoffnungen auf Erfolge zur See auf eben dieselben Ueberzeugungssätze gründete, von denen die am Allgemeinsten verbreiteten unbekannte Ländermassen jenseits des Atlantischen und Kronischen Meeres verlegten **). Von Colöus aus Samos, welcher, den Fährten der Phönizier folgend, zuerst unter den Griechen

*) *Arago, Éloge de Volta* (*Mémoires de l'Académie des Sciences*, Tom. XII, p. 96).

**) S. Th. I, S. 111—116, 125—132.

über die Säulen des Briareus oder Herkules hinausschiffte, bis auf das Zeitalter des Infanten ***Dom Enriquez*** uud des Christoph Columbus, war der Gang der Entdeckungen gen Westen fortschreitend und lange Zeit hindurch vollkommen stetig. In der Geschichte der Geographie scheinen sämmtliche Thatsachen in enger Verbindung unter einander zu stehen, und in dieser Beziehung stellen sich die Entdeckungen des funfzehnten Jahrhunderts unserem Geiste oft als bloſse Erinnerungen aus früheren Zeitaltern dar *). Wenn die zweite Hälfte eben dieses Jahrhunderts eine der merkwürdigsten Epochen in dem Leben der Völker des Westens ist, so ist sie es hauptsächlich durch den innigen Zusammenhang, den man zwischen den einzelnen Bestrebungen bemerkt, welche systematisch auf ein und dasselbe Endziel hingerichtet waren. In der langen Reihe von Geschlechtern, die sich erneuern, findet der aufmerksame Geschichtsforscher die Spur gewisser Richtungen und Hinneigungen, welche sämmtlichen Bewohnern der Küstenstrecken des Mittelmeeres gemein sind. Man könnte sagen, daſs von den allerältesten Zeiten an ihr Blick auf die Meerenge gerichtet gewesen ist, durch welche das innere Becken mit dem ***Flusse Ocean*** in Verbindung steht. Der Gesichtskreis scheint nach und nach vor der Unerschrockenheit der Seefahrer zurückzufliehen. Anfänglich von der kleinen Syrte begränzt, weicht er allmälig nach Tartessus und den Glückseligen Inseln zurück. Im Mittelalter wird eben diese Küste von Tartessus, das Potosi der alten semitischen oder phönizischen Welt, der Ausgangspunkt zur Entdeckung von Amerika. Auf diese Weise erhalten lange erstickte oder in ihrem Fortschritt zurückgehaltene Keime eine plötzliche Entwickelung, sobald sie durch den Zusammenfluſs auſserordentlicher Verhältnisse begünstigt werden. In den meisten Fällen hat dieser Zu-

*) Th. I, S. 95 folgd.

sammenflufs fast nichts Zufälliges. Die Thatsachen, welche nur in gewissen Epochen der Geschichte eine unerwartete Zunahme der Kraft des menschlichen Geschlechts entfalten, werden, wie in der organischen Natur, durch eine langsame und oft schwer zu erkennende Thätigkeit hervorgerufen. Eine neue Welt war erschienen, ein neuer Weg nach Indien gebrochen, als die Zeit erfüllt schien, während der diese grofsen Ereignisse durch einige von den allgemeinen Ursachen vorbereitet worden waren, welche gleichzeitig auf das Geschick der Völker einwirken. Die Entdeckungen des funfzehnten Jahrhunderts zur See werden der Bewegung verdankt, welche der menschlichen Gesellschaft durch die Berührung der arabischen und christlichen Religion ertheilt wurde: sie werden dem von den Wissenschaften begünstigten Fortschritt der Schiffahrtskunst verdankt, dem fort und fort wachsenden Bedürfnifs nach gewissen Erzeugnissen des Orients, der von den Seefahrern durch fernhin sich erstreckende auf Handel oder Fischfang berechnete Unternehmungen erlangten Erfahrung, endlich dem Anstofs, welcher durch den hervorstechenden Geist einzelner wohl unterrichteter, kühner und zugleich ausdauernder Männer gegeben worden war.

Diesen dreifachen Grundzug des Reichthums an Kenntnissen, der Kühnheit und unerschütterlichen Ausdauer müssen wir vorzugsweise in dem Charakter des Christoph Columbus hervorheben. Im Beginn einer neuen Zeitrechnung, auf der unbestimmten Gränze, wo sich das Mittelalter und die neuen Zeiten mit einander vermischen, beherrscht diese grofsartige Gestalt das Jahrhundert, von welchem sie den Anstofs erhielt und welches sie ihrerseits wiederum beherrscht. Die Entdeckung von Amerika war ohne Zweifel unvorhergesehen. Columbus suchte nicht jenen Continent, welchen Strabo *) nach seinen

*) Lib. I, p. 65 Cas.

Vermuthungen zwischen die Küsten Iberien's und des östlichen Asiens unter dem Parallel von Rhodus dahin verlegte, wo die Alte Welt die gröfste Ausdehnung, d. h. die gröfste Breite darbietet. Er starb, ohne das zu kennen, was er erreicht hatte, und in der festen Ueberzeugung, dafs die Küste von Veragua einen Theil von *Cathai* und der Provinz *Mango* ausmache *), dafs die grofse Insel Kuba ein Festland sei, welches im Anfange von Indien liege **), und dafs man von dort aus nach Spanien gelangen könne, ohne Meere durchfahren zu müssen (mithin auf dem Wege von Osten nach Westen).

Columbus suchte, indem er ein durchaus unbekanntes Meer durchlief und die Richtung seines Weges aus den Sternen mit Hülfe des Astrolabiums erforschte, das erst kurz zuvor erfunden worden war, Asien auf dem Wege gen Westen nach einem fest beschlossenen Plan, nicht als ein Abenteurer, welcher sich nach

*) Brief des Columbus, datirt aus Jamaica vom 7. Julius 1503, sechzehn Monate vor seiner Rückkehr nach Spanien. Von dieser Rückkehr an bis zu seinem Tode, der am 20. Mai 1506 erfolgte, hat Columbus keine weiteren Seefahrten unternommen, und nichts vermochte in ihm eine Aenderung seiner Meinung über die Beschaffenheit seiner Entdeckung hervorzurufen.

**) Fernando Perez de Luna, *escribano publico de la cibdad Isabela* (auf Haïti), erhielt am 12. Junius 1494 von dem Admiral den Befehl, sich an Bord der drei zu der zweiten Entdeckungsreise benutzten Caravelen zu begeben und jeden Mann der Schiffsmannschaft vor Zeugen zu befragen, ob ihm der geringste Zweifel darüber übrig bleibe, *que esta tierra (de Juana ò Cuba) no fuese la tierra firme al comienzo de las Indias y fin, á quien en estas partes quisiere venir de España por tierra.* Der *escribano* erklärte überdies, dafs man, wenn irgend eine Ungewifsheit bei der Schiffsmannschaft zurückbliebe, sich verpflichtete *de quitarles la dubda y de hacerles ver que esto es cierto y què s la tierra firme.* Diese überaus merkwürdige Stelle, auf die ich späterhin abermals zurückkommen werde, ist aus einer in den Archiven von Sevilla aufbewahrten Urkunde entlehnt. (*Navarrete, Documentos*, nr. 76, Tom. II, p. 145.)

Gutdünken dem Zufall überläfst. Der Erfolg, welchen er erlangte, war eine Eroberung durch Nachdenken. Schon aus diesem einzigen Gesichtspunkt betrachtet erhebt sich Columbus bei weitem über die Seefahrer, welche es unternommen hatten, die Südspitze von Afrika zu umschiffen, indem dieselben, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, die Umrisse eines Continentes von pyramidenförmiger Gestalt verfolgten, dessen Ostküsten überdies von den Arabern besucht worden waren. Indessen waren die Sätze der physischen Geographie, auf welche sich das, was ich eine Eroberung durch Nachdenken nenne, gründete, nicht sämmtlich von gleicher Richtigkeit. Der Admiral verengte nicht allein den atlantischen Ocean und die Ausdehnung sämmtlicher Meere *), welche die Erdoberfläche bedecken; er verringerte auch in gleichem Maſse die Dimensionen der Erdkugel selbst. *El mundo es poco, digo que el mundo no es tan grande como dice el vulgo.* „Die Erde ist von unbedeutendem Umfange, schreibt er an die Konigin Isabelle, sie ist, versichere ich, kleiner, als man es gewöhnlich glaubt."

Der Ruhm des Columbus, beruht gleich dem sämmtlicher auſserordentlichen Männer, welche durch Schriften oder Handlungen den Kreis des Wissens erweitert haben, eben so sehr auf den Fähigkeiten des Geistes und der Stärke des Charakters, deren Antrieb den Erfolg ins Werk stellt, als auf dem mächtigen Einfluſs, welchen sie, fast immer ohne es zu wollen, auf die Bestimmungen des Menschengeschlechtes ausgeübt haben. In der intellektuellen und sittlichen Welt haben die schöpferischen Gedanken ohne Zweifel in vielen Fällen dem Gange der Civilisation eine unerwartete Bewegung ertheilt. Durch plötzliche Aufklärung der Vernunft haben

*) Ueber die sonderbare Idee, daſs die Masse der Meere zu der des Festlandes in dem Verhältnisse von 1 zu 7 stehe, vergl. Th. I, S. 170 folgd.

sie dieselbe gleichzeitig zu aufserordentlichen Kraftanstrengungen ermuthigt; aber die gröfsten Bewegungen waren hauptsächlich Wirkungen der Thätigkeit, welche der Mensch auf die physische Welt auszuüben gelangt, eine Folge jener materiellen Entdeckungen, deren wunderbare Resultate die Geister in höherem Grade in Anspruch nehmen, als die Kräfte, welche sie hervorgerufen haben. Die Vermehrung der Herrschaft des Menschen über die materielle Welt oder die Kräfte der Natur, der Ruhm des Christoph Columbus und des James Watt, der in die Jahrbücher der Geographie und der gewerbthätigen Künste eingetragen ist, bieten ein verwickelteres Problem dar, als die rein intellektuellen Eroberungen, als die wachsende Kraft des Gedankens, wie man sie Aristoteles und Plato, Newton und Leibnitz zu verdanken hat.

Es mag verwegen oder mindestens unnütz erscheinen, dem Bilde, welches eine geschickte Hand *) von den grofsen Eigenschaften und Charakterschwächen des Genueser Seefahrers entworfen hat, etwas hinzuzufügen. *Washington Irving* hat sehr wohl gefühlt, dafs ein Lob übertreiben den Werth desselben verringern heifst. Ich erlaube mir das Bild zu vervollständigen, indem ich einige Augenblicke bei den individuellen Zügen des Helden stehen bleibe und, besonders zur Bewunderung der Gelehrten, jene ausgezeichnete Gabe der Beobachtung und jene grofsartigen Ansichten in der physischen Geographie hervorhebe. Der Gesammtrichtung meiner eigenen Studien gemäfs mufste ich mich vorzugsweise durch ein Verdienst angezogen fühlen, welches noch nicht in sein wahres Licht gestellt worden ist und das in grellem Widerspruch mit dem Mangel an wissenschaftlicher Kenntnifs und der Ideenverwirrung steht, welche einunddieselben Schriften häufig darbieten. Der Charak-

*) *Washington Irving*, book XVIII, chapt. 5.

ter der grofsen Männer besteht aus einer Zusammensetzung der mächtigen Individualität, mit der sie sich über ihre Zeitgenossen erheben, und des allgemeinen Geistes ihres Jahrhunderts, welcher in ihnen gleichsam verkörpert ist, und auf den sie zurückwirken. Ihr Ruf braucht eine Zergliederung nicht zu fürchten, die man mit demjenigen vornimmt, was ihnen eine besondere und entschiedene Physiognomie und gewisse unverwischbare Züge ertheilt. Wir wollen keinesweges untersuchen, was an Columbus am meisten zu bewundern ist, die fast instinktmäfsige Klarheit seines Geistes oder die Erhabenheit und Festigkeit seines Charakters. Bei denjenigen Männern, welche sich durch grofsartige Handlungen ausgezeichnet haben, oder vielmehr, um mich eines Ausdrucks zu bedienen, welcher der Individualität des Columbus angemessener erscheint, durch die Verwirklichung eines ausgedehnten und dennoch scharf begränzten Planes, pflegt die gewöhnliche Welt die ungerechte Voraussetzung zu machen, dafs der Erfolg weit weniger der Energie des durchführenden Charakters, als dem Gedanken, welcher erfafste und die That vorbereitete, beizumessen sei. Sicherlich verdienen die intellektuellen Fähigkeiten des Columbus nicht mindere Bewunderung, als die Thatkraft seines Willens; aber es liegt in den Bestimmungen des menschlichen Geschlechts, die Kraft, ja selbst das Uebermafs der Kraft dem edlen Aufschwunge der Gedankenthätigkeit vorgezogen zu sehen.

Ein Ausdruck des *las Casas*, welcher den Vespucci „einen *Lateiner*, d. h. gelehrt und mit Beredsamkeit ausgestattet,“ nennt *), hat Veranlassung zu der irrthüm-

*) *Vespucio era latino y elocuente.* (*Casas, Hist. general de las Indias*, lib. I, c. 140.) Dieser synonymische Gebrauch von *Latinität* und *Wissen* hat sich vom Mittelalter her in der spanischen Sprache so festgesetzt, dafs ich häufig in den Missionen am Orenoko die Worte gehört habe: *Es Indio muy latino,* um einen Eingeborenen von besserer Bildung zu bezeichnen. [Dafs sich derselbe Gebrauch im Fran-

lichen Ansicht gegeben, daſs der florentinische Seefahrer in weit höherem Grade wissenschaftlich gebildet gewesen sei, als Christoph Columbus. Die Berichte des ersteren waren keineswceges ursprünglich lateinisch geschrieben; man hat sie aus dem Portugiesischen und Italiänischen übersetzt; und wenn Vespucci darin auch auf einen Gesang der ***Divina Comedia*** des Dante verweist *), so bieten doch eben diese Berichte, die in einem hochtrabenden Stile voll Anmaſsung und Affectation geschrieben sind, keinen Beleg für ein Wissen dar, wodurch das des Columbus übertroffen worden wäre. Letzteres hat nicht allein den Vorzug einer ausnehmenden Schärfe der Beobachtung, sobald er sie auf Naturerscheinungen anwendet, sondern auch einer Ausdehnung und Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher Kenntnisse, welche, ohne gerade immer genau oder von ihm aus den ersten Quellen geschöpft zu sein, darum nicht minder im höchsten Grade unser Erstaunen erregen **). Der ungestüme Eifer des Columbus hatte ihn gleichzeitig zur Lektüre der Kirchenväter, der arabisirenden Juden und der mystischen Schriften des Gerson und zu den alten Geographen geführt, von denen er die Auszüge zu Rathe zog, welche sich in den ***Origines*** des Isidor von Sevilla und der Kosmographie des Cardinals von Ailly vorfanden. Man hat auf das Kleinlichste in Italien ***) nachgeforscht, welchem unter sieben und dreiſsig Professoren der Mathematik und Physik der Ruhm gebühre, die Studien des Columbus während seines Aufenthaltes

zösischen erhalten hat, tritt aus Redensarten, wie *perdre son latin* u. a. m. deutlich hervor.]

*) *Cuius opinionis (mare esse vacuum et sine hominibus) ipse Dantes, poeta noster, fuit, ubi duodevigesimo capite de inferis loquens, Ulyssis mortem confingit.* (*Quatuor navigationum Introd. in fine.*)

**) Vergl. die Note *F* zum ersten Abschnitt; Th. I, S. 538—543.

***) *Bossi, Vita di Colombo*, p. 73.

zu Pavia geleitet zu haben, indem man auf den Zeitraum von 1460—1479 zurückgegangen ist; es spricht einige Wahrscheinlichkeit dafür, dafs *Antonio von Terzago* und *Stephano von Faënza* seine Lehrer in der nautischen Astronomie gewesen sind; allein es ist schon früher von uns bemerkt worden, dafs der grofse Seefahrer erst geraume Zeit nachher während seines Aufenthaltes zu Lissabon seine Studien gleichsam wieder von vorn angefangen hat. Columbus, eben so sehr für Verhandlungen und Geschäfte als für thatkräftiges Handeln geeignet (seine Briefe besonders zeigen ihn uns aus diesem doppelten Gesichtspunkt), in gleichem Grade beschäftigt mit seinem Ruhm und mit seinen Geldinteressen, neben so vielen materiellen und kleinlichen Sorgen, welche die Seele erkalten und den Charakter herabdrücken, eine tiefe und dichterische Empfindung für die Majestät der Schöpfung *) bewahrend, mufste, bei der Mannigfaltigkeit und Schnelligkeit seiner Lektüre einer gewissen Gedankenverwirrung ausgesetzt sein, deren Spuren man auch in seinen Schriften findet. Er kannte vor Pigafetta das Mittel, die Länge durch die Unterschiede in der Rectascension der Gestirne zu bestimmen; man betrachtete ihn in Spanien **) nach seiner Rückkehr von der ersten Reise als „*gran teórico y mirabilmente plático,* der von der göttlichen Vorsehung ausersehen wäre, um undurchdringliche Geheimnisse zu enthüllen;" aber die Erklärungen, welche er in Bezug auf einige falsche Beobachtungen des Polarsterns in der Nähe der azorischen Inseln und auf den oberen und unteren Durchgang der Ge-

*) Man vergleiche den Anfang des von Columbus an den Schatzmeister Sanchez geschriebenen Briefes (*Navarrete,* Tom. I, p. 181—183), und in dem Tagebuche der ersten Reise die Bemerkungen zu den Tagen des 3. 14. 19 25. und 27. November, des 13. 20. und 21. December; ferner meine *Ansichten der Natur* (zweite Auflage, Th. I, S. 217) und die *Relation historique,* Tom. III, p. 473.

**) Brief des Don Jayme Ferrer, vom 28. Februar 1498.

stirne aufzustellen wagte, und seine Hypothese von der nicht-sphärischen und unregelmäfsigen Gestalt der Erde, welche in einem einzigen Theile der Aequatorialzone in der Nähe der Küste von Paria *angeschwollen* sei, beweisen *), dafs er in den ersten geometrischen Grund-

*) *Tercer Viage de Colon* bei *Navarrete*, Tom. I, p. 255; *Vida del Almirante*, cap. 19 und 66; *Barcia, Hist.*, Tom. I, p. 17 und 76 und die *Relation historique*, Tom I, p. 506. „Ich habe stets gelesen, sagt Columbus, dafs in der Welt (auf unserer Erdkugel) Alles, das Festland sowohl als das Wasser, eine kugelförmige Gestalt habe, und dies wurde auch durch die Gewährleistung des Ptolemäus und anderer Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand gehandelt haben, nachgewiesen, desgleichen durch die Mondfinsternisse und andere Erscheinungen (welche die Gestalt der Erde darlegen) von Osten gegen Westen, so wie durch die Erhebung des Pols über den Horizont von Norden gegen Süden. Jetzt nun (hundert Meilen westlich von den azorischen Inseln habe ich so grofse Unregelmäfsigkeit (*disformidad*, eigentlich so bedeutenden Unterschied in den Höhen des Polarsterns) wahrgenommen, dafs ich mir eine ganz andere Vorstellung von der Gestalt der Erde machen mufste; ich sah ein, dafs sie nicht kugelförmig ist, wie man sie beschreibt, sondern birnförmig, also zwar rund, aber verlängert und höher da, wo der Stiel (*el pezon*) ist; sie gleicht also einer Kugel, die an irgend einem Punkte eine Erhöhung hat, ähnlich der Warze auf der Brust einer Frau. Diese durch besondere Erhebung ausgezeichnete Stelle ist mithin dem Himmel näher; sie liegt unter dem Aequator, mitten im Ocean, in der Nähe der Gränze des Ostens; wobei ich Gränze des Ostens die Linie nenne, welche (im Osten von Asien) den gesammten Continent und die Inseln abschneidet. Die (astronomischen) Ursachen, welche ich weiter oben angeführt habe, beweisen, dafs, wenn man im Westen eine Linie (einen Meridian), welche die Richtung von N nach S hat, in einer Entfernung von etwa hundert Meilen von den azorischen Inseln zieht, die Schiffe allmälig in gröfsere Nähe des Himmels gelangen (*ya van los navios alzandose hacia el cielo suavemente*); und von diesem Punkte an beginnt man sich einer angenehmeren Temperatur zu erfreuen (*se goza de mas suave temperancia*), und die Bussole verändert, wegen eben dieser Milde des Klima, (ihre Richtung) um einen Strich: und je mehr man (nach Westen) vorschreitet, desto mehr nähert man sich dem Himmelsgewölbe und desto sicherer weist die Magnetnadel nach Nordwesten (*alzandose mas el aguja del marear mas noruestea*). Diese Veränderung in der Höhe (die Anschwellung eines Theils der Aequatorialzone) ist die Ursache der Ab-

begriffen ziemlich unerfahren war, die doch bekanntlicher Weise am Ende des funfzehnten Jahrhunderts ziemlich allgemein verbreitet waren. Columbus, stets voll brennenden Eifers die Ausführung seiner Pläne zu verfolgen, stets mit dem Thatsächlichen, was das Leben darbietet, beschäftigt, war, wie die grofse Masse von Seefahrern unserer Tage, nur mit der Ausübung der Beobachtungsmethoden vertraut, ohne die Grundlagen hin-

weichung (*el desvariar*) des Kreises, welchen der Polarstern mit seinen Hütern (den Sternen β und γ des Kleinen Bären) beschreibt. Je mehr man sich dem Aequator nähert, desto höher werden sich die Gestirne über den Horizont erheben und desto gröfser wird der Unterschied in den Kreisen sein, welche die Sterne (in der Nähe des Pols) beschreiben. Ptolemäus und andere Gelehrte betrachten die Welt (die Erde) als kugelförmig, und (behaupten), dafs sie es in gleichem Mafse überall sein müsse, wie da, wo sie gelebt haben, in der Halbkugel, deren Mittelpunkt mit der Insel *Arin* zusammenfällt, die unter dem Aequator, zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen liegt. Was den Kreis anbetrifft, welcher im Westen durch das Kap St. Vincent in Portugal, und im Osten durch Cangara (Catigara?) und das Land der Serer hindurchgeht, so findet sich keine Schwierigkeit bei der Annahme, dafs die Erde dort kugelförmig (*esferico redondo*) sei: aber in der Halbkugel, welche ich befahren habe und die unbekannt war, bevor mir Ew. Hoheiten sie zu entdecken befahlen (*han mandado navegar y buscar y descobrir)*, hat die Erde eine Anschwellung, welche der Brustwarze einer Frau ähnlich ist.“ Indem ich einen Theil dieser wortreichen Rede des Columbus wörtlich übersetzte, habe ich, was zum leichteren Verständnifs des Textes dienen kann, in Parenthesen eingeschlossen. Da in dem Mittelalter sämmtliche wissenschaftliche Untersuchungen sich stets auf irgend eine Bemerkung des Philosophen aus Stagira gründeten, so ermangelt Columbus nicht hinzuzufügen, „dafs schon dieser geglaubt habe, die dem *antarktischen* (? *Meteorol.* II, 1, 15) Pole zunächst belegenen Länder seien dem Himmel näher; aber die Anschwellung der Erdkugel bestehe nur in dem *vorzüglichsten Theile der Erde, von welchem im Augenblicke der Schöpfung der erste Lichtstrahl ausging, von dem ersten Punkte nämlich im Osten.*“ Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, dafs unter diesem ersten Punkte des Ostens, in dem das irdische Paradies, von welchem die grofsen Ströme herabfliefsen, belegen ist, bei Columbus das Ostende von Asien, die Küste von Paria in der Nähe des Orenokodelta, gemeint ist.

länglich genau zu erforschen, auf denen jene Methoden beruhen *).

Unter den Charaktereigenschaften des Columbus müssen vorzugsweise der durchdringende Blick und der Scharfsinn hervorgehoben werden, womit er die Erscheinungen der Aufsenwelt erfafst. Er ist eben so bewundernswerth als genauer Beobachter der Natur, denn als unerschrockener Seefahrer. Bei seiner Ankunft unter einem neuen Himmel und in einer neuen Welt (*cometí viage al nuevo cielo y mundo,* schreibt er an die Amme des Infanten Don Juan **)), beachtete er die Gestaltung der Ländermassen, die Physiognomik der Vegetation, die Sitten der Thiere, die Vertheilung der Wärme nach Mafsgabe der Längen, die Meeresströmungen, die Variationen des Erdmagnetismus: kurz keine bedeutendere Erscheinung entging seinem scharfen Blicke. Indem er voll Eifers die Spezereien Indiens und den Rhabarber ***) aufzufinden trachtete, der durch die arabi-

*) Man mufs sich in um so höherem Grade wundern, dafs man einem der Nebenbuhler des Ruhmes von Christoph Columbus, Sebastian Cabot, welcher zuerst das Festland von Amerika entdeckte und kühn in die Polarmeere vordrang, den Vorwurf machte, „ein gröfserer Kosmograph (Theoretiker) als geschickter Seefahrer“ zu sein. (*Herrera, Dec.* I, lib. X, cap. 1.)

**) Im November 1500. (*Navarrete, Documentos*, Tom. I, p. 261.)

***) „Ich bringe Rhabarber und eine unendliche Anzahl kostbarer Gewürze mit, deren meine Reisebegleiter, die ich in der Festung (der *villa de Natividad* auf Haïti) zurückgelassen habe, unfehlbar noch mehrere entdecken werden.“ Brief des Columbus an den Schatzmeister Sanchez vom 14. März 1493. (*Navarrete,* Tom. I, p. 193.) „Ich glaube gefunden zu haben *almasiga como en Grecia, ruibarba y canela.*“ Brief des Columbus an Don Luis de Santangel vom 4. März 1493. (*Navarrete*, Tom. I, p. 173.) Der Irrthum rührte nicht von Columbus, sondern von Vincente Yañez Pinzon her, welcher den asiatischen Rhabarber auf der Insel Amiga, heutigen Tages *Isla de Ratas*, aufgefunden zu haben meinte. (Columbus, Tagebuch der ersten Reise, vom 30. December und 1. Januar 1493.) Man schickte ein Ka-

schen Aerzte, durch Rubruquis und die italiänischen Reisenden eine so grofse Berühmtheit erlangt hatte, untersuchte er auf das Genaueste die Früchte und die Blattbil-

not an die Küste, um davon einzusammeln „*que servia de muestra* (in Barcelona) *a los Reyes.*“ Rubruquis hatte im Occident die ersten Nachrichten von dem Gebrauche des Rhabarbers in Cathai gegeben; Marco Polo fand die Wurzel in der gebirgigen Provinz Succuir (Sotscheu), „von wo aus sich (im dreizehnten Jahrhundert) der Rhabarber über die ganze Erdoberfläche verbreitet hatte.“ Man ersieht aus dem Verzeichnifs der Handelsartikel, welche durch die Karavanen aus dem Innern von Asien ausgeführt worden waren, einem Verzeichnifs, welches im Jahre 1335 von *Balducci Pegoletti* bekannt gemacht worden ist, dafs der Rhabarber damals einer der wichtigsten Handelsartikel für die Häfen des Kaspischen Meeres und Alexandrien war. Da Columbus sich in den Ländern des Grofskhan zu befinden glaubte, so mufste er natürlicher Weise eifrig nach den Droguen forschen, welche aus den Faktoreien der Pisaner und Genueser in der Krimm, Syrien und Aegypten im Ueberflusse nach dem westlichen Europa gelangten. Bedeutend von einander verschiedene Arten von *Rheum* in Asien liefern in der That den wahren Rhabarber der Apotheken. Der Himalaya und die Hochebenen von Nepal bringen das *Rheum Emodi* Wall. und das *Rheum spiciforme* Royle hervor; die Mongolei erzeugt das *Rheum palmatum;* der Altai das *Rheum leucorrhizum*, und Persien das *Rheum Ribes.* Die arabischen Aerzte haben den Rhabarber früher angewendet, als die christlichen Aerzte in Italien und Spanien; aber da sie hauptsächlich an den Schriften des Dioscorides und Plinius herangelehrt worden waren, so verwechselten sie durchgängig das *Rha* oder *Rheon* des Dioscorides, welches dem *Rhacoma* des Plinius (XXVII, 12) entspricht, oder *Rha ponticum*, eine adstringirende Pflanze, mit dem Rhabarber der Mongolei. (*Salmas.*, *Exercitat. Plinian.*, Ausgabe von 1619, p. 796.) Da ich, auf meinem Rückwege aus Sibirien, das südliche Rufsland bereist habe, so kann ich mit Bestimmtheit versichern, das sich keine Art von *Rheum* zwischen der Samara, der Wolga und dem Don, dem Wassersystem des *Rha*, findet; denn von dem grofsen *Flusse* (*Rha*), d. h. der Wolga, ist der Name *Rhacoma* bei Plinius entlehnt, wofür sich bei Isidor von Sevilla schon *Rheon* (*Rheum*) *barbaricum* findet. Eine Stelle des Edrisi über die medicinischen Eigenschaften des *za-ravand* von Begiaia (Bugia bei den französischen Seefahrern) hat sogar den Irrthum veranlafst, dafs ein dem persischen ähnlicher Rhabarber sich an der Rückseite des Atlas vorfinde. (*Hartmann*, *Africa*, p. 220.) In Amerika scheint das Geschlecht Rheum gänzlich zu fehlen.

dung der Pflanzen. Unter den Koniferen unterscheidet er die wirklichen Kiefern, den in Spanien einheimischen ähnlich, und die Kiefern mit monokarpischer Frucht; er erkannte also lange vor *Héritier* das Geschlecht ***Podocarpus*** *). Die überreiche Vegetation und die Masse an Lianen verhinderte ihn diejenigen Theile zu unterscheiden, welche zu einem und demselben Stamme gehören. Er verbreitet sich weitläufig in seinem Tagebuche der ersten Reise „über jene merkwürdige Eigenschaft der Bäume auf der Insel Ferdinandina **) ganz ver-

*) S. Th. I, S. 506, und meine *Relation historique*, Vol. III, p. 376. Die wahren Tannen (ohne Zweifel *Pinus occidentalis*), welche zu Masten geeignet und „so hoch sind, dafs das Auge nur mit Mühe zu ihren Gipfeln hinanblicken kann," wurden von Columbus an der Nordküste der Insel Cuba, in der Nähe von Sierras de Moa aufgefunden; er sah dasselbe Schauspiel, welches mir so häufig in Mexico aufgefallen ist, die Mischung der Kiefern und Palmen, bei Baracoa. (Tagebuch der ersten Reise; 25. und 27. November 1492.) Aber auf der Insel Haïti, in den Gebirgen von Cibao, entdeckte Columbus mit Erstaunen Kiefern ohne Zapfen (*strobili*), Bäume mit ahornartigen Blättern, „deren Frucht den Oliven zu Sevilla gleicht." *Abunda la tierra aspera del Cibao (de Ciba, piedra) de pinos mui altos que no llevan piñas, por tal orden compuestos por naturaleza, que parecen azeytunos del Axarafe de Sevilla.* (*Herrera*, Dec. I, lib. II, c. 4, p. 35.) Die Botaniker werden zugestehen, dafs es unmöglich ist mit gröfserer Genauigkeit die *Coniferen ohne Zapfen* zu beschreiben, d. h. die Abtheilung der Coniferen mit *einzelnstehenden* oder *einfachen* Früchten, die Gruppe der *Taxineen* nach Richard. (*Mém. sur les Cycadées et les Conifères*, 1826, p. 6, 105, 124.)

**) „*Vide muchos arboles que tienen un ramito de una manera y otro de otra y tan disforme que es la mayor maravilla del mundo, verbi gracia un ramo tenia las fojas a manera de cañas y otros a manera de lentisco y asi un solo arbol de cinco o seis maneras, ni estos son enjeridos porque se pueda decir que el enjerto lo hace, antes son por los montes, ni cura dellos esta gente.*" (Tagebuch vom 16. Oktober 1492.) Nichts malt schöner jenes Zwischenwuchern von Schlingpflanzen als die sonderbare Mühe, welche sich der Beobachter giebt, nachzuweisen, dafs die Mischung und der wilde

verschiedenartig gestaltetes Laub hervorzubringen: auf dem einen Aste fänden sich Rohrblätter, auf dem anderen die (gefiederten) Blätter der Pistazie." Columbus beschränkte sich nicht darauf vereinzelte Thatsachen zu sammeln; er sucht sie mit einander in Verbindung zu setzen, ihr gegenseitiges Verhalten zu bestimmen, er erhebt sich zuweilen mit Kühnheit zur Entdeckung allgemeiner Gesetze, unter deren Herrschaft die Naturwelt sich befindet. Dieses Bestreben, die Resultate der Beobachtung zu verallgemeinern, verdient eine um so gröfsere Aufmerksamkeit, als kein ähnlicher Versuch vor dem Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts, fast hätte ich gesagt vor den Tagen des Pater Acosta hervorgetreten war. Bei den Urtheilen, welche der grofse Seefahrer über Gegenstände der physischen Geographie fällte, wovon ich so eben ein merkwürdiges Beispiel mitgetheilt habe, liefs er sich ganz gegen seine sonstige Gewohnheit nicht von Erinnerungen aus der scholastischen Philosophie leiten: er brachte das, was von ihm beobachtet worden war, durch ihm eigenthümlich angehörende Theorien in gegenseitige Verbindung. Die Gleichzeitigkeit von Erscheinungen dient ihm als Beweis, dafs sie Wirkungen gleicher Ursachen sind. Um dem Verdachte zu entgehen, dafs ich die Ansichten und Grundsätze der neueren Physik den Wahrnehmungen des Columbus unterlege, will ich eine Stelle aus dem Briefe, welchen er im Monat Oktober 1498 von Haïti aus schrieb, Wort für Wort übersetzen. Es heifst darin: „Jedesmal, wenn ich von Spanien nach Indien segelte, fand ich, sobald ich zu einer Entfernung von hundert Seemeilen im Westen der Azoren gelangte, eine aufserordentliche Veränderung an dem Himmel (in den Bewegungen der himmlischen Körper) und den Gestirnen, in der Temperatur der Luft und in der Beschaf-

Ueberflufs an Laubwerk und Blumen keinesweges eine Folge des Aufpfropfens sei. (*Ansichten der Natur*, Th. II, S. 51.)

fenheit des Seewassers. Ich habe diese Veränderungen mit besonderer Sorgfalt beobachtet, und gefunden, dafs die Seekompasse (*agujas de marear*), welche bis dahin nach Nordosten abgewichen waren, sich um ein Viertel Windes (*una cuarta de viento todo entero* *)) gegen Nordwesten hinüber bewegten: wenn ich dann diesen Strich entlang fuhr, gerade wie man einer Küste vorüber segelt (den Abhang einer Gebirgskette, *como quien traspone una cuesta*), fand ich die See in solchem Maafse mit einer Pflanze bedeckt, welche kleinen Tannenzweigen *) glich und deren Früchte denen der Pistazie (*lentisco*) ähnlich waren, dafs wir wegen der Masse der Algen glaubten, wir befänden uns auf einer Untiefe und die Schiffe würden aus Mangel an Wasser auflaufen: jedoch fanden wir vor dem von mir angegebenen Strich (*raya*) keine Spur eines Krautes dieser Art. Auch wird an der bezeichneten Gränzscheide (hundert Meilen westlich von den Azoren) das Meer still und ruhig, da kein Wind von erheblicher Kraft es bewegt. — Als ich (auf meiner dritten Reise) von Spanien nach Madeira, von dort nach den Kanarischen Inseln und von den Kanarischen Inseln nach denen des Grünen Vorgebirges segelte, fuhr ich gegen Süden bis zum Aequator hinab ***). Als ich

*) Wahrscheinlich ist das Windviertel der achttheiligen Bussole, d. h. $11^0\frac{1}{4}$, gemeint.

**) Die Beschreibung des Columbus bezieht sich nicht auf den *Fucus abies marina* Gmelin, welcher eine *Cystoseira* des Agardh ist. Es kann zufolge der angegebenen Ortslage nur von dem *Fucus natans* Linné die Rede sein, während in der Beschreibung des Scylax aus Caryanda (*Hudson*, *Geographi minores*, Tom. I, p. 53, 54) mir deutlich der *Fucus aculeatus* Linné, oder *Sporochnus aculeatus* Agardh gemeint zu sein scheint, welcher zu den Küstenalgen gehört. Die angeblichen *Lentiscus*-früchte sind die mit Luft und Mucilago angefüllten Schläuche, welche dazu beitragen, das Seegras über dem Wasser zu erhalten.

***) Der Sohn des Columbus sagt (*Vida*, cap. 66), dafs man auf dieser Fahrt nur bis zu 5^0 n. Br. gelangte.

mich unter dem Parallel befand, welcher durch die *Sierra Leoa* *) hindurchgeht, hatte ich eine so furchtbare Hitze zu ertragen, daſs das Schiff zu glühen schien; aber sobald wir im Westen über den von mir beschriebenen Strich hinaus waren, veränderte sich das Klima, die Luft wurde gemäſsigt, und diese Frische nahm zu, je weiter wir vorwärts kamen."

Diese lange Stelle, in der ich die treuherzige und offene, aber etwas weitschweifige Schreibweise des Columbus beizubehalten gesucht habe, enthält groſsartige Ansichten über die physische Erdkunde. Fügt man noch die Angaben hinzu, welche sich in seinen übrigen Schriften zerstreut finden, so bemerkt man, daſs diese Ansichten betreffen

1) den Einfluſs, welchen die Länge auf die Abweichung der Magnetnadel ausübt;
2) die Inflexion, welche die isothermen Linien erleiden, wenn man den Aufriſs der Kurven von den Westküsten Europa's bis zu den Ostküsten von Amerika verfolgt;
3) die Lage der groſsen Sargassobank in dem Bekken des Atlantischen Oceans und die Beziehungen, in welchen dieser Meeresstrich zu den über ihm liegenden Theile der Atmosphäre steht;
4) die Richtung der Hauptströmung in den tropischen Meeren;
5) die Gestaltung der Inseln und die geologischen Ursachen, welche auf diese Gestaltung in dem

*) Der Name *Leoa* kommt in dem Briefe des Columbus zweimal auf dieselbe Weise geschrieben vor, und ein drittes Mal *Lioa*. Es ist ohne Zweifel die unter 8° 29′ 55″ gelegene *Sierra Leone* gemeint. Don Fernando sagt, daſs sein Vater aus 5° Breite zurückkam, indem er unter dem Parallel von 7° gegen NW schiffte. Durch Rücksichtnahme auf die Windrichtungen und Entfernungen erhält *Moreno* bei dem Aufriſs der vier Reisen des Columbus für den südlichsten Punkt der dritten Reise nur 8° Breite.

Meer der Antillen von Einflufs gewesen zu sein scheinen.

Ich glaube als Physiker und als Geolog doppelt die Verpflichtung zu haben, einige aufklärende Bemerkungen über diese Reihe so mannigfaltig verschiedener Gegenstände hier beizufügen, wo es sich um die Geschichte der Entdeckungen des funfzehnten Jahrhunderts und die allmälige Entwickelung der *Physik der Welt* handelt.

Die wichtige Entdeckung der magnetischen Abweichung oder vielmehr der Aenderung dieser Abweichung in dem Atlantischen Ocean *) gehört ohne Zweifel dem Christoph Columbus eigenthümlich an. Er fand auf seiner ersten Reise, am 13. September 1492 bei Anbruch der Nacht, ungefähr unter 28° Breite, im Parallel der Kanarischen Inseln, und nach dem von Moreno angefertigten Kartenabrifs unter 31° westlicher Länge vom Pariser Meridian (mithin 50 Seemeilen östlich von Corvo), dafs die Magnetnadeln, deren Richtung bis dahin nordöstlich gewesen war, nach Nordwesten abwichen *(norvesteaban)*, und dafs diese Abweichung nach Nordwesten am folgenden Morgen noch zunahm **). Am 17. September betrug (unter derselben Breite, aber unter einem Meridian von hundert Seemeilen westlich von Corvo) die magnetische Abweichung schon ein Viertel Windes, „wodurch die Steuerleute in nicht geringe Bestürzung versetzt wurden.“ Die Zeitpunkte dieser Entdeckungen sind in dem Schiffstagebuch des Columbus angegeben. Der Admiral berichtigte die Magnetnadeln

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 8 und 9. (*Vida*, cap. 16.)

**) „*La aguja norvesteaba desde prima noche media cuarta y al amanecer poco mas de otra cuarta.*“ Diese Worte des Sohnes dürfen indessen keinesweges zu dem Glauben verleiten, dafs Christoph Columbus schon damals die stündliche Veränderung wahrgenommen habe. Die Mittel, welche von ihm in Anwendung gebracht wurden, boten eine viel zu geringe Genauigkeit dar, um diesen Schlufs zu rechtfertigen.

nach gewissen Methoden, welche er auf ziemlich verworrene Weise beschreibt: er erkannte aber sehr wohl, „dafs man bei der Höhe des Polarsternes seine stündliche Bewegung in Rechnung bringen müsse, und dafs die Magnetnadel nach einem *punto invisibile* im Westen des Weltpoles gerichtet sei." Die Beobachtung vom 13. Septbr. 1492, einem denkwürdigen Zeitpunkte in den Jahrbüchern der *nautischen Astronomie* der Europäer *), wird mit gerechtem Lobe von Oviedo, Casas und Herrera erwähnt. Don Fernando fügt hinzu, dafs „bis auf den heutigen Tag niemand jene Abweichung bemerkt hat." Mit Unrecht also hat man auf das Zeugnifs des Sanuto **) dem Sebastian Cabot, dessen Reise um fünf

*) Es ist mir nicht unbekannt, dafs man in einer grofsen Anzahl äufserst achtungswerther Werke (*Thomas Young, Lectures on Natural Philosophy*, Tom. I, p. 746; *Hansteen, Magnetismus der Erde*, S. 175) eine angebliche Beobachtung eines gewissen „Peter Adsiger" angeführt findet, welche im Jahre 1269 gemacht sein soll und von der *Thévenot* gesprochen hat nach dem Bruchstücke eines Briefes, welchen die königliche Bibliothek zu Paris besitzt. *Libri*, mein College im Institut, welcher die Geschichte der Naturwissenschaften zum Gegenstande tiefer Forschungen gemacht hat, bemerkt dagegen, 1) dafs ein Namenirrthum Statt gefunden hat, indem der Brief die Aufschrift trägt: *Epistola Petri Peregrini Maricourt ad Sigernum de Foucoucourt* (aus *ad Sigernum* ist der Name *Adsiger* entstanden); 2) dafs die Stelle, in der von der magnetischen Abweichung gesprochen wird, eingeschaltet ist und sich in der Leydener Handschrift nicht findet. Man darf also die Beobachtung weder dem *Peter Peregrini* (wie es *Barlow* gethan hat in den *Philosophical Transactions*, 1833, Tom. II, p. 670) noch demjenigen zuschreiben, an welchen der Brief gerichtet ist. Gilbert versichert in seiner berühmten *Physiologia de Magnete*, 1633, lib. I, cap. 1, dafs eine Abhandlung von Peregrini über den Erdmagnetismus auf Ideen des Roger Baco begründet sei.

**) *Livio Sanuto, Geographia distinta in XII libri, ne' quali oltra l'esplicatione di molti luoghi di Tolomeo e della bussola e dell' aguglia si dichiarono le provincie, popoli e costumi dell' Africa* (Venegia 1588). Der Verfasser dieses merkwürdigen Werkes erfuhr von seinem Freunde *Guido Gianette di Fano*, dafs Cabot in seiner Gegenwart dem Könige Eduard VI von England (es ist nicht bekannt, in

Jahre später fällt, diese wichtige Entdeckung zugeschrieben. Es ist möglich, und, trotz der Unvollkommenheit der Instrumente und Methoden, sogar ziemlich glaublich, dafs geraume Zeit vor Columbus europäische Seefahrer die Bemerkung gemacht haben, dafs die Magnetnadel nicht nach dem wirklichen Pol der Erde hinweist. Die östliche Abweichung mufs im funfzehnten Jahrhun-

welchem Jahre) die Abweichung der Magnetnadel auseinander setzte und ihm den Meridian angab, unter welchem dieselbe nach dem wahren Nordpunkt hinwiese (er verlegte die Linie ohne Declination 110 italiänische Meilen westlich von Flores). *Guil. Gilbert*, *Physiologia nova de Magnete*, 1633, p. 5. *Biddle*, der Verfasser des gelehrten *Memoir of Sebastian Cabot*, welches im Jahre 1831 erschienen ist, bemerkt vollkommen richtig (chapt. 26, p. 177—180), dafs eine Bemerkung, die auf die Welttafel in der römischen Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1508 eingetragen ist, wonach „in der Nähe von Neu-Fundland und der Insel *Bacalaurus* die Nadel nicht zeige, *nec naves quae ferrum tenent revertere valent*," auf die Speculationen des Cabot in Bezug auf die Lage und Nähe des magnetischen Nordpols begründet ist. Hätte Sebastian Cabot das Verdienst, die Abweichung der Magnetnadel früher wahrgenommen zu haben als Columbus, was nach dem Zeitpunkte, in welchen die erste Reise des Columbus fällt, unmöglich ist, so würde dieses Verdienst sich nicht vom Jahre 1549 herschreiben, wie *Fontenelle* behauptet (*Mémoires de l'Académie*, 1712, p. 18), sondern vom Jahr 1497, wo Cabot zuerst unter den Europäern das Festland von Nordamerika betrat. Der Anspruch des scharfsinnigen Geschichtschreibers der Akademie für einen Seemann aus Dieppe, Namens Crignon, welcher die NO Abweichung der Magnetnadel im Jahre 1534 angab, nach einer Handschrift, welche im Besitz von *Delisle* war, ist von keiner Bedeutung, indem das Tagebuch des Columbus mit so grofser Bestimmtheit den 13. September 1492 als denjenigen Tag angiebt, an welchem zum ersten Male die magnetische Declination beobachtet wurde. Der Seefahrer Crignon ist vielleicht derselbe französische Seemann, welcher bemerkt hatte, dafs die Linie ohne Declination durch die Capverdischen Inseln hindurchgehe, und dessen Michel Coignet in einem äufserst merkwürdigen zu Antwerpen im Jahre 1581 gedruckten Werke gedenkt, welches den Titel führt: *Instruction nouvelle des points plus excellens et nécessaires de l'art de naviguer*, chap. 3, p. 12.

dert im Becken des Mittelmeeres ziemlich bedeutend gewesen sein, so dafs sie recht wohl hat wahrgenommen werden können. Unzweifelhaft ist, dafs Columbus zuerst bemerkte, dafs östlich von den Azoren selbst die *Variation variirte*, und dafs sie von NO nach NW überging.

Wenn ich als den ersten Zeitpunkt, in welchem man genauere Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel angestellt hat, nur den annehme, wo die *Europäer* mit den Erscheinungen des Erdmagnetismus bekannt wurden, so will ich hierdurch nur daran erinnern, dafs, nach den trefflichen Untersuchungen, welche auf mein Ansuchen der verstorbene Klaproth ausgeführt hat, im östlichen Asien, in China, die magnetische Variation schon seit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts bekannt gewesen, mithin hundert und funfzig Jahre vor Marco Polo, Roger Bacon und Albert dem Grofsen. „Kentsungtschi, Verfasser einer medicinischen Naturgeschichte unter dem Titel *Penthsaoyan*, deren Abfassung unter die Dynastie der Sung zwischen die Jahre 1111 und 1117 unserer Zeitrechnung fällt, äufsert sich folgendermafsen über die Kräfte des Magnets oder des Steines, *welcher das Eisen zieht:* „Wenn man eine Spitze von Eisen mit dem Magnet *(hinanschy)* reibt, so erlangt sie die Eigenschaft nach Süden zu weisen; jedoch *weicht sie stets nach Osten ab und hat nicht die genaue Richtung nach Süden* (in dem Meridian des Ortes). Deshalb zeigt, wenn man einen baumwollenen Faden nimmt und ihn durch ein wenig Wachs in der Mitte des Eisens befestigt, die Nadel an einem Orte, wo sie dem Wind nicht ausgesetzt ist, beständig gen Süden. Steckt man die Nadel in eine Gabel (die chinesischen Gabeln sind kleine Halme sehr dünnen Rohres) und legt diese Vorrichtung auf die Oberfläche des Wassers, so zeigt die Nadel gleichfalls nach Süden, aber stets mit einer

Abweichung nach dem Punkte *Ping*, d. h. $\frac{5}{6}$ Süd *)." Man ersieht aus dieser Stelle, daſs die Chinesen um die Reibung der Zapfen zu vermeiden und den magnetisirten Nadeln eine freiere Bewegung zu ertheilen, sie entweder auf Wasser schwimmen lieſsen **), oder sich der Suspensionsmethode bedienten, die man heutigen Tages *Suspension à la Coulomb* nennt. Da die Chinesen, Koreaner und Japaner sämmtliche Richtungen auf den Südpol beziehen, indem ihre Schiffahrt vorzugsweise immer nach Süden gerichtet gewesen ist, so war die Abweichung der Nadel, wie sie Kentsungtschi angiebt, nach unserer Art uns auszudrücken, nordwestlich ***). Wir

*) *Klaproth, Lettre à M. Alexandre de Humboldt sur l'invention de la boussole*, p. 68.

**) Diese *Wasserbussole* der Chinesen, welche Aehnlichkeit mit dem magnetischen Fisch der alten indischen Seefahrer und der magnetischen Eidechse der Birmanen hat, wurde auch von den französischen Schiffern zur Zeit des Heil. Ludwig angewendet; daher rührt vielleicht der Name *calamita* oder *grüner Frosch*, welchen die Magnetnadel führte; eine Benennung, die man schon bei *Plinius*, XXX, 42 findet, aber bloſs auf den Laubfrosch angewendet.

***) Nach den magnetischen Beobachtungen, die Herr *von Kovanko* in dem magnetischen Hause angestellt hat, welches der Kaiser von Ruſsland neuerdings auf meine Bitte in der Hauptstadt von China hat errichten lassen, war die Declination im Jahre 1831 abermals 2° 3′ westlich. (*Kupffer* in *Poggendorff's Annalen*, 1835, St. 1, S. 54.) Der Pater Amiot sah schon in den Jahren 1780—1782 die magnetische Abweichung zu Peking von 2° bis 4°½ gegen Westen schwanken (*Mémoires concernant les Chinois*, vol. IX, p. 2; vol. X, p. 142); aber in einem Zeitraum von 670 Jahren kann die *Linie ohne Declination* mehrmals durch Peking hindurchgegangen sein. Die directorische Eigenschaft der Magnetnadel oder die Eigenschaft derselben, sich in eine Ebene zu legen, welche mit dem Meridian des Ortes einen Neigungswinkel bildet, war in China schon 1100 Jahre v. Chr. bekannt. Nach dem Bericht des Geschichtschreibers *Schumatsian*, dessen *Schuki* (geschichtliche Denkwürdigkeiten) in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung abgefaſst worden sind, schenkte der Kaiser Tschingwang im Jahre 1100 vor dem Anfange unserer Zeitrechnung, den Gesandten von Tonkin und Cochinchina, welche befürchteten den

ersehen aus den mühsamen, sorgfältigen Untersuchungen von Klaproth, dafs die Erscheinung, deren Entdeckung

Rückweg zu verfehlen, fünf *magnetische Wagen* (*tschinankiu*), *welche nach Süden wiesen* mittelst des beweglichen Armes einer kleinen Figur, die mit einem Federkleide bedeckt war. Man fügte in der Folge diesem Wagen einen *Hodometer* (*Wegemesser*) bei, d. h. eine zweite kleine Figur, welche auf einen Tambour oder auf eine Glocke schlug, je nachdem der Wagen einen oder zwei *Li* zurückgelegt hatte. In dem berühmten Wörterbuche *Schuewen*, welches sein Verfasser *Hiutschin* unter der Dynastie der Han im Jahre 121 v. Chr. Geb. beendigte, ist die Art beschrieben, wie eine Nadel vermittelst des Magnets die Eigenschaft erlangt, nach Süden zu weisen. Auch hatte man schon bemerkt, dafs die Wärme diese directorische Eigenschaft schwächt. Unter der Dynastie der Tsin, mithin seit dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wurde auf den chinesischen Schiffen schon nach den Angaben der Magnetnadel gesteuert. In dem *Tschinlafungthuki* oder der Beschreibung des Landes Cambodja, einem Werke welches neuerdings in Paris herausgegeben, aber schon im Jahre 1297 unter der Regierung des Timur Khan abgefafst worden ist, sind die Seewege oder Richtungen zur See stets nach den Windstrichen auf dem Kompasse angegeben. Der Gebrauch der Magnetnadel wurde in Europa durch die Araber eingeführt, wie schon aus den Benennungen *zohron* und *aphron* (Süd und Nord) hervorgeht, mit denen in dem *Speculum naturale* des Vincent von Beauvais die beiden Pole der Magnetnadel bezeichnet werden. (Das *Buch über die Steine*, welches von den Arabern dem Aristoteles beigelegt und von Albert dem Grofsen als Beweis für den Gebrauch der Magnetnadel bei der Schiffahrt angeführt wird, ist untergeschoben und rührt vielleicht aus derselben Epoche her, wo der arabische Traktat des Teïfaschi und Beilak Kiptschaki abgefafst wurde. [Vergl. die im Kommentar zu Aristot. Meteor. Vol. I, p. 133 angeführten Stellen.]) In Europa sind *Guiot de Provins*, in seinem politisch-satirischen Gedicht *la Bible*, das im Jahre 1190 abgefafst wurde [s. *Roquefort, de l'état de la poésie dans les XII^e et XIII^e siècles*, Paris 1821, 8. p. 228 folgd.], und der Bischof von Ptolemaïs, Jacques de Vitry, in seiner *Beschreibung von Palästina*, welche er zwischen den Jahren 1215 und 1240 schrieb, die ersten gewesen, bei denen von dem Gebrauch der Magnetnadel als eines den Seefahrern unentbehrlichen Instrumentes die Rede ist, aber in Worten, aus denen man ersieht, dafs der Gebrauch schon allgemein war. Der Beweis, welchen Hansteen aus dem *Landnamabok* hat herleiten wollen, um den Gebrauch der Magnetnadel bei den Norwegern bis zum eilften Jahrhundert hinaufzuleiten, mufs nach den Untersuchungen von Kämtz in Zweifel gezogen

man Christoph Columbus zuschreibt, in China allermindestens vierhundert Jahre früher bekannt gewesen ist; aber dieses Ergebnifs jener Forschungen schmälert keinesweges den Ruhm des Genueser Seefahrers, da es zuverlässig ist, dafs vor ihm die *europäischen* Seefahrer keine Korrektion in Bezug auf die Abweichung des Kompas in Rechnung brachten.

Aber der Admiral hatte nicht allein das Verdienst, die *Linie ohne Abweichung* im atlantischen Meere gefunden zu haben, er machte auch sogleich die sinnreiche Bemerkung, dafs die magnetische Abweichung dazu dienen könnte, unter gewissen Umständen die Länge des Schiffes zu bestimmen. Ich finde den Beleg für diese Behauptung in der einzigen Stelle aus dem Tagebuche (*itinerario*) der zweiten Reise, welche uns der Sohn aufbewahrt hat. Columbus hatte die Insel Guadelupe am 20. April 1496 verlassen, um seine Rückreise nach Europa anzutreten. Anstatt zu höheren Breiten hinaufzusegeln, wie man es heutigen Tages zu thun pflegt, um aus der Region der Passatwinde herauszukommen, blieb er zwischen 20° und 22° Breite. Man konnte nicht

werden. (*Klaproth*, p. 41, 45, 50, 66, 90, 95 und 97.) Aus den Werken des berühmten Majorkaners *Raimundo de Lulio* (zum Beispiel seiner Abhandlung *de contemplatione*, welche im Jahre 1272 geschrieben ist, cap. 129, §. 19 und cap. 291, §. 17) und dem Text der alten spanischen Gesetze erhellt, dafs um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die katalonischen und baskischen Seefahrer sich ganz allgemein des Kompas bedienten. (*Capmany*, *Cuestiones criticas*, 1807, *Cuest.* 2*da*, p. 38; und *Comercio antiguo de Barcelona*, Tom. III, p. 72—74.) Man mufs bei der allmäligen Zunahme der Kenntnisse von den Eigenschaften des Magnetes unterscheiden die Beobachtung 1) der einfachen Phänomene der Anziehung und Abstofsung; 2) der Richtung einer beweglichen Nadel in Folge der Wirkungen des Erdmagnetismus; 3) der Abweichung, oder des Unterschiedes zwischen dem magnetischen Meridian und dem Meridian des Ortes; 4) der Verschiedenheit dieser Abweichung an den verschiedenen Punkten der Erdoberfläche; 5) der stündlichen Veränderungen der Abweichung; 6) der Wahrnehmung der Inclination und magnetischen Intensität.

weiter nach Osten kommen. Die Vorräthe an Wasser und Brot nahmen mit einer Besorgniſs erregenden Schnelligkeit ab. „Obgleich, sagt Ferdinand Columbus, bei der Expedition acht bis zehn Piloten waren, so wuſste doch keiner von ihnen den Punkt anzugeben, in welchem man sich befand. Der Admiral allein war der *festen Ueberzeugung*, daſs der *Schätzungspunkt* ein wenig westlich von dem Meridian der azorischen Inseln belegen sei. In seinem Tagebuche spricht er sich folgendermaſsen darüber aus: Heut Morgen (wahrscheinlich am 20. Mai) zeigten die flamändischen Bussolen *una cuarta* nach Nordwesten, wie sie es bisher zu thun pflegten *); die genuesischen Kompasse, welche im Allgemeinen mit denen aus Flandern übereinzustimmen pflegen, zeigten nur sehr wenig nach NW; aber in dem Maaſse, als wir gen O vorrückten, drehten sie sich nach NO **), woraus hervorging, daſs wir uns in einer Entfernung von ein wenig mehr als hundert Seemeilen westlich von den Azoren befanden. Als wir in gerade hundert Meilen Entfernung gelangt waren, bot das Meer nur noch einige zerstreute Algenmassen *(poca yerba)* dar, und die genuesischen Nadeln zeigten gerade nach Norden *(herian el norte)*. Man gelangte zu dieser Entfernung am 22. Mai, und der Admiral hatte nun *Gewiſsheit* über seine Lage.“ (*Vida*, cap. 63.) Wir wollen hier nicht den Grad von Gewiſsheit untersuchen; aber die Stelle aus

*) Ich glaube, man muſs hinzufügen: seit unserer Abreise von Guadelupe.

**) In der Ausgabe des Barcia steht: „*Havian de noruestear iendo al leste.*“ Der Zusammenhang scheint *nordesteaban* zu verlangen, wie aus einem Bruchstück des Briefes vom Jahre 1498 hervorgeht, das ich oben in einer Uebersetzung mitgetheilt habe. Columbus sagt darin klärlich: „Ehe wir den Strich (*banda*) überschritten, welcher hundert Seemeilen von den Azoren entfernt ist, mithin zwischen diesem Strich und Spanien, *las agujas* (*fasta entonces*) *nordesteaban.*“ (*Navarrete*, Tom. I, p. 254.)

dem Tagebuche des Columbus kann keinen Zweifel über die Anwendung dieser Methode übrig lassen, welche im lebhaftesten Grade die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf sich gezogen hat, in dem Maafse als die Schiffahrt bedeutendere Ausdehnung erlangte und die grofsen Interessen, welche an die Lage der neuentdeckten Länder in Bezug auf die *Demarkationslinie* geknüpft waren, das Bedürfnifs, die Längen zu kennen, dringender machte. Sie wurde anempfohlen im Jahre 1577 von William Bourne (in seinem *Regiment of the Sea*), dann 1588 von Livio Sanuto. Die letzten Worte des Sebastian Cabot *), von Richard Eden berichtet, spielten ohne Zweifel auf eben dieses damals so allgemein gerühmte Mittel an, „die Länge aus der Abweichung der Magnetnadel zu bestimmen.“ Cabot, welchen sein Freund stets mit der Benennung *the good old man* bezeichnet, rühmte sich auf seinem Sterbebette, dafs ihm „durch *göttliche Offenbarung* eine untrügliche Methode bekannt geworden sei, die Länge zu finden; dafs es ihm aber nicht gestattet sei, sie allgemein bekannt zu machen.“ Eine tiefere Untersuchung über die Kurven von gleicher Abweichung, die häufig (wie z. B. jetzt im Südmeere, nördlich vom Aequator) in der Richtung von Osten nach Westen laufen, wie sie von Gassendi **) angestellt worden ist, und die Entdeckung der Ortsveränderung (*Translation*), welche eine Funktion der Zeit ist, haben allmälig eine Hoffnung schwinden lassen, mit der man sich geheimnifsvoll den ganzen Lauf des sechszehnten Jahrhunderts hindurch trug. Schon der geistreiche William

*) *Biddle*, *Memoir of Seb. Cabot*, p. 222. Man kann weder das Todesjahr noch das Grab dieses grofsen Seefahrers mit Bestimmtheit nachweisen, „welcher seinem Vaterlande fast einen ganzen Kontinent schenkte, und ohne den vielleicht die englische Sprache nicht in Amerika von vielen Millionen Menschen gesprochen werden würde.“

**) *Mémoires de l'Académie*, 1712, p. 19.

Gilbert, welcher in seinem grofsen Werke *de Magnete* *) die Frage: *An longitudo terrestris inveniri possit per variationem*, in einem besonderen Kapitel abgehandelt hat, nennt die Methode „eine chimärische Idee des Baptista Porta (*Magia naturalis*, lib. VII, cap. 38) und des Livio Sanuto;" er zieht die Methode der Längenbestimmung vermittelst Beobachtung der Inclinationsveränderungen vor, eine Methode, welche, wie er sagt, den grofsen Vortheil der Anwendung bei bedecktem Himmel gewährt, ohne Beobachtung der Sonne und Gestirne, selbst im dicksten Nebel, *aëre caliginoso* **). Heutigen Tages weifs man, dafs unter gewissen Einschränkungen und nur in solchen Strichen, wo die Variation und Inclination der Magnetnadel sich mit grofser Schnelligkeit beim Fortschritt im Sinne eines terrestrischen Meridianes ***) oder Paralleles ändern, die Anwendung der

*) *Tractatus sive Physiologia nova de Magnete, magneticis corporibus et magno Magnete tellure*, ed. Wolfg. Lochmans; Sedini 1633 (die erste Ausgabe erschien im Jahre 1600); lib. IV, cap. 9, p. 164.

**) A. a. O., lib. V, cap. 8, p. 195. Diese Anwendung der *Inclination*, welche Gilbert stets (vergl. lib. V, cap. 1—12) *declinatio magnetica* nennt, und deren Bestehen Pedro de Medina (*Arte de navegar*, Sevilla 1545, p. 212—221) und Sanuto (*Geographia*, lib. I, p. 6) geleugnet hatten, ist um so bemerkenswerther, als die Inclinationsbussole erst im Jahre 1576 von Robert Normann entdeckt worden war. Die Lage des magnetischen Aequators, wo die Inclination Null wird, war Gilbert noch nicht bekannt, der übrigens, gleich Hauy, Südpol diejenige Spitze der Magnetnadel nannte, welche nach Norden zeigt (lib. I, cap. 4, p. 16). Er glaubte, dafs der magnetische Aequator mit dem terrestrischen zusammenfalle (lib. V, cap. 1, p. 182).

***) Bei der Rückkehr von meiner Reise nach Amerika habe ich nachgewiesen, wie im Südmeere an den neblichen Küsten von Peru aus der Inclination die Breite mit einer für die Bedürfnisse des Steuermannes hinreichenden Genauigkeit bestimmt werden könne. Man vergl. die Abhandlung über die Variationen des Erdmagnetismus unter verschiedenen Breitengraden, welche ich in Gemeinschaft mit *Biot* bearbeitet habe, und die in das *Journal de Physique*, Tom. LIX eingerückt ist, p. 448—450.

magnetischen Phänomene auf die Bestimmung der Längen- und Breitenunterschiede von einigem praktischen Nutzen sein könne.

Durch vergleichende Zusammenstellung der drei Declinationsbeobachtungen, welche ich in den Schriften des Christoph Columbus finde, bin ich im Stande, die Richtung der *Linie ohne Declination* für den Zeitraum von 1492 bis 1498 zu bestimmen. Auf der ersten Reise durchschnitt der Admiral die *Nulllinie* am 13. September 1492 unter 28° Br. und 30°½ L., d. h. beinahe 3° westlich vom Meridian der Insel Flores; auf der zweiten, am 20. oder 21. Mai 1496 unter 31°¾ Br. und 31°¼ L.; auf der dritten, am 16. August 1498 im Meer der Antillen, in 12°¾ Br. und 68°¼ L., ein wenig östlich vom Meridian des Cap Codera. Diese letzte Beobachtung ist unter allen die wichtigste, da Columbus vom 13. bis zum 15. August die Küste von Cumana vom Cap Paria bis zur Westspitze der Insel Marguerite entlang gesegelt war. Am 15. wendete er seinen Lauf nach NW zwischen den Inseln Blanquilla und Orchila: es kann mithin gar kein Zweifel über die genaue Lage des Schiffes am Abend des 16. obwalten. Nun sagt aber der Admiral in sehr klaren und bestimmten Worten (*Vida*, cap. 72): „Da ich eine geraume Zeit hindurch gewacht hatte, so waren meine Augen dermafsen entzündet, dafs ich den gröfsten Theil der Vorfälle nur nach den Berichten der Steuerleute aufzeichnen konnte. In der Nacht vom Donnerstag, dem 16. August, wendeten sich die Nadeln, welche bis dahin noch nicht nach NW *abgewichen* waren, um mehr als ein und ein halbes Viertel nach NW, zuweilen sogar *medio vento*. Es kann kein Irrthum bei dieser Thatsache obwalten, da die Steuerleute durchgängig sehr wachsam waren und äufserst sorgfältig beim Aufzeichnen der Richtung der Magnetnadeln zu Werke gingen. Die Aenderung (in der Ab-

weichung) setzte sie in Erstaunen." So unsicher *) auch die Längenbestimmungen sein mögen, welche Columbus für sein Schiff am 13. September 1492 und 21. Mai 1496 angiebt, so steht es doch unbedingt fest, daſs die Declination damals unter 28° und 32° Breite in einem Meridiane Null war, welcher in der Nähe dessen liegt, der durch die Insel Flores hindurchgeht, während dieselbe

*) Es waren vier Veranlassungen zum Irrthum vorhanden: die erste in der Schätzung der Länge des Schiffs, dann in der magnetischen Beobachtung, ferner die Unzuverlässigkeit der Instrumente, endlich die Unvollkommenheit der Ephemeriden. Ich habe im Texte die Längen angegeben, bei denen Moreno und Navarrete bei der Verzeichnung der Reiserouten des Columbus stehen geblieben sind. Nach dieser Verzeichnung würde der Admiral die Linie ohne Declination keinesweges, wie er behauptet, am 13. September 1492 in einer Entfernung von hundert Seemeilen vom Meridian der Inseln Corvo und Flores, sondern erst am 17. oder 18. September erreicht haben. Auſserdem würde das Schiff nach den von Moreno über die Routen des Columbus angestellten Untersuchungen sich am 21. Mai 1496 nicht westlich vom Meridian der Insel Flores, sondern im Meridian der Insel Pico befunden haben. Die *Schätzungspunkte* des Admirals wären mithin in Folge von Strömungen, die nach S. führten, viel zu weit vorwärts auf seinem Wege angegeben. Man darf also nicht hoffen, einige Genauigkeit bei Resultaten zu erlangen, welche von so vielen ungewissen Angaben (dem Windstrich, der durchlaufenen Entfernung, der durch Strömungen verursachten Abweichung vom Laufe, der Langsamkeit in der Veränderung der magnetischen Declination, u. a. m.) abhängig sind: aber es ist ein Umstand vorhanden, welcher die Annahme zu bestätigen scheint, daſs die Linie ohne Declination in den Jahren 1492 und 1496 eine bei weitem westlichere Lage gehabt habe. Columbus kommt mehrere Male auf die physische Thatsache zurück, daſs diese Linie mit dem östlichen Rande des *Sargassomeeres* zusammenfalle, d. h. des groſsen Striches von Tangmassen, welcher sich fast genau von N. nach S. zwischen 22° und 41° Breite erstreckt. „Als die Nadeln anfingen nach NW abzuweichen, sagte er, begann ich in die Kräuter (er meint die erwähnte Zone von Varec) hineinzusegeln." Aber es ist gewiſs, daſs die östliche Gränze dieser Seetangmasse im Westen von Corvo weniger als bis zu 44° Länge entfernt ist, und gemeiniglich zwischen 37°¼ und 40° schwankt, der *westliche* Abstand von dieser Insel also 80 bis 140 Seemeilen beträgt.

Linie ohne Declination am 16. August 1498 westlich von den kleinen Antillen unter 13° Breite in einem Meridian durchschnitten wurde, der zwischen der Insel Marguerite und dem Cap Codera hindurchgeht, welches einen Theil der Küste von Caraccas ausmacht. Die Richtung der Linie war also am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts von NO nach SW. Dieselbe Richtung findet Hansteen *) für den atlantischen Ocean bis zum Jahre 1600. Heutigen Tages ist die Declination Null auf einer Curve, welche von den Küsten von Brasilien in der Nähe von Bahia, südöstlich vom Vorgebirge des Heil. Augustin in einem ganz entgegengesetzten Sinne sich von SO nach NW neigt, nach dem Cap Hatteras zu **). Man stellt nun die Frage auf, ob diese amerikanische Linie ohne Declination dieselbe ist, welche gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch London und Paris hindurchging. Eine Veränderung der Gestalt oder Richtung, welche diese Linie während ihrer Translationsbewegung erfahren, würde nicht besonders auffallend sein, da unmittelbare Beobachtungen dargethan haben, daſs sich die Declination auf der Insel Spitzbergen seit zweihundert Jahren nicht geändert hat, und daſs die Abschnitte von Curven gleicher Declination, welche vom Ocean auf das Festland übertreten, sich nicht mit derselben Geschwindigkeit bewegen, als diejenigen Abschnitte, wel-

*) *Untersuchungen über den Magnetismus der Erde*, 1819, Atlas, Taf. I. Ich finde in der physikalischen Erdbeschreibung des Pater Acosta (denn seine *Historia natural de las Indias* verdient mit Recht diesen Namen) einen gleichfalls überzeugenden Beweis von der Richtung der Linie ohne Declination unter dem Meridian der Azoren von NO nach SW. Acosta (lib. I, cap. 17, p. 64) sagt, daſs man zu seiner Zeit, mithin im Jahre 1589, „die Abweichung nach Westen antreffe, wenn man im Meridiane von Corvo zu höheren Breitengraden hinaufsteige, und daſs sie östlich werde, wenn man zu niederen hinabsteige und sich dem Aequator nähere."

**) Vergl. meine *Relation historique*, Tom. I, p. 260.

welche auf dem Ocean bleiben; dafs mithin die frühere Annahme von einer gleichmäfsigen Translation eines ganzen Curvensystemes keinesweges zulässig ist. Am beachtungswerthesten ist bei dem Ergebnifs, welches ich für die Zeiten des Christoph Columbus und Sebastian Cabot herausgestellt habe, die Auflösung des Problems, in welchem Sinne die Bewegung eines Systems geschieht, welches theilweise seine Gestalt zu ändern fähig ist. Arago *) hat durch gründliche Untersuchungen dargethan, dafs der Knoten oder Durchschnittspunkt der beiden Aequatoren, des magnetischen und des terrestrischen, von Osten nach Westen vorschreitet, was durch Veränderung der magnetischen Breite der Oerter unmittelbaren Einflufs auf die Gröfse der Inclinationen ausübt **). Nach den sehr genauen Beobachtungen von Kupfer bewegt sich die Linie ohne Declination, deren Verlängerung ich auf meiner Reise nach Asien bis zum Kaspischen Meere bestimmt habe, ebenfalls von Osten nach Westen, indem sie von Kasan über Moron nach Moskau zu vorschreitet ***). Nach diesen Angaben dürfte es scheinen, dafs die *Nulllinie*, welche Columbus westlich von der Insel Marguerite antraf †), in früheren Jahrhunderten durch Europa

*) *Connaissance des temps*, 1828, p. 251.

**) Ich habe zahlreiche Beispiele dieser Veränderungen durch Vergleichung meiner eigenen Inclinationsbeobachtungen, die zu sehr entfernt von einander gelegenen Zeitpunkten angestellt worden waren, in *Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie*, 1829, Th. XV, p. 321-327 mitgetheilt. Man vergleiche auch die ausgezeichnete Abhandlung von Hansteen über die Translation der Curve ohne Abweichung im Westen von Siberien während des Zeitraums von 1769 bis 1829, von Osten nach Westen, von Orsk nach Uralsk, und über die Säcularveränderungen der Inclination in *Poggendorff's Ann.* Th. XXI, S. 414—430 mit Taf. V.

***) *Poggendorff*, Th. XV, S. 329.

†) Ich glaubte einige Zeit, als ich mich auf der Küste von Paria und in den Ländern befand, deren Küsten von den Schiffen des Colum-

hindurchgegangen sei und dafs die Linie, welche in diesem Augenblick sich dem Cap Hatteras nähert und die Richtung von SO nach NW hat, bei fortschreitender Bewegung zum Südmeere gelangen werde, indem sie nach und nach durch die Meridiane von Mexico und Acapulco hindurchginge: aber wie soll man mit diesen Angaben die unbestreitbare Thatsache vereinigen, dafs im siebzehnten Jahrhundert eine Linie ohne Declination im Jahre 1657 durch London und etwas später, im Jahre 1666 durch Paris, welches 2^0 26′ östlich vom Londoner Meridian liegt, hindurchging? Ist dieser frühere Durchgang durch einen mehr nach Westen belegenen Punkt nur die Folge einer starken Neigung in der Gestalt der Curve, und der Gröfse des Winkels gewesen, welchen diese Curve mit den Erdmeridianen bildete, indem der Breitenunterschied zwischen beiden Städten nur 2^0 41′ beträgt? Alles, was sich auf die Translation der Linien ohne Declination bezieht, flöfst das lebhafteste Interesse ein; aber so sinnreich auch die Analogien sein mögen, welche man zwischen den Inflexionen der *isothermen Linien*, wie ich sie im Jahre 1817 verzeichnet habe, und den Inflexionen der isodynamischen Curven des Erdmagnetismus bemerkt zu haben glaubt *), so scheint es doch, dafs die Stetigkeit der iso-

bus im Jahre 1498 befahren worden sind, dafs das Vorgebirge, welches Columbus *Punta del Aguja* nennt (*Navarrete*, Tom. I, p. 250) einen ehemaligen Punkt *ohne magnetische Abweichung* bezeichnete, wie dies an der Südspitze von Afrika bei dem *Nadelcap* wirklich der Fall ist. Aber die *Punta del Aguja* des Columbus ist das Vorgebirge, welches die Spanier heutigen Tages *Punta del Alcatrazes* nennen. Es liegt mithin 3^0 25′ östlich von der Curve ohne Declination, welche wir mit Columbus für das Jahr 1498 im Parallel von 12^0 45′ unter 68^0 15′ verlegt haben.

*) [Man vergl. die Abhandlung von *Brewster* in den *Transactions of the royal Society of Edinburgh*, Vol. IX, p. 215 folgd.]

thermen Linien, welche von den Luft- und Meeresströmungen und der gegenwärtigen Gestalt der Festlandmassen oder vielmehr von den Flächenraum- und Lagenverhältnissen zwischen den mehr oder weniger diaphanen und die Wärme zu absorbiren fähigen Massen, den Meeren und den Ländern, abhängig sind *), sich nicht recht wohl mit der Beweglichkeit (translatorischen Bewegung) der magnetischen Curven in Einklang bringen lasse **).

Columbus kehrte von seiner ersten Fahrt am 4ten März 1493 nach Lissabon zurück, am 15. März nach Saltes, der Villa de Huelva gegenüber (ganz in der Nähe von Moguer und Palos). Der feierliche Empfang von Seiten der Monarchen fand im Monat April Statt und

*) *Gilbert* (*Tractatus de Magnete*, 1633, p. 42, 98, 152, 155) glaubte, dafs die Gestalt der Declinationscurven ebenfalls von der Configuration der Continentalmassen und der Zwischenschiebung tiefer Meeresthäler abhängig sei und nahm mithin nothwendiger Weise eine Beständigkeit in der Lage derselben an. Noch im Jahr 1600 liefs er die Linie ohne Declination durch denselben Punkt hindurchgehen, wo sie Columbus im Jahre 1492 gefunden hatte. (*Variatio uniuscuiusque loci constans est.*) Er macht sich über die magnetischen Pole des Fracastoro, des berühmten Zeitgenossen von Columbus, lustig. (*Reiicienda est vulgaris opinio de montibus magneticis aut rupe aliqua magnetica aut polo phantastico a polo mundi distante. Magnus magnes ipse est terrestris globus.*) Die Nadeln zeigen nach seiner Ansicht nach denjenigen Gegenden hin, wo sich die meisten festen Massen über die Oberfläche der Meere erheben, und wo die ungleiche Oberfläche des Erdkernes (*cor terrae, inaequalitas globi magnetici sub continentibus et in marium profunditate*) sich der äufseren Rinde nähert.

**) [Das scheinbar erhebliche Argument, welches von angeblich regelmäfsig wiederkehrenden klimatischen Veränderungen hergenommen worden ist, um einen Zusammenhang zwischen den isothermen Linien und dem System der isodynamischen magnetischen Curven nachzuweisen, ist in der Abhandlung *über die angeblichen Veränderungen des Klima* in *Berghaus Annalen für Erd-, Länder- und Völkerkunde*, Bd. V, 1832, *Februar*, zurückzuweisen versucht worden.]

schon am 4. Mai desselben Jahres *) wurde jene berühmte Bulle, welche die ***Demarkationslinie*** in einer

*) Bemerkenswerth ist, dafs in den Archiven von Simancas eine *Concessionsbulle für Indien* vom 3. Mai 1493 (*quinto Nonas Maii*) aufbewahrt wird, welche mein berühmter Freund Muñoz aufgefunden hat, und die der vom 4. Mai (*quarto Nonas Maii*), die in den Archiven von Sevilla aufbewahrt wird, durchaus gleich ist (*Muñoz, Historia del Nuevo Mundo*, lib. IV, §. 29; *Navarrete, Documentos diplomaticos*, Tom. II, p. 23—35), mit Ausnahme folgender Abweichungen: In der Concession vom 3. Mai ist keinesweges von einer *Demarkationslinie* die Rede, wie in der Bulle vom folgenden Tage; es wird ganz einfach gesagt: „dafs auf ewige Zeiten die Inseln und Festländer, welche neuerdings *per dilectum filium Christophorum Colon* entdeckt worden wären, den Königen von Kastilien und Leon geschenkt würden; und dafs diese Könige jene Länder mit denselben Privilegien und Vorrechten besitzen sollten, welche die Päpste (in den Jahren 1438 und 1459 für die Länder vom Cap Bojador bis nach Ostindien nach *Barros*, Dec. I, lib. I, cap. 8—15) den Königen von Portugal bewilligt hätten. Die beiden Bullen vom 3. und 4. Mai stimmen wörtlich in der ersten Hälfte überein bis zu den Worten: „*ac de Apostolicae Potestatis plenitudine omnes et singulas terras et insulas praedictas et per Nuntios vestros repertas per mare ubi hactenus navigatum non fuerat, per partes occidentales, ut dicitur, versus Indiam....*“ Nach dieser Stelle ist in der Bulle vom 4. Mai die Klausel eingeschoben worden, dafs Spanien besitzen solle „*omnes insulas et terras firmas inventas et iuveniendas, detectas et detegendas versus occidentem et meridiem fabricando et constituendo unam lineam a polo arctico ad polum antarcticum quae linea distet a qualibet insularum quae vulgariter nuncupantur de los Azores et cabo Verde centum leucis versus occidentem et meridiem.*“ Man mufs eingestehen, dafs diese Bezeichnung *a qualibet insularum* ziemlich unbestimmt ist, wenn es sich um zwei Inselgruppen handelt, welche eine bedeutende Längenausdehnung einnehmen. (*Relation historique*, Tom. III, p. 183-186.) Der sehr sonderbare mehrfach wiederholte Ausdruck: *versus occidentem et meridiem* wird erklärt durch die *Capitulacion de la particion del Mar Oceano*, welche während des Verlaufs der zweiten Reise des Columbus unter Einflufs des Heil. Stuhles am 7. Junius 1494 abgeschlossen wurde, und worin die Demarkationslinie angesetzt wird „*por terminos de vientos y grados de Norte y Sur.*“ An einer anderen Stelle dieser Urkunde heifst es: „dafs der König von Portugal alles besitzen solle, was im *Osten*, nach ***Norden oder Süden***

Entfernung von hundert Meilen westlich von den Azoren und dem Grünen Vorgebirge festsetzte, vom Papst Alexander VI unterzeichnet. Niemals wurde eine Unterhandlung mit dem Römischen Stuhl in kürzerer Zeit beendigt, [was indessen bei dem bekannten Charakter und den vielfachen Bedürfnissen des ***Rodrigo Lenzolio Borgia***, der überdem selbst Spanier war, eben nicht auffallen kann]. Ich glaube, dafs der Beweggrund, weshalb die Linie nicht durch die westlichsten Inseln der Azorengruppe (Flores und Corvo), sondern hundert Meilen weiter westlich gelegt wurde, in den Ideen gesucht werden mufs, welche Columbus selbst in Bezug auf Gegenstände der physischen Geographie hegte. Ich habe mehrmals an die Wichtigkeit erinnert, welche er jenem Streifen (*raya*) beimafs, wo sich zuerst darbiete „eine grofse Veränderung in den Gestirnen, im äufseren Ansehen des Meeres und der Temperatur der

des Streifens (*raya*) liege.“ Dies ist eine Umschreibung, an deren Statt der Ausdruck hätte gesetzt werden sollen: „im Osten des Meridians unter jedwedem Parallel.“ Die *Capitulacion*, eben so schlecht abgefafst als die Bulle, blieb drei Jahrhunderte hindurch ein Gegenstand unabsehbarer Feindseligkeiten zwischen Portugal und Spanien. Die Bulle setzt ferner als Zeitpunkt der rechtmäfsigen Besitznahme der westlich von den Azoren belegenen Länder Weihnachten 1493 fest, „als diejenige Epoche, wo die Entdeckung durch die Anführer der Kastilianer Statt fand;“ aber der Weihnachtstag 1493 ist gerade der Tag, an welchem Columbus an den Küsten von Haiti in der Nähe der Bai von Acul Schiffbruch litt, welche damals *Mar de Santo Tomas* (*Vida*, cap. 32) hiefs, und schon zwei und einen halben Monat zuvor war Columbus auf dieser Insel, zu Cuba und Guanahani gewesen. Diese Ungenauigkeiten sind weniger auffallend, als die Veränderungen, welche die Bulle des 3. Mai im Laufe von 24 Stunden erfahren hat. (*Herrera*, Dec. I, lib. II, cap. 4.) Nur in den römischen Archiven dürfte die Ursache dieser Veränderungen eine Aufklärung erhalten können. In der Bulle vom 25. September 1493, welche *Bula de extension y donacion apostolica de las Indias* genannt wird (*Navarrete*, Tom. II, p. 404), ist eben so wenig von einer Demarkationslinie die Rede, als in der Bulle vom 3. Mai.

Luft," wo die Magnetnadel keine Abweichung zeigt, wo die Kugelgestalt der Erde unregelmäfsig *), der Ocean mit Kräutern bedeckt ist, wo endlich das Klima, trotz der tropischen Sonne, frischer und milder wird. Man darf annehmen, dafs der Admiral zu Rathe gezogen worden ist, als die Katholischen Monarchen von dem Papste verlangten, die westliche Halbkugel der Erde zwischen Spanien und Portugal zu theilen; und den Eindrücken zufolge, welche schon auf seiner ersten Reise **) jene *raya* in ihm hervorgerufen hatte, die er eine Küste *(una cuesta)* nennt, um nach einer ganz anders beschaffenen Gegend hinabzusteigen, mufs Columbus selbst den Wunsch ausgesprochen haben, dafs die physische Abgrenzungslinie zugleich eine politische werden möchte. Sein Briefwechsel mit dem Papste selbst hat nur wenige Wochen vor seiner vierten und letzten Reise (im Februar 1502) begonnen; aber man ersieht aus diesem Briefwechsel, dafs Columbus nach seiner Rückkehr von der ersten Reise sich gleich habe nach Rom begeben wollen, um einen Bericht abzustatten „über Alles, was er entdeckt hatte." Die Feststellung einer Linie, auf welcher die magnetische Abweichung Null ist, würde bei diesem Berichte die erste Stelle eingenommen haben, der Wichtigkeit nach zu urtheilen, welche die Zeitgenossen des Columbus, sein Sohn, Casas und Oviedo, in ihren Schriften dieser Entdeckung beimessen ***).

Nachdem der Admiral bemerkt hatte, dafs Nadeln von verschiedener Härte und Construction nicht dieselben Abweichungswinkel angeben, quälte er sich im höchsten Grade, um „die Beziehungen zwischen dem Gange

*) S. oben S. 12 über den *pezon de la pera.*

**) Vergl. in dem Tagebuche des Columbus die Tage vom 16 — bis 21. September 1492.

***) *Oviedo,* lib. II, cap. 9 und 11 (Ausgabe vom Jahre 1547, p. 13 und 16).

der Magnetnadel und dem Polarstern" aufzufinden *). Er schreibt die Veränderung in der Declination jenseits der azorischen Inseln „der milden Temperatur der Luft" zu **), und erklärt sich auf die allerverworrenste Weise ***) „über den Einflufs des Polarsterns, der, gleich

*) *Vida*, cap. 63.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 256.

***) *Vida*, cap. 66. Es ist hier zu bemerken, dafs in den Fällen, wo Don Fernando nicht die eigenen Worte seines Vaters aus dessen Tagebüchern anführt, die Abgeschmacktheit, welche man in der Erklärung der Naturerscheinungen wahrnimmt, ihre Quelle in den geringen nautischen und astronomischen Kenntnissen des Sohnes haben könne. Die *Eigenschaft der vier Winde*, welche dem Polarstern beigelegt wird, ist minder auffallend, als das angebliche Verfahren der Magnetisirung. Die Bemerkungen, welche der Admiral in dem Tagebuche seiner Reise unter dem 17. und 30. September 1492 aufgezeichnet hat (*Navarrete*, Tom. I, p. 9 und 15), beweisen, dafs er die tägliche Bewegung des Polarsterns um den Pol kannte: zugleich aber auch, dafs diese Kenntnifs sich bei ihm nicht von langer Zeit herschrieb. „Gegen Nacht wichen die Nadeln um ein Viertel Windes gegen Westen ab (*norduesteaban*), und am Morgen waren sie nach dem Polarstern gerichtet, woraus hervorzugehen *scheint*, dafs der (Polar-) Stern eine Bewegung habe, wie alle übrigen Sterne, und dafs die Magnetnadeln stets richtig zeigen (d. h. unveränderlich in ihrer Richtung bleiben, indem die stündliche Variation von Columbus noch nicht bemerkt worden sein kann): *por lo cual parece que la estrella hace movimiento como las otras estrellas y las agujas piden siempre la verdad.*" Am 17. September bediente sich Columbus dieser täglichen Bewegung des Polarsterns um die Steuerleute zu täuschen, welche darüber in Unruhe geriethen, dafs die Nadeln am Abend nicht mehr nach Norden, sondern nach Nordwesten zeigten. Er liefs sie gegen Morgen die Lage des Polarsterns bestimmen (*marcar el norte*), ohne Zweifel, als der Stern, zufolge seiner täglichen Bewegung, im Westen vom Pole stand. „Die Steuermänner sahen ein, dafs die Richtung der Nadeln noch gut sei: die Ursache war, dafs der Stern eine Bewegung macht, nicht die Nadeln." Die Steuerleute beruhigten sich, da ihnen sowohl die *Variation* der Magnetnadel, als die Ortsveränderung des Polarsterns unbekannt waren. Ich glaube, dafs die hier gegebene Erklärung dieser Stelle die einzig mögliche ist; aber Columbus sagt noch: *porque la estrella que parece hace movimiento y no las agujas.*

dem Magnete, die Eigenschaft der vier Kardinalpunkte *(la calidad de los quatro vientos)* besitze; denn auch die Nadel zeige nach Osten, wenn man sie mit dem Ostpunkt berühre, so dafs diejenigen, welche die Bussolen magnetisiren, sie mit einem Stück Tuch bedecken, damit nur der nördliche Theil frei bleibe.“ Erst im siebzehnten Jahrhundert, nachdem die Richtung der Curven der verschiedenen magnetischen Abweichungen in beiden Halbkugeln bekannt geworden war, fing man an, klarere Begriffe und einen Gesammtüberblick über dieses grofse Phänomen zu erlangen *).

*) Man ersieht aus dem berühmten Briefe Raphaëls an den Papst Leo X über die Erhaltung der alten Denkmäler, der aus der Feder des berühmten und geistreichen Castiglione geflossen zu sein scheint, dafs man noch dreizehn Jahre nach dem Tode des Columbus kaum den Gebrauch des Kompas zu *Aufnahmen* auf dem Lande kannte. Raphaël beschreibt weitläufig (*Opere di B. Castiglione*, 1733, p. 162) „eine neue, den Alten unbekannte Methode, mittelst der Magnetnadel ein Gebäude *auszumessen* (er hätte sagen sollen, den Plan eines Gebäudes aufzunehmen).“ Im Jahre 1522 lehrte Pigafetta in seiner erwähnungswürdigen *Abhandlung über die Schiffahrtskunde*, wie man die Aufnahmen durch die Declination verbessern müsse; und aus dieser Ursache sagte Sarmiento im Jahr 1579 auf ziemlich verworrene Weise, dafs man, wenn die Küsten auf den Seekarten vermittelst schlechter Bussolen verzeichnet wären (*por agujas de marear que tienen trocados los azeros quasi una cuarta del punto de la flor de lys*), sie mit guten Nadeln nicht auffinden könne. (*Viage al Estrecho de Magellanes por el capitan Piedro Sarmiento de Gamboa*, 1668, p. 52.) Navarrete versichert in seiner Abhandlung über die Fortschritte der Schiffahrtskunde in Spanien, dafs die ersten Karten für die magnetische Variation im Jahre 1539 von Alonzo de Santa Cruz angefertigt worden seien, welcher dem Kaiser Karl V. Unterricht in der Astronomie und Kosmographie gegeben hatte; aber ich glaube, dafs man Ursache zu der Annahme hat, dafs die Karten, welche Sebastian Cabot dem William Worthington hinterliefs und die unglücklicher Weise sämmtlich verschwunden sind, schon früher zahlreiche Variationsangaben enthielten. Einer der Zwecke, welche man mit der Reise des Gali in das Südmeer im Jahre 1582 verband, war, mit Genauigkeit die magnetischen Abweichungen mittelst eines neuen von Juan Jaime erfundenen Apparates zu bestimmen. (*Viage al*

Der Scharfsinn, mit welchem Columbus auf seinen verschiedenen Fahrten die Veränderungen der Abweichung zu bestimmen suchte, führte ihn auch zur Entdeckung des Einflusses, welchen unter einem und demselben Breitengrade die Länge auf die Wärmevertheilung

Estrecho de Fuca, p. XLVI.) Während Pedro de Medina (*Arte de navegar*, Sevilla 1545, lib. VI, cap. 3—6) eine Menge von Zweifeln über das Vorhandensein der Abweichung erhob, erklärte sein Zeitgenosse Martin Cortes (*Breve Compendio de la Sphera*, welches erst 1556 gedruckt wurde, aber schon im Jahre 1545 abgefafst worden war) die Vertheilung der Kräfte oder vielmehr die Richtung der magnetischen Linien auf der Erdoberfläche durch *Anziehungspunkte*, welche in der Nähe der Erdpole liegen sollten. Im Jahre 1588 verlegte Livio Sanuto, der seine Kenntnisse vom Erdmagnetismus aus den Berichten schöpfte, die ihm über die Entdeckungen des Sebastian Cabot zugingen, den magnetischen Nordpol „in 66° 9′ Br. und 155° L. nach Ptolemäus, d. h 36° westlich von dem Meridian der Stadt Toledo.“ (*Geographia*, p. 11 und 12.) An einer anderen Stelle seines Werkes sagt Sanuto, dafs Venedig, wo zu seiner Zeit die Declination 10° NO betrug, um 59°½ von der *Nulllinie* entfernt sei, von der er fälschlich glaubt, dafs sie die Richtung von N. nach S. habe und mit dem Meridian des magnetischen Poles zusammenfalle. Man ersieht hieraus, dafs man die Lage dieses Poles damals viel zu weit südlich und östlich annahm, indem man ihn unter 42° oder 49°½ w. L. von Paris verlegte, während Mercator ihn gleichzeitig nach Norden und Westen fortschob bis zu 74° n. Br. und 154° ö. L. (Mercator sagt 180° westlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges), eine Länge, die man damals der *Meerenge von Anian* anwies. Die Beobachtungen auf der Untersuchungsreise des Capitain Ross geben für den magnetischen Pol 70° 5′ 17″ Br. und 99° 7′ 9″ L. Sanuto spricht von diesem Pol fast mit derselben Begeisterung als der berühmte englische Seefahrer: „Man würde, sagt er, *alcun miracoloso stupendo effetto* wahrnehmen, wenn man glücklich genug wäre zu dem magnetischen Pole zu gelangen,“ welchen er *calamitico*, gleichsam den *Magnet der Erde* nennt. Der Pater Acosta, dessen Werke vor allen zu der fortschreitenden Ausbildung einer auf Beobachtungen gegründeten physischen Astronomie beigetragen haben, erfuhr schon im Jahre 1589 von einem sehr geschickten portugiesischen Seefahrer, dafs es vier *Nulllinien* gebe (*Historia natural de las Indias*, lib. I, cap. 17), eine Wahrnehmung, welche *Halley*, durch die Streitigkeiten zwischen Henry Bond (*Longitude found*, 1676) und Beckborrow, auf die Theorie der vier magnetischen Pole führte.

ausübt. Er glaubte selbst, dafs diese beiden Phänomene von einander abhängig sind. Er erkannte die Verschiedenheit des Klima in der westlichen Halbkugel, indem er als Scheidelinie zwischen der östlichen und westlichen Halbkugel die Nulllinie annahm; und obgleich der Satz des Columbus in der Allgemeinheit, welche er ihm ertheilt, nicht genau ist, da die Isothermen in der ganzen Aequinoctialzone im Wasserspiegel des Oceans und in geringen Höhen dem Aequator fast genau parallel laufen, so ist doch nichtsdestoweniger die Gabe, entfernt liegende Thatsachen mit einander in Verbindung zu bringen, bewunderungswürdig bei einem Seefahrer, der in seiner Jugend dem Studium der Naturwissenschaften gänzlich fremd geblieben war. Nachdem er von der übermäfsigen Hitze der afrikanischen Gegend des atlantischen Oceans unter den Parallelen von ***Hargin*** (es ist die Insel Arguin im Süden von Cap Blanc gemeint), den Inseln des Grünen Vorgebirges und den Küsten von ***Sierra Leoa*** (Sierra Leone) in Guinea, wo die Menschen schwarz sind, gesprochen hat, verweilt der Admiral bei dem Gegensatze des Klima, welchen er auf dieser seiner dritten Fahrt wahrgenommen habe, sobald er den Meridian überschritten, der nach seinen Berechnungen fünf Grad westlich von den azorischen Inseln liegt. Obgleich nach seiner Meinung *) die Breite abnimmt bis zum Parallel von 5°, oder nach den Untersuchungen von Moreno von 8°, so erstaunt er doch über die Frische der Luft. „Diese Frische, sagt er, nimmt gegen Westen in solchem Maafse zu, dafs ich, als ich zur Insel Trinidad (der Küste von Paria gegenüber) und der ***Tierra de Gracia*** **) gelangte,

*) „Gegenüber (*en derecho*) von Sierra-Leoa, wo der Polarstern vor mir nur um fünf Grade aufstieg.“ (*Navarrete*, Tom. I, p. 256.)

**) *Tierra* oder *Isla de Gracia*, ein gebirgiger Theil des Festlandes. [S. Th. I, S. 257 Anm.].

wo die Breite ebenfalls 5° bis 7° beträgt*), das Klima und das Grün wie bei uns in den schönen Feldern von Valencia im April fand: auch waren die Eingeborenen, von angenehmer Gestalt und weifser, als alle übrigen Indianer, die ich gesehen habe; überdem hatten sie sehr lange und glatte Haare (also durchaus kein Wollhaar), und ihre Verstandeskräfte waren in höherem Grade entwickelt und ihr Muth trat entschiedener hervor. Und doch befand sich die Sonne im Zeichen der Jungfrau und warf ihre Strahlen senkrecht auf unsere Häupter herab. Diese milde Temperatur (dieser Mangel an übermäfsiger Hitze) rührt nur von der Höhe dieses Theils der Erdoberfläche ab." Hier wiederholt Columbus seine Theorie von der Abweichung der Erde von der Kugelgestalt, welche durch die angebliche Verschiedenheit des Polarabstandes dargethan werden sollte, welche der Polarstern auf seiner täglichen Bewegung westlich von dem beide Halbkugeln trennenden Striche *(raya)* zeigte. „Dort, sagt er, liegt das irdische Paradies, in der Nähe des ***Golfo de las Perlas***, zwischen den Mündungen des ***Sierpe*** und des ***Dragon***, nach dem göttlichen Willen den Menschen unzugänglich. Eine unermefsliche Wassermasse, denn es giebt in der Welt keinen gröfseren und tieferen Strom (als den Orenoko), fliefst aus diesem Paradiese hervor. Es ist kein Gebirge mit jähen und schroffen Abhängen, sondern eine Hervorragung auf der Erdkugel *(el colmo ò pezon de la pera)*, nach der sich schon aus weiter Ferne die Oberfläche der Meere allmälig erhebt." Columbus setzt dieser unregelmäfsigen Gestalt der westlichen Halbkugel die unzweifelhaft sphärische Gestalt der östlichen Hemisphäre entgegen, „indem der Theil des Paralleles, welcher sich vom Cap St. Vincent bis Cangara (Cattigara) erstreckt, nach Pto-

*) Es müfste eigentlich heifsen 8° bis 9°¾.

lemäus durch die Insel Arin geht," die ich für die *Kuppel von Aryn* des Abulfeda oder für eine der durch die Perlenfischerei berühmten Bahraïninseln im Persischen Meerbusen halte *).

Ich habe mehrfache Veranlassung zu der Bemerkung gehabt, dafs sich im Geiste des Columbus die Vorstellung von einer Linie ohne Declination in der Nähe der Azoren und einem Meridian, welcher die gesammte Erdkugel in zwei ihrer Naturbeschaffenheit und Gestaltung nach gänzlich verschiedene Hemisphären theilte, durchgängig mit dem Gedanken an die Ostgränze des grofsen Streifen von *Fucus natans* (des *Mar de Sargasso*), welches Oviedo (lib. II, cap. 5) „eine grofse Wiesenfläche" *(praderias de yervas)* nennt, verband. Diese Gedankenverbindung findet man schon im Tagebuche der ersten Reise angegeben. Drei Tage nachdem der Admiral die Veränderung in der magnetischen Ab-

*) Aus dem Namen *Bahraïn* konnte Columbus *Bahrin, Ahrin* machen. Es ist das *Arados* des Ptolemäus (VI, 7), welches dieser Geograph in der That unter 91° 40′ Länge von seinem ersten Meridian an gerechnet, mithin fast in die Mitte des Parallels von Cattigara und des Heil. Vorgebirges verlegt. Columbus fügt hinzu: „die Insel *Arin*, welche unter dem Aequator belegen ist, zwischen dem Arabischen und Persischen Meerbusen, mithin im Mittelpunkte des Kreises, welcher im Osten durch das Land der Serer, im Westen durch das Cap St. Vincent hindurchgeht." Es ist möglich, dafs Columbus auf eine systematische Idee der arabischen Geographen hat anspielen wollen, auf eine Stelle des Abulfeda, wo dieser sagt, „dafs das Land *Lanka* (Ceylon), wo sich die *Kuppel der Erde* oder *Aryn* befindet, unter dem Aequator in der Mitte zwischen der westlichen und östlichen Gränze der Erde belegen sei." (*Sédillot, Traité des Instrumens astronomiques des Arabes*, Tom. II, *Préface.*) *Aryn* bedeutet im Arabischen den Hälftepunkt, die richtige Mitte (*Silvestre de Sacy, Notices et Extraits de la Bibliothèque du Roi*, Tom. X, p. 39). Abul Hassan Ali von Marocco zählt auf eine etwas verworrene Weise seine Längen von einem 90° westlich von Aryn belegenen Meridian. (*Sédillot*, a. a. O., Tom. I, p. 312—318.)

weichung entdeckt hatte, bemerkt er, „dafs an diesem Orte und je weiter er vorwärts segle, die Luftwärme aufserordentlich gemäfsigt und die Morgen köstlich seien und nur der Gesang der Nachtigallen (*ruiseñores*) fehle; dafs das Wetter dem des April in Andalusien gleiche und dafs er von diesem Augenblicke an grofse Massen von lebhaft grünen Seepflanzen zu erblicken anfange." Späterhin (am 8. Oktober 1492) wiederholt er *): „die Luft ist so milde, wie im Monat April zu Sevilla; es gewährt ein wahres Vergnügen, diese balsamischen Düfte (*aires olorosos*) einzuathmen." Diese gänzliche Veränderung des Klima fällt noch heutigen Tages den Seefahrern auf, wenn sie vom Rio de la Plata oder dem Vorgebirge der Guten Hoffnung nach Europa zurückkehren und in der Nähe der Azorengruppe in eine Atmosphäre und ein Meer eintreten, welches an den Kanal La Manche erinnert **). Die Beobachtungen des Columbus über die grofse Fucusbande im Westen der Azoren sind nicht blofs wegen des Scharfsinnes bemerkenswerth, mit welchem er das Phänomen beschreibt, indem er die mannigfachen Grade von Frische an den Seepflanzen unterscheidet ***), und die Richtungen, welche die Massen in Folge

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 9 und 18. Columbus sagt vorher, dafs der Weizen und der Wein zu Haïti eben so reichliche Ernten tragen würden, als in Andalusien und Sicilien. Man vergleiche die im Jahre 1494 an Antonio de Torres übergebenen Bemerkungen. (*Navarrete*, Tom. I, p. 229.)

**) Jenseits des Aequators, in der Südhälfte des Atlantischen Oceans, bemerkt man einen ähnlichen klimaterischen Gegensatz im NO und SW der Inseln des Martin Vaz (Br. 20° 27′ s.) und Trinidad (Br. 20° 32′ s). Diese plötzliche Veränderung im Zustande des Himmels und der Atmosphäre ist Veranlassung gewesen, dafs man die Insel Trinidad als eine Säule im Ocean betrachtet hat, welche die Natur als Gränzscheide zwischen zwei verschiedenartigen Zonen errichtet habe. *Duperrey*, *Hydrographie du voyage de la Coquille*, 1829, p. 68.

***) Gleichwie die englischen Seefahrer in ihren Beschreibungen

der Meeresströmungen annehmen, so wie die Lage des *Krautmeeres* im Allgemeinen mit Bezug auf den Meridian der Insel Corvo angiebt, sondern diese Beobachtungen bieten auch einen Beleg für die Unveränderlichkeit der Gesetze über die geographische Vertheilung der Thalassophyten (Meergewächse) dar. Wir werden gleich nachher sehen, dafs die Ortsbeständigkeit der grofsen Tangbande zwischen denselben Längen- und Breitengraden, welche der Major Rennell in seinem wichtigen Werke über die Meeresströmungen *) für den Zeitraum von 1796 bis 1819 nachgewiesen, auch mindestens schon für den Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts gilt. Um die Vergleichung der alten Beobachtungen mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zu erleichtern, müssen wir zuvörderst einen flüchtigen Blick auf die Gränzen werfen, welche man heutigen Tages den Anhäufungen von schwim-

einen Unterschied machen zwischen *fresh weed* und *weed much decayed*, so fiel, es Columbus auf, bisweilen auf einem Punkt vereinigt zu sehen Massen von *yerba muy vieja y otra muy fresca, que traia como fruta.* (Er hält nehmlich die kugelförmigen gestielten Anhängsel für die Frucht des Varec.) An einem anderen Tage bemerkt er: *la yerba venia del este al ueste por el contrario de lo que solia.* (*Navarrete*, Tom. I, p. 16.) Er beschreibt die Crustaceen (Squillenkrebse), welche in den angehäuften Tangmassen nisten: *un cangrejo vivo lo guardò el Almirante.* Er erstaunt, ganze Striche ohne Kraut mitten in einem Meere zu sehen, welches durch dasselbe das Ansehen einer geronnenen Flüssigkeit erhalten zu haben schien (*la mar cuajada de yerbas;* a. a. O. S. 10 und 12), und unterscheidet als aufmerksamer Naturforscher die verschiedenen Arten von Fucus, die im Sargassomeere und diejenigen, welche sich in der Umgegend der Azoreninseln gewöhnlich finden. (*Vieron yerba de otra manera que la pasada de la que hay mucha en las islas de los Azores; despues se vido de la pasada.* Tagebuch vom 7. Februar 1493.) Ueber das häufige Vorkommen des Varec über den Untiefen in der Nähe der Azoren vergl. *Manoel Pimentel, Arte de navegar*, Lisboa 1712, p. 310.

*) *Investigation on the Currents of the Atlantic Ocean*, 1832, p. 70.

mendem Tang im atlantischen Meere anzuweisen im Stande ist *).

Es giebt zwei solcher Anhäufungen, welche man unter der ziemlich ungenauen Benennung des *Sargassomeeres* zu vermengen pflegt und die man mit dem Namen der ***Groſsen*** und ***Kleinen Varecbank*** unterscheiden kann **). Die erstere Masse liegt zwischen den Parallelkreisen von 19° und 44° Br. und ihre ***Hauptaxe*** (die Mitte des Streifens, welcher zwischen 100 und 140 Meilen breit ist) ungefähr unter 41°½ L., d. h. unter dem Parallel von 40° in einem Meridian, der 7° westlich von Corvo liegt. Die zweite Masse oder die ***kleine Varecbank*** liegt zwischen den Bermuda- und Bahamainseln, Breite 25° — 31°, Länge 68° — 76°. Man durchschneidet sie, wenn man vom ***Baxo de Plata*** (im Norden von Haïti) nach dem kleinen Archipel der Bermuden schifft. Ihre Hauptaxe scheint mir die Richtung N 60° O zu haben. Zwischen 25° und 30° Breite bildet ein Tangstreifen in der Richtung von Osten nach Westen eine beständige Verbindung zwischen der ***Groſsen Bank*** von longitudinaler Ausdehnung und der fast kreisförmigen ***Kleinen Bank***. Schiffe, die zwischen 44° und 68° L. den Parallel von 28° entlang fuhren, haben von Stunde zu Stunde Massen von mehr oder minder frischem ***Fucus natans*** auf einem Wege von mehr als zwölfhundert Seemeilen schwimmen sehen. Bisweilen erreicht

*) Die Belege für die hier ausgesprochenen Angaben findet man entwickelt in meiner *Abhandlung über die Meeresströmungen im Allgemeinen und über den Kontrast im Besondern, welchen ein Strom kalten Wassers im Südmeere mit dem warmen Golfstrom gewährt*, welche ich der königlichen Akademie zu Berlin am 27. Junius 1833 vorgelegt habe.

**) Dieser von mir in meiner *Relation historique*, Tom. I, p. 202 aufgestellte Unterschied ist in der Folge von Rennell (*Investigation*, p. 184) angenommen worden.

der Tang 34° ½ Br. und nähert sich dem Ostrande des grofsen Stromes warmen Meereswassers, der unter dem Namen *Golf-Strom* bekannt ist. Begreift man unter der Benennung *Mar de Sargasso* die beiden Gruppen und den Transversalstreifen, der sie mit einander verbindet, so findet man für den schwimmenden Tang einen Flächenraum, der siebenmal gröfser ist als Frankreich. Der bei weitem gröfsere Theil dieser Varecmasse erscheint in voller Kraft der Vegetation, und dieser Theil der Meeresfläche bietet eines der auffallendsten Beispiele der unermefslichen Ausdehnung einer einzigen Art von *geselligen Pflanzen (plantae sociales)* dar. Auf den Festländern können sich weder die Gramineen in den *Llanos* und *Pampas* von Südamerika, noch die Heidekräuter *(Ericeta)*, noch die nördlichen aus Coniferen, Betulineen und Salicineen bestehenden Waldungen Europas und Asiens mit den Thalassophyten des Atlantischen Oceans messen. Bei diesen angehäuften Gruppen geselliger Kontinentalgewächse finden sich stets mehrere Arten vereinigt; denn die Kiefer, *Pinus sylvestris*, welche sich in trauriger Einförmigkeit von den Ostseeländern bis zum Amur und dem siberischen Küstengestade des Südmeeres erstreckt, ist fast durchgängig mit *P. abies* und *P. cembra* vermengt *).

Ich habe die Umrisse der drei grofsen Varecgruppen im Mittelpunkte des Atlantischen Meeres im Grofsen angegeben; aber das Phänomen ihrer Begränzung ist

*) So findet man gleicher Weise in den ausgedehnten Haiden zwischen *Erica (Calluna) vulgaris* im nordöstlichen Europa die Arten *E. tetralix*, *E. ciliaris* und *E. cinerea*. Die *Ericeta* im Süden von Europa bieten eine Vereinigung von *E. arborea* und *E. scoparia* dar. Ich habe in einem anderen Werke die grofse Mannigfaltigkeit der Gramineen geschildert, welche man in den *Llanos* und *Pajonales* in den Niederungen und Hochebenen der Tropenländer vereinigt findet. Die eingeborenen Amerikaner nennen ziemlich dichterisch jene weiten Flächenräume, deren Anblick eine trügerische Monotonie gewährt, *Krautmeere*.

ist zu verwickelt und hat zu sehr Veranlassung zu Streitfragen gegeben, als dafs nicht ausführlichere Erörterungen zweckmäfsig erscheinen sollten. Ich werde mich hier nicht auf die Untersuchung der Frage einlassen, ob man, wie schon zu den Zeiten des Columbus geglaubt wurde *), in den Strichen, welche mit schwimmendem Seetang bedeckt sind, Klippen auf dem Meeresgrunde annehmen müsse, von denen jene Thalassophyten zufällig losgerissen würden, oder ob diese Pflanzen, die man in eben denselben Meeresstrichen durchgängig ohne Wurzeln und Früchte findet, vegetiren und sich entwickeln **) nach

*) Man vergleiche über das *Mare herbidum Petrus Martyr Anghiera, Oceanica*, Dec. III, lib. IV, p. 53. Columbus spricht seine Ansicht von dem ursprünglichen Festhängen des Fucus an *benachbarten* Klippen von dem ersten Tage an aus, wo er das Sargassomeer betritt. Die betreffenden Worte, welche las Casas in seinem Auszuge aus dem Tagebuche aufbewahrt hat, lauten folgendermafsen: *Aquì comenzaron á ver manadas* (vielleicht ist *manchas* zu lesen) *de yerba muy verde que poco habia, segun le parecia, que se habia desapegado de tierra, por la cual todos jusgaban que estaban cerca de alguna isla.* Der Admiral glaubte, dafs das Wasser des Oceans in den Gegenden, wo sich Anhäufungen von Varec finden, einen geringeren Salzgehalt habe (*Navarrete*, Tom. I, p. 10), eine Thatsache, welche durch directe Versuche des Astronomen auf der Krusensternschen Expedition (*Reise um die Welt*, Th. III, S. 153) über die specifische Schwere des Wassers im Sargassomeer widerlegt worden ist. Der Salzgehalt ist bedeutender unter der Decke von schwimmendem Varec, weil diese Lage, nach Analogie der Beobachtungen, die ich an Wassermassen, welche mit Converven und *Lemna* bedeckt sind, angestellt habe, die Temperatur des Meereswassers an seiner Oberfläche erhöht.

**) Diese Ansicht ist von Thunberg aufgestellt worden (vergl. Th. XIV, S. 439), aber ohne einen Beleg aus der Physiologie der Pflanzen. Prof. Meyen, bekannt als scharfsinniger Botaniker, besteht auf der schlagenden Analogie des Fucus mit den Süfswasseralgen, von denen mehrere niemals Früchte tragen und keine Wurzel haben, so dafs ihre Entwickelung und Vermehrung nur durch neue Zweige geschieht. (Vergl. *Nova Acta Acad. Leopold.*, Tom. XIV, P. II, p. 457 und 496; *Meyen, Reise um die Welt auf dem preufsischen Schiff die Prinzessin Luise*, Th. I, S. 35—39.)

Art der *Vaucheria*, der *Polysperma glomerata* und anderer Süfswasseralgen, und seit Jahrhunderten auf der Oberfläche des Meeres umherschwimmen, oder endlich ob das Sargassomeer in der Nähe der Azoren nur durch die Anströmung des *Gulf-Stream* entstanden ist, welcher Tangmassen, die er im Meerbusen von Mexiko abgelöst hat, allmälig in einem Meere anhäuft, das fortwährend von entgegengesetzten Winden hin und her bewegt wird, und das man gleichsam als Mündung des grofsen Meeresstromes angesehen hat *). Ich beschränke mich hier einzig und allein auf die Bemerkung, dafs sich die Richtung, welche der Nordrand der grofsen Tangbank nördlich vom Parallel der Insel Corvo annimmt, mit der letzten unter den drei so eben erwähnten Ansichten, die schon Roggeveen (*Histoire de l'expédition de trois vaisseaux aux Terres australes en* 1721, T. II, p. 252) aufgestellt hatte, nicht wohl in Einklang bringen läfst. Die Bank, welche von Corvo 4° entfernt ist, wen-

*) *The Sea of Sargasso may be considered as an eddy* (Wasserwirbel) *between the regular equinoctial current setting to the westward, and those easterly currents put in motion by the westerly winds a little to the northward of the parallel in which the trade-winds begin to blow.*" (*John Purdy*, *Memoir on the Hydr. of the Atlantic Ocean*, 1825, p. 221.) „*The Sea of Sargasso may be deemed the recipient of the water of the Gulf-stream of Florida: it is a deposit of gulf-weed brought by the stream.*" *Rennell*, *Investigation*, p. 27 und 71. Aber weiter unten (p. 184) scheint der berühmte Hydrograph sich zu der Ansicht hinzuneigen, der zufolge der Varec durch fortwährende Ablösung von benachbarten Untiefen erneuert wird. Auch der Schiffslieutenant John Evan, so auffallend ihm auch die grofsen Fucusmassen in dem Golf von Mexico sind, bedauert, „dafs man nicht mit gröfserer Sorgfalt (*with the deep-sea line*) den Meeresgrund unter der grofsen Varecbank im Westen der Azoren sondire, wo er (unter 30° — 36° Br. 43° 57′ L.) das Meer zuweilen auf einem Flächenraum von vier Seemeilen mit einem dicken Mantel schwimmenden Tangs bedeckt sah." (*Tagebuch des Schiffes Belvedere*, November 1810.)

det sich in ihrem normalen Zustande von 39° 40′ Br. an plötzlich nach NO und erreicht in dieser Richtung, bei fortwährender Abnahme an Breitenausdehnung, den Parallel von 46°. Ihr Nordrand liegt mithin fast in dem Meridian von Fayal und es erhellt aus dieser Richtung (von NO nach SW), dafs die Zone schwimmenden Tangs den Golfstrom, dessen Richtung in diesen Strichen südöstlich ist, wie ein Damm fast unter rechtem Winkel durchschneidet. Diese Lage, welche der Richtung, die der Strom warmen Meerwassers hat, in so hohem Grade entgegen ist, scheint anzudeuten, dafs sich unter der Bank von schwimmendem Varec, welche sich anfänglich, wie so eben bemerkt worden ist, von NO nach SW und dann südlich vom Parallel der Insel Corvo von N nach S ausbreitet, auf dem Meeresgrunde Stellen von ungleicher Höhe finden, welche die Masse von Vegetabilien liefern, deren Anhäufung an der Meeresoberfläche zwischen beständigen Gränzen wahrgenommen wird. Würden diese Massen im Meerbusen von Mexico und in der Nähe der Bahamainseln losgerissen und in dem Sargassomeer wie eine Art von Anschwemmung des grofsen Meeresstromes abgelagert (nach Analogie der Fucus an den Malwineninseln, welche von den Strömungen bis in die stürmische See im SSO von der Mündung des Rio de la Plata hinausgetrieben werden *)), so würde schwer einzusehen sein, wie die braunen und gröfstentheils schon in Verwesung übergegangenen Tangmassen des Golfstromes nach einer langen Ueberfahrt einen so erstaunlichen Grad von Frische wieder zu erlangen im Stande wären. Nimmt man selbst nach den scharfsinnigen Beobachtungen des Professor Meyen an, dafs sie ohne Wurzeln zu vegetiren im Stande sind, so ist es mir dennoch wahrscheinlicher, dafs das Sar-

*) *Duperrey, Hydrographie du voyage de la Coquille*, 1829, p. 91.

gassomeer ihre wirkliche Heimath, ihr ursprüngliches Vaterland (um dieses Ausdrucks mich zu bedienen) ist *). Um den Leser besser in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, welchen Grad von Zutrauen die Vergleichung verdient, welche ich zwischen den älteren Beobachtungen des Christoph Columbus und den in neuerer Zeit gemachten anstellen will, mufs zuvörderst die Verlängerung der grofsen Fucusbank im Süden des Parallels der Insel Corvo mit gröfserer Genauigkeit untersucht werden. Die Hauptaxe der Bank scheint durch 40° Br. und 39°$\frac{3}{4}$ L., durch 30° Br. uud 43° L., durch 20° Br. und 40° L. hindurchzugehen. Die Breite des Streifens beträgt im Durchschnitt 4 bis 5 Grad, aber unter dem Parallel von 35°, wo er sich am weitesten nach Westen erstreckt, scheint seine Breite um die Hälfte geringer zu sein. Die gröfsten Massen sind zwischen 30° und 36° Br. angehäuft. Nach dem Südrande zu, welchen der Capitain Birch im Jahre 1818 unter dem Parallel von 19° in 39°$\frac{1}{4}$ L. untersuchte, erstreckt sich der Tang sehr weit auch gegen Osten und bildet mehrere unter einander parallele Longitudinalstreifen **). Diese spora-

*) Diese Meinung theilen auch M. Luccock in seinen *Notes on Brasil*, und ein ausgezeichneter Seefahrer, der Capitain Livingston. (*John Purdy*, *Memoir on the Hydrogr. of the Atlantic*, 1825, p. 221—225.)

**) Aeufserst selten sind Fälle von Schiffen, die mit geeigneten Hülfsmitteln zur genauen Bestimmung der Länge versehen sind, und die grofse Varecbank im Sinne eines Parallels, aber aufserhalb des Streifens, welcher beide Gruppen mit einander verbindet, durchschneiden: und wenn man weit östlich von dem Meridian, welchen wir im Normalzustande als die Ostgränze der grofsen Bank betrachten, mehrere Tage hindurch grofsen abgerissenen Massen schwimmenden Varecs in gleichen Zwischenräumen, deren Richtung der der Meeresströmungen folgt, begegnet, so ist anzunehmen, dafs der Windstrich, in welchem gesegelt worden, ein wenig vom Meridian abgewichen und die wirkliche Longitudinalbank, die Axe der weiter gegen Westen belegenen Hauptagglomeration, nicht berührt worden ist. Nach einer mit der äufsersten

dischen Massen ertrecken sich zuweilen bis zum 32sten Breitengrade und bedecken das Meer zwischen den Meridianen von 33° und 40°. Ich habe die Lage und Gestaltung der grofsen Longitudinalbank so angegeben, wie sie aus der unermefslichen Masse der vom Major Rennell gesammelten Beobachtungen seit dem Jahre 1780,

Genauigkeit über diesen Gegenstand angestellten Untersuchung finde ich Belege für das Vorhandensein von Streifen schwimmenden Varecs in sehr beträchtlichen Massen unter bei weitem östlicheren Längengraden, als den von Rennell für den Ostrand der grofsen Bank angenommenen. Ich finde diese Belege in den Beobachtungen von La Billardière, Br. 25°, L. 31° — Br. 36°½, L. 35° (*Relation du voyage à la recherche de La Pérouse*, Tom. II, p. 331); von Lichtenstein, auf seiner Rückkehr vom Vorgebirge der Guten Hoffnung, Br. 19°½, L. 35°¾ — Br. 22°¼, L. 36°¼; von Bory Saint-Vincent, Br. 23°½, L. 35°; von Gaudichaud auf der Expedition der *Herminie*, Br. 27°¾, L. 37°¾ — Br. 29°, L. 35°½; von Freycinet auf der Untersuchungsreise der *Uranie*, Br. 28° 31′, L. 35° 55′ — Br. 36° 1′, L. 35° 44′; vom Capitain [jetzigem Admiral] *Duperrey* auf der Reise der Fregatte *la Coquille*, Br. 29° 54′, L. 32° 45′ — Br. 31° 35′, L. 31° 7′; vom Capitain d'Urville auf der Expedition der Fregatte *l'Astrolabe*, Br. 24° 51′, L. 32° 39′ — Br. 26° 20′, L. 33° 39′ — Br. 29° 5′, L. 30° 53′. Ich selbst habe bei meiner Ueberfahrt von Coruña nach Cumana, als ich nordwestlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges und 8° östlich von dem Punkte vorbeifuhr, welchen die *Karten der Meeresströmungen im Atlantischen Ocean* des Major Rennell als Südgränze der grofsen Bank angeben, beträchtliche Massen schwimmenden Varecs angetroffen. (*Relation historique*, Tom. I, p. 271.) Ich schliefse diese Anmerkung mit Angabe von Zeugnissen, welche mit den von Seeofficieren von grofsem Verdienste, Birch, Alsagar, Hamilton und Livingston, in den Jahren 1818 bis 1820 gesammelten übereinstimmen und die auf eine genügende Weise die von uns angenommene *Normalgestaltung* der Bank von Corvo bestätigen: des Admiral Krusenstern, nach den Angaben von Horner, in Br. 26°, L. 39°¼ (*Reise um die Welt*, Th. III, S. 151—153); von Kotzebue auf der Reise des *Rurick*, nach dem handschriftlichen Tagebuch des Herrn v. Chamisso, Br. 20°, L. 37°½ — Br. 30°, L. 39°¾; von Meyen, auf seiner Reise um die Welt, Br. 24°, L. 39°½ — Br. 36°, L. 43°¼. Bei Vergleichung dieser Längenangaben, welche, wie durchgängig in diesem Werke auf den Pariser Meridian reducirt worden sind, mit der Axe der grofsen Bank schwimmenden Varecs, darf man nicht vergessen, die Breite der Bank selbst in Anschlag zu bringen.

der Epoche, wo der Gebrauch der Chronometer in der englischen Marine allgemein zu werden anfing, hervorgehen. Es handelt sich hier, wie bei den Bestimmungen der Temperatur und des Drucks der Atmosphäre, oder bei Angabe der Geschwindigkeit und Breite des Golfstroms nur um einen Mittelzustand, welchen ich den normalen nenne. Die Gränzen der Fucusbank, welche durch Wind und Strömungen ihre Lage verändert, sind ohne Zweifel schwankend: die Bank verengt und erweitert sich, wie die Meeresströme, welche die fast unbeweglichen Wassermassen des umgebenden Oceans durchschneiden; aber man würde die Grundlagen der obigen numerischen Bestimmungen schlecht verstehen, wenn man annehmen wollte, dafs die Tangmassen in ihrer gewöhnlichen Gruppirung kein Gesetz befolgen und keine eigenthümliche Gestalt bewahren. Man mufs zwischen der von uns so eben beschriebenen schmalen Longitudinalbank, deren Hauptaxe durch die Meridiane von 40° und 43° hindurchgeht, und den abgerissenen Massen schwimmenden Tangs von gröfserer oder geringerer Anhäufung unterscheiden, welche die vom Vorgebirge der Guten Hoffnung nach Europa zurückkehrenden Schiffe gemeiniglich im Osten der Hauptbank (zwischen den Parallelkreisen von 20° und 35° Breite) bis zu 32° Länge und selbst bis zum Meridian der Insel Fayal antreffen. Da diese Varecregion nie in der Absicht erforscht worden ist, die Gränzen und die Gestaltung der Gesammtgruppe zu bestimmen, so ist man genöthigt, auf den Seekarten die beiläufig und bei verschiedenem Zustande der Winde und Strömungen angestellten Beobachtungen zu vereinigen, so dafs die Frage, ob die Hauptbank im Nordwesten bedeutend ihren Ort nach Osten verändere, unentschieden bleibt. Sie wird es auch noch geraume Zeit hindurch bleiben, nach der Gleichgültigkeit zu urtheilen, mit welcher man die Physik des Oceans behandelt. Columbus erblickte die ersten Massen schwimmen-

den Varecs auf seiner ersten Entdeckungsreise im Jahre 1492, am 16. September, wo er sich unter 28° L. und 53°½ Br. befand. Er durchschnitt die grofse Longitudinalbank von Corvo in dem Transversalstreifen, welcher zwischen den Parallelen von 25° und 30° die grofse und kleine Bank verbindet. Das Maximum der Agglomeration von Seepflanzen wurde nach dem Tagebuche des Columbus am 21. September zwischen denselben Parallelen in 28° Br., aber in 43°¼ L. gesehen. Der Admiral blieb in diesem Transversalstreifen bis zum 8. October, indem er 24° weiter nach Westen schiffte und sich ein wenig nach Süden wendete *). „Das Kraut schien durchgängig sehr frisch und in der Richtung des Stromes von Osten nach Westen fortzutreiben. Er wufste vom 3. October an, dafs er *gewisse Inseln*, die ihm bekannt waren, hinter sich liefs; aber es hätte wenig Beurtheilungskraft verrathen *(no fuera buen seso)*, wenn er hätte anhalten wollen." Die Länge, welche Moreno für den 16. September 1492 in seinem Aufrifs der Reiserouten des Admirals annimmt, wird durch die Berechnung nach Seemeilen bestätigt, welche dieser in seinem Tagebuche am 10. Februar 1493 giebt. Die Steuermänner waren auf der Rückkehr von Haïti in der gröfsten Ungewifsheit über die Entfernung, in welcher sie sich von den azorischen Inseln befanden. Columbus versucht sich nach der Lage der grofsen Fucusbank zu orientiren **): er erinnert sich, dafs er auf dem Hinwege *(á la venida)* die ersten *Kräuter (yerbas)* zweihundert drei- und sechszig Meilen westlich von der Insel Ferro wahrgenommen habe. Die Berechnung giebt für diesen Punkt die Länge von 36°. Man mufs dabei bemerken, dafs das Tagebuch nur von vereinzelten Massen Seetangs *(manchas)* spricht, nicht von dem wirklichen Rande der

*) Der Schätzungspunkt war 25°¼ Br. 67°½ L.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 149; *Vida*, cap. 36.

grofsen Bank, welcher weiter westlich belegen war. Der Weg, welchen Columbus, ohne Zweifel auf den Rath des Toscanelli, eingeschlagen hatte, begünstigte, da er sich genau in dem Parallel der Insel Gomera hielt, auf besondere Weise die Lösung des Problems, welches uns beschäftigt. Auf der Ueberfahrt von Spanien nach den Antillen, durchschneiden die neueren Seefahrer die grofse Varecbank nicht im Westen der Insel Corvo; sie suchen den Süden zu gewinnen, und fahren, um so früh als möglich die Passatwinde anzutreffen, zwischen den Inseln des Grünen Vorgebirges und dem Südrande der Tanganhäufungen hindurch. Auf der Rückkehr von seiner ersten Fahrt blieb Columbus abermals von dem Meridian der Bermuden bis zu dem der Bank von Neufundland vom 21. Januar bis zum 5. Februar 1493 zwischen den Parallelen von 24° und 34°½, mitten unter Transversalstreifen schwimmenden Varecs zwischen den beiden oben näher beschriebenen Gruppen. Am 2. Febr. namentlich *) schien ihm das Meer „dergestalt durch Fucusmassen in einen gleichsam geronnenen Zustand versetzt zu sein *(tan cuajada la mar de yerba)*, dafs er, wenn ihm die Erscheinung nicht schon von früherher bekannt gewesen wäre, gefürchtet hätte, zwischen Untiefen gerathen zu sein." Die Fucus verschwanden vom 3. bis zum 7. Februar, aber am 7. gelangte er zu der grofsen Bank. Das Schiff befand sich damals in 37° Br. 41°½ L., und das Tagebuch gedenkt eines ungeheuren Ueberflusses an See*kräutern*. Die Breite der Bank beträgt unter diesem Parallel gemeiniglich 50 Meilen: da nun Columbus bei einem frischen Nordwestwinde in vier

*) Columbus glaubte sich an diesem Tage unter 34°½ Br. und 53° L. zu befinden, also im ONO von den Bermudasinseln. Es ist höchst beachtungswerth, dafs der Major Rennell, welchem diese Beobachtung aus dem Jahre 1493 unbekannt geblieben war, unter denselben Strich *much Gulf weed* verlegt. (Vergl. die zweite Karte im Atlas der Meeresströmungen.)

und zwanzig Stunden ungefähr drei Längengrade zurücklegte, so ist es ganz natürlich und dem gegenwärtigen Zustande vollkommen angemessen, dafs er vom 9. Febr. bis zu dem furchtbaren Sturme am 14ten, in welchem er die Erzählung seiner grofsen Entdeckung ins Meer wirft, keinen schwimmenden Tang mehr bei seiner Annäherung an die azorischen Inseln hat wahrnehmen können.

Es erhellt als Gesammtresultat aus diesen Angaben, dafs, nach den annähernden auf die Windstriche und die im Tagebuche des Admirals erwähnten Entfernungen gegründeten Berechnungen, die grofse Fucusbank bei der Insel Corvo im Jahre 1492 unter $28^{\circ}\frac{1}{2}$ Br. und $40^{\circ}-43^{\circ}$ L.; im Jahre 1493 unter 37° Br. $41^{\circ}\frac{1}{2}$ L. durchschnitten wurde. Die neueren Beobachtungen geben für die Hauptaxe dieser Bank $41^{\circ}\frac{1}{2}$ L. Die auffallende Uebereinstimmung dieser numerischen Angaben ist, ich gestehe es unumwunden, rein zufällig. Die Materialien, deren man sich bedient hat, um einen Aufrifs der Reiserouten des Columbus anzufertigen, bieten eine Menge von zweifelhaften Punkten dar *), die gewifslich

*) Da in den neuesten Zeiten selbst der Landungspunkt des Columbus auf seiner ersten Entdeckungsreise zweifelhaft geworden ist, so darf man nicht allzuviel Vertrauen in die übliche Anwendung des Mittels setzen, die *Schätzung* durch Vergleichung der Lagen des Einschiffungs- und Landungspunktes zu verbessern. Der westliche Lauf, welchen Christoph Columbus von der ersten Insel, die er am 12. Oktober 1492 entdeckte, bis zu seiner Ankunft an der Nordküste von Cuba (in den Häfen von Tanamo, Cayo-Moa und Baracoa) einschlug, hat Navarrete zu der Annahme veranlafst, dafs Guanahani, das zuerst entdeckte Land, weder San Salvador Grande, eine Insel, auf deren Südostspitze noch heutigen Tages ein Hafen den Namen *Columbos-port* führt, noch die Insel Watelin (*Muñoz*, §. 137), sondern eine kleine Insel in der Gruppe der Türkeninseln im Norden von Haïti, fast in dem Meridian der Isabellenspitze sei, welche die französischen Seefahrer *la Grande Saline*, die englischen Schiffer *the Grand Kay* nennen. (*Navarrete*, Tom. I, p. CV.) Nach *de Mayne* beträgt der Längenun-

nicht sämmtlich durch glückliches Auffinden von Ersatzmitteln verschwinden; aber es wird, ohne daſs man auf eine den strengsten Forderungen angemessene Genauigkeit in den Längenbestimmungen Anspruch macht, nach den von mir angestellten Untersuchungen stets im höchsten Grade wahrscheinlich bleiben, daſs die Hauptbank schwimmenden Tangs in der Nähe der Azoren vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts an keine wesentliche Ortsveränderung erlitten hat. Es giebt eine alte Sage, die ich noch unter den galizischen Seefahrern lebendig gefunden habe, daſs diese groſse Fucusbank die Hälfte des Weges bezeichnet, welchen die auf ihrer Fahrt durch den Golfstrom begünstigten Schiffe auf ihrer Rückkehr von Carthagena in Amerika, Vera-Cruz oder Havana nach Spanien durch den *Golfo de las Yeguas* *) zurück-

terschied zwischen San Salvador und der *Grande Saline* unter den Türkeninseln, die östlich von den Caykeninseln und westlich von dem *Mouchoir Carré* liegen, 4° 9′. Auch der Landungspunkt auf den Azoren (der Insel Sta Maria) auf der Rückkehr nach Spanien kann nicht dazu dienen, den *Schätzungspunkt* mit einiger Sicherheit zu verbessern, da Columbus einen groſsen Sturm ausgehalten hatte, und vom 13. bis zum 17. Februar 1493 in Strichen umhergeirrt war, wo die Strömungen eine auſserordentliche Kraft haben.

*) Ich bediene mich dieses seltsamen Ausdrucks in dem Sinne, welchen ihm heutigen Tages die spanischen Matrosen ertheilen, indem sie die stürmische und hohle See nördlich vom Parallel des 35° Br. (*el Golfo de las Yeguas*) dem ruhigen und glatten Meeresspiegel der Tropengegenden (*el Golfo de las Damas*) entgegensetzen. Ursprünglich, am Schluſs nehmlich des funfzehnten Jahrhunderts und zu Anfang des sechzehnten, wurde der Ausdruck *Golfo de las Yeguas* nur auf denjenigen Theil des atlantischen Oceans angewendet, welcher zwischen den Küsten von Spanien und den Kanarischen Inseln liegt, und zwar wegen der groſsen Anzahl von Stuten (*yeguas*), welche auf der Ueberfahrt aus den Häfen von Andalusien nach den Antillen umkamen, und die man in das Meer warf, bevor man die Kanarischen Inseln erreichte. Südlich von diesen Inseln litten die Thiere weniger von dem Schwanken des Schiffes und gewöhnten sich mehr an die Seefahrt. **Oviedo** (*Histor. general de las Indias*, lib. II, cap. 9, fol. 12) sagt, daſs die Kühe in gröſserer Anzahl starben, als die Pferde, und daſs man den

zulegen haben. Die Lage der Varecbank dient den unwissenden Seeleuten und solchen, die von genaueren Mitteln zur Auffindung der Länge entblöfst sind, zur Verbesserung ihres *Schätzungspunktes.* Da die Hauptaxe des Longitudinalstreifens schwimmenden Tangs sich ungefähr in der Mitte des Abstandes zwischen dem Meridian der Bermudasinseln und dem Meridian von Coruña befindet, so ist diese alte Methode, in dem atlantischen Ocean sich zurecht zu finden, ziemlich ungenau; sie ist es selbst, wenn man das Cap Hatteras als Ausgangspunkt nimmt. Der zweite Theil der Ueberfahrt von der Fucusbank bis nach Coruña ist um ein Fünftheil kürzer; aber wenn man Zeit und Raum mit einander verwechselt, ist die Rechnung ziemlich genau. In Westen des Meridians von 41° wird das Schiff durch den Strom warmen Wassers fortgetrieben, während im Osten der Azoren das stürmische Meer und die häufigen Veränderungen der Winde und Strömungen die Seefahrt verzögern.

Man hat auch die Frage aufgeworfen, ob das Sargassomeer von Columbus im September 1492 entdeckt worden ist, oder ob schon vor der berühmten Fahrt

Theil des Atlantischen Meeres nördlich von den Kanarischen Inseln eigentlich *el Golfo de las Vacas* nennen sollte. Heutigen Tages sagen die spanischen Piloten, dafs man nach Amerika schifft über den *golfo de las Damas* (*Acosta*, lib. III, cap. 4), und dafs man zurückkehrt über den *golfo de las Yeguas*, wobei sie den letzteren Ausdruck auf eine nichts weniger als natürliche Weise erklären „durch den Anblick der hohen Meereswellen, welche wie ein Pferd schäumen und aufspringen.“ Es ist höchst bemerkungswerth, dafs man, trotz der Unvollkommenheit der Schiffahrtskunde und der Ungewifsheit über den einzuschlagenden Weg, in den ersten Zeiten unmittelbar nach der Entdeckung von Amerika zuweilen so überaus schnelle Ueberfahrten machen konnte. Oviedo (a. a. O., p. 13) erzählt, dafs „im Jahre 1525, während des Aufenthaltes des Kaisers Karl V zu Toledo, zwei Karavelen in fünf- und zwanzig Tagen von der Insel San-Domingo nach dem Rio de Sevilla zurückkehrten.“

dieses Seemannes die Portugiesen dasselbe gekannt haben. Wenn man den geringen Abstand bedenkt, in welchem sich die grofse Varecbank westlich von dem Meridian von Corvo und Flores befindet; wenn man berücksichtigt, dafs sich diese Bank zwischen den Parallelen von 40° und 46° nordöstlich von diesen Inseln erstreckt und fast den Meridian von Fayal erreicht; dafs endlich das ganze Meer westlich von diesem Meridian und im Süden des Parallelkreises von 40° mit abgerissenen Massen schwimmenden Varecs bedeckt ist, so darf man wol nicht daran zweifeln, dafs wenigstens ein Theil des Phänomens schon vor Columbus von portugiesischen oder spanischen Seefahrern wahrgenommen worden sei. Schon im Jahre 1452 hatte Pedro de Velasco, aus Palos gebürtig, als er von Fayal aus gegen Westen kreuzte und dem Fluge gewisser Vögel folgte *), die kleine Insel Flores erreicht. Von dort hatte er den Weg nach NO eingeschlagen und war an der äufsersten Südspitze von Irland gelandet **). Im Verlauf dieser weiten Seefahrten von Portugal nach den azorischen und von den azorischen nach den britannischen Inseln, in stürmischen und von Strömungen, die eine eben so veränderliche Richtung haben, als die Winde, durchschnittenen Meeresstrichen, müssen die Seefahrer, die über den Ort ihres Schiffes in Ungewifsheit waren, häufig von ihrer Bahn abgewichen sein: und nichts steht der Annahme entgegen, dafs sie jene abgerissenen Massen schwimmen-

*) Ohne Zweifel ist es eine Folge dieser Entdeckung und einiger ähnlichen Ereignisse, dafs man in dem Tagebuch des Columbus vom 7. Oktober 1492, also vor Entdeckung von Guanahani, liest: „dafs er auf den Flug der Vögel besonders geachtet habe, wenn sie am Abend sämmtlich ihre Richtung nach Einer Seite hin nahmen, gleichsam als ob sie am Lande schlafen wollten, *weil die Portugiesen die Mehrzahl der Inseln, welche sie heutigen Tages besitzen, durch den Flug der Vögel entdeckt haben (las descubrieran por las aves).*"

**) Am *Cabo de Clara* (*Vida*, cap. 8). Es ist das *Cape Clear*.

den Varecs, jene sporadischen Gruppen, welche gegen Osten die grofse Tangbank anzeigen und ihr vorangehen, wahrgenommen haben. Die Welttafel des Andrea Bianco aus dem Jahre 1436 bezeichnet selbst das Meer im Westen der azorischen Inseln mit einem besonderen Namen, nehmlich *Mar de Baga*. In dem Mittelalter hatte die südlich von Aveiro belegene Stadt Vagas einen äufserst blühenden Handel, und man hat versucht *), den Namen *Mar de Baga* zu erklären durch „Meer, welches die Seeleute von Vagas häufig besuchen.“ Was es auch mit diesem häufigen Besuch für eine Bewandnifs haben mag, so kommt es mir doch höchst wahrscheinlich vor, dafs die wirkliche Fucusbank, der westlichste Streifen, wo das Meer nach dem emphatischen Ausdruck des Christoph Columbus gleichsam *von Varec geronnen* erscheint, vor ihm nicht bekannt gewesen ist. Die Nachricht von dem Bestehen einer weitausgedehnten Wiese, fern von diesen Inseln mitten in einem unbekannten Ocean, würde sich schnell unter den portugiesischen und kastilianischen Seefahrern ausgebreitet haben: und doch ersehen wir aus dem Tagebuche des Columbus selbst, dafs seine Reisegefährten sich über den Anblick verwunderten **), auf welchen sie keinesweges vorbereitet

*) *Formaleoni, Nautica dei Veneziani*, p. 48. Es ist das *Vouga* auf der Karte des Castro.

**) Die Furcht, welche die Anhäufung des Seetang der Schiffsmannschaft des Columbus einflöfste, ist in dem Theile des Tagebuches, welcher uns auszugsweise von *Fray Bartholomè de las Casas* aufbewahrt worden ist, nicht berührt. In diesem Tagebuche wird nur am 22sten und 23sten September 1492 des *Murrens* gedacht „über die Beständigkeit des Ostwindes und die Kraftlosigkeit der Winde im Allgemeinen, welche das Meer ruhig und spiegelglatt liefsen (*mansa y llana*).“ Nur der Sohn, Don Fernando Colon, drückt sich sehr lebhaft über diesen Gegenstand aus: „Die Seeleute sahen gegen Norden, so weit ihr Auge reichte, eine Anhäufung von Seepflanzen, welche ihnen bald Vergnügen verursachte, indem sie sich in der Nähe einer Küste zu befinden glaubten, bald Furcht einflöfste. Man sah Massen von solcher

gewesen waren. Nichts scheint bisher aufgefunden worden zu sein, was als Beweis dafür dienen könnte, daſs die portugiesische Benennung Sargassomeer (man müſste *Sargaço* schreiben) vor dem Jahre 1492 auf die westlich von der Insel Corvo belegene Varecgruppe angewendet worden sei. Columbus bedient sich niemals des Wortes Sargasso, um den Seetang zu bezeichnen. Da er an den Anblick desselben zu Porto-Santo, in der Umgegend des Grünen Vorgebirges, so wie an den Küsten von Island, sich gewöhnt hatte, so konnte ihn nur die übergroſse Anhäufung in Erstaunen setzen. Auch bedient er sich im Februar 1493, als er mit Hülfe der Fucusbank den Ort, an welchem er sich befindet, näher zu bestimmen sucht, eines Ausdrucks, welcher fast den des Sargassomeeres ersetzt *): er spricht nehmlich von der Gegend der „*primera yerba.*"

Dichtigkeit, daſs sie bis auf einen gewissen Punkt dem Fortschreiten des Schiffes Hindernisse in den Weg legten und daſs sie die Gefahr zu laufen glaubten, *que se finge de San Amoro en el mar yelado.*" (*Vida*, cap. 18.) Der Umstand, daſs ebendieselbe Vergleichung in dem Tagebuche des Admirals und der von seinem Sohn abgefaſsten Lebensbeschreibung vorkommt, bestärkt mich übrigens in der Ansicht, daſs dieser letztere, um seiner Erzählung ein höheres dramatisches Interesse zu verleihen, die Verzweiflung der Seeleute, die „mitten in den Ocean hinein geworfen und fern von aller menschlichen Hülfe waren," mit etwas zu starken Farben aufträgt. (*Barcia*, *Hist. prim.*, Tom. I, p. 16.) Eine Ueberfahrt von Palos nach Flores und von dort nach den Küsten von Irland, wovon ich ein Beispiel aus dem Jahre 1452 aufgeführt habe, sollte wohl nach meiner Ansicht die Seefahrer an den bloſsen Anblick des Himmels und der Erde gewöhnt haben.

*) Die Etymologie des portugiesischen Wortes *sargaço* (*sarguaço* bei *Acosta*, *Aromatum liber*, Antwerp. 1593, p. 311) ist verschiedenartig versucht worden. Rennell (*Investigation on Currents*, p. 72) glaubt in diesem Wort, nach dem Vorgange des Verfassers einer in das *Nautical Magazine*, 1832, p. 175 eingerückten Abhandlung, die *Meertraube* oder *Traube der Wendekreise* zu erkennen, welche diesen Namen von den kugelförmigen gestielten Blasen erhalten hat, die Columbus mit den Früchten des Pistazienbaumes (*lentisco*) verglich. *Sarga*

Ich habe schon an einer anderen Stelle dieses Wer-

und *Uva sargacinha*, zwei bei den Portugiesen selbst ziemlich unbekannte Wörter, bezeichnen ohne Zweifel eine Spielart der Weintraube: aber das grofse Wörterbuch der portugiesischen Sprache, welches im Jahr 1818 zu Lissabon von drei portugiesischen Gelehrten herausgegeben worden ist, giebt als Erklärung „kleine Traube von Sargassobeeren." Es ist also die Meerpflanze, welche, wie der Vizconde do Santarem ganz richtig bemerkt, der Traubenart ihren Namen gegeben hat, und nicht die Traube, nach welcher der Varec Sargaço genannt worden ist. Es ist viel wahrscheinlicher, dafs das letztere Wort durch eine Verwechslung der Buchstaben *r* und *l*, welche besonders in Algarbien, dem Vaterlande der geschicktesten Seeleute des funfzehnten Jahrhunderts, überaus gewöhnlich ist, mit *salgar*, salzen, *salgazo*, gesalzen, und *salgadeira* (dem Namen einer Küstenpflanze, einer *Portulacca* oder eines *Halimus*) zusammenhängt. Da die Schiffahrt der Araber einen so bedeutenden Einflufs auf die Schiffahrtskunde und Sprache der Seeleute des südlichen Europa ausgeübt hat, so fiel mir der Anklang in *Giun Alhacisc*, *Kräutergolf*, in der Geographie des Edrisi (p. 22) auf. *Alhaschisch* (von *heschischeh*) bedeutet Kräuter, und von *alhas* könnte wohl die Form *salgas* (*salgazzo*, *Ramusio*, Tom. III, p. 67) abgeleitet worden sein: aber die rein portugiesische Herleitung des Wortes scheint mir vorzüglicher zu sein: auch thut João de Sousa in seinen schätzbaren Untersuchungen über die arabischen in die portugiesische Sprache aufgenommenen Worte (*Vestigios de lingua arabica em Portugal*, 1789) des *sargaço* keine Erwähnung. Man mufs sich hüten in der Ferne aufzusuchen, was man viel natürlicher im lateinischen Europa zu finden im Stande ist. So habe ich neuerdings in dem alten Namen der Antillen, *Isles Camerçanes* des Karmelitermönches Maurile (s. Th. I, S. 429 Anm.) das spanische Wort *comarca* erkannt. Es ist *Islas comarcanas* zu lesen, d. h. Inseln, welche dem Festlande benachbart sind, an dasselbe angränzen. Die Uebersetzung einer Stelle des Gregorius Boncius von dem Benediktinermönch Philipon liefert einen entschiedenen Beweis dafür. „*Insulae Cannibalium quas modo Antillias sive Camericanas vocant et de quibus Gregorius Boncius ait: tiene America muchas Islas Comarcanas, la de Paria, Cuba, Española hoc est, habet America insulas adiacentes quam plurimas, ut Parianam insulam, Cubam*" (*Honorius Philoponus, Ordinis Sancti Benedicti Monachus, Nova typis transacta Navigatio Novi Orbis Indiae Occidentalis*, 1621, p. 33.) Die „*Islas Comarcanas situadas en la comarca de la Tierra firme*" wurden allmälig in *Camerçanes* und *Camericanes* verwandelt. *Maurile de*

kes *) dargethan, dafs das in dem *Periplus* des Scylax von Caryanda und der *Ora maritima* des Dichters Avienus erwähnte Sargassomeer nur den Reichthum an Fucus bezeichnet, an welchem man die Umgebungen der Inseln des Grünen Vorgebirges erkennt. Die Insel des Heil. Antonius, die westlichste dieser Gruppe, liegt in einer Entfernung von 240 Seemeilen OSO von dem Südrande der grofsen Bank schwimmenden Varecs der Insel Corvo, und die Ansicht, dafs die Portugiesen *ursprünglich* und vor Columbus die Benennung Sargassomeer auf einen Meeresstrich im N und NW der Inseln des Grünen Vorgebirges übertragen haben **), ist zwar nicht ganz unwahrscheinlich, gründet sich aber doch nicht auf genaue und bestimmte Zeugnisse. Die Varecgruppen, welche man zwischen Cerne, dem Ankerplatz *(Gauleon)* der phönizischen Kauffahrdeischiffe (nach Gossellin die kleine Insel Fedala ***) an der Nordwestküste von Mauretanien) und dem Grünen Vorgebirge antrifft, bilden keinesweges eine grofse zusammenhängende Masse, ein *mare herbidum* †), wie man jenseits der Azoren findet; aber die Anhäufung ist an einigen Punkten ††) bedeu-

Saint-Michel (*Voyage*, p. 391) sagt selbst: „*îles Camerçanes*, *dictes autrefois Antilles.*"

*) S. Th. I, S. 51 ff. 63 ff. 126 ff.

**) *Nautical Magazine*, a. a. O.

***) Fidallah, Fedel, zwischen Sallée und dem Weifsen Vorgebirge, in 33° 50′ Breite und einer Entfernung von 60 Seemeilen in gerader Richtung von Gades, einer Entfernung, welche der Periplus des Scylax auf nicht weniger als zwölf Tagereisen angiebt. Die Oertlichkeit und Lage von Fedala ist am besten beschrieben bei *Tuckey*, *Maritim. Geogr.*, Tom. II, p. 449.

†) *Petr. Martyr*, *Oceanica*, Dec. I, lib. VI, p. 16; Dec. III, lib. IV, p. 55.

††) Der Seefahrer Johann Barbot, ein aufmerksamer Beobachter, drückt sich folgendermafsen aus: „Vierzig bis sechzig Seemeilen westlich von dem Weifsen Vorgebirge in Afrika, und selbst schon in fünf- und

deutend genug, um die Schiffe in ihrem Laufe aufzuhalten. Die übertriebene Schilderung, welche die Schlauheit der Phönizier von den Schwierigkeiten gemacht hatte, welche sich der Schiffahrt jenseits der Säulen des Herkules, Cerne und der Heiligen Insel (Ierne) entgegenstellten, „dem Fucus, Schlamm (πηλός), dem Mangel an Tiefe und der beständigen Windstille auf dem Meer," gleicht ohne Zweifel auf eine auffallende Weise den belebten Erzählungen der ersten Reisegefährten des Columbus. Man möchte fast sagen, dafs die Stellen des Aristoteles (*Meteorol.* II, 1, 14), Theophrast (*Histor. plantar.* IV, 6, 4. IV, 7, 1), des Scylax (*Hudson, Geogr. minor.*, I, p. 53), Rufus Festus Avienus (*Ora maritima*, v. 109, 122, 388 und 408) und des Jornandes (*de rebus Geticis*, c. 1) geschrieben sind *), um jene Berichte

zwanzig Meilen Entfernung sahen wir schwimmenden Varec in dem Ocean, der dort so tief ist, dafs man nicht begreifen kann, wo er seine Wurzeln hat. Der Sargasso findet sich in solchen Massen, dafs es eines frischen Windes bedarf, um ihn zu durchschiffen: so bedeutend ist der Widerstand, welchen die Schiffe durch ihn finden." (*Description of the coast of Guinea*, welche den letzten Band der Sammlung von Churchill bildet, Ausgabe vom Jahre 1632, p. 538.) Diese Schilderung stimmt vollkommen mit den Beobachtungen von Mandelsloh überein (*Harris, Collection of Voyages*, 1764, T. I, p. 805), welcher ganz ernsthaft die Frage untersucht, ob jener schwimmende Varec, trotz der Beständigkeit der NOwinde, von den Antilleninseln kommen könne.

*) *Avienus* (*Poetae latini minores*, Tom. V, P. III, p. 1187 ed. Wernsdorf) hatte, wie er selbst sagt (*Ora maritima*, v. 412) punische Schiffstagebücher vor Augen. Wo er von der viermonatlichen Fahrt des Himilcon gegen Westen und Nordwesten spricht, sagt er:

Sic nulla late flabra propellunt ratem,
Sic segnis humor aequoris pigri stupet.
Adjicit et illud, plurimum inter gurgites,
Exstare fucum et saepe virgulti vice
Retinere puppim.

Diese Fucusbänke liegen im Norden selbst, in der Richtung von Ierne:

Haec inter undas multa cespitem iacet
Eamque late gens Hibernorum colit.

zu rechtfertigen. Indessen beziehen sich diese Stellen nur auf die Gegenden in der Nähe der Glückseligen In-

Theophrast unterscheidet sehr wohl zwischen dem Küstentang, *πόντιον φῦκος*, und dem Fucus der hohen See, *θαλάσσιον φῦκος*. (Vergl. auch *Salmasius, Exercitat. Plinian.*, p. 806.) Aristoteles besteht in seinen *Meteorologicis* auf der Abwesenheit des Windes, einer sehr weit verbreiteten systematischen Vorstellung, die in dem vorliegenden Falle, wo von dem so häufig aufgeregten Meere zwischen Gades und den Glückseligen Inseln, einer Meeresgegend, die sicherlich nicht mit dem *Golfo de las Damas* der kastilianischen Piloten verglichen werden kann, die Rede ist, besonders auffallend erscheint. Nachdem der Stagirit über eine angebliche Beziehung, die er zwischen der Richtung der Windströmungen und der Abschüssigkeit des Meeresbodens annimmt, gesprochen, fügt er hinzu: *τὰ δ' ἔξω ϛηλῶν βραχέα μὲν διὰ τὸν πηλόν, ἄπνοα δ' ἐϛὶν ὡς ἐν κοίλῳ τῆς θαλάττης οὔσης.* Der orphische Dichter (*Argonaut.*, v. 1107, Ausg. v. Hermann, Leipz. 1818) singt von den Mühsalen der Argonauten, welche, als sie nach den nordischen Gegenden gelangt waren, das Schiff Argo am Schlepptau ziehen mufsten, und fügt hinzu, „dafs dort die rauschende Luft nicht, wie an anderen Orten, durch ihr Wehen das von stürmischen Winden entblöfste Meer aufrege, und dafs die Woge, die äufserste Gränze des Reiches der Thetis, unter dem eisigen Wagen des Bären verstumme." Die hyperboreïschen Völker nennen (v. 1085) diese Gewässer „das Todte Meer" (S. Th. I, S. 163 Anm., 179 folgd.) Hat die Schlauheit der Phönizier, der Wunsch eines handeltreibenden Volkes, seinen Nebenbuhlern jeden Versuch einer Ausdehnung der Schiffahrt über die Säulen des Herkules zu verleiden, jene Sagen von der Abwesenheit der Stürme oder der Windstille verbreitet, welche in den nordischen Meeren während der grofsen Nebel (Seelunge des Pytheas, *Strabo*, II, p. 104. Cas.) herrscht, und den Hindernissen, welche die Varecmassen der Bewegung der Meereswogen entgegenstellen, und haben diese einen Einflufs auf den Volksglauben ausgeübt? Rutilius (*Itinerar.* lib. I, 537. *Poetae latini minores*, vol. IV, p. 151) beschreibt „die Algen, welche vor dem Hafen von Pisa die Gewalt der Meereswellen brechen," und Avienus (*Ora maritima*, v. 406) dehnt das Phänomen auf das gesammte Atlantische Meer aus:

Plerumque porro tenue tenditur salum,
Ut vix arenas subiacentes occulat.
Exsuperat autem gurgitem fucus frequens,
Atque impeditur aestus hic uligine.

seln, auf die Nordwestküsten von Afrika, die Britannischen Inseln und das *mare coenosum* des Nordens, in

Seeleute, welche mit äufserst wenigen Ausnahmen stets die Küsten entlang fuhren, mufsten eine grofse Wichtigkeit auf Alles legen, was sich auf den Fucus bezieht. Jul. Ludw. Ideler hat in seinem Kommentar über die Meteorologik des Aristoteles (Tom. I, p. 505) eine bis dahin (s. ***Beckmann in Aristot. de mirabil. auscultatu***, p. 307) fast gänzlich vernachlässigte Stelle des ***Jornandes*** (***Muratori***, ***Rerum Ital. Scriptores***, tom. I, p. 191) angeführt, welche einen abermaligen Beleg für jene Fortpflanzung der Begriffe und Vorstellungen des Alterthums zum Mittelalter, von der schon so häufig in diesen Untersuchungen die Rede gewesen ist, liefert. „***Oceani vero intransmeabiles ulteriores fines non solum non describere quis aggressus est, verum etiam nec cuiquam licuit transfretare, quia resistente ulva et ventorum spiramine quiescente, impermeabiles esse sentiantur et nulli cogniti, nisi soli ei, qui eos constituit.***“ Ueberflufs an Tangmassen, häufiges Vorkommen von Untiefen und Abwesenheit des Windes, sind die Gegenstände, welche in sämmtlichen Beschreibungen des Atlantischen Oceans, das ***Meer der Finsternisse*** der Araber charakterisiren. Wenn es wahrscheinlich gemacht werden könnte, dafs die Schiffahrt der Phönizier sich bis zu der Region der Passatwinde und der grofsen Bank schwimmenden Varecs im Westen der Azoren erstreckt hätte, so müfste die Zusammenstellung jener physischen Erscheinungen in fernen Gegenden aufgesucht werden, und die Zerstörung der Atlantis, welche das Meer „schlammig und zur Schiffahrt ungeeignet“ liefs (***Plato***, ***Timaeus***, tom. IX, p. 296), würde zur Ergänzung einer Reihe gewagter Erklärungen dienen. Ich selbst habe mich früher mit Unrecht zu denselben verführen lassen. (***Ansichten der Natur***, zw. Ausgabe, Th. I, S. 100 und ***Relation historique***, Tom. I, p. 201.) Die positive Geographie, weit behutsamer und schüchterner, sucht den Ursprung der im Alterthum verbreiteten Meinungen und Sagen in den Naturerscheinungen auf, deren Anblick gemeiniglich die ersten Seefahrer in Verwunderung setzen mufste. Es scheint mir glaublich, dafs das durch den Anblick der grofsen Ebben und Fluthen bei den griechischen Seefahrern verursachte Erstaunen jene von uns angedeuteten Gedankenverbindungen hervorgerufen hat, da Ebbe und Fluth nur an sehr wenigen Punkten des Mittelmeeres bemerkbar sind (***Herodot***, VII, 129. 198; ***Scylax***, ***Peripl. ed. Hudson***, p. 49; ***Mela***, I, 7; ***Strabo***, XVII, p. 835). Die Fluth wirkt da am meisten auf die Einbildungskraft, wo die Küsten niedrig sind und das Meer Untiefen und Klippen darbietet. Während der Ebbe bleibt, indem sich die Wogen zurückziehen, der Meeresgrund

welches Plutarch die Anschwemmungen seines unermeſslichen Kronischen Kontinentes *) versetzt.

Der groſse Meeresstrom, welcher zwischen den Wendekreisen die allgemeine Richtung von Osten nach Westen befolgt, und den man gemeiniglich mit den Namen *Aequinoctialstrom* oder *Rotationsströmung* belegt, konnte der Aufmerksamkeit des Columbus nicht entgehen. Er ist höchst wahrscheinlich der erste, welcher ihn wahrgenommen hat, indem die Schiffahrten, welche vor ihm in dem Atlantischen Ocean unternommen worden waren, sich entweder sehr wenig von den Küsten entfernt oder, wie die nach den Azoren, den Shetlandinseln und Island, auf die *auſsertropischen* Zonen beschränkt hatten. Ein allgemeines Phänomen tritt nur da mit Klarheit und Bestimmtheit hervor, wo der Einfluſs der örtlichen Störungen entweder gänzlich aufhört oder sich verringert: aber in den so eben erwähnten Meeresstrichen muſsten die Veränderlichkeit der Winde und die durch die Gestaltung der benachbarten Festlandsmassen modificirten Meeresströmungen lange Zeit die

trocken und bietet eine reiche Algenvegetation dar, welche sich in regelmäſsigen Abwechslungen von Trockenheit und Feuchtigkeit gefällt. Die von den Seefahrern so gefürchteten Syrten [*Polybius*, I, 39; Baehr zum Herodot, II, 150. IV, 169] zeigten selbst innerhalb des Beckens des Mittelmeeres das Phänomen der Ebbe und Fluth nach einem ziemlich bedeutenden Maaſsstabe; und um wie vieles allgemeiner und gewaltiger muſste nicht der Eindruck sein, als man die Fluthen des Oceans, jenseits der Säulen des Herkules, an den Küsten von Spanien, Gallien und Albion kennen lernte, eine Erscheinung, deren Erklärung den Scharfsinn des Posidonius und Athenodorus anregte und beschäftigte! Was man an der Küste beobachtete, wurde chimärischer Weise auf die ganze Ausdehnung des Atlantischen Oceans und auf die nördlichen Meere ausgedehnt. Die geringe Tiefe der Ostsee und die von Wogen bedeckten weiten Gestade von Jütland konnten ebenfalls zu jenen Täuschungen und Einbildungen der systematischen Geographie beitragen. (*Agathemer*, *Geogr.* II, 1; *Mela*, III, 6.)

*) S. Th. I, S. 176 folgd. 404.

Auffindung einer Regelmäfsigkeit in der Bewegung der Gewässer verhindern. Erst aus dem Bericht über die dritte Reise, auf welcher Columbus am weitesten gegen Süden vordrang und sich von dem Meridian der Kanarischen Inseln an jenseits des Wendekreises hielt *), ersehen wir, welche Vorstellungen der genuesische Seefahrer von dem allgemeinen Aequatorialstrom hegte. „Ich betrachte es, sagt er, als eine aufser Zweifel gesetzte Thatsache, dafs die Gewässer des Meeres den Lauf von Osten gen Westen befolgen, im Einklange mit den Bewegungen des Himmels, „*con los cielos*,“ d. h. dafs die scheinbare Bewegung der Sonne und sämmtlicher Fixsterne an ihren beweglichen Sphären [im Sinne der aristotelisch-scholastischen Philosophie; *ἑκάστη σφαῖρα σῶμα τυγχάνει ὄν, de caelo*, II, 12 extr.] auf die Bewegung dieses allgemeinen Stromes Einflufs habe. „In den Strichen, fügt Columbus hinzu, wo ich mich befinde (*allí en esta comarca*, d. h. im Meer der Antillen), haben die Gewässer eine bedeutend gröfsere Schnelligkeit **)“. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs die Strömung zwischen den Wendekreisen den Seefahrern vorzugsweise zwischen den Inseln in der Nachbarschaft des Landes auffallen mufste. Die erste und zweite Reise hatten Columbus die Gruppe der Grofsen und Kleinen Antillen entlang geführt, von dem Alten Kanal bei Cuba bis nach Marigalante und Dominica. Auf der dritten Reise erfuhr er den doppelten Einflufs der Passatwinde und des Aequinoctialstroms sowohl im Süden der Insel Trinidad, als er die Küsten von Cumana bis zum westlichen Vorgebirge der Insel Marguerite entlang fuhr, als auf der kurzen Durchfahrt

*) Auf der ersten Reise dagegen betrat Columbus die Tropenzone erst in einer Entfernung von 120 Seemeilen von den Lucayeninseln, eine Richtung der Fahrt, welche nur durch den von Toscanelli ertheilten Rath erklärt werden kann.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 260.

durch das Meer der Antillen von diesem westlichen Vorgebirge (dem Macanao) nach Haïti. Aber allen Seefahrern ist bekannt, was ich selbst hinlänglich erfahren habe, dafs die von Osten nach Westen fortlaufenden Strömungen zwischen Saint-Vincent und Sainte-Lucie, Trinidad und Grenada, Sainte-Lucie und Martinique am gewaltigsten sind *). Der Major Rennell nennt das gesammte Meer der Antillen „ein Meer in Bewegung" **). Das unmittelbare Verfahren, welches man jetzt anwendet, um fern von den Küsten auf dem hohen Meer die Richtung und Geschwindigkeit der Strömungen zu bestimmen, welche ihre Wirkung im Sinne eines Paralleles äufsern, indem man den *Schätzungspunkt* mit partiellen chronometrischen Bestimmungen oder Mondsabständen vergleicht, fehlte gänzlich bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Nur der Gesammteinflufs des Aequinoctialstroms während einer Ueberfahrt von den Kanarischen Inseln nach den Antillen konnte Näherungsweise angegeben werden von dem Zeitpunkt an, wo die Längen des Ausfahrts- und Landungspunktes mit hinreichender Genauigkeit bestimmt werden konnten. Columbus, als er mit so vieler Bestimmtheit die grofse Meeresbewegung „in der Richtung der Bewegung der Gestirne" angab, war also nicht durch Berechnung auf diese Bemerkung geführt worden; er hatte jene Bewegung erkannt, weil sie den Augen selbst bei der Durchfahrt zwischen den Inseln merkbar wird: an den Küsten, wenn das Schiff vor Anker liegt; auf offener See durch die einförmige Richtung, welche die abgerissenen Massen schwimmen-

*) Man vergleiche die Beobachtungen des Capitain Rodd, bei *Rennell*, *Investigation on Currents*, p. 127. Im SO von der Insel Trinidad führt der Aequinoctialstrom nach WNW, weil er durch den Küstenstrom von Brasilien und Guyana, der die Richtung von SO nach NW hat, modificirt wird. (S. *Lartigue* in den *Annal. maritim. de Bajot*, 1828, p. 313—330.)

**) *It is not a current, but a sea in motion.* A. a. O., p. 23.

den Tangs *) befolgen, durch die, welche die Senkbleileine während des Sondirens erhält **), endlich durch die schmalen Streifen fliefsenden Wassers, welche man zuweilen auf der Oberfläche des Oceans wahrnimmt ***).

In dem Bericht über die zweite Reise seines Vaters, wo er weitläufig (*Vida*, cap. 46) über eine Art von eiserner Tortenpfanne spricht, die mit Erstaunen in den Händen der Eingeborenen von Guadelupe bemerkt worden war, spricht Ferdinand Columbus schon die Möglichkeit aus, dafs dieses Eisen von den Trümmern irgend eines Schiffes herrühren könne, welches von den Küsten Spaniens *durch die Gewalt der Strömungen* nach den Antillen verschlagen worden wäre. Diese Erklärung hatte der Sohn ohne Zweifel aus dem Tagebuch des Vaters entlehnt, obgleich dasselbe bis jetzt noch nicht aufgefunden worden ist. Ich kann auch aus dem Tagebuch der ersten Reise eine äufserst merkwürdige Stelle anführen, welche sich auf die allgemeine Richtung des Aequinoctialstromes bezieht. Columbus ist

*) *Se veia la yerva con las listas de el Leste á Ueste.* (*Vida*, cap. 36.) Tagebuch der ersten Reise des Columbus, vom 13. 17. und 21. September 1492.

**) Der Sohn des Christoph Columbus hat uns folgende sehr merkwürdige Stelle aufbewahrt, welche in dem Tagebuche des Vaters fehlt: Am 19. September 1492, als grofse Hoffnung vorhanden war, dafs das Schiff sich in der Nähe eines Landes befinde, wurde während vollkommener Windstille das Senkblei ausgeworfen. Man fand noch bei 200 Faden Tiefe keinen Grund, erkannte aber, *dafs die Meeresströmungen die Richtung nach Südwesten hatten.* (*Vida*, cap. 18.)

***) Höchst wahrscheinlich veranlafste eine Beobachtung dieser Art Columbus zu folgender Bemerkung in seinem Tagebuch vom 13. September 1492: „Die Strömungen sind uns entgegen." Der Admiral befand sich damals 300 Seemeilen von jedem Lande entfernt, auf einem Meer ohne Algen. In dem Südmeere habe ich zu verschiedenen Malen, bei ruhiger Oberfläche des Meeres, jene *Wasserstreifen*, die sich durch unbewegliche Wassermassen hindurchbewegen, nicht allein gesehen, sondern auch fliefsen hören. Erfahrene Seeleute kennen sehr wohl den eigenthümlichen Ton der Wasserstrahlen.

erstaunt über die Anhäufung von Varec, welche er an der Nordküste von Haïti in dem Meerbusen von Samana, der damals Golf der Pfeile genannt wurde, wahrnahm. Er meint, dafs der schwimmende Varec des Grünen *)

*) Diese Benennung des *Grünen Meeres* erinnert an den Ausdruck ὁ τῆς βατραχίας θαλάσσης κόλπος bei ***Ptolemäus**, Geogr.* VII, 3, welchen ich an einer früheren Stelle [Th. I, S. 117] für eine Anspielung auf einen mit Seetang angefüllten Meerbusen gehalten habe. Hält man sich an die in den Text aufgenommene Lesart βατραχίας oder vielmehr βατραχείας, so ist wahrscheinlich ein *grünes*, d. h. ein mit Algen bedecktes Meer darunter zu verstehen, welches die Einbildungskraft der Seefahrer in die Nähe des *Lauchmeeres* oder *lauchfarbigen* Meeres, πρασώδης θάλασσα, verlegte, von dem Ptolemäus einige Zeilen zuvor gesprochen hat, und welches in der Nähe des Vorgebirges Prasum lag. (*Agathemer.*, *Geogr.*, lib. II, cap. 11.) Es ist zwar wahr, dafs βατράχειος, *grün*, *froschfarbig* (die Vormünder der byzantinischen Prinzen unterzeichneten nicht mit Purpurtinte, wie die Kaiser, sondern mit grüner, βατραχείῳ χρώματι; vergl. *Montfaucon*, *Palaeographia graeca*, p. 3) ein *adiectivum commune* ist, und gemeiniglich seine Femininform auf ος bildet: aber mein gelehrter Freund Letronne glaubt, dafs man sich eben sowohl der Endung βατραχεία im Femininum habe bedienen können, weil Nicander (*apud Athenaeum*, IX, p. 370, A) βατραχέη gesagt hat. Der lateinische Uebersetzer hat die erste Sylbe des Worts βατραχεία weggelassen und *mare asperum* übersetzt; sein Text bot ihm ohne Zweifel τῆς τραχείας θαλάσσης dar, wie man in der That in der trefflichen Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Paris (nr. 1401, fol. 48 *recto*) liest; vielleicht dachte er auch an eine andere Stelle des Ptolemäus, die ich seitdem aufgefunden habe (IV, cap. 9), wo der Geograph denselben Meerbusen zu bezeichnen scheint: κόλπῳ, ὃς καλεῖται τραχεῖα θάλασσα διὰ τὰ βράχη. Hierunter sind Untiefen zu verstehen, βραχέα, *brevia* (*in brevia et syrtes*, *Virg. Aen.* I, 111), wie hätte übersetzt werden können statt *propter aestus*, was man in der lateinischen Uebersetzung findet. Wenn es erlaubt wäre, statt βατραχεία θάλασσα zu lesen βραχεῖα θ., so könnte man annehmen, dafs der Meerbusen, von welchem Ptolemäus VII, 3 spricht, zu dem *mare breve* gehörte, welches Aristoteles (*Meteorol.* II, 1, 4; p. 354, a lin. 22 Bekker) ἔξω στηλῶν annahm. Wenigstens kann ich eine gewichtige Autorität zu Gunsten der Aenderung des βατραχεία in βραχεῖα anführen. Letronne hatte diese Verbesserung in seinem Exemplar der Geographie des Ptolemäus bemerkt. Mannert (*Geogr. der*

oder Sargassomeeres, welchen er auf seiner Fahrt von Spanien nach den Azoren angetroffen, einen Beweis dafür liefere, dafs sich eine Inselkette von den Antillen gegen Osten bis zu einer Entfernung von vierhundert Seemeilen von den Kanarischen Inseln erstrecke, dafs das Sargassomeer Untiefen angehöre, welche in der Nähe dieser Kette lägen, und dafs die Strömungen von Osten nach Westen diese Tangmassen an die Küste von Haïti trieben. Die betreffende Stelle aus dem Tagebuche vom 15. Januar 1493 lautet nach dem Auszuge des Las Casas folgendermafsen: „Columbus fand viel Kräuter in dieser Bai *(de las Flechas)*; diese Kräuter waren von derselben Beschaffenheit, wie diejenigen, welche er im Ocean *(en el golfo)* angetroffen hatte, als er zur Entdeckung (von Guanahani) ausfuhr: aus dieser Ursache glaubte er an das Vorhandensein anderer Inseln *gegen Osten*, welche mit denjenigen, die er aufgefunden, in einer fortlaufenden Reihe lägen. Er betrachtet es als gewifs, dafs dieses Kraut (der *Fucus natans*) auf den Untiefen in der Nähe des Landes entstehe, und sagt, dafs, wenn diese Vermuthung richtig ist, dieser Theil von Indien sehr nahe bei den Kanarischen Inseln liegen und man annehmen müsse, dafs er von denselben nicht weiter als vierhundert Seemeilen entfernt sei.“ Ueberdies wissen wir aus den *Decaden* des Peter Martyr von Anghiera, dafs der Weststrom vorzugsweise einen tiefen Eindruck in der Einbildungskraft der Reisegefährten des Columbus hinterlassen haben mufs, als sie einen grofsen Theil des Alten Kanals hinaufsegelten. Anghiera sagt, dafs einige im Westen der Insel Kuba Oeffnungen an-

Griechen und Römer, Th. X, Abth. I, S. 89) entscheidet sich für die Lesart τραχεῖα θάλασσα, und der Ausdruck *mare asperum* findet sich in der That bei den römischen Schriftstellern nicht blofs in der dichterischen Sprache (*Horat. Od.*, I, 5, 6. *Virgil. Aen.* VI. 351), sondern auch in der historischen Prosa (*Liv.* XXXVII, 16).

nähmen, in welche sich die Gewässer hineinstürzten *). Columbus hatte auf seiner vierten Reise die Richtung des Kontinents von N gegen S vom Vorgebirge *Gracias á Dios* bis zur *Laguna Chiriqui* erkannt und zu gleicher Zeit die Wirkungen der Strömung erfahren, welche nach N und NNW trägt und eine Wirkung des Anstofses des Aequatorialstromes (O — W) gegen die Küste ist. Durch Beobachtungen dieser Art wurde die richtige Wahrnehmung vorbereitet, in dem Golfstrom von dem Augenblicke an, wo die Schiffahrt auf den Meerbusen von Mexico und den Bahamakanal ausgedehnt wurde, eine Fortsetzung des Aequatorialstromes im Antillenmeere zu sehen, welcher durch die Gestaltung der Küsten, die ihm unbesiegbare Hindernisse in den Weg legen, seine Richtung ändere und an Intensität zunehme. Anghiera überlebte Christoph Columbus lange genug, um die Wirkungen der Verstärkung und Ablenkung in der Bewegung der tropischen Gewässer im Allgemeinen verstehen zu lernen. Er spricht **) von der Drehung oder dem Wirbel, welchem diese Gewässer unterworfen sind (*obiectu magnae telluris circumagi*), und verfolgt sie bis zu der *Tierra de Bacalaos* der Mündung des St. Lorenzstromes gegenüber), von der er annimmt, dafs sie weiter gegen Norden jenseits der *Tierra de Estevan Gomez* belegen ist. Ich habe schon an einem anderen Ort ***) entwickelt, wieviel die Expedition des Ponce de Leon im Jahre 1512 zur genaueren Feststellung dieser Ideen beigetragen hat, und dafs man in einer von Sir Humfrey Gilbert zwischen den Jahren 1567 und 1576 geschriebenen Abhandlung die Bewegung der Gewässer des Atlantischen Meeres von dem Vorgebirge der Guten

*) *Fauces in angulo sinuali magnae illius telluris, quae rabidas aquas absorbeant. Oceanica,* Dec. III, lib. 6, p. 55, a.

**) A. a. O., p. 57.

***) S. Th, I, S. 467 Anm.

Hoffnung bis zur Bank von Neu-Fundland nach allgemeinen Betrachtungen, welche den von dem Major Rennell in der neuesten Zeit angestellten ganz ähnlich sind, mit einander in Verbindung gesetzt findet.

Columbus schreibt die Menge der Inseln im Antillenmeere und ihre gleichförmige Gestaltung der Richtung und Gewalt des Aequatorialstromes bei. „Durch die Heftigkeit, sagt er *), mit welcher die Gewässer (des Oceans) strömen, sind so bedeutende Massen Landes fortgerissen (*comido*, verschlungen) worden, und aus derselben Ursache giebt es eine so grofse Anzahl von Inseln in diesen Meeresstrichen, deren Gestalt selbst einen Beleg für die Richtigkeit der Thatsache liefert (*hace desto testimonio*): denn nach der einen Seite hin sind alle diese Inseln sehr verlängert (in der Richtung der Strömung von W nach O oder von NW nach SO **)), während sie nur eine geringe Ausdehnung von N nach S und von NO nach SW haben. Es ist wahr, dafs die Gewässer an einigen Punkten nicht dieselbe Richtung haben (O—W); aber dies wird nur da bemerkt, wo irgend ein Land (Vorgebirge) sich entgegenstellt und einen anderen Lauf der Wassermassen bedingt.“ Columbus, als er gegen die Strömungen des kleinen Golfs von Paria ankämpfte, erkannte ***), „dafs in alten Zeiten die Insel Trinidad und die Tierra de la Gracia (das Festland von Amerika) eine zusammenhängende Masse gebildet haben.“ Er fügt hinzu, „dafs Ihre Hoheiten sich (von der Richtigkeit dieser Annahme) bei Ansicht der Karte (*des Gemäldes* der Erde) überzeugen würden, welche er Ihnen übersende.“ Diese *pintura de la tierra* wurde ein wichtiges Aktenstück in

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 260.

**) Diese Richtung von NW nach SO bezieht sich auf den nordöstlichen Theil der Inseln Cuba, Haïti und Jamaika. Vergl. *Relation historique*, Tom. III, p. 370.

***) *Navarrete*, Tom. I, p. 253.

dem Procefs des königlichen Fiskals gegen don Diego Colon *).

Während diese Gedanken über die Gestaltung der Inseln, welche als eine Wirkung der beständigen Richtung der Meeresströmungen betrachtet werden mufs, den Grundsätzen der positiven Geologie angemessen ist, so verräth dagegen, wie wir schon oben zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, die von Columbus aufgestellte Hypothese von der Unregelmäfsigkeit der Figur unserer Erdkugel und ihrer Anschwellung *(como teta de muger y una pelota redonda)* in der Gegend des Vorgebirges von Paria und des Orenokodelta, die aus falschen Messungen der Deklination des Polarsternes abgeleitet ist, einen Mangel an mathematischen Vorkenntnissen und eine Verirrung der Einbildungskraft, die uns mit Recht überraschen müssen. Ueberdies ist diese Voraussetzung „einer grofsen Höhe, zu welcher man *hinansteigt*, wenn man von den Azoren südwestlich nach der ***Boca del Dragon***, am *äufsersten **Ende des Ostens*** schifft," in der Vorstellung des Admirals eng mit der Ueberzeugung verbunden, dafs das *irdische **Paradies*** in eben diesen Gegenden belegen ist. In dem berühmten aus Haïti (im Oktober 1498) an die spanischen Monarchen geschriebenen Briefe drückt er sich folgendermafsen aus **): „Die heilige Schrift bezeugt, dafs der Herr das Paradies schuf und darin den Baum des Lebens pflanzte, und daraus die vier grofsen Flüsse der Welt, den Ganges in Indien, den Tigris und den Euphrat (hier fehlen einige

*) Man vergleiche über die „*carta de marear ó figura que hizó el Almirante, señalando los rumbos e vientos por los quales vino a Paria*, welches angeblich ein Theil von Asien sein soll," die Zeugnisse des Bernardo de Ibarra, des Alonzo de Hojeda und Francisco de Morales bei *Navarrete*, Tom. III, p. 539. 587.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 258. Fast überflüssig ist die Bemerkung, dafs die in Parenthesen eingeschlossenen Worte von mir der Erläuterung halber hinzugefügt worden sind.

Worte in der von dem Bischof Bartholomäus de las Casas veranstalteten und in den Archiven des Herzogs von Infantado aufbewahrten Handschrift) welche von den Gebirgen herabströmen, um Mesopotamien zu bilden und in Persien zu endigen, und den Nil, welcher in Aethiopien entspringt und dem Meere von Alexandrien zuströmt. Weder finde ich, noch habe ich jemals irgend etwas in den Schriften der Lateiner oder Griechen gefunden, was einer einigermafsen begründeten Angabe über die Lage dieses irdischen Paradieses ähnlich sähe: eben so wenig ist irgend etwas Sicheres *(con autoridad de argumento)* aus den Welttafeln zu entnehmen. Einige verlegten es in die Gegenden, wo sich die Quellen des Nil befinden, nach Aethiopien; aber die Reisenden, welche jene Länder durchforschten, haben weder in der Milde des Klima *(temperancia del cielo)*, noch in der Höhe der Lage zum Himmel empor *(la altura hacia el cielo)* den geringsten Umstand gefunden, welcher zu der Annahme verleiten könnte, dafs dort das Paradies zu suchen sei, und dafs die Gewässer der Sündfluth hätten dorthin gelangen können, um es zu bedekken *(que las aguas del diluvio hobiesen llegado allí, las cuales subieron encima)*. Mehrere heidnische Schriftsteller haben behauptet, dafs es auf den Glückseligen Inseln zu suchen sei, welches die Kanarischen Inseln sind Der heilige Isidor, Beda und Strabus (ohne Zweifel der Abt von Reichenau *)), der Meister der scholastischen Geschichte (?), der heilige Ambrosius und (Duns) Scotus, und alle vorurtheilsfreien *(sanos)* Theologen äufsern sich in völliger Uebereinstimmung dahin, dafs das Paradies im Orient gesucht werden müsse..... Ich habe schon erwähnt, was ich in dieser (westlichen) Halbkugel in Bezug auf deren Gestalt *(hechura*, Columbus spielt auf die angeblichen Anschwellungen an)

*) Vergl. Th. I, Anmerk. *F*, S. 539.

gefunden habe. Ich glaube, dafs wenn es mir gelänge, den Aequator zu durchschneiden und zu der höchsten Gegend (der Erdkugel) vorzudringen (*llegando allí en esto mas alto)*, ich noch gröfsere Milde der Luft und bedeutendere Veränderungen an den Sternen (ihren scheinbaren Polarabständen), und an den Gewässern (die dort minder salzig sein müfsten) wahrnehmen würde; nicht als ob ich glaubte, dafs man dorthin, wo die Höhe sich an der äufsersten Gränze (des Ostens? *allí donde es el altura del extremo*) findet, schiffen könnte, oder dafs dort Wasser vorhanden wäre, oder dafs man dort hinaufzusteigen vermöchte: denn niemand kann ohne besondere Gnade des Allerhöchsten zum irdischen Paradiese gelangen. Ich glaube, dafs dieses Land (dieser Kontinent), welches ich jetzt durch Unterstützung Ew. Hoheiten entdeckt habe, von grofser Ausdehnung ist und dafs noch mehrere andere Länder gegen Süden hin belegen sind, von denen man niemals Kunde gehabt hat. Ich bin nicht der Ansicht, dafs das Paradies die Gestalt eines nach allen Seiten hin steilen (*aspero)* Berges habe, wie es in den Beschreibungen (*en el escribir dello)* dargestellt zu werden pflegt: es liegt auf dem Gipfel des von mir so genannten Stengels der Birne (*en el colmo allí donde dije la figura del pezon de la pera.* Columbus vergleicht die partielle Anschwellung, die Unregelmäfsigkeit in der Kugelgestalt unsers Erdkörpers bald mit der Brustwarze einer Frau, bald mit dem Stiele einer Birne). Aus einer sehr bedeutend grofsen Entfernung steigt man schon immer aufwärts, um sich dem Orte des Paradieses zu nähern. Von dort herab kann jene grofse Wassermasse (*de las Bocas de la Sierpe y del Dragon)* herabströmen, obgleich ihr Lauf aufserordentlich weit ist, und diese Gewässer zu dem Orte gelangen, wo ich mich befinde, und daselbst einen See bilden. Alles dieses sind bedeutende Anzeichen von der Nähe des irdischen Paradieses, und die Beschaf-

fenheit der Lage stimmt vollkommen mit den Beschreibungen der Heiligen und der vorurtheilsfreien Theologen überein *(opinion de estos santos é sanos teologos)*, um so mehr, als ich nirgends gehört oder gelesen habe, dafs eine so unermefsliche Wassermasse sich in der Mitte *(adentro)* und in der unmittelbaren Nähe von Salzwasser findet *), zumal unter einem Himmelsstrich von so wunderbarer Milde und Annehmlichkeit: denn ginge dieses Wasser nicht aus dem Paradiese hervor **),

*) Columbus spielt auf die Ströme *(hilos)* süfsen Wassers an, welche sich einen Weg durch die Massen salzigen Wassers brechen und durch diesen Durchbruch *(pelea)* bei ihrem Ausgange aus dem Meerbusen von Paria ein äufserst stürmisches Meer verursachen. (*Navarrete*, Tom. I, p. 253.)

**) Gegen den Schlufs des Briefes (*Navarrete*, Tom. I, p. 262) wiederholt der Admiral: „Wenn dieser Strom, welcher nicht sowohl einen *See*, als vielmehr ein *Meer* bildet (denn man pflegt einen grofsen See mit dem Namen Meer zu belegen, wie das Todte Meer), nicht aus dem Paradiese hervorströmt, so mufs er aus einem Lande von aufserordentlicher Ausdehnung kommen, welches sich weit gegen Süden hin erstreckt." Dies ist die oft angeführte Stelle, an welcher Columbus scharfsinnig die Beziehung angiebt, welche zwischen der Wassermasse eines Flusses und der muthmafslichen Länge seines Laufes besteht. Da die Behauptung nur bedingungsweise aufgestellt ist *(sino procede del Paraiso)*, so beweist sie keinesweges, wie man so oft angenommen hat, dafs der Admiral erst an den Mündungen des Orenoko auf seiner dritten Reise erkannt habe, dafs es ein Festland sei, welches von ihm entdeckt worden war. In demselben Briefe (Oktober 1498), welcher die Träumereien über die Lage des irdischen Paradieses enthält, sagt Columbus ganz ausdrücklich, dafs er schon auf der zweiten Reise, wo er Cuba für eine Verlängerung von Asien hielt, „*por virtud divinal*, 333 *Meilen von dem an der Gränze des Osten belegenen Festlande* 700 beträchtliche Inseln entdeckte (eine Uebertreibung, die etwas stark ist." (*Navarrete*, Tom. I, p. 243.) Ich finde in einem Briefe von Anghiera, dem Freunde des Columbus, der in der Baseler Ausgabe fälschlich *de tertio nonas octobris* 1496 datirt ist, dafs man seit der dritten Reise des Admirals das Festland von Paria im Zusammenhange glaubte mit dem Festlande von Cuba: „*Pariam Cubae contiguam et adhaerentem putant.*" (*Petr. Martyr. ab Anghiera*, *Epistolae*, nr. CLXIX.) Die Begleiter des Columbus, sagt Anghiera, überredeten

so würde das Wunder noch viel gröfser sein, da ich glaube (und Bartholomäus de las Casas fügt in seiner Abschrift hinzu: *dice verdad)*, dafs sich nirgends in der Welt ein Strom von gröfserer Ausdehnung und gleicher Tiefe findet" *).

Diese

sich im Jahre 1498, wegen der Ausdehnung der Küsten, des Zustandes der Gesittung unter den Eingeborenen und der Uebereinstimmung der Thiere mit einigen europäischen Arten, dafs das Land Paria ein Festland sei. „*Fuit magno nostris argumento terram eam esse continentem.*" Die Wichtigkeit, welche Anghiera auf dieses Ergebnifs legt, scheint anzudeuten, dafs er selbst, trotz des Eides, welchen Columbus hatte ablegen lassen, nicht recht davon überzeugt war, dafs Cuba ein Festland sei, und dafs bei denjenigen, welche den Orenoko nicht von den *hochgelegenen Gegenden* des Paradieses herabströmen liefsen, die dritte Reise des Admirals allein die Entdeckung eines Festlandes zur Gewifsheit erhob.

*) Weder Columbus (1498), nach Ojeda, welchen Vespucius begleitete (1499), haben die grofse und wirkliche Mündung des Orenoko, die *boca de Navios*, zwischen dem Cap Barima und der Insel der Cangrejos gesehen. Diese Mündung wurde erst im Jahre 1500 entdeckt, als Vicente Yañez Pinzon von der Mündung des Marañon zurückkehrte (*Relation historique,* Vol. II, p. 706). Columbus, durch Ströme süfsen Wassers, welche bis in den Golf von Paria vordringen, irregeführt, glaubte in der Nähe eines grofsen Stromes sich zu befinden, während ihn der von ihm befolgte Weg nur vor den *beiden westlichsten Armen* des Orenokodelta, den *Caños Pedarnales* und *Manamo*, vorbeiführte. (Vergl. meine Karte von Columbia, pl. 22 des *Atlas géographique et physique.*) Der Golf von Paria erhält das Wasser des Caño Manamo durch den Rio Guarapiche, welchen der Admiral einen *rio grandisimo* nennt (*Navarrete,* Tom. I, p. 253) und der so geringe Tiefe hat, dafs sich in einer der Missionen der Kapuziner von Caripe in der Nähe der Küste von Paria eine Fuhrt befindet, wo ich selbst durchgegangen bin. Der Name des Orenoko, *Orinucu*, gehört der Sprache der Tamanaken an und wurde von den Spaniern zum ersten Male in den oberen Gegenden des Flufsgebietes in der Nähe der Vereinigung mit dem Rio Meta gehört. (*Relation historique,* Tom. II, p. 691.) Der Orenoko findet sich noch nicht auf der Karte von Amerika des Johann Ruysch, welche der römischen Ausgabe der Geographie des Ptolemäus vom Jahre 1508 angehängt ist; ich finde die erste Andeutung desselben unter dem Namen *Rio Dulce* auf der Karte des Diego Ribero vom Jahre 1529.

Diese Gedanken des Columbus scheinen wenig Anklang in Spanien und Italien gefunden zu haben, wo der Skepticismus in Bezug auf religiöse Gegenstände Wurzel zu schlagen anfing. Peter Martyr von Anghiera nennt sie in seinen dem Papste Leo X gewidmeten *Oceanicis* „Fabeln, bei denen er sich nicht aufhalten wolle" *). Der Sohn Don Fernando übergeht sie gänzlich mit Stillschweigen **). Ich habe Unrecht gehabt, als ich in einem anderen Werke ***) die Träumereien des Columbus über das irdische Paradies der dichterischen Einbildungskraft des Seefahrers zuschrieb: sie sind nur der Wiederschein einer falschen Gelehrsamkeit, und gehörten ursprünglich zu einem verwickelten System der christlichen Kosmologie, welches von den Kirchenvätern auseinandergesetzt worden ist und mit dem ich den Leser auf keinem besseren Wege bekannt machen kann, als durch Einrückung eines hierauf bezüglichen Bruchstücks

Damals führte der Fluſs an seiner Mündung die Namen *Yuyapari* und *Uriapari*.

*) *De rebus Oceanicis et Orbe novo*, Basil. 1533, Dec. I, lib. VI, p. 16. Nachdem er auf die Beweisgründe des Columbus angespielt hat, welche der Annahme der Kugelgestalt der Erde entgegenstehen sollen, fügt er hinzu: „*Rationes quas ipse* (Columbus) *adducit mihi plane nec ex ulla parte satisfaciunt. Inquit enim se orbem terrarum non esse sphaericum coniectasse, sed in sua rotunditate tumulum quendam eductum cum crearetur fuisse; ita quod non pilae aut pomi, ut alii sentiunt, sed piri arbori appensi formam sumserit, Pariamque esse regionem quae supereminentiam illam caelo viciniorem possideat. Unde in trium illorum culmine montium* (Insulae Trinitatis) *quos e cavea speculatorem nautam* (aus dem Mastkorbe) *a longe vidisse memoravimus, Paradisum terrestrem asseveranter, rabiemque illam aquarum dulcium de sinu et faucibus praedictis exire obviam maris fluxui venienti conantem, esse aquarum ex ipsis montium culminibus in praeceps descendentium. De his satis, cum fabulosa mihi videantur.*"

**) *Vida*, cap. 66—71.

***) *Ansichten der Natur*, Th. I, S. 160.

aus einem Briefe meines gelehrten und berühmten Freundes Letronne:

„Sie fordern von mir Aufklärungen über die Lage, welche die Kirchenväter dem irdischen Paradiese angewiesen haben, und die geographischen Vorstellungen, welche sie auf die hieher bezüglichen Gedankenverbindungen führen konnten. Ich werde Ihren Wünschen durch Mittheilung eines Auszuges aus einer Abhandlung entsprechen, welche ich der Akademie der Inschriften und Schönen Wissenschaften im Laufe des Jahres 1826 vorlegte und die seither ungedruckt geblieben ist, weil ich sie für ein gröfseres Ganze bestimmte, von welchem ich sie nicht trennen mochte.

„Man kann die Ansichten der Kirchenväter über diesen Gegenstand auf zwei Hauptklassen zurückführen: nach der einen wurde das irdische Paradies in den Bereich unserer bewohnbaren Erde verlegt, nach der andern in die *Antichthon*, oder *die unserer bewohnten Ländermasse gegenüberliegende Erde.*

I. Lage des Paradieses im Osten der bewohnten Erde.

„Diejenigen, welche das Paradies in den Bereich unserer bewohnbaren Erde verlegten, nahmen an, dafs es die *östlichsten Gegenden* derselben einnehme: sie gründeten sich auf den Ausspruch der Genesis nach der Uebersetzung der siebzig Dollmetscher: „Gott hatte gepflanzt gegen Osten (κατ' ἀνατολάς) einen köstlichen Garten.“ (*Genes.* II, 7.) Diesem Text zufolge verlegten Josephus (*Antiquit. Judaic.* I, 1, 3) und die ersten griechischen Kirchenväter das Paradies nach den Quellen des Indus und Ganges. (Vergl. *Ludov. Vives ad S. Augustin. de civitate Dei*, Tom. II, p. 50.) Diese Meinung wurde im Mittelalter allgemein. Man

findet sie wieder bei dem Geographen von Ravenna (I, 6, p. 14); sie ist deutlich ausgesprochen auf der Karte des Andrea Bianco, und in Folge dieser so allgemein verbreiteten Vorstellung glaubte Christoph Columbus, als er zu den Küsten von Südamerika gelangte, das irdische Paradies zu berühren.

„Aber diese Ansicht bot erhebliche Schwierigkeiten dar. Nach der ausdrücklichen Angabe der Genesis waren zwei von den Flüssen des Paradieses der *Euphrat* und der *Tigris*. Wie konnte man annehmen, dafs sie aus jenem Ort der Seligkeit hervorgingen, wenn derselbe in Indien belegen war? Ein anderer von diesen Flüssen, der *Gihon* oder *Geon*, *umströmte Aethiopien* (*Genes.* II, 13), und nach Jeremias ist unter dem Geon der Nil zu verstehen (II, 28): auch stimmen die Kirchenväter in Bezug auf die Identität dieses Flusses mit dem Strome Aegyptens überein, während sie gleichzeitig zu der Annahme gezwungen sind, dafs darunter der Indus oder Ganges verstanden werden müsse.

„Um diese aufserordentlichen Schwierigkeiten zu heben, nahm man als Auskunftsmittel seine Zuflucht zu der alten Meinung von dem unterirdischen Lauf der Flüsse. Man stellte sich vor, dafs die Quellen des Euphrat und Tigris in der That in Indien zu suchen seien, wo das irdische Paradies belegen wäre, und dafs sie, nachdem sie sich unter der Erde verloren, vermittelst unsichtbarer Kanäle bis zu den Gebirgen von Armenien oder Aethiopien geleitet würden, wo sie von neuem hervorbrächen. Diese Vorstellung findet sich bei Theodoret (*in Genes.*, *Opp.* Tom. I, p. 28, B. C.), dem Anonymus von Ravenna (I, 8, p. 19), dem Verfasser eines Bruchstükkes über das Paradies (*ap. Salmas. Exercitat. Plinian.*, p. 448, col. 1, B) und mehreren anderen.

„Eine analoge Ansicht wurde von Severianus von Gabala ausgesprochen, welcher aus dem *Phison* die Donau machte (*de creat. mundi*, p. 267, A), eben so wie

6*

der Geschichtschreiber Leo Diaconus (VIII, 1, p. 80, A ed. Hase). Dieser grofse Flufs entsprang nach ihnen in Indien, strömte unter der Erde fort, und brach von neuem aus den Celtischen Gebirgen hervor, wie der Geon aus denen von Aethiopien, nachdem er unter dem Indischen Ocean fortgeflossen war; ein Verbindungsweg, welchen Philostorgius (*Histor. ecclesiast.* III, 10) leicht begreiflich fand. Auf diese Weise erklärte man zu gleicher Zeit, wie der Geon, nach dem Ausdrucke des Moses, *Aethiopien umströmen* konnte.

„Dieses Erklärungssystem, welches uns so sonderbar vorkommt, mufste den Kirchenvätern ganz natürlich erscheinen, und Alles mufste sie zu der Annahme dieses bequemen Auskunftmittels bei einer so grofsen Schwierigkeit veranlassen: denn die Meinung von dem unterirdischen Lauf der Flüsse, welche durch die alten Ueberlieferungen Griechenlands geheiligt worden war, hatte sich allgemein eingeprägt und man findet sie bei Geschichtschreibern und Geographen selbst noch ganz neuer Zeitperioden ohne alle Widerrede gebilligt.

„So nahm Pomponius Mela (I, 9, 52), welcher Begriffe wiedergiebt, die bei weitem älter sind als er, an, dafs der Nil in der Antichthon, die von uns durch das Meer getrennt sei, entspringe, unter dem Bette des Oceans fortströme, und endlich nach Oberäthiopien gelange, von wo er nach Aegypten hinabliefe. Diese Behauptung entfernt sich nicht weit von der Ansicht des Philostorgius. Ohne von der angeblichen Verbindung des Inachus in Akarnanien mit dem gleichnamigen Flusse in Elis zu sprechen, des Nil mit dem Inopus auf Delos, und anderen örtlichen Sagen, an deren Richtigkeit man mit Ueberzeugung glaubte, genügt es daran zu erinnern, dafs der Weg des Alpheus nach Syrakus unter dem Ionischen Meer eine von Timäus erwähnte und anerkannte Thatsache war, welcher in vollem Ernste berichtete, dafs man eine in den Alpheus geworfene Flasche von

der Quelle Arethusa hätte herauswerfen sehen; und eben so von Pausanias (V, 7, 2), welcher nicht im Entferntesten daran zweifelt und sich fast darüber ärgert, dafs man daran zweifelte *). Seneca erkennt gleichfalls die Möglichkeit dieser Art von unterirdischen Verbindungen an: *non equidem existimo diu te haesitaturum an credas esse subterraneos amnes et mare absconditum;* und beruft sich als Beleg auf den Weg des Alpheus nach Sicilien: *quid, cum vides Alpheum in Achaia mergi, et in Sicilia rursus, transiecto mari, effundere amoenissimum fontem Arethusam.* (*Quaest. natural.* III, 26, 2.) Man darf mithin nicht darüber erstaunen, dafs Eratosthenes annahm, die Sümpfe von Rhinocolura würden durch die Gewässer des Euphrat und Tigris gebildet, welche vermittelst unterirdischer Kanäle von 6000 Stadien Länge dorthin gelangten (*ap. Strabon.*, XVI, p. 741, 742). Noch zu den Zeiten des Pausanias und Philostratus gab es Leute, welche glaubten, dafs der Euphrat, nachdem er sich in einen Sumpf verloren, unter dem Namen des Nil in den Gebirgen von Aethiopien wieder erscheine (*Pausan.*, II, 5, 3; *Philostrat.*, *Vita Apollonii Tyan.* I, 14).

„Gewifslich ist der Uebergang von diesen Erklärungen zu den in späterer Zeit von den Kirchenvätern angenommenen nicht schwierig. Die Vorstellungen dieser sonderbaren Physik hatten allgemein Wurzel gefafst, und man konnte daher, als man sich veranlafst sah, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen, um die bekannte Lage der grofsen Ströme, der Donau, des Nil, des Euphrat und des Tigris, mit derjenigen in Einklang zu bringen, welche man dem irdischen Paradiese anwies, das sie be-

*) [Zu dem, was in dem Kommentar zur Aristotelischen Meteorologik I, 13, 27, Vol. I, p. 470 beigebracht worden ist, füge man in Bezug auf den Alpheus *Achill. Tat.* I, 18, p. 23. *Himer.*, *Eclog.* XIII, 7, p. 214 hinzu.]

wässern sollten, wegen der Nothwendigkeit, in welche man versetzt war, dergleichen unterirdische Verbindungswege anzunehmen, nicht von ihnen zurückkommen.

„Es mufs noch hinzugefügt werden, dafs diese unterirdischen Verbindungen an sich und das Hinansteigen der Flüsse aus dem Schoofse der Erde zu den Gipfeln der Gebirge nach den Vorstellungen, welche das gesammte Alterthum über den Ursprung der Flüsse hegte, nicht unwahrscheinlich vorkommen durften; indem man der Meinung war, dafs unermefsliche Wasserbehälter im Innern der Erde vorhanden wären, und die Gewässer durch eine Art von Aufsteigungskraft, *αἰώρα*, derjenigen analog, welche die entzündeten Stoffe bei den vulkanischen Ausbrüchen emporschleudert, in die Höhe getrieben würden. (Vergl. ***Platon. Phaedon*** §. 60. ***Wyttenbach ad h. l.***, p. 312; ***Humboldt. über den Bau und die Wirkung der Vulkane***, S. 33. *)) Dieselbe Lehre tritt uns aus der Erzählung eines gewissen Asclepiodotus entgegen, welcher in einen verlassenen Schacht hinabgestiegen war und dort ungeheure Wasserbehälter gesehen haben wollte, aus denen grofse Flüsse hervorgingen. (***Seneca, Quaestiones naturales***, V, 15, 1.) Diese Erzählung war nur der Ausdruck einer anerkannten und allgemein angenommenen Ansicht, und derjenige, welcher sie erfand, wufste recht wohl, dafs er die Geister vollkommen vorbereitet finden würde, Glauben daran zu hegen. Es ist dieselbe, welche Virgil vor Augen gehabt hat, als er den Aristaeus in dem Pallast seiner Mutter die Quelle der entferntesten Flüsse, des Phasis, Lycus, Tiberis, Anio, Hypanis, Caïcus, Eridanus u. s. w. erblicken läfst. (***Georg.*** IV, 365—372 und daselbst die Anmerkungen von Heyne und Vofs.)

*) [*Commentar. ad Aristot. Meteorolog.* II, 2, 19. Vol. I, p. 514 sqq.]

„Man sieht also, daſs die Kirchenväter, als sie den unterirdischen Lauf der Flüsse annahmen, um die groſse Schwierigkeit, welche ihnen entgegentrat, zu heben, nur eine Vorstellungsweise anwendeten, welche allgemein geläufig war, und mit der als Erklärungsgrund sich zu begnügen weder sie, noch ihre Leser oder Zuhörer, auch nur einen Augenblick anstanden.

II. Lage des Paradieses auf der Gegenerde (Antichthon).

„Diese erste Ansicht, so genügend sie auch erscheinen mochte, bot dennoch eine andere bedeutende Schwierigkeit dar, welche einige veranlaſste, für das Paradies eine andere Lage aufzufinden.

„Wenn das Paradies, so fragte man nehmlich, auf unserer bewohnbaren Erde [οἰκουμένη] lag, weshalb war noch niemand dorthin gelangt? Wie war es möglich, daſs nicht wenigstens einige der Reisenden, welche bis zum Lande der Serer vorgedrungen waren, Nachrichten davon gegeben haben sollten? Dies ist die Frage, welche Cosmas aufwirft (*Topogr. Christ.*, p. 147, D); und die Frage ist in der That von der Art, um in Verlegenheit zu setzen. Mehrere zogen sich aus der Schwierigkeit, indem sie annahmen, daſs Gott nach der Sündfluth das Paradies den Sterblichen unsichtbar gemacht habe (***Boxhorn** ad Sulpic. Sever.*, p. 7, col. 2). Diese Lösung, obwohl ziemlich bequem, genügte jedoch nicht Allen.

Man muſste also darauf denken, das Paradies in einen den menschlichen Anstrengungen unerreichbaren Ort zu verlegen. Die einen nahmen an, daſs es auf einem der höchsten Punkte der Erdoberfläche liege, welcher von den Gewässern der Sündfluth nicht habe erreicht werden können; und diese Meinung des heiligen

Ephrem *) scheint, nach den auf den vorhergehenden Seiten aufgeführten gelehrten Nachweisungen, dem Columbus nicht unbekannt gewesen zu sein. Die anderen versetzten das Paradies in ein auf der anderen Seite des Indischen Oceans belegenes Land, in eine Indien gegenüberliegende Gegend, und in das Land Tsinas oder Tsinitza, mithin durchgängig gegen Osten, *κατ' ἀνατολάς*, nach dem buchstäblichen Ausdruck der Stelle in der Genesis, von welchem man sich nicht entfernen wollte. Dies ist die Meinung des Cosmas, welche dieser Mönch eben so wenig erfunden hat, als den übrigen Theil seines kosmographischen Systems.

„Man rief auf diese Weise die *Antichthon* **) oder die *Gegenerde* der Alten wieder in das Leben, welche in der südlichen Zone belegen sein sollte. Diese Vorstellung, welche mit der von den Zonen, oceanischen Ländern und Gegenfüſsern in enger Verbindung steht durch eine Reihe von Beziehungen, welche merkwürdig genug sind, deren Darstellung ich mir aber in diesem Auszuge versagen muſs; diese Vorstellung, sage ich, von der Antichthon wurde stets, wenigstens von dem Zeitalter des Plato an, von derjenigen der mehr oder minder entfernten Inseln getrennt, welche man im Ocean zerstreut annahm. Das groſse *südliche Land*, die eigentliche *Antichthon*, bewohnbar wie unsere Erde, von der sie durch den Ocean getrennt ist, wurde von Aristoteles ***) und Eratosthenes angenommen; Virgil hat in seinen *Georgicis* nur die Verse des alexandrinischen Philosophen *Hermes* übersetzt. (*Georg.*, I, 233—239.) Dies war die Ansicht der Schule von Alexandrien, mit

*) *Πάντων τῶν ὑψηλοτάτων τῶν ὡραίων ὑψηλότατος ὁ παράδεισος. Ap. Syncell.*, p. 14 Paris., p. 26 Bonn.

**) Es kann hier von der pythagoreischen *Gegenerde*, welche ein Himmelskörper war, nicht die Rede sein. [Vergl. Th. I, S. 54.]

***) [*Meteorolog.* II, 5, 11. 16.]

Ausnahme des Hipparch und seiner Anhänger; man findet sie wieder in dem *Traum des Scipio*, bei Manilius, Mela und Macrobius. Dieser letztere nimmt bei Auseinandersetzung der aristotelischen Theorie, nach welcher die beiden bewohnbaren Ländermassen, welche einander gegenüberliegen, durch einen Ocean getrennt werden, welcher die gesammte heifse Zone einnimmt, an, dafs dieser Ocean selbst von vier anderen Ländern umgeben ist, die durch lange Kanäle von einander getrennt sind, welche die Gewässer des äufseren Oceans in unsere Hemisphäre leiten (*in Somn. Scipion.* II, 5): eine sonderbare Vorstellung, welche ein Gemenge von Begriffen darbietet, die auf das homerische Weltsystem gegründet sind: und ich zweifle kaum daran, dafs sie aus irgend einem Kommentar des Homer entlehnt sei, welcher eine *gelehrte* Erklärung von dem Flusse Ocean und seinen *Quellen* hatte geben wollen.

„Das System des Macrobius bietet eine auffallende Uebereinstimmung mit dem des Cosmas dar, insofern der Ocean, welcher die beiden bewohnbaren Ländermassen umgiebt, nach allen Seiten von unbekannten Ländern begränzt wird. Es finden sich auch andere Analogieen, welche zu verfolgen hier zu weitläufig sein würde.

„Aber diejenigen, welche das Paradies in die *Antichthon* verlegten, um zu erklären, woher es komme, dafs es seit der Sündfluth unbekannt geblieben, würden nicht viel bei dieser Voraussetzung gewonnen haben, wenn sie nicht zu gleicher Zeit das Meer, welches dieses Land von dem unsrigen trennte, als *unbeschiffbar* angenommen hätten. Unser Cosmas hat die Vorsicht gebraucht, diesen Umstand ausdrücklich hervorzuheben.

„Und auch in Bezug auf diesen Punkt war er nur das Echo älterer, unter den griechischen Geographen allgemein verbreiteter Ansichten.

„Denn sobald einmal das Vorhandensein *transoceanischer* Ländermassen angenommen worden war,

mufste eine Ursache aufgefunden werden, welche die Seefahrer dorthin zu gelangen verhinderte. Vofs glaubt, dafs die Phönizier viel dazu beigetragen hätten, diese Meinung zu verbreiten, um die Schifffahrer anderer Nationen abzuhalten, ihren Spuren zu folgen. Dies ist allerdings möglich. Gewifs aber ist, dafs diese Meinung fast in allen Zeitaltern sich ausspricht. Schon Sesostris war auf seinen weitausgedehnten Seefahrten durch Untiefen in dem äufseren Ocean aufgehalten worden (***Herodot*** II, 102). Nach Pindar ist das Meer unbeschiffbar jenseits der Säulen (*Nem.*, III, 79 und das. Dissen); Euripides sagt dasselbe in dem ***Hippolytus*** (v. 744). Die Fahrt des Hanno rückte jene Untiefen jenseits Cerne hinaus, und die des Pytheas befreite davon die Westküsten von Europa. Diese Vorstellung tritt von allen Seiten hervor. Dionysius von Halicarnafs sagt, dafs die Römer sämmtliche Länder besäfsen, zu welchen man vordringen könne, und sämmtliche Küsten, die man zu beschiffen im *Stande sei.* (*Antiq.* ***Roman.*** I, p. 3, 20 Sylb.) Sämmtliche äufsere Meere wurden in einer gewissen Entfernung von den Küsten für *unbefahrbar* gehalten (***Suidas***, s. v. ἄπλωτα), wegen der ***Tangmassen*** und ***Untiefen***; sie waren πρασώδη oder πηλώδη (***Tatian.***, *adv. Graecos*, p. 76). Agathemer und Ptolemäus verlegen ebenfalls ein Meer mit Untiefen, βραχεῖα θάλασσα, zwischen den indischen Ocean und die Ostküsten von Afrika. (***Agathemer***, II, 11, p. 236; 14, p. 243.) Cleomedes, jünger als beide, sagt, dafs die Antipoden von uns durch einen unschiffbaren (ἄπλωτον) Ocean getrennt sind, der mit ungeheuren Cetaceen bevölkert sei. (*Cycl.* ***Theor.*** I, 2, p. 12 Balf.)

„Es konnte nicht fehlen, dafs eine so allgemein bei den *Gelehrten* des Heidenthums verbreitete Ansicht von denjenigen Kirchenvätern angenommen wurde, welche derselben zu bedürfen glaubten, um gewisse Schwierigkeiten der Erklärung zu beseitigen. Der heil. Clemens

von Rom glaubte nach den Aussagen des Origines (*de Princip. Opp.* I, p. 81, D. III, p. 422 A) und des Clemens von Alexandrien (*Stromat.* V, p. 693 ult.) „dafs ein Ocean vorhanden sei, welchen zu durchschiffen unmöglich wäre, und dafs es jenseits desselben andere Welten gebe.“ Der heilige Basilius dachte eben so (*ad Psalm.* XLVII, 2, p. 201); ferner Tatian (a. a. O.), Constantinus von Antiochien bei Moses von Chorene (*Saint-Martin*, *Mémoires sur l'Arménie*, II, p. 325), Jornandes (*ap. Muratori*, *Rer. Italicar. Scriptt.* I, p. 191), Beda Venerabilis und viele andere.

„So hatte, wie man sieht, die durch Cosmas auf uns gekommene Ansicht, eben so wie viele andere Meinungen der Kirchenväter, welche ich an einem andern Orte erklärt habe (*Revue des deux mondes*, 1834, März, p. 601) ihren Ursprung in sehr alten, allgemein verbreiteten, fast volksthümlich gewordenen Annahmen, welche ihnen ganz vernunftgemäfs, folgerichtig und beweisend vorkommen mufsten.“

In der so eben mitgetheilten Darstellung hat Letronne den Weg angegeben, auf welchem die Vorstellung von der Lage des irdischen Paradieses in dem Geiste des Columbus hat entstehen können. Der an die Königin Isabella gerichtete Brief (vom Oktober 1498), aus welchem ich oben einige Auszüge mitgetheilt habe, so wie auch eine sehr merkwürdige Stelle in dem Reisetagebuche vom Jahr 1493, lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, dafs der Admiral die Meinungen derjenigen Kirchenväter vor Augen hatte, welche das Paradies in den Osten der bewohnten Erde verlegten *). Ich

*) Columbus wiederholt noch einmal am Schlusse des Briefes vom Jahre 1498: „*Tengo asentado en el anima que allí* (*en estas tierras de Paria nuevamente descubiertas*) *es el Paraiso terrenal*,“ das-

kann mich daher nicht entschliefsen, die Ansicht derjenigen zu theilen, welche, vielleicht wegen zweier Berufungen auf die *Divina Commedia*, die sich in den Briefen des Vespucius, eines Freundes der Familie des Columbus, finden, vermuthen, dafs diesem letzteren, bei seinen Träumereien über die Lage des Paradieses, nicht blofs der heil. Ambrosius, sondern auch die Kosmographie des Dante vorgeschwebt habe. Columbus sagt allerdings zwar, dafs „einige das irdische Paradies unter der Gestalt eines Berges mit jähen Abhängen (*montaña aspera*) beschreiben" *), eine Gestalt, welche der Berg in dem *Fegefeuer* des Dante, auf dessen Gipfel das Paradies der Seligen liegt, in der That hat; aber Columbus leugnet an derselben Stelle des Briefes diese Gestaltung, und das ganze kosmographische und geologische System des Dante ist schnurstracks der Ansicht des Admirals zuwider. Die *Divina Commedia* nimmt an, dafs vor dem Fall

selbe, welches „*san Isidro y Beda y Strabo y san Ambrosio ponen en el Oriente.*" Navarrete, Tom. I, p. 259 und 264. Aber fünf Jahre zuvor sprach der Admiral schon denselben Gedanken mit derselben Klarheit und Ueberzeugung aus, wie aus einer gänzlich unberücksichtigt gelassenen Stelle des Tagebuches der ersten Reise (vom 21. Februar 1493) hervorgeht. Nachdem er einen grofsen Sturm in der Nähe der Azoren erfahren (einen Sturm, während dessen er klagte, dafs er zwei junge Söhne, don Diego und don Hernando, welche damals ihren Studien zu Cordova oblagen, *huerfanos de padre y madre en tierra estraña* lassen müsse), spricht Columbus von der Ursache jenes sonderbaren Kontrastes, welchen das Klima des Meeresstriches zwischen den Azoren und den Kanarischen Inseln mit dem der westlichsten Gegenden von Indien bildet, „wo er die Luft mild und gemäfsigt fand, und wo das Meer während des Winters nicht eine einzige Stunde unruhig war." „Es geht daraus hervor," fügt er hinzu, „dafs die heiligen Theologen und die Philosophen Recht gehabt haben, wenn sie die Behauptung aufstellten, dafs das irdische Paradies *en el fin del Oriente* belegen sei, *porque es lugar temperadisimo*, und die von mir entdeckten Länder (die Grofsen Antillen) bilden jene äufserste Gränze des Osten." (Navarrete, Tom. I, p. 258.)

*) A. a. O., p. 259.

des Lucifer, welcher im Mittelpunkte der Erde (Gravitations- oder Attractionsmittelpunkt, *punto al qual si traggon d'ogni parte i pesi*, *Inferno*, XXXIV, 110) gefesselt liegt, unsere nördliche Halbkugel gänzlich mit Wasser bedeckt war, während auf der Gegenerde, der südlichen, der unsrigen diametral entgegengesetzten Hemisphäre, eine große Festlandmasse vorhanden gewesen sei. Dort hätten Adam und Eva gelebt; dort, in jenem irdischen Paradiese der Gegenerde, genoſs die *prima gente* (*Purgatorio*, I, 22) des Anblicks jener vier herrlichen Sterne, *luci sante*, des südlichen Kreuzes, „welche den nördlichen Gegenden in ihrem traurigen *Wittwerstande* zu schauen nie vergönnt ist" *). Eine ent-

*) Jene herrliche Stelle lautet also:

Io mi volsi a man destra e posi mente
All' altro polo; e vidi quatro stelle
Non viste mai fuor ch' alla prima gente.
Goder parea 'l ciel di lor fiammelle.
Oh settentrional vedovo sito,
Poi che privato se' di mirar quelle!
(*Text des Purgatorio nach der Ausgabe von Artaud*, Tom. I, p. 4.)

Wenn die Erklärer der *Divina Comedia* sich früher der häufigen Reisen nach der Meerenge von Babelmandeb und der ausgebreiteten Kenntnisse der italiänischen Gelehrten des vierzehnten Jahrhunderts, welche mit den arabischen Planisphären so vertraut waren (*Reinaud*, in seinen Anmerkungen zu der Uebersetzung von Artaud, Tom. I, p. 167 — 170), erinnert hätten, so würde man ohne Zweifel weniger darüber erstaunt gewesen sein, daſs schon in den Jahren 1298 — 1315, während deren Dante sein bewunderungswürdiges Gedicht, eine wahrhafte Encyclopädie der damaligen menschlichen Kenntnisse, schrieb und vollendete, die Füſse des Centauren und die Sterne des südlichen Kreuzes bekannt sind. Es war also keine Veranlassung vorhanden, den Dante für einen „Zauberer oder Propheten," oder einen Freund des Marco Polo zu erklären. (Ausgabe der *Divina Commedia* von Portirelli, Milano 1804, Tom. II, p. 7.) Der Ausdruck *luci sante* (*Purgatorio*, I, 37) bereitet übrigens auf die allegorische Bedeutung hin, welche den Sternen des südlichen Kreuzes neben der astronomischen ertheilt wird. (*Purgator*. XXX, 85)

setzliche Katastrophe veränderte die Gestalt der Erdoberfläche. In unserer Hemisphäre erhob sich eine gewaltige Kontinentalmasse, deren Mittelpunkt Jerusalem bildet (dies ist heutigen Tages die Halbkugel, *che la gran secca coverchia)*; in der Antichthon dagegen, in welcher das irdische Paradies lag (*Purgator.*, XXVIII, 78 und 94), wurde die gesammte Ländermasse verschlungen; die südliche Halbkugel wurde *) ihrerseits gänzlich mit Wasser bedeckt *(per paura di lui*, des Lucifer, *fe del mar velo)*, und wie ein *Erhebungskrater* (Dante deutet fast auf die Höhlung hin, welche die emporgehobene Masse in dem Innern der Erde zurückliefs), zeigt sich über den Gewässern der Berg oder vielmehr die Berginsel des Fegefeuers, auf deren Gipfel das Paradies der Seligen liegt. Dies ist auch die *montagna bruna*, nach welcher Ulysses schiffte, anfänglich von Osten nach Westen, *dietro al sol*, und dann gegen Süden „nach der Halbkugel ohne Einwohner"; und man mufs sich darüber wundern, dafs ein so sinnreicher Erklärer, wie Ginguené **), in diesem Berge (*Inferno* XXVI, 133) den Pic von Teneriffa hat erkennen wollen.

Bei Erwähnung dieses Vulkans mufs ich bemerken, dafs die Geologen dem Christoph Columbus die Nachricht und genaue Zeitbestimmung eines grofsen Ausbruchs

*) *„La terre qui s'étendoit de ce côté, que le corps du traître occupe aujourd'hui, se cache sous les eaux par épouvante et fuit vers notre hémisphère; peut-être en fuyant laissa-t-elle ce vide où nous nous trouvons, et alla-t-elle former cette montagne pour éviter le voisinage de l'ange téméraire."* (*Traduct. de M. Artaud*, Tom. III, p. 177.)

**) *Histoire littéraire de l'Italie*, zweite Ausgabe, Tom. II, p. 107. Wie sollte eine Schiffahrt von fünf Monaten, auf welcher man die *stelle del altro polo* betrachtet und das Sternbild des Grofsen Bären bis auf den Horizont hinabsinken sieht, nicht weiter führen, als bis zu den Kanarischen Inseln?

des Pic von Teneriffa verdanken. Ich mufs um so mehr bei dieser Thatsache verweilen, als sie denjenigen, welche sich seither mit der Geschichte der Ausbrüche des Pic beschäftigt haben, gänzlich unbekannt geblieben ist. Die Feuer, deren in der Reisebeschreibung des Hanno Erwähnung geschieht *), sind ziemlich unbestimmte An-

*) *Gossellin, Recherches*, Tom. I, p. 94—98. Die hochtrabende Beschreibung der hohen von Flammen umgebenen Spitze des θεῶν ὄχημα, eine Beschreibung, welche auf eine mehr als auffallende Weise gegen die trockene Einfachheit des karthaginensischen Tagebuches absticht, könnte wohl ein späterhin hinzugefügter, unter dem Einflusse nicht minder verworrener Vorstellungen über das Bestehen des grofsen vulkanischen Kegels auf der Insel Teneriffa, entstandener verschönernder Zusatz sein. Der ganze westliche Theil der Kette des Atlasgebirges von dem Tritonsee und der Kleinen Syrte (*Diodor.* III, 53, 55. vergl. Th. I, S. 165. *Baehr zum Herodot*, IV, 178) bis zu der von Hanno besuchten Küste scheint, nach den Berichten der Alten selbst, Spuren von Zerstörungen darzubieten, welche der Wirkung des Feuers zugeschrieben werden müssen. Ich glaube selbst an zwei Stellen in dem Periplus des Hanno *Krater-Seen* zu erkennen, in deren Mitte ein kleiner *Erhebungskegel* belegen war: „Der Golf *des westlichen Hornes*, sagt Hanno, umschliefst eine grofse Insel, und diese Insel einen Salzsee, in welchem sich eine andere Insel befindet.“ Weiter südlich von der Bai der *Gorillas-Affen* wiederholt sich diese aufserordentliche Gestaltung des Bodens. „Es findet sich dort eine der ersteren ganz ähnliche Insel; auch sie umschliefst einen See, in welchem sich eine andere Insel befindet.“ Eigenthümlichkeiten des Bodens von dieser Beschaffenheit finden sich im Allgemeinen nur in vulkanischen Ländern. Eine noch merkwürdigere Beschreibung des Atlas, welche bisher von den Geologen noch nicht bemerkt worden ist, ist die von Maximus aus Tyrus (VIII, 7 der Ausgabe von Markland) gegebene. Ich theile diese malerische Schilderung, welche einige Schwierigkeiten darbietet, nach der äufserst genauen und wörtlichen Uebersetzung von Letronne mit: „Die westlichen Libyer bewohnen einen engen, langgedehnten Gebirgskamm, welcher von beiden Seiten vom Meere bespült wird; denn das äufsere Meer, dessen Wogen sich an diesem Kamm brechen, umhüllt ihn mit seinen aus der hohen See herbeigetriebenen Fluthen. Der Atlas ist für die Bewohner des Landes zugleich ein Tempel und ein Bild der Gottheit. Der Atlas ist ein hohles Gebirge, welches sich ganz allmälig erhebt und von der Meeresseite öffnet, wie die Theater von der Seite des Parterre. Das Land,

deutungen eines vulkanischen Feuers; sie können als Signale bei der Annäherung fremder und verdächtiger Schiffe, oder zur Verbrennung trockenen Krautes angezündet worden sein. Ich habe häufig Gelegenheit gehabt, auf den Küstengebirgen von Caracas diese angezündeten Feuer zu sehen, welche bei Nacht den Lavaströmen gleichen, oder, wie Hanno in den Bruchstücken, die sich von seinem Tagebuche erhalten haben, sagt, „Feuerströmen, welche sich von einer brennenden Küste herab in das Meer stürzen.“ Die Cymbeln und Trommeln, deren Geräusch man von den Orten her hört, wo dergleichen Feuer im Walde erglänzen (in der Nähe des Meerbusens des *westlichen Hornes*), scheinen gleichfalls auf ländliche Feste und nicht auf Scenen der Verwüstung, von welchen die vulkanischen Ausbrüche begleitet sind, hinzudeuten. In einer Stelle aus dem Gedicht des Avienus, welche schon Heeren auf den Pic von Teneriffa bezogen hat, ist keine Oertlichkeit mit Bestimmtheit angegeben, sondern es wird nur auf die häufigen Erdbeben und das Anschwellen des Bodens immitten eines ruhigen

welches von dem Gebirge umschlossen wird, ist ein kurzes, fruchtbares und mit Gehölz wohl versehenes Thal. Man erblickt die Bäume mit Früchten bedeckt, und wenn man von dem Gipfel (der einschliefsenden Berge) herabschaut, scheinen die Bäume gleichsam auf dem *Grunde eines Brunnens* zu stehen. Es ist nicht möglich hinabzusteigen, da an den Rändern jähe Abhänge sind: überdies ist es nicht gestattet. Das Auffallendste und Staunenswürdigste, was der Ort darbietet, ist, dafs wenn der Ocean zur Fluthzeit sich nach dem Ufer hinstürzt, er da, wo das Ufer einen Strand bildet, die Wogen über das Gestade ausbreitet; während da, wo sich das Atlasgebirge findet, die Fluth sich erhebt und emporstaut, so dafs man sie, obwohl mauerähnlich aufgethürmt, doch nicht in die Höhlung eindringen sieht: vielmehr (weht) aus dem Innern des Gebirges und der Wassermassen, eine heftige Luft, κοῖλον ἄλσος. Dieses ist den Libyern Tempel, Gott, Ort bei welchem sie schwören, Bild der Gottheit.“ Die Worte κοῖλον ἄλσος sind offenbar verderbt. [Vielleicht ist zu lesen εἰς τὸ κοῖλον ἄλσος, oder εἰς τὸ κλεινὸν ἄλσος.]

gen Meeres angespielt *). Die ältesten Ueberlieferungen der Guanschen, welche sich auf der Insel Teneriffa er-

*) *Ora maritima*, c. 165—171. Ich habe schon oben [Th. I, S. 163], wo ich von der Mythe der Atlantis als Wiederschein von dem Lyctonien des Mittelmeeres sprach, die Stelle des Avienus mit einem Bruchstück aus den Aethiopischen Geschichten des Marcellus verglichen, welches in einem Scholion des Proclus aufbewahrt ist und von den sieben Inseln des *äufseren Meeres* handelt. Avienus sagt:

— — — post pelagia est insula,
Herbarum abundans atque Saturno sacra,
Sed vis in illa tanta naturalis est,
Ut si quis hanc in navigando accesserit,
Mox excitetur propter insulam mare,
Quatiatur ipsa, et omne subsiliat solum
Alte intremiscens, caetero ad stagni vicem
Pelago silente.

Man mufs sich fast darüber wundern, dafs eine Insel, deren Boden fortwährend schwankt, nicht dem Neptun geweiht ist, wie die von tausend Stadien Gröfse, welche Proclus erwähnt: aber in der Stelle des Avienus ist, ich wiederhole es, die Oertlichkeit ziemlich unbestimmt und scheint mir durch die Oestrymnischen Inseln oder Cassiteriden und Ophiusa in der Nähe der nördlichen Küsten von Iberien (*Uckert, Geographie der Griechen und Römer*, Th. II, Abth. 2, S. 477) gen Nordwesten, nach dem Kronischen Meer zu dem grofsen Saturnischen Kontinent des Plutarch hinzuführen. Da ich hier von der Kenntnifs handle, welche die Alten von den Inseln der Glückseligen hatten, so will ich bemerken, dafs die *amnes Siluris piscibus abundantes* des Plinius, Solin und Dicuil [vergl. Th. I, S. 131] vielleicht ihre Erklärung durch eine Thatsache erhalten, deren erste Kenntnifs ich einem Naturforscher verdanke, welcher geraume Zeit hindurch die Insel Teneriffa bewohnt hat. Berthelot versichert „dafs Aale, die sich in nichts von den europäischen unterscheiden, seit undenklicher Zeit auf der Insel Teneriffa gefunden worden sind; dafs man ihm berichtet habe, dafs es deren auch auf den Inseln Palma und Gran Canaria gebe; und dafs man anzunehmen berechtigt sei, dafs sie der ganzen Inselgruppe angehören. Auf Teneriffa sind die Aale besonders häufig in dem Bergsturz von *Goyonxe,* welcher auf der nördlichen Küste in dem Distrikt von Tacaronte liegt.“ Berthelot hat an diesem Punkte eine grofse Anzahl gefangen, in Gemeinschaft mit den Dominikanermönchen: auch hat er deren sehr viele in den Schluchten (*barancos*) gesehen, welche in der Nähe des Hafens von Santa Cruz de Teneriffa liegen. Im Winter, wenn die von den Regenmassen an-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

halten haben, steigen, wie man versichert *), bis zum Jahre 1430 hinan, in welcher Epoche sich die warzenförmigen Hügel auf dem Wege von der Stadt Orotava nach dem Hafen durch Erhebung gebildet haben müssen. Fünfundzwanzig Jahre später **) giebt der be-

geschwellten Bergströme den Boden tief aufwühlen, sind die Aale selten und verbergen sich wahrscheinlich in den tiefsten Höhlungen; aber während des Sommers, wenn das Bett des Bergstroms trocken liegt, findet man dergleichen von auſserordentlicher Gröſse in den Lachen stehenden Wassers, welche sich in der Sohle der Schluchten bilden. Diese Aale können mit den Siluren verwechselt worden sein. Das Vorkommen von Fischen auf einer ganz vulkanischen und äuſserst trockenen Insel ist eine sehr merkwürdige Erscheinung. Es ist übrigens bekannt, daſs die Aale geraume Zeit in nassem Schlamm und Kraut leben können, und daſs sie, nach den von mir angestellten Versuchen, während ihres Aufenthaltes auſserhalb des Wassers, viel atmosphärische Luft in elastischem Zustande einathmen und zersetzen.

*) Handschriftliche Abhandlung von Borda, welche während der Expedition vom Jahre 1776 abgefaſst worden ist und in dem Dépôt der Marine zu Paris aufbewahrt wird. Ich habe zahlreiche Auszüge aus derselben in meiner *Relation historique*, Tom. I, p. 116 mitgetheilt.

**) Im Jahre 1455, und nicht 1504, wie man in der lateinischen Uebersetzung der Reise des Cadamosto (bei *Grynaeus*, *Novus Orbis*, 1555, p. 2) findet. Dieser Irrthum, der einige Wichtigkeit durch das Interesse erlangt, welches man an die Geschichte des Vulkans von Teneriffa knüpft, ist in meine *Relation historique*, Tom. I, p. 174 und in andere Werke (*v. Hoff*, *Geschichte der Veränderungen auf der Erdoberfläche*, Th. III, S. 420) übergegangen. Die erwähnte Ausgabe von Grynäus wimmelt von Zahlenfehlern; sie giebt dem von Cadamosto gemessenen Boabab (*Adansonia digitata*) nur 17 Fuſs Umfang (*Aloysii Navig.*, cap. 43, p. 32) statt eben so vieler Klaftern (*Ramusio*, Tom. I, p. 109). Die erste Reise des Cadamosto, auf der er sich an der Mündung des Senegal mit Antoniotto Usodimare vereinigte, und deren bei Barros in seinen Decaden keine Erwähnung geschieht, begann im Jahre 1454; die zweite 1456. Cadamosto kehrte erst im Jahre 1463 aus Portugal nach Venedig zurück. Der Bericht über seine Reisen erschien 1507 in der ersten unter allen Sammlungen von Reisebeschreibungen, die im Jahre 1507 zu Vicenza und im folgenden zu Mailand gedruckt wurde, unter dem Titel: *Mondo Novo, opera di Fracanzio di Monte Alboddo.* Cadamosto hat weder die Inseln des Grünen Vor-

rühmte Reisende Cadamosto (*Alvise da Ca Da Mosto*) die, wie ich glaube, erste genaue Nachricht von der pyramidenförmigen Gestalt des Pic und seinen vulkanischen Ausbrüchen: denn bei den arabischen Geographen Edrisi, Ebn al Wardi und Bakui findet man von den Inseln *Chalidât* (den *Ewigen* oder *Glückseligen*) nur den Mythus von jenen Statuen erwähnt, dessen Erklärung ich in dem ersten Abschnitt dieses Werkes gegeben habe *). Cadamosto sah den Pic von Teneriffa auf seiner Reise nach Gomera; er erzählt, dafs derselbe bei heiterem Himmel in einer Entfernung von sechzig bis siebzig spanischen Meilen (er hätte sagen sollen von 34,3 Meilen, deren 17½ auf den Grad gehen) sichtbar ist. „*Quod cernatur* (insula Teneriffae quae eximie colitur) *a longe, id efficit acuminatus lapis adamantinus* (Cadamosto sah den *Zuckerhut* des Pic im April, also mit Eis und glänzenden Schneemassen bedeckt), *instar pyramidis in medio.*" Diejenigen, welche das Gebirge gemessen haben, fügt der venetianische Reisende hinzu, haben seine Höhe auf funfzehn Meilen (!) Höhe über den Spiegel des Meers angegeben. Er ist (im Innern) stets voll Flammen, wie der Berg Aetna, und die Christen, welche auf der Insel Teneriffa in Sklaverei schmachten, haben von Zeit zu Zeit hervorbrechende Feuermassen ge-

gebirges entdeckt, noch das Vorgebirge dieses Namens selbst. Die erste dieser Entdeckungen rührt aus dem Jahre 1441 her und gehört zwei Genuesern, Antonio und Bartolomeo di Nolle an; der Ruhm der zweiten gebührt Dionysio Fernandez. (*Tiraboschi*, Tom. VI, Part. I, p. 169.) Als Cadamosto im April 1455 die Kanarischen Inseln besucht hatte, konnte er nur zu Gomera (Gienera) und Ferro an das Land steigen. Auf der Rhede von Palma wagte er nicht das Schiff zu verlassen. Er berichtet, dafs die drei Inseln Gran Canaria, Teneriffa und Palma noch im Besitz der Guanschen seien; aber dafs Madera, wo sich erst seit kaum fünf und zwanzig Jahren Europäer angesiedelt hatten, schon gut bebaut wäre und Weinreben aus Candia erhalten hätte.

*) Vergl. Th. I, S. 439 folgd.

seen *). Christoph Columbus ist, wie schon bemerkt worden, der erste, welcher eine bestimmte Epoche eines Ausbruchs angiebt. Er sagt in dem Tagebuch seiner ersten Reise **): „Als wir bei Teneriffa vorbeifuhren, um auf Gomera zu landen, sahen wir ein grofses Feuer aus der *Sierra* der Insel von Teneriffa, welche aufserordentlich hoch ist, hervorbrechen.“ Der Sohn, welcher Ereignisse von dramatischer Wirkung liebt und gern die Unwissenheit der Matrosen der Einsicht des Admirals entgegenstellt, spricht von Flammen, die aus dem Berge hervorbrachen, von dem Schrecken (*espanto*) der Schiffsmannschaft und den Erklärungen, welche Christoph von den Ursachen dieses Feuers gab, indem er sich dabei auf das Beispiel des Berges Aetna bezog“ ***). Das Tagebuch, aus welchem wir die betreffende Stelle angeführt haben, spricht weder von dem Schrecken der Seeleute, noch von der schulmeisterlichen Unterweisung über die Beschaffenheit des vulkanischen Feuers. Navarrete hat schon daran erinnert †), wie sehr die muthigen und erfahrenen Schiffer von Palos, Moguer und Huelva seit dem dreizehnten Jahrhundert an die vulkanischen Feuer Italiens gewöhnt waren. Ich füge hinzu, dafs selbst die Vulkane der Kanarischen Inseln an den Küsten von Spanien und Portugal durch die beklagenswerthe Entführung von Guanschensklaven bekannt sein mufsten, welche auf den Märkten von Sevilla und Lissabon verkauft wurden. Die Ausdrücke des Cadamosto und Columbus scheinen mir zu unbestimmt, als dafs man daraus zu schliefsen berechtigt wäre, dafs die Ausbrüche

*) „*Is lapis iugiter flagrat instar Aetnae montis, id affirmant nostri Christiani, qui capti aliquando haec animadvertere.* (*Grynaeus*, p. 6.)

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 6.

***) *Vida*, cap. 15.

†) *Navarrete*, Tom. III, p. 607.

aus dem Gipfel des Pic selbst herrührten, aus dem Krater, welcher sich in dem *Pan de Azucar* findet, und der, nachdem er ehemals Obsidianlaven hervorgeschleudert hat, jetzt nur den Anblick einer *Solfatara* darbietet. Es ist in Bezug auf das Jahr 1492 wahrscheinlich nur von einem jener zahlreichen Seitenausbrüche die Rede, welche auf der trefflichen Karte des Hrn. v. Buch bei Chahorra, Arguajo und an anderen Punkten der südwestlichen Küste verzeichnet sind. Der Bericht selbst über die Schiffahrt des Columbus scheint hier geeignet zu sein, dem Geologen als Führer zu dienen. Die Expedition war am 9. August im Angesicht der Kanarischen Inseln. Sie mufste suchen Land zu gewinnen, weil das Steuerruder der *Pinta*, entweder zufällig oder böslicher Weise am 6. und 7. August in Unordnung gekommen war. Der Wind verhinderte den Columbus drei Tage hindurch auf Gran Canaria zu landen. Er liefs Pinzon und die *Pinta* in diesen Strichen, und ging am 12. August nach Gomera, welches westlich von der Südspitze von Teneriffa liegt, unter Segel. Er hoffte dort Doña Beatriz de Bobadilla anlangen zu sehen, welche sich auf Gran Canaria befand, und von der er ein Schiff von 40 Tonnen kaufen wollte, auf welchem diese Dame aus Spanien gekommen war. Nach zwei Tagen vergeblichen Wartens entschlofs sich Columbus, die Doña Beatriz auf Gran Canaria selbst aufzusuchen. Er reiste ab von Gomera am 23. August; und am folgenden Tage „in der Nacht vom 24. zum 25. August 1492, wo er sich in der Nähe von Teneriffa befand," sah er den Ausbruch. Es geht, wie mein berühmter Freund Leopold von Buch in einem Briefe bemerkt, den er mir über diesen Gegenstand geschrieben hat, aus dieser Erzählung hervor, „dafs der Admiral (auf dem kürzesten Wege) südlich bei Teneriffa vorbeigeschifft ist, und nicht nördlich, wo ihn der Nordostwind wahrscheinlich verhindert haben würde, am Tage vorwärts zu segeln. Auch folgt daraus, dafs

die Flammen auf der Südseite hervorbrachen.“ Hätte der Lateralausbruch in der Nähe des Hafens von Orotava Statt gefunden, so würde die Masse des Pic den Admiral verhindert haben, ihn in der Richtung von SW nach NO wahrzunehmen. Der allgemeine Name *Sierra*, welchen ich in dem Tagebuche der ersten Reise *) statt des Wortes *picacho* finde, welches weit gewöhnlicher einem hochemporragenden Bergkegel beigelegt wird, scheint das Ganze des *gebirgigen Theiles* der Insel anzudeuten, nicht den Krater des *Pan de Azucar*, die Pyramide oder den *lapis adamantinus* des Cadamosto im Besondern **). Es ist ein seltenes, aber glückliches Ereignifs, wenn berühmte Seefahrer Zeugen von vulkanischen Ausbrüchen werden, deren genaue Zeitbestimmung ohne die Bekanntmachung ihrer Reisetagebücher verloren gegangen sein würde. Columbus sah die Flammen des Pic von Teneriffa am 24. August 1492; Sarmiento ***) diejenigen der Insel des heiligen Georg, in der Gruppe der Azoren zwischen Terceira und Pico am 1. Junius 1580.

Eine geringe Anzahl von Beispielen hat hingereicht,

*) „*Vieron salir gran fuego de la Sierra de la isla de Tenerifa, que es muy alta en gran manera.*“ Tagebuch des Columbus vom 9. August 1492. Es mufs daran erinnert werden, dafs unter der Rubrik dieses Tages sämmtliche Ereignisse vom 8. August bis zum 6. September berichtet sind.

**) *Collecção de noticias para a historia e geografia das naçoes ultramarinas, publ. por la Acad. Real de Sciencias* (Lisboa 1812), p. 13.

***) Sieben Mündungen thaten sich auf, um Lavaströme in das Meer zu ergiefsen. *Viage al Estrecho de Magellanes por el capitan Pedro Sarmiento de Gamboa* (Madrid, 1768), p. 367. Es ist derselbe Seefahrer, welcher zuerst den allgemeinen Grundsatz ausgesprochen hat, dafs der Himmel heiter bleibt bei Winden, die aus der Hemisphäre von derselben Benennung mit dem Ort wehen, an welchem man sich befindet. [Der Satz ist schon bei *Aristoteles*, *Meteorolog.* II, 4—6, ausgeführt.]

die Grofsartigkeit der Ansichten und den Scharfsinn bei den naturwissenschaftlichen Beobachtungen zu charakterisiren, welche uns aus den Schriften des genuesischen Seefahrers entgegen treten. Der Ausbruch des riesenmäfsigen Vulkans der Kanarischen Inseln beim Beginn der ersten Entdeckungsreise bereitete gewissermafsen die Geister auf die Wunder vor, welche die Natur in ihrer wilden Fruchtbarkeit *) auf den gebirgigen Küsten von Haïti und Cuba entfaltet hat. Wenn wir uns auf den kurzen Zeitraum von vierzehn Jahren beschränken, welcher die Entdeckung Amerika's von dem Tode des Columbus trennt, so erkennen wir aus dem Briefwechsel und den Decaden des Anghiera, wie ernst und zahlreich die Fragen aus dem Gebiete der physischen Geographie und Anthropologie waren, die von jenem Augenblicke an unter den aufgeklärten Geistern Spaniens und Italiens erhoben wurden. Diese Fragen, deren Interesse durch so viele neue Thatsachen erhöht wurde, beschäftigten nicht blofs die Gelehrten; in jenem Jahrhundert der grofsen Entdeckungen, in jenen Zeiten brennenden Eifers und lebendiger Begeisterung beschäftigten sie die gesammte Einwohnerschaft von Toledo sowohl und Sevilla als von Venedig, Florenz und Genua, überall wo Kunstfleifs, Handel- und Gewerbthätigkeit den Gesichtskreis erweitert und die Sphäre der Ideen vergröfsert hatten. Der Gegensatz, welchen gegenüberlie-

*) Die Gefährten des Columbus erstaunten über die Kraft der tropischen Vegetation auf einem steinigen, kaum mit einer dünnen Humuslage bedeckten Boden. Da sie den Lufteinathmungsprocefs der Vegetabilien und die überreiche Nahrung, welche das *Appendicular*system (die grofse Entwickelung des Blätterwerks) darbietet, nicht kennen konnten, so schrieben sie das, was sie Abwesenheit der Wurzeln nannten, der Wärme des Erdbodens zu. Die Königin Isabella gefiel sich darin, auf diese so leicht befestigten Bäume anzuspielen, wenn sie die Leichtigkeit des Charakters und die Beweglichkeit der Eingeborenen von Haïti tadeln wollte. (*Oviedo* bei *Ramusio*, *Viaggi*, Tom. III, p. 87.)

gende Küsten, die unter gleichen Breitengraden von einer schwarzen Menschenrace mit kurzen Wollharen und von kupferfarbigen mit langem glatten Haar bewohnt wurden, veranlafste lebhafte wissenschaftliche Streitigkeiten über die Einheit und allmälige Ausartung des Menschengeschlechts und die Möglichkeit ferner Wanderungen desselben *). Man stellte Untersuchungen an über den Einflufs, welchen die Klimate auf die Organisation ausübten, die Verschiedenheit der amerikanischen Thierwelt **) von der afrikanischen, die allgemeinen Ursachen der Meeresströmungen, die Modifikationen, welche diese Strömungen erleiden durch die Configuration der Ländermassen und die Formveränderungen ***), welche sie ihrer-

*) Ich habe schon an einem anderen Orte die Ueberlieferungen berührt, welche sich über die Streifzüge weifser Menschen und Neger vor der Entdeckung des Columbus auf Haïti erhalten haben.

**) Columbus sammelte schon auf seiner ersten Reise Naturgegenstände und brachte sie nach Spanien. Indessen empfahl ihm die Königin Isabella abermals in einem aus Segovia vom 16. August 1494 datirten Briefe „ihr von den neuentdeckten Inseln sämmtliche Vögel der Küste und der Wälder zu schicken, welche sich dort fänden und die er sich verschaffen könnte, weil sie sie sämmtlich zu sehen wünschte und eine aufserordentliche Freude daran finde zu erfahren, was es in jenen Gegenden, wo selbst die Jahreszeiten so verschieden wären, Neues gäbe.“ (*Navarrete*, Tom. II, p. 155.) Die Gewohnheit, die Erzeugnisse der fremden Länder zu sammeln, nicht weil sie einen Werth hatten, sondern nur des allgemeinen Interesse halber, schreibt sich aus sehr frühen Zeiten her. Von denselben afrikanischen Küsten, von welchen Hanno „Häute wilder Frauen“ oder vielmehr von Gorillos-Affen mitgebracht hatte, um sie in einem Tempel aufzuhängen, brachte Cadamosto schwarze Haare von Elephanten mit, welche, wie die Haare des antediluvianischen Elephanten an der Mündung der Lena, ein und eine halbe Spanne Länge hatten, und die er dem Infanten *Dom Enriquez* überreichte. (*Ramusio*, Tom. I, p. 109; *Grynaeus*, p. 33, cap. 43.) [Ueber die Sammlungen von Naturgegenständen bei den Alten vergl. *Beckmann*, *de historia naturali veterum*, Petersburg und Göttingen 1766, 8., Cap. IV, p. 169—184.]

***) Ich spiele nicht allein auf die sinnreiche Beobachtung des Columbus über die parallelipedische Gestalt der Grofsen Antillen, deren

seits den Festländern und Inseln ertheilten. Diese Fragen beschäftigten lebhaft die Geister seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts und in den ersten Jahren des sechzehnten: und wie sehr mufste nicht das Interesse an naturwissenschaftlichen Problemen zunehmen, als die *conquistadores* von den Küsten in das Innere des ungeheuren Kontinents eindrangen und zu den Hochebenen von Bogota, Antioquia und Popayan, Quito, Peru und Mexico gelangten!

Der Einflufs der Wärmeabnahme und die dadurch bedingten Modifikationen, welche die Vertheilung und Gestalt der Vegetabilien in senkrechter Höhenzunahme erleiden, erregen die Aufmerksamkeit selbst derjenigen Menschen, welche am wenigsten geeignet sind, über das Wesen der Naturerscheinungen nachzudenken, sobald sie einen Theil der tropischen Zone betreten, wo man sich in einem Tage aus der Region der Palmen und Bananen zu der des ewigen Schnees erheben kann. Dieser Einflufs der Hochebenen auf das Klima und die organischen Erzeugnisse war ohne Zweifel dem Scharfsinn der Griechen nicht gänzlich entgangen, sei es bei

längere Dimensionen der Richtung des Aequatorialstromes ihren Ursprung verdanken, sondern auch auf jene alte Ueberlieferung der Eingeborenen an, welche von Columbus und Anghiera besprochen worden ist, nach welcher sämmtliche Lucayen- (Bahamas-) inseln, Cuba und Boriquen oder Burenquen (Puertorico oder Isla de San Juan Bautista nach Columbus) ehemals ein einziges zusammenhängendes Festland gebildet haben. (*Horn*, *de Orig. Americ.*, p. 158.) Diese Ueberlieferungen finden sich in sämmtlichen Zonen, im indischen Archipel, wie im mittelländischen Meer und in Amerika. (Vergl. was Th. I, S. 163 über den Mythus von Lyctonien beigebracht worden ist.) Wahrscheinlich haben sie gar keine geschichtliche Grundlage, sondern entstanden aus dem Anblick verschiedenartig angeordneter oder um eine gemeinsame Centralinsel herumliegender Inselgruppen. Der Sinn der geologischen Mythen, welche sämmtlichen Stufengraden der Civilisation, die von den Völkern durchlaufen werden, angehören und die Vorstellung von einer Zerstükkelung bieten sich häufiger und früher dar, als der Gedanke an eine vulkanische Erhebung aus dem Innern der Gewässer.

ihren systematischen Untersuchungen über die Höhe der unter dem Aequator belegenen Länder, sei es in der unmittelbaren Vergleichung der Erzeugnisse und der Temperatur der hohen und niederen Gegenden von Kleinasien *). Aber die Hochebenen des Taurus, Persiens und des Paropamisus, welche der Beobachtung der Alten zugänglich waren, lagen in der gemäſsigten Zone und boten daher nicht jene zugleich malerischen und wunderbaren Gegensätze dar, welche auf einem kleinen Raum zusammengedrängt sich in riesenmäſsigem Maaſsstabe unter der Aequatorialzone des Neuen Kontinents

*) Eratosthenes und Polybius schrieben die gröſsere Frische des Klima unter dem Aequator nicht allein dem schnelleren Durchgange der Sonne durch den Aequator zu (*Geminus, Elem. Astronom.*, c. 13), sondern auch und vorzugsweise der groſsen Erhebung des Bodens in den Aequatorialgegenden (*Strabo*, II, p. 97 Cas.). Diese Meinung gründete sich auf keine unmittelbare Beobachtung; sie war nur das Resultat theoretischer Spekulationen. (*Cleomedes*, I, 6, p. 25 der Ausgabe von Schmidt, 1832.) Herodot (II, 22) zweifelte noch an der Möglichkeit des Vorhandenseins von Schneebergen jenseits des Wendekreises des Krebses; aber diese Zweifel wurden zum Theil durch die Gefährten des Alexander gehoben, als das siegreiche Heer, in Nordwesten der Pentapotamide, in das Land der Paropamisaden eindrang, wo während des Sommers auf den bewohnten Hochebenen Schnee fiel. (*Aristobulus* bei *Strabo*, lib. XV, p. 691.) Diese Kette des Himalaya, obgleich in einer Zone belegen, deren Ebenen ein äuſserst heiſses Klima darbieten, gehörte dennoch nicht der Aequinoctialzone selbst an. Ich finde erst in der Inschrift von Adulis, wenn nicht die Angabe von wirklichen *nevados* (ἀγάννιφοι), welche der Breite nach den mit ewigem Schnee bedeckten Bergkegeln von Quito, Popayan und dem tropischen Theile von Mexico analog sind, doch von Schnee in Abyssinien, „in welchen man bis an die Kniee einsinkt.“ (*Monum. Adulitanum Ptolemaei Euergetis* bei *Chishull*, *Antiq. Asiat.*, 1728, p. 80.) Strabo spricht sehr bestimmt seine Gedanken über die Abnahme der Temperatur mit der Zunahme der Höhe aus. „In den mittäglichen Ländern,“ sagt er, „sind sämmtliche hochliegende Gegenden, *selbst wenn sie Ebenen sind* (Hochebenen, *table-lands*), kalt.“ (Lib. I, pag. 73.) Der klimatische Unterschied zwischen dem Pontus und dem südlicher liegenden aber kälteren Cappadocien scheint ihm nur eine Wirkung der höheren Lage des Bodens zu sein. (Lib. XII, pag. 539 Cas.)

entwickeln. Die unermeſslichen Hochebenen Mittelasiens, welche im Mittelalter von Marco Polo und von Mönchen bereist wurden, die mehr Diplomaten als Missionäre waren, lagen fern von den Wendekreisen. Die Höhen, welche, unter gleichen Breitengraden mit den Hochebenen von Anahuac und Cuzco, Abyssinien, Congo oder Südindien darbieten, waren den Arabern und den reisenden buddhistischen Priestern *) besser bekannt, als den Europäern des funfzehnten Jahrhunderts. So wahr ist es, daſs groſsartige Ansichten über die zwischen der Gestaltung der Erdoberfläche und den Modifikationen der Temperatur und des organischen Lebens bestehenden Beziehungen erst ihren Ursprung genommen und zu allgemeinen Ergebnissen geführt haben seit der Entdeckung von Amerika, einer Gegend, wo der Mensch gewissermaſsen auf jedem Felsen des jähen Abhanges der Cordilleren, in jener Reihenfolge von Klimaten, die gleichsam stufenweise übereinander liegen, die Gesetze der Abnahme des Wärmestoffs und der geographischen Vertheilung der Vegetabilien verzeichnet findet.

Columbus hat dem menschlichen Geschlecht wesentliche Dienste geleistet, indem er so viele neue Gegenstände auf einmal dem Nachdenken darbot: er hat die Masse der Ideen vergröſsert: durch ihn hat ein wahrhafter Fortschritt des menschlichen Denkens Statt gefunden. Die Epoche, in welcher er auf der Schaubühne der Welt erscheint, ist allerdings nicht mehr die der Finsternisse, welche einen Theil des Mittelalters bedeckten; aber die scholastische Philosophie bot dem Geiste noch immer nur leeres *Formel*wesen dar. Neben jenem Ueberfluſs und jener künstlichen Behandlung der Formen, deren Studium alle Geisteskräfte beschäftigte und gewissermaſsen verschlang, bestand eine Armuth an Ideen, eine Armuth zumal an jenen Begriffen, welche, aus

*) [S. Th. I, S. 331, Anm. **)]

inniger Berührung mit der materiellen Welt entstehend, den Geist auf eine substantielle Weise mit Nahrung versehen. In keiner anderen Epoche, wir müssen es hier wiederholentlich aussprechen, ist eine mannigfachere Menge von Begriffen in Umlauf gesetzt worden, als in dem Zeitalter des Columbus und Gama, welches zugleich das des Copernikus und Ariosto, des Dürer, Michel Angelo und Raphaël war. Wenn unter Charakter eines Jahrhunderts „die Offenbarung des menschlichen Geistes während einer gegebenen Zeit“ zu verstehen ist, so hat das Jahrhundert des Columbus, indem es auf eine unerwartete Weise den Kreis der Kenntnisse erweiterte, den folgenden Jahrhunderten einen neuen Schwung verliehen. Es ist die Eigenthümlichkeit der Entdeckungen, welche die Gesammtinteressen der menschlichen Gesellschaft berühren, daſs sie zugleich den Kreis der Eroberungen und das Gebiet, dessen Eroberung rückständig bleibt, erweitern. Schwache Geister glauben in jeder Epoche, daſs die Menschheit auf den Culminationspunkt ihres geistigen Fortschritts gelangt sei: sie vergessen, daſs durch die innige Verkettung sämmtlicher Wahrheiten, in dem Maaſse als man vorschreitet, das zu durchlaufende Feld sich in gröſserer Ausdehnung darstellt und von einem Gesichtskreis begränzt ist, der unaufhörlich zurückweicht. „Wenig zu erobern übrig lassen,“ ist die Klage eines Kriegers *), deren Ausdruck glücklicher Weise auf die wissenschaftlichen Entdeckungen, auf die Eroberungen im Gebiete der Intelligenz, keine Anwendung findet.

Wenn man daran erinnert, welchen Gewinn der Gedanke zweier Männer, des Toscanelli und Columbus, dem menschlichen Geiste gebracht hat, so darf man sich nicht auf die erstaunenswerthen Fortschritte beschränken, welche gleichzeitig die Geographie, der Handel und das

*) *Plutarch.*, *vit. Alexandri*, cap. 5, vol. III, p. 114 der Ausgabe von Schäfer.

Verkehr der Völker, die Schiffahrtskunde und nautische Astronomie, alle Zweige der Naturwissenschaften im Allgemeinen, endlich die philosophische Sprachkunde, deren Gebiet durch das vergleichende Studium so vieler bizarrer und an grammatikalischen Formen reichen Idiome erweitert wurde, gemacht haben; man mufs besonders den Einflufs in das Auge fassen, welchen der Neue Kontinent auf die Bestimmungen des Menschengeschlechts mit besonderer Hinsicht auf die gesellschaftlichen Institutionen ausgeübt hat. Der religiöse Sturm des sechzehnten Jahrhunderts, welcher die Spannkraft des menschlichen Denkvermögens verstärkte, bildete nur ein Vorspiel zu dem politischen Sturm der Zeiten, in denen wir leben. Die erste dieser Bewegungen fiel mit der Epoche der Niederlassung der europäischen Kolonien in Amerika zusammen; die zweite trat bemerkbar am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts hervor und endigte mit einer völligen Auflösung der Abhängigkeitsbande, welche zwischen den beiden Welttheilen bestanden. Ein Umstand, auf welchen man vielleicht nicht in hinreichendem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit hingelenkt hat und der zu dem Kreise jener geheimnifsvollen Ursachen gehört, durch welche die ungleiche Vertheilung des Menschengeschlechts über den Erdkreis bedingt worden ist, hat den von mir angedeuteten politischen Einflufs begünstigt, und man kann fast sagen, erst möglich gemacht. Die eine Hälfte des Erdkreises ist so gering bevölkert geblieben, dafs trotz der langdauernden Thätigkeit einer einheimischen Civilisation, welche in dem zwischen den Entdeckungen von Leif und Columbus verflossenen Zeitraume auf den Asien gegenüberliegenden Küsten von Amerika Statt fand *), unermefsliche Länderstrecken auf der Ostseite im funfzehnten Jahrhundert nur zerstreute Stämme von Jägervölkern darboten. Dieser Zustand der

*) S. Th. I, S. 334—347.

Entvölkerung in fruchtbaren, zum Anbau unserer Cerealien ausnehmend geeigneten Ländern hat den Europäern gestattet, Niederlassungen daselbst zu gründen, nach einem Maafsstabe, welchen keine Colonisirung von Asien und Afrika zu erreichen im Stande gewesen ist. Die Jägervölker wurden von den östlichen Küsten nach dem Innern zurückgedrängt, und in dem Norden von Amerika bildeten sich durch Auswanderung seit dem Jahre 1620 unter einem mit den Britannischen Inseln übereinstimmenden Klima, welches den äufseren Anblick einer vollkommen ähnlichen Vegetation gewährte, Gemeinden, deren Institutionen sich gleichsam als einen Wiederschein der freien Institutionen des Mutterlandes darstellen. Neu-England war ursprünglich keine aus gewerbthätigen Absichten entsprungene Handelsniederlassung *), wie es noch heutigen Tages die afrikanischen Faktoreien sind; es war keine Herrschaft über ackerbauende Völker von verschiedener Race, wie das brittische Reich in Indien, und geraume Zeit hindurch das spanische Reich in Mexico und Peru. Neu-England, welches die erste europäische Bevölkerung durch eine Ansiedelung von etwa viertausend Puritanerfamilien erhielt, von denen fast ein Drittheil der gesammten weifsen Bevölkerung der Vereinigten Staaten noch heutigen Tages abstammt, war ursprünglich eine religiöse Niederlassung **). Die bürgerliche Freiheit zeigte sich vom ersten Anfange an unzertrennlich von der Freiheit des Gottesdienstes. Die Geschichte zeigt uns, dafs die freien Institutionen Englands, Hollands und der Schweiz, trotz ihrer unmittelbaren Nähe, keine Rückwirkung auf die Völker des lateinischen Europa ausgeübt haben, wie jener Wiederschein gänzlich demokratischer Regierungsformen, welche, frei

*) *Bancroft*, Tom. II, p. 437.

**) „*New England was a religious plantation, not a plantation for trade.*“ (Ebendas. Tom. I, p. 336. 507.)

von jedem äufseren Feinde, durch ein gleichförmiges und ununterbrochenes Streben der Erinnerungen und altherkömmlichen Sitten, bei lange fortdauernder Ruhe, eine den neueren Zeiten unbekannte Entwickelung gewonnen haben. Auf diese Weise hat der Mangel an Bevölkerung in den Europa gegenüberliegenden Gegenden des Neuen Kontinents und der ungehinderte an das Wunderbare gränzende Aufschwung einer englischen Kolonisation jenseits des grofsen Thales des Atlantischen Meeres, mächtig zur Veränderung der politischen Gestaltung und der Schicksale des Alten Kontinentes beigetragen. Man hat behauptet *), dafs wenn Columbus nicht am 7. Oktober 1492 die Richtung der Fahrt, die bis dahin von Osten nach Westen gewesen war, geändert hätte und nach Südwesten gesteuert wäre, er in den Strom warmen Wassers, den *Golfstrom*, gelangt und nach Florida und von dort vielleicht nach dem Cap Hatteras und Virginien geführt sein würde: ein Umstand von unermefslicher Wichtigkeit, da er den Vereinigten Staaten statt einer protestantischen englischen Bevölkerung eine katholische spanische hätte geben können.

Diese Behauptung, welche in genauer Verbindung mit der Frage steht, welches Land zuerst auf der Fahrt des Columbus entdeckt worden sei, verdient eine besondere Untersuchung. Nach der von dem Fregattenlieutenant Don Miguel Moreno **) über die von dem grofsen genuesischen Seefahrer eingeschlagenen Wege unternommenen Arbeit befand sich die Caravele *Santa Maria*, welche Oviedo (lib. II, cap. 5) fälschlich *Gallega* nennt, am 7. Oktober unter 25°½ Br. und 65°½ L.

*) *Washington Irving*, Tom. I, p. 228.

**) Dies ist einer von den Officieren, welche mit Don Cosme Churruca ausgeschickt wurden, um Karten von den Kleinen Antillen und dem östlichen Theil der Küste von Venezuela aufzunehmen. Man vergl. mein *Recueil d'observations astronomiques*, Tom. I, p. 57.

Wir werden sogleich sehen, dafs die Breite hinlänglich Zutrauen zu verdienen scheint, dafs aber die Länge weiter westlich war. Wenn die Caravele den Weg nach Westen weiter fortgesetzt hätte, den sie seit dem 30sten September ununterbrochen verfolgte, so würde sie auf die Insel Eleuthera auf der grofsen Bank von Bahama gestofsen sein. Weit entfernt in diesen Strichen den Golfstrom anzutreffen, würde sie vielmehr in einen ziemlich reifsenden Strom gelangt sein, welcher von 68° bis 78° Länge an dem Ostrande der Bank nach Südosten führt. Dies ist nach den auf dem englischen Schiffe Europa im Jahre 1787 angestellten Beobachtungen, welche in dem *Atlas der Strömungen* des Major Rennell angegeben sind, ein Gegenstrom des Golfstroms. Die Bewegung der Gewässer nach Westen wird erst bemerkbar, wenn man diesen von NW nach SO führenden Gegenstrom durchschnitten hat, und zu der Bank von Bahama selbst gelangt ist. Es erhellt aus dieser Betrachtung, dafs Columbus, um in den Golfstrom zu kommen, nördlich von der Insel Eleuthera durch den Kanal *la Providence* hätte segeln müssen, welcher sich gegen Westen in den Kanal von Bahama oder Florida öffnet. Trotz dem dafs die zur Expedition benutzten Caravelen nur sehr niedrig im Wasser gingen, würde doch die Schiffahrt an der Bank von Bahama in einem gänzlich unbekannten Meere viele Gefahren dargeboten haben.

Da auf die am Sonntag Abend vorgenommene Aenderung des Windstriches schon am Freitage *) um zwei Uhr

*) Da der Freitag in der ganzen Christenheit als ein Tag von übler Vorbedeutung für den Beginn einer Unternehmung angesehen wurde, so bemerkten die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, welche schon über das Unglück seufzten, von welchem nach ihrer Ansicht Europa durch die Entdeckung von Amerika heimgesucht worden, dafs Columbus am *Freitag* den 3. August 1492 zur Entdeckung von Amerika aus der *Barra de Saltes* ausgesegelt und das erste Land von Amerika

Uhr Morgens die glückliche Entdeckung der Insel Guanahani folgte, so haben die Feinde des Columbus in dem während der Jahre 1513—1515 gegen die Erben des Admirals von dem Fiskal geführten Prozesse bedeutendes Gewicht auf das Verdienst des Martin Alonzo Pinzon, Befehlshabers der ***Pinta***, gelegt, welcher am 7. Oktober den Rath ertheilt habe, nach Südwesten zu segeln. Die Zeugen Manuel de Valdavinos und Francisco Garcia Vallejo berichten, dafs Alonzo Pinzon, „ein in Allem, was das Meer betraf, äufserst kenntnifsreicher *(muy sabido)* Mann," dem Columbus bemerklich machte, dafs man schon zweihundert Seemeilen mehr als jene achthundert zurückgelegt habe, in denen das Ziel der Entdeckung nach Columbus Vorhersagung, welche ohne Zweifel auf den von Toscanelli erhaltenen Angaben beruhte *), erreicht werden sollte. Einer der Zeugen sagt aus, dafs sich Columbus erbot, „sich von Alonzo den Kopf abschlagen zu lassen, wenn man nicht nach Verlauf eines Tages und einer Nacht Land sähe;" ein anderer dagegen spricht verläumderischer Weise von der Kleinmüthigkeit des Admirals und versichert, dafs Vicente Yañez Pinzon, dritter Bruder des Alonzo und Befehlshaber der Niña, „nicht habe umkehren wollen, bevor er nicht zweitausend Meilen gen Westen zurückgelegt hätte." Alonzo soll, nach dem Zeugnifs desselben Vallejo, aus-

am *Freitag* den 12. Oktober desselben Jahres entdeckt worden sei. Wenn man die Verbesserung des Kalenders auf das Tagebuch des Columbus, welches zu gleicher Zeit den Wochentag und das Monatsdatum angiebt, anwenden wollte, so würde das Prognosticon des Unglückstages verschwinden.

*) In dem Prozefs des Fiscal (*Probanzas contra Colon*, *Pregunta* XVIII) ist selbst die Rede von einem gewissen *Buche*, nach welchem sich der Admiral richtete: „*Pero Alonso Niño, el piloto, dijo así al Almirante: Señor, no hagamos esta noche por andar, porque segun vuestro libro dice, yo me hallo diez y seis leguas de la tierra ó veinte á mas tardar, de lo cual hubo gran placer el dicho Almirante.*" (*Navarrete*, Tom. III, p. 571.)

gerufen haben, „es wäre eine Schande (*verguenza*), den Plan mit der Flotte (*armada*) eines so grofsen Königs aufzugeben, und *sein Herz sage* ihm, dafs man, um Land zu finden, nach Südwesten segeln müsse." Columbus, von den drei Brüdern Pinzon, reichen Männern und von hohem Ansehen, die ihm nicht besonders wohlwollten, umgeben, mufste ihrem Rathe folgen. Uebrigens war die Eingebung des Alonzo Pinzon minder geheimnifsvoll, als sie auf den ersten Anblick erscheint. Vallejo, ein aus Moguer gebürtiger Seemann, erzählt ganz naiv in den Procefsverhandlungen, dafs „Pinzon am Abend habe Papageien vorüberfliegen sehen und gewufst habe, dafs diese Vögel nicht ohne besonderen Grund nach Süden hinflögen." Niemals hat der Flug eines Vogels gewichtigere Folgen gehabt; denn die Aenderung des Windstriches am 7. Oktober*) entschied die Richtung, nach wel-

*) *Navarrete*, (*Documentos*, nr. 69), Tom. III, p. 565-571: „*Habló el dicho Almirante D. Cristobal Colon con todos los capitanes é con el dicho Martin Alonso é les dijo, que haremos? lo cual fué en* 6 *dias del mes de octubre de año de* 92 *é dijo: capitanes que haremos que mi gente mal me aqueja? que vos parece, Señores, que hagamos? E que entonces dijo Vicente Yañez: Andemos hasta dos mil leguas é si aqui no hallaremos lo que vamos a buscar, de alli podremos dar vuelta: y entonces respondió Martin Alonso Pinzon: Como, Señor, agora partimos de la villa de Palos é ya vuesa merced se va enojando: avante, Señor, que Dios nos dará vitoria que descubranos tierra, que nunca Dios quiera con tal verguenza volvamos; entonces respondió el dicho Almirante D. Cristobal Colon, bienaventurados seais, é así por el dicho Martin Alonso Pinzon anduvieron adelante e esto sabe Francisco Garcia Vallejo.*" — „*El mismo dijo que sabe é vido que dijo Martin Alonso Pinzon* (al Almirante): *Señor mi parecer es y el corazon me da, que si descargamos sobre el sudueste que hallaremos mas aina tierra; y que entonces le respondió el Almirante: Pues sea así, Martin Alonso, hagamos así: é que luego por lo que dijo Martin Alonso mudaron la cuarta al sudueste, é que sabe que por industria é parecer del dicho Martin Alonso se tomó el dicho acuerdo.*" Dies sind die Hauptstellen, auf welche der *Fiskal* die Behauptung gründete, dafs der gröfsere Theil des Verdienstes der Entdeckung dem Martin Alonzo Pinzon

cher die ersten Ansiedelungen der Spanier in Amerika Statt finden sollten und gefunden haben.

zugeschrieben werden müsse, und daſs ohne ihn Columbus nach Spanien zurückgekehrt sein würde, indem Pinzon zu ihm gesagt habe: „*Que si vos, Señor, quisieredes tornaros, yo determino de andar fasta hallar la tierra o nunca volver en España.*“ Vielleicht war Alonzo aus dem Grunde um so fester überzeugt, ein Land aufzufinden, als er in der Bibliothek des Vatikan „auf einer alten Karte“ eine Insel westlich von den Kanarischen Inseln abgebildet gesehen hatte. (Man vergl. Th. I, S. 348 folgd. Anmerk.) Ich glaube übrigens, wie *Washington Irving* (Book III, ch. 4, Tom. I, p. 227), daſs die Zeugnisse, welche Columbus der Kleinmüthigkeit in eben dem Augenblicke beschuldigen, wo er im Begriff war, über seine Feinde zu triumphiren, rein aus der Luft gegriffen sind: doch verleugnet das Tagebuch des Columbus keinesweges den von Alonzo Pinzon seit der Nacht des 6. Oktober ertheilten Rath („*esta noche, dijo Martin Alonso que seria bien navegar á la cuarta del ueste á la parte del sudueste: y al almirante pareció que no decia esto Martin Alonso por la isla de Cipango*“). Nach demselben Tagebuche wurde der Entschluſs, den Windstrich am 7. Oktober zu ändern, in der That *wegen* des Fluges der Vögel, der von NO nach SW gerichtet war, ergriffen: aber es wird ausdrücklich gesagt, daſs dieser Entschluſs Columbus allein angehörte. Dieser spricht „weder von dem Plan einiger aufrührerischen Matrosen, welche den Admiral in das Meer werfen wollten (*Vida del Almirante*, p. 17; *Herrera*, Tom. I, p. 15), sobald er in Beschauung der Sterne vertieft sein würde (*embevido de estrellas*, berauscht von den Sternen);“ noch von dem Aufschub von drei Tagen, welchen er zur Fortsetzung seiner Fahrt verlangt hätte. Diese Fabel von drei Tagen scheint von Oviedo (lib. II, cap. 5) erfunden und auf die Erzählung eines Matrosen Pedro Mateos, aus der Stadt Higuey gebürtig, gegründet zu sein, welchen ich in dem Prozeſs (*Probanzas del Almirante*, *Preg.* XCI; *Navarrete*, Tom. I, p. 584) als eine Person erwähnt finde, welcher Columbus „ein Buch mit Bemerkungen des Mateos über die Lage der Berge und Flüsse der Küste von Veragua“ weggenommen hatte. Selbst der Zeuge Pedro von Bilbao erwähnt „die zwei oder drei Tage“ nur als eines Versprechens des Admirals (*Preg.* XV; *Navarrete*, Tom. I, p. 589), nicht als eine ihm von der Schiffsmannschaft auferlegte Bedingung, und nach dem Tagebuche des Admirales gab dieser zu (*accordó*) „*dejar el camino del ueste y poner la proa hacia OSO con determinacion de andar dos dias por aquella via,*“ d. h. Columbus gab (der dringenden Aufforderung des Alonzo Pinzon) nach, indem er versprach die

Die Ortsangabe der Caravele *Santa-Maria*, welche ich oben für den 7. Oktober 1492 angegeben habe (Br. 25°½, L. 65°½) gründet sich auf die von Navarrete *) und Moreno ausgesprochene Vermuthung, dafs die erste von Columbus gesehene Insel von Amerika, welche in dem Tagebuche unter den Benennungen Guanahani **) oder San Salvador aufgeführt wird, nicht die Insel *San-Salvador Grande* (eine der Bahamainseln, *Cat-Island*) unserer neueren Karten ist, welche in dem Meridian von Nipe, einem Hafen der Insel Cuba, liegt, sondern die *île de la Grande Saline* ***) in der Gruppe der Türkeninseln, fast in dem Meridian der *Punta Isabella* auf der Insel St. Domingo. Nach den trefflichen Karten von *de Mayne*, deren Ortsangaben ich häufig mit den von mir selbst durch astronomische Beobachtungen gefundenen zu vergleichen Gelegenheit gehabt habe †), beträgt der Längenunterschied zwischen Cat-Island und den Türkeninseln 4° 9′, und obgleich fast die ganze Ueberfahrt zwischen den Parallelen von 26° und 28° und nicht in der Tropenzone selbst gemacht worden ist, so mufs doch ein Unterschied von 83 Seemeilen *gegen Osten* um so aufserordentlicher erscheinen, als die Strö-

neue Richtung zwei Tage hindurch zu verfolgen. (Vergleiche Th. I, S. 212 f. Anm.) Schon Muñoz (lib. III, §. 7, p. 79) leugnet die Erzählung von dem auf drei Tage erhaltenen Aufschub, ohne jedoch die Beweggründe seiner Zweifel anzuführen.

*) Tom. I, p. CV.

**) Vielleicht *Guanahanin*, nach dem Briefe des Columbus an den Schatzmeister Raphael Sanchez (*Navarrete*, Tom. I, p. 179), wenn die Endung nicht vielmehr eine grammatikalische ist: „*insulam Divi Salvatoris Indi Guanahanyn vocant.*“ Vergl. auch *Bossi*, *Vita di Colombo*, p. 169 und 179.

***) *The Grand Kay of Turks Islands* der englischen Seefahrer; *la isla del Gran Turco* der Spanier, östlich von der Gruppe der *Caykeninseln* und westlich von dem *Mouchoir Carré*.

†) *Essai politique sur l'île de Cube* (Analyse des Cartes), p. 137.

mungen, welche im Allgemeinen gegen Westen führen, das Schiff über den Schätzungspunkt hinaus verlegt haben müfsten. Diese Zweifel über die Länge des Landungspunktes würden durchaus keine Aenderung in den von uns oben angestellten Betrachtungen über den gröfseren oder geringeren Einflufs hervorbringen, welchen, ohne die Veränderung des Windstriches am 7. Oktober, der Golfstrom auf die Bestimmungen von Nordamerika hätte ausüben können; aber sie haben ein zu allgemeines Interesse für die geschichtliche Geographie, als dafs sie hier nicht besonders berücksichtiget zu werden verdienten. Diese Pflicht ist um so gebieterischer, als die Hypothese von Navarrete, nach der die Insel Guanahani eine der Türkeninseln im Norden von St. Domingo ist, mit allzugrofser Eile angenommen worden ist, und als ein bisher gänzlich unbekannt gebliebenes Dokument, die *Welttafel des Juan de la Cosa* aus dem Jahre 1500, deren grofse Wichtigkeit der Baron v. Walkenaer und ich im Jahr 1832 erkannt haben, den von Washington-Irving in seinem *Leben des Christoph Columbus* vorgebrachten Einwürfen ein neues Gewicht verleiht. Man kann wohl mit Recht sagen, dafs, so weit sich die europäische Civilisation erstreckt, sich die freundlichsten Erinnerungen der Kindheit an den Eindruck knüpfen, welchen die erste Lesung der Entdeckung von Guanahani hervorgerufen hat. Jene beweglichen Lichter, welche der Admiral dem Pedro Guttierrez in dem Dunkel der Nacht zeigte; jenes vom Monde erleuchtete *) Sandgestade, welches Juan Rodriguez Bermejo

*) „*En esto aquel jueves en la noche aclaró la luna é un marinero del dicho navio de Martin Alonso Pinzon, que se decia Juan Rodriguez Bermejo, vecino de Molinos, de tierra de Sevilla, como la luna aclaró, vido una cabeza blanca de arena é alzó los ojos é vido la tierra, é luego arremetió con una lombarda, é dió un trueno, tierra, tierra, é se tuvieron los navios fasta que vino el dia viernes* 12 *de octubre: quel dicho Mar-*

erblickte, haben unsere Einbildungskraft mächtig angeregt: man hat mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit die Namen und Vornamen der Seefahrer aufbewahrt, welche zuerst einen Theil der Neuen Welt entdeckt zu haben behaupteten; und wir sollten nicht im Stande sein, diese Erinnerungen an eine bestimmte Oertlichkeit zu knüpfen, sollten den Ort der Scene als schwankend und ungewifs zu betrachten genöthigt sein?

Ich sehe mich glücklicher Weise im Stande, diese Ungewifsheiten durch eine geographische Urkunde zu beseitigen, die eben so alt als unbekannt ist: eine Urkunde, welche unwiederruflich das Ergebnifs der von Washington Irving in seinem Werke gegen die Hypothese der Türkeninseln vorgebrachten Beweisgründe bestätigt. Ein sehr erfahrener amerikanischer Seefahrer, welcher aus eigener Ansicht die örtliche Beschaffenheit von Cat Island und der kleinen Insel der Grofsen Saline kennt, hat schon nachgewiesen *), wie wenig der Anblick der letzteren und ihre relative Lage der Beschreibung entsprechen, welche Christoph Columbus von Guanahani oder San-Salvador entworfen hat. Nach dieser Beschreibung ist Guanahani eine Insel von beträchtlicher Ausdehnung *(bien grande)* und hat Ueberflufs an trinkbarem Wasser. Sie ist mit Bäumen bedeckt von kräftigem Wuchs *(tota verde que es placer de mirarla)* und sehr schönen Gärten *(huertas de arboles las mas hermosas)*. Sie hat einen Hafen, welcher „sämmtliche Schiffe der Christenheit" aufnehmen kann. Die Insel der Grofsen Saline *(Turk's Island)* dagegen hat nicht zwei Meilen Ausdehnung; hat kein trinkbares Wasser,

tin Alonso descubrió á Guanahani la isla primera é que esto lo sabe porque lo vido (Francisca Garcia Vallejo)." Diese merkwürdige Stelle findet sich in den *Probanzas del Fiscal, Preg.* XVIII. (Prozefs vom Jahr 1513.)

*) *Washington Irving*, (Londoner Ausgabe vom Jahr 1828), Tom. IV, Appendix, nr. XVI, p. 238—271.

sondern bietet nur Cisternen und einige Lachen voll Salzwasser dar; sie hat keinen Hafen, sondern nur eine Rhede, die so gefährlich ist, dafs man unter Segel gehen mufs, sobald der NOwind zu wehen aufhört. Ferdinand Columbus sagt deutlich in dem *Leben des Admirals*, dafs die Insel Isabella, welche nach dem Schiffstagebuche des Christoph Columbus nur acht Meilen von Guanahani abliegt, 25 Seemeilen gegen Norden von Puerto Principe auf der Insel Cuba entfernt ist *). Aber die Karte von Moreno selbst giebt den Längenunterschied zwischen Puerto Principe und den Türkeninseln auf $4^{\circ}\frac{1}{2}$ an, was nach den in dem Tagebuche des Columbus angewendeten Wegemaafsen einen Abstand von 76 *leguas* giebt. Man kann zu Gunsten der von Navarrete aufgestellten Hypothese weder die zweite *pregunta* in dem Prozefs des Fiskals anführen, weil sie durch die vorhergehende *pregunta* widerlegt wird **), noch die Kar-

*) Diese bisher gänzlich vernachlässigte Stelle wird weiter unten ausführlicher besprochen werden. „*El almirante se vió precisado a bolber á Isabela que los Indios llaman Saometro y al Puerto del Principe, que esta casi al norte sur,* 25 *leguas de distancia uno de otro.*“ (*Vida*, cap. 29.) In dem Tagebuche des Vaters (Dienstag den 20. November 1492; *Navarrete*, Tom. I, p. 61) ist gleichfalls eine Entfernung von 25 Meilen angegeben; aber von dem Punkte an gerechnet, wo sich die Caravele in dem Augenblick befand. („*El Puerto del Principe de donde el almirante habia salido le quedaba* 25 *leguas y la Isabela le estaba* 12 *leguas siendo distante* 8 *leguas de Guanahani que llamó San Salvador.*“) Die Richtung ist weniger deutlich; sie scheint SW—NO; wir könnten sie selbst bei der mindest wahrscheinlichen Berechnung W — O annehmen und würden doch von Puerto Principe bis Guanahani nur 25 + 12 + 8 oder 45 Seemeilen finden.

**) Die zweite *Pregunta* der *probanzas del Almirante* sagt in der That: „Wenn es wahr ist, dafs Christoph Columbus auf seiner ersten Reise *mehrere nördlich von der Insel Española belegene Inseln*, und *dann* (*luego*) auf derselben Reise Cuba und das erwähnte Española aufgefunden und entdeckt hat“ Diese Reihenfolge der Entdekkungen beweist unzweifelhaft, dafs der Befrager geglaubt hat, Guanahani,

ten, welche den im Jahre 1493 von Leandro Cozco zu Rom übersetzten Brief des Columbus und die *Abhandlung von der Schiffahrtskunde* der Medina begleiten *).

Santa Maria de la Concepcion, la Fernandina und Isabela lägen im Norden von Haïti: aber die erste *pregunta* sagt im Gegentheil: „Wenn man mit Gewiſsheit weiſs, daſs der Admiral früher als jeder andere gewisse *im Norden der Insel Cuba belegene Inseln, wie Guanahani* und viele andere in der Nachbarschaft, von denen einige *los Yucayos* heiſsen, entdeckt hat......" (*Navarrete*, Tom. III, p. 579. 580.) Das einzige Mal also, wo die Insel Guanahani in dem Prozeſs namentlich aufgeführt ist, wird sie in den Norden von Cuba verlegt. Wahrscheinlich sind die widersprechenden Ungenauigkeiten, welche man in der Redaktion der Fragen (*preguntas*) wahrnimmt, die Ursache, weshalb Navarrete sich weder auf die Aktenstücke des berühmten Prozesses bezogen, noch den *Fiskal* zu Gunsten seiner Ansicht über den Ort der ersten Landung angeführt hat.

*) In dem Bruchstück von Karte, welches der *Arte de navegar* des Pedro de Medina beigefügt ist, die zuerst im Jahre 1545 erschien, ist die Insel Guanaban, eine der Bahamas, ohne Zweifel Guanahani, unter einen Meridian verlegt, welcher fast durch das östlichste Vorgebirge der Insel Haïti hindurchgeht: aber auf derselben Karte sind auch andere Namen auf das Gerathewohl hin eingetragen worden. Wenn in dem Kartenentwurf aus dem Jahre 1493, welchen Bossi (*Vita di Colombo*, p. 169, 175, 177 und 179) nach der Ausgabe des an den Schatzmeister Don Raphael Sanchez gerichteten Briefes bekannt gemacht hat, der Name *Hyspana* die Insel Haïti (Hispaniola) bezeichnet, so würde der obere Theil der Karte Mittag und in diesem Falle Isabela im NW von Fernandina liegen, während Columbus sie nach SO verlegt. (*Navarrete*, Tom. I, p. 33.) *Conceptois Marie* (ich behalte die Orthographie des Manuskriptes bei) würde im Norden von Fernandina sein, während sie nach demselben Tagebuche des Columbus (a. a. O., p. 27) gegen Osten liegen müſste. Will man annehmen, daſs in dieser abgeschmackten Träumerei die Thürmchen (*la città con muraglie*) das Fort Navidad bezeichnen, welches gegen Ende Decembers 1492 erbaut wurde, und *Hyspana* die Halbinsel Spanien bedeutet, so wird die Orientirung noch viel verwirrter. Guanahani würde dann südlich von Haïti und Isabela liegen. Diese Ungewiſsheit über die Lage von Guanahani, eine der Yucayen- oder Lucayen-Inseln, im Norden von Cuba oder Haïti, kann zum Theil von der ziemlich alten Gewohnheit herrühren, die Lucayen bis zum *Mouchoir Carré* und den Türkeninseln auszudehnen. *Martin Fernandez d'Enciso, alguazil mayor de la Tierra firme de*

Die eine entbehrt jeder bestimmten Orientirung und gleicht dem Traume eines Zeichners; die andere, welche erst aus der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts herrührt, ist mithin 16 und 45 Jahre älter, als die Karten des Diego Ribero und Juan de la Cosa, welche durch die Stellung und den Charakter ihrer Verfasser das Ansehen unabweisbarer Zeugnisse haben müssen.

Da die Welttafel aus dem Jahre 1500, welche den Namen des Steuermannes Juan de la Cosa, Reisegefährten des Columbus und Ojeda, führt, eine bis auf den heutigen Tag gänzlich unbekannte Urkunde ist (die Karten, welche mein Werk begleiten, geben die ersten Bruchstücke derselben), und da die Weltkarte des Diego Ribero, Kosmographen des Kaisers Karl V, im Jahre 1529 beendigt, Navarrete, Washington Irving und allen denen unbekannt geblieben ist, welche die Frage über den ersten Landungspunkt abgehandelt haben, obwohl der auf Amerika bezügliche Theil derselben von Güssefeld und Sprengel schon im Jahre 1795 bekannt ge-

las Indias occidentales, kennt diese Ausdehnung nach Osten noch nicht. Er sagt ausdrücklich in seinem sehr selten gewordenen Buche (*Suma de Geographia*, gedruckt zu Sevilla im Jahr 1519 von dem Deutschen Jacob Kronberger, p. *h*, 3): „*Esta isla de Cuba tiene á la parte del norte á las yslas de los Yucayos que son mas de doscientas.*“ Er fügt hinzu, dafs die Yucayos-Indianer, mit wenig dunkler Hautfarbe, an die Nahrung von Fischen und Vegetabilien so gewöhnt sind, dafs sie sterben, wenn man sie in Länder versetzt, wo sie mit vielem Fleisch genährt werden, eine Bemerkung, welche dasjenige bestätigt, was ich an einem anderen Orte über den Mangel an Fügsamkeit (Flexibilität) der körperlichen Constitution des uncivilisirten Menschen gesagt habe. Der Bischof Bartholomäus de las Casas befolgt in einer im Jahre 1552 herausgegebenen Abhandlung (*Obras del Obispo Casas*, Sevilla 1646, und *Narratio regnorum indicorum per Hispanos quondam devastatorum*, 1614, p. 28) nicht mehr den Sprachgebrauch des Enciso: er spricht von den „*islas de los Lucayos comaracanas á la Española é á Cuba.*“ Diese Ausdehnung des Namens der Lucayos nach Osten „über die Caycos hinaus“ ist in die Beschreibung der Antillen von Herrera (*Decad.*, Tom. IV, p. 13) übergegangen.

macht worden ist, so will ich hier diejenigen Thatsachen zusammenstellen, welche geeignet sind, blofse Vermuthungen zu ersetzen. Eine kurze Analyse dieser beiden graphischen Urkunden wird den gesammten östlichen Theil der Bahamainseln (*Lucayos*, Inseln des Volkes der *Yucayos*) umfassen. Das Schiffstagebuch des Juan Ponce de Leon, dessen Fahrt im Jahr 1512 unternommen wurde, um die berüchtigte Verjüngungsquelle auf der Insel Bimini aufzusuchen, und die Entdeckung von Florida (dem Lande *Cautio* der Eingeborenen) veranlafste, bestätigt unter andern auf die überzeugendste Weise dasjenige, was uns die Welttafeln von Cosa und Ribero lehren. Bei dieser Art von Untersuchungen mufs man mit Bezug auf die verschiedenen Grade von Gewifsheit, welche sie darbieten, dasjenige unterscheiden, was sich auf Guanahani, den Hauptpunkt der Streitfrage in der Geschichte der Entdeckungen, bezieht, und dasjenige, was die übrigen Inseln der Gruppe betrifft, bei denen die Identität der Namen und Ortslagenverhältnisse minder sicher bleibt. Es verhält sich übrigens nach meiner Ansicht mit der Methode, welcher man jede Forschung über die Karten des Mittelalters unterwerfen mufs, gerade wie mit derjenigen, welche die neueren Philologen für einzig und allein anwendbar halten auf die Untersuchung der in den Handschriften des Ptolemäus enthaltenen Karten. Bevor man es unternimmt zu errathen, welche Ortsangaben der neueren Karten denen auf den Karten des klassischen Alterthums entsprechen, mufs man die Ansichten einer Untersuchung unterwerfen, welche sich die alten Geographen selbst von der gegenseitigen Lage der Orte gebildet hatten. Die graphischen Versuche des Agathodämon von Alexandrien oder der minder gelehrten Zeichner, welche in späteren Zeiten Zusätze zu den angeblichen Karten des Ptolemäus gemacht haben, sind nur der Ausdruck mehr oder minder irrthümlicher Ansichten ihres

Jahrhunderts. Eben so handelt es sich für das Zeitalter des Columbus und Ponce de Leon darum, die Spuren dieser Uebereinstimmung zwischen den Karten und Tagebüchern der Fahrt aufzufinden, sich auf das Genauste an die Untersuchung der Werke vor dem Jahre 1529 zu halten und die alten und einheimischen Namen trotz ihrer oft abenteuerlichen Verkleidung in den neueren Benennungen und Rückerinnerungen zu erkennen. Obgleich die Anzahl der Ortsangaben, welche einen ziemlichen Grad von Gewifsheit darbieten, nicht unbeträchtlich ist, so bleiben doch sowohl in der Darstellung des indischen Archipels von Marco Polo, als in den auf Amerika bezüglichen graphischen Urkunden viele Inseln übrig, die auf sämmtlichen Karten bis zum siebzehnten Jahrhundert wiederholt und gewissermafsen *stereotyp* geworden sind, deren wahre Lage anzugeben unmöglich ist, ja deren Bestehen selbst in einzelnen Fällen nicht einmal nachgewiesen werden kann. Eine grofse Anzahl von Seekarten und *Portulani* des Mittelalters sind in nicht besserem Grade erklärt und von den obwaltenden Schwierigkeiten befreit worden, als die eilfte Karte von Asien des Ptolemäus, welche den Archipel im Süden der *Sinus magnus* und im Osten von Cattigara, dem Wohnsitz der Siner, darstellt.

Bei den geographischen Nachforschungen mufs man, sobald man sich auf einem schwankenden Boden befindet, mit der *Uebereinstimmung der Benennungen* beginnen. Nachdem man auf den Karten die von den Reisenden aufbewahrten Namen gefunden hat, mufs man sehen, ob die *gegenseitige Lage* der Orte gleichfalls mit den Reiseberichten übereinstimmt, und ob diese Lage oder vielmehr die *Reihenfolge* der Orte dieselbe ist, wie die, welche die Reisenden, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht, angenommen haben; denn in den Strichen, wo die Meeresströmungen eine aufserordentliche Gewalt ausüben, mufs die relative Lage der Inseln, wenn

man sie unter dem doppelten Gesichtspunkt ihres gegenseitigen Lagenverhältnisses oder ihrer Beziehung zu einer benachbarten Küste betrachtet, einen bedeutenden Grad von Ungewifsheit zurücklassen, wo es sich um ein Zeitalter handelt, in welchem die Unvollkommenheit der Schiffahrtskunst uns aller Mittel zu einer absoluten Bestimmung beraubt. Columbus beharrt in seinem Schiffstagebuche und in dem zu Lissabon am 14. März 1493 an den Schatzmeister Raphael Sanchez geschriebenen Briefe bei der Reihenfolge, in welcher er die ersten Inseln der Lucayengruppe entdeckte und benannte. „Die erste, sagt er, ist San Salvador oder Guanahani; die zweite Santa Maria de la Concepcion; die dritte Fernandina; die vierte Isabela oder Saometo; die fünfte Juana oder Cuba. Nach einem Briefe des Anghiera (lib. VI, ep. 134) wies er Haïti oder Española die sechste Stelle an. Aber es ist durch den Prozefs gegen Diego Columbus wenn nicht geradehin bewiesen, doch wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht worden, dafs diese letztere Insel zum ersten Male von Martin Alonzo Pinzon wahrgenommen worden ist, während sich der Admiral noch an den Küsten von Cuba befand *). An-

*) Wegen der Zeugenaussagen in diesem Prozefs vergleiche man nr. 19 der *probanzas* des Fiskal (*Navarrete*, Tom. III, p. 573). Martin Alonzo Pinzon, welcher die *Pinta* befehligte, trennte sich von Columbus am 21. November an den Küsten von Cuba, in der Nähe von Puerto del Principe (Puerto de las Nuevitas auf meiner Karte von Cuba vom Jahre 1826; nr. 23 des *Atlas géographique*). Schon am 26. December landete Columbus auf Haïti bei dem Vorgebirge des Heil. Nikolaus (*Petr. Martyr, Oceanica*, Dec. I, lib. 3, p. 45), welchem er damals den Namen *Cabo del Estrella* gab (Schiffstagebuch bei *Navarrete*, Tom. I, p. 79). Dieser letztere Name findet sich nicht mehr auf der Karte des Ribero, aber wohl noch auf der des Juan de la Cosa (vergl. nr. 34 meines Atlas), welche auch die alten Namen *Punta de Cuba* statt *Punta de Maysi; Cabo Lindo* (*Navarrete*, Tom. I, p. 77) statt *Punta del fraile; Cabo de Pico* (*Navarrete*, Tom. I, p. 67) und *Cabo de Cuba* nach Navarrete (Tom. I, p. 56) statt *Punta*

ghiera erkannte seit dem November des Jahres 1493 so wohl die Wichtigkeit dieser sechs Inseln, dafs er

de Mulas, nach Washington Irving (Tom. IV, p. 250) statt der Insel Guajaba darbietet, mit einer ziemlich richtigen Gestaltung der Küsten. Ich hebe ausdrücklich diese Benennungen aus dem Tagebuche des Columbus heraus, weil die schätzbare Urkunde, die wir hier bekannt machen, die Welttafel des Cosa, die einzige ist, welche sie darbietet. Als Martin Alonzo Pinzon sich am 6. Januar in der Nähe des Vorgebirges Monte Christi wieder mit Columbus vereinigte, versicherte er, „dafs er erst drei Wochen zuvor an den Küsten von Haïti angelangt wäre, weil er seit seiner Trennung von Columbus (am 21. November) zuvor auf der Insel *Baneque* gewesen, auf der er nicht den Reichthum an Gold vorgefunden, welchen die Eingeborenen (die Lucayos) ihm versprochen hätten." (*Navarrete*, Tom. I, p. 127.) Nach dieser Erzählung, welche der Admiral aus dem Munde des Martin Alonzo selbst zu haben versichert, würde dieser erst ungefähr am 16. December, mithin 10 Tage *später als Columbus*, an den Küsten von Haïti gelandet sein. Durchaus falsch ist die Behauptung, „dafs sich die *Pinta* schon in der Nähe von Guanahani von den beiden übrigen Caravelen getrennt und Columbus Haïti nur nach den Nachrichten aufgefunden habe, welche ihm Martin Alonzo durch Indianerkanots nach den Yucayosinseln überschickt hätte," wie mehrere Zeugen in dem Prozefs ausgesagt haben. (*Navarrete*, Tom. III, p. 574.) Dieselben Verhöre des Fiskal (vergleiche das Zeugnifs des Francisco Garcia Vallejo) belehren uns übrigens darüber, was es für eine Bewandnifs mit der Insel *Baneque* habe, welche die Einbildungskraft des Columbus und Martin Alonzo Pinzon in so hohem Grade beschäftigte, und die ich in dem Tagebuche des ersteren mehr als funfzehn Mal bald *Babeque* bald *Baneque* genannt finde (*Navarrete*, Tom. I, p. 63 und 126). Der Zeuge sagt (*Navarrete*, Tom. III, p. 572), dafs „die sieben Inseln der Untiefen von Bubulca," welche, nach der Angabe des Fiskal, Martin Alonzo vor der Insel Haïti entdeckt hatte, nichts anderes als die „*isla de Babueca*" wären, und dies ist die Benennung eines eingebildeten Ophir, die sich auf der Welttafel von Ribero und in der Reisebeschreibung des Ponce de Leon findet und ursprünglich sämmtliche im Norden von Haïti belegene Inseln umfafst zu haben scheint. Ich werde späterhin auf diesen Punkt Babeque zurückkommen: es genügt hier nachgewiesen zu haben, dafs die frühere Entdeckung von St. Domingo durch Martin Alonzo Pinzon, welche der Fiskal im Jahre 1513 behauptete, nur dann unzweifelhaft ist, wenn man die Erblickung einer sehr hohen Küste Entdekkung nennt. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs die *Pinta* jene Küste

den Columbus, während dieser noch in der festen Ueberzeugung lebte, entweder in den dem Grofs-Chan unterworfenen Ländern oder auf der Insel Zipango (Japan) gewesen zu sein, schon *Novi Orbis repertorem* nannte (lib. VI, ep. 138). Ich beginne damit, unter der Form einer Uebersichtstabelle die verschiedenen Anwendungen vorzulegen, welche von den Benennungen gemacht worden sind, die der Admiral den vier zuerst von ihm entdeckten Inseln ertheilte:

entlang gesegelt sei, um das Land Babeque aufzufinden, bevor Columbus die Punta de Maysi, das Ostcap der Insel Cuba, verliefs; aber nichts beweist, dafs Martin Alonzo vor dem 6. December an das Land gestiegen sei und seine reiche Ernte von Goldpepiten auf der Insel Haïti begonnen habe, welche in so hohem Grade die Eifersucht des Columbus erregte. Ein Zeuge, Diego Fernandez Colmenero, erzählt in dem Prozefs, dafs der Admiral so kleinlich dachte, den Namen *Rio de Martin Alonzo*, heutigen Tages *Rio Chuzona Chico*, in *Rio de Gracia* umzuändern, obwohl Pinzon dort 16 Tage früher als er vor Anker gegangen war (*Navarrete*, Tom. III, p. 577). In der That bietet das Tagebuch, welches an der Mündung dieses Flusses geschrieben worden (man vergleiche die Tage des 9. und 10. Januar 1493), viele Spuren eines lange verhehlten Hasses gegen das Haupt jener mächtigen Familie aus Palos dar, gegen die der Admiral viele Verpflichtungen hatte und deren Eifersucht ihn selbst noch in seinen Nachkommen und Erben verfolgte. Es schien mir von einiger Wichtigkeit, in dieser Anmerkung die Thatsachen, welche sich auf die Entdeckung von St. Domingo beziehen, mit einiger Bestimmtheit aufzuführen.

Columbus. (Tagebuch seiner ersten Reise.)	**Muñoz.** (*Historia del Nuevo Mundo*, lib. III, §. 12.)	**Navarrete.** (*Coleccion de Viages y Descubr. españoles*, p. CIV.)	**Washington Irving.** (*Life of Columbus, Appendix*, nr. 16.)
Guanahani oder Groſs San-Salvador.	Watling. (SW. cap, Br. 23° 56′. L. 76° 54′.)	Groſse Türkeninsel. (N. cap, Br. 21° 31′. L. 73° 24′.)	Cat Island. (Cap Columbus, Br. 24° 9′. L. 77° 37′.)
Santa Maria de la Concepcion.		Die Cayken. (Cap Comet, Br. 21° 42′. L. 73° 45′.)	Conception. (Mittelpunkt, Br. 23° 51′. L. 77° 27′.)
Fernandina.	Cat Island. (Cap Col., Br. 24° 9′. L. 77° 37′.)	Klein Inagua. (O.cap, Br. 21° 30′. L. 75° 15′.)	Groſs Exuma. (N.cap, Br. 23° 42′. L. 78° 22′.)
Saomete oder Isabela.	Lange Insel. (N. cap, Br. 23° 40′. L. 77° 40′.)	Groſs Inagua. (NO.cap, Br. 21° 20′. L. 75° 21′.)	Lange Insel. (N. cap, Br. 23° 40′. L. 77° 40′.)

Anmerkung. Die Ortsangaben gründen sich auf die Karten des Kapitän de Mayne und des Commodore Richard Owen, Ausg. vom Jahr 1833, wobei für die Punta de Mulas auf der Insel Cuba angenommen ist L. 78° 14′ und für die Punta Maysi L. 76° 27′; für das Cap St. Nicolaus auf der Insel Haïti L. 75° 45′, das Isabellencap L. 73° 15′ und das Cap Samana 71° 25′.

Um den Werth der Erklärungen, welche in der vorhergehenden Tabelle aufgeführt sind, näher zu bestimmen, will ich ihre Richtigkeit mit Hülfe der beiden ältesten Urkunden, welche wir besitzen, der Karten des Juan de la Cosa und des Diego Ribero, untersuchen. Die grofse Autorität dieser Urkunden beruht nicht allein auf dem unzweifelhaften Datum ihrer Abfassung, sondern auch auf der Wichtigkeit und persönlichen Stellung ihrer Verfasser. Die eine dieser Karten wurde in dem Hafen Puerto Santa Maria bei Cadix gezeichnet, zwei Jahre zuvor, ehe Columbus seine vierte und letzte Reise unternahm; die andere, welche in Bezug auf die hier in Rede stehenden Ortsangaben der ersteren vollkommen gleich ist, ist um siebzehn Jahr jünger als der Tod des Amerigo Vespucci. Ich will den ausführlichen Nachweisungen nicht vorgreifen, welche ich in dem dritten Abschnitte dieses Werkes über die Person des Juan de la Cosa, bei Beschreibung der Welttafel dieses berühmten Seefahrers, geben werde. Es genügt hier, kürzlich daran zu erinnern, dafs Cosa Columbus auf seiner zweiten und vielleicht auch auf seiner dritten Fahrt begleitet hat, dafs andere Reisen ihn häufig bis zum Jahre 1509 nach den Küsten der Grofsen Antillen zurückführten, dafs Anghiera sein Talent, Seekarten zu entwerfen, rühmend hervorhebt, und dafs las Casas (lib. II, cap. 2), wo er von den Rathschlägen spricht, die Bastidas von la Cosa in demselben Jahre (1500) erhielt, wo die Seekarte gezeichnet wurde, sagt, dafs „der Biskayer Juan de la Cosa damals der beste Steuermann gewesen, welchen man für Westindien aufzufinden vermochte.“ Was den Verfasser der zweiten Karte, Diego Ribero, seit dem 10. Junius 1523 Kosmograph und Verfertiger *(ingénieur)* der Schiffahrtsinstrumente des Kaisers Karl V. *(cosmografo de S. M. y maestro de hacer cartas, astrolabios y otros instrumentos)*, anbetrifft, so ist er zwar nicht in Amerika gewesen: da er aber mit dem zweiten Sohne

des

des Admirals, Don Fernando Colon, Sebastian Cabot und Johann Vespucci, Neffen des Amerigo, (*Petr. Martyr, Ocean.*, Dec. II, lib. 7, p. 179; Dec. III, lib. 5, p. 258; und *Docum.* nr. 12 bei *Navarrete*, Tom. III, p. 306) zu dem berühmten Kongreſs auf der Brücke von Caya, zwischen Yelves und Badajoz, berufen worden war, um über die Bestimmung der Längengrade, welche die spanischen und portugiesischen Entdeckungen abgränzen sollten, zu berathen, so standen ihm, seinen amtlichen Verhältnissen gemäſs, sämmtliche Hülfsmittel zu Gebote, welche die groſse und treffliche Einrichtung der *Casa de Contratacion*, die im Jahre 1503 zu Sevilla begründet worden war, und das Kartendepot des *Piloto mayor* umfaſsten, welcher seit dem Jahre 1508 (*Navarrete*, *Docum.* nr. 9, Tom. III, p. 300) beauftragt war, von Jahr zu Jahr die Sammlung von Ortsbestimmungen „der überseeischen Festländer und Inseln" zu erweitern und zu besichtigen. „Die Welttafel des Diego Ribero, welche im Jahre 1529 angefertigt worden ist und jetzt in der öffentlichen Bibliothek [*Militärbibliothek*] zu Weimar aufbewahrt wird, beweist, wie zahlreich und wichtig die von mir angegebenen Materialien gewesen sein müssen. Der Theil, welcher die Antillen, Mexico, und die Nord- und Ostküsten von Südamerika umfaſst, gleicht der allgemeinen Gestaltung nach, selbst das Gestade der Südsee von 12° n. Br. bis 10° s. nicht ausgenommen, in so hohem Grade unseren neueren Karten, daſs man über die Fortschritte, welche die Geographie seit dem Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts gemacht hatte, wahrhaft erstaunen muſs. Streitigkeiten, welche gegen diesen geschickten Kosmographen über seine Vervollkommnung der Schiffspumpen (*bombas de achicar*) erhoben wurden, die dazu bestimmt waren, Schiffe, welche so groſse Mengen Wassers einsogen, „als hinreichend gewesen wäre, eine Mühle in Bewegung zu setzen" (*Document.* nr. 4 bei

Navarrete, Tom. I, p. CXXIV), über Wasser zu erhalten, geben uns durch eine Zeugenaussage bei einer gerichtlichen Verhandlung die Gewifsheit, dafs er das Jahr 1533 nicht überlebt hat. Die spanischen Gelehrten kennen den Namen und das Verdienst des Ribero, aber nicht seine Welttafel, von der man annimmt, dafs sie durch die häufigen Reisen, welche die Hofedelleute Karl's V von Sevilla und Toledo nach Augsburg und Nürnberg unternahmen, nach Deutschland gekommen sei.

Guanahani. — Juan de la Cosa mufste, als er gemeinschaftlich mit Christoph Columbus im November und December 1493 die Nordküste von Haïti besuchte, welche den Gruppen der Türken- und Caykeninseln gegenüberliegt, aus dem Munde des Admirals selbst erfahren haben, wo jene erst dreizehn Monate zuvor entdeckte Insel Guanahani belegen war. Der erste Blick nun, welchen man auf die Karte des la Cosa wirft, verlegt Guanahani nicht zwischen die Untiefen und kleinen Inseln, welche Haïti gegenüberliegen, östlich von der Insel Tortuga, sondern weit gegen Westen zwischen *Samana* und der Langen Insel (*Long Island*), welche bei ihm *Yumai* heifst, in die Nachbarschaft seines grofsen Landes *Habacoa*, welches auf der Karte des Ribero deutlich als eine Untiefe oder Sandbank unter dem Namen *Cabocos* angegeben ist. Diese beiden Namen, welche wegen der so häufigen Vertauschung der Laute *c* und *h* identisch sind, bezeichnen die Bank von Bahama, auf der wir noch weiter gegen Norden die Insel *Grand Abaco* kennen, welche die Insel *Lucayo Grande* des Ribero ist. Die Karte dieses Kosmographen setzt selbst westlich von seiner *Lucayo Grande* den Namen der Insel *Bahama* (das *Grofs-Bahama* der neueren Karten), und vereinigt die beiden Inseln durch eine Sandbank, welche die *Kleine Bank von Bahama* ist,

während Cabocos R. *), durch einen Kanal (den *Canal de la Providence* der französischen Seefahrer) davon getrennt, die *Große Bank von Bahama* bezeichnet. Um sich auf der Karte von Cosa zurecht zu finden, muſs man die Inseln und Riffe im Norden von Haïti auf Punkte der Nordküste dieser Insel beziehen, deren Identität mit den neueren Benennungen nachgewiesen ist. Diese Punkte, welche die Arbeit des Cosa darbietet, sind, von Westen nach Osten gerechnet, das Cap *Estrella* (I, 79), die Insel *Tortuga*, welche die Aufmerksamkeit des Columbus schon auf seiner ersten Reise in hohem Grade auf sich zog (I, 80 und 85), *Vega Real* (*Herrera*, I, 2, 11, und *Muñoz*, lib. V, §. 6), *Isabela*, zehn Seemeilen im Osten von Monte Christi, welches im Januar 1494 nach Zerstörung des kleinen Forts *de la Navidad* gegründet wurde (I, 219; *Vida del Almirante*, c. 50; und *Muñoz*, lib. IV, §. 42), *Cabo de Plata* (I, 131), östlich vom *Cabo Frances* **) des Columbus (*Cabo Franco*, C.), endlich die Halbinsel *Samana*, welche zu der haïtischen Provinz *Xamana*

*) Um nicht stets dieselben Namen zu wiederholen, habe ich den Ortsangaben die Buchstaben C. R. P. beigefügt, um nach Analogie der botanischen Synonymen anzudeuten, daſs der Name entweder den Karten von Cosa und Ribero oder der Reisebeschreibung des Ponce de Leon angehört. Der Buchstabe N. bezeichnet die Namen, welche heutigen Tages in Gebrauch sind. Da man wegen der Identität der Namen fortwährend auf die Reisetagebücher des Columbus, den Prozeſs des Fiskals gegen dessen Sohn und andere officielle Urkunden zurückgehen muſs, so deuten einfache Zahlen (I, 79 oder III, 579) zwischen zwei Parenthesen () den Band und die Seiten des groſsen Werkes von Navarrete an. Ich habe die geringe Anzahl von Gelehrten, welche sich für die Einzelnheiten der Lagenangaben interessiren, in den Stand setzen wollen, die Wahrheit der Ergebnisse meiner Forschungen untersuchen zu können.

**) Dies ist das *Vieux cap François* (L. 72° 17′), welches man nicht mit dem jetzigen *Cap François* in dem nordwestlichen Theile der Insel (L. 74° 38′) verwechseln darf.

gehört (I, 132 und 209). Die Türkeninseln nun, welche Navarrete für Guanahani hält, liegen in dem Meridian der ***Pointe Isabélique*** (Isabela des la Cosa und der englischen Karten): es ist die zweite der vier kleinen Gruppen von Inseln und Riffen der Nordküste von Haïti gegenüber zwischen Tortuga und Samana. Diese vier Gruppen führen heutigen Tages die Namen der ***Cayken (los Caicos)***, ***Turks Islands (las Turcas)***, des ***Mouchoir carré (Abre los ojos)*** und der ***Cayes d'Argent (Baxo de la Plata)***. Diese Kette von kleinen Inseln und Untiefen ist auch bei Cosa angegeben, gleichfalls in der Richtung von Westen nach Osten, unter den Benennungen ***Maguana***, ***Iucayo*** und ***Caiocman***, und ziemlich genau in ihrer wahren Entfernung von der Küste. Die kleine Insel Iucayo, welche in dem Meridian der Isabela liegt, scheint mithin die kleine Gruppe der Türkeninseln vorzustellen, welche in der Richtung von Norden nach Süden hin gerechnet besteht aus ***Grand Kay (Grand Turk)***, ***Hawk's Nest***, ***Salt Kay***, ***Sand Kay*** und ***Endymion's Rock***; aber auf der Karte von Cosa liegt Guanahani nicht mitten unter den Inseln im Osten des Meridians von Tortuga, sondern westlich davon. Die Länge, welche de la Cosa dem ersten Landungspunkte des Columbus anweist, ist ohne Zweifel noch zu östlich. Wenn man den Längenunterschied, welchen die Karte des Cosa zwischen dem Cap St. Nicolaus (***Cabo Estrella***, ***C.***) und dem Cap Samana *)

*) Nach den ganz neuen hydrographischen Untersuchungen des Richard Owen beträgt dieser Unterschied 4° 20′; nach den Berechnungen von Oltmanns aus dem Jahre 1810, 4° 16′. (***Humboldt***, ***Recueil d'observations astronomiques***, Tom. I, p. 13.) Nimmt man die angegebene Entfernung in diesem Theil der Karte von la Cosa zum Maafsstabe, so giebt dieselbe Karte für den Längenunterschied zwischen dem Cap Tiburon (***Cabo de San Miguel*** des Cosa und Columbus; ***Herrera***, I, 2, 15) und dem östlichsten Cap (***Cabo del Higuey*** R., ***Cabo del Engaño*** N.) 6°; die neueren Karten geben 6° 2′. Diese Verglei-

angiebt, zum Maafsstab annimmt, findet man von Yucayo, C. (Grand Turk, N.) bis Guanahani, C. nur 2° 50′ statt 4° 12′. Der Irrthum des Cosa rührt daher, dafs er Guanahani zu sehr seiner Insel *Samana* genähert hat, welchen Namen *Atwoods Kay* auf den französischen und englischen Karten beibehalten hat. Diese Insel Samana ist, was höchst bemerkenswerth ist, auf der Karte vom Jahre 1500 ganz richtig angegeben, da sie nach guten Chronometerbeobachtungen 11′ östlich vom Cap Maysi der Insel Cuba liegt; nach Cosa um einige Minuten weniger. Kann man annehmen, dafs Cosa, welcher das Vorhandensein einer den Nordküsten von Haïti fast parallel laufenden Kette von kleinen Inseln oder Felsenriffen kannte, welcher zweimal mit Columbus gesegelt war und sich oft mit ihm über den Schauplatz des wichtigsten Ereignisses seines Lebens, den Ort der ersten Landung, unterhalten haben mufste, kann man annehmen, sage ich, dafs Cosa Guanahani nordwestlich von Tortuga verlegt haben würde, wenn Columbus ihm eine Insel der ***Punta Isabela*** gegenüber angegeben hätte? Die Karte von Ribero aus dem Jahre 1529 bestätigt vollkommen, was wir aus der des Juan de la Cosa ersehen haben. Sie ist zwar allerdings an der Nordküste ohne Namen, welche zur Orientirung beitragen und dazu dienen könnten, sich über die Lage der verschiedenen gegenüberliegenden kleinen Inseln und Untiefen Gewifsheit zu verschaffen; aber sie stellt die

chung beweist nur, dafs die allgemeine Angabe der Gestalt von Haïti ziemlich richtig ist. Wendet man denselben Maafsstab auf die Insel Cuba an, so findet man ihn richtig bis über das *Cabo de Cuba* C. hinaus; aber durch die übergrofse Verkürzung des westlichen Theiles der Insel ist die ganze Länge der Isla de Pinos (Evangelista des Columbus) bis zum Cap Maysi um $1^{0}\frac{3}{4}$ auf $8^{0}\frac{1}{4}$ unrichtig. Ich werde späterhin auf die Ungleichheit der Maafse zurückkommen, nach denen die Insel in der Länge und Breite, selbst zwischen den Wendekreisen, projicirt worden ist.

letzteren dar und nennt sie, welche in der Richtung von Osten gegen Westen folgende sind: die ***Baxos de Babueco*** in viereckiger Gestalt (vielleicht *) ***Silver Bank***, N.), die Inseln ***Cayaca*** und ***Canacan***, welche ich für die ***Caycos*** des Ponce de Leon halte (***Herrera***, Dec. I, lib. 9, cap. 10), ***Amuana*** und ***Ynagua.*** Im NW von Tortuga giebt Ribero ***Guanahani*** an, dem östlichen Ende von Cuba gegenüber, in dem Meridian des Punktes, wo sich der Name ***Baracoa*** **) findet, welcher dem ***Puerto Santo*** in dem Tagebuche des Columbus (I, 68, 69, 72,

*) Man könnte glauben, dafs dies die Bank des *Mouchoir Carré* sei; aber die *Cayes d'Argent* mufsten wegen ihrer Ausdehnung und ihrer entschiedener hervortretenden viereckigen Gestalt mehr in das Auge fallen.

**) Baracoa liegt zu weit westlich bei Ribero; nach meiner Karte der Insel Cuba vom Jahre 1826 ist dieser Hafen 21′, nach der des Richard Owen 23′ westlich vom Cap Maysi. Da das vorliegende Werk Alles umfassen soll, was auf die alten von Columbus den Punkten im Meer der Antillen ertheilten Namen Bezug hat, so mufs ich hier bemerken, dafs das Cap Maysi, welches Cosa *Punta de Cuba* nennt, auf der ersten Fahrt keinen besonderen Namen erhielt. Columbus sah (I, 78) dieses „*Cabo muy hermoso* nur in einer Entfernung von 7 Seemeilen, ohne es näher untersuchen zu wollen, wegen seines lebhaften Verlangens, die Insel *Babeque* zu erreichen.“ Er gab ihm auf der zweiten Reise, vom 4. December 1493, den bizarren Namen *Alpha et Omega*, in der festen Ueberzeugung, dafs Cuba einen Theil des Festlandes von Asien ausmachte, und weil, unter dieser Voraussetzung, das Cap Maysi zu gleicher Zeit der Anfang von Asien für diejenigen war, welche von Westen kamen, und das Ende Indiens für diejenigen, die von Osten her dorthin gelangten. (*Vida del Almirante*, cap. 30.) Der Freund des Columbus, Peter Martyr von Anghiera, spricht sich weitläufig über diese *alphabetische* Benennung aus, welche das gesammte System des Columbus ausdrückt: „den Osten auf dem Wege nach Westen aufzusuchen.“ [Vergleiche Th. I, S. 41.] „*Ioannae initium vocavit* (Colonus) *α et ω eo quod ibi finem esse nostri orientis, cum in ea sol occidat: occidentis autem cum oriatur arbitretur. Constat enim esse ab occidente principium Indiae ultra Gangem: ab oriente vero, terminum ipsius ultimum.*“ *Ocean.*, Dec. I, lib. 3, p. 34, ed. Colon. 1574.

74) entspricht, ungefähr 45′ *westlich* von dem Cap Maysi, welches ehemals von den Eingeborenen *Bayatiquiri* genannt wurde. (*Herrera*, Dec. I, lib. 2, cap. 13.) Es erhellt daraus, dafs die Karte des Ribero Guanahani schon ein wenig mehr der Grofsen Bank von Bahama nähert, als die des la Cosa. Man ersieht im Allgemeinen aus dieser Karte, wie viel die Geographie jener Gegenden durch die Entdeckungsfahrt des Ponce de Leon und das neue Schiffahrtssystem des Anton de Alaminos *) gewonnen hatte. Ich habe schon bemerkt, dafs die *Grofse* und *Kleine Bank von Bahama* darauf deutlich unterschieden sind. Eine Insel Namens *Cabocos*, worin sich das Wort *Abaco* wiederspiegelt, macht den Mittelpunkt der Grofsen Bank aus, die in der Richtung von SO nach NW von *Curaceo* (*Curateo* bei *Herrera*, *Descripcion de las Indias occidentales*, cap. 7; vielleicht das Hetera **) auf den neueren Karten) und der berüchtigten *Tierra de Bimini* (Biminiinseln, N.) begränzt wird, wo Ponce de Leon jene Verjüngungsquelle suchte, welche Anghiera ***) und der geistvolle aber boshafte Girolamo Benzoni dem Papste empfehlen zu müssen glaubten. Ribero stellt die Insel Guanahani ganz mit Felsenriffen umgeben dar: es ist selbst die einzige unter den Lucayeninseln, bei der er es für nöthig erachtet hat, deren anzugeben: es ist die *grande restinga de piedras (cinta de bajas) que cerca toda la isla de San Salvador* nach dem Tagebuche des Columbus (I, 24). Die der Insel ertheilte Gestalt des Kreuzes ist ein

*) Die Rückkehr nach Spanien durch den Kanal von Bahama. (*Herrera*, Dec. I, lib. 9, cap. 12.)

**) Der einheimische Name (*Hetera* oder *Etera*) ist in *Eleuthera* verderbt worden.

***) *Anghiera*, *Oceanica*, Dec. II, lib. 10, p. 202 nennt die Insel Bimini *Bojuca* oder *Agnaneo*, und ersucht zugleich den Papst, die Sache nicht für *iocose aut leviter dicta* zu halten.

Spiel der Phantasie: sie wird dadurch von allen übrigen unterschieden; aber es ist schwierig nachzuweisen, auf welche irrthümliche Erzählung sich dieselbe gründet. Obgleich Ribero Guanahani der Küste von Cuba gegenüber verlegt, wie auch in dem Prozefs gegen Don Diego Colon an der einzigen Stelle, wo derselben Erwähnung geschieht (III, 579), gesagt wird, so hätte Ribero doch den Punkt noch um $\frac{1}{3}$ Grad weiter nach Westen fortrücken sollen. Auf der Karte von Richard Owen, auf welcher die eigenen Beobachtungen dieses Seefahrers mit einer spanischen Aufnahme der Ostküsten von Cuba verbunden sind, entsprechen die beiden Vorgebirge der SO- und SWspitze von Guanahani den Meridianen der Häfen Tanamo und Cananova. Aber auf der ersten Ausgabe der trefflichen Karte des Kapitän de Mayne, welche nur um acht Jahr älter ist (sie erschien im Jahre 1824), liegt Guanahani (das SWcap) im Norden der Bai von Nipe. Die Lage der Insel hat sich also in den jüngsten Zeiten abermals um $\frac{1}{4}$ Grad geändert, und seit 1807 auf den französischen Karten *) selbst um 35'. Diese Beispiele neuerer so beträchtlicher Verbesserungen, trotz der Vervollkommnung der Instrumente und Methoden, müssen uns veranlassen, nicht allein ohne Tadel, sondern selbst mit Erstaunen die Resultate zu betrachten, welche am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts in einem von Strömungen durchfurchten Meere erhalten wurden. Guanahani ist um mehr als $3^0\frac{1}{2}$ Breite von den Küsten von Cuba entfernt; Columbus, anstatt sich unmittelbar von Guanahani nach diesen Küsten zu begeben, schiffte von Guanahani nach Conception, von Conception nach Ferdinandina, von Ferdinandina nach Isabela. Er brauchte aufserdem drei bis vier Tage von Isabela nach Puerto de San Salvador auf der Insel Cuba zu gelangen. Das Tagebuch des Admirals giebt bis auf

*) Karte des Golfs von Mexico.

die geringfügigsten Einzelnheiten die häufigen Veränderungen des Windstriches und die auf einem Theile des Weges zurückgelegten Entfernungen an; aber sie sind nicht durchgängig aufgezeichnet. Die Strömungen führen nach Rennell und Owen 2° östlich von Guanahani nach SO; bei Guanahani südlich von der Punta Columbus nach WSW, und im Westen von Guanahani, in dem Kanal zwischen dieser Insel und Grofs Exuma nach NNW. Weiterhin im Süden von Yuma oder den Langen Inseln, besonders in dem *Alten Kanal von Bahama,* nach den Küsten von Cuba zu, ist die Richtung der Strömungen WNW. Der Admiral mufste, da er oft der Bewegung der Gewässer entgegensegelte und sich so nahe als möglich dem Winde hielt, den doppelten Einflufs der Strömungen und des Abfalls erfahren. Trotz dieser Ungewifsheiten scheint mir doch das Tagebuch des grofsen Seefahrers (vergl. die Tage vom 18. bis zum 28. Oktober 1492), wenn man es mit Sorgfalt untersucht, zu beweisen, dafs Guanahani ungefähr 1° westlich von dem Meridian der Punta Maysi liegt. Hier sind die einzelnen Data, welche zu gleicher Zeit darauf führen werden, *die vier ersten von Columbus entdeckten Inseln* auf der Karte des Juan de la Cosa aufzufinden.

Am 15. Oktober begab sich der Admiral von Guanahani nach Conception, indem er bei einer anderen östlich von Conception belegenen Insel vorbeisegelte. Das Tagebuch giebt nicht an, welches der Windstrich von Guanahani zu dieser anderen Insel gewesen, und der Ausdruck *la marea me detuvo* (I, 25) könnte zu dem Glauben führen, wie Washington Irving oder vielmehr der Marineofficier der Vereinigten Freistaaten, welcher ihm den ausgezeichneten Aufsatz über den Punkt der ersten Landung mitgetheilt hat, sehr richtig bemerkt (Tom. IV, p. 278), dafs die Fahrt nach SO ging. Diese Meinung wird durch die Lage der Insel bestätigt, welche

noch heutigen Tages den Namen *Conception* führt und höchst wahrscheinlich identisch ist mit derjenigen, welche Columbus *Santa Maria de la Concepcion* nannte. Don Fernando (*Vida del Almirante*, cap. 24) giebt als Gesammtentfernung der Insel Guanahani von Conception 7 Lieues; nach unseren besten neueren Karten beträgt sie in der That 20 Seemeilen und der Windstrich ist von der Punta Columbus aus SSO. Da diese Spitze nur zehn Minuten im Bogen westlicher ist, als der Mittelpunkt von Conception, so ist die Ungewifsheit, welche das Schiffstagebuch des Admirals übrig lassen kann, von keiner grofsen Wichtigkeit für den Längenunterschied zwischen Guanahani und irgend einem Punkt der Nordküste von Cuba.

Von der Insel Santa Maria de la Concepcion schifft Columbus gegen *Westen*, um an einer weit gröfseren Insel zu landen, welche er *Ferdinandina* zu Ehren des Königs Ferdinand des Katholischen nennt. Die Entfernung beträgt 8 bis 9 Meilen (I, 27, 28, 29). Columbus begegnete auf der Mitte des Weges einem Kanot (*almadia*) von Guanahani, welches zu Conception angelegt hatte, um sich nach Ferdinandina zu begeben. Dieser Umstand hat unter der Schiffsmannschaft des Columbus den Glauben verbreiten können, dafs die Insel Conception im Westen von Guanahani belegen sei. Auf sämmtlichen Lucayeninseln entsprach damals noch die Kraft der Vegetation der Häufigkeit des Regens. Diese Wechselbeziehung zwischen der Feuchtigkeit der Luft und dem Schatten der grofsen Bäume beschäftigte vorzugsweise die Einbildungskraft des Columbus an den Küsten von Jamaika, welches die Eingeborenen *Yamaye* nannten (I, 127) bei dem Anblick der grofsen Wälder, welche die *Blauen Gebirge* bedecken. Er sagt sehr verständig (*Vida del Almirante*, cap. 58), „dafs, als man Madera, die Kanarischen Inseln und die Azoren entdeckte, es sehr viel auf diesen Inseln regnete und dafs

sie dagegen zu seiner Zeit schon von Trockenheit litten, weil man die Wälder grofsentheils niedergeschlagen hatte" *).

Die vierte von Columbus entdeckte Insel war *Saomete* (Samoet, Saometro) oder *Isabela*, zu Ehren der Königin Isabella von Kastilien benannt, *la isla adonde es el oro.* Es heifst auf das Bestimmteste in dem Tagebuche (vom 17. Oktober, I, 30), dafs Samoet im Süden oder Südosten von Ferdinandina liegt. Späterhin (am 19. Oktober, I, 33) findet man noch den Windstrich nach SO angegeben, und nach dreitägiger Fahrt in dieser Richtung segelte man kaum zwei Stunden nach O. Die Richtung SO oder vielmehr OSO von Ferdinandina nach Isabela scheint mir also aufser allem Zweifel **), obwohl Muñoz (lib. III, §. 13), welcher dieselben Aktenstücke vor Augen hat, sie SW angiebt.

Es bleibt uns übrig, die Ueberfahrt von Isabela nach Cuba zu untersuchen, wodurch die erstere dieser Inseln mit einem erkennbaren Punkt der zweiten in Verbindung gebracht wird. Man höre zuvörderst Columbus, welcher in seinem Tagebuche (I, 37, 38) auf eine ganz förmliche Weise seine Abreise nach der grofsen

*) [Die Thatsache war schon den Alten bekannt (s. *Theophrast*, *de caus. plantar.* V, 20. *Seneca*, *Quaest. natur.* III, 11) und ist späterhin häufig wiederholt worden. Vergl. *Picot*, *Histoire des Gaulois*, Genève 1804, 8., Vol. II, p. 192. *Volney*, *Tableau du sol et du climat des États-Unis de l'Amérique*, p. 24—25, 271. *Jefferson*, *Notes on Virginia*, p. 10 u. m. a.]

**) Ich gestehe indessen, die Worte nicht völlig zu verstehen, welche Columbus am Schlufs hinzufügt, wo er von einem felsigen zur Insel Isabela gehörigen Vorgebirge (*isleo*) spricht: „*quedaba el dicho isleo en derrota de la isla Fernandina*, *de adonde yo habia partido Leste ueste.*" (I, 33.) Fernando Colon spricht nur von den *Geheimnissen* der Insel Samoet, welche den Admiral machte *enamorado de su belleza;* er spricht weder von der Richtung der Fahrt, noch von der Entfernung, welche nicht sehr beträchtlich sein kann, da sie während eines Vormittags zurückgelegt wurde.

Insel *Cipango* (*Zipangu*, nicht *Zipangri*, wie die schlechten Ausgaben des Marco Polo lesen), welche die Indianer *Colba* (*Cuba*) nennen, ankündigt: „Von dort entschloſs ich mich zu Lande nach dem Festlande und der Stadt *Guisay* (*Quinsaï* oder *Hangtscheüfu* *) in China) zu gehen und die Briefe Ew. Hoheiten an den *Groſs Khan* zu überreichen, ihn um Antwort zu ersuchen und sogleich Bericht abzustatten.“ Diese ungekünstelten Anspielungen hatten ihre Quelle in den Berichten der venetianischen Reisenden: es sind Erinnerungen aus dem dreizehnten Jahrhundert, aus dem Zeitalter, wo die Herrscherfamilie des Dschinghis Khan den Gipfel ihrer Macht erreicht hatte, wo Khubilaï Khan, Bruder des Manggu Kakhan, den Zug gegen Japan versuchte. Columbus, ich wiederhole es, nennt niemals den Namen des Marco Polo; aber er kannte aus seinem Briefwechsel mit Toscanelli und aus den in den Handelsstädten Italiens verbreiteten Nachrichten, was man von Polo bis auf Conti von dem Reichthum und der Gröſse von Chatay berichtete.

„Um Mitternacht, am 24. Oktober, fährt Columbus fort, lichtete ich die Anker am *Cabo del Isleo* der Insel *Isabela*, um die Insel Cuba aufzusuchen, wo es Gold und Gewürze und groſse zur Landung bereitstehende Schiffe giebt. Die Indianer (der Lucayeninseln) welche mich begleiteten, überredeten mich, daſs *ich Cuba erreichen würde, wenn ich nach WSW segelte.* Dies ist die Insel Cipango, von der man so viel merkwürdige Dinge erzählt, und nach den Angaben (eigentlich Hoffnungen, *esperas*), welche mir die *Zeichnungen der Welttafeln* liefern, muſs Cipango (Japan, wo damals ein Daïri herrschte, der so arm war **), daſs man

*) *Klaproth*, *Mémoires relatifs à l'Asie*, p. 200.

**) Der 104te Daïri (Go tsutsi Mikado-no in), welcher von 1465 bis 1500 regierte. *Titsingh*, *Annales des Empereurs du Japon*, 1834, p. 363.

ihn nicht einmal mit Anstand beerdigen konnte) in diesen Meeresstrichen liegen. Ich segelte mithin in der Richtung nach WSW; aber zu Mittag, wo, nachdem die Luft ruhig gewesen war, ein heftiger und sehr frischer Wind zu wehen anfing *(tornó a ventar muy amoroso)*, näherte ich mich von Neuem der Insel Ferdinandina, die ich gegen NW in einer Entfernung von 7 Meilen liegen liefs." Auch während der folgenden Tage, vom 25. zum 28. Oktober, giebt das Tagebuch die Windstriche WSW, W und SSO an, in denen man zuvörderst die *Islas de Arena* entdeckte und dann an der Mündung eines Flusses einen schönen von Palmenbäumen umgebenen Hafen, welchen Columbus *Puerto de San Salvador* nannte und Navarrete für den Hafen von Nipe hält. Der Admiral, welcher fortwährend mit seinen Träumen systematischer Geographie beschäftigt war, glaubte aus dem Munde der Eingeborenen zu hören, dafs nach diesem Hafen von San Salvador die *Schiffe des Grofs-Khan* kämen (I, 42). Die Insel Cuba, die fünfte der zuerst von den Spaniern entdeckten Inseln, erhielt damals den Namen *Juana* (I, 78 und *Vida del Almirante*, cap. 25) zu Ehren jenes Infanten Don Juan, des ältesten Sohnes von Ferdinand dem Katholischen, welcher in einem Alter von neunzehn Jahren starb und dessen frühzeitiger Tod von so grofsem Einflufs auf die Schicksale des Menschengeschlechts gewesen ist. Der Sohn des Admirals sagt, dafs sein Vater, um zugleich der *memoria espiritual y temporal* zu genügen, in der Reihenfolge der seinen ersten Entdeckungen beigelegten Namen mit grofser Genauigkeit eine bestimmte Ordnung und Schicklichkeit beobachtete, indem er mit den himmlischen Personen, dem *Heiland* und der *Heil. Jungfrau*, begann, dann zum König, der Königin und dem Infanten Don Juan überging, welchem der gröfste Antheil zufiel. (*Vida del Almirante*, cap. 26.) Die Nachwelt hat nur die beiden ersten dieser Benennungen aufbe-

wahrt, welche Inseln angehören, die heutigen Tages ohne alle Erheblichkeit und fast ohne Bevölkerung sind. Siebzehn Jahre nach dem Tode des Bruders von Johanna der Wahnsinnigen, im Jahre 1514, wurde durch eine königliche Handschrift verordnet, dafs Cuba, anstatt Juana, fortan ***Ferdinandina*** und Jamaika ***Santiago*** heifsen sollte. (***Herrera***, ***Dec.*** I, lib. 10, c. 16.)

Die grofse Wahrscheinlichkeit der von Muñoz ausgesprochenen Ansicht, nach welcher die Insel ***Isabela*** die ***Lange Insel (Isla larga)*** ist, und die Angabe gewisser kleinen Inseln ***(Islas de Arena)***, welche Columbus an dem Tage vor seiner Landung auf Cuba erblickte, lassen glauben, dafs diese Landung nicht in der Bai von Nipe, sondern 1° 42′ davon entfernt, im Westen der ***Punta Maternillos*** Statt fand, vielleicht am Eingange von ***Caravelas grandes***, welche auf meiner Karte von Cuba (Ausgabe vom Jahre 1826) ***Boca de las Caravelas del Principe*** heifst, in der Nähe der Insel Guajaba. Dies ist das Resultat, zu welchem der Marineofficier der Vereinigten Staaten gelangt ist, dessen scharfsinnige Untersuchungen uns Washington Irving aufbewahrt hat. Eine einfache graphische Construktion scheint darzuthun, dafs bei den oben nach dem Tagebuch des Columbus angegebenen Windstrichen und Entfernungen der Schätzungspunkt des Landungsortes nicht mit dem Hafen von Nipe zusammenfallen kann, und dafs die ***Islas de Arena*** nicht die ***Cayos de Santo Domingo*** an der SOspitze der Grofsen Bank von Bahama sind, sondern die gefährlichen kleinen ***Mucaras***inseln in dem Meridian der ***Punta Maternillos.*** Um das Land in dem Hafen von Nipe im SSO der ***Punta de Mulas*** zu betreten, hätte der Admiral von der ***Langen Insel*** aus nach SSW (der Abstand beträgt beinahe $2^{0}\frac{1}{4}$ Breite) steuern müssen, während die graphische Construktion nachweist, dafs die mittlere Richtung fast genau WSW war, während die Wirkung der Meeresströmung den Windstrich noch mehr

nach W¼SW ablenken mufste. Wenn nun der *Puerto de San Salvador* und die *Islas de Arena* mit den *Caravelas grandes* und den *Mucaras*inseln übereinstimmen, so geht aus den Angaben des Columbus selbst hervor, dafs Guanahani ein wenig mehr als einen Grad westlich von dem Cap Maysi liegen müsse. Dies weicht von der wahren Lage nicht sehr ab, indem Guanahani (das SOcap) unter 77° 37′ L. und das Cap Maysi unter 76° 27′ liegt. Das Resultat der Lage, welches wir aus den Angaben des Tagebuches vom 20. bis 28. Oktober abgeleitet haben, wird durch eine andere Nachweisung über die Lage der Inseln *Isabela* und *Guanahani* in Bezug auf Puerto Principe bestätigt, welche sich zufällig in dem Tagebuche vom 29. Oktober und 20. November vorfindet. Columbus macht zuvörderst sieben Lieues *) nach NNO, dann achtzehn Lieues nach NO¼N.

*) Ueber die Verwandlung der Lieues in Meilen und Grade nach Gomara vergl. Th. I, S. 521, Anm. **). Auch Pigafetta sagt deutlich in seiner *Abhandlung von der Schiffahrtskunde* (p. 216), wo er von der päpstlichen Demarkationslinie spricht: jeder einzelne der 360 Grade des Erdumfanges kommt 17½ *leghe* gleich. Die *leghe* zu Land betragen 3, zur See 4 Meilen. Medina, welcher im Jahre 1545 schrieb, giebt denselben Werth an (*Arte de navegar*, p. 54). Columbus bedient sich in seinem Tagebuche nach seiner eigenen Bemerkung der (italiänischen) Lieue zu 4 Meilen; man mufs also die Data des Tagebuches auf *leguas* von 17½ auf den Grad umwandeln, da die *Milla* die Einheit ist (*Navarrete*, Tom. I, p. 3). Wenn Ferdinand Columbus (cap. 4) bei Gelegenheit der Anführung des Alfragan [vergl. Th. I, S. 84] den Grad zu 56⅔ Meilen berechnet, so ist die Rede von einem anderen gröfseren Meilen*modulus*, fast in dem Verhältnifs von 3 zu 4. Dies ist aber nur ein Pröbchen von Gelehrsamkeit. Wir werden übrigens in dem vierten Abschnitt dieses Werkes sehen, dafs man um das Jahr 1495, wenigstens in Catalonien, die Anzahl der Lieuen, welche auf den Grad gingen, eher zu vermehren als zu vermindern schien. Mossen Jayme Ferrer rechnet auf 1° Länge in dem Parallel der Capverdischen Inseln 20⅝ Lieues, eine Annahme, welche nahe mit den *gesetzmäfsigen Leguas* von 5000 *Varas* übereinstimmt, während die Lieues von 17½ auf den Grad den in Spanien *gemeinüblichen Le-*

„Von dort aus (ich führe die Ausdrücke an, deren sich las Casas in seinem Auszuge bedient) wollte er sich nicht nach der Insel Isabela begeben, die nur um 12 Lieues entfernt war, weil er das Ausreifsen der indianischen Dollmetscher aus Guanahani befürchtete, die von Isabela aus nur acht Lieues Weges bis zu ihrer Heimath gehabt haben würden.“ Diese Elemente geben für die Entfernung von Puerto Principe, welcher häufig *) *Puerto de las Nuevitas* oder *de las Nuevitas del Principe* (Länge 79° 30′) zum Unterschiede von der *Boca de las Caravelas del Principe* (Länge 79° 49′) genannt wird, bis zur Insel Isabela 37 Lieues und bis Guanahani 45 Lieues, oder wenn man die *Lieues des Columbus* auf wahre Seemeilen zurückführt, 127 und 154 Meilen. Der Irrthum beträgt mithin nach der Karte von Owen für Isabella nur 18, für Guanahani nur 30 Meilen **), d. h. $\frac{1}{7}$ und $\frac{1}{5}$. Es giebt neuere Seekarten, wel-

guas von 7500 *Varas* entsprechen. (*Docum.* nr. 68; *Navarrete*, Tom. I, p. 99.)

*) Dies ist gewissermafsen der Hafen der Stadt *Santa Maria del Principe*, welche im Innern des Landes liegt und von deren Lage ich in der Analyse meiner Karte von der Insel Cuba gesprochen habe. (*Relation historique*, Tom. III, p 586.) Diese Karte bietet auch, nach einer in meinem Besitz befindlichen Handschrift des Don Francisco Maria Celi, die Angabe eines ehemals bewohnten, östlich von Puerto Curiana belegenen und *Embarcadero del Principe* benannten Ortes dar. Das Verhältnifs der Lage dieses Ortes zu der von Cayo Romano beseitigt vielleicht die Zweifel, welche das Tagebuch des Columbus vom 15—18. November hervorgerufen hat. (*Washington Irving*, Tom. IV, p. 261.)

**) Die kleinen Abweichungen, welche die Ergebnisse meiner Forschung von denen des amerikanischen Seemannes (*Irving*, Tom. IV, p. 263) darbieten, rühren von der Reduktion der Wegemaafse des Columbus, die ich für unumgänglich nothwendig halte, und den gegenseitigen Lagenverhältnissen zwischen Puerto Principe, Isla Larga und Guanahani auf den neuesten Karten her. Die Vergleichung des 29sten Kapitels der *Vida del Almirante* und des Tagebuches des Columbus (I, 61) beweist, dafs sich der Sohn irrt, wenn er sagt, dafs Saometro

welche in Bezug auf die Insel Guanahani oder San Salvador um eine fast eben so beträchtliche Gröfse abweichen. Die Richtung des Weges, welche Columbus für den *Schätzungspunkt* am Morgen des 20. November angiebt (die Windstriche nach Isabela und Guanahani sind bei dieser Gelegenheit nicht angeführt), ist vollkommen eben so genügend. Der Weg zwischen Puerto Principe und *Isla Larga* war, wie wir gesehen haben, zwischen NO$\frac{1}{4}$N und NNO; der wahre Windstrich würde also NO sein. Wenn man den Einflufs der Strömungen und unsere gänzliche Unbekanntschaft mit der magnetischen Abweichung zu den Zeiten des Columbus in Betracht zieht, mufs man über eine Uebereinstimmung erstaunen, die zum Theil durch glückliche gegenseitige Aufhebung von Fehlern herbeigeführt wird.

Nach den Beweisgründen, welche wir theils aus den Karten des Juan de la Cosa und Ribero, theils aus dem Tagebuche des Columbus selbst entlehnt haben, bleibt uns noch übrig, der Reisebeschreibung des Juan Ponce de Leon und des Zeugnisses von Anghiera zu gedenken. Die beiden letzteren rühren selbst aus einer früheren Zeit als dem Jahre 1514 her: sie gehören einer Epoche an, in welcher das Andenken an die ersten Entdeckungen noch in seiner ganzen Frische bestand. Juan Ponce de Leon, welcher seit dem Jahre 1508 begonnen hatte, die Insel Borriquen *) (San Juan) zu bebauen, unter-

oder Isabela „fast in 25 Lieues Entfernung in der Richtung von Norden nach Süden vom Puerto Principe" belegen sei. Die Entfernungsangabe ist eben so falsch als die der Richtung: der Sohn verwechselt die Entfernung von Isabela mit dem *Schätzungspunkt* am Morgen des 20. November. Wenn man nicht auf diesen Irrthum im Windstrich achtet, sollte man glauben, dafs Guanahani um 2° weiter nach Westen liegt, als es nach der Meinung des Columbus und in der That der Fall ist.

*) Dieser einheimische Name hat sich noch in der Benennung *Punta Bruquen* des NWcaps der Insel San Juan de Portorico erhalten, welches auch von den Cariben *Ubucmoin* und von Columbus in seinem Tagebuche (I, 135) zuweilen *Isla de Carib* genannt wird.

nahm im Jahre 1512 auf seine eigenen Kosten eine abenteuerliche Fahrt nach den Lucayeninseln und Florida, um auf der einen die *Verjüngungsquelle* von Bimini *) aufzusuchen, auf der anderen einen Strom, welcher dieselben verjüngenden Eigenschaften besitzen sollte. Da die Expedition von Portorico **) ausging, so bietet uns der vollständig erhaltene Reisebericht des Ponce de Leon den Vortheil dar, die kleinen Inseln und Felsenriffe, welche Haïti und Cuba gegenüberliegen, mit ihren Namen zu bezeichnen, in der Reihenfolge, nach welcher sie von SO nach NW liegen. Es genügt hier, einige dieser Namen anzuführen, zum Beweise, dafs die Insel Guanahani bei Ponce de Leon das *Cat Island* unserer Karten und nicht eine kleine Insel im Westen der Cayken ist. Folgendes ist die Reihenfolge jener Kette: die Untiefen von ***Babueca***, die unter demselben Namen auf der Karte des Diego Ribero vom Jahre 1529 angegeben sind, wahrscheinlich ***) die ***Cayes d'Argent (Silver-Bank)***;

*) „*Fuente que volvia á los hombres de viejos moços.*" Die Eingeborenen von Cuba, von denen dieser Mythus zu den Spaniern überging, waren schon früher als diese zur Aufsuchung von Bimini und eines gleich wunderbaren Flusses in Florida ausgezogen. Sie hatten selbst bei einer solchen Gelegenheit eine feste Niederlassung an den Küsten von Florida gegründet, welches als eine grofse, Bimini gegenübergelegene Insel angesehen wurde. (*Herrera*, Dec. I, lib. 9, cap. 12.) Noch im Jahre 1514 legte man eine solche Wichtigkeit auf den Besitz der kleinen Insel Bimini, die man auf den neueren Karten kaum aufzufinden im Stande ist, dafs Ponce de Leon den pomphaften Titel *Adelantado de Bimini y de la Florida* erhielt. (*Herrera*, Dec. I, lib. 10, cap. 16.)

**) Von der Mündung des Rio Guanabo aus, welcher damals *la Aguada* hiefs; aber die Expedition war ausgerüstet worden in der *Bahia de San German el Viejo*, welche nicht mit der Stadt *San German el Nuevo* auf der Westküste verwechselt werden darf.

***) Man könnte schwanken zwischen der *Baxo de la Plata* und dem *Mouchoir Carré* (*Abre ojos*), da die viel zu nördliche Breite (von $22^{0}\frac{1}{2}$), welche Ponce de Leon angiebt, unsere Entscheidung nicht bestimmen kann; aber die Entfernung von 50 Lieues, welche Oviedo

die Insel der Lucayen *los Caycos* *) genannt (die Cayken); *Yaguna*, das erste Ma-Yagon des Ribero (die

von Portorico nach den Bajos de Babueca im NW rechnet (*Histor. general de las Indias*, P. I, lib. XIX, cap. 15), entspricht besser den *Cayes d'Argent* als dem *Mouchoir Carré*, welches von Portorico mehr als 80 Seemeilen entfernt ist. Ich muſs indessen bemerken, daſs die *Isla del Viejo*, welche Ponce zwischen die Untiefen von Babueca (vielleicht in einer allgemeineren ausgedehnteren Bedeutung genommen) und den Caycos verlegt, wohl die Groſse oder Kleine Saline der Türkeninseln, d. h. das Guanahani des Navarrete [und Moreno] sein könnte; denn auf der Silberbank [den *Cayes d'Argent*] und dem *Mouchoir Carré* findet sich Nichts, was den Namen einer Insel verdiente.

*) Wenn man den Blick auf jene Kettenreihe von Inseln und Untiefen im Norden der Groſsen Antillen wendet, so sieht man, daſs die Untiefen, besonders im Osten, auf derjenigen Seite, welche der Gewalt der Strömung gegenüberliegt, von langen und sehr schmalen Landstreifen begränzt sind. Von dieser Art ist die Gestalt der Cayken, der *Acklins* und *Crooked*, welche zu einem und demselben System von Felsenriffen gehören, der *Jumens*, der Langen Insel, Exuma, San Salvador und Eleuthera auf der Groſsen Bank von Bahama. Es sind gleichsam Mauern, welche ihren Ursprung zerstörten und durch die Gewalt der Wogen emporgehobenen Korallenmassen verdanken. Ich habe an einem anderen Orte (*Relation historique*, Tom. III, p. 470) Gelegenheit gehabt, die *fragmentarischen Felsen* zu beschreiben, welche sich gewissermaſsen vor den Augen des Beobachters in den *Jardines* oder *Jardinillos* im Süden der Insel Cuba bilden. Die Lage dieser Erdzungen, welche die Untiefen in den Lucayeninseln umgeben, ist sehr merkwürdig, und es wäre zu wünschen, daſs ein Geolog an Ort und Stelle untersuchen könnte, was der allgemeinen Erhebung der *Banken* durch die Kräfte, welche vom Innern der Erdkugel aus auf die emporgehobene Rinde gewirkt haben, beizumessen sei und was einfache Wirkung der Meeresströmungen und des Wellenschlages ist. Sind vielleicht die tertiären und secundären Formationen der Insel Cuba (a. a. O., p. 366) die Grundlage, auf welcher die Korallen ihre groſsen Gebäude auf den Untiefen der Lucayen errichtet haben, oder ist diese Grundlage ein Pyrogenfelsen, wie bei den Kleinen Antillen und dem Südmeere? Es ist auffallend, daſs Westindien nicht jene kreisförmigen kraterähnlich gebildeten Korallenbänke enthält, die einen Salzsee (*lagoon*) mit einem oder mehreren Ausgängen umgeben, auf welche *Adalb. v. Chamisso* und *Beechey* im Stillen und Indischen Ocean die Aufmerksamkeit der Naturforscher hingelenkt haben, während man dagegen in jenen

Insel Inagua?); *Amaguayo* (das zweite Ma-Yagon R. ?); *Manegua* (Manigua R. Mariguana der neueren Karten ?); Guanahani, welcher Ponce 25° 40′ Br. giebt. Es scheint, als ob der berühmte Steuermann dieser Expedition, Antonio de Alaminos, seine sämmtlichen Ortsbestimmungen fast um einen Grad zu weit nördlich annahm, so daſs sein Reisebericht fast genau den wahren (3° 10′) Breitenunterschied zwischen den Türkeninseln in der Nähe der Cayken und San Salvador oder Guanahani angiebt. Eine letzte sehr wichtige und bisher bei Untersuchung der Frage über den Punkt der ersten Landung in Amerika gänzlich vernachlässigte Autorität ist Anghiera. Das neunte Buch der dritten Decade, welches wahrscheinlich nach dem Jahre 1514 geschrieben ist, bietet eine groſse Menge geographischer Einzelnheiten über Haïti und Cuba dar, welche Anghiera dem mündlichen Bericht, den Karten und Ortstabellen (*indices et tabellae quibus praebetur fides a naucleris*, spanisch: *padron*) des berühmten Steuermannes Andreas Morales verdankt. (*Oceanica*, dec. II, lib. 10, p. 200; dec. III, lib. 7, p. 277; lib. 8, p. 298.) Anghiera nun, welcher, wie er selbst sagt, Christoph Columbus, Sebastian Cabot, Giovanni Vespucci und Andreas Morales in seinem Hause gastfreundschaftlich aufgenommen hatte, unterscheidet bei der genauen Kenntniſs, welche er von den Oertlichkeiten besaſs, zwischen Guanahani, welches er *Guanaheini* *),

beiden Meeren keine längliche Formen kennt, welche den Landzungen am Ostrande (*windward side*) der Bank von Bahama ähnlich sind.

*) Anghiera spricht weitläufig über die Bedeutung der Anfangssylbe *gua*, welche in den geographischen Benennungen und Eigennamen der Bewohner von Haïti so häufig vorkommt, deren Sprache nicht in solchem Grade von der Sprache der *Yucayos* (der Bewohner der Bahamainseln) abwich, daſs nicht der junge, aus Guanahani gebürtige, zu Barcelona unter dem Namen Diego Colon getaufte Yucaie als Dollmetscher auf Haïti hätte dienen können. (Dec. I, lib. 3, p. 43; Dec. III, lib. 7, p. 285; *Muñoz*, lib. IV, §. 39. lib. V, §. 273.) Es ist ziem-

insulam Cubae vicinam, nennt, und „den Inseln, welche Haïti gegen Norden begränzen (*insulae quae Hispaniolae latus septentrionale custodiunt*) und die, obwohl zum Fischfang und selbst zum Ackerbau geeignet, von den Spaniern als arm und von geringem Interesse vernachlässigt werden.“ (*Ocean.*, Dec. I, lib. 3, p. 37; Dec. III, lib. 9, p. 308.)

Bevor ich diese geringfügigen auf die Geographie der ersten Entdeckungen bezüglichen Einzelnheiten verlasse, mufs ich noch einen letzten Blick auf die Karte des Juan de la Cosa werfen. Man erkennt auf derselben die vier von Columbus vor seiner Landung auf Cuba erwähnten Inseln, aber nur drei derselben sind mit ihren einheimischen Namen belegt. Die südwestlich von Guanahani belegene Insel ohne Benennung ist wahrscheinlich Santa Maria de la Concepcion, die noch heutigen Tages unter dem Namen Conception bekannt ist. Sie sollte gegen Südost belegen sein; da aber die Indianer von Guanahani, welche Columbus auf der Insel Ferdinandina antraf, über die Insel Santa Maria gekommen waren, so konnte man annehmen, dafs sie in derselben Richtung lagen. Ferdinandina erscheint auf der Karte von Cosa wie Yumai (Exuma oder Ejuma) im WSW von Guanahani, anstatt im SW zu liegen. Im Süden von Yumai erblickt man *Someto*; dies ist die Insel Isabela des Columbus, welche er auch *Saomete*, *Samaot* oder *Samoet* nennt; endlich im Osten von Someto (Long Island) und südöstlich von Guanahani, mithin in ihrer richtigen Lage, findet man die Insel *Samana*, deren

lich wahrscheinlich, dafs der ganze Name Guanahani nur ein Appellativum ist, wie alle baskischen (iberischen) geographischen Benennungen: ich finde ihn fast vollständig in dem Namen jener schönen Königin (oder vielmehr Gemahlin eines haïtischen Häuptlings der Provinz Xaragua) *Guanahattabenechena* wieder, welche sich, trotz der dringenden Aufforderungen der Franziskanermönche, mit dem Körper ihres Gatten lebendig begraben liefs. (Dec. III, lib. 9, p. 304.)

Name sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Karte des Juan de la Cosa, welche um neun und zwanzig Jahr älter ist, als die des Ribero, bietet diese Angaben von *Yumai*, *Someto* und *Samana* dar, welche Ribero nicht kennt. Sie erscheinen wieder auf einer Karte des siebzehnten Jahrhunderts von dem Veroneser Paulo di Forlani *). Cosa verzeichnet nördlich von Tortuga eine kleine Insel *Baaruco*, und dann eine grofse unter dem Namen *Haïti*. Sollte dies vielleicht Grofs-Inagua **) sein, welche unter den zwischen 12° und

*) *La descrittione di tutto il Peru*, eine Karte, welche ganz Amerika von Florida bis zur Magellanstrafse darstellt, und auf der Quito östlich von dem Meridian von Portorico verzeichnet ist. Forlani Veronese hat, wie Ribero, eine Insel *Guanima* im NW von Guanahani. Dieser Name kommt auch in der Reisebeschreibung des Juan Ponce de Leon vor. (*Herrera*, Dec. I, lib. 9, cap. 11.) Ist dies Eleuthera?

**) Die Unbekanntschaft mit den Sprachen, die daraus nothwendig hervorgehenden Fehlgriffe, vielleicht auch der boshafte Wunsch, sich über die Fremdlinge lustig zu machen (eine Eigenschaft, die ich allgemein bei den Eingeborenen am Orenoko bemerkt habe, wenn man sie mit Fragen überhäuft), scheinen bei Columbus die Ueberzeugung hervorgerufen zu haben, dafs nördlich von Tortuga eine an Gold sehr reiche Insel, Namens *Babeque* oder *Baneque* belegen sei. (Vergl. oben S. 146.) Der Name dieses Ophir findet sich mehr als vierzehn Mal in dem Tagebuche der ersten Reise des Admirals (I, 53, 56, 57, 61, 64, 78, 90, 92, 126). Babeque ist eine Insel von sehr beträchtlicher Ausdehnung mit grofsen Gebirgen, Thälern und Flüssen: man gelangt dorthin, indem man über Tortuga hinaus nach NO steuert (I, 85). Man sucht das Gold daselbst während der Nacht, bei Licht, auf dem Strande. Die Indianer sagen, dafs es mehr Gold in Tortuga als in Española gebe, weil die erstere Insel näher an Babeque liegt. Der Admiral nahm selbst an (Tagebuch vom 17ten December 1493), dafs es weder auf Española noch auf Tortuga Golderze gäbe, „sondern dafs diese Erze sämmtlich von Babeque kämen, wohin man sich in einem Tage begeben könne.“ (I, 95.) Alles dieses beweist hinlänglich gegen las Casas (I, 95), dafs unter Babeque nicht Jamaïka zu verstehen ist; gegen Fernando Colon (cap. 27), dafs damit nicht Española oder *Bohio* (I, 121) gemeint wird; endlich gegen Herrera (Dec. I, lib. 1, cap. 15), dafs es nicht das Festland des Südens oder *Caritaba* (I, 85) ist.

23° belegenen Antillen in Bezug auf ihre Gröfse unmittelbar nach Portorico folgt? Das wirkliche Haïti führt bei Cosa nur den Namen *Española*, welchen Columbus der Insel am 9. December 1492 ertheilt hatte. Dieser bedient sich im Allgemeinen nie des Namens Haïti in dem Tagebuche seiner ersten Reise, obgleich Manuel de Valdovinos, einer der Zeugen in dem Prozefs gegen Diego Columbus, behauptet (III, 572), dafs die Einwohner von Guanahani die Spanier schon bei ihrer ersten Landung, Freitag am 11. Oktober 1492, mit demselben bekannt gemacht hätten. Christoph Columbus, Anghiera und sämmtliche gleichzeitige Schriftsteller gebrauchen nur die Namen Española oder Hispaniola; Columbus erwähnt Haïti *(Hayti)* erst in dem Bericht seiner zweiten Reise, und selbst da wendet er diese Benennung nur auf eine einzige Provinz von Española, nehmlich die östlichste, an, welche der Provinz Xamana *(Samaná)* zunächst liegt. Es würde nicht besonders auffallend sein, wenn eine kleine Insel in der Nachbarschaft von Española denselben Namen, wie eine Provinz der letzteren geführt hätte. Auf derselben Karte von Cosa finde ich selbst ein wenig südöstlich von der kleinen Insel Haïti, welche uns beschäftigt, eine Insel *Maguana*, und dieser letztere Name findet sich gleichfalls unter den Namen der Provinzen von Española *). Wenn geographische Be-

Ich erinnere abermals daran, dafs man bei Vergleichung derjenigen Stellen des Tagebuches von Christoph Columbus (I, 63, 126), in denen er von der heimlichen Fahrt des Martin Alonzo Pinzon spricht, welcher die Hoffnung hegte, die Insel Babeque oder Baneque zu erreichen, mit den Aktenstücken des Prozesses gegen Diego Colon (III, 571, 572), wo der von Pinzon gesuchte Gegenstand die Insel *Babueca* oder *die sieben Inseln von Bubulca* genannt wird, überzeugt bleibt, dafs *Babeque* oder die *Inseln Babeque* (I, 61) ein auf die nördlich von Haïti belegenen Inseln und Felsenriffe anwendbarer Collectivname ist, eine Ausdehnung der Benennung *Baxos de Babueco* gegen Westen in der Richtung von *Grofs*- und *Klein-Inagua*.

*) *Petr. Martyr*, *Oceanica*, Dec. III, lib. 7, p. 286.

nennungen bezeichnende Bedeutung haben, indem sie sich z. B. auf Naturerzeugnisse, gewisse Handelsgegenstände *) oder eine Eigenschaft des Bodens beziehen, so können sie sich oft in Gegenden wiederholen, wo Eine Sprache oder sehr nahe verwandte Idiome im Gebrauch sind **). Unglücklicher Weise bedeutet der Name *Haïti* in der Sprache jener Gegenden was *rauh* und *gebirgig* ist ***), und scheint also auf die Insel Groſs Inagua nicht anwendbar zu sein, deren Hügel von sehr geringer Höhe sind und nach den letzten Messungen von Owen kaum 15 bis 20 Toisen über den Meeresspiegel emporragen. Die Schwierigkeit läſst sich eben so wenig heben, wenn man den Namen der kleinen Insel *Haïti* bei Cosa in *Iti* verwandelt. Die merkwürdige Reisebeschreibung des Bischofs Alexander Geraldini †), welche im Jahre 1516

*) Columbus spricht von einer Insel *Goanin* (*Navarrete*, Tom. I, p. 134), und *goanin* oder *guanin* ist der Name einer merkwürdigen Mischung von Gold, Silber und Kupfer, welche die ersten Seefahrer in den Händen der Eingeborenen vorfanden und woraus man Bleche und Waffen verfertigte (*Oceanica*, Dec. I, lib. 7, p. 104; *Herrera*, Dec. I, lib. 3, cap. 9). Die *Buchstaben*, welche Columbus auf einer Goldplatte auf der Insel Fernandina gesehen haben will (*Navarrete*, Tom. I, p. 32), waren vielleicht zur Verzierung auf *guanin* eingegrabene Züge. Casas erzählt (und die Thatsache ist höchst merkwürdig), daſs das Gold von geringem Gehalt (*oro bajo* oder *guanin*) jener Inseln von den Eingeborenen seines Geruches halber gesucht werde; auch schien ihnen der des Messings oder gelben Kupfers köstlich, wie man auf Haïti und Paria bemerkte (*Herrera*, Dec. I, lib. 3, cap. 11). Eine dunkelbraune Menschenrace, die sogar schwarz genannt wird, und zuweilen von SW kommend die Insel Haïti verheerte, besaſs vorzugsweise dieses *Guanin*gold, in welchem sich 0,14 Silber und 0,19 Kupfer fanden. (*Relation historique*, Tom. III, p. 400.) Wir haben gesagt, daſs auch Ribero eine Insel *Guanima* oder *Guanina* unter den Lucayen aufführt, deren auch Ponce de Leon in seiner Reisebeschreibung gedenkt.

**) Die Insel Cuba hat, wie Española, einen Hafen *Xagua*: eine Provinz dieser letzteren Insel hieſs *Cubana* oder *Cubao*.

***) *Petr. Martyr*, a. a. O., p. 279, 281.

†) *Itinerar. ad regiones sub aequinoctiali plaga constitutas*

geschrieben ist, sagt ganz ausdrücklich, dafs *Iti* den Na-

Alex. Geraldini Amerini Episcopi Civ. S. Dominici apud Indos occid. opus, antiquitates, ritus et religiones populorum complectens, tunc primo edidit Onuphrius Geraldinus de Catenacciis auctoris abnepos. Romae 1631, p. 120. Der Bischof war der Freund und Beschützer des Columbus gewesen, als dieser noch keinen Zutritt zu der Königin Isabella erlangen konnte. (*Cancellieri, Notizie di Cristoval Colombo*, 1809, p. 65.) Wir besitzen von ihm eine ganz bizarre Bittschrift in Lapidarstyl an den Papst Leo X gerichtet (*Itinerar.*, p. 253), welche von mehreren Geschenken begleitet wurde, welche der Kardinal Lorenzo Puccio dem Papste darbrachte. Es waren Götzenbilder (*dei illarum gentium Hispaniolae immanes qui publice toti populo responsa reddebant*), lebende Vögel (Papageien und ein Truthahn, *gallus, in quo opus naturae mirabile apparet; quotiens enim ritu a natura indito illi avium generi, cum magna coniugem pompa, corpore undique erecto, hinc inde ambit, varios toto capite colores, modo recipit modo deponit*). Es ist unmöglich, den männlichen Puter deutlicher zu beschreiben, und die *gallina alba*, welche Leo X zu gleicher Zeit empfing, war ohne Zweifel nur eine Abart desselben Vogels [oder das Weibchen desselben?]. Da es nicht wohl wahrscheinlich ist, dafs Columbus Truthühner (*Meleagris*, Linn.) von den Küsten von Honduras nach Española gebracht hat, und da die Fahrt des Hernandez de Cordova nach dem Cap Catoche (*Conex Catoche*) und Campeche (*Quimpech*), wie die des Juan de Grijalva und des berühmten Seefahrers Alaminos nach Cozumel und Yucatan erst in den Jahren 1517 und 1518 unternommen wurde, so ist es wahrscheinlicher, dafs die Bewohner der Antillen den Vogel aus Nordamerika erhalten hatten durch die Verbindung der Lucayosindianer mit den Bewohnern von Florida. Die *gallinae pavonibus haud minores*, welche die Begleiter des Columbus auf der dritten Reise auf der Küste von Paria sahen (*Petr. Martyr, de insulis nuper inventis*, p. 348), waren keine Truthähne, welche in dem südlichen Amerika nicht vorkommen, sondern *Guans* (*Penelope*, Merren), welche ich in der Nachbarschaft von Paria in den Missionen von Caripe selbst gesehen habe, wo sie die Spanier *pavas del monte* nennen. Mit Unrecht haben neuere Geschichtschreiber der *conquista* diese *Guans* mit den Truthühnern von Mexico und den Vereinigten Staaten verwechselt. Peter Martyr von Anghiera erwähnt auch, wo er von der Entdeckung von Paria spricht, *anseres, anates, pavones sed non versicolores;* er fügt hinzu, *a foeminibus parum discrepare mares* (lib. IX, ep. CLXVIII; vergl. auch *Itinerarium Portugallensium*, 1508, cap. CIX, fol. 67). [Die frühere Behauptung, dafs *Jacques Coeur* den Truthahn schon im Jahre

men Española erhielt (*la Hispana* *), wie die lateinische Uebersetzung des Briefes von Columbus an den Schatzmeister Sanchez sagt). *Iti* und *Ha-iti* sind ohne allen Zweifel synonym. Die Erklärer der Briefe des Amerigo Vespucci haben, um seine Glaubwürdigkeit in dem Briefe vom Jahr 1497 darzuthun, angenommen, dafs der florentinische Seefahrer (III, 237) auf einer Insel *Iti* gewesen sei, welche nicht Española oder das *Iti* des Geraldini war: sie wollen selbst, dafs Antilia (III, 261), *quam paucis nuper ab annis Christophorus Columbus discooperuit* (dies sind die Ausdrücke des Vespucci in seinem Bericht über die zweite Reise) eine dritte von denen, die wir so eben angeführt haben, verschiedene Insel sei **). Diese Hypothese von dem mehr-

1450 aus Indien nach Frankreich gebracht habe, ist schon von Beckmann, der zuerst die Geschichte dieses Vogels aufgeklärt hat, in seiner *Geschichte der Erfindungen* zurückgewiesen worden. Die Erwähnung desselben in einem *Vau-de-Vire* des *Olivier Basselin* (nr. XVIII, coupl. 3, p. 76 der Ausgabe von *Du Bois*, Caen 1821, 8), der wahrscheinlich im Jahr 1418, bei der Einnahme von Vire durch die Engländer um das Leben kam (s. *Du Bois*, a. a. O., p. 16), wo der Dichter von seiner Nase, die er besingt, sagt:

Un Coq d'Inde sa gorge à toy semblable porte —

beruht offenbar auf einer späteren Einschiebung. Die *Vaux-de-Vire* des *Basselin* sind erst anderthalb Jahrhunderte nach dem Tode des Dichters von *Le Houx*, Advokaten zu Vire (geb. 1551, gest. 1616) gesammelt worden und mögen bis dahin mancherlei Veränderungen im Munde des Volkes erfahren haben.]

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 182. *Solarzano* (*de Ind. Jure*, Tom. I, p. 37) bemerkt mit Recht, dafs Hispaniola eine falsche Uebersetzung des Wortes Española ist; *quod nomen*, sagt er, *exteri latinum reddere cupientes Hispaniolam verterunt* (Anghiera bedient sich des Deminutivums und vertheidigt es; *Ocean.*, Dec. III, lib. 7, p. 281) *cum vere Hispanam sive Hispanicam vertere debuissent.* In dem *Itinerarium Portugallensium*, cap. CVI, wird Haïti beständig *Insula Hispana* genannt und eben so in der Kosmographie des Sebastian Münster.

**) *Canovai*, *Elogio di Amerigo Vespucci*, p. 41, 102, 105, 108.

fachen Vorhandensein der Insel *Iti* oder *Haïti* unter einem und demselben Namen würde einiges Licht auf die Sonderbarkeit zu werfen scheinen, welche wir auf der Welttafel des Juan de la Cosa hervorheben: aber die Beweisführung, auf welche sich die Annahme gründet, ist eben so wenig haltbar, als Alles dasjenige, was man zu Gunsten der angeblichen ersten Reise des Vespucci vorgebracht hat.

Ich bin eben so wenig im Stande, von jenen beiden Flaggen mit den Wappen von Castilien und Leon Rechenschaft abzulegen, welche Juan de la Cosa vorzugsweise nicht auf die Insel Guanahani, wie man wegen der geschichtlichen Wichtigkeit der ersten Landung und der ersten Besitznahme erwarten sollte, gesetzt hat, sondern auf *Yumai* (Ferdinandina) und die kleine Insel *Haïti*. Keine andere Insel der Gruppe der Antillen ist mit diesen Flaggen oder bemalten Fahnen ausgeschmückt; aber auf den Küsten des benachbarten Festlandes gegen Norden und Süden scheint ihre örtliche Vertheilung vollkommen zufällig zu sein. Ihr wirklicher Zweck ist ohne Zweifel, die spanischen Entdeckungen des Columbus, Hojeda und Vicente Yañez Pinzon von den englischen Entdeckungen des Sebastian Cabot zu unterscheiden. Ich werde die Untersuchungen über die Geographie des funfzehnten und der ersten Jahrzehende des folgenden Jahrhunderts hier nicht weiter verfolgen. Durch Unterscheidung der auf bloſser Muthmaſsung beruhenden Erklärungen von dem, was unzweifelhaft und zuverlässig ist, durch Vermeidung der Vermengung verschiedener Reihen von Beweisgründen, ist festgestellt worden, daſs die ältere Ansicht, welche den Ort der ersten Landung der Spanier in die Nähe des Ostrandes der Groſsen Bank von Bahama verlegt, mit der Erzählung der Seefahrer und den seither noch nicht zu Rath gezogenen Urkunden in Einklang ist. Es war unumgänglich nothwendig, diesen neuerdings streitig gewor-

denen Punkt festzustellen: es war dies um so mehr erforderlich, als in der Epoche der grofsen Entdeckung selbst die Richtung des Weges, welchen die Schiffe während der ersten Tage des Monats Oktober 1492 verfolgt haben, auf die Vertheilung der europäischen Völkerstämme in dem Neuen Kontinent und die unermefslichen Wirkungen, welche an diese Vertheilung unter dem doppelten Gesichtspunkt des religiösen und des politischen Lebens der Völker geknüpft sind, Einflufs gehabt zu haben scheint. Die geringfügigen Einzelnheiten der Thatsachen, die unvermeidliche Grundlage jeder wissenschaftlichen Untersuchung, ermüdet stets den Leser: man darf hoffen, das Interesse derselben zu erhöhen, wenn man die erhaltenen Ergebnisse der Forschung an eine Reihenfolge allgemeiner Vorstellungen knüpft.

Indem wir mit der Gedankenfolge jenen geschichtlichen Zeitraum umfafst haben, welchem Christoph Columbus besonderen Glanz verliehen und einen eigenthümlichen Charakterstempel aufgedrückt hat, haben wir in dem *zweiten Abschnitt* dieses Werkes versucht, die Feinheit der Wahrnehmungsgabe und den durchdringenden Scharfsinn jenes grofsen Mannes hervorzuheben, wo es sich darum handelte, die Erscheinungen der Aufsenwelt aufzufassen. Wir haben gesehen, wie derjenige, welcher der Alten Welt eine Neue Welt enthüllte, sich nicht darauf beschränkte, die äufsere Gestaltung der Länder und die Krümmungen des Küstenlaufes zu bestimmen, sondern wie viele Anstrengungen er, trotz seines Mangels an geeigneten Werkzeugen und ohne Unterstützung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, machte, um die Tiefen der Natur zu ergründen und durch den Scharfblick des Geistes *) dasjenige wahrzunehmen, was nur

*) Ich bediene mich hier eines von Buffon besonders beliebten Ausdrucks [*apercevoir par la vue de l'esprit*]. Man vergl. die Lobrede auf ihn von Vicq d'Azyr. (*Choix des Discours de réception*, Tom. II, p. 398.)

die Frucht von Nachtwachen und fortgesetztem Nachdenken sein zu können schien. Die Veränderungen des Erdmagnetismus, die Richtung der Meeresströmungen, die Gruppenanhäufung der Seepflanzen, welche eine der grofsen klimatischen Abtheilungen des Oceans bildet, die Veränderung der Temperaturen nicht allein mit der Entfernung vom Aequator, sondern auch mit dem Unterschiede der Meridiane, geologische Wahrnehmungen über die Gestalt der Ländermassen und die Ursachen, welche diese herbeiführen, sind die Gegenstände gewesen *), auf welche der Scharfsinn des Columbus und die bewunderungswürdige Folgerichtigkeit seines Denkvermögens ihren glücklichen Einflufs ausgeübt haben: aber so merkwürdig auch diese zerstreuten Grundbestandtheile der physischen Geographie, diese Grundlagen einer Wissenschaft sein mögen, welche sich erst von dem Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts herschreibt, ihre wahre Wichtigkeit fällt in eine höhere Sphäre: sie gehört jenen intellektuellen und moralischen Wirkungen an, die eine plötzliche Vergröfserung der Gesammtmasse von Ideen, welche bis dahin im Besitz der Völker des Westens waren, auf die Fortschritte der Vernunft und die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes ausgeübt hat. Wir haben nachgewiesen, wie von jenem Zeitpunkt an ein neues Leben des Geistes und der menschlichen Empfindungen, voll muthiger Hoffnungen und verwegener Träumereien, allmälig sämmtliche Klassen der bürgerlichen Gesellschaft durchdrang; wie die Entvölkerung einer Hälfte der Erdkugel, besonders an den Europa gegenüberliegenden Küsten, die Niederlassung von Kolonien begünstigte, welche ihre Ausdehnung und Lagenverhältnisse zu freien und in der Wahl ihrer Regierungsform unabhängigen Staaten umbilden mufsten; wie endlich die religiöse Reform Luthers, ein Vorspiel grofser

*) S. oben S. 9 folgd.

politischer Umwälzungen, die verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung in einer Gegend durchlaufen mufste, welche der Zufluchtsort aller Glaubensmeinungen und Ansichten geworden war. Jene verwickelte Verkettung der menschlichen Dinge, deren erster Ring der anregende Gedanke ist, oder, um es bestimmter auszusprechen, die entschiedene Willenskraft des genuesischen Seefahrers ist es, welche uns den wichtigsten Einflufs enthüllt hat, den die Entdeckung von Amerika, eines seit dem Beginn der geschichtlichen Zeiten wenig bevölkerten und durch die Vervollkommnung der Schiffahrt Europa näher gebrachten Festlandes, auf die gesellschaftlichen Institutionen und die Schicksale der Völker, welche das grofse Thal des Atlantischen Oceans begränzen, ausgeübt hat *).

Wenn man die Arbeiten eines einzelnen Mannes, welche, die Schranken des Zeitalters überspringend, geeignet sind, allmälig sämmtliche Formen der Civilisation zu verändern, und zugleich, je nach der Verschiedenheit der Racen, Freiheit und Sklaverei über die Erdoberfläche zu verbreiten, mit Wohlgefallen schildert, so ist es von nicht geringerer Wichtigkeit, in jene persönlichen Eigenschaften des Charakters einzudringen, welche die Quelle einer so gewaltigen und dauernden Wirksamkeit gewesen sind. Die Briefe des Columbus, welche er an Don Luis de Santangel, den Schatzmeister Sanchez, und in den mifslichsten und bedenklichsten Augenblicken seines Lebens an die Königin Isabella und die Amme des Infanten Don Juan geschrieben hat, belehren uns besser über ihn selbst, als die trockenen Auszüge aus seinen Schiffstagebüchern, welche uns sein Sohn Don Fernando und Las Casas aufbewahrt haben. Aus den Briefen des Columbus ist man im Stande, die Spuren der plötzlichen Aufwallungen seines glühenden und

*) S. oben S. 108.

leidenschaftlichen Charakters und die Verwirrung, welche in seinen Ideen herrschte, zu erkennen, die, eine Folge der Zusammenhangslosigkeit und der ausnehmenden Schnelligkeit seiner Lektüre, unter dem doppelten Einfluſs des Unglücks und des religiösen Mysticismus zunahm. Ich habe schon oben daran erinnert, wie der Admiral, neben so vielen materiellen und kleinlichen Sorgen, welche die Begeisterung der Seele abkühlen, ein tiefes Gefühl für die Majestät der Natur bewahrte. Jene Verschiedenheit in dem Wuchs und der Physiognomie der Vegetabilien, jene wilde Ueppigkeit des Bodens, jene weiten Mündungen von Flüssen, ihre beschatteten mit fischenden Vögeln bedeckten Ufer, werden eines nach dem anderen Gegenstand natürlich belebter und gefälliger Schilderungen. Jedes neue Land, welches Columbus entdeckt, erscheint ihm schöner als diejenigen, welche er kurz zuvor beschrieben: er jammert darüber, daſs er die Formen des Redeausdrucks nicht zu verändern im Stande ist, um die köstlichen Eindrücke in die Seele der Königin überzutragen, welche ihm wurden, als er die Küsten von Cuba und der kleinen Lucayeninseln entlang fuhr *). In diesen Gemälden der

*) *Dice el almirante que todo era tan hermoso lo que via, que no podia cansar los ojos de ver tanta lindeza y los cantos de los aves y pajaritos. Llegó a la boca del rio y entró en un puerto que los ojos otro tal nunca vieron. Las sierras altissimas, de las cuales descendian muchas lindas aguas; estas sierras llenas de pinos y por todo aquello diversissimas y hermosissimas florestas de arboles. — Andando por el rio fue cosa maravillosa ver las arboledas y frescuras y el agua clarissima y las aves y amenidad que dice que le parecia que no quisiera salir di allí. Para hacer relacion á los Reyes de las cosas que vian no basteran mil lenguas a referirlo ni su mano para escribir, que le parecia que estaba encantado. La hermosura da las tierras que vieron ninguna comparacion tienen con la campiña de Cordoba. Estaban todos los arboles verdes y llenos de fruta y las hierbas todas floridas y muy altas; los aires eran como en Abril en Castilla, cantaba el ruy-*

Natur — und warum soll man nicht diesen Namen be-

schrei-

señor como en España, que era la mayor dulzura del mundo. Las noches cantaban otros pajaritos suavemente, los grillos y ranas se oyan muchas. — La isla Juana (Cuba) *tiene montañas que parece que llegan al cielo: la bañan por todas partes muchos, copiosos y saludables rios Todas estas tierras presentan varias perspectivas y llenas de mucha diversidad de arboles de immensa elevacion con hojas tan reverdecidas y brillantes cual suelen estar en España en el mes de Mayo; unos colmados de flores otros cargados de frutos, ofrecian todos la mayor hermosura é proporcion del estado en que se hallaban. Hai siete ú ocho variedades de palmas superiores a las nuestras en su belleza y altura; hai pinos admirables, campos y prados vastisimos*“ Ich muſs hier darauf aufmerksam machen, wie sehr diese fast zu oft wiederkehrenden Ausdrücke der Bewunderung ein lebendiges Gefühl für die Schönheiten der Natur offenbaren, da es sich hier nur um Schatten und Laubwerk handelt, nicht um jene Anzeichen von kostbaren Metallen, deren Aufzählung zum Zweck haben konnte, den Werth der neu entdeckten Länder zu erhöhen. Ich will ein anderes durch trefflichen Stil ausgezeichnetes Bruchstück hersetzen, welches aus der *Lettera rarissima* des Columbus vom 7. Julius 1503 entlehnt ist, und welches einen Gegensatz bildet zu den friedfertigen und ländlichen Scenen, deren Schilderungen wir so eben beigebracht haben und welche ohne Zweifel viel von ihrem Glanze durch den Auszug des Las Casas verloren haben. „*Detuveme quince dias en el puerto de Retrete, que así lo quiso el cruel tiempo* (de mar). *Llegado con cuatro leguas revino la tormenta, y me fatigó tanto á tanto que ya no sabia de mi parte. Allí se me refreçcó del mal la llaga: nueve dias anduve perdido, sin esperanza de vida: ojos nunca vieron la mar tan alta, fea y hecha espuma: el viento no era para ir adelante ni daba lugar para correr hacia algun cabo. Allí me detenia en aquella mar fecha sangre, herbiendo caldera por gran fuego. El cielo jamas fue visto tan espantoso: un dia con la noche ardió como forno; y así echaba la llama con los rayos, que todos creiamos que me habian de fundir los navios. En todo esto tiempo jamas cesó agua del cielo y no para decir que llovia, salvo que resegundaba otro diluvio. La gente estaba ya tan molida que deseaban la muerte para salir de tantos martirios. Los navios estaban sin anclas, abiertos y sin velas.*“ Dies ist ein Gemälde eines Sturmes, wie es unsere Seeromane geben; jedoch war der Maler kein Romanschreiber. Da er 40 Jahre hindurch die Meere von den Küsten von Guinea bis nach Is-

schreibenden Stellen voll Anmuth und Wahrheit ertheilen? — entwickelt der alte Seefahrer zuweilen eine Geschicklichkeit des Stiles, welche diejenigen, die in die Geheimnisse der spanischen Sprache eingeweiht sind und die Kraft des Kolorits einer steifen und abgezirkelten Korrektheit vorziehen, zu schätzen wissen werden.

Ich werde versuchen, einige jener Stellen dichterischen Aufschwungs, welche wir in den Schriften des Columbus, wie in denen der ausgezeichneten Männer aller Zeitalter, zumal solchen, deren glühende Einbildungskraft sie zu glänzenden Entdeckungen geführt hat, antreffen, besonders hervorzuheben. Auf eine sehr bezeichnende Weise treten sie in dem Briefe hervor, welchen der Admiral (in einem Alter von schon 67 Jahren) auf der Rückkehr von seiner vierten und letzten Reise am 7ten Julius 1503 an die Katholischen Monarchen während seines Aufenthaltes auf Jamaika schrieb. Der Stil dieses unter der Benennung *Lettera rarissima* bekannten und lange Zeit hindurch gänzlich vernachlässigten Briefes, obwohl er im Jahr 1505 zu Venedig in Druck erschienen war *), ist von tiefer Schwermuth durchdrungen. Die Unordnung, welche ihn charakterisirt,

land und Yucatan durchfahren war, verwechselte er nicht ein schweres Wetter mit einem wirklichen Sturm.

*) *Bossi*, *Vita di Crist. Colombo*, 1818, p. 142 und 207. Ich habe unrichtiger Weise in meiner *Relation historique*, Tom. III, p. 473, note 1 (zu einer Zeit, wo ich das Werk von Navarrete noch nicht kannte), gesagt, dafs diese *Lettera rarissima* nur lateinisch vorhanden sei. Die von Constantio Baynera de Brescia ist ohne Zweifel (s. oben Th. I, S. 528) eine blofse Uebersetzung; aber es giebt alte spanische Abschriften, z. B. in dem *Colegio mayor de Cuenca* zu Salamanca. Die Ausdrücke, deren sich Don Fernando (*Vida del Almirante*, cap. 94) und Antonio de Leon Pinelo in seiner *Bibliotheca occidental* bedienen, lassen es als glaublich ansehen, dafs das Original selbst spanisch gedruckt worden ist. Es ist nicht gleichgültig zu wissen, ob man in einem so eigenthümlich stilisirten Bruchstück heutigen Tages die wahren Ausdrücke, deren sich der Admiral bedient hat, besitzt.

verräth die Aufregung einer stolzen, durch eine lange Reihe von Unbilligkeiten verletzten und in ihren lebhaftesten Hoffnungen getäuschten Seele. Man höre den Greis, wie er das nächtliche Traumbild beschreibt, welches er erblickt zu haben behauptet, als er sich an den Küsten von Veragua vor Anker befand. Ungeheure Ueberschwemmungen, welche durch Gieſsbäche, die sich von den Bergen herabstürzten, veranlaſst worden waren, hatten die Einschiffungen an der Mündung des Flusses Belen (Bethlehem) in groſse Gefahr gebracht. Die von dem Bruder des Admirals geleitete Ansiedelung war zerstört worden. Die Kastilianer waren von einem einheimischen Häuptling, dem kriegerischen *Quibian* *) einer benachbarten Provinz angefallen worden; sie suchten vergeblich sich an Bord ihrer Schiffe zurückzuziehen. „Mein Bruder, schreibt Christoph Columbus, lag schwer verwundet fern von mir. Allein, vom Fieber geschwächt, der gröſsten Gefahr auf einer Küste ohne Zufluchtsort ausgesetzt, hatte ich alle Hoffnung zu seiner Befreiung aufgegeben. Ich vergoſs Thränen in reichlichem Maaſse und mit Mühe die höchste Stelle meines Schiffes erklimmend, rief ich mit klagender Stimme nach allen Punkten des Horizontes (nach allen vier Winden **)) die Kriegskapitäne Ew. Hoheiten zu Hülfe.

*) Ich nehme das Wort *quibian*, oder, wie Don Fernando sagt, *quibio*, in seiner wahren Bedeutung, als Häuptling oder König. (*Vida del Almirante*, cap. 97.) Es ist kein Eigenname, wie *Herrera* annahm (Dec. I, lib. 5, cap. 9; lib. 6, cap. 1 und 2). Auf derselben Küste von Veragua erblickten die Spanier die ersten *Ananaspflanzungen*, welche man baute, um daraus den *vino de piña* oder Ananaswein zu bereiten.

**) Die Stelle ist dunkel: *llamando á voz temorosa*, *llorando y muy aprisa*, *los maestros de la guerra de Vuestras Altezas*, *á todos cuatro los vientos*, *por socorro*. Der Abt Morelli übersetzt: *chiamando li maestri della guerra e ancora chiamando li venti*. (*Lettera rarissima di Crist. Colombo riprodotta dal cavaliere Abb. Morelli*, 1810, p. 18.)

Niemand antwortete auf meine Klagen. Von Mattigkeit überwältigt, schlief ich schluchzend ein. Alsbald traf eine Stimme voll Mitgefühles mein Ohr und sagte: Kleinmüthiger, was zögerst du auf deinen Gott zu vertrauen? Was hat er Gröfseres zu Gunsten seiner Diener Moses und David gethan? Seit deiner Geburt hat er Sorge für dich getragen. Als er dich zu dem Alter gelangt sah, wo du ihm gefallen konntest, liefs er wunderbarer Weise deinen Namen über den Erdkreis erschallen *(maravillosamente hizo sonar tu nombre en la tierra):* Indien, einen so reichen Theil der Welt, hat er dir in deine Hände gegeben. Du hast es vertheilt nach deinem Belieben und er hat dir die Obergewalt über dasselbe übertragen. Zu jenen mächtigen Banden des Oceans, zu jenen gewichtigen Ketten, die ihn gefesselt hielten wie unter ehernem Schlofs, hat Gott dir die Schlüssel gegeben *(de los atamientos de la mar Oceana, que estaban cerrados con cadenas tan fuertes, te dió las llaves)* und du sahst deinen Willen vollzogen in ungeheuren Länderstrecken und ehrenvoller Ruf deines Namens blieb dir in der Christenheit. Kaum hat er so viel gethan für das Volk Israël, als er es aus Aegypten erlöste, oder für David, der aus einem einfachen Schäfer ein mächtiger König von Juda ward. Kehre in dich, sagte mir die Stimme, und erkenne deinen Irrthum. Die Barmherzigkeit des Herrn ist ohne Maafs und Ziel. Dein Alter selbst wird dich nicht jener grofsen Dinge berauben, welche du erfüllen sollst. Der Herr hält in seinen Händen eine lange *Erbschaft* von Jahren *(muchas heredades tiene el grandisimas)*. Abraham hatte schon sein hundertstes Jahr erreicht, als er Isaak erzeugte. Du erflehst (von Menschen) eine ungewisse und trügerische Hülfe. Sage, woher sind alle deine Kümmernisse gekommen? Auf der Erde sind sie dir nicht von droben gekommen: denn Gott bricht keines seiner Versprechen und quält nicht, um seine Macht zu entfalten. Trotz

meiner gränzenlosen Abspannung erfafste ich jedes Wort; aber ich vermochte nicht zu antworten. Derjenige, welcher zu mir sprach, sein (geheimnifsvolles) Wesen mochte sein, welches es wollte, fügte darauf diese tröstenden Worte hinzu: Fürchte dich nicht, und fasse Vertrauen: die grofsen Schmerzen bleiben in den Marmor gegraben, und sie werden nicht vergeblich eingegraben sein. Ich erhob mich, vergofs Thränen über meine Fehler, und das Meer ward stille."

Ich befürchte nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden, wenn ich sage, dafs Seelengröfse und Erhabenheit aus dem so eben mitgetheilten Bruchstücke entgegentreten. Diese Beschreibung des *Traumgesichtes an dem Flusse Bethlehem* ist um so erhabener, als sie bittere Vorwürfe enthält, die ein mit Unrecht verfolgter Mann mit kühnem Freimuth mächtigen Monarchen macht. Die Stimme vom Himmel verkündet den Ruhm des Columbus. Die Herrschaft von Indien gehört ihm; er konnte darüber nach seinem Belieben verfügen; es Portugal geben, Frankreich oder England, jedem, welcher die Vernunftgemäfsheit seiner Unternehmung anerkennen wollte. Jenes Bild des westlichen Oceans, der Jahrtausende hindurch *gefesselt* gelegen bis zu dem Augenblicke, wo der Muth und die Unerschrockenheit des Columbus den Zugang sämmtlichen Völkern eröffnete, ist eben so edel als schön. Man könnte selbst sagen, dafs sich einige Züge von feiner Bosheit in die Erzählung des *Traumbildes* einmischen. Die himmlische Stimme preist vorzugsweise und vielleicht mit gröfserem Nachdruck, als es den Katholischen Monarchen und ihren Hofleuten, den Feinden des Columbus, gefallen mochte und konnte, „die unerschütterliche Treue Gottes in Erfüllung der von ihm gegebenen Versprechungen." Dieses Lob der Treue scheint um so lästiger und verwegener, als man in demselben Briefe liest: „Sieben Jahre habe ich an Eurem königlichen Hofe gelebt, sieben Jahre

hindurch sagte man mir, dafs mein Unternehmen eine Thorheit sei *(á quantos se fabló de mi empresa todos á una dijeron que era burla)*; jetzt verlangen Alle, selbst die Schneider, neue Länder zu entdecken *(agora fasta los sastres suplican por descubrir)*. Verfolgt, vergessen, wie ich es bin, gedenke ich niemals an Hispaniola und Paria (die Perlenküste), ohne dafs sich meine Augen mit Thränen füllen. Die Gunstbezeigungen und der Gewinn sollte demjenigen zu Theil werden, welcher seinen Körper den Gefahren aussetzte. Es ist nicht billig, dafs diejenigen, welche meine Pläne stets durchkreuzten, nur den Gewinn davon ziehen; dafs diejenigen, welche sich feiger Weise den Mühseligkeiten in Indien entzogen und heimkehrten, um mich zu verleumden, die einträglichsten Stellen davon tragen. Als es mir durch den Willen des Himmels gelungen war, unermefsliche Länder unter Euern königlichen Scepter zu bringen, hoffend, mich Euern Augen darstellen zu können, Zufriedenheit in meiner Seele, siegreich und Schätze verkündend *(con victoria y grandes nuevas del oro)*, sah ich mich und meine beiden Brüder mit Fesseln belastet in ein Schiff geworfen, ohne die nöthige Kleidung, mit Härte behandelt: man liefs mich dulden, ohne mich vor den Richterstuhl zu rufen oder eines Verbrechens zu überführen. Konnte man glauben, dafs ein armer Fremdling die Fahne der Empörung allein erheben würde, ohne Beweggrund, ohne Hülfe anderer Fürsten, umgeben von den Vasallen Ew. Hoheiten oder (theilnahmlosen) Eingeborenen, während meine beiden Söhne sich an Euerm königlichen Hofe aufhielten? Ich begann Euch zu dienen in dem Alter von acht und zwanzig Jahren (er hätte schreiben sollen *) von acht

*) „*Ya son 17 años que yo vine servir estos principes con la impresa de las Indias*“ schreibt Columbus in einem Briefe aus dem Jahre 1500. (*Navarrete*, Tom. II, p. 254.)

und vierzig Jahren), und es ist nicht Ein Haar auf meinem Haupte, welches nicht gebleicht wäre. Das Wenige, was wir besafsen, meine Brüder und ich, Alles, selbst mein alter Ueberrock *(sayo)*, wurde schmählicher Weise verkauft. Ich mufs annehmen, dafs das, was uns begegnet ist, nicht den Befehlen Ew. Hoheiten angemessen war. Mich in meine Rechte wieder einsetzen, meine Ehre und meine Güter mir wiedergeben, meine Widersacher züchtigen, zumal diejenigen, welche mir meine Perlen geraubt und meine Rechte als *Admiral* beeinträchtigt haben, dies kann Euch allein den ehrenvollen Ruf gerechter und dem Undank fremder Fürsten sichern. Das abgemessene und ehrenwerthe Benehmen, welches ich stets in Euerm königlichen Dienst beobachtet, und der unverdiente Schimpf, welchen ich erduldet, gestatten mir nicht still zu schweigen. Ich flehe Ew. Hoheiten an, meinem Schmerze zu verzeihen; meine Freunde allein haben bisher meine Thränen gesehen. Alleinstehend, krank, mit jedem Tage dem Tode entgegengehend, sehe ich mich (auf dieser Insel Jamaïka) von Wilden, Feinden des Christenthums, umgeben, so gänzlich der heiligen Sakramente der Kirche beraubt, dafs meine Seele sich von meinem Körper trennen wird, ohne dafs man meiner gedenkt. Möge man mich doch endlich aus dieser Abgeschiedenheit herausziehen, damit ich mich nach Rom begeben oder eine andere Pilgerfahrt unternehmen könne. Möge der Himmel Mitleid mit mir haben, und mögen diejenigen, welche auf dieser undankbaren Erde Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit üben, mir ihre Thränen nicht versagen.“

Die eigenthümliche Stimmung, welcher sich der Admiral überliefs, als er diesen Brief schrieb; jene wundersame Mischung von Kraft und Schwäche, von Stolz und rührender Demuth, weihen uns gewissermafsen in die Geheimnisse und inneren Kämpfe der grofsen

Seele des Columbus ein. Ein wunderlicher Mann, Diego Mendez, der getreue Gefährte des Admirals, dessen Testament die ganze Geschichte der *Reise nach Veragua* enthält, und der in seiner Armuth ein Majorat von einigen Büchern des Aristoteles und Erasmus stiftete *), brachte den Brief des Columbus nach Spanien. Er kam daselbst erst am Schlufs des Jahres 1503 an. Eilf Monate später starb die Königin Isabella. Zu derselben Zeit schrieb Columbus **), der zu Sevilla durch seine körperliche Schwäche festgehalten wurde, an seinen Sohn Don Diego, „dafs Indien verloren gehe und von allen Seiten die Flamme der Empörung auflodere." Dies ist der Schlufs jenes grofsen und traurigen Dramas eines ohne Aufhören bewegten, von Täuschungen aller Art erfüllten Lebens, welches unermefslichen Ruhm darbot und kein häusliches Glück gewährte.

Wir sind dem Columbus auf einem jener geheimnifsvollen Wege des religiösen Gefühls gefolgt, von welchem wir ihn so häufig ergriffen sehen. Bei denjenigen Männern, welche mehr geeignet sind thatkräftig zu handeln, als ihre Ausdrücke zu feilen, welche fremd bleiben jedem Kunstgriffe, der darauf berechnet ist, Bewegungen des Gemüthes durch den Reiz der Sprache hervorzurufen, tritt die so oft hervorgehobene Verbindung zwischen dem Charakter und dem Stil am entschiedensten hervor. Die Beredsamkeit ungebildeter Seelen, die in eine vorgerückte Civilisation hineingeschleudert werden, ist wie die Beredsamkeit der uranfänglichen Zeiten. Wenn man Männer höheren Geistes und starker Festigkeit des Charakters, die aber wenig bekannt sind mit den Reichthümern der Sprache, deren sie sich bedienen, in einem jener Augenblicke leiden-

*) S. Th. I, S. 543.

**) Brief vom 1sten December 1504. (*Navarrete*, Tom. I, p. 338.

schaftlichen Aufschwungs überrascht, die sich durch die Heftigkeit der Gemüthsbewegung selbst dem freien Wirken der Gedankenthätigkeit widersetzen, so findet man bei ihnen jene dichterische Färbung des Gefühls, welche der Beredsamkeit der frühesten Zeiten angehört. Ich glaube, daſs diese Betrachtungen genügen, um darzuthun, daſs es sich bei einer Zergliederung der Schriften des Columbus nicht um dasjenige handelt, was man ziemlich unbestimmt den litterarischen Werth eines Schriftstellers nennt. Es handelt sich um eine ernstere Sache von geschichtlicher Bedeutung. Wir haben den Stil als Ausdruck des Charakters, als Spiegelbild des inneren Menschen betrachtet.

Auf jene Schilderung des *Traumbildes von Veragua* lasse ich hier ein Bruchstück aus einem gleichfalls von tiefer Schwermuth durchdrungenen Briefe folgen, der an Doña Juana de la Torre gerichtet war, „eine tugendhafte Frau", wie Columbus sagt, welche Amme des Infanten Don Juan, einzigen Sohnes von Ferdinand dem Katholischen und Isabella, der in einem Alter von neunzehn Jahren starb *), gewesen war. Ich überlasse mich dem leichten Vergnügen der Anführung, da es sich um ein Bruchstück handelt, dessen Stil eine sonderbare Mischung von Groſsartigkeit und Vertraulichkeit darbietet. Der Brief scheint am Schluſs des Novembers 1500 geschrieben zu sein, als Columbus, mit Fesseln beladen, auf Befehl des Francisco de Bobadilla, Kommandeurs des

*) Die Briefe des Anghiera, welche das völlige Interesse von *Denkwürdigkeiten* aus einer an groſsen Ereignissen reichen Zeit haben, enthalten eine belebte Schilderung von dem Hintritte dieses jungen Fürsten und den geheimen Ursachen, welche denselben herbeigeführt haben. Anghiera sah den Infanten sterben und schreibt, merkwürdig genug für einen Geheimschreiber des Katholischen Königs, den Muth des Sterbenden bei seinem Todeskampfe der häufigen Lesung der Schriften des Aristoteles zu. (*Petr. Martyr*, *Epistolae*, lib. X, nr. 174, 176, 182.)

Ordens von Calatrava, nach Cadiz geschickt wurde *). „Ich bin nach Spanien gekommen, sagt der Admiral, um voll Liebe und Hingebung Euren Fürsten zu dienen, und meine Dienste sind von der Art gewesen, dafs niemals ähnliche geleistet worden sind. Der Herr hat mich zu einem ***Botschafter*** eines neuen Himmels und einer neuen Welt gemacht, einer Welt, die schon durch den Mund des Propheten Jesaias und dann durch den Heil. Johannes in seiner Offenbarung verkündet worden war. Auch war es der Herr, welcher der Königin Isabella Einsicht und Wissenschaft ertheilte, und sie zur Erbin des Ganzen machte, als seine geliebte Tochter *(cara y muy amada hija)*. Sieben Jahre sind in denkwürdigen Bemühungen verflossen, und doch giebt es heute keinen so niedrigen Menschen, welcher nicht das Recht hätte, mich zu beleidigen. Spanien, in welchem stets

*) Das treulose *Beglaubigungsschreiben* („*carta de creencia*“) vom 26. Mai 1499, welches die Monarchen dem Bobadilla, ohne Zweifel unter dem Einflusse des hafserfüllten Oberintendanten von Indien, Juan Rodriguez de Fonseca, der anfänglich Archidiakonus von Sevilla und dann Bischof von Badajoz war, ausstellten, ist uns in den Handschriften des Las Casas aufbewahrt worden. Navarrete (Tom. II, p. 240) hat es neuerdings bekannt gemacht. Es ist mit einer schauderhaften lakonischen Kürze geschrieben (nur vier Zeilen) und enthält nur den kurzen Befehl, dafs der Admiral dem Bobadilla zu gehorchen habe, „welcher ihm eine Sache von Seiten der Souveräne mittheilen würde.“ Dieser Lakonismus darf nicht überraschen, da man aus dem Entwurf eines Briefes von der Hand des Columbus, den er als Gefangener bei seiner Ankunft in Europa geschrieben hat und welcher in den Archiven des Herzogs von Veragua gefunden worden ist, erzählt hatte, dafs dem Bobadilla bei seiner Abreise das Versprechen gegeben worden war, als Statthalter auf Haïti zu bleiben, wenn die Untersuchung einen ernsten Charakter annehmen sollte. — „*La causa*, sagte Columbus, *fue formada en malicia. La fe* (el testimonio) *fue de personas civiles* (de bajo proceder), *los cuales se habian alzado y se quisieron aseñorear de la tierra. Levaba cargo* (el comendador Bobadilla) *de quedar por gobernador* (de la Española) *si la perquisa fuese grave.*“ (*Navarrete*, Tom. II, p. 254.)

der Adel (der Gesinnungen) geherrscht hat, zeigt sich gegen mich feindseliger, als wenn ich Indien den Mauren gegeben hätte. Ich setzte meine Anstrengungen fort, um der Königin einigen Trost zu gewähren in der Trauer, welche ihr der Tod (des Infanten Don Juan) verursacht hatte; ich unternahm eine neue Reise nach jenem neuen Himmel und jener neuen Welt, welche bis dahin verborgen gewesen waren (*viage nuevo al nuevo cielo é mundo que fasta entonces estaba occulto*). Wenn man jene Länder nicht so hoch erhebt, wie die übrigen Theile von Indien, so geschieht dies nur aus dem Grunde, weil sie nur durch *meine* Einsicht und *meine* Geschicklichkeit entdeckt worden sind. Der Heilige Petrus fühlte sich erfüllt von dem Heiligen Geiste, und die übrigen zwölf, entflammt wie er, unterlagen nicht den Mühwaltungen, welche Gott gesegnet hatte: sie endigten mit Erlangung des Sieges. Auch ich glaubte, daſs die Reise nach Paria mit seinen Perlen und das Gold von Haïti den Haſs ein wenig besänftigen würden..... denn zu den Perlen und dem Golde ist der Zugang schon geöffnet, ihre Entdeckung kann als sicher angesehen werden. Die Edelsteine und Spezereien werden auch ankommen und der *Handel* wird sich bis nach dem Glücklichen Arabien und Mekka erstrecken, wie ich den Monarchen durch Antonio de Torres schrieb, als ich über die Theilung von Meer und Land mit den Portugiesen meine Antwort ertheilte: und späterhin wird man zum arktischen Pol *) gelangen, wie ich mündlich und

*) Diese Benennung *arktischer Pol* verdient besondere Aufmerksamkeit: die Stelle ist bis jetzt in der Geschichte der Versuche zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt gänzlich unberücksichtigt geblieben. Der Satz ist seiner Construktion nach ein wenig unregelmäſsig („*piedras preciosas y mil otras cosas se pueden esperar firmamente; y nunca mas mal me veniese como con el nombre de Nuestro Señor le daria el primer viage, así come diera la negociacion del Arabia feliz fasta la Meca, como yo escribí a Sus Alte-*

schriftlich in dem Kloster *La Mejorada* versichert habe. Am Weihnachtstage (1499), welcher mich abgespannt

zas con Antonio de Torres en la respuesta de la reparticion del mar é tierra con los Portugueses; y despues viniera á lo del polo artico, así como lo dije, y di por escrito en el monasterio de la Mejorada"); aber es ist deutlich, dafs darin die doppelte Hoffnung ausgesprochen ist, zu den Gewürzen des Glücklichen Arabiens (*thurifera et myrrhifera regio*) zu gelangen und eine freie Durchfahrt gegen Norden aufzufinden. Was kann zu dieser letzteren Betrachtung Veranlassung gegeben haben? Die Lösung der Frage mufs, wie ich glaube, in der Bestimmung der Epoche gesucht werden, wo sich die Idee des *polo artico* dem Admiral dargeboten hat. Wir kennen das Datum des Briefes, in welchem die Monarchen Columbus auffordern, ihnen seine Ansicht über die Art und Weise mitzutheilen, „wie die auf die *Demarkationslinie* bezügliche Bulle des Papstes (vom 4. Mai 1493) zu Gunsten Spaniens durchgesehen und verbessert (*enmendada*) werden könne." Dieser Brief ist vom 5. September 1493. Es ist derselbe, in welchem gesagt wird, „dafs Columbus mehr wisse, als irgend ein Sterblicher (*ninguno de los nacidos*) nach allgemeiner Ansicht wissen könne." Antonio de Torres, welcher die Rathschläge des Admirals überbrachte, und, was deren Wichtigkeit vergröfserte, mit schönen Goldpepiten versehen wurde, verliefs Haïti mit zwölf Schiffen am 2. Februar 1494: zwei Monate vor Auffindung des südlichen Theiles der Insel Cuba, welche durch den Eid berühmt geworden ist, welcher (am 12. Junius 1494) von mehr als achtzig Personen der Schiffsmannschaft der drei Caravelen *Niña*, *San Juan* und *Cardera* darauf gefordert wurde, dafs Juana oder Cuba „ein Festland" sei. Die auf diese Fahrt nach Cuba gelegte Wichtigkeit war so grofs, dafs der Admiral nach seiner Rückkehr nach Spanien seinen vertrautesten Freunden erzählte, dafs der Mangel an Lebensmitteln ihn allein verhindert habe, weiter nach Westen vorzudringen, „den *Goldchersonnes* in dem den Alten bekannten Meere zu umschiffen, bei der Insel Taprobane vorbeizusegeln und nach Europa zurückzukehren entweder zur See durch Umschiffung der Südspitze von Afrika, was den Portugiesen noch nicht gelungen sei, oder zu Lande, indem er den Weg durch Aethiopien, über Jerusalem und dem Hafen von Jaffa einschlüge." (Washington Irving hat diese abenteuerlichen Pläne in der kostbaren Handschrift des *Cura de los Palacios*, cap. 123 gefunden: auch der Sohn des Admirals sagt in der *Vida del Almirante*, cap. 56: „*Si huvieran tenido abundancia de bastimentos, no se huvieran bueltos á España, sino por el Oriente.*") Hier ist ohne Zweifel die Erklärung jener Hoffnung

und von den Indianern sowohl als bösen Christen angegriffen fand, wo ich nicht wufste, wie ich mein Le-

einer Verbindung mit der *Arabia feliz*, welche Columbus, wie wir oben im Texte gesehen haben, in den Briefen, deren Ueberbinger Antonio de Torres war, ausgesprochen zu haben versichert. Anders verhält es sich mit dem *arktischen Pole*, welcher sich, nach der Abfassung des Satzes, nicht auf dieselbe Epoche der *zweiten* Reise, sondern nur auf einen Zeitpunkt vor der *dritten*, d. h. vor dem 30. Mai 1498, bezieht. Bei den engen Verbindungen, welche unter der Regierung Königs Heinrich VII zwischen Spanien und England bestanden, ist es ziemlich wahrscheinlich (*Biddle*, *Memoir of Sebastian Cabot*, 1831, p. 235), dafs Columbus vor dem 30. Mai 1498 nicht allein die erste Reise des Cabot und die Entdeckungen desselben am 24. Junius 1497 auf dem Festlande von Nordamerika an den Küsten von Labrador in der Nähe der Insel des Heil. Johannes bei Ortelius (*Biddle*, p. 56), sondern auch das königliche Patent kannte, welches Cabot am 3. Februar 1498 ausgefertigt wurde (ebendas., p. 85) und die Vorbereitungen zu der zweiten Reise, welche, wie Gomara sagt (*La Istoria de las Indias*, 1553, fol. 20 *b*), nach Norden gerichtet war, um Catayo (China) zu erreichen und Gewürze in kürzerer Zeit herbeizuschaffen, als auf dem von den Portugiesen vorgeschlagenen Südwege." Diese Kenntnifs der Nordfahrten der Engländer, verbunden mit der feindlichen Eifersucht, welche sämmtliche Verordnungen der spanischen Regierung in dieser Epoche gegen alle diejenigen athmen, welche sich in die Bahn der Entdeckungen gegen Westen werfen würden, konnte in dem Geiste des Columbus den unbestimmten Gedanken einer Fahrt nach Norden hervorrufen. Die Expedition, welche ihn einstmals nach Island geführt hatte, welches damals von Schiffen aus Bristol besucht wurde, konnte ihn in diesem Plan bestärken, welchen er selbst als noch sehr ferngelegen bezeichnet (*viniera dèspues*). Uebrigens machte, gegen Ende des Jahres 1498, als Cabot die Küsten von Florida nach Labrador entlang gefahren war, und man, nach der Angabe von Anghiera, schon glaubte, dafs das Vorgebirge von Paria durch eine Fortsetzung des Festlandes mit Cuba in Verbindung stände, der Damm, welcher sich gegen Westen entgegenstellte, die Nothwendigkeit einer *Durchfahrt*, um schneller nach Kalikut und den mittägigen Gegenden von Indien zu gelangen, lebhafter fühlbar. Die im Jahre 1500 gezeichnete Karte des Cosa bietet graphisch diesen Zusammenhang der Länder von Labrador bis südlich von dem Aequator dar, und je mehr man geneigt war, diesen Damm für einen Theil des östlichen Asiens zu halten, und zwar für den, in welchem Catigara belegen war (Sebastian Münster verlegte noch im

ben retten sollte (Don Fernando fügt hinzu: indem ich mich in eine kleine Caravele setzte und auf das Meer fuhr), tröstete mich wunderbarlich die Stimme des Herrn. Diese Stimme vom Himmel sagte mir: Fasse Muth, überlafs dich nicht der Traurigkeit; ich werde Sorge für dich tragen: die sieben Jahre des *Zeitpunktes zur Auffindung des Goldes* sind noch nicht verflossen."

Dieser *Zeitpunkt zur Auffindung des Goldes*, diese wunderliche und scheinbar sehr prosaische Mischung von religiösem Schwunge und einem rein materiellen Interesse erfordert einige Erläuterungen und zwar um so mehr, als einer der Charakterzüge des Christoph Columbus die Leichtigkeit ist, mit welcher er den theologischen Mysticismus den Bedürfnissen einer verderbten Gesellschaft und den Forderungen eines Hofes anpafste, welcher sich in unaufhörlichen Verlegenheiten durch Kriege und durch die Folgen einer unüberlegten Verschwendung befand. Ferdinand und Isabella mochten immerhin erklären (*Navarrete*, Tom. II, p. 263), dafs sie die Entdeckung der neu aufgefundenen Länder fortsetzen würden, selbst wenn sie nur Felsen und Steine ohne Werth hervorbrächten, wenn nur der Glaube durch ihre Eroberung gröfsere Ausbreitung erhielte." Diese Uneigennützigkeit war weder aufrichtig noch von langer Dauer. Ein Brief des Columbus, welchen er im Februar 1502 an den Papst Alexander VI schrieb, beweist, dafs er schon auf der Rückkehr von seiner ersten Reise „den Monarchen versprach, dafs er zur Eroberung und Befreiung des Heiligen Grabes (aus dem Ertrage seiner Entdeckungen) sieben Jahre hindurch funfzigtausend Mann Fufsvolk und fünftausend Reiter und eine gleich grofse Anzahl fünf weitere Jahre unterhalten wolle."

Jahre 1544 Catigara an die Küsten von Peru), desto mehr bestrebte man sich, nach dem *Sinus Magnus* und von dort aus zu den Mündungen des Ganges zu gelangen.

Columbus schätzte damals den jährlichen Ertrag an Gold auf hundertundzwanzig Centner, aber er setzt klüglich hinzu: „dafs Satan es verhindert habe, dafs seine Versprechen besser in Erfüllung gegangen.“ Das Tagebuch der ersten Reise enthält Spuren derselben Pläne zu Eroberungen im Heiligen Lande. „Diejenigen, welche ich auf der Insel (Haïti) zurücklasse, schreibt Columbus am 26. December 1492, werden leicht eine Tonne Goldes zusammenbringen, welche ich bei meiner Rückkehr von Spanien vorfinden werde, so dafs in weniger als drei Jahren der Zug nach dem Heiligen Grabe und die Eroberung von Jerusalem unternommen werden kann. Als ich (vor meiner Abreise) Ew. Hoheiten sagte, dafs der gesammte Gewinn, welcher das Ergebnifs meiner Unternehmung sein würde, zu diesem Zweck bestimmt sein sollte, lächelten sie und äufserten, dafs sie meine Ideen billigten und den Wunsch hegten, sie selbst ohne Hülfe des von mir versprochenen Gewinnes zu verwirklichen.“

Die von mir angeführte Stelle bezieht sich auf die chimärische Unternehmung, welche vielleicht damals in dem Geiste Ferdinands und der Königin Isabella keimte und den Charakter des Zeitalters sowohl als des Landes bezeichnet, wo der Sieg über einen andern Völkerstamm nur in so fern von Werth schien, als er zur Unterdrückung eines feindlichen Glaubens führte. Im Jahre 1489, während der Belagerung von Baza, dessen Einnahme den Untergang jenes kleinen Königreichs Grenada, des letzten Zufluchtsortes der arabischen Herrschaft nach der Schlacht von las Navas de Tolosa *), beschleunigte, erschienen unerwarteter Weise zwei arme Mönche aus dem Kloster des Heiligen Grabes in dem spanischen Feldlager. Einer von ihnen war der Guardian des Klosters von Jerusalem, Fray Antonio Millan:

*) Geliefert im Jahre 1212.

sie waren Ueberbringer einer Botschaft des Sultans von Aegypten, welcher sämmtliche Christen in Aegypten, Palästina und Syrien mit dem Tode und die heiligen Orte mit gänzlicher Zerstörung bedrohte, wenn die Katholischen Könige nicht von jeglicher Art von Feindseligkeit gegen die Anhänger des Propheten abständen. Der König von Neapel, welchen man beschuldigte *) auf Seiten des Sultans zu stehen, rieth dringend einer gebieterischen Nothwendigkeit sich zu fügen. Die Drohung des Sultans scheint einen tiefen Eindruck auf den Geist der Königin Isabella und des Columbus hervorgerufen zu haben. Isabella stattete damals das Kloster der Franziskaner, welches die Obhut des Heiligen Grabes hat, mit einem jährlichen Einkommen von tausend Golddukaten aus **). Columbus seinerseits erkannte die Möglichkeit eines neuen Versuches zu einem Kreuzzuge als Folge der Unterjochung sämmtlicher Mauren in Spanien: er verband auf geschickte Weise mit diesem Plane die Lockspeise der Reichthümer, welche er von der Unternehmung, mit der er sich mit so grofser Beharrlichkeit beschäftigte, versprach. Er glaubte den Zweck seiner Unternehmung zu adeln, wenn er einen doppelten religiösen Beweggrund damit verknüpfte, den der Bekehrung der Unterthanen des Grofs-Chan ***), welche angeblich

*) *Mariana*, *Historia general de España* (Ausgabe vom Jahre 1819), Tom. XIII, p. XXXIII, 97. „*El rey de Napoles mas aficionado á los Moros de lo que era honesto á Christianos, diciendo que si bien esta gente* (de los Moros) *era de otra secta*, *no seria razon maltratrarla.*

**) *Garibay*, *Compendio historico*, l. XVII, c. 36; *Washington Irving*, Tom. I, p. 140.

***) Man vergleiche die Einleitung zu dem Berichte über seine erste Reise, [die ich vollständig hier in der Uebersetzung beifüge: Allerhöchste, allerchristlichste, allerdurchlauchtigste und grofsmächtigste Fürsten, König und Königin von Spanien und der Inseln des Meeres, mein Herr und meine Herrin: Im gegenwärtigen Jahre 1492, nachdem Ew. Ho-

nach Unterweisung im christlichen Glauben höchst begierig sein sollten, und den, durch die Summen, welche

In-

heiten den Krieg gegen die Mauren, welche in Europa herrschten, in der grofsen und mächtigen Stadt Grenada beendigt haben, wo ich in diesem Jahre am zweiten Tage des Monat Januar durch Gewalt der Waffen die Banner Ew. Hoheiten auf den Thürmen von Alhambra, welches die Festung der genannten Stadt ist, aufpflanzen und den maurischen König sich nach den Thoren der Stadt begeben und daselbst die königlichen Hände Ew. Hoheiten und des Fürsten meines Herren (des Infanten Don Juan) küssen sah, — in demselben Monat, nachdem ich Ew. Hoheiten von den Ländern Indiens und einem Herrscher berichtet, welcher sich *Grofs-Chan (Gran-Can)* nennt, was in unserer Sprache so viel bedeutet, als *König der Könige,* und dafs er und seine Vorgänger mehrere Male nach Rom gesendet und Lehrer unseres heiligen Glaubens verlangt hätten, um in demselben Unterricht zu nehmen, beschlossen Ew. Hoheiten, da der heilige Vater niemals darauf eingegangen war und so viele Völker durch ihren Glauben an Abgötterei und indem sie verderbliche Sekten unter sich aufgenommen, untergingen, in Ihrer Eigenschaft als katholische Christen und als fürstliche Freunde und Verbreiter des heiligen christlichen Glaubens und als Feinde der Sekte des Mahomet und aller Abgöttereien und Ketzereien, mich, Christoph Columbus, zu den erwähnten Gegenden Indiens zu senden, um die gedachten Fürsten und ihre Völker und Länder zu sehen, über ihre Verhältnisse, ihren Zustand und über die Art und Weise zu berichten, wie man zu verfahren habe, um sie zu unserem heiligen Glauben zu bekehren. Sie befahlen mir, mich nicht zu Lande nach dem Osten zu begeben, wie man gemeiniglich zu thun pflegt, sondern im Gegentheil den Weg gen Westen einzuschlagen, auf welchem noch niemand, so viel wir mit Sicherheit wissen, bisher hinübergeschifft ist. Nachdem also Ew. Hoheiten sämmtliche Juden aus Ihren Königreichen und Herrschaften verjagt hatten, befahlen sie mir, in demselben Monat Januar mit einer hinreichenden Flotte nach den besagten Gegenden von Indien abzugehen. Und bei dieser Gelegenheit bewilligten sie mir grofse Gunstbezeigungen, und erhoben mich in den Adelstand, dafs ich mich fortan *Don* nennen dürfte und Grofs-Admiral wäre des Oceans und Vicekönig und fortwährender Statthalter aller Inseln und Festländer, die ich entdecken und erobern würde, und die man in der Folge in dem gedachten Meere entdecken und erobern möchte, und beschlossen, dafs mein ältester Sohn mir nachfolgen und es so fortwährend auf ewige Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht gehalten werden sollte. Ich verliefs die Stadt Grenada Sonnabend am zwölften des Monat Mai desselben Jah-

Indien dem durch den Krieg erschöpften Schatze darbieten würde, Jerusalem desto leichter von dem Joch der Muselmänner zu befreien. „Die Eroberung des Heiligen Grabes ist um so dringender, schreibt Columbus zwölf Jahre nach der Einnahme von Baza in dem mystischen Bruchstücke aus dem Buche *de las Profecias*, als Alles, nach den sehr genauen Berechnungen des Kardinal von Ailly, auf die nahe Bekehrung sämmtlicher Sekten, die Ankunft des Antichrist und die Zerstörung der Welt hindeutet" *). Die Epoche dieses Unterganges

res 1492: ich gelangte nach der Stadt Palos, welche ein Seehafen ist, wo ich drei für eine Unternehmung dieser Art wohl geeignete Schiffe ausrüstete, und reiste ab aus diesem Seehafen, wohlversehen mit einer großen Menge von Lebensmitteln und vielen Seeleuten, am Freitage den dritten Tag des Monats Mai in dem angegebenen Jahre, eine halbe Stunde vor Aufgang der Sonne und verfolgte den Weg nach den Kanarischen Inseln, welche Ew. Hoheiten gehören und in dem gedachten Meere belegen sind, um von dort mich auf den Weg zu machen und weiter zu schiffen, bis ich nach Indien gelangte, um mich der Botschaft zu entledigen, welche Ew. Hoheiten mir bei jenen Fürsten aufgetragen und auf diese Weise zu vollziehen, was Sie mir befohlen hatten. Ich gedenke auch zu diesem Zweck mit der größten Genauigkeit aufzuzeichnen und Tag für Tag zu berichten Alles, was ich thun werde und Alles, was mir begegnen mag, wie man aus dem Nachstehenden ersehen kann. Ueberdies, großer Fürst und große Fürstin, habe ich die Absicht, außer der Aufzeichnung dessen, was mir am Tage begegnet sein wird während der Nacht, und dessen, was mir in der Nacht begegnen wird, am Tage, eine neue Seekarte zu entwerfen, auf welcher ich die Lage des gesammten Meeres und aller Länder im Ocean nach ihrer gegenseitigen Stellung, unter dem betreffenden Winde und in den darauf bezüglichen Richtungen anzugeben gedenke, und ein Buch anzufertigen, in welchem ich in getreuer Zeichnung Alles darstellen will, nach Breitenentfernung von der Aequinoktiallinie und westlicher Länge. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß ich den Schlaf vergesse, und mit Ausdauer (die Ereignisse) meiner Schiffahrt beachte, um alle Obliegenheiten zu erfüllen, welche mir auferlegt sind. Die Arbeit wird groß sein."]

*) Folgendes sind die Grundlagen der Rechnung des Columbus: „Die Welt, sagt er, soll untergehen nach dem Heil. Augustin in dem siebenten Jahrtausend ihrer Dauer: dies ist auch die Ansicht des Kar-

fällt, wie ich schon oben bemerkt habe [Th. II, S. 39], in den Zeitraum zwischen dem Tode des Descartes und

dinal von Ailly, nach dem *XI. Wort*, und aller grofsen Theologen. Von der Schöpfung bis zur Geburt des Heilandes sind 5343 Jahre und 318 Tage verflossen, nach der Rechnung des Königs Alphons. Fügt man hierzu die noch nicht völlig beendigten 1501 Jahre (dies ist der Zeitpunkt der Abfassung des Bruchstücks über die *Prophezeiungen*), so erhält man von der Schöpfung bis jetzt ungefähr 6844 Jahre. Es bleiben mithin *nach meiner Behauptung* nur 155 Jahre übrig, um die 7000 bis zum Ende der Welt voll zu machen. Derselbe Kardinal bespricht in seiner *Concordanz der Astronomie und Geschichte* auch den Untergang der Sekte des Mahomed und die Ankunft des Antichrist, welche von den zehn Umläufen des Saturn abhängig ist." (*Navarrete*, Tom. II, p. 264 und 266.) Columbus hat in der That seine wunderlichen Schlufsfolgen aus zwei Schriften des Kardinal von Ailly entlehnt, welche die Titel führen: *Vigintiloquium de concordia astronomicae veritatis cum theologia* und *Tractatus de concordia astronomicae veritatis cum narratione historica.* (Man vergleiche die Löwener Ausgabe, welcher die Werke des Gerson angehängt sind, fol. 89, a und 103, b. Diese grofse Ausgabe der Schriften des Kardinal Ailly ist ohne Angabe des Druckjahres: aber nach Launoy in seiner lateinischen Geschichte des Collége de Navarre zu Paris, 1677, p. 478, scheint sie vom Jahre 1490 zu sein.) Die erste der erwähnten Schriften hat einen sehr beruhigenden Eingang: „Da nach den Philosophen zwei Wahrheiten niemals in Widerspruch mit einander stehen können, so müssen die *astronomischen Wahrheiten stets mit der Theologie in Einklang sein.*" Newton war gleichfalls dieser Ansicht, welcher die ägyptischen Dynastien ein wenig lästig fallen. Das XI. Wort (*verbum*) des *Vigintiloquium*, welches Columbus anführt, spricht zwar von den 7000 Jahren, nach deren Verlauf das Ende der Welt eintreten wird, aber nicht von dem Könige Alphons, welcher erst in dem XII. Wort erwähnt wird, wo es heifst, dafs dieser König 143 Jahre mehr als Beda von der Sündfluth bis auf Christus zählte, d. h. 3094 Jahre, indem er 143 zu 2951 hinzufügte. Indessen ist die Anführung des Columbus (5343 Jahre und 318 Tage von Adam bis auf Christus) vollkommen richtig, wenn man zu der Zeit, welche der König Alphons von der Sündfluth bis auf Adam in der *editio princeps* seiner Tafeln (*impr. Erhard. Ratdolt Augustensis*, 1483) angiebt, die 2242 hinzufügt, welche die LXX und der Heil. Isidor (*Origines*, lib. V, cap. 39, und *Chronicon*, *aetas* I, in den *Opp. omnia*, ed. Paris., 1601, p. 67 und 376) von der Schöpfung bis auf die Sündfluth rechnen. Diese *editio*

Pascal, zweier Philosophen, welche der menschlichen Vernunft zur besonderen Zierde gereichen.

princeps der *Tabulae Alphonsinae* giebt in Gruppen des Sexagesimalsystemes, nach L. Ideler, 1132959 Tage als *differentia diluvii et incarnationis*, welche 3101 Julianische Jahre und 318 Tage ausmachen. Dies ist, wie man besonders wegen des Restes von 318 Tagen nicht bezweifeln kann, diejenige Zahl, welche bei der Rechnung in dem *Libro de las Profecias* des Columbus in Betracht kommt. Die *editio princeps* giebt zwar als ihr Druckjahr die doppelte Zahl 1483 und 7681 der christlichen Rechnung und der Erschaffung der Welt (Unterschied 6198) an, aber in dem Werke selbst wird nirgends bemerkt, in welches Jahr der Welt der König Alphons die Sündfluth verlegt habe; ich finde diese Angabe nur in der Ausgabe der *Alphonsinischen Tafeln* vom Jahr 1492, welche in Verbindung mit den Sexagesimalgruppen der Tage schon die Summen oder Reduktionen auf Jahre giebt und Noah in das Jahr 3882 setzt, was, mit den 3101 (von der Sündfluth bis auf Christus), für den Anfang unserer Zeitrechnung 6983 giebt. (*Tabulae astronomicae Alphonsi Regis*, ed. I. L. Santritter Heilbronnensis vel de Fonte Salutis, impr. Venetiis J. H. de Landoja dictus Hertzog, fol. 39, *b*). Diese Zahl weicht um 1640 Jahre von der des Columbus ab und würde jene Vorhersagung des Unterganges der Welt im Jahre 7000 auf eine merkwürdige Weise zu Schanden machen. Strauch (*Breviar. Chronic.*, ed. Wittenb., 1664, p. 360) reducirt die 6983 Jahre ganz willkührlich auf 6484 „*ex mente Alphonsi regis Castiliae.*" Diese Bemerkungen genügen, um nachzuweisen, wie nothwendig es ist, auf die ersten Quellen zurückzugehen. In der neuen Ausgabe des *Art de vérifier les dates* (Paris 1819, Tom. I, p. XXIX) wird die Zahl 5343 des Columbus dem Heil. Isidor zugeschrieben. Jedoch geben die *Origines* (lib. V, p. 68) und das *Chronicon* (p. 386) für den Beginn des sechsten Zeitalters die Zahl 5220. (Man vergl. auch *Strauch*, *Brev.*, lib. IV, nr. 11.) Was die theologische Träumerei von dem Einflusse der grofsen *Umläufe* des Saturn (die jede zu 300 Jahren oder zehn gewöhnlichen Umläufen angenommen wird) auf das Schicksal der Sekten und Reiche anbetrifft, so findet sie sich schon bei Albumazar in seinem Werke *De magnis coniunctionibus*, welches erst 1515 zu Venedig in Druck erschien. Die Conjunctionen des Jupiter und Saturn sind nicht allein zu befürchten wegen der durch sie hervorgerufenen aufserordentlichen Abkühlung der Atmosphäre (*Joannis Werneri Norici canones de mutatione aurae*, Norimb. 1546, fol. 15, a), sie entscheiden zugleich über das Schicksal der Individuen (*Albohali*, *de iudic. nativ.*, Norimb. 1546, cap. 39 und 47) und der Reiche. [Be-

Man sagt wohl, dafs Männer höheren Geistes ihr Jahrhundert beherrschen: aber so grofs auch der Einflufs sein mag, welchen sie entweder durch die Willenskraft und das Gepräge ihres Charakters ausüben, oder, wie Columbus, durch Hervorrufen eines jener Gedanken, welche die Gestalt der Dinge verändern: stets werden auch sie unter dem Einflufs der Bedingungen stehen, welche die Zeit, in der sie leben, auferlegt. Um den

kanntlich gehörte schon nach der Angabe der alten Apotelesmatiker dem Planeten Saturn als *sors* die Nemesis zu. *Salmas.*, *de ann. climacter.*, p. 129. *Kopp*, *de difficult. interpret.*, §. 293, Vol. I, p. 348.] Man unterscheidet zwischen *coniunctio maior* und *maxima*, indem die letztere nach der Angabe des Kardinal von Ailly (*Opp.*, fol. 103, *a*) alle 960 Jahre, nach anderen Schriftstellern (*Ideler*, *Handbuch der Chronologie*, Th. II, S. 402) alle 800 Jahre eintritt. Aus dem *Tractatus de concordia astronomicae veritatis cum narratione historica* hat Columbus den Gedanken von der Gefahr der zehn Umläufe des Saturn und den siebentausend Jahren geschöpft. Mein ehrwürdiger und gelehrter Freund Ideler, Mitglied der königlichen Akademie zu Berlin, welcher mir die seltene *editio princeps* der *Alphonsinischen Tafeln* mitgetheilt hat, hat auf meine Bitte die Epochen der vom Kardinal von Ailly angegebenen *gröfsten* Conjunktionen untersucht. Er hat gefunden, dafs die achte dieser Conjunktionen im Jahre 7040 der Welt Statt finden müsse und dafs nach derselben „im Jahre 1789 unserer Zeitrechnung“ eine der grofsen Perioden des Saturn (eine der Gruppen von zehn Umläufen des Planeten) vollendet sein werde. Von da an „*si mundus usque ad illa tempora duraverit quod solus Deus novit, multae tunc et magnae et mirabiles alterationes mundi et mutationes futurae sunt et maxime circa leges.*“ (*Opp.*, fol. 118, *b*). Wie lange Zeit die Welt jenes furchtbare Jahr 1789 überleben könne, vermag der Kardinal, welcher im Jahre 1414 schrieb, nicht mit Bestimmtheit anzugeben (*Opp.*, fol. 117, *b*): er glaubt jedoch, dafs der Antichrist *cum lege sua damnabili*, dessen Ankunft Columbus schon im Jahre 1656 erwartet, zu erscheinen nicht säumen wird. Dies ist, wenn auch nicht gerade eine Gewifsheit, doch eine *verisimilis suspicio per astronomica indicia.* Es fragt sich, ob dieses zufällige Zusammentreffen von Zeitangaben, diese Vorhersagung einer Revolution, welche eine so wichtige Stelle in der Geschichte des Menschengeschlechtes einnimmt, nicht schon von denjenigen hervorgehoben worden ist, welche in unseren Tagen an Allem, was in ein mystisches und geheimnifsvolles Dunkel gehüllt ist, Gefallen finden.

Admiral mit Billigkeit zu beurtheilen, darf man die Herrschaft nicht vergessen, welche damals das Gefühl der *Verpflichtung* zu religiöser Unduldsamkeit ausübte, den Reiz, welcher sich an Gewaltthätigkeiten und Mifsbräuche der Macht knüpft, sobald sie durch den Erfolg gerechtfertigt erscheinen. Columbus, fremd in Spanien, hatte, wenn er auch in den Verhältnissen seines Privatlebens die Umsicht und geschickte Zurückhaltung seines Vaterlandes bewahrte, nichts desto weniger in seinem öffentlichen Leben die Meinungen und Vorurtheile angenommen, welche sich am Hofe Ferdinands und Isabellens geltend zu machen gewufst hatten. Aus einem Italiäner zu einem Spanier geworden, in der denkwürdigen Epoche des grofsen Kampfes mit den Mauren und des blutigen Triumphes, welchen das Christenthum über die Juden und Muselmänner davontrug, mufste er, vermöge der durch tiefere Bildung nicht verfeinerten Lebendigkeit und Kraft seines Charakters einen mächtigen Eindruck durch ein Ereignifs erhalten, welches zu gleicher Zeit Gewalt und List herbeigeführt hatten. Italien, im Begriff seine Unabhängigkeit und Freiheit durch den Einfall Karls VIII. untergehen zu sehen, war den Streitfragen des bürgerlichen Interesse anheim gefallen. Columbus hatte das theologische Feuer, welches ihn charakterisirt, nicht aus Italien, jenem republikanischen, Handel treibenden, nach Reichthümern begierigem Lande, welches seine Wiege gewesen war, mit herübergebracht: er hatte sie während seines Aufenthaltes in Andalusien und Grenada eingesogen, in seinen engen Verbindungen mit den Mönchen des Klosters la Rabida, seinen werthesten und ihm nützlichsten Freunden. So grofs war seine Andächtigkeit, dafs man ihn im Jahre 1496, nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise, in den Strafsen von Sevilla in dem Kleide eines Franziskanermönches sah *). Der Glaube war für Columbus eine Quelle mannigfal-

*) S. Th. I, S. 41.

tiger Eingebungen; er hielt seinen Muth unter den drohendsten Gefahren aufrecht: er versüfste die lange Reihe von Widerwärtigkeiten durch den Reiz ascetischer Träumereien. Es war gewissermafsen ein Glaube des praktischen Lebens, auf wunderliche Weise verbunden mit allen weltlichen Interessen des Jahrhunderts, dem Ehrgeiz und der Habsucht der Hofleute sich anschmiegend: ein Glaube, welcher im Nothfall, unter dem Vorwande eines religiösen Zweckes, die Anwendung der List und das Uebermafs despotischer Gewaltthätigkeit rechtfertigte. Nachdem das grofse Werk der Befreiung der Halbinsel durch den Fall des letzten maurischen Königreiches vollendet war, verlieh der religiöse Glaube, welcher sich mit dem Nationalcharakter verschmolz *) und sich ausschliefsend und unerbittlich in seinem System der Propaganda zeigte, der Eroberung von Amerika einen Charakter von Härte und Strenge. Kaum vierzig Tage hatte Columbus mit seinem Fufse das neuentdeckte Land betreten, als er schon in seinem Tagebuche schrieb: „Ich verlange, dafs Ew. Hoheiten es niemals dulden, dafs irgend ein Fremder, wenn er nicht Katholik **) und guter Christ ist, sich in diesem Lande niederlasse *(que trate ni faga pie)*, welches nur zum Ruhm und zur Vermehrung des Christenthums entdeckt worden ist.“ Anders handeln hiefs sich dem göttlichen Willen entgegenstellen: denn Columbus betrachtete sich als Auserwählten der Vorsehung zur Erfüllung der grofsen Schicksalsbestimmungen; „zur Ausbreitung des christlichen Glaubens in den Ländern des Grofskhan“; zur Herbeischaffung der nothwendigen Geldmittel zur „Befreiung des Heiligen Grabes“ und jenes Goldes, „welches zu allen Dingen dient, selbst die Seelen aus dem Fegefeuer zu

*) *Mignet, Négociations relatives à la succession d'Espagne,* Introduction, Tom. I, p. VI, XI, XXIII.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 72.

ziehen", durch Entdeckung der reichen Gegenden von Asien. So *wunderbar*, sagt er in dem Bruchstück des Briefes, welchen er kurze Zeit vor seinem Tode *) an den König Ferdinand schrieb, ist der Weg, welchen Gott mir vorgeschrieben hat, „dafs der König von Portugal, der sich besser als irgend ein anderer Fürst auf die Entdeckung unbekannter Länder verstand, durch den Willen des Allerhöchsten geblendet wurde, um vierzehn Jahre hindurch das, was ich ihm sagte, nicht verstehen zu können."

Diese Gedanken an eine göttliche Sendung und Eingebung, von denen die bilderreiche Sprache des Columbus häufige Spuren trägt, gehören dem Zeitalter an, welches sich in ihm abspiegelt, dem Lande, welches sein zweites Vaterland geworden war. Es offenbart sich bei Columbus, neben der eigenthümlichen Originalität seines Charakters, die Einwirkung der herrschenden Lehren seines Zeitalters: Lehren, welche durch unmenschliche Gesetze die Achtserklärung zweier ganzen Völker, der Mauren und Juden, vorbereiteten. Forscht man nach den Beweggründen jener religiösen Unduldsamkeit, so wird man auf die Bemerkung geleitet, dafs der Fanatismus jener Zeit, trotz seiner Heftigkeit, nicht mehr die offene Reinheit einer begeisterten Stimmung hatte. Vermischt mit allen materiellen Interessen, allen Lastern und Mängeln der bürgerlichen Gesellschaft verwandt, wurde er, besonders bei den Machthabern, von einem schmutzigen Geiz geleitet, von den Bedürfnissen und Verlegenheiten, die eine unruhige und in Krümmungen sich ergehende Politik, Unternehmungen nach fernen Ländern und Verschleuderung des Staatseigenthumes herbeiführten. Die

*) Im Mai des Jahres 1505. Columbus sagt selbst, dafs der König (von Portugal) sogar den Gebrauch seiner sämmtlichen Sinne verlor: *Nuestro Señor le atajó la vista, vido y todos los sentidos.* (*Navarrete*, Tom. III, p. 528.)

äufserst verwickelte Stellung zu dem Hofe und die von demselben auferlegten Pflichten trugen dazu bei, unmerklich selbst die edelmüthigsten Seelen auf die Bahn der Lasterhaftigkeit zu führen. Die Personen, welche in einen höheren Kreis der Thätigkeit gestellt waren, richteten, da sie von der Gunst der Regierung abhängig waren, ihre Handlungen nach den Meinungen des Jahrhunderts und den Grundsätzen ein, welche das Beispiel und das Ansehen der Herrscher zu rechtfertigen schien. Die Verbrechen, welche nach dem Tode des Columbus bei der Eroberung von Amerika begangen wurden, und die Geschichtsbücher des Menschengeschlechts befleckt haben, hatten ihre Quelle weniger in der Rohheit der Sitten, oder dem brennenden Eifer der Leidenschaften, als in den kalten Berechnungen der Habsucht, in einer argwöhnischen Klugheit und in dem Uebermafse von Härte, welches man zu allen Zeiten unter dem Vorwande, die Macht zu befestigen und das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft zu stützen, in Anwendung gebracht hat.

Ich habe die verschiedenartigen Elemente hervorgehoben, welche der Regierung Ferdinands des Katholischen eine bestimmte Physiognomie gegeben haben. Man würde die Pflichten des Geschichtsforschers vernachlässigen, wenn man den Einflufs bemänteln wollte, welchen dieser mächtige Fürst auf die Männer ausgeübt hat, die sich seinem Dienste gewidmet hatten und auf seine königlichen Versprechungen trauten. Dieser Einflufs war um so bedeutender, als er rein persönlich war. Amtliche Urkunden, besonders die grofse Anzahl der königlichen Handschreiben an Columbus, beweisen, dafs sich der Hof mit den geringfügigsten Einzelnheiten der Kolonialverwaltung beschäftigte, dafs die Verbindungen mit den Antillen ihm nie zahlreich genug schienen *),

*) Trotz der Unvollkommenheit der damaligen Schiffahrt spricht

und dafs man, um sich einigermafsen in Gunst zu erhalten, genöthigt war, den unersättlichen Anforderungen des Kronschatzmeisters zu genügen. In der Neuen Welt jene angeborenen Rechte zu achten, welche der Mensch von der Natur empfangen hat, konnte nicht als dringende Pflicht für diejenigen erscheinen, welche an den Anblick von Guanchen-, Mauren-*) und Negersklaven gewöhnt waren, die auf den Märkten von Sevilla und Lissabon zum Verkauf ausgestellt wurden. Die Sklaverei war nach den Begriffen jener Zeit nicht allein die natürliche Folge eines über die Ungläubigen errungenen Sieges, sondern wurde auch durch einen religiösen Beweggrund gerechtfertigt. Man konnte die Freiheit rauben, um zum Ersatz die Lehre des Evangeliums und die Wohlthat des Glaubens mitzutheilen. Auf der ersten Reise des Columbus, wo die Gewissensscrupel des Admirals noch ziemlich feinfühlend waren, unterscheidet er, nach dem System der christlichen Moral, welches er sich gebildet hatte, zwischen dem Recht, welches über die Person erworben wird, und der Unverletzbarkeit des materiellen Eigenthums. „Die Eingeborenen, bemerkt er selbst vor seiner Ankunft auf der Insel Cuba in seinem Tagebuche, aus dem ich seine eigenen Worte anführe, sind von gutmüthigem Charakter; sie wiederholen Alles,

die Königin Isabella schon im August 1494 den Wunsch aus, dafs *in jedem Monat eine Caravele von Haïti nach Spanien und ein anderes Schiff zurückgeschickt werden möchte.* (*Navarrete*, Tom. II, p. 155.)

*) Bei der Eroberung von Malaga allein machte der König Ferdinand 11000 Sklaven. (*Washington Irving*, Tom. II, p. 264.) Es war selbst anfänglich davon die Rede, sie sämmtlich hinzurichten; aber es gelang der Königin Isabelle, welche sich nach *Pulgar* (*Cron.*, Parte III, cap. 74) fortwährend den Ausbrüchen von Grausamkeit widersetzte, ihnen das Leben zu retten. Vergl. *Clemencin*, *Elogio de la Reina Catolica* in den *Mem. de la Acad. de la Hist.*, Tom. VI, p. 192 und 391.

was man ihnen sagt, und da sie keiner Sekte angehören und ich sie nie sich zum Gebet anschicken gesehen habe, so glaube ich, dafs sie mit leichter Mühe *(ligeramente)* zu Christen gemacht werden können. Wenn ich von hier abreisen werde (die angeführten Worte sind zu Guanahani am zweiten Tage nach der Entdeckung von Amerika geschrieben), *gedenke ich sechs derselben aufzuheben und mit mir zu nehmen.* Auf einem Punkte der Insel, welcher in das Meer hineinragt, könnte man eine kleine Festung anlegen: aber ich glaube, dafs dies eine überflüssige Sache wäre, denn da diese Menschen schwach und ohne Waffen sind, so könnte man, wenn Ew. Hoheiten es für zweckmäfsig erachteten, sie entweder sämmtlich nach Spanien bringen *(llevar todos á Castilla)*, oder sie höchstens mit Hülfe einer Garnison von funfzig Mann auf ihrer eigenen Insel gefangen halten.“ Als die Spanier an den Küsten der Insel Cuba angelangt waren, fanden sie in einem grofsen verlassenen Hause einen Haufen von Tauwerk, Fischereiwerkzeugen und anderem Hausgeräth: Columbus befiehlt, dafs man nichts von demjenigen anrühren solle, was Eigenthum der Eingeborenen wäre *). Endlich, bei Aufzählung der Vortheile, welche die Entdeckung von Amerika gewährt habe, in dem Bericht an den Finanzminister Don Luis de Santangel, gedenkt er neben den Reichthümern des Mineralreiches und der Pflanzenwelt, dem Mastix, welcher dem von der Insel Chios gleicht und der Aloë *(lignaloe)*: „*der Sklaven, mit denen man ganze Schiffe befrachten könnte, indem man nehmlich diejenigen nähme, welche dem Götzendienste huldigten* **).
Die Gränzscheide zwischen demjenigen, was man für Recht oder Unrecht hielt, findet sich hier deutlich angegeben: das Eigenthumsrecht von sachlichen Gegenstän-

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 22, 24, 41, 46.

**) Tom. I, p. 173.

den ist heilig; aber in einer frommen Absicht ist man berechtigt, die persönliche Freiheit anzutasten: ja letzteres ist selbst ein sehr verdienstliches Werk, wenn man es thut, sobald sich die Gelegenheit dazu darbietet.

Die ersten Indianer, welche Columbus ihren Familien entrissen hatte und die er in der berühmten Audienz zu Barcelona den Monarchen vorstellte, wurden, nachdem sie getauft worden waren, nach den Antillen zurückgeschickt. Einer von ihnen, welchen man die Rolle eines Anverwandten des Königs Guacanagari spielen liefs *), erhielt den Namen ***Don Fernando de Aragon;*** der andere, welcher Täufling des jungen Infanten Don Juan war, den Namen ***Don Juan de Castilla.*** Diese beiden Namen sollten die Nachwelt daran erinnern, dafs es die neuerdings zu Stande gebrachte Einheit Spaniens war, welche das grofse Ereignifs der Entdeckung begünstigt hatte. Die Bulle des Papstes Alexander VI. (vom 4. Mai 1493) und die von den Herrschern dem Columbus ertheilten Verhaltungsbefehle (vom 29. Mai desselben Jahres) waren weit davon entfernt, die Gewaltthätigkeiten zu rechtfertigen, welche sich Columbus auf seiner zweiten Reise erlaubte. Der Papst spricht nur ganz im Allgemeinen von den Mitteln, welche man zur religiösen Bekehrung anwenden solle. Diese „friedfertigen, nackten, aller thierischen Nahrung **) be-

*) ***Muñoz,*** lib. IV, §. 22.

**) Es ist um so auffallender, diesen Zug des Volkscharakters (*nec carnibus vescentes*) in einer päpstlichen Bulle angegeben zu finden, als das Tagebuch des Columbus keine Spur davon enthält. Da die Inseln von Amerika kein Säugethier, mit Ausnahme der Seekuh, darbieten, welches gröfser wäre als der Aguti (der Affe findet sich nur auf der Insel Trinidad), so konnten die Eingeborenen ihre thierische Nahrung nur von Vögeln und Fischen entlehnen: aber auch selbst in jenem Theile des *tropischen* Amerika, welches *ursprünglich* keinesweges von Vierfüfsern von bedeutenderem Gewicht und Umfang (dem Tapir, Lama, Hirsch, Pekari, Capybara) entblöfst war, scheinen die Eingeborenen stets

raubten Menschen (*nudi incedentes, nec carnibus vescentes*), welche an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden glaubten", scheinen ihm, wie dem Columbus, leicht bekehrt werden zu können. Er setzt hinzu, dafs „sein Herz am meisten durch die Demüthigung der barbarischen Völker erfreut werde." Die von beiden Monarchen unterzeichnete *Instruktion* athmet die Gefühle der Sanftmuth, von denen, wie man nicht bezweifeln kann, die Königin Isabella durchdrungen war, welche aber nur allzuhäufig durch das Ansehen der Geistlichkeit, die Schlauheit der Inquisitoren und die Dringlichkeit der Forderungen des Kronschatzmeisters unterdrückt wurden. Der Admiral soll nach den ausdrücklichen Worten der *Instruktion* die Eingeborenen mit Liebe

eine entschiedene Vorliebe für die vegetabilische Nahrung gezeigt zu haben. Es kommt mir wenig wahrscheinlich vor, dafs der Gedanke an Indien, dessen Name Columbus auf seine Entdeckung übertrug, obwohl derselbe nur einmal und in ganz verschiedener Bedeutung in der Bulle vom 4. Mai 1493 erwähnt wird, bei einigen Gelehrten Roms die Erinnerung an die Kasten hervorgerufen habe, denen das Fleisch der Thiere ein Greuel ist. Diese Bulle erwähnt Indien nur in Bezug auf die Demarkationslinie: *terrae firmae et insulae inventae vel inveniendae versus Indiam aut versus aliam quamcunque partem.* Es ist höchst bemerkenswerth, dafs in der unvollständigeren Bulle vom 3. Mai 1492, von der ich schon oben gesprochen habe [S. 40] und die in den Archiven von Simancas gefunden worden ist, die Worte *versus Indos, ut dicitur,* an der Stelle hinzugefügt sind, wo von der Fahrt des Columbus durch den Ocean die Rede ist, während dieselbe Bulle in Bezug auf das dem Admiral ertheilte Lob viel karger ist. Folgendes ist die *Varietas lectionis:* man liest in der Urkunde vom 3. Mai: „*Dilectum filium Christoforum Colon, cum navigiis et hominibus destinastis ut terras remotas et incognitas, per mare ubi hactenus navigatum non fuerat, diligenter inquirerent: qui tandem divino auxilio per partes occidentales, ut dicitur, versus Indos, in mari Oceano navigantes certas insulas remotissimas et etiam terras firmas invenerunt.*" Die Bulle vom 4. Mai dagegen enthält die Worte (*Navarrete*, Tom. II, p. 24 folgd.): „*Dilectum filium Christoforum Colon, virum utique dignum, et plurimum commendandum, ac tanto negotio aptum cum navigiis et hominibus destinastis ut terras remotas et incognitas*"

(amorosamente) behandeln, diejenigen mit Strenge bestrafen, welche ihnen Uebles thäten *(que les fan enojo)*, die innigsten und genauesten Verbindungen *(de mucha conversacion)* mit ihnen anknüpfen, und ihnen selbst viele Rücksichten erzeigen *(que los honre mucho)*. Die Königin sagt: „dafs die geistigen Dinge nicht zum Besten ausschlagen und von langer Dauer sein können, wenn man die zeitigen Dinge vernachlässige"; und in Folge dieses Grundsatzes, welcher ihrem königlichen Gemahl höchst geläufig war, schlägt sie dem Papste vor zum apostolischen Vikar für die neuentdeckten Länder einen gewandten, in der Politik besonders geschickten Katalonier, den Fray Bernardo Buil oder Boïl, Benediktinermönch des reichen Klosters von Monserrat, zu ernennen. Er war von dem Könige Ferdinand bei den schwierigen Verhandlungen über die Herausgabe von Roussillon *) mit Erfolg gebraucht worden und wurde bald dem Admiral ein sehr lästiger Aufseher. Es ist zu beklagen, dafs die wohlwollenden Absichten der Königin Isabella nicht in Erfüllung gegangen sind. Columbus opferte die Interessen der Menschheit dem brennenden Wunsche auf, den Besitz der von den Weifsen eingenommenen Inseln gewinnreicher zu machen, Hände zur *Goldwäsche* herbeizuschaffen und die Ansiedler zu befriedigen, welche aus Geiz oder Faulheit die Sklaverei der Indianer begehrten. Ein unglückliches Zusammentreffen von Verhältnissen führte den Admiral, ohne dafs er sich dessen bewufst wurde, auf die Bahn der Ungerechtigkeiten und Erpressungen, welche er durch religiöse Beweggründe zu rechtfertigen sich bemühte. Er hatte seit dem Beginne seiner zweiten Reise die Gruppe der Kleinen Antillen und die wilde Bevölkerung der Cariben **) näher kennen gelernt; der Zustand des Auf-

*) *Muñoz*, lib. IV, §. 22. *Navarrete*, Docum. nr. XLV.

**) Columbus giebt schon in dem Tagebuche seiner ersten Reise (15. Januar 1493) als Synonym von *Carib* den Namen *Caniba*, wel-

ruhrs, in welchem sich mehrere Theile von Haïti fanden, schien ihm eine gröfsere Strenge gegen Menschen zu gestatten, welche er aufrührerische Unterthanen nannte; die goldbringenden Gegenden von Cibao, deren aufserordentliche Wichtigkeit er erst damals kennen lernte, verlangten einen Zusammenflufs von Arbeitern, welche nur Strenge und Gewalt allein zu vereinigen vermochten.

Zuvörderst war, was wir schon in dem Tagebuche der ersten Reise des Admirals angedeutet gefunden haben, nur die Rede davon, Indianer aufzuheben, um sie in Spanien zu unterrichten und sodann nach ihren Inseln zurückzuschicken; aber seit dem Jahre 1493, und der Errichtung einer neuen Stadt unter dem Namen *Isabela* wurde Columbus verwegener in den Mitteln der Strenge, zu welchen er seine Zuflucht nahm. Die Cariben, und wahrscheinlich auch die Eingeborenen von Haïti, wurden als widerspenstige Aufrührer erachtet und daher als Sklaven behandelt. Die zwölf Schiffe des Antonio de Torres, welche zu Puerto de la Navidad am 2. Februar 1494 unter Segel gingen, wurden mit unglücklichen caribischen Gefangenen befrachtet. Ganze Familien (*mugeres*, *niños y niñas*) wurden von dem heimathlichen Boden fortgerissen; und unter den Vorschlägen, welche Torres der Regierung zu machen beauftragt war, um den Zustand der neuen Kolonie zu verbessern (wir besitzen diese Vorschläge und die Antworten, welche die Monarchen auf jeden einzelnen derselben ertheilten), finden sich zwei, die sich auf die caribische Nation beziehen. Der Admiral beginnt mit der Aeufserung, dafs diese Cariben, mit grofser Reiselust und einer Geistesthätigkeit begabt, welche der der Eingeborenen von Haïti im höchsten Grade überlegen sei, ausgezeichnete Missionäre abgeben dürften, „wenn sie

cher später von ihm selbst in den Antonio de Torres ertheilten Verhaltungsbefehlen in *Canibales* latinisirt wurde. [S. oben, Th. I, S. 429.]

von der Gewohnheit zurückgekommen sein würden, Menschenfleisch zu essen.“ Man möge sie aus der Zahl derjenigen auswählen, welche er „von jeglichem Alter und Geschlecht“ übersende; solle sie in Spanien unterrichten und sich mit ihnen in höherem Grade als mit den *übrigen Sklaven* beschäftigen“ *). Auf diesen Entwurf einer Propaganda, in welchem die Cariben oder Canibalen mit einer ganz sonderbaren Vorliebe behandelt werden, folgt der förmliche und wahrhaft schauderhafte Vorschlag, einen Sklavenhandel einzurichten, indem man die Ausfuhr derselben auf einen periodischen Umtausch von Lebensmitteln und anderen Einfuhrartikeln gegen menschliche Geschöpfe gründete. „Auch werdet ihr Ihren Hoheiten sagen (ich übersetze den neunten Vorschlag, welchen der Admiral dem Antonio de Torres am 30sten Januar 1494 in die Feder diktirt hat), dafs man *für das Seelenheil der Canibalen und der diesseitigen Bewohner* den Gedanken gehabt hat, dafs es nützlich sein würde, *die gröfstmögliche Anzahl derselben* nach Spanien zu versetzen. Man wird Erlaubnifsscheine für eine gewisse Anzahl von Caravelen ertheilen, um Vieh, Lebensmittel und Alles, was zum Lebensbedarf der Kolonisten und zur Verbesserung ihrer Ackerwirthschaft erforderlich ist, nach diesen Inseln überzuführen. Alle diese Dinge können in Canibalensklaven **) bezahlt werden, welche aufserhalb ihres Landes

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 231.

**) „*Direis á Sus Altezas que el provecho de las almas de los dichos Canibales y aun destos de aca, ha traido el pensamiento que quanto mas alla se llevasen seria mejor. Sus Altezas podran dar licencia y permiso á un numero de carabelas que trayan aca, cada año, ganados y otros mantenimientos y cosas para poblar el campo en precios razonables, las cuales cosas se podrian pagar en esclavos de estos Canibales, gente tan fiera y dispuesta, y bien proporcionada y de muy bien entendimiento, los cuales, quitados de aquella inhumanidad creemos que serán mejores*

ihre barbarischen Gewohnheiten ablegen und vor anderen Sklaven Vorzüge gewinnen werden: auch wird die Einfuhr derselben (nach Sevilla) noch aufserdem Euern Hoheiten von Nutzen sein durch den Zoll, welchen man nach Gutdünken auf sie legen kann.“

Diese Vorschläge gefielen der Königin keineswegеs. Bei einer anderen Fahrt, welche derselbe Antonio de Torres, Bruder der Amme des Infanten Don Juan, mit vier Schiffen unternahm, wagte es Columbus auf einmal fünfhundert Caribensklaven zum Verkauf nach Sevilla zu schicken *). Die Expedition, bei welcher sich auch Diego Columbus, der Bruder des Admirals, befand, ging zu Haïti am 24. Februar 1495 unter Segel. Die Regierung gestattete in der That anfänglich den Verkauf der Caribensklaven, indem sie dem Bischof von Badajoz, welcher die Stelle eines Staatssekretärs für Indien versah, auftrug **), „den Verkauf in Andalusien zu bewerkstelligen, weil er dort einträglicher sein würde, als an jedem anderen Orte.“ Vier Tage später veranlafsten religiöse Bedenklichkeiten den Widerruf des mit zu grofser Hast gegebenen Befehles. Die neue Verordnung ***) enthält die Worte: „der Verkauf müsse nothwendiger Weise aufgeschoben und der Preis für die Skla-

que otros ningunos esclavos.“ (*Memorial que para los Reyes Católicos dió el almirante el* 30 *de Enero* 1494 *á Antonio de Torres, art.* 9.)

*) Dies ist die Sendung, welche in so hohem Grade den Zorn des Las Casas errregte. Navarrete, welcher gerechter Weise so sehr geneigt ist, den Charakter des Columbus zu vertheidigen, hat (Tom. I, p. LXXXIII) mit grofser Unparteilichkeit Alles zusammengestellt, was in der handschriftlichen Geschichte von Indien des Las Casas (Buch I, Kap. 102; Buch II, Kap. 11 und 24) über die Sklaven aufgezeichnet ist, welche auf Befehl des Admirals fortgeführt worden sind.

**) Brief der Monarchen an Don Juan de Fonseca, Bischof von Badajoz, vom 12. April 1494 (*Navarrete*, Tom. II, p. 168).

***) Vom 16. April 1485 (Tom. II, p. 173).

Sklaven noch nicht angenommen werden, damit man die erforderliche Zeit gewönne, sich bei Männern, die in der Schrift wohl bewandert wären, Theologen und Lehrern des kanonischen Rechts, Raths zu erholen, ob es erlaubt sei, diesen Handel weiter zu verfolgen: zumal sei es dringend nothwendig, dafs Torres die Briefe schleunigst übersende, welche er von dem Admiral mitgebracht hätte, damit man zu erfahren im Stande wäre, aus welchem Grunde er diese Männer als Sklaven nach Sevilla habe bringen lassen". Man mufs über diese Zartheit des Gefühls staunen, in einer Zeit, wo sich dieselbe Regierung die entsetzlichsten Grausamkeiten und die entschiedenste Wortbrüchigkeit gegen Mauren und Juden erlaubte; wo der Grofsinquisitor Torquemada, schrecklichen Angedenkens, in dem kurzen Zeitraume von 1481 bis 1498 mehr als achttausend achthundert Menschen verbrennen liefs, diejenigen nicht mitgerechnet, welche im Bilde verbrannt wurden. In den Zeiten religiöser Zwietracht, wie bei politischen Marterkämpfen, vollführt man das Böse systematisch. Da man alles dasjenige für gerecht hält, was nach dem Gesetz geschieht, so tritt der moralische Zweifel erst in dem Augenblick hervor, wo sich ein Umstand darbietet, der in den von dem Gesetze festgestellten Anlässen zu peinlicher Strafe nicht mit einbegriffen ist. Nachdem man geraume Zeit hindurch und in völligem Einklange mit seinem Gewissen grausam gewesen war, weil die Strenge *gesetzmäfsig* schien, d. h. einem durch Gewalt und Mifsbrauch willkürlicher Macht erlassenen Beschlusse gemäfs, kehrte man zu Gefühlen der Milde und Menschlichkeit zurück. Diese Umkehr auf der betretenen Bahn war eine Folge des Einflusses einiger edelgesinnten Seelen, die während der Regierungen Ferdinands des Katholischen und Karls des Fünften nicht selten hervortraten: aber der Einflufs und seine Wirkungen waren nie von langer Dauer. Eine unmenschliche Gesetzgebung, mehr noch von der

Habsucht als vom Aberglauben erzeugt, erstickte die Stimme der Natur von Neuem: Mäfsigung und Milde wurden als schuldvoll verdammt von dem Augenblick an, wo der Sklavenhandel durch ein Gesetz gestattet war.

Diese Schwankungen der Meinung in Allem, was sich auf den Zustand der Indianer bezog, diese Folgewidrigkeiten der unumschränkten Gewalt, erregen die Aufmerksamkeit derjenigen, welche die Geschichte der Eroberung (*conquista*) von Amerika zum Gegenstande ernster Forschungen machen. Man sieht die Ungewifsheiten mehr als vierzig Jahre hindurch fortdauern, von der Berathung über die Freiheit der Eingeborenen, von welcher der Brief der Königin Isabella vom 16. Febr. 1495 die erste Spur enthält, an bis zur Bulle des Pabstes Julius III. vom Jahre 1537. Während die Regierung einigemal anstand, Uebles zu thun und es feierlich zu bestätigen, beharrten die Kolonisten bei ihrem Zwangsystem und ihren Bedrückungen. Noch stritt man methodisch in Spanien „über die natürlichen Rechte der Eingeborenen“: und schon entvölkerte sich Amerika immer mehr und mehr, nicht allein durch den Sklavenhandel (den Verkauf von Caribensklaven oder anderen als Aufrührer betrachteten Indianern), sondern auch durch Einführung der Sklaverei, der ***Repartitionen*** und ***Kommenden*** *). Als die Entvölkerung beinahe ihr Ziel erreicht hatte, warf man die Schuld nicht auf die Strenge der Gesetzgebung und die häufigen Veränderungen, welche diese Gesetzgebung erfahren hatte, sondern auf den persönlichen Charakter der Anführer, deren vorübergehende Gewalt nicht im Stande war, den Anmafsungen der Kolonisten einen Zaum anzulegen. Hier und dort wurden muthige Meinungen mit Festigkeit ausgesprochen; aber Vernunft und Gefühl mufsten dem Uebergewichte der materiellen Interessen weichen: Philanthropie erschien

*) *Repartimiento de Indios, Encomiendas.*

der Masse der Nation nicht allein lächerlich und unverständig, sondern die Obrigkeit hielt sie auch für aufrührerisch und gefährlich für die öffentliche Wohlfahrt. Was damals in der Halbinsel und der Neuen Welt in Bezug auf die Freiheit der Eingeborenen vorging, gleicht vollkommen demjenigen, was wir in den allerneusten Zeiten sowohl auf den Antillen bei den Verfolgungen, denen die Missionäre der protestantischen Kirche von Seiten der Pflanzer ausgesetzt waren, als in den Vereinigten Staaten und in Europa bei den langen Streitigkeiten über die Abschaffung oder Milderung der Sklaverei der Schwarzen, über die Freisprechung der Leibeigenen, und die allgemeine Verbesserung des Zustandes der ackerbauenden Klasse gesehen haben. Es ist das traurige, einförmige, ewig wiederkehrende Bild des Kampfes der selbstsüchtigen Interessen, Leidenschaften und des menschlichen Elends.

Der Befehl, welchen die Königin Isabella dem Bischof von Badajoz ertheilte, „sie schleunigst wissen zu lassen, ob man nach der Ansicht der Theologen in Spanien, *mit gutem Gewissen* die von Columbus übersendeten Indianer verkaufen könne", erinnert an Bedenklichkeiten gleicher Art, welche in dem 39sten Paragraphen des Testaments von Ferdinand Cortez ausgesprochen sind *), das in den Archiven seiner Familie niedergelegt ist, und wovon ich eine Abschrift nach Europa gebracht habe, in wiefern es nehmlich von Nutzen sein würde, die *gröfstmöglichste Anzahl* derselben nach Spanien zu versetzen. „In Bezug auf die eingeborenen Sklaven, sagt der grofse *Conquistador*, welche theils eingefangen, theils angekauft worden sind, ist schon *seit geraumer Zeit* die Frage erhoben worden, ob man sie, *ohne Gewissensbisse*, in seinem Besitze behalten könne:

*) *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne* (zweite Ausgabe), Tom. IV, p. 325.

da jedoch die Frage noch nicht entschieden worden ist (was um so mehr auffällt, als das Testament vom Jahre 1547 datirt ist), so empfehle ich meinem Sohne *Don Martin* und seinen Nachfolgern keine Anstrengungen zu scheuen, um in dieser Beziehung zu einer genauen Kenntnifs der Wahrheit zu gelangen: dies wird zur Ruhe sowohl meines Gewissens als des ihrigen beitragen".

Noch bevor die Geistlichen ihre Entscheidung ausgesprochen hatten, wie die Königin in dem von uns angeführten, am 16. April 1495 geschriebenen Briefe verlangt, forderte Isabella dringend von dem reichen Florentiner Kaufmann *Juanoto Berardi*, der sich in Sevilla niedergelassen hatte, und ein Freund des Columbus und Vespucci war, dafs jene Indianer, neun *Köpfe* an der Zahl, welche Columbus nach Europa geschickt hatte, um die kastilianische Sprache zu erlernen, nicht verkauft würden *). Später, als der Admiral von seiner zweiten Unternehmungsfahrt zurückkehrte, nahm er abermals 30 Sklaven an Bord, unter denen sich der mächtige Kazike von Haïti, Caonabo, von karibischem Stamme, befand, welcher während der Ueberfahrt starb. Da die Zone, in welcher die Westwinde herrschen, damals noch unbekannt war **), so beging man die Unvorsichtigkeit, sich

*) Briefe vom 2. Junius 1495 (*Navarrete*, Th. II, S. 177 und 178). Die Königin bedient sich des Ausdrucks *nueve cabezas de Indios*, wie es noch jetzt in Angelegenheiten des Sklavenhandels zu geschehen pflegt, nach Analogie des Ausdrucks *cabezas de ganado*, Ochsen*köpfe*.

**) Der Sohn des Columbus, Fernando (*Hist. del Almirante*, cap. 63) macht diese Bemerkung über die *vientos vendadales acia el norte*. Uebrigens war és auf der ersten Reise, wo Columbus am weitesten gegen Norden hin, nehmlich bis zu dem 37sten Breitengrade, steuerte. Die Rückfahrt von den Antillen durch den Bahamakanal war bis zum Tode des Admirals unbekannt: späterhin aber wurde dieser Kanal selbst von denjenigen Schiffen befahren, welche sich von Europa aus nach den Küsten von Virginien begaben. Erst im Jahre 1603 steuerte Bartholomäus Gosnold geraden Weges von Falmouth nach dem Cap Cod [in Massachusets].

bis zum Meridian der Azoren zwischen den Parallelkreisen von 20° und 24° zu halten. Columbus versuchte, sich mit Hülfe der magnetischen Abweichung zu orientiren; aber die Ungläubigkeit der Steuermänner, die Furcht, die Dauer der Schiffahrt übermäfsig verlängert zu sehen, und der Mangel an Lebensmitteln nahmen in so hohem Grade zu, dafs am 7. Junius 1496 das Schiffsvolk den entsetzlichen Plan fafste, „die Sklaven zu tödten und zu verzehren". Der Admiral rettete die Indianer, indem er den Matrosen vorstellte, dafs die unglücklichen Eingeborenen „Christen und ihres Gleichen wären"; ein menschenfreundlicher Grundsatz, welcher jedoch nicht verhinderte, sie wie Vieh in Andalusien zu verkaufen. Der Bruder des Christoph Columbus, ***Don Bartolomeo***, dessen Charakterkraft oftmals in Heftigkeit und Rohheit ausartete, fuhr, als ***Adelantado***, fort, mit der Freiheit der Indianer sein Spiel zu treiben. Fortwährend befrachtete man die Schiffe mit indianischen Sklaven unter dem heuchlerischen Vorwande, sie unterrichten zu lassen, oder einer Strafe für den Ungehorsam. Nach dem Vorschlage des Admirals schickte der ***Adelantado*** auf einmal dreihundert auf den drei Schiffen des ***Pero Alonzo Niño*** *) fort, welche gegen Ende Octobers 1496 im Hafen von Cadix ankamen. Ueberzeugt von dem gewinnbringenden Verkaufe der Indianer, hatte man unkluger Weise als Ladung „Gold in Barren" angegeben: ein Mifsgriff, welcher den allerschlechtesten Eindruck bei den Monarchen zurückliefs. Der Gebrauch, die Eingeborenen unter die Spanier zu vertheilen, um den Anbau der Bergwerke zu erleichtern, kam in demselben Jahre auf. Der Admiral kehrte, nach Entdeckung des Festlandes, am 30. August 1498 nach Haïti zurück, und die Leibeigenschaft in den ***encomiendas***, eine der Hauptursachen der Entvölkerung Amerikas, war seit dem

*) *Herrera*, *Dec.* I, lib. III, c. 9. *Muñoz*, lib. VI, c. 3. (Handschrift des Las Casas, *Hist.*, lib. I, 123.)

Jahre 1499 überall eingerichtet. Die zu Xaragua von Francisco Roldan und Adriano de Moxica angesponnene Verschwörung; die trügerischen Zugeständnisse, welche eine Folge derselben waren; die unerwartete Ankunft des Hojeda und seine Intriguen, versetzten den Admiral in eine unendlich peinliche und schwierige Lage. Um das geringe Ansehen, welches ihm immitten des Parteienkampfes geblieben war, aufrecht zu erhalten, sah er sich genöthigt, bald mit aufserordentlicher Strenge gegen einige der Schuldigen zu verfahren, bald der Habsucht der Uebrigen entweder durch Vertheilung von Ländereien als Lehen oder durch Dienstpflichtigkeit und Aufopferung der persönlichen Freiheit der Eingeborenen zu genügen *). Diese Schenkungen, weit entfernt die Kolonisten zu befriedigen **), boten den Feinden des Admirals in Spanien ein willkommenes Mittel dar, ihn bei der Königin Isabella aufser Gunst zu setzen. Die grofse Anzahl von Sklaven, welche am Bord derselben Schiffe anlangten, auf denen sich die Mitschuldigen des Roldan befanden, verwundete die Menschenliebe dieser Königin um so mehr, als sich unter diesen Sklaven junge Töchter von Kaziken befanden, welche ein Opfer der Verführung und Gewalt der *Conquistadores* geworden waren. Die Sendung des *Comendador* Bobadilla, welcher Columbus in Fesseln schlagen liefs, wurde hauptsächlich durch diese Eindrücke veranlafst, und derselbe Mann, welcher mit den Verwünschungen der Nachwelt beladen ist, war unter seinen Zeitgenossen zu einem Gegenstande besonderer Liebe und Hochachtung für diejenigen geworden,

*) *Herrera*, *Dec.* I, lib. III, c. 16; *Muñoz*, lib. VI, §. 50.

**) Während man am Hofe die Härte tadelte, mit welcher Columbus die Leibeigenschaft unter den Eingeborenen einführte, schrieben die Kolonisten nach Spanien, „dafs er nicht gestatte, dafs die Indianer den Christen unterworfen würden (*que sirviesen*); dafs er ihnen schmeichele, um sich mit ihrer Unterstützung unabhängig zu machen, oder *una liga con algun principe* zu bilden". (*Barcia*, Tom. I, p. 97.)

welche Columbus der Unterdrückung der Eingeborenen anklagten. *Oviedo* *) bezeichnet Bobadilla als „einen frommen und rechtschaffenen Mann", und *Las Casas* versichert **), „daſs man selbst nach seinem Tode seine Redlichkeit und Uneigennützigkeit nicht in Zweifel zu ziehen gewagt habe".

So sehr war damals zu Granada die Stimme der öffentlichen Meinung und der Haſs des Volkes gegen die sogenannte tyrannische Herrschaft der „*Ultramontanen* von Haïti" aufgeregt, daſs die Verwandten der *Conquistadores* sich in dem Hofe des Alhambra versammelten und jedes Mal, wenn der König vorüberzog, riefen: *Zahlt, zahlt!* „Mein Bruder und ich, damals Pagen der Königin", sagt Ferdinand Columbus ***), „wurden

*) *Hist. gen. de las Indias*, part. I, lib. III, cap. 6. Der berühmte Erforscher des Marañon, Dr. *Ed. Pöppig*, hat vor kurzem in der Universitätsbibliothek zu Leipzig die *editio princeps* des Oviedo (*Salamanca* 1547, *por Juan de Junta*) aufgefunden, welcher noch hinzugefügt sind: 1) das seltene *Libro ultimo de los naufragios por Gonzalo Fernandez de Oviedo;* 2) die *Verdadera relacion de la conquista del Perú embiada a Su Majestad por Francisco de Xeres, natural de Sevilla, secretario del capitan en todas las provincias y conquista de la Nueva Castilla.* Diese *Relacion* erstreckt sich nur bis zum Jahre 1533.

**) Im zweiten Buche des handschriftlichen Werkes.

***) *Hist. del Almirante*, cap. 85. Es ist mir immer aufgefallen, daſs die erhabene Scene der ersten Zusammenkunft der Monarchen mit Columbus am 17. December 1500, nachdem dieser von seinen Fesseln befreit worden war, eine Scene, welche von *Herrera* (*Dec.* I, lib. IV, cap. 10) auf eine so wahrhaft edle Weise geschildert worden ist, in der Erzählung seines Sohnes keine Stelle gefunden hat. Er begnügt sich mit der Bemerkung, „daſs der Admiral nach Granada geladen wurde, wo Ihre Hoheiten ihn empfingen *con semblante alegro y dulces palabras* (Las Casas sagt *palabras muy amorosas*), indem sie die Behauptung zurückwiesen, daſs die Verhaftung und Einkerkerung auf ihren Befehl erfolgt wäre". *Fernando Colon*, welcher die hinterlistige Schlauheit und Verstellungskunst des alten Königs kannte, scheint kein besonderes Vertrauen in die Wirkungen einer am Hofe gespielten empfindsamen Scene gesetzt zu haben; denn er erhebt (cap. 88) „die göttliche

von dem Volke mit Schmähungen überhäuft. Sehet, schrie man uns zu, diese Erbärmlichen (*mosquitillos*), diese Söhne jenes Admirals, welcher Länder eitler Einbildung und leeren Truges gefunden hat (*que ha hallado tierras de vanidad y engaño*), Länder, welche nur zum Qualorte und Grabe der kastilianischen *Hidalgos* werden". Bartholomäus de las Casas erzählt in der merkwürdigen Denkschrift *), welche er auf Befehl des Königs Karl I. (als deutschen Kaisers Karl V.) im Jahre 1543 der Versammlung von Prälaten überreichte, die nach Valladolid zusammenberufen worden war, um die Mifsbräuche, welche in der Verwaltung von Westindien

Vorsehung, welche in einem Sturme den *Comendador* Bobadilla, Roldan und die übrigen Feinde des Admirals habe untergehen lassen, weil sie (und er spricht sich darüber mit inniger Ueberzeugung aus), in Spanien angelangt, weit davon entfernt eine Strafe zu erleiden, vielmehr auf sehr huldvolle Weise empfangen sein würden (*recevido muchos favores*)". Dieses Lob der Vorsehung, wo es sich darum handelte, einen Menschen im gelegenen und der menschlichen Kurzsichtigkeit günstig scheinenden Augenblick ertrinken zu lassen, erinnert an ein anderes noch seltsameres Lob, welches sich in den wortreichen Schriften des Las Casas findet. Indem er den Tod des Columbus erzählt, bemüht er sich darzuthun, dafs die Unglücksfälle (*adversidades, angustias y penalidades*), die er erlitten, nur eine gerechte Strafe für sein gegen die Eingeborenen beobachtetes Verfahren gewesen wären. Als er den Kaziken Caonabo (zu Ende des Jahres 1494) ergreifen und mit einer grofsen Anzahl indianischer Sklaven an Bord von Schiffen bringen liefs, welche bereit waren, nach Spanien unter Segel zu gehen, habe Gott zeigen wollen, „wie ungerecht die Sklaverei so vieler Schuldlosen sei". Die göttliche Vorsehung liefs also einen gewaltigen Orkan sich erheben, in welchem die Schiffe sammt ihrer *Mannschaft* und den *Indianern* untergingen (lib. I, cap. 102; lib. II, cap. 38; *Navarr.*, Tom. I, p. LXXXIV und LXXXVI). Was die Person des Kaziken Caonabo anbetrifft, so ist die Thatsache, welche auch von *Herrera* berichtet wird (*Dec.* I, lib. II, cap. 16) unrichtig, wie aus Peter Martyr von Anghiera (*Dec.* I, lib. IV) und dem *Cura de los Palacios*, cap. 131 erhellt.

*) Die Denkschrift steht am Schlufs der *Brevissima Relacion de la destruccion de las Indias* (*Llorente*, *Oeuvres de Las Casas*, Tom. I, p. XI und 172).

neuerdings aufgedeckt worden waren, zu beseitigen, eine Thatsache, welche auf eben diese für Christoph Columbus so unheilvolle Epoche Bezug hat. „Die allerdurchlauchtigste hochselige Königin Doña Isabella, die würdige Grofsmutter Ew. Majestät", sagt er, „hat niemals gestatten wollen, dafs die Indianer andere Herren hätten, als sie selbst und ihren Gemahl, den König Ferdinand. Es scheint zweckmäfsig, wenn ich berichte, was sich in dieser Angelegenheit in dieser Hauptstadt im Jahre 1499 zutrug. Der Admiral schenkte jedem einzelnen Spanier, welcher während seiner Fahrten unter ihm gedient hatte, einen Indianer zu seinem besonderen Dienste. Auch ich erhielt einen für mich *). Wir kamen mit unseren Sklaven nach Spanien; die

*) Dieser Ausdruck könnte zu der Annahme veranlassen, dafs Bartholomäus de Las Casas schon in jenem Zeitpunkte sich auf den Antillen befunden habe. Llorente läfst ihn in der That, in einem und demselben Bande, zum ersten Male bald mit der zweiten Fahrt, am 25. September 1493, bald mit seinem Vater am 30. Mai 1498, bald erst mit der dritten Fahrt des Columbus abreisen (*Oeuvres de Las Casas*, Tom. I, p. XI, 255 und 366); aber wir wissen aus der *Geschichte von Chiapa* von Remesal, dafs der Vater des Bartholomäus, welcher an der zweiten Fahrt Theil nahm, im Jahre 1498 sehr reich nach Sevilla zurückkehrte, und dafs Bartholomäus selbst, weit davon entfernt, Theilnehmer an der zweiten Reise gewesen zu sein, wie *Ortiz de Zuñiga* behauptet, oder der dritten, wie *Llorente* sagt, erst im Jahre 1502 mit Ovando nach Haïti kam. Der indianische Sklave, von welchem im Texte die Rede ist, war dem Vater des Bartholomäus (*Francisco de Casaus* oder *de Las Casas*, von französischer Herkunft) von Columbus geschenkt worden. Der Vater trat diesen Sklaven seinem Sohne ab, als dieser die Universität Salamanka bezog. Es scheint, als ob dieser Umstand, der an und für sich von sehr geringer Erheblichkeit war, viel dazu beigetragen hat, den Eifer des Bartholomäus für das Schicksal der Eingeborenen Amerika's anzuregen, und dafs er seinem ganzen Leben eine mit der muthvollsten Beharrlichkeit verfolgte Richtung ertheilt habe. Bartholomäus, geboren zu Sevilla im Jahre 1474, starb zu Madrid im Jahre 1566, in einem Alter von zweiundneunzig Jahren. Er und sein Zeitgenosse Toscanelli, geboren 1397 und in einem Alter von fünfundachtzig Jahren (1482) gestorben, umfassen in ihrem langen Le-

Königin, welche sich damals zu Granada befand, wurde davon benachrichtigt und gab laut ihre Entrüstung zu erkennen. Wer hat, sprach sie, meinen Admiral ermächtigt, auf solche Weise mit *meinen Unterthanen* zu verfahren? Sie liefs sogleich einen Kabinetsbefehl ergehen, welcher alle diejenigen, welche Sklaven aus Indien mitgebracht hatten, verpflichtete, dieselben sogleich zurückzusenden". Die Wahrheit dieser Erzählung des Las Casas wird durch eine Kabinetsorder vom 20. Junius 1500 dargethan, welche Muñoz in den Archiven von Sevilla aufgefunden hat. Sie ist an Pedro de Torres gerichtet, welchem neunzehn Sklaven, die in Andalusien verkauft worden waren, auf amtlichen Befehl zurückgestellt wurden, um mit der Expedition des *Comendador* Bobadilla wieder nach Amerika zurückzukehren *). Diejenigen allein, welche die Schwierigkeiten und Verwickelungen unserer gegenwärtigen Kolonialverwaltung kennen, und wissen, wie die Statthalter der Inseln unter dem doppelten Einflusse des *liberalen* Systems des Mutterlandes und des unersättlichen Hanges der Kolonisten nach Unterdrückung und willkürlicher Herrschaft stehen, vermögen sich einen klaren Begriff von dem Zustande der Anarchie zu machen, welchen zu Haïti die Milde der königlichen Verordnungen in beständigem Widerstreit mit der Gewaltthätigkeit und Rohheit der *Conquistadores* hervorbrachte, in Verbindung mit dem dringenden Bedürfnisse, sich Arme zur Ausbeutung der Minen oder *lavaderos* zu verschaffen, mit dem Interesse, welches die Brüder des Columbus, so wie sämmtliche eingesetzte Obrigkeiten hatten, durch zunehmende Ausfuhr des Goldes die Wichtigkeit und das fortschreitende

ben, für sich ganz allein, während dreier Jahrhunderte, den Anfang und das Ende sämmtlicher grofsen Entdeckungen zur See in Afrika, Amerika, dem Südmeere und dem indischen Archipelagus.

*) *Navarrete*, Tom. I, *Docum.* CXXXIV, p. 246.

Gedeihen der neuerdings entdeckten Länder darzuthun. Dieser Widerstreit und seine traurigen Wirkungen spiegeln sich besonders in einer Instruction ab, welche die Königin Isabella drei Jahre nach der Verhaftung des Columbus dem Nachfolger des Bobadilla, dem *Comendador* Don Nicolas de Ovando *), zu ertheilen sich genöthigt sah. Die Königin beklagt sich selbst darüber, dafs die Freiheitserklärung der Eingeborenen (*libres y no sujetos a servidumbre*) Faulheit und liederliches Umhertreiben begünstigt habe. Sie ist tief darüber betrübt, dafs die Kolonisten, um die Arbeit in den Gruben zu fördern, nicht einmal für hohen Tagelohn die benöthigten Arme sich verschaffen können, und befiehlt **), dafs die Eingeborenen zur Arbeit gezwungen werden sollen, dafs die Kolonisten eine bestimmte Anzahl derselben von den Kaziken zu fordern berechtigt seien, dafs die Bezahlung der gezwungenen Arbeit nach einer von dem Statthalter zu bestimmenden Taxe erfolgen, dafs man aber die Eingeborenen *nicht als Sklaven, sondern als freie Menschen, was sie in der That sind* ***), behandeln solle. Dieser Kabinetsbefehl öffnete Thor und Riegel allen denkbaren Arten von Mifsbräuchen, trotz der honigsüfsen Ausdrücke, deren man sich bedient hatte, um die Unterschrift der Königin zu erlangen. Bis dahin hatte das Gesetz nur eine Kopfsteuer vorgeschrieben: es war nur eine Abgabe verlangt worden, deren Bezahlung durch eine Art von Medaille aus Messing oder Blei angezeigt wurde, welche der Besteuerte

*) Er hatte eine der grofsen Balleien (*Comanderias*) des Ordens von Alcantara inne und wird häufig in den amtlichen Aktenstücken mit dem Namen *Comendador de Lares* bezeichnet (*Navarrete*, Tom. II, *Doc.* CXLIV, p. 279; *Herrera*, *Dec.* I, lib. IV, cap. 11).

**) *Revision del* 20 *Dec.* 1503. (*Navarrete*, Tom. II, *Document.*, CLIII, p. 298.)

***) „*Como personas libres como lo son y no como siervos*".

am Halse zu tragen verpflichtet war *). Von dem Jahre 1503 an wurden der Arbeitszwang, die willkürliche Ansetzung des Tagelohnes, das Recht, die Eingeborenen zu Tausenden nach den entferntesten Theilen der Insel zu versetzen und sie acht **) Monate hindurch von ihrer Familie und ihrem Wohnsitze zu trennen, gesetzliche Einrichtungen. Der Keim aller dieser Mifsbräuche, der *repartimientos*, der *encomiendas* und der *mita* ***) ist

*) Die Gestalt dieser Art Medaille (*señal de moneda*) mufste bei der jedesmaligen Zahlung der Kopfsteuer verändert werden. Die Indianer, welche keine solche Medaille trugen, wurden festgenommen und einer gelinden Züchtigung (*pena liviana*) unterworfen, wie das Gesetz vom 23. April 1497 befiehlt. (*Navarrete*, Tom. II, *Documentos*, CIV, p. 182.) Diese ziemlich verwickelte Art von Rechnungslegung erinnert an die Medaille, welche unter der Regierung Peters des Grofsen diejenigen trugen, die sich das Recht erkauft hatten, den Bart am Kinne wachsen zu lassen; [oder auch an die Hundesteuer zu Berlin].

**) Das Gesetz schrieb anfänglich *sechs*, späterhin *acht* Monate ununterbrochener Arbeit vor. Ein solcher Zeitraum, dessen gesetzliche Ausdehnung von den Kolonisten bald überschritten wurde, hiefs eine *demora*. (*Herrera*, *Dec.* I, lib. V, cap. 11.)

***) Man vergleiche über die *Mita* mein *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne* (*sec. édit.*), Tom. I, p. 338. Die Einrichtung der *mita*, welche seit geraumer Zeit in Mexiko abgeschafft worden ist, wo zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes der Bergbau gänzlich freigegeben war, hat sich in Ober-Peru bis zum Zeitpunkte des Abfalls der spanischen Kolonien von dem Mutterlande erhalten. In Sibirien ist noch jetzt die Ausbeutung der berühmten Minen von Kolywan, im Südwesten von dem Altaïgebirge, zum Theil auf das System der *Mita* begründet. Der Osten und Norden von Europa bieten, trotz der menschenfreundlichen Verbesserungen, welche mehrere Regierungen in der Gesetzgebung für die ackerbauende Klasse vorgenommen haben, noch jetzt von Zeit zu Zeit und Ort zu Ort sämmtliche verschiedene Grade von Leibeigenschaft dar, von der persönlichen Leibeigenschaft, der Haft an der Scholle, der Verpflichtung zu einer *bestimmten* oder *wilkürlich zu bestimmenden* Arbeit, der gezwungenen Uebersiedelung oder Versetzung nach einem entfernten demselben Herren angehörigen Gute, bis zu dem barbarischen bald aufgehobenen bald wiederhergestellten Rechte, die Bevölkerung ohne die Scholle zu verkaufen. Wenn unter dem glühenden Himmel der Antillen die Eingeborenen der ihnen

in den dem Ovando unkluger Weise ertheilten Instructionen zu suchen. Mangel an Lebensmitteln und epidemische Krankheiten waren die unvermeidlichen Folgen der Anhäufung einer grofsen Anzahl schlecht beköstigter und durch Uebermafs von Arbeit in engen goldhaltigen Thälern abgematteter Menschen. Damals zeigte sich in der physischen Organisation der Amerikaner jener Mangel an Biegsamkeit [Flexibilität], welchen ich an einem anderen Orte hervorzuheben Gelegenheit gehabt habe. Bei dem verworrenen und ungestümen Gange der Verwaltung auf Haïti dachte man an keine der Vorsichtsmafsregeln, durch welche man heutigen Tages einen ge-

aufgezwungenen Lebensweise sich hätten widersetzen oder sie überleben können, einer Lebensweise, deren Beschwerlichkeiten durch die sittliche Rohheit und die wilde Habsucht der Weifsen gesteigert wurden; und wenn dann eine Regierung, nach Verlauf von drei Jahrhunderten, dem von dem Gesetze gutgeheifsenen Verbrechen der Sklaverei und Leibeigenschaft hätte ein Ziel setzen wollen, so würde sie gegen dieselben Hindernisse haben ankämpfen müssen, welche bei der beabsichtigten gänzlichen Emancipation der Neger das Parlament von Grofsbritanien erst nach dreiundvierzig Jahren unverdrossenen und beharrlichen Eifers überwinden konnte. Es würde, je nach der Verschiedenheit der von den Widerstand leistenden aufgestellten und vertheidigten Lehren, wider ihre Anordnungen vorbringen hören entweder das Recht der Eroberung oder den Mythus einer angeblichen früheren Uebereinkunft, oder das Besitzrecht in Folge der Verjährung, oder die Behauptung einer politischen Nothwendigkeit, diejenigen unter Vormundschaft zu halten, welche durch langjährige Sklaverei entartet und herabgewürdigt worden. Die Schriften des Bartholomäus de las Casas enthalten sämmtliche Einwände, welche man in neueren Zeiten gegen die Emancipation der schwarzen und weifsen Leibeigenen in der Alten und Neuen Welt vorgebracht hat; sogar die Beschwerde „über die Missionäre, deren Unterweisung das Interesse der Herren verletze, indem der Leibeigene nur so lange wirklich gehorche, als er unwissend sei und die christliche Moral nicht kenne, welche ihn zu überlegendem Nachdenken [*Raisonnemens*] über seine Pflichten geneigt mache". (*Oeuvres de Las Casas*, Tom. II, p. 174.) [Man vergleiche in Bezug auf diesen interessanten Gegenstand *Clarkson's Essay on the slavery and commerce of human species*, London 1786; und *Hüne's Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negersklavenhandels*, Gött. 1820.]

ringeren Grad von Sterblichkeit unter den Schwarzen in den grofsen Pflanzungen erzielt. Zu diesen Uebeln der persönlichen Leibeigenschaft und der Ortsveränderlichkeit der Bevölkerung mufs noch hinzugefügt werden, dafs keines von jenen Familienverhältnissen entstehen konnte, die bei den Völkern germanischen Stammes bis auf einen gewissen Punkt, selbst im Mittelalter (dem für die ackerbauende Klasse so verderblichen Zeitraume), das Loos der an die Scholle gebundenen Leibeigenen versüfste. Während der vierten und letzten Reise des Columbus vervielfältigte Verzweiflung die Zahl der Aufstände, und Ovando liefs, ehe er den gänzlichen Untergang der eingeborenen Bevölkerung von Haïti vollendete, vierundachtzig Kaziken aufhängen oder verbrennen. ***Diego Mendez***, der muthige und treue Diener des Admirals, erzählt diese Thatsache in seinem ***geschichtlichen Testamente***, von dem wir schon in dem ersten Bande an mehreren Stellen zu sprechen Gelegenheit gehabt haben. Er sagt ganz trocken, dafs diese Hinrichtungen im Verlaufe von sieben Monaten Statt fanden, und dafs sie zum Zwecke hatten, „die Provinz von Xaragua zu beruhigen (*allanar*)“.

Ein Brief des Christoph Columbus an seinen Sohn Don Diego *) drückt mit lebhaften Worten den Schauder aus, welchen die grausamen Handlungen des Ovando in der Seele aller rechtlich denkenden Menschen hervorrief. „*Cosas tan feas*, sagt der Admiral, *con crueldad cruda tal, jamas fue visto*“. Er fügt hinzu, „dafs Indien untergehe und auf allen Seiten von Flammen verzehrt werde“. Das entsetzliche Dekret **), welches gestattete, die Cariben von den Inseln und dem

*) Vom 1. December 1504. (*Navarrete*, Tom. I, p. 340.)

**) Nach der Handschrift des Las Casas (Buch II, Kap. 24) ist dieses Dekret schon vom 20. December 1503 datirt. (*Nararrete*, Tom. II, p. 298.)

Festlande zu Gefangenen zu machen und zu verkaufen, diente als Vorwand zur Fortführung der Feindseligkeiten. Eine gewisse ethnographische Gelehrsamkeit kam sogar einer gewinnsüchtigen Niederträchtigkeit zu Hülfe. Man stellte lange Untersuchungen über die Schattirungen an, durch welche sich die Abarten des menschlichen Geschlechtes unterscheiden. Man stellte fest *), welches diejenigen Völkerschaften wären, die man als Cariben oder *Cannibalen* zu betrachten hätte und die der gänzlichen Vernichtung oder der Sklaverei anheim gefallen waren, und welche Völkerschaften *guatiaos* wären oder *friedliche Indianer* [*Indiens de paix*], alte Freunde der Spanier. Niemals hatte der Systemgeist bessere Dienste geleistet, den Leidenschaften zu schmeicheln. Zu gleicher Zeit wiederholte ein jeder königlicher Erlafs, welcher einen neuen Eingriff in die Freiheit der Eingeborenen guthiefs, mit schlauer Heuchelei die Gegenvorstellungen, welche in früheren Zeiten zu Gunsten ihrer unveräufserlichen Rechte gemacht worden waren. Eine tiefe Verachtung der Kolonialgesetzgebung entstand aus dieser Begriffsverwirrung, aus dieser Unentschlossenheit der Gewalthaber, welche, neben der Begierde, ihr Einkommen durch das jährliche Ergebnifs der Goldwäschereien zu vermehren, den Schein einer frommen Mäfsigung bewahren wollten. Keineswegs aber ist es die Königin Isabella, die man auf irgend eine Weise der Heuchelei anzuklagen berechtigt wäre; ihre gefühlvollen Ausdrücke der Milde und Theilnahme für die Urbewohner der Neuen Welt waren aufrichtig, wie man aus ih-

*) Dies ist das *Auto de Figueroa* vom Jahre 1520. (*Herrera*, *Dec.* II, lib. 10, cap. 5; *Relation historique*, Tom. III, p. 17.) Seit dem Jahre 1511 wurde festgesetzt, dafs die Cariben mit einem heifsen Eisen am Fufse gebrandmarkt werden sollten (*Herrera*, *Dec.* I, lib. 9, c. 5), ein barbarischer Gebrauch, den ich selbst noch im Anfange dieses Jahrhunderts ziemlich verbreitet gefunden habe unter der schwarzen Bevölkerung der Antillen.

rem letzten Willen *) ersieht: aber, eben so wie Christoph Columbus, täuschte sie sich über die Ausdehnung der den Weifsen bewilligten Rechte; und vor ihrem Tode, welcher nur achtzehn Monate früher erfolgte, als der des Admirals, war die gesetzmäfsige Verfahrungsweise der Verwaltung beider Indien schon auf die Vernichtung der eingeborenen Bevölkerung gerichtet **). Belohnung der Dienste oder der Schmeicheleien der Hofleute durch ein Gnadengeschenk von „einer gewissen Anzahl Seelen" (*hacer merced Indios*) wurde eine gewöhnliche Handlung der königlichen Freiwilligkeit unter der Regierung Ferdinand's des Katholischen. Man gestattete Schiffe zu dem Zwecke auszurüsten, die Einwohner der benachbarten Inseln aufzugreifen (zumal der Bahama-Inseln, welche man als *unnütze Eilande* ***) betrachtete), um sie nach Haïti oder Cuba zu verpflanzen.

Da-

*) Die Königin starb im 53sten Jahre ihres Alters zu Medina del Campo, am 26. November 1504, „aus Betrübnifs über den Verlust zweier von ihren Kindern (des Infanten Don Juan und der Infantin Doña Isabel), so wie über die häuslichen Zwistigkeiten zwischen der Infantin Doña Juana und dem Erzherzog Don Felipe. Sie hatte die Wassersucht und litt an einem *ulcus quod ex assiduis equitationibus contraxisse aiunt*". (*Gomez de Castro*, *De rebus gestis Francisci Ximenii*, lib. III, fol. 47; *Clemencin* in den *Memorias de la real Academia historica*, Tom. VI, p. 573.) Ueber das Testament der Königin, welches vollständig von *Don José Ortiz y Sanz* in dem Nachtrage zu dem IX. Theile von *Mariana's Historia general de España* (der zu Valencia erschienenen Ausgabe) bekannt gemacht worden ist, vergl. *Oeuvres complètes de Las Casas*, Tom. I, p. 189 (Paris 1822, 8.).

**) Dies ist die traurige Erfüllung der in der Familie des Kaziken Guarionex aufbewahrten Prophezeiung über die Ankunft *bekleideter und bärtiger Männer*. S. *Petr. Martyr*, *Oceanic.* Dec. I, lib. 9, p. 211; *Gomara*, *Historia de las Indias*, fol. XVIII, *b.* (Ausgabe vom Jahre 1553.)

***) *Islas inutiles.* Man vergleiche die den Kolonisten der *Isla Española* (am 26. September 1513) bewilligten Privilegien bei *Navarrete*, Tom. I, *Documentos*, CLXXV, p. 356. Diese Urkunde be-

Damals sah man sich ereignen, was in unseren Tagen den Beginn der Unruhen im spanischen Amerika charakteristisch bezeichnete, wo die Mönchsorden, weit davon entfernt, gemeinschaftliche Sache gegen die Bischöfe oder die neuerdings eingesetzten Obrigkeiten zu machen, sich theils der Unabhängigkeitserklärung des Volkes günstig zeigten, theils als entschiedene Feinde jeder Art von Neuerung auftraten. An verschiedenen Orten haben wir unter ähnlichen Verhältnissen einen und denselben Orden der Capuziner diametral entgegengesetzte politische Systeme annehmen und vertheidigen sehen. Ganz eben so auffallende Gegensätze traten in der ersten Epoche der Entdeckung von Amerika hervor. Der Cardinal Mendoza, welchen seine Zeitgenossen unter keinem anderen Namen als dem des *grofsen Cardinals von Spanien* kannten, wird vorzugsweise angeklagt, den Mafsregeln der Strenge gegen die Indianer seine Unterstützung geliehen zu haben *). Die Thatkraft seines Charakters trieb ihn häufig zu Mifsbräuchen einer Gewalt, welche er mit Ferdinand und Isabella theilte, und in der er, wie Peter Martyr von Anghiera eben so geistvoll als wahr bemerkt **), die Rolle des *dritten Königs von Spanien* spielte. Dieser Einflufs konnte nicht von langer Dauer sein, da der Cardinal drei Jahre nach der Entdeckung von Amerika starb; ihm hielt übrigens der des berühmten Erzbischofs von Granada, *Fray Hernando de Talavera*, welcher

willigt Indianer dem Kapellan des Königs, den Geheimschreibern und Edelleuten vom Dienst. Die Nachkommen derjenigen, welche wegen Ketzerei *verbrannt* worden sind, dürfen sich nicht auf Haïti aufhalten. Der schreckliche Ausdruck *hijos o nietos de quemado* [Söhne oder Enkel eines Verbrannten] findet sich in der königlichen Ordonanz vom Jahre 1513 zu wiederholten Malen.

*) Doch trat er ziemlich menschenfreundlich in seinen Dekreten zu Gunsten der *cristianos nuevos* auf. (*Mariana, Historia de España*, lib. XXII, cap. 8.)

**) *Epist.* CXLIII; *Clemencin*, p. 38.

zur Congregation des Heiligen Hieronymus gehörte, das Gleichgewicht *). Als Beichtvater der Königin Isabella seit dem Jahre 1478, mit der er, während seiner Abwesenheit auf Reisen, einen Briefwechsel unterhielt, den man mit dem höchsten Interesse liest **), bestärkte er sie in ihrer Vorliebe für die Eingeborenen und ihrer Hinneigung zur allgemeinen Glaubensduldung. Glücklicher Weise für die Urbewohner der Antillen gehörten die ersten nach diesen Inseln gesandten Mönche zum Orden des Heil. Hieronymus. Der Name des Eremiten ***Fray Roman Pane*** wurde geraume Zeit hindurch bei den Eingeborenen in hohen Ehren gehalten, deren Unglück er zu mildern verstand ***). Die Franziskaner, deren Kutte Columbus bisweilen aus religiösem Eifer (denn er hatte sich nicht in den Orden aufnehmen lassen) trug,

*) Dies ist der ***Prior del Prado***, welcher Columbus dem Examen der Professoren von Salamanka unterwarf, und der für seine Person sich den ersten Entwürfen desselben wenig günstig zeigte.

) Man vergleiche in diesem Briefwechsel, welchen Clemencin bekannt gemacht hat, die Vorwürfe, die der Erzbischof der Königin wegen der übertriebenen Pracht der Feste macht, wegen der Tänze und kleinen Abendgesellschaften, welche am Hofe während seines Aufenthaltes zu Perpignan, bei Gelegenheit des Besuches der französischen Botschafter Statt fanden, die mit den Unterhandlungen über die Abtretung von Roussillon beauftragt waren. *Memorias de la Academia histor.*** Tom. VI, p. 363—375. Die Rechtfertigung der Königin und die Aufklärungen, welche sie dem Prälaten über den trügerischen Anschein der französischen Galanterie ertheilt, sind Belege für ihre offenherzige und wahrhaft liebenswürdige Unschuld. Ueber die Abtretung von Perpignan im Jahre 1493, welches Anghiera ein ***ingens et insigne municipium in ipsa Galliae Narbonensis planitie*** nennt, wird ausführlicher Bericht von ihm abgestattet im ***Opus epistol.*** lib. VI, cap. 128, 131, 134, 135. Die Verfolgungen, welche der Beichtvater Talavera nach dem Tode der Königin Isabella erfahren mufste, waren ein Werk des Inquisitors von Cordova, Diego Rodriguez Lucero, dessen wir schon im ersten Abschnitte als eines ***Finsterlings*** (***tenebrarius***) von eben demselben Anghiera gedacht sahen, welcher das Tribunal der Inquisition ***praeclarum inventum et omni laude dignum*** nennt.

) ***Muñoz, lib. VI, §. 8.

wurden erst im Jahre 1502 nach Haïti geschickt*); Dominikaner erst 1510. Die ersteren arbeiteten am Hofe zugleich der Freiheit der Indianer und den Rechten entgegen, welche der Heilige Stuhl den Juden und den bekehrten Mauren bewilligte. Die Verfolgungen, denen der Erzbischof von Granada von ihrer Seite ausgesetzt war, hatten keine andere geheime Ursache, als den Geist der Duldung und Mäfsigung, von welchem dieser tugendhafte Mann ein glänzendes Beispiel gab. Die letzteren, lange Zeit hindurch menschlichen Gefühlen zugänglich**) und Beschützer der Eingeborenen, gleich den Mönchen vom Orden des Heil. Hieronymus, wurden späterhin***)

*) Ich will hiermit die Epoche der ersten wirklichen Mission von *frayles* bezeichnet wissen: denn es scheint, als ob schon bei der zweiten Fahrt des Columbus ein Franziskanermönch, Antonio de Marchena, vielleicht (*Muñoz*, lib. IV, §. 24. *Navarrete*, Tom. III, p. 603) dieselbe Person mit dem Guardian des Klosters La Rabida bei Palos, Juan Perez, dem ältesten unter allen Beschützern des Columbus, in Haïti gewesen ist, in der Eigenschaft eines Astronomen (*buen astrologo*), und zwar auf unmittelbare Empfehlung der Königin Isabella. (Brief der Königin vom 5. September 1493 bei *Navarrete*, Tom. II, *Documentos*, LXXI, p. 110.)

**) Die Dominikaner waren es gleichfalls, die in den Conferenzen von Salamanka im Jahre 1486 die Richtigkeit der von Columbus aufgestellten Beweisgründe anerkannten. (*Remesal*, *Hist. de Chiapa*, lib. II, cap. 7 und 27.)

***) *Oeuvres de Las Casas*, Tom. II, p. 424. Die Nebenbuhlerschaft der beiden Orden des Heil. Franziskus und des Heil. Dominicus, welche durch den römischen Hof unterhalten wurde, offenbarte sich auf die lebendigste Weise in der berüchtigten Aufforderung an Savanarola im Jahre 1498, durch einen brennenden Scheiterhaufen hindurchzugehen: eine Feuerprobe, welche durch einen Gewitterregen verhindert wurde. (*Sismondi*, *Histoire de la liberté en Italie*, Tom. II, p. 153.) Die Franziskaner Observantiner waren auch die heftigsten Verfolger der bekehrten Juden, von denen es mehrere in Spanien bis zur Bischofswürde brachten. (*Memor. histor.*, Tom. VI, p. 485 und 488.) Ihr Widerwille gegen die Königin Isabella fand seine Ursache in den Grundsätzen religiöser Duldung, zu denen diese treffliche Frau sich hinneigte, die Milde mit Kraft zu verbinden wufste. Der Hafs wurde vermehrt durch

ihre blutgierigsten Feinde. Dies waren die sonderbaren Gegensätze, welche die Geschichte der ersten *Conquista* darbietet: doch muſs man, um nicht ungerecht zu sein, mit Dank die edlen und muthigen Bestrebungen anerkennen, welche von der Geistlichkeit als Masse am Schlusse des Mittelalters, so wie in den ersten Zeiten des Christenthums, ausgegangen sind, um die natürlichen Rechte der Menschheit zu vertheidigen und wahrzunehmen. Diese Bestrebungen verdienten um so gröſsere Lobeserhebungen, als der Kampf gleichzeitig mit einer despotischen Gewalt und mit den gebieterischen Bedürfnissen der entstehenden Kolonialindustrie eingegangen wurde. „Vom Jahre 1510 bis 1564“, schreibt der Bischof von Chiapa *), „hörte man nicht auf, von den Kanzeln herab und in den Kollegien, so wie den Monarchen vorzustellen, daſs Krieg gegen die Indianer führen eine offenbare Verletzung aller Grundsätze der Gerechtigkeit sei, und daſs alles Geld, was aus Indien herbeigeflossen wäre, als auf unrechtem Wege erworben betrachtet werden müsse. Die *gelehrtesten Theologen* Spaniens haben, in völliger Uebereinstimmung mit den *Klostergeistlichen* (von den Orden des Heil. Hieronymus und des Heil. Dominikus), erklärt, daſs das von den Christen in Indien seither beobachtete und bis auf den heutigen Tag fortgesetzte Verfahren nur Despoten und Feinden des allliebenden Gottes zukomme“. Der Pabst Paul III. erlieſs zwei Breven, in denen er sich darüber beklagte,

die Aufregung, welche die von dem Freunde der Königin, dem Erzbischof von Toledo, Ximenez de Cisneros, durchgeführte Umgestaltung der Mönchsorden hervorrief. So groſs war der Stolz der Franziskaner, daſs bei einer lebhaften Erörterung mit der Königin Isabella, als diese sich über die geringe Hochachtung beklagte, welche ihr erwiesen würde, der *General des Ordens* antwortete: „Ich bin in meinem Rechte; ich spreche mit der Königin von Castilien, die eine Handvoll Staub ist (*un poco de polvo*), gleich mir“. (A. a. O., S. 201.)

*) *Oeuvres*, Tom. II, p. 234. 237.

„dafs man, einer Eingebung des Satans zufolge, behauptete, die Westindianer und andere neuerdings aufgefundene Völker müfsten zu Sklaven gemacht werden, als ob ihre Eigenschaft als Menschen auf irgend eine Weise verkannt werden könnte". „Es ist ein heiliges Gesetz (*ley santissima*)", sagt ***Francisco Lopez de Gomara***, ein Weltgeistlicher, dessen ***Geschichte von Indien*** Karl dem Fünften gewidmet ist, „jenes Gesetz des Kaisers, welches unter den härtesten Strafen die Indianer als Sklaven zu behandeln verbietet. ***Justo es que los ombres que nacen libres non sean esclavos de otros ombres.*** [Es ist nicht mehr als billig, dafs die Menschen, welche frei geboren sind, nicht Sklaven anderer Menschen seien.]" Diese wahrhaft edlen Worte rühren von einem Schriftsteller her, welcher, unstreitig unparteiischer als Oviedo *),

*) Der gegenseitige Hafs zwischen Ferdinand Columbus und dem Historiographen *Gonzalo Fernandez d'Oviedo* ist dem Andenken des grofsen Admirals um so nachtheiliger gewesen, als Oviedo sich in seinen zahlreichen Schriften zu rühmen pflegt, „dafs er beschreibe, nicht was er habe erzählen hören, sondern was von ihm mit eigenen Augen wahrgenommen worden sei". Anfänglich Page des Infanten Don Juan, dessen früher Tod die Vereinigung der spanischen Monarchie mit der österreichischen vorbereitete, war er in dem Verlaufe eines neunundsiebzigjährigen Lebens Augenzeuge der Belagerung von Granada, des von dem Fanatiker Juan de Cañamas an der Person Ferdinand's des Katholischen versuchten Meuchelmordes, des Empfanges, dessen sich Christoph Columbus zu Barcelona bei der Rückkehr von seiner ersten Reise zu erfreuen hatte, und der Abdankung Karl's des Fünften. Er hat 42 Jahre in Amerika zugebracht und acht Mal den atlantischen Ocean durchschnitten. Die freimüthige Offenheit und Natürlichkeit seines Stiles giebt den Werken seines Alters eine eigenthümliche Physiognomie. „*Entended, lector, que ha dias que (de mi propria é cansada mano) escribo é hablo en estas materias, y no desde ayer, sino sin muelas é dientes me ho puesto tal ejercicio. De las muelas, ninguna tengo y los dientes superiores todos me faltan, é ni un pelo en la cabeza é la barba hai que blanco non sea. Page muchacho fui llevado, seyendo de doce años, desde el año* 1490 *á la corte de los Catolicos Reyes é comencé á ver la caballeria é nobles e principales varones de España*". Diese merkwürdige Stelle ist

dennoch lebhaft seine Mifsbilligung über die bürgerliche Verwaltung des Christoph Columbus und seines Bruders Bartholomäus ausspricht. Es lag in der Natur dieses Verwaltungssystemes, wie jedes Kolonialsystemes überhaupt, dafs die bösen Keime, welche darin verborgen waren, sich mit reifsender Schnelligkeit, fast ohne Wissen des Mutterlandes und im Widerspruche mit allen menschlichen Gesetzen, die auch dort von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht wurden, entwickelten. In der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung der Dinge trägt alles dasjenige, was ungerecht ist, einen Keim der Zerstörung in sich; und die Vorhersagungen des geistvollen und satirischen *Girolomo Benzoni* über das dereinstige Schicksal von Haïti und des gesammten von den

entlehnt aus der dritten *Quincuagena* des Oviedo, welche handschriftlich geblieben und im Mai des Jahres 1556 von ihm vollendet worden ist. (*Mem. histor.*, Tom. VI, p. 222.) Der Historiograph Oviedo und Las Casas vertrauten beide in einem zu hohen Grade auf ihr Gedächtnifs, so dafs sie häufig Zeitangaben und Thatsachen verwechselten; aber die bewunderungswürdige Thatkraft des Charakters, welche den Bischof von Chiapa auszeichnete, war so grofs, dafs er in einem Alter von 78 Jahren (im Jahre 1552) zuerst seine berühmte Abhandlung: *Quaestio de imperatoria vel regia potestate* (*Ueber den Fürsten als Unterthanen des Gesetzes*) bekannt machte, eine politische Schrift, deren Abdruck in mehreren Hauptstädten des neunzehnten Jahrhunderts schwerlich gestattet sein würde. (*Oeuvres de Las Casas*, Tom. II, p. 75—113.) Die Gestattung einer gewissen Prefsfreiheit von Seiten der spanischen Regierung für die ersten Würdenträger der Kirche ist höchst bemerkenswerth; sie ist besonders auffallend, wenn man sich erinnert, dafs fast zu derselben Zeit, wo Las Casas bewies, „dafs der Katholische König, um seine Seele zu retten, Peru dem Neffen des Inka Guaynacapac zurückgeben müsse", und „dafs die von dem jüdischen Volke ausgeübten und im fünften Buche Mosis aufgezeichneten Grausamkeiten keinesweges als Entschuldigung für die beabsichtigte Ausrottung der Urbewohner von Amerika gelten könne" (a. a. O. Tom. I, p. 339—341. Tom. II, p. 322 und 245), ein anderer Bischof — der von Orihuela — in einem dem Pabste Clemens VIII. gewidmeten Werke das Recht vertheidigte „aus eigener Machtvollkommenheit seinen Bruder oder Sohn zu tödten, wenn sie ketzerischen Gesinnungen anhingen".

Weiſsen bevölkerten Theiles von Amerika — Vorhersagungen, welche aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts herrühren — sind vollständig in unseren Tagen in Erfüllung gegangen *).

*) Man vergleiche die *Historia del Mondo Nuovo* (*Vinet.*, 1565), lib. II, c. 1 und 17, p. 65 und 109. „Die afrikanischen Neger werden sich in kurzer Zeit zu Herren der Insel St. Domingo aufwerfen. — Ich glaube, daſs jede Nation, welche das Unglück hat, Fremden unterworfen zu werden, sich früher oder später erheben werde: und ein gleicher Fall wird bei den Indianern Statt finden". Auch der Cardinal Ximenes sagte den Aufstand der Neger vorher, „als einer unternehmenden und äuſserst fruchtbaren Rasse". (*Marsolier*, *Histoire du Cardinal*, 1694, Buch VI.) Schwarze wurden auf St. Domingo fünf Jahre vor dem Tode des Christoph Columbus eingeführt, aber nur in sehr geringer Anzahl und ohne seine Theilnahme. Diese einzige, geschichtlich hinlänglich beglaubigte Thatsache widerlegt die so oft aufgestellte Behauptung, daſs der unselige Gedanke, bei der Bearbeitung der Gruben Neger an die Stelle der Eingeborenen auf den Antillen zu setzen, von Las Casas ausgegangen sei. Der Hof von Madrid wachte mit einer miſstrauischen Vorsicht über die Eigenschaften derjenigen Individuen, welchen der Zutritt auf Haïti gestattet werden sollte. Ausgeschlossen wurden von ihr die Mauren, die Juden, die Neubekehrten, die nicht-spanischen Mönche, und „die Söhne und Enkel verbrannter Leute (*quemados*)", d. h. derjenigen, welche auf dem Scheiterhaufen der Inquisition ihr Leben eingebüſst hatten (*Navarrete*, Tom. II, *Document.* CLXXV, c. 361); aber die Einfuhr „von Negern, welche in der Wohnung christlicher Herren geboren waren (*nacidos en poder de christianos*)", war durch die dem Nicolaus von Ovando im Jahre 1500 ertheilte Instruction gestattet. (*Herrera*, *Dec.* I, lib. IV, cap. 12.) Die Anzahl dieser schwarzen Sklaven scheint bis zum Jahre 1503 beträchtlich zugenommen zu haben: denn in diesem Jahre sehen wir schon denselben Ovando bei dem Hofe vorstellen (*Dec.* I, lib. V, cap. 12), „daſs er keine Schwarzen mehr nach der Insel Española senden möge, weil sie häufig davon liefen und dann den sittlichen Charakter der Eingeborenen verdürben". Das Todesjahr des Christoph Columbus zeichnete sich durch die den Negern ertheilte Erlaubniſs aus, sich auf den Antillen zu verheirathen: aber verboten ward es, irgend einen Neger aufzunehmen, welcher aus der Levante eingeführt oder in dem Hause eines Mauren aufgezogen worden war. (*Dec.* I, lib. VI, cap. 20.) Im Jahre 1510 (eben demselben Jahre, in welchem Las Casas seine erste Messe in der *ciudad de la Vega* hielt, ohne bis dahin in irgend einer politischen Verbindung mit der Regie-

Ich habe in dem Vorhergehenden einen Gegenstand zur Sprache gebracht, welcher seither noch nicht mit der-

rung gestanden zu haben) befahl der König Ferdinand der *Casa de Contratacion* von Sevilla, einem neueingerichteten Hause, „50 Sklaven zum Behufe des Bergbaues nach Haïti überschiffen zu lassen, da die Eingeborenen schwach wären an Geist und an Körper". (*Dec.* I, lib. VIII, cap. 9.) Man könnte glauben, dafs diese Sendung aus Kreolennegern bestanden habe, welche, wie man damals zu sagen pflegte, unter der Gewalt der Christen geboren waren; aber der königliche Erlafs vom Jahre 1511 (*Dec.* I, lib. IX, cap. 5) spricht schon auf das Entschiedenste die Idee eines wahrhaften *Sklavenhandels* aus. „Man rühmt sich des glücklichen Zustandes der Kolonie und der abnehmenden Heftigkeit der Orkane, als Ergebnifs der Vervielfältigung unserer Kirchen und der Ausstellung des Heiligen Leibes. Man willfahrt den Wünschen der Dominikaner, welche die Masse von Arbeiten in Bezug auf die Eingeborenen zu vermindern beabsichtigen; und der Hof befiehlt, dafs man nach den Inseln eine bedeutende Anzahl Neger von den Küsten Guinea's übersetzen solle, weil Ein Neger mehr arbeite als vier Indianer". Bis zu diesem Zeitpunkte kommt der Name des Las Casas in den oft in das Kleinliche gehenden Berichten über die Verwaltung von Haïti, welche uns die Geschichtschreiber aufbewahrt haben, nicht vor: der ausdrückliche Vorschlag des Las Casas, „dafs den Kolonisten die Erlaubnifs ertheilt werden möge, Neger einzuführen, um das Schicksal der Eingeborenen zu erleichtern, *que a los Castillanos que vivian en las Indias se diese saca de negros para que fuesen los Indios mas aliviados en las minas*", datirt sich erst aus dem Jahre 1517. (*Dec.* II, lib. II, cap. 20.) Dieser Vorschlag, welcher durch das grofse Ansehen unterstützt wurde, dessen Las Casas damals bei dem Grofskanzler und der gesammten mächtigen Partei der Flamänder genofs, ist von dem unglücklichsten Einflusse in Bezug auf die Ausdehnung des Sklavenhandels gewesen: erst damals wurde eine Bewilligung zur Einfuhr von 4000 Negern von den Flamändern an genuesische Handelsleute für 25000 Dukaten verkauft. Hierdurch war der Anfang gemacht zu jenen abscheulichen *asientos*, welche der Hof späterhin den Häusern Peralta, Reynel und Rodriguez von Elvas bewilligt hat. (*Relation historique*, Tom. III, p. 403.) Ein dem Vorschlage des Las Casas vollkommen ähnlicher wurde in demselben Jahre (*Dec.* II, lib. II, cap. 22) von den Mönchen des Hieronymitenordens gemacht: in dem einen sowohl als in dem andern war auch die Rede davon, europäische Ackerbauer von weifser Rasse (*labradores*) für die Meiereien zu übersiedeln. Mit Unrecht hat der *Abbé Grégoire*, bei seinen Streitigkeiten mit *Funes*, *Meer* und *Llorente* über den Ursprung des Sklavenhandels, den Verdacht ausgesprochen, dafs der

jenigen Unabhängigkeit des Geistes behandelt worden war, die für sämmtliche wichtigen Interessen der gesammten Menschheit ein unumgängliches Erfordernifs ist. Es ist hier nicht die Rede davon, Männer, die eines verdienten Ruhmes sich erfreuen, mit Bitterkeit anzuklagen oder sie durch furchtsame Umschweife zu vertheidigen, sondern

Historiograph Herrera den Las Casas fälschlich angeschuldigt habe. Das *Memorial*, welches der letztere dem Grofskanzler überreichte, hat Muñoz, der es abgeschrieben und mitgetheilt hat, in seinen Händen gehabt. In dem dritten Artikel desselben findet sich der Vorschlag, „dafs jeder Kolonist (*cada vecino*) zwei Neger und eine Negerin frei (*francamente*) einführen könne". (*Navarrete*, Tom. I, p. LXXXVIII.) Las Casas hat nicht zuerst den Gedanken gehabt, Neger auf den Antillen einzuführen; diese Einfuhr fand schon seit wenigstens sechs oder sieben Jahren Statt: aber er hat unglücklicher Weise im Jahre 1517 dazu beigetragen, und zwar gemeinschaftlich mit den Mönchen vom Orden des Heil. Hieronymus, welche damals seine Feinde waren (*Dec.* II, lib. II, cap. 15), dem Sklavenhandel eine gröfsere Ausdehnung zu geben, ihn durch seinen Einflufs zu beleben, und die Gewinnsucht durch die Form des *asiento* rege zu machen. Ich habe diese Untersuchung mit der allergröfsten Unparteilichkeit angestellt, wozu auch die Wichtigkeit der Frage dringend aufforderte, da die Zahl der Neger in beiden Hälften von Amerika schon *sieben* Millionen beträgt. Im Alterthume betrieben die Afrikaner, oder vielmehr die semitischen Stämme, welche sich an den Nordküsten von Afrika niedergelassen hatten, den Handel mit *weifsen* Sklaven aus Europa. Bevor die Europäer den Handel mit Negersklaven aus Afrika begannen, wurden Guanchen von den Kanarischen Inseln ausgeführt, und in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts als Sklaven auf den Märkten von Sevilla und Lissabon feilgeboten. Man glaubt ziemlich allgemein, dafs die ersten schwarzen Sklaven mit Wollhaaren zu Lissabon im Jahre 1442 ausgeboten worden sind. (*Barros*, *Dec.* I, lib. I, cap. 6; dies waren Neger aus Senegambien, welche die Mauren geschickt hatten, um dafür Sklaven von ihrem Volke zurückzukaufen. S. *Ritter*, *Afrika*, 1822, S. 411.) Aber Ortiz de Zuñiga hat nachgewiesen, dafs schon unter der Regierung des Königs Heinrich III. von Kastilien, mithin vor dem Jahre 1406, schwarze Sklaven nach Sevilla gebracht worden sind. (*Anales eccles. de Sevilla*, lib. XII, nr. 10.) Die Katalonier und die Normannen haben die Westküsten von Afrika bis zum Wendekreise des Krebses wenigstens 45 Jahre vor dem Zeitpunkte besucht, wo der Infant Dom Heinrich der Seefahrer die Reihe seiner Entdeckungen jenseits des Cap Non begann.

vielmehr darum, diejenigen Umstände in ein besseres Licht zu stellen, unter deren Einflusse die Sklaverei in Amerika eingeführt worden ist, und welche, unter verschiedenartigen Benennungen, dazu beigetragen haben, dieselbe eine geraume Zeit hindurch aufrecht zu erhalten: Umstände, welche vom Mittelalter an bis auf unsere Zeiten überall hervorgetreten sind, und durchgängig, der Grad intellectueller Bildung der angeblich Kultur verbreitenden Eroberer [*des prétendus conquérans civilisateurs*] möge gewesen sein, welcher er wolle, ein gleich unheilvolles Ergebniſs geliefert haben. Diese Uebereinstimmung findet man nicht allein deutlich ausgesprochen in den abgeschlossenen und zur Beurtheilung vorliegenden thatsächlichen Ereignissen, in den Handlungen der Barbarei oder langwierigen Unterdrückung: auch in den Gründen tritt sie klar hervor, welche man zur Vertheidigung dieser Handlungen vorgebracht hat; in dem Hasse, mit dem man diejenigen verfolgt, welche dieselben aufdecken; in jenem Zögern, seine eigene Ansicht offen auszusprechen, jenen Zweifeln, die man über die Schwierigkeiten einer geeigneten Wahl zwischen dem, was gerecht, und dem, was ungerecht ist, vorspiegelt, um seinen Geschmack für Sklaverei und Maſsregeln der Härte besser zu bemänteln. Man höre noch einmal die Worte des Freundes von Christoph Columbus, des Peter Martyr von Anghiera *), aus einem Briefe an den Erzbischof von Calabrien vom Jahre 1525: „Was die Freiheit der Indianer anbetrifft, so ist man noch zu keiner völligen Uebereinstimmung gelangt. Das Naturrecht und die Religion (*iura naturalia pontificiaque*) verlangen, daſs das gesammte Menschengeschlecht frei sei. Das Herrscherrecht (die Politik) ist nicht derselben Meinung. Selbst der Gebrauch ist dawider, und eine lange Erfahrung lehrt, daſs das Sklaventhum für diejenigen unumgänglich noth-

*) *Opus Epist.*, nr. 806, p. 480.

wendig ist, welche, ihrer Lehrer oder Vormünder beraubt, zum Götzendienste und ihren alten Irrthümern zurückkehren würden". Diese denkwürdigen Worte rechtfertigen Las Casas, wenn er, nach einem äufserst strengen Tadel des von Christoph Columbus befolgten Verfahrens, ausruft: „Was konnte man von einem alten Seemanne erwarten, von einem Manne des Krieges, in einer Zeit, wo die weisesten und achtungswürdigsten Geistlichen entweder unentschieden waren, oder die Sklaverei billigten!"

Columbus fühlte es selbst sehr wohl, dafs ihn, bei Ausübung einer unumschränkten Macht, immitten des heftigsten Parteienkampfes, die Thatkraft seines Charakters und seine politische Stellung bisweilen zu Thaten der Heftigkeit und der Strenge hinrissen, die er sich in Europa und unter einer friedfertigen Verwaltung nicht erlaubt haben würde. Gomara*) nennt ihn in seiner ausdrucksvollen und natürlichen Redeweise „einen Mann von schönem Wuchse, kräftigem Körperbau, länglichem Gesichte, frischer und röthlicher Gesichtsfarbe (der Sohn des Columbus sagt *de color incendido*), voll von Sommersprossen, *zum Zorne geneigt*, hart in Ertragung von Mühen und Beschwerlichkeiten". Columbus schildert sich

*) „*Era* (*el almirante*) *ombre de buena estatura y membrudo, cariluengo, vermejo, pecoso y enojadiço y crudo y que sufria mucho los trabajos*". (*Gomara*, fol. 15, *b.*) „In seiner Jugend, sagt Ferdinand Columbus (cap. 3.), hatte mein Vater blonde Haare (*el cabello blondo*); aber schon in einem Alter von dreifsig Jahren waren sie völlig weifs geworden. Benzoni, welcher dreizehn Jahre nach dem Tode des Admirals geboren wurde, schildert ihn folgendermafsen: „*ingenio excelso, laeto et ingenuo vultu. Acres illi et vigentes oculi, subflava caesaries, os paulo patentius, in primis iustitiae studiosus erat, iracundiae tamen pronus, si quando commoveretur*". (*Histor. Ind. occident.*, 1586, lib. I, cap. 14.) Ueber die Unsicherheit der unter einander unähnlichen Gemälde des Admirals, welche sich zu Cuccaro, in der Sammlung des Herzogs von Berwick, zu Madrid, u. s. w. finden, vergl. *Cancellieri*, *Notizie di Cristoval Colombo*, 1809, p. 180. *Codice Colombo-Americano*, p. LXXV.

selbst in einem Briefe an den *Comendador* Nicolaus von Ovando, von dem uns Las Casas ein Bruchstück aufbewahrt hat *), als „rauh und herbe und unliebenswürdig in seinen Aeufserungen". In dem traurigen und gefahrvollen Augenblick, wo er, mit Ketten beladen, sich wegen der Bestrafung des Moxica, Pedro Requelme, Hernando de Guevara und anderer Rebellen verantworten sollte, spricht er sich in einer in den Archiven des Herzogs von Veragua aufgefundenen Schrift auf nachstehende edle Weise aus **): „Ich mufs gerichtet werden, als ein

*) Brief vom Monat März 1504. *Navarrete*, Tom. II, *Documentos*, XX, p. 437.

**) *Yo he perdido (en estos trabajos) mi juventud, y la parte que me pertenece de estas cosas y la honra dello; mas non fuera de Castilla adonde se juzgaran mis fechos y seré juzgado como a capitan que fue á conquistar de España fasta las Indias y non a gobernar cibdad ni villa ni pueblo, puesto in regimiento, salvo a poner só el señorio de Su Alteza gente salvage, bellicosa* (?) *y que viven por sierras y montes*". Dieses Bruchstück rührt aus dem Schlusse des Jahres 1500 her. (*Navarrete*, Tom. II, *Documentos*, CXXXVII, p. 255.) Auch in dem oft erwähnten Briefe an die Amme des Infanten Don Juan, Doña Juana de la Torre, welcher gleichfalls gegen Ende des Jahres 1500 geschrieben ist, findet sich derselbe Gedanke auf eine etwas pathetische, aber, der Construction der Sätze nach, weniger zusammenhängende und folgerichtige Weise ausgesprochen: „*Allí me juzgan como gobernador que fue a Cecilia* (Sicilien) *ó ciudad o villa puesta en regimiento y adonde las leyes se pueden guardar por entero, sin temor de que se pierda todo y rescibo grande agravio. Yo debo ser juzgado como capitan que fue de España á conquistar fasta las Indias á gente belicosa y mucha y de costumbres y seta á nos muy contraria: los cuales viven por sierras y montes sin pueblo asentado ni nosotros, y adonde por voluntad divina he puesto só el señorio del rey y de la reyna, nuestros señores, otro mundo; y por donde la España, que era dicha pobre, es la mas rica. Yo debo ser juzgado como capitan que de tanto tiempo fasta hoy trae las armas á cuestas sin las dejar una hora y de caballeros de conquistas y del uso, y no de letras, salvo si fuesen de Griegos y de Romanos, ó de otros modernos de que hay tantos y tan nobles en España, ca de otra guisa recibo grande agravio porque en las Indias no hay pueblo ni asiento*".

Hauptmann, welcher aus Spanien gekommen ist, um die nach Indien zu belegenen Länder zu erobern, und nicht als ein Mann, welcher eine grofse oder kleine, einer regelmäfsigen Regierungsform unterworfene Stadt verwaltete: denn mein Auftrag war, der Botmäfsigkeit Sr. Hoheit wilde, kriegerische, in Gebirgen und Wäldern lebende Völkerschaften zu unterwerfen". Diese hohe und feste Sprache erinnert an die Vertheidigung von Warren Hastings, welcher viel abscheulicherer Grausamkeiten und Machtüberschreitungen angeklagt war, als Columbus, und sich bei seiner Vertheidigung rühmte, die britische Herrschaft in Indien unter den schwierigsten Verhältnissen erweitert zu haben. Auch hier berief man sich auf „jene Gewalt der Umstände, jene Nothwendigkeit einer vorsichtigen Politik", um den Admiral wegen des treulosen Complotts zu entschuldigen, dem zufolge Caonabo *), der reiche und mächtige Kazike der Provinz Cibao, in die Hände der Spanier fiel. Die dem Hauptmann Mosen Pedro Margarit ertheilte Instruction, um den Kaziken in die Falle zu locken, ist überaus merkwürdig, und zeigt, wie Washington Irving sehr richtig bemerkt hat, eben keinen ritterlichen Charakter. Nachdem dem Margarit empfohlen worden ist, „den Indianern, welche Gold untergeschlagen haben, Nase und Ohren abzuschnei-

(*Navarrete*, Tom. I, p. 273.) Man wird vielleicht sagen, dafs das in den Archiven des Herzogs von Veraguas gefundene Bruchstück entweder der Entwurf des Briefes an die Amme des Infanten gewesen sei, oder der Anfang eines Briefes, welcher zu einem gleichen Zwecke, nehmlich zu seiner Rechtfertigung, von dem Admiral geschrieben worden. Wir haben schon oben, bei Vergleichung der an den Kronschatzmeister Don Rafael Sanchez und an den *Escribano de racion* Don Luis de Santangel gerichteten, im Jahre 1493 geschriebenen Briefe, gesehen, dafs Columbus die Gewohnheit hatte, verschiedenen unter seinen Gönnern und Beschützern Briefe gleichen Inhalts, in denen er sich fast derselben Ausdrücke bedient hatte, zu gleicher Zeit zu übersenden.

*) Der Admiral nennt ihn *Cahonaboa;* Peter Martyr von Anghiera *Caunaboa.* (*Ocean.*, *Dec.* I, lib. IV, p. 48.)

den, ***weil der Verlust dieser Glieder sich am schwersten verbergen lasse***", befiehlt Columbus, einige verschlagene Personen mit Geschenken an Caonabo zu senden, „ihm sagen zu lassen, wie sehr man wünsche, mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen (*que se tiene mucha gana de su amistad*); ihn mit schönen Worten zu kirren, um ihm jeglichen Ueberrest von Mifstrauen zu benehmen; und ihm, wenn er einmal ergriffen worden sei, ein Hemde und einen Gürtel anzulegen, um sich besser seiner Person zu versichern, da ein nackter Mensch zu leicht entwische" *). Zu allen Zeiten haben die einzelnen Völker des lateinischen Europa die Gewohnheit gehabt, sich gegenseitig zu verleumden: die Spanier gefielen sich darin, den Columbus „genuesischer Schlauheit" anzuklagen, indem er alle Dinge zu seinem Vortheil zu benutzen verstände, selbst die Erscheinung einer Mondfinsternifs **): sie vergafsen dagegen den ver-

*) *Instruccion del* 9 *de abril* 1494. (*Navarrete*, Tom. II, *Doc.* LXXII, p. 12.)

**) Es ist die Finsternifs vom 29. Februar 1504 gemeint, welche Columbus drei Tage zuvor den Indianern vorhergesagt hatte, um sie in Schrecken zu setzen, und zu zwingen, neue Nahrungsmittel herbeizuschaffen. Ich finde den Hergang dieser Finsternifs und die daraus hergeleitete Länge des *Puerto de Sta Gloria* auf dem Küstenstriche der Insel Janahica (Jamaica) aufgezeichnet in dem Buche der *Profecias* des Columbus, Bl. LXXVI. Auch in dem mehrfach erwähnten Testamente des Diego Mendez ist davon die Rede: die Finsternifs wird dort als beinahe total angegeben. (*Navarrete*, Tom. I, p. 325. Tom. II, p. 272.) Columbus bemerkt, dafs er den Anfang der Finsternifs nicht habe beobachten können, weil derselbe vor dem Untergange der Sonne erfolgte (*porque el comienzo fue primero que el sol se pusiese, non lo pude notar*). Dieser Fall ist äufserst selten und eine Folge der Horizontalrefraktion. Nach Ferdinand Columbus (*Vida*, cap. 103) „schlofs sich der Admiral während der Finsternifs ein, wobei er vorgab, ein wenig mit seinem Gotte sprechen zu wollen (*queria hablar un poco con su Dios*), und benutzte namentlich zu seinem Vortheile die röthliche Farbe des verfinsterten Abschnittes (*inflamacion de la luna por ira del cielo*), eine Färbung, welche bekanntlicher Weise durch die Inflexion der Son-

schlagenen Charakter des Cortez, welcher, unmittelbar nach seiner Landung an dem Strande von Chalchicuecan im Jahre 1519, in einem aus Ricca Villa de Veracruz datirten Briefe seinem Herrscher schon die Versicherung gab, dafs der reiche und mächtige König Montezuma todt oder lebendig in seine Hände fallen werde *).

Wunderbar ist die Verwicklung in den Geschicken des Menschengeschlechtes: denn eben dieselben Grausamkeiten, welche in den Zeiten der Eroberung den Boden beider Hälften von Amerika mit Blut gedüngt haben, sind unter unseren Augen von Neuem begangen worden, in einer Zeit, von der wir annehmen, dafs sie durch einen unermefslichen Fortschritt zur Aufklärung, durch eine allgemeine Vermenschlichung in den Sitten

nenstrahlen in dem Schattenkegel vermöge des Einflusses der Erdatmosphäre verursacht wird und zwischen den Wendekreisen besonders häufig vorkommt. (*Relation historique*, Tom. III, p. 544.) Man braucht keinesweges anzunehmen, dafs die Vorhersagung der Finsternifs sich auf eine selbständige Berechnung des Columbus gründete; der Admiral hatte nehmlich ohne Zweifel astronomische Ephemeriden am Bord, und zwar höchstwahrscheinlicher Weise die des Regiomontanus, welche die Jahre 1475—1506 umfafsten, oder das *Calendarium ecclipsium pr. a.* 1483—1530, deren sich die Portugiesen und Spanier in jener Zeit fast allgemein zu bedienen pflegten. Diese Annahme erhält um so gröfsere Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dafs Columbus in die Bestimmung der Längen durch Beobachtung der Mondfinsternisse ein völliges Vertrauen setzte (er sagt in seinem Briefe an den Pabst Alexander VI.: *non pudo haber yerro porque hubo entonces eclipsis de la luna. Navarrete*, Tom. II, *Docum.* CXLV, p. 280), und er sich schon in dem Tagebuche seiner ersten Reise (s. die Bemerkungen am 13. Januar 1493) vornahm, „die Conjunction des Jupiter und Mercur und die Opposition des Jupiter zu beobachten", Erscheinungen, welche sonder Zweifel in den am Bord seines Schiffes befindlichen Ephemeriden angegeben waren. Der Freund des Columbus, Vespucci, sagt ausdrücklich in einem Briefe an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici (*Bandini*, p. 72), dafs er sich während der Jahre 1499 und 1500 „des von Giovanni de Monteregio für den Meridian von Ferrara berechneten Almanachs" bedient habe.

*) *Cartas de Hernando Cortez* (Ausgabe des Cardinal Lorenzana), p. 39.

charakterisirt werde. Und doch konnte wohl ein Mann, der kaum auf der Mitte seiner Lebensbahn steht, Zeuge sein von den Greueln der Schreckensherrschaft in Frankreich, der unmenschlichen Unternehmung gegen St. Domingo, den Rückwirkungen der Staatsumwälzungen und den Bürgerkriegen auf dem Festlande von Amerika und Europa, den Blutbädern auf Chios und Ipsara, den Gewaltthaten, welche ganz neuerdings in den südlichen Staaten der nordamerikanischen Union eine grausame Gesetzgebung über die Verhältnisse der Sklaven und der Hafs gegen diejenigen hervorgerufen hat, welche sie abändern wollten *). Die Leidenschaften sind jedesmal unter denselben Umständen und Verhältnissen mit unwiderstehlicher Gewalt hervorgebrochen, im neunzehnten wie im sechzehnten Jahrhundert. Die Gewalt der Ereignisse mufste der Gewalt des sittlichen Einflusses weichen. In beiden Zeitpunkten wurden die öffentlichen Leiden bereut und beklagt; aber in unseren Tagen sind die Ereignisse traurigen Angedenkens, an die ich erinnert habe, weit einstimmiger bedauert und dies Bedauern weit lauter und öffentlicher ausgesprochen worden. Die Philosophie erhob sich, wiewohl ohne den Sieg davonzutragen, zu Gunsten der Menschlichkeit, und die Gewalt der Leidenschaften mufste sich jenes alten Freimuths entkleiden, welcher die Scheu vor der Gewaltthat ausschliefst und den reifsend schnellen Verlauf der Eroberung der Neuen Welt bezeichnet. Die Richtung der neueren Zeit besteht darin, „die Freiheit auf dem Wege der Gesetze zu erlangen“, die Ordnung durch Vervollkommnung der gesellschaftlichen Institutionen. Dies ist gleichsam ein neuer und segensreicher Grundbestandtheil der bürgerlichen Ordnung, ein Grundbestandtheil, dessen wirksamer Einflufs nur langsam wahrgenommen werden kann, der aber die Wiederkehr jener blutigen Bewegungen seltener machen und wenigstens theilweise verhindern wird.

Wenn

*) *Relation historique*, Tom. III, p. 457 und 13.

Wenn die Entdeckung von Amerika, indem sie dem Nationalcharakter einen neuen Grad von Festigkeit verlieh, uns in gewisser Beziehung das bewegte Leben und die wilde Unabhängigkeit des Mittelalters in das Gedächtnifs zurückruft; wenn es wahr ist, dafs sie jenen mit reifsender Schnelligkeit vollzogenen abenteuerlichen Unternehmungen, durch welche der Untergang zweier mächtigen Herrscherreiche herbeigeführt worden ist und dem Völkerhandel unermefsliche Länderstrecken eröffnet wurden, einen Anstrich von Grofsartigkeit verliehen hat: so bietet sie dennoch in dem Gemälde der Sitten nur eine schwache Analogie mit der Epoche des Ritterthums in dem christlichen Europa dar. Nicht der Aufschwung des Muthes und der Sinn für gefahrvolle Abenteuer waren es allein, welche die Zeiten des Ritterthums bezeichneten: sondern auch die Uneigennützigkeit, die Beschüzzung des Schwachen, die biedere Rechtlichkeit in Erfüllung eines Gelübdes oder gegebenen Versprechens, die Begeisterung des Glaubens, die Macht oder Obergewalt des Gefühls und des intellektuellen Interesse über die materiellen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft. Dies waren die hervorstechenden Züge des Ritterthums in dem thatenreichen Kampfe der Gothen mit den Arabern in Spanien: dies waren sie während der christlichen Kreuzzüge nach dem Osten. Die ritterlichen Sitten — wir müssen es bei allem Lobe gleichfalls gestehen — wenn sie auch zur Erhebung des Gemüths und zur Entwickelung des dichterischen Gefühls wesentlich beitrugen, schlossen jedoch auch nicht jene Thaten der Wildheit aus, welche die Hitze feindseliger Leidenschaften in einzelnen Augenblicken hervorruft. Die Institution des Ritterthums reinigte zwar und läuterte die Sitten in den höheren Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft: aber sie blieb den Gesetzen des Vaterlandes fremd; sie hatte keinen oder nur einen sehr mittelbaren Einflufs auf die Verbesserung des Schicksals der unteren und zahlreichsten Klassen des

Volkes. Eine Frucht der durch die Feudalverhältnisse veranlafsten Anarchie in Jahrhunderten der Unterdrükkung und der Raubsucht, überlebte sie jene Verhältnisse nicht, die ihren Ursprung hervorgerufen und bedingt hatten. Die wirkliche Eroberung des den Mauren unterworfenen Theiles von Spanien war schon mit der Schlacht bei *Las Navas de Tolosa* im Jahre 1212 beendigt. Nur das kleine Königreich Granada blieb noch in den Händen der Muselmänner. Eine neue Ordnung der Dinge begann von jenem Augenblicke an in dem den beiden Kronen von Arragonien und Kastilien unterworfenen Theile von Spanien. Die kriegerischen Thaten, welche am Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts die Zerstörung des letzten Zufluchtsortes der Mauren auf der Halbinsel herbeiführten und berühmt gemacht haben, erinnerten ohne Zweifel an die alten Wunder des Ritterthums, indem sich abermals jene persönliche Tapferkeit kund gab, jener Edelmuth im Kampfe, aber auch jener Mangel eines allgemeineren Menschengefühls, das auch die Völker verschiedenen Glaubens und Stammes umfafst; allein die Belagerung von Granada und die Eroberung (*conquista*) von Amerika stehen um drittehalb Jahrhunderte von jenem gesellschaftlichen Zustande entfernt, der ein System des Ritterthums erzeugt hatte, welches beinahe das gesammte christliche Europa umfafste und durch den Aufschwung individueller Thatkraft die Schwäche der höchsten Autorität ergänzte. Die Tugenden, von denen diese Thatkraft des Charakters ihren herrlichsten Glanz entlehnte, gehören ohne Zweifel allen Jahrhunderten gemeinschaftlich an, und können in der Geschichte unter der Benennung »ritterlicher Tugenden« verherrlicht werden; aber das Jahrhundert des Ritterthums selbst, so wie sein Abglanz, die Blüthe der romantischen Poësie, enden mit der Regierung Ferdinand's III. von Kastilien und der Hohenstaufen in Deutschland. Der Wachsthum der monarchischen Gewalt, die Ausdehnung des Handels

in dem Becken des Mittelmeers und mit den Küsten von Flandern, das allgemein gefühlte Bedürfnifs einer durch Gesetze gegründeten Ordnung verminderten die Wichtigkeit des individuellen Daseins und die regellosen Bemühungen einer einzelnen Klasse, deren Streben auf Ausübung einer unabhängigen Gewalt gerichtet war. Das Ritterthum mufste aufhören, sobald sich die Nation zu einem Körper vereinigt hatte, und man zur Abstellung von Mifsbräuchen, so wie zur Vertheidigung der Schwachen und Unterdrückten, nur den Schutz der Regierung in Anspruch nahm.

Namentlich unter der Herrschaft Ferdinand's des Katholischen und der Isabelle befestigte sich das System der Einheit, politischer Verschmelzung und unumschränkter Gewalt, und die neueren Schriftsteller, welche in dem blutigen Drama der Eroberung von Amerika die Wirkungen eines von dem Ritterthume des Mittelalters gegebenen Anstofses, die Folgen einer ununterbrochenen Bewegung sehen wollten, vergafsen die Veränderungen, welche in den gesellschaftlichen Einrichtungen eines Landes Statt gefunden hatten, das in die Reihe der Handeltreibenden und gewerbfleifsigen Völker eingetreten war; sie verwechselten den Zustand der pyrenäischen Halbinsel in den Zeiten der Belagerung von Granada mit dem in der Epoche der Kämpfe von Alarcos und Tolosa. Die *Caballeros de la Conquista*, unmenschlich bei völliger Leidenschaftslosigkeit, liefsen die Unregelmäfsigkeiten und Verirrungen des Ritterthums in Laster ausarten und erinnerten daher, mit wenigen Ausnahmen, bei den Kämpfen, in die sie sich gegenseitig einliefsen, und den Kriegen, die sie gemeinschaftlich gegen die eingeborenen Fürsten führten, vielmehr an jene *Condottieri*, Kapitäne der ätolischen Miliz, welche seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts das unglückliche Italien verwüsteten. Uebrigens war der Durst nach Gold, von dem man so häufig gesprochen hat, minder unheilvoll für die indianische Be-

völkerung durch die Handlungen augenblicklicher Gewaltthätigkeit, welche er hervorrief, als jene allmäligen und dauernd fortgesetzten Bedrückungen, welche anfänglich durch den Bergbau und späterhin *), zwischen den Jahren 1513 und 1515, durch den Anbau des Zuckerrohres veranlafst wurden. Der Geschmack an Handelsunternehmungen, welchen die Kastilianer zunächst durch ihre Berührung mit den Arabern, dann später durch ihre häufigen Verbindungen mit den Häfen Italiens angenommen hatten, machte auf den Antillen die neuen Ankömmlinge um so mehr zu tyrannischen Unterdrückern, als der gänzliche Mangel an technischen Kenntnissen und die völlige Unbekanntschaft mit den Grundsätzen einer gesunden Kolonialverwaltung zu unnützem Aufwande von Zeit und physischen Kräften bei den den Indianern auferlegten Arbeiten führte. Diejenigen unter den spani-

*) Nicht im Jahre 1506, wie gemeiniglich angegeben zu werden pflegt. Oviedo sah die ersten Zuckerrohrstauden auf St. Domingo pflanzen, wie er ausdrücklich sagt. *Histor. natural de las Indias*, IV, 8. Aber Oviedo kam erst im Jahre 1513 nach St. Domingo als *veedor de las fundiciones de oro;* er verweilte daselbst nur zwei Jahre. Seine übrigen Reisen waren: im Jahre 1519 nach Darien; 1526 nach Carthagena in Indien; 1535 nach der *fortaleza de Santo Domingo*. Da es in diesem letzteren Jahre schon dreifsig Zuckersiedereien auf der Insel gab, in denen man sich zur Auspressung des Saftes (*guarapo*) der Cylinder bediente, welche von Gonzalo de Veloso eingeführt worden waren und die sowohl durch Pferde als durch hydraulische Räder (*trapiches de agua*) in Bewegung gesetzt wurden, so kann in Bezug auf die Epoche der Einführung des Zuckerrohres durch Pedro de Atienza nur von den Jahren 1513 — 1515 die Rede sein. Es ist merkwürdig genug, dafs die Geschichte uns mit so grofser Genauigkeit über die Umstände belehrt, unter denen eine Kultur begann, welche einen wesentlichen Einflufs sowohl auf die Barbarei des Sklavenhandels als auf das Gedeihen des europäischen Handels ausgeübt hat; denn der gesammte Archipel der Antillen hat, den Vertrieb des Schleichhandels ungerechnet, im Jahre 1826 mehr als 287 und im Jahre 1836 mehr als 380 Millionen Kilogramme Zucker ausgeführt [5,348,636 Ctr.; 7,081,818 Ctr.]. Man vergleiche meine *Relation historique*, Tom. III, p. 493 und das wichtige *Mémoire sur la consommation du sucre en Europe* von **Rodet**.

schen Geschichtschreibern, welche ein falsches Nationalgefühl zu Feinden des Christoph Columbus gemacht hat, und die ihn der Schlauheit und Hinterlistigkeit anklagen, sprechen gern von seinem Handelsgeize, als Beleg für seine italiänische Habsucht. Der Admiral zeigt, wie aus dem Briefwechsel mit seinem Sohne Don Diego hervorgeht, unstreitig eine thätige und fast kleinliche Sorgfalt für die Erhaltung seines Vermögens; aber dieser Briefwechsel umfafst auch nur die Jahre 1504 und 1505, in denen, nach dem Tode der Königin Isabella, die Regierung ihn seiner Jahrgelder von Haïti, der Rechte des *terzio, ochavo* und *diezmo* beraubt hatte, welche, wie er zu wiederholten Malen versichert, in dem *libro de sus privilegios* aufgeführt waren *). Er beklagt sich über die Vorschüsse, die er Personen, welche ihn auf seiner vierten und letzten Reise begleiteten, habe machen müssen; er gesteht, »dafs er nur von geliehenem Gelde lebe«, und er befiehlt seinem Sohne, dafs er, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zu dem Bischofe von Palencia **) und dem *señor Camerero Seiner Hoheit* nehme. Columbus war lebhaft beschäftigt mit dem Range seiner Familie und dem Glanze, welchen er ihr verschaffen wollte: er war gezwungen, einen grofsen Hausstand zu halten, in seiner dreifachen Eigenschaft als *Admiral von Kastilien*, als Vicekönig und als Generalstatthalter. Namentlich wies der erste dieser Titel dem Columbus den Genufs sämmtlicher Privilegien zu, mit denen der König Heinrich III. im Jahre 1405 seinen Onkel Don Alphonso Henriquez begnadigt hatte; Privilegien, welche ehrenvoller und einträglicher waren, als alle diejenigen, welche jemals ein Herrscher

*) Brief vom 21. December 1504 (*Navarrete*, Tom. I, p. 346) und Kabinetsbefehl vom 2. Junius 1497 (T. II. *Docum.* CXIV, p. 202).

**) Diego de Deza, welchen man nicht mit dem Feinde des Columbus und Cortez, Juan de Fonseca, Archidiaconus von Sevilla, verwechseln darf, welcher im Januar 1505 ebenfalls Bischof von Palencia wurde, nachdem Deza zum Erzbischof von Sevilla ernannt worden war.

irgend einem seiner Vasallen ertheilt hat. Im Schoofs einer Republik geboren, wo man in kurzer Zeit unermefsliche Reichthümer durch kühne Unternehmungen zur See nach der Levante sich anhäufen sah, und wo eben diese Vortheile die Grundlage der aristokratischen Gewalt im Staate wurden, war Columbus natürlicher Weise geneigt, die Reichthümer als ein Mittel, zu politischem Einflusse und Macht zu gelangen, zu betrachten und zu lieben. Wir haben oben gesehen, dafs er unerschöpflich war in Lobeserhebungen des Goldes, dem er, einer gewissen Ideenrichtung zufolge, welche mit dem Charakter sowohl des Zeitalters, in welchem er lebte, als mit der Individualität seines eigenen Geistes zusammenhing, selbst »theologische Tugenden« zuschrieb. In der Einsetzungsacte seines Familienmajorats (vom 22ten Februar 1498, drei Monate vor dem Antritte seiner dritten Reise) kommt er auf seinen Lieblingsplan zurück, nehmlich den der Eroberung des Heiligen Grabes, welche das nächste Ergebnifs der Eroberung der Antillen, d. h. nach seinem Ausdruck von Ophir und Cipango, sein soll. Er befiehlt seinem Sohne Don Diego sich seines Reichthumes zu bedienen, »um zu Haïti vier tüchtige Professoren der Theologie, deren Zahl mit der Zeit sich vermehren könne, anzustellen und zu unterhalten: um ein Hospital und eine Kirche unter Anrufung der Heil. Maria *de la Concepcion* daselbst erbauen zu lassen, mit einem Denkmal aus Marmor *) und einer Inschrift; endlich um in der Bank des Heil. Georg zu Genua **)

*) *Con un bulto de piedra marmol en el cual bulto estará un letrero en commemoracion del mayorazgo.* (*Navarrete*, Tom. II, *Docum.* CXXVI, p. 233 und 234).

**) Columbus sagt eigentlich, man solle „Bankaktien kaufen (*que haga comprar en su nombre é de sus herederos, unas compras a que dicen Logos que tiene el Oficio de San Jorge*), Aktien, welche sehr sicher wären und jetzt (1498) sechs Procent brächten". Diese Stelle verdient die Aufmerksamkeit derjenigen, welche sich mit der Geschichte

Kapitalien niederzulegen, deren Bestimmung wäre, entweder einen Zug nach dem Gelobten Lande zu unternehmen, wenn die spanische Regierung darauf verzichtete, oder dem Papste zu Hülfe zu kommen, wenn ein Schisma *) in der Kirche ihn mit dem Verluste seines Ranges oder seiner zeitlichen Güter bedrohte«. Aber vor Allem ist es ein grofser politischer Zweck, welcher den Admiral zu dem lebhaften Wunsche veranlafst, den Ertrag jenes Goldes zu mehren, mit welchem man (vermittelst der Todtenmessen in reichausgestatteten Kapellen) »die Seelen **) aus dem Fegefeuer ziehen kann«. Je mehr die Monarchen überzeugt waren, dafs Columbus die reichen Länder berührt habe, welche an den Goldchersonnes [*Chersonnesus aurea*] angränzten, desto gröfsere Hoffnung hatte er, dafs man ihm die Mittel zur weiteren Ausdehnung seiner Entdeckungen gewähren

der Staatshaushaltung zu den Zeiten der ersten Entdeckung von Amerika beschäftigen. Dem Columbus liegt der Kreuzzug nach dem Heiligen Lande, „auf welchen Ihre Hoheiten sämmtliche Einkünfte aus Neu-Indien verwenden müssen", so sehr am Herzen, dafs er seinem Sohne Don Diego oder dessen Erben anbefiehlt, die Unternehmung selbst in dem Falle zu beginnen, wenn die in der Bank angesammelten Kapitalien noch nicht sehr beträchtlich wären, „weil es höchst wahrscheinlich wäre, dafs eine Eroberung von Jerusalem, die von blofsen Privatleuten unternommen würde, sich bald der thätigen Mitwirkung der Regierung erfreute".

*) Man könnte hier fast von einer Voraussagung des Ereignisses sprechen, welches am 31. Oktober 1517 in Deutschland Statt fand. Columbus fügt mit besonderer Klugheit eine Beschränkung dem Befehle zur Hülfsleistung des Papstes „gegen die Tyrannei irgend einer Person, welche die Kirche zu berauben Anstalt machte", bei. Der Erbe solle nehmlich seines Hülfanerbietens überhoben sein, wenn der Papst ein Ketzer wäre, *lo que Dios no quiera*.

**) Ich spiele auf die mehrmals in dem Vorhergehenden angeführte Stelle des Briefes an die Königin an, welchen er auf seiner vierten Reise schrieb: *el oro es excelentisimo*........ und auf den Schlufsparagraphen seines Testamentes vom 19. Mai 1506. (*Navarrete*, Tom. I, p. 309; Tom. II, p. 314.)

würde. Ehrgeiz und Ruhmsucht veranlaſsten ihn zur Aufsuchung und Ergreifung aller Mittel, welche geeignet waren, auf die Einbildungskraft zu wirken und groſse Hoffnungen zu erregen. Der Pfarrer der *Villa de los Palacios*, Bernaldez, erzählt, daſs er im Jahre 1496 Christoph Columbus und den Bruder des Kaziken Caonaboa, welcher in der Taufe den Namen Don Diego empfangen, in seine Wohnung aufgenommen habe. Er fügt hinzu, daſs jedesmal, wenn Columbus durch eine groſse Stadt gekommen sei, er dem Indianer befohlen habe, die prachtvolle goldene Kette, welche er aus Haïti mitgebracht hatte und die nahe an sechshundert *Castellanos* wog, um seinen Hals zu legen *). »Um das Herz Ihrer Hoheiten zu erfreuen«, sagt Columbus in dem Briefe an die Amme des Infanten, »und damit sie einsehen möchten, von welcher Wichtigkeit meine Angelegenheit wäre, hatte ich Goldstücke von der Gröſse der Hühner- und Gänseeier **) bei Seite legen lassen, die ich selbst an

*) A. a. O., Tom. I, p. LXVIII. Das Gewicht betrug also zwölf Mark Gold: denn 50 *Castellanos* machen eine Mark, welche nach dem Edikte des Königs Don Alonzo XI. vom Jahre 1348 mit der deutschen oder köllnischen Mark (*marco de Colonna* statt *Colonia*) übereinstimmen sollte. Die Benennungen *medio excelente, enrique* und *castellano* (*entero*) waren gleichbedeutend.

**) Da in den neuesten Zeiten die Vergleichung des Goldreichthums in Choco, in Brasilien, in dem Süden der Vereinigten Staaten und an dem östlichen (asiatischen) Abhang des Uralgebirges, die öffentliche Aufmerksamkeit vielfältig auf sich gezogen hat, so will ich hier das Gewicht der gröſsten Gold*pepiten* angeben, welche bis jetzt gefunden worden sind. Die des goldhaltigen Erdreiches im Ural, welche in dem Kabinet des kaiserlichen Bergamtes zu St. Petersburg niedergelegt worden ist, wiegt 10,58 Kilogramme [21,61 Pf.]; die, nach der Angabe von Köhler in Freiberg, im Jahre 1821 zu Anson County in den Vereinigten Staaten aufgefundene, wiegt 21,7 Kilogr. [44,33 Pf.] Der Graf Cavarras hat ein Stück Gold vorgelegt (wie die vorhergehenden ohne *Gang*), welches 12,6 Kilogrammen wiegt und mehrere von 6 und 8 Kilogrammen Gewicht. [25,74; 12,26; 16,34 Pf.] Zu den Zeiten der *Conquista* war die berühmteste Gold*pepite* (*grana del oro*) diejenige, wel-

den Hof zu bringen gedachte, deren mich aber der *Comendador* Bobadilla beraubt hat«. Uebrigens beweisen

che man im Anfange des Jahres 1502 zu Haïti, in den Goldwäschen des Rio Hayna, die acht Lieues von der Stadt Santo Domingo entfernt waren und zweien Kolonisten, Francisco de Garay und Miguel Diaz, gehörten, gefunden hatte. Man verglich ihre Gröfse mit der „der Brode von Alcala (*hogazas*), die man zu Sevilla verkauft". Um ihr Volumen noch zu vergröfsern, verfehlte man nicht auszusprengen (*Herrera, Dec.* I, lib. V, cap. 1), dafs „die Bergleute auf dieses Goldkorn ein gebratenes Spanferkel legten, um, wie die Könige, von goldener Schüssel zu essen". Dieses Korn fiel auf den Grund des Meeres, nicht bei dem Cap Beata, wie Oviedo versichert (*Histor. natural.*, cap. 84), sondern wie Don Fernando Colon ausdrücklich angiebt (cap. 88) am 29. Junius 1502 in der Nähe des östlichen Vorgebirges der Insel Haïti, also bei dem Cap Engaño. Dies geschah während jenes berühmten Sturmes, den Christoph Columbus 48 Stunden voraus verkündigt hatte, „während der Himmel noch ganz klar und blau war", und in dem Bobadilla, Roldan und der Kazike Guarionex umkamen. Wir besitzen sechs Gewichtsbestimmungen jener berühmten Goldpepite. Oviedo giebt sie auf eine Arrobe und sieben Pfund an; Peter Martyr von Anghiera auf 3310 *Castellanos* (*auri globus maximi ponderis*, in den *Ocean*. Dec. I, lib. X, p. 117); Las Casas (*Obras nuevamente impresas en Barcelona*, 1646, p. 8) auf 3600 *Castellanos;* Don Fernando Colon (cap. 64) auf mehr als dreifsig Pfund; Herrera auf 3600 *pesos;* endlich Wytfliet auf 3310 Pfund. (*Descriptionis Ptolemaicae argumentum*, 1597, p. 25.) Die fünf ersteren Angaben stimmen fast vollkommen überein; indem die 32 kastilianischen Pfund des Oviedo 14,6 Kilogramme [29,83 Pf.], die 3310 *Castellanos* des Anghiera 15,1 Kilogramme [30,85 Pf.] betragen. Die *pesos* des Herrera sind identisch mit den *castellanos*. (*Quod nummum castellanum vocari diximus vulgo pesum appellant. Ocean.* Dec. II, ib. VII, pag. 183.) Wytfliet hat die *castellanos* des Anghiera für *kastilianische Pfunde* gehalten, und mithin das Gewicht des Goldkornes verhundertfacht. Und doch sagt Anghiera deutlich: *Unus auri globus repertus fuit trium millium trecentorum decem auri pondo. Globum eum mille amplius homines viderunt et attrectaverunt. Pondus autem hoc a me sic appellatum, non libram intelligi volo aequare, sed ducati aurei et trientis summam: vocant ipsi pesum; summamque ponderis Castellanum aureum appellant Hispani.* In der That hatte der *ducado* oder *doblo de la banda* zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts 365 bis 375 Maravedis, während der *peso* oder *castellano* deren 480 bis 485 hatte. (*Memorias de la Academ. histor.* Tom. VI, p. 513—525; 537.) Was

unmittelbare Thatsachen, denen man keine hinreichende Aufmerksamkeit geschenkt hat, dafs der Admiral, ob-

die Mark anbetrifft, so sagt Anghiera ebenfalls selbst (*Dec.* II, lib. IV, p. 154): *quam libram Hispanus marchum appellat, quinquaginta nummi aurei, castellani nuncupati, complent.* Diese Rechnung, deren sämmtliche Elemente von mir beigebracht worden sind, beweist, dafs die in das Meer gefallene Gold*pepite* ungefähr ein Drittel weniger wog als die in der Grafschaft Anson [in Nordcarolina] gefundene. Durch mühsame Untersuchungen, welche ich über den Handel mit edlen Metallen und die relativen Quantitäten Goldes und Silbers, welche seit der Entdeckung von Amerika zu Tage gefördert worden sind, angestellt habe, glaube ich hinreichend nachgewiesen zu haben, wie gering der Betrag an Metallreichthum gewesen sei, welcher während der Jahre 1492 bis 1500 in Europa eingeführt worden ist. Während dieses Zeitraumes erhob er sich in jährlichem Durchschnitt nur auf 2000 Mark Goldes. (*Essai politique*, Tom. III, p. 419—428 der zw. Ausgabe; *Jacob*, *On precious metals*, Tom. II, p. 46.) Da die Anhäufung an Einer Stelle Statt fand und die Einfuhr vor Entdeckung der Minen von Tasco in Mexico gänzlich aus Gold bestand, so veranlafste die Veränderung, welche das gegenseitige Verhältnifs der beiden edlen Metalle erfuhr, die Königin Isabella, in dem Edikte von Medina vom Jahr 1497, dasselbe durch Herabsetzung des Goldes auf 1:10,7 zurückzuführen, während es bis dahin 1:11,6 gewesen war. (*Memor. de la Acad. histor.* Tom. VI, p. 525.) Durch Anhäufung des Silbers stieg das Gold von Neuem im Preise seit den Jahren 1545 und 1558, den denkwürdigen Zeitpunkten der Entdeckung der Minen von Potosi und Zacatecas. Als Ferdinand der Katholische durch die Bulle Alexanders VI. vom 3. Mai 1493 die Hälfte einer Welt zum Geschenk erhalten hatte, schickte er diesem Papste Goldkörner als Erstlinge der Ausbeutungen in Haïti. Diese Erstlinge, die ohne Zweifel von bedeutendem Gewichte waren, wurden dazu verwendet, die *soffitta* der *Basilica di Santa Maria Maggiore* in Rom zu vergolden, wie aus nachstehender Inschrift erhellt: *Alexander VI. Pont. max. lacunar affabre sculptum caelavit auro quod primo Catholici Reges ex India receperant.* (*Cancellieri*, p. 193.) So grofs war damals die durch Gewerbthätigkeit hervorgerufene Bewegung in Spanien, dafs schon im Jahre 1495 der Bergmann Pablo Belviz (*Muñoz*, lib. V, §. 33.) Quecksilber nach Haïti schaffte, um das im Sande vertheilte Gold mit Hülfe der Amalgamirung herauszuziehen. Wenn angeblich die Amalgamationsmethode durch einen Bergmann von Pachuca, Bartholomé de Medina, im Jahre 1557 zu Mexico entdeckt worden sein soll, so gilt diese Angabe nur von der Anwendung des Quecksilbers auf Silbererze. Ueber die problematische weifsliche Masse

wohl auf die Vergröfserung seines Hauses bedacht, keine schmutzige Habgier besafs. In dem Zwischenraume zwischen seiner zweiten und dritten Fahrt, im Jahre 1497, als seine Gunst bei Hofe ihren Höhepunkt erreicht hatte, wollten ihm die Monarchen zu Haïti »ein Eigenthum von 50 Lieues Länge und 25 Lieues Breite ertheilen und den Titel eines Marquis oder Herzogs hinzufügen«. Er war edel genug, dies Geschenk zurückzuweisen, wobei er seine Weigerung der Annahme durch die Furcht zu rechtfertigen suchte, in zu hohem Grade die Eifersucht seiner Feinde zu erregen, und durch die Mühwaltung, welche ein so grofses Eigenthum verlangen würde, an der Sorge für den übrigen Theil der Insel verhindert zu werden *). In allen seinen Schriften macht er einen Unterschied zwischen *honor* und *hacienda* (Ehrenbezeigungen und Güter), den Titeln, welche ihm verliehen worden waren, und seinen Vermögensumständen. In einer Verhandlung zu Gunsten seines Sohnes Don Diego, im Jahre 1505, sagt er ganz unumwunden: »Ich halte an dem fest, was meinen Rang angeht; in Betreff des Uebrigen, wird Ew. Hoheit dasjenige, was Ihrem eigenen Vortheile angemessen scheinen dürfte, behalten oder mir wiedergeben **).

von 300 Pfunden Gewicht, welche in der Provinz Cibao in dem Hofe des Hauses eines Kaziken gefunden worden war, wo sie schon mehrere Geschlechtsfolgen hindurch gelegen hatte, und über die Frage, ob diese Masse Arsenikeisen, oder Electrum (eine Verbindung von Gold und Silber), oder Platina gewesen sei, vgl. *Petr. Martyr*, lib. IV, p. 49 und *Sprengel* in seinen deutschen Anmerkungen zu dem Werke von *Muñoz* lib. V, §. 37.

*) Washington Irving, dessen *Leben des Columbus* sich nicht allein durch den Glanz der Darstellung, sondern auch durch die Entdekkung einer grofsen Masse neuer und für die Geschichte hochwichtiger Thatsachen auszeichnet, hat diesen Zug der Mäfsigung in der Handschrift des *Las Casas* gefunden, *Hist. Ind.* lib. I, cap. 123. (*Irving*, Tom. II, p. 340.)

**) *Navarrete*, Tom. II, p. 255; *Las Casas*, lib. II, cap. 37.

Columbus hat nur während der fünf oder sechs ersten Jahre, welche auf die Entdeckung von Guanahani folgten, einiges Glück genossen. Sein Stern erbleichte seit dem Sommer 1498, anfänglich durch die schmerzliche mit einer Augenentzündung begleitete Abmattung, die ihn während der Aufnahme der Küsten von Paria ergriff: dann zufolge politischer Verfolgungen und der Ungerechtigkeiten der Regierung, welche er seit seiner Rückkehr von Haïti, gegen Ende August's des Jahres 1498, zu erdulden hatte. Es ist keinesweges wahrscheinlich, dafs das Klima des *Golfo Triste* und des Vorgebirges von Paria auf irgend eine Weise einen verderblichen Einflufs auf die Gesundheit des Columbus ausgeübt habe. Ich habe jene Küstenstrecken besucht und kann versichern, dafs die Veränderung in seiner Körperbeschaffenheit, über die sich der Admiral seit seiner dritten Reise beklagt, keinesweges einer Küstenfahrt beigemessen werden könne, während der man nur selten Abstecher nach holzreichen Gegenden machte, und auf der man einen nur mäfsigen Wärmegrad zu ertragen hatte *). Die Constituion des Columbus, schon geschwächt durch das bewegte und mühevolle Leben eines Seefahrers, welches er seit seiner frühesten Jugend geführt hatte, verminderte sich geraume Zeit vor seiner Landung auf Trinidad. Der Admiral wurde durch Windstillen in der Nähe der Inseln des Grünen Vorgebirges und namentlich im Süden derselben aufgehalten, nachdem er mehr als zwanzig Tage auf die Entfernung von den Kanarischen Inseln bis 30° ½ Länge zugebracht und, seinen systematischen Vorstellungen gemäfs **), einen Weg ein-

*) Nach Analogie der neuerdings in denselben Meeresstrichen angestellten Beobachtungen nicht über + 26° C.

**) *Navegué*, sagt Columbus, *por camino no acostumbrado, navegué al austro con proposito de llegar á la linea equinocial é de allí a seguir al poniente hasta que la isla Española me quedase al septentrion.* (*Navarrete*, Tom. I, p. 245.)

geschlagen hatte, welcher ihn bis auf 8° dem Aequator näherte. Bevor er auf den Inseln des Grünen Vorgebirges das Land betrat, wo ein Theil seiner Schiffsmannschaft krank wurde, hatte er einen heftigen Gichtanfall, auf welchen Fieber folgten *). Zu diesen Uebeln kam an den Küsten von Paria und in dem *Golfo Triste* eine Augenentzündung, welche durch fortgesetzte Nachtwachen vermehrt wurde. Columbus gelangte nach der Insel Beata in der Nähe von Haïti fast in einem Zustande völliger Blindheit, und der Arzt, der sich am Bord seines Admiralschiffes (*caravela capitana*) befand, *Maestre* Bernal, war nicht geeignet, ihm Vertrauen einzuflöfsen oder ihm Erleichterung zu gewähren. Er war sein Todfeind; ein rachsüchtiger Mensch, welcher, wie es in einem an seinen Sohn gerichteten Briefe heifst, »die Leute durch seine Arzneien tödtete, und hundertmal geviertheilt zu werden verdient hätte **)«. Zwei Jahre voller Unruhen und qualvoller Sorgen, die er von der Empörung des Roldan bis zur Dictatur des Bobadilla zu Haïti zubrachte, beschleunigten das allmälige Absterben seiner physischen Kräfte, und nichts beweist mehr, sowohl die wunderbare Lebenskräftigkeit, deren sich der Körper des Columbus von Jugend auf zu erfreuen gehabt hatte, als auch die Herrschaft, welche seine grofse Seele über einen abgematteten und ersterbenden Körper ausübte, als der Erfolg seiner vier-

*) *Vida del Almirante*, cap. 65. In dem Briefe an die Königin beklagt sich der Admiral mit Bitterkeit über seinen Aufenthalt auf den Inseln des Grünen Vorgebirges, „welche fälschlich", wie er sagt, „diesen Namen führen, da sie dermafsen trocken sind, dafs man daselbst keine Spur von Laub oder Rasen erblickt". Er schildert die unheilvollen Wirkungen der Windstille und „einer Gluth, welche das Schiff in Brand zu setzen drohte". Auf acht Tage völliger Windstille folgten sieben Tage Regen und dichter Nebel. Dies war der ***Strich der Windstillen***, *la region des calmes*, wie sie bei den französischen Seefahrern heifst.

**) Brief vom 29. December 1504 bei *Navarrete*, Tom. I, p. 290 und 348.

ten Fahrt, der weitesten und gefährlichsten unter allen. Seit seiner Rückkehr von San Lucar am 7ten November 1504 schleppte er sich mühsam durch ein trauriges Leben fort, tief ergriffen von dem unerwarteten Tode der Königin Isabella *), ohne Vertrauen auf die trügerischen Versprechungen des Königs, um die Erlaubniſs flehend **), auf dem Rücken eines Maulthiers (*en mula ensillada y enfrenada*) den Weg zurücklegen zu dürfen, da seine Schwäche ihm kein anderes Mittel, auf dem Lande zu reisen, gestattete. Derjenige, welcher Spanien

*) Wir besitzen glücklicher Weise den herrlichen Brief, in welchem Columbus von diesem Todesfalle zu seinem Sohne Don Diego spricht. Er beauftragt ihn auch, „nachzuforschen, ob die Königin in ihrem Testamente seiner auf irgend eine Weise gedacht habe". (*Navarrete*, Tom. I, p. 341. 346.)

**) Dies ist die *licencia de la mula*, welche Don Diego für seinen Vater erlangen sollte, damit er sich von Sevilla an den Hof begeben könnte, welcher damals zu Ciudad del Toro und späterhin zu Segovia sich aufhielt. Die Erlaubniſs wurde im Februar 1503 ertheilt, „aus Rücksicht auf Alter und Schwäche". Da die Race der Pferde wegen des häufigen Gebrauches, den man von den Maulthieren machte, sich in Spanien verminderte, so hatte der König Alphons XI. ein Edikt erlassen, welches den Gebrauch der Maulesel zum Reiten gänzlich untersagte. Späterhin erlitt dies Edikt einige Abänderungen. Man bestimmte die Anzahl von Maulthieren, welche den Bischöfen und Granden Spaniens zu halten gestattet war. Der König Ferdinand nahm die *licencia de la mula* allen Laien, als es sich im Jahre 1494 ergab, daſs es von Tage zu Tage schwieriger wurde, für den Dienst des Heeres fünf bis sechstausend Pferde zusammenzubringen. Der Gebrauch der Maulthiere, deren Gang viel sanfter ist, als der der Pferde, blieb nur den Infanten, der Geistlichkeit und den Frauen gestattet. (*Navarrete*, Tom. I, p. XCVI, 346, 349. Tom. II, p. 302, 304.) Der Zustand der Heerstraſsen in Spanien war damals von der Art, daſs Columbus seine Reise an den Hof erst im Monat Mai 1505 unternehmen konnte. Anfänglich hatte er die Absicht, sich in einer Sänfte tragen zu lassen, und das *cabildo* von Sevilla versprach ihm zu diesem Zweck die Tragbahre (*las andas*), welche gebraucht worden war, den Leichnam des verstorbenen Kardinals Don Diego Hurtado de Mendoza zu tragen.

eine neue Welt gegeben hatte *), verlangt nichts mehr als ein kleines Plätzchen der Erde **), ein Winkelchen (*rincon*), um ruhig verscheiden zu können.

Diese Reihe von Verfolgungen und Feindseligkeiten, welche so viel Leiden und Bitterkeiten über die sechs letzten Lebensjahre des Columbus verbreiteten, entwickelte nothwendiger Weise in ihm jene Behutsamkeit und jenes Mifstrauen, welche seinem Ursprunge und allem demjenigen angehörten, was *Nationales* in seinem Charakter übrig geblieben war. Der grofse Mann sagte von sich selbst, dafs seine Stellung drei fast unüberwindliche Schwierigkeiten darböte, nehmlich: »geraume Zeit vom Hofe entfernt zu leben, fremd in dem Lande zu sein, welchem er Dienste leisten wollte, und grofser Erfolge halber beneidet zu werden ***). Auch Oviedo †), wo er den Charakter des Admirals schildert, nennt ihn *bien hablado, cauto, de gran ingenio y buen latino.* Ich habe schon an einer anderen Stelle die ausnehmende Zurückhaltung hervorgehoben, mit der er seit seiner ersten Fahrt der Regierung die Einzelnheiten seiner Entdeckungen mittheilt. Die Königin beklagt sich in ihrem Briefe vom 5ten September 1493 darüber, dafs das *Buch des Admirals* (ohne Zweifel das Tagebuch seiner Reise) sowohl die (Breiten)grade, unter denen die neu entdeckten Länder liegen, als die Grade, welche er durchschnitten, um dahin zu gelangen, unangegeben läfst«. Sie verlangt eine vollständige Karte (*muy cumplida*), welche sämmtliche Namen umfasse; eine Seekarte, welche Nie-

*) [*A Castilla y á Leon*
Nuevo mondo dió Colon.
Grabschrift des Columbus in der Karthäuserkirche zu Sevilla.]

**) *Herrera, Dec.* I, lib. 6, cap. 13.

***) *Las Casas, MSS.* lib. I, cap. 157.

†) *Hist. gen.* lib. I, cap. 2.

mand sehen solle, wenn Columbus es verlange (*si vos pareciere que no la debemos mostrar, nos lo escribid*). In einem Briefe vom 16ten August 1494, welcher die ehrenvollsten Zeugnisse der Zuneigung und Hochachtung darbietet *), verlangt die Königin noch, dafs der Admiral »ihr schreibe, wieviel Inseln er entdeckt und welche Namen er jeder einzelnen von ihnen ertheilt habe, und in welchen Entfernungen sie eine von der andern gelegen wären«. Nach der vierten Reise findet er sich gedrungen an den Papst zu schreiben, welcher sich über sein langes Stillschweigen beklagt. Er befürchtet, dafs dieser Brief **) ihm bei dem alten Könige Schaden bringen könne, und zu drei wiederholten Malen befiehlt er seinem Sohne, den Brief dem *señor camerero* und dem Bischofe von Palencia zu zeigen, um Verleumdungen und fal-

*) „Was Uns vor Allem bei eurer Angelegenheit die gröfste Genugthuung gewährt, ist der Umstand, dafs sie von euch allein, durch eure Geschicklichkeit und eure Mühen ausgedacht, ins Werk gesetzt und zu Ende geführt worden ist. Die Mehrzahl der Dinge, welche ihr vorhergesagt habt, ist als richtig und wahr erfunden worden, gerade als ob ihr sie mit eigenen Augen schon gesehen hättet, bevor ihr noch davon zu uns sprachet". In demselben Briefe, welcher in den Archiven des Herzogs von Veraguas aufbewahrt wird (*Navarrete*, Tom. II, *Doc.* LXXIX, p. 154), findet sich auch eine Spur von einer genauen Kenntnifs der Jahreszeiten zwischen den Wendekreisen. *Algunos quieren decir que en un año hay allá dos inviernos y dos veranos.* Isidor (*Origg.* XIV, 6) und der Kardinal von Ailly (*Imago*, cap. 13) sprechen von zwei Sommern auf der Insel Taprobane.

**) Man vergleiche die Briefe des Admirals an Don Diego vom 21. und 29. December 1504 und vom 18. Januar 1505. Der Brief an den Papst handelte von der vierten Reise (*he escrito al Santo Padre de mi viage, porque se quejaba de mi que no se escribia*). Dieser Brief ist mithin nicht identisch mit jenem, welcher uns durch eine Abschrift des Don Fernando Colon erhalten worden ist, worin der Admiral sich rühmt, seine Reise *in der Form der Commentarien des Julius Cäsar* beschrieben zu haben, und der, zufolge der Zeitangabe vom Monat Februar 1502, um zwei Monate älter ist, als die Abfahrt des Columbus zu seiner vierten und letzten Reise.

falsche Berichte zu vermeiden«. Diese Vorsicht mufste ihm um so nothwendiger erscheinen, als die unkluge Heftigkeit *), mit welcher er, bei der Abfahrt zu seiner dritten Reise, einen Günstling und Diener vom Hause des mächtigen Bischofes von Badajoz, Juan de Fonseca, behandelt hatte **), ohne allen Zweifel die Hauptveranlassung der grausamen Behandlung geworden war, welche ihm Francisco de Bobadilla wiederfahren liefs.

Am glänzendsten bethätigte sich die Erhabenheit der Gesinnung und der Adel des Charakters, welche Columbus auszeichneten, durch jene Mischung von Kraft und Güte, die wir bei ihm ununterbrochen bis an das Ende eines Lebens wahrnehmen, in welchem auf vierzehn Jahre des Ruhms [von 1492 bis 1506] nicht mehr als sechs oder höchstens sieben glückliche [von 1492 bis 1499] gerechnet werden können. Wenn er bisweilen niedergeschlagen und augenblicklich entmuthigt war, oder versenkt in die Melancholie mystischer Träumereien, so wufste er sich bald wieder zu erheben und

*) Fufsstöfse, welche er dem Ximeno de Breviesca, einem neuerdings bekehrten Juden oder Mauren gab. *Las Casas, MSS.* lib. I, cap. 126. *Irving*, Tom. II, p. 355.

*) *El dicho don Juan tuvo continuadamente odio mortal al Almirante. — El piloto Andres Martin devia entregarlo a don Juan de Fonseca dando a entendar que con su favor y consejo Bobadilla ejecutaba todo aquello (la prision y los grillos). Vida del Almirante*, cap. 64. 86. Der Befehlshaber des Schiffes, welcher Columbus während der Ueberfahrt mit Milde und vieler Rücksicht behandelte, hiefs Alonzo de Vallejo und war ein genauer Freund des Bartholomäus de las Casas. Peter Martyr, welcher von diesem ganzen Ereignifs mit furchtsamer Zurückhaltung spricht (*Ocean.* Decad. I, lib. VII *in fine*), erwähnt einen mit Chiffern geschriebenen Brief (*ignotis characteribus scriptae literae*), welchen der Admiral an seinen Bruder, den *Adelantado*, gesendet hätte, um ihn aufzufordern, ihm mit Truppen zu Hülfe zu eilen; aber Peter Martyr gesteht selbst, dafs diese ganze verhafste Angelegenheit in einer Art von Dunkel begraben liege. *Quid fuerit perquisitum non bene percipio. — Quid futurum sit, tempus, rerum omnium iudex prudentissimus, aperiet.*

jene Kraft des Willens, jene Klarheit des Denkvermögens wieder zu gewinnen, welche die Quelle grofser Thaten sind. Siebzehn Monate nach dem Tode der Königin Isabella schifften sich der König Philipp I. und die Königin Johanna zu Coruña aus *) zum gröfsten Aerger

*) Am 26. April 1506. Der *Rey archiduque* und die Königin Juana hatten sich nach ihrer Abreise von Flandern nach England geflüchtet, um dem Schiffbruche und dem Brande des Admiralschiffes immitten des Sturms zu entgehen; sie hatten sich zu Plymouth eingeschifft, um von dort nach Coruña zu gelangen. Die Intriguen der beiden Höfe des Ferdinand und des Philipp, von dem Augenblicke der Ausschiffung an bis zum Tode des jungen Königs Philipp findet man auf die anziehendste Weise von einem Augenzeugen (*Petr. Martyr, Epist.* 296 — 328) geschildert. Es mögen hier folgende Bruchstücke einen Platz finden: *Germanam, Galli regis ex sorore neptim Ferdinando sponsam adventasse cuncti admirantur: durum omnibus videtur novas cernere tam repente nuptias in Castella praesertim, eius dotalia regna, quae vixit nulli par, cuius ossa gens omnis non minus veneratur, quam colebat viventem. Philippus Ioannaque reges adhuc Angliam tenent. Rex Angliae honorifice eos suscepit. Ioanna vero blanditias abnuit, tenebris gaudet ac solitudine, fugit omne commercium. — Appulsus est Philippus rex: incertum an sit servaturus pacta cum socero. Iuvenis est mitis, bonae et magnanimae naturae: sed non est rerum experientia pollens, praesentes illum susurri adstringunt ac praecipitant. Pravi consultores novarumque rerum studiosi, proceres, Philippum ducunt persuasum ne ullo pacto socero credat. Ioanna uxor, ut invalida, praegnans ducitur, ut elinguis tacet. Confusa sunt omnia. Scribo quae ferveant. — Heu! heu! quid ultra sperandum? ex Ferdinandi regis benignitate erga filiam generumque* (?) *tanta in Philippenses immanitas ac petulantia emanavit, ut regem socerum inermem, senem triumphis onustum, venire semisupplicem ad generum armatum, iuvenem coegerint. Conveniunt in infelici ruris exigui agello, nomine Remessal. Praecedunt Philippum, in conspectu soceri, compositis ordinibus, armati Belgae circiter mille. Ferdinandum socerum ac si capere illum, abducereque vinctum vellent, circumsepiunt. Colloquuntur: aspere hostiliterque visus est a longe socerum gener compellasse. Ex generi motibus id colligebam. Discordes abeunt et corruptis animis regrediuntur, in Populam Senabriae gener ad Rium Negrum, in Asturianum oppidulum socer. — Discedit ex Hispania Ferdinandus. Febricula laborat Philippus: ex ludo pilae exortam*

des Königs Ferdinand, welcher sich aus Rache mit der jungen Prinzessin Germaine de Foix verheirathet hatte. Die beiden Könige von Kastilien und Arragonien hatten ihre erste Zusammenkunft mitten in den Gebirgen Galiziens in dem Dorfe *Remessal*, in der Nähe des *pueblo del Rio Negro*. Columbus, welcher an einem schmerzlichen Gichtanfalle leidend darniederlag (*agravado de gota y otras enfermedades*, sagt der Sohn), konnte den neuen Herrschern nicht entgegengehen. Indem er auf einen Augenblick den Trübsinn der Königin Johanna, welcher schon in Wahnsinn ausartete, vergafs, hoffte er, dafs die Tochter der Isabella sich der Versprechungen und der Zuneigung einer Mutter, deren Thron sie einnahm, erinnern würde. Las Casas *) hat uns einen Brief voll der edelsten Gesinnungen aufbewahrt, welchen der Admiral seinem Bruder, dem Adelantado, übergab, um ihm den Monarchen während ihrer Reise von Coruña

putant. Nec desunt qui credant actorum cum socero poenituisse. — Philippus ille, qui iam sibi animo totum orbem absorbere videbatur, maternum aemulans avum octavo cal. Oct. MDVI *animam emisit iuvenis, formosus, pulcher, elegans, animo pollens et ingenio, procerae validaeque naturae, uti flos vernus evanuit. Ioanna laboranti semper affuit, sive immoderato dolore praepedita, sive quod iam non sentiat, quid sit dolor, lacrymam vel unam emisit nunquam. Socer in anchoris stans portu Delfini indoluit non parum, aut indoluisse visus est. Haud aliter Ferdinandi regis in Napoli adventus ab Hispanis (paucis exceptis seditionum amatoribus) desideratur ac sicca tellus dicitur imbres appetere. Miseretur Ioannae reginae, quae gravis utero vidua relicta, vitam ducit infelicem, tenebris et secessu gaudens, dextra mento infixa, atque ore clauso, ac si esset elinguis, nullius commercio delectatur, omne praesertim femineum genus et odit et abiicit a se, ut viro solebat vivente! — Exhumat Ioanna mariti corpus ex coenobio Carthusiensi de Miraflores. Ex duobus cucullatis fratribus Miraflorania qui Philippi corpus exanime comitantur, alter laevi sicco folio levior, reginae, ut gratiam eius aucuparetur, suscitatum iri aliquando regem (post quartum decimum ab interitu annum) mendax persuadet*

*) *MSS.* lib. XI, cap. 37.

nach Laredo vorzulegen. Diese Urkunde ist vielleicht kaum zwanzig Tage vor dem Tode des Columbus geschrieben: es ist der letzte Brief, welchen wir von ihm besitzen. »Ich flehe Ew. Hoheiten an«, sagt der Greis, »sich überzeugt zu halten, dafs trotz der Krankheit, welche mich jetzt erbarmungslos peinigt, ich dennoch im Stande sein werde, Ihnen gröfsere Dienste zu leisten, als Sie irgend hoffen können«. *Tengan por cierto, que bien que esta enfermedad me trabaja así agora sin piedad, que yo las puedo aun servir de servicio que no se haya visto su igual.* Columbus war 66 Jahre alt, als er seine vierte Reise unternahm: er war 70, als er die Zeilen schrieb, welche wir so eben angeführt haben. So grofs war die Willenskraft dieses aufserordentlichen Mannes, dafs er, im Vertrauen auf sich selbst, die Bahn seines thätigen, an Abenteuern reichen Lebens noch nicht vollendet glaubte, als seine körperlichen Leiden ihm schon den nahen Tod ankündigten. Vater und Sohn waren in Ungewifsheit darüber, ob sie mehr auf die Gunst des alten Königs Ferdinand, als auf die des jungen Königs-Erzherzog bauen sollten. Ein Brief Ferdinands an den Admiral Don Diego Colon, im November 1506 geschrieben, beweist, dafs dieser keine grofse Ursache hatte, mit den neuen Beherrschern Kastiliens zufrieden zu sein. Der König Ferdinand schreibt aus Neapel *), gleich als ob er sich nicht ganz ähnliche Vorwürfe zu macheu gehabt hätte: »Ich sehe mit Bedauern aus dem, was Ihr mir schreibt, dafs man Euch dort drüben (in Spanien) nicht zum Besten behandelt«.

Neben dieser Charakterstärke, welche wir in dem öffentlichen Leben des Christoph Columbus bewundern, finden sich Züge von Güte, deren rührendes Andenken sich in dem Wenigen erhalten hat, was wir aus dem

*) *Hame pesado que allá no se ha fecho bien con vos.* (*Navarrete,* Tom. II, *Docum.* CLXI, p. 319).

Privatleben des Admirals wissen. Die dreizehn in den Archiven seiner Familie, bei dem Herzog von Veragua aufgefundenen, an seine Kinder und an seinen Freund, den Pater Gorricio (von der Karthause in Sevilla) gerichteten Briefe sind in dieser Beziehung äufserst merkwürdig. Man findet in ihnen eine edle Aeufserung des Schmerzes über den knrz zuvor erfolgten Tod der Königin Isabella, wiederholte Ermahnungen zu brüderlicher Liebe, ein rein menschliches Bestreben, Verurtheilten das Leben zu retten. Man höre die Rathschläge, welche der Admiral dem Don Diego ertheilt: »Niemals«, schreibt er ihm, »habe ich in dieser Welt für mich köstlichere Freunde gefunden, als meine Brüder. Zehn würden nicht zu viel für Dich sein (*diez hermanos no te sarian demasiados*); Du mufst deinen Bruder lieben. Er hat von Natur ein treffliches Gemüth, und tritt schon aus der Kindheit heraus«. Der Brief ist vom Monat December des Jahres 1504; mithin nach der Rückkehr von der vierten Reise geschrieben, während welcher Ferdinand einen Muth und eine Ergebung bewiesen hatte, die gebührender Weise in der *lettera rarissima* gerühmt werden. Wenige Tage darauf schreibt Columbus abermals an seinen Sohn Don Diego: »Du mufst Dieh in Deinen Ausgaben beschränken; ich habe Dir gesagt, aus welchen Gründen. Du mufst Deinem Onkel Anhänglichkeit bezeigen und Deinen Bruder Ferdinand (der damals sechszehn Jahr alt war) behandeln, wie ein älterer Bruder seinen jüngeren behandeln soll. Du hast keinen anderen: und, Gott sei gelobt dafür, er ist von der Art, wie man ihn Dir nur wünschen kann: er ist wohlunterrichtet, und schreitet durch eigene Kraft fortwährend vor. Auch mufst Du Geronimo und Diego Mendez *)

*) Dies ist derselbe Mann von dem am Schlusse des ersten Bandes die Rede gewesen ist (S. 525 etc.), welcher ein *Majorat* stiftete, das aus einem alten marmornen Mörser und neun gedruckten Büchern" bestand.

hochachten, welche ich Dir anempfohlen habe und an die ich heute nicht schreiben kann". Die Mutter des Fernando, eine edle *) Dame aus Cordova, mit der sich der Admiral nicht durch eheliche Bande verknüpft hatte, lebte noch. Man bemerkt in dem Briefwechsel, auf den wir uns so eben bezogen haben, eine feinsinnige Sorgfalt, die Gleichheit zwischen beiden Brüdern aufrecht zu erhalten; eine Sorgfalt, welche ihre Früchte getragen hat: denn wir sehen, wie Ferdinand nach dem Tode des Admirals im Jahre 1509 seinen Bruder nach Haïti begleitet. Diese Feinsinnigkeit des Gefühls in seinen Beziehungen zu der Dame von Cordova tritt auch in dem Testamente des Admirals hervor. „Ich befehle", sagt er in diesem am 25sten August 1505 abgefaſsten, aber am 19ten Mai 1506, dem Tage vor seinem Tode, erweiterten und unterzeichneten Testamente, „ich befehle**) meinem Sohne Don Diego, daſs er mit besonderem Eifer für Beatriz Enriquez, die Mutter des Don Fernando, meines Sohnes, Sorge trage; ich will, daſs er ihr gebe, wovon sie anständig zu leben im Stande ist, als einem Wesen, gegen welche ich so viele Pflichten zu erfüllen habe. Dies möge geschehen, um mein Gewissen zu entlasten: denn die Angelegenheit liegt mir schwer auf dem Herzen aus einer Ursache, für deren Anführung hier nicht der geeignete Ort ist". Dasselbe Testament schlieſst mit kleinen Vermächtnissen an Geld, welche „so vertheilt werden sollen, daſs diejenigen, denen sie bestimmt sind, nicht erfahren, aus welcher Quelle ihnen das Geld zugeflossen ist". Der Betrag dieser Vermächt-

*) *Zuniga*, *Anales ecles. de Sevilla*, lib. XIV, p. 496.

**) *Mando a D. Diego que haya encomendada á Beatriz Enriquez, madre de D. Fernando, mi hijo, que la provea que pueda vivir honestamente, como persona á quien yo soy en tanto cargo. Y esto se haga por mi descargo de la conciencia, porque esto pesa mucho para mi anima. La razon dello no es licito de la escribir aquí.* (*Navarrete*, Tom. II, *Doc.* CLVIII, p. 315.)

nisse steigt von einer halben Mark Silbers bis zu hundert Dukaten Gold, und man findet unter den bedürftigen Personen auch einen Juden, welcher ehemals an der Pforte der *Judiaria* zu Lissabon wohnte, und Handelsleute, mit denen der Admiral im Jahre 1482, also länger als vier und zwanzig Jahre vor seinem Ableben, in Verbindung gestanden hatte. Die väterliche Liebe des Christoph Columbus und der hochsinnige Adel seiner Seele (eine Eigenschaft, die sich so selten bei Männern erhält, welche mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt sind) malen sich in den ungeschminkten Ausdrücken, deren er sich bei Schilderung der Seelenqualen bedient, welche er inmitten zweier grofsen Stürme *) bei der Erinnerung an seinen abwesenden Sohn empfand. Es war „ein Schmerz, welcher ihm das Herz zu zerreifsen drohte (Columbus sagt: *la lastima que me arrancaba el corazon por las espaldas*): er sollte sterben und sein Kind verwaist und ohne alles Vermögen in Spanien zurücklassen". Ich habe in diese Einzelnheiten der Denkweise und des Privatlebens eingehen zu müssen geglaubt, weil, wenn man jedem einzelnen Zuge seine ursprüngliche Eigenthümlichkeit bewahrt, man sich schmeicheln darf, ein deutliches Licht auf den Charakter und die individuelle Gestaltung des grofsen Mannes zu werfen, dessen Andenken diese Blätter geweiht sind.

*) Die Stürme am 14. Februar 1493 in der Nähe der Azorischen Inseln, und im August 1502 in der Nähe der Honduras. (*Navarrete*, Tom. I, p. 152. 298.)

Epoche der Geburt. — Das Leben des Columbus vor dem Beginn seines Briefwechsels mit Toscanelli im Jahre 1474 und seiner Ankunft in Andalusien im Jahre 1484 ist in ein solches Dunkel gehüllt, dafs verschiedene Combinationen über das Alter des Columbus im Augenblicke seines Todes (am 20sten Mai 1506) eine Ungewifsheit von *fünf und zwanzig Jahren* übrig lassen. Es ergeben sich nehmlich aus diesen Combinationen für die Epoche der Geburt des grofsen Mannes folgende Data:

Das Jahr 1430, nach den Angaben des Ramusio (*Navarrete*, T. I, p. LXXIX).
1436, nach denen des Bernaldez, *cura de los Palacios*, und nach dem Ritter Napione.
1441, nach dem Pater Charlevoix.
1445, nach Bossi (*Vita*, p. 68—70).
1446, nach Muñoz.
1447, nach Robertson und Spotorno (*Storia literar. de la Liguria*, Tom. II, p. 243.).
1449, nach Willard (*History of the United States*, p. 28).
1455, durch Verknüpfung der Angaben, welche sich in dem zu Jamaica am 7ten Julius 1503 geschriebenen Briefe vorfinden.

In diesem Briefe mufs man, wie schon Morelli gezeigt hat, statt 28 lesen 48 in den Worten: *yo vine a servir (en España) de veinte y ocho años.* Dergleichen Irrthümer in den am Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts in Anwendung gebrachten arabischen Ziffern finden sich in sämmtlichen Tagebüchern des Columbus. Wenn er in dem Tagebuche der ersten Reise (*Navarrete*, T. I, p. 137) sagt: „dafs am 20sten Januar (1493) sieben Jahre vergangen wären, seitdem er gekommen, den Mo-

narchen seine Dienste anzubieten", so setzte er eine 7 statt einer 9; denn er kam nach Sevilla im Jahre 1484. Navarrete betrachtet, wie Napione, das Jahr 1436 als die wahrscheinlichste Epoche (T. I, p. LXXIX—LXXXI) der Geburt des grofsen Mannes, und dieses Jahr *) weicht um einen Zeitraum von 10 Jahren von demjenigen ab, bei welchem der berühmte Geschichtschreiber von Amerika Don Juan Bautista Muñoz stehen geblieben ist. Es giebt fast kein Beispiel einer gleichen Ungewifsheit in dem Leben eines berühmten Mannes der vier letzten Jahrhunderte. Man ist kaum im Stande zu begreifen, wie Don Fernando Colon in seinem *Leben des Admirals* das Alter des Verstorbenen nicht mit Bestimmtheit angegeben habe: vermuthlich war es ihm selber unbekannt. Man könnte zu der Muthmafsung geneigt sein, dafs es eine der zahlreichen Sonderbarkeiten in dem Charakter des Admirals gewesen sei, zu wollen, dafs das Jahr seiner Geburt unbekannt bliebe. Der Sohn ist, wie schon oft bemerkt worden, geheimnifsvoll und behutsam, sobald es sich um Aeltern, Geburt und Jugend seines Vaters handelt. Wenn einige bedeutende Schriftsteller, wie z. B. Hr. von Murr (*Martin Beheim*, S. 128) den Tod des Admirals, welcher am 20sten Mai 1506 Statt fand **), in das Jahr 1505 verlegen, so ist der Grund zu diesem Irrthum in einem Druckfehler in der *Vida del Almirante*, cap. 108. zu suchen (*Barcia*, *Hist. primitivos*, Tom. I, p. 128).

*) Ich glaube in dem ersten Bande dieses Werkes für die Ansicht von Napione durch Betrachtungen über die Epoche der Versuche, welche Johann II. von Calabrien machte, um Neapel wieder zu erobern, neue Bestätigungsgründe beigebracht zu haben.

**) Nicht am 26. Mai, wie Spotorno will (*Storia*, Tom. II, p. 284).

Ort der Geburt. — Ich habe mit der gröfsten Sorgfalt die ausgedehnten und oft sehr abstofsenden und langweiligen Untersuchungen studirt, welche seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts über diesen Gegenstand erschienen sind, wo ein ausgezeichneter Gelehrter zu Turin, der Graf Napione, überzeugt von der Rechtmäfsigkeit der Ansprüche der alten Lehnsträger des Schlosses Cuccaro in dem Herzogthume Montferrat, den Streit über den Geburtsort des Admirals erneuert hat. Diese Streitfrage, welche jede Partei zu ihren Gunsten beendingt glaubte, hat wenigstens den Vortheil gehabt, bedeutendes Licht über die früheste Jugend des Christoph Columbus, so wie über die ältesten Karten und Beschreibungen von Amerika zu verbreiten. Sie ist mit aller der Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit geführt worden, die provincieller und städtischer Patriotismus *) denjenigen Völkern einzuflöfsen pflegt, welche keinen Mittelpunkt politischen Lebens besitzen. Das Herzogthum Montferrat, als ein Theil des alten Liguriens betrachtet, ist heutigen Tages mit dem Gebiete von Genua vereinigt; aber bis jetzt hat die unfreiwillige Aufopferung der Unabhängigkeit die Genueser noch nicht so gleichgültig gegen die Ansprüche der Piemonteser an die Person des Admirals und sein wirkliches Vaterland gemacht, als man voreiliger Weise hoffen zu können glaubte (*Memorie della Reale Accademia di Torino*, 1823, Tom. XXVII., p. 75.). Mehr als zehn Orte haben sich den Ruhm streitig gemacht, Christoph Columbus hervorgebracht zu haben: es sind Genua, Cogoleto (ein Name, welcher in *Cogoreto*, *Cuchereto*, *Cugureo*, *Cogoreo*, *Cucureo* bei Herrera, *Cugurgo* bei Puffendorf verderbt worden ist), Bugiasco, Finale, Quinto und Nervi in der *Riviera di Genova*, Savona, Palestrella und Arbizoli in der Nähe von Sa-

*) [S. v. *Göthe*, *Italiänische Reise*, I. Taschenausgabe, Th. XXVII, S. 192.]

vona, Cosseria zwischen Millesimo und Carcere, das Thal von Oneglia, Castello di Cuccaro zwischen Alessandria und Casale, die Stadt Piacenza, und Pradello in dem Val de Nura im Stadtgebiete von Piacenza. Die Zahl dieser Orte hat mit der steigenden Berühmtheit des Helden zugenommen; denn seine Zeitgenossen, Peter Martyr d'Angbiera, der *Cura de los Palacios*, Geraldini, Pietro Coppo da Isola *), der Bischof Giustiniani, der Kanzler Antonio Gallo und Senerega haben ihn einstimmig einen Genueser genannt. Die Errichtungsurkunde des Majorats vom 22. Februar 1498, über deren Aechtheit, wie ich schon anderswo dargethan habe, in Spanien keine Art von Zweifel obwaltet, beweist, dafs die auf Columbus angewendete Benennung *Genueser* keineswegs in dem weiteren Sinne als *Ligurier* aufzufassen ist, in welchem das Wort gleichmäfsig einen Bewohner von Cuccaro bezeichnen könnte; diese Urkunde enthält nehmlich die Worte: „Die erwähnte Stadt Genua, aus welcher ich hervorgegangen und in der ich geboren bin" (*Navarrete*, Tom. II., p. 232.). Ueberdem wird in der lateinisch-italiänischen, ebenfalls unzweifelhaft ächten Antwort, welche der Magistrat von Genua (*Magistrato di S. Georgio*) am 8. December 1502 auf Veranlassung der patriotischen Versprechungen, welche der genuesische Botschafter Nicolo Oderigo bei seiner Rückkehr aus Spanien mitbrachte, an Columbus ergehen liefs, die Stadt Genua zu wiederholten Malen *originaria patria de Vostra Claritudine* und Columbus *amantissimus concivis* genannt (*Cod. Col. Amer.*, p. 329., *Navarrete*, Tom. II, p. 283). Will man nicht bei Ferdinand Columbus Beweggründe zu einer absichtlichen Verschwie-

*) *Portulano di Pietro Coppo da Isola, terra dell' Istria.* Venezia 1528. Eine der sieben Karten enthält die Worte: *Christopholo Columbo Zenovese trovò nel anno* 1492 *molte isole et cose nove.* *Morelli*, *Lettera rarissima*, p. 63.

genheit annehmen, so ist es schwierig, sich die Ungewifsheit zu erklären, in welcher er in Bezug auf den Ursprung seines Vaters sich zu befinden vorgiebt. Er nennt Genua nur als einen der sechs Orte, denen man zu seiner Zeit die Ehre bewilligte, Vaterstadt des Admirals gewesen zu sein. Wie soll man an eine Ungewifsheit glauben, in welcher der Vater seine eigenen Kinder gelassen hätte! Weshalb vermeidet der Sohn so vorsichtig die Frage zu entscheiden, oder wenigstens auszusprechen, welche Ansicht ihm die wahrscheinlichste dünkte *)! Das *Leben des Admirals*, von Ferdinand Columbus ursprünglich spanisch abgefafst, erschien zum ersten Male, und zwar in italiänischer Uebersetzung (wie schon im ersten Bande nachgewiesen worden ist), erst im Jahre 1571, also ein und dreifsig Jahre nach dem Tode des Verfassers. Man findet darin unter der Benennung *Chronik* die *Annalen von Genua* angeführt, welche im Jahre 1535 im Druck erschienen sind, und von denen der Graf von Priocca leugnet, dafs sie jemals von dem Senate verbrannt worden seien (*Cancellieri*, p. 139). Dieses Citat beweist, dafs das Werk erst im Alter von Ferdinand Columbus beendigt worden ist, und wenn dieser von dem Ritter Napione (*Memorie della Reale Accademia di Torino*, 1805, p. 148. 240) angeführte Beweis nicht überzeugend genug scheinen sollte, so könnte ich ihn noch durch die Betrachtung verstärken, dafs in dem letzten Kapitel von dem Tode des Inka Atahualpa die Rede ist, welcher im Jahre 1533 erdrosselt wurde. Vierzig Jahre nun nach Entdeckung der Neuen Welt war der Ruhm des Christoph Columbus in solchem Mafse verbreitet, dafs man an allen den Orten Liguriens, wo Personen desselben Namens sich noch vorfanden, genea-

*) [Schwebte dem gelehrten Ferdinand Columbus vielleicht der Streit der sieben Städte des Alterthums vor, welche um die Ehre kämpften, Homer's Geburtsort zu sein?]

logische Ansprüche zu erheben begonnen hatte. Einige dieser Ansprüche mufsten der Eitelkeit des Fernando und Diego Colon schmeicheln, und die Söhne, die zu grofsen adlichen Vorrechten und Auszeichnungen gelangt waren in einem Lande, wo der Handel und die Künste des Gewerbfleifses nicht in gleichem Mafse in Ehren gehalten wurden, wie in Genua, benutzten ohne Zweifel zu ihrem Vortheil die Ungewifsheit, welche über die bürgerliche Stellung der Aeltern und den wahren Geburtsort des Christoph Columbus verbreitet worden war. In dem Kapitel, mit welchem das *Leben des Admirals* beginnt, findet man ein fast heuchlerisches Gemengsel von Stolz und Philosophie, wodurch der Wunsch, dasjenige errathen zu lassen, was man öffentlich auszusprechen nicht wagt, schlecht genug verhehlt wird. Der Verfasser sagt zuvörderst, „man fordere von ihm vergeblich den Beweis, dafs sein Vater von einer altadligen, allmälig durch unglückliche Ereignisse der Bedürftigkeit (*ultima estrechez*) verfallenen Familie abstamme; auch wolle er sich nicht aufhalten, weder bei jenem *Colo*, der nach dem XII. Buche der Annalen des Tacitus den König Mithridates nach Rom brachte und der konsularischen Ehren theilhaftig wurde, noch bei jenen beiden Admiralen dieses Namens, Onkel und Neffen, welche siegreich (der eine in den Jahren 1462 bis 1476, der andere bis zum Jahre 1485) die Meere des Archipelagus und von Portugal durchzogen hätten *)“. Jetzt liest man in den gu-

*) Ich habe die Zahlen nach den Untersuchungen von Bossi und Muñoz beigefügt. Der erstere (*Vita di Colombo*, p. 79—82) beruft sich auf eine noch nicht herausgegebene, sehr merkwürdige Urkunde, welche einen Brief zweier Mailänder enthält, die im Jahre 1476 aus dem Heiligen Lande zurückkehrten. Die Stellen des Zurita und Sabellico, welche sich auf die Thaten des *Colombo el Mozo* und die fabelhafte Ankunft des Christoph Columbus in Portugal beziehen, wo er schwimmend und an einem Ruder sich festhaltend angelangt sein soll, sind von WashingtonIrving zusammengestellt worden. S. T. IV, *Append.* nr. 8.

ten Ausgaben der Annalen des Tacitus (XII, 21): *traditus post haec Mithridates, vectusque Romam per Iunium Cilonem procuratorem Ponti. Consularia insignia Ciloni, Aquilae praetoria decernuntur;* aber einige Handschriften haben in der That die Lesart: *Romam vectus per Iunium Colonem*, welche mit einer Stelle des Dio Cassius (LX, 33) in Widerspruch steht. Nach dieser gelehrten Bemerkung setzt Ferdinand auseinander, wie es der Wille der Vorsehung gewesen sei, dafs Alles, was den Ursprung seines Vaters betrifft, in einen geheimnifsvollen Schleier gehüllt bliebe; er sagt, dafs einige, „gleich als ob ihre Absicht wäre, den Ruhm des Admirals zu verdunkeln“, kleine Orte (Cugurco, Bugiasco) in der Nähe von Genua als Ort seiner Geburt nennten; dafs andere, um ihn *mehr hervorzuheben*, Savona und Genua anführten; dafs andere, die noch weiter sich verstiegen (*saltando mas sobre el viento*), Piacenza zum Geburtsorte machten, wo sich noch sehr ehrenwerthe Personen *aus seiner Familie*, und Grabschriften nebst Wappen in den Begräbnissen der *Colombos* vorfänden. Als ich, fügt er hinzu, durch Cugureo kam (dies geschah im Jahre 1530, nach einem Gedenkbuche *), welches in dem Procefs gegen den Grafen von Gelvez vorgebracht worden ist), zog ich, ungewifs wie ich war über den Aufenthaltsort und die Beschäftigung unserer Vorfahren, Erkundigungen bei zwei Brüdern (*Colombos*), den reichsten dieses *Schlosses*, ein. Man versicherte mich, dafs sie in einigen Verwandtschaftsverhältnissen zu dem Admirale ständen (*algo parientes*); aber da der jüngste von diesen Brüdern schon über hundert Jahre alt war, so konnten sie mir keine Aufklärungen über diesen Gegenstand geben; und ich glaube, dafs es uns (Söhnen) zu gröfserem Ruhme gereiche, von

*) *Memorie di Torino*, 1823, p. 171.

dem Admirale abzustammen, als ängstlich zu forschen, ob der Vater desselben ein Krämer oder ein Landstreicher *) gewesen ist, um so mehr als das Andenken an diese Art von Leuten sich schnell selbst unter ihren eigenen Nachbarn verliert". Der Ausdruck *Schlofs*, *castillo de Cugureo*, dessen sich Ferdinand Columbus bedient, könnte zu der Annahme veranlassen, dafs er von dem *castillo de Cuccaro* habe sprechen wollen, und beide Namen mit einander verwechselt habe; aber er rechnet in dem Vorhergehenden Cugureo zu der Zahl von kleinen Orten (*lugarcillos*) in der Nähe von Genua, so dafs der Name auf Cogoleto oder Cugureo, nicht aber auf Cuccaro, welches jenseits Alessandria liegt, bezogen werden mufs. Ueberdem nennt ein Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts (*Gambara, de navigatione Christophori Columbi*, Romae 1585) dasselbe Cugureo: *Castrum in territorio Genuensi.* Zum Schlufs will ich einen neueren Reisenden anführen **), welcher, indem er von Cogoleto spricht, sich folgendermafsen äufsert: „Dieser Ort hat noch nicht auf die Ehre verzichtet, dafs Colnmbus in ihm das Licht der Welt erblickt hat, trotz der vielfältigen Nachforschungen und Untersuchungen, denen zufolge der grofse Mann ganz einfach ein Genueser gewesen zu sein scheint. Man behauptet sogar in Cogoleto sein Haus nachweisen zu können, eine Art von Hütte am Gestade des Meeres, die ich ziemlich passend von einem Strandwächter eingenommen fand, und

*) Ich habe den Ausdruck *cazador de bolateria*, dessen sich Don Fernando bedient, nicht zu übersetzen gewagt. Die guten Wörterbücher erklären *bolateria* durch *Falkenjagd*. In dem Dialekt der spanischen *Gitanos* heifst *bolateria Räuberhandwerk*. Ein sehr wohl unterrichteter Spanier, den ich zu Rathe gezogen habe, glaubt in der ganzen Redensart einen *Gauner* oder *Glücksritter* angedeutet zu sehen. Er beruft sich auf die Analogie von *tomar al vuelo*, *im Fluge nehmen*.

**) Man sehe die lehrreichen *Voyages historiques et litéraires en Italie, par M. Valery*, Tom. V, p. 73.

auf deren Wänden man unter vielen jämmerlichen Inschriften auch folgenden schönen von Gagliuffi aus dem Stegereife niedergeschriebenen Vers las:

Unus erat mundus; Duo sint, ait iste; fuere *).

Ein altes Gemälde, ohne Zweifel von sehr geringer Aehnlichkeit, findet man auf dem Stadthause von Cogoleto **)". Die ersten Kapitel des Werkes von Ferdinand Columbus zeichnen sich vorzugsweise durch die kluge Zurückhaltung aus, mit der er sämmtliche Fragen unentschieden läſst; er begnügt sich damit (Kap. 5), die Genueser, welche sich zu Lissabon niedergelassen hatten, mit dem Ausdrucke: *Leute von der Nation des Admirals* zu bezeichnen: versichert ganz oberflächlich, daſs seine Vorfahren sich stets mit Handel zur See beschäftigt haben; und weist, obgleich stolz darauf und zufrieden damit, „der Sohn eines Mannes zu sein, welcher so groſse Dinge vollführt habe" (*hijo de semejante padre, de famoso nombre por el valor y los claros y insignes hechos suyos*), die Behauptung des Bischofs Giustiniani als beleidigend zurück, daſs die Aeltern des Christoph Columbus irgend ein „Handwerk" getrieben hätten. Wir werden bald sehen, daſs nach den neuesten zu Genua aufgefundenen Urkunden den Bischof kein anderer Vorwurf treffen kann, als der der Unvorsichtigkeit. Nachdem er den Vater wegen seiner zu Lissabon vollzogenen Ehe mit Doña Felipa Muñiz Perestrelo, einer *edlen Dame* (*caballera*), gerühmt hat, nachdem

*) [Man fühlt den Anklang an die schöne von Pope für Newton's Grabmal vorgeschlagene Inschrift:

Nature and all her works lay hid in night:
God said: Let Newton be, and all was light.]

**) Die beiden Admirale *Colon el Mozo* (der junge), welcher ebenfalls mit Vornamen Christoph hieſs, und Francesco Colombo, welcher im Dienste des Königs Ludwig XI im Jahre 1475 stand, scheinen beide zu dem Zweige der Colombo von Cogoleto gehört zu haben (*Cancellieri*, p. 20).

dem sich Christoph Columbus durch die Gunstbezeugungen der Königin Isabella und die Verheirathung seines Sohnes Don Diego Colon mit der Nichte des Herzogs von Alba so hoch unter der kastilianischen Adelsaristokratie emporgeschwungen hatte, konnte es der Familie des Admirals nichts weniger als angenehm sein, den Vater desselben als einen „Tuchfabrikanten“ bekannt zu machen. Wir wollen noch hinzufügen, dafs die völlige Unentschiedenheit, hinter der sich Ferdinand Columbus hinsichtlich der Frage über den Geburtsort des Christoph Columbus versteckt *), uns die Verdachtgründe zu schwächen scheint, welche Ciampi, Verfasser einer ***Storia di Piacenza*** (1662) vorgebracht hat, um officielle Verfälschungen in dem italiänischen Texte der ***Vida del Almirante*** **) nachzuweisen.

Als der Graf Napione, nach genauer Durchsicht der Aktenstücke des Prozesses über die Erbfolge und Hinterlassenschaft des im Jahre 1578 verstorbenen Don Diego Colon, mit vielem Scharfsinn die Meinung verfochten hatte, dafs die Familie des Admirals von den Lehnsträgern des Schlosses Cuccaro im Herzogthume Montferrat abstamme und der Admiral selbst in dieser Behausung geboren sei, so beauftragte die Akademie zu

*) *Sobre el origen de su familia y patria del Almirante procedió con alguna reserva, exponiendo las opiniones agenas, sin declarar la suya propria.* Navarrete, Tom. I, p. LXIX.

**) Man hat behauptet, dafs der spanische Originaltext des Don Fernando, welcher im Jahre 1568 von Don Luis Colon einem Patrizier von Genua, Fornari, zugestellt worden war, verfälscht worden sei, um die genuesischen Ansprüche zu unterstützen: und zwar finde sich dieser verfälschte Text, wenn nicht in der seltenen italiänischen zu Venedig 1571 erschienenen Ausgabe, doch wenigstens in der Mailänder vom Jahre 1614, welche der Drucker Girolamo Bordoni einem Dogen von Genua widmete (*Memorie di Torino*, 1805, p. 260): aber wenn dies wirklich der Fall gewesen wäre, müfste man sich billig wundern, weshalb man bei den Verfälschungen mit so grofser Unbestimmtheit und Furchtsamkeit verfahren sei.

Genua im Jahre 1812 drei ihrer Mitglieder, Girolamo Serra, Francesco Carrega und Domenico Piaggio, sämmtche bekannte Urkunden zu untersuchen und neuere zu sammeln und zu vergleichen. Die mit grofser Gewissenhaftigkeit durchgeführte Arbeit dieser drei Akademiker, und die Forschungen von Bossi und von Spotorno haben die alte Meinung von einem genuesischen Ursprunge bestätigt; eine Meinung, welche der Admiral auf das deutlichste in der *Institucion del mayorazgo* vom 22. Februar 1498 ausgesprochen hat, und die von den Geschichtschreibern Muratori, Tiraboschi, Muñoz und Navarrete als die wahrscheinlichste angenommen worden ist.

Der Admiral war der älteste Sohn des Domenico Colombo und der Susanna Fontanarossa. Aufser zweien jüngeren Brüdern, Bartolomeo und Giacomo, von denen sich der letztere in Spanien Diego nannte, hatte er noch eine Schwester, welche an den Fleischhändler (*pizzicagnolo*) Giacomo Bavarello verheirathet war. Der Vater Domenico befand sich noch zwei Jahre nach der grofsen Entdeckung seines Sohnes am Leben. Er war Fabrikant von Wollenzeugen; man besitzt noch seine Signatur, *olim textor pannorum*, als Zeugen bei der Aufnahme eines Testamentes vor einem Notar im Jahre 1494 zu San Stefano in Genua (*Codice Colombo-Americano*, p. LXVIII). Auch Senarega, unter allen Schriftstellern derjenige, welcher jener Zeit zunächst steht, sagt ausdrücklich: *Columbi (Christophori Genuensis) fratres Genuae plebeiis parentibus orti; nam pater textor, carminatores filii aliquando fuerunt.* (*Senarega, de rebus Genuensibus* bei *Muratori, Rer. Ital. Script.*, Tom. XXIV, p. 534.) Domenico, Vater des Admirals, obwohl er von seinem Enkel Fernando als arm bezeichnet wird, besafs doch zwei Wohnungen: die eine mit einem Laden *extra muros*, in der *contrada di Porta S. Andrea*, und eine andere in dem *Vicolo di Mulcento.* Dieses letztere Haus war ihm von den Benediktinermönchen des Heil. Ste-

phanus in Erbpacht gegeben worden (a. a. O., p. X), und er besafs es wenigstens von 1456 bis 1489. Man weifs nicht, in welchem von beiden Häusern der Admiral zur Welt gekommen ist. Die Wahrscheinlichkeit ist zu Gunsten des *Vicolo di Mulcento*, und es sind Andeutungen vorhanden, dafs er zu S. Stefano getauft worden ist, obgleich keine Bescheinigung darüber vorhanden ist. (*Bossi*, pag. 69.) Domenico hatte im Jahr 1469 seine Werkstatt und seinen Tuchhandel von Genua nach Savona verlegt. Eine in den Archiven dieser letzteren Stadt aufbewahrte Urkunde lehrt, dafs der jüngste unter den Brüdern des Admirals, Diego, dessen aufserordentliche Gutmüthigkeit und Hinneigung zum geistlichen Stande Las Casas in seinem handschriftlichen Werke (*Histor. de las Ind.*, lib. III, c. 82) rühmlichst hervorhebt, am 10. September 1484, in einem Alter von 16 Jahren, von seiner Mutter Susanna Fontanarossa zu einem Wollenweber von Savona, Namens Luchino Cadamartori, in die Lehre gebracht wurde *). Uebrigens findet sich schon im Jahre 1311 ein *lanajuolo* Giacomo Colombo zu Genua eingetragen. Zeugnisse über den Aufenthalt der Familie Colombo in ebenderselben Stadt lassen sich bis zum Jahre 1191 verfolgen. Ich bin auf diese gering-

*) Dies ist derselbe Diego Colon, welcher von dem Jahre 1494 [1504?] an eine grofse Rolle zu Haïti spielte. Er wurde zugleich mit seinen Brüdern Christoph und Bartholomäus in Ketten gelegt. Nach dem Tode des ersteren trat er in den geistlichen Stand. In dem Testamente vom 19. Mai 1506 heifst es: *A Don Diego mi hermano cien mil maravedis (cada año) porque es de la Iglesia.* Man mufs sich darüber wundern, dafs ein im Allgemeinen so überaus sorgfältiger Schriftsteller, wie der Pater Spotorno, den jüngsten Bruder des Admirals mit dem Dollmetscher Diego Colon, einem geborenen Einwohner der Insel Guanahani, welcher im Jahre 1493 zu Barcelona getauft wurde, hat verwechseln können. (*Codice Colombo-Americano*, p. XLIV. LII.) Dieser letztere ist es, und nicht ein Bruder des Admirals, welcher im Jahre 1494 die Tochter des Königs Guarionex von Haïti heirathete. *Petr. Martyr.*, *Ocean.*, Dec. I, lib. IV, p. 47.

fügigen Einzelnheiten eingegangen, um darzuthun, dafs die jüngsten Nachforschungen über die Familie des Admirals keinesweges fruchtlos gewesen sind.

Die männliche Nachkommenschaft des grofsen Mannes erlosch 72 Jahre nach seinem Tode. Man weifs, dafs von seinen beiden Söhnen der jüngere und gelehrtere, Fernando, ein uneheliches Kind war, was jedoch, trotz der Vorurtheile jenes Zeitalters, nicht hinderte, dafs er in einem Alter von 19 Jahren, so wie sein Bruder Don Diego, zum Pagen anfänglich bei dem Infanten Don Juan, und nach dem frühzeitigen Tode dieses Prinzen bei der Königin Isabella ernannt wurde *). Seine Mutter Doña Beatriz Henriquez ist die Dame von Cordova, deren Schwangerschaft im Jahre 1488 in so wesentlichem Grade dazu beitrug, den Admiral in Spanienzurückzuhalten, und die Verlanassung ward, dafs *Columbus die Neue Welt für Kastilien und für Leon* (und nicht für Portugal, Frankreich oder England) *entdeckte* **). Ferdinand hatte in einem Alter von dreizehn Jahren seinen Vater auf dessen vierter Fahrt begleitet. Er entwickelte bei dieser Gelegenheit eine Charakterfestigkeit und einen Muth, „die eines alten Seemannes würdig waren." Der Admiral hat uns hierüber in der *Lettera rarissima* (*Navarrete*, Tom. I, p. 298) ein rührendes Zeugnifs hinterlassen, indem er mit den lebhaftesten Farben jenen Sturm schildert, den er während dreier Monate in Strichen erdulden mufste, welche selbst noch heutigen Tages von den Seefahrern

*) Die Ernennung des Don Diego rührt aus dem Jahre 1493 her. *Navarrete*, Tom. II, pag. 17. 220. *Vida del Almirante*, cap. 85. *Herrera*, Dec. I, lib. II, cap. 15.

**) Ich spiele auch hier auf jene [schon oben erwähnte] treffliche Inschrift an, welche Ferdinand der Katholische auf das erste Grabmal des Columbus in der Kathedrale von Sevilla setzen liefs (*Vida*, cap. CVIII):

A CASTILLA Y A LEON
NUEVO MUNDO DIO COLON.

Ueber Doña Beatriz ist schon im ersten Bande gesprochen worden.

gefürchtet werden, wenn man nehmlich zwischen Morant Kays, den Caymans, den Jardins de la Reine, den Untiefen Misteriosa und Santanilla und der Küste von Honduras segelt. Nachdem Ferdinand sich im Jahre 1509 mit seinem Bruder zu St. Domingo aufgehalten und mehrere Länder Europas bereist hatte, entschlofs er sich, leider zu spät, als dafs seine Erinnerungen noch ihre völlige Frische behalten hätten (vielleicht 1523 bis 1535), als Geschichtschreiber seines Vaters aufzutreten. Er wurde der Gründer einer Bibliothek von 12000 Bänden, welche er den Dominikanermönchen des Klosters zum Heil. Paul in Sevilla vermachte *), und starb ohne Nachkommenschaft in Spanien, in einem Alter von 53 Jahren (um 1541), nachdem er gegen das Ende seines Lebens den geistlichen Stand ergriffen hatte. Er lebte auf eine sehr ehrenhafte Weise und in einer dem Studium gewidmeten Zurückgezogenheit an den Ufern des Guadalquivir, umgeben von einigen wissenschaftlich gebildeten Männern, die er aus Flandern mit sich geführt hatte. Sein älterer Bruder, Sohn der Doña Felipa Muñiz, aus der Piacentiner Familie der Perestrelli, und Neffe des Pedro Correa, Statthalters auf Porto Santo **), wurde auf dieser Insel geboren und zwar, wie mir es am wahrscheinlichsten vorkommt, zwischen den Jahren 1470 und 1474. In seiner frühsten Jugend, besonders in dem Alter von zehn oder zwölf Jahren, als er mit seinem Vater von Portugal nach Spanien zog, lernte er die Bitterkeit der Armuth kennen. Er ist das Kind, „welches Christoph Columbus zu Fufs nach dem Kloster La Rabida in der Nähe von Palos führte und für welches er ein wenig Brod und

*) *Gomara* (Ausgabe vom Jahre 1551), fol. 15. *Memorie di Torino*, 1805, p. 237. *Cancellieri*, p. 132. *Codice Colombo-Americano*, p. LXII.

**) Auch von ihm ist an mehreren Stellen der ersten Abtheilung die Rede gewesen. Correa war dem berühmten Reisenden Alvise di Cadamosto bekannt.

Wasser erflehte", ein Ereignifs, wodurch der grofse Seefahrer mit dem Pater Juan Perez, Guardian des Klosters, bekannt ward, „dessen Ohren die fremdartige Aussprache des Reisenden auffiel". Eben dieser Guardian der Franziscaner verschaffte dem Columbus eine mäfsige Summe, „damit er sich anständig kleiden und ein kleines Thier (*bestezuela*) sich anschaffen könne". Es scheint ziemlich sicher, dafs Diego seine erste Erziehung in dem Kloster La Rabida erhielt; denn wir wissen aus dem Prozesse mit dem Fiskal, dafs ihn der Admiral bei seiner Abreise im Jahre 1492 dem Juan Rodriguez Cabezudo, Einwohner von Moguer, und einem Geistlichen, Martin Sanchez, anvertraute *). Mehrere neuere Schriftsteller haben sich darin gefallen, den Diego Colon, ohne Zweifel weil er der Sohn eines grofsen Mannes war, als geist- und charakterlos zu schildern. Seine Zeitgenossen haben über ihn ein ganz anderes Urtheil gefällt. Diego, nachdem er den Admiral auf seiner zweiten Reise begleitet hatte, blieb in Spanien, um daselbst die durch Prozesse verwickelten Angelegenheiten seiner Familie wahrzunehmen. Nach dem Tode seines Vaters beschäftigten ihn zwanzig Jahre hindurch die politischen Interessen der Inseln San Domingo, Jamaica, Cuba und Puertorico. Er wufste seine Stellung unter dem hohen Adel Spaniens zu befestigen, indem er im Jahre 1508 Doña Maria de Toledo, Tochter des ***Comendador mayor*** von Leon und Oberfalkoniers des Hofes (***cazador mayor***), Hernando de Toledo, und Nichte des Don Fedrique de Toledo,

*) Es ist wahrscheinlich, dafs Cabezudo den Befehl hatte, Diego binnen Kurzem nach Cordova zu bringen; denn der Admiral sagt, indem er die Seelenqualen schildert, welche er in der Nacht des 14. Februar 1493 ausstand, „dafs er sich während des heftigsten Sturmes besonders seiner beiden Söhne erinnert habe, „*que tenia en Cordoba al estudio*". Fernando war indessen damals erst vier oder fünf Jahre alt. Man vergl. über die in Bezug auf diese Thatsachen herrschende Verwikkelung *Navarrete*, T. I, p. 152. III, p. 561. 580. 597. 601.

Herzogs von Alba, heirathete. Letzterer war einer der mächtigsten Männer des Königreichs, Günstling und naher Verwandter Ferdinands des Katholischen, welchem er mit edelmüthiger Treue ergeben geblieben war, als, während der Zwistigkeiten Ferdinands mit Philipp von Oestreich, fast sämmtliche Granden sich von ihm getrennt hatten, den das Glück verlassen zu haben schien *). Diese Verbindung mit dem Hause Alba und der thätige Schutz, welcher eine Folge davon war **), gereichte dem Don Diego zu gröfserem Nutzen, als die Erinnerung an die von Christoph Columbus geleisteten Dienste. Nach langen und vergeblichen Bitten und Vorstellungen wurde Don Diego durch ein am 9. August 1508 zu Arevalo ausgefertigtes Dekret ***) als *Almirante y Governador de las Indias* anerkannt: eine Anerkennung, welche jedoch den Ausdrücken des Dekrets zufolge nicht unbedingt war, und nur „unbeschadet der Rechte, welche der Hof sich in den Streitigkeiten mit seinem Vater vorbehalten hatte", erfolgte. Diego kam am 10. Julius 1509 zu Haïti an, in Begleitung der Vicekönigin, seines Bruders Ferdinand und seiner beiden Oheime. Die glänzenden Feste, zu welchen diese Ankunft in der Festung San Domingo Veranlassung gab, wurden durch einen Orkan unterbrochen, der unermefsliche Verwüstungen anrichtete. Schon

*) *Petr. Martyr., Epist.* CCCXI. *Valeoleti,* VII *Idus Iunii* MDVI: *Proh rerum humanarum fallax possessio! Redibis, o misera Castella, redibis ad pristinam confusionem tuam. Nullus Fernandum regem non deseruit, praeter Federicum Albae Ducem, ipsius consobrinum et Bernardum Roies Deniae Marchionem.*

**) *Herrera,* Dec. I, lib. VII, cap. 6: *El Duque Dalva (d'Alva) era de los Grandes de Castilla el que mas en aquellos tiempos privava con el Rey y no pudo el Almirante (don Diego) ligarse a casa del Reyno que tanto le conveniese, ya que su justicia no le valia.*

***) Erhalten in der handschriftlichen Geschichte des Las Casas. *Navarrete,* Tom. II, *Docum.* CLXIII, p. 322.

vom folgenden Jahre an beunruhigten den alten König Ferdinand Händel, welche durch Kolonisationsversuche auf Jamaïka, mit denen Juan de Esquibel beauftragt worden war, und durch die Erbauung einer Wohnung oder *villa*, die, wie man sagte, sämmtliche Eigenschaften eines festen Schlosses besafs, das bestimmt wäre, einem aufrührerischen Vicekönig Sicherheit zu verleihen, veranlafst worden waren *). Die Insel Puertorico (Boriquen, Isla de Carib, Isla de San Juan) wurde der Regierung des Don Diego Colon entzogen und unter die Verwaltung des Ponce de Leon gestellt. Die Bedrückungen, denen die in den Goldwäschen beschäftigten Eingeborenen ausgesetzt waren, riefen eine allgemeine Empörung und jene blutigen Kämpfe hervor, in denen der Hund ***Bezerrillo*** **),

*) „Die Feinde des Diego Colon", sagt Herrera (Dec. I, lib. VII, cap. 12), „nahmen zur Verleumdung ihre Zuflucht, indem sie ihn anklagten, dafs er sich unabhängig machen wolle, eine Anklage, welche schon gegen seinen Vater erhoben worden war. Ein Kriegsmann, Amador de Lares, welcher die Feldzüge in Italien mitgemacht hatte, suchte vergeblich ihnen darzuthun, dafs die Construction, welche ihnen als eine *casa fuerte* erschien, ihren Grund in der Hitze des Klima hätte". Dies ist, ich mufs es hier wiederholen, eine ganz ähnliche Anklage, wie diejenige, welche man drei Jahrhunderte später gegen den jungen Vizekönig von Mexiko, Grafen Bernardo de Gelvez, zu erheben wagte, als er mit grofsen Kosten das kleine Schlofs erbaute, welches den Hügel von Chapoltepec krönt. Man vergl. mein ***Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne,*** zw. Ausgabe, Tom. II, p. 92.

) Der Name ist eine Diminutivform des Wortes *becerro***, ***Kalb***. Der Pater Charlevoix, ein übrigens nicht allzu leichtgläubiger Jesuit, hat die Erzählungen zusammengestellt, welche unter den ***Conquistadores*** über den Verstand und edlen Charakter des ***Bezerrillo*** im Umlauf waren. Er nennt ihn irrthümlicher Weise durchgängig ***Berezillo*** (***Histoire de S. Domingue***, Tom. I, p. 281). Nach vierjährigen Heldenthaten wurde der berühmte Hund im Jahre 1514 von den Cariben fast in demselben Augenblicke getödtet, wo es ihm gelang, seinen Herrn, den tapferen Sancho de Arango, aus den Händen der Feinde zu befreien. (***Herrera,*** Dec. I, lib. VII, cap. 13; lib. X, cap. 10.) Es ist leider nur zu gewifs, dafs Christoph Columbus selbst den verabscheuungswürdigen Gebrauch eingeführt hat, Hunde gegen die Indianer kämpfen zu lassen. Kaum hatte er seinen Bruder Bartholomäus zu Haïti getroffen, als er mit ihm, am

berühmt durch seine Kraft und seine wunderbare Klugheit, den Spaniern wesentliche Dienste leistete. Der Admiral Don Diego, ein Mann von äufserst sanfter Gemüthsart, stand ziemlich allgemein in dem Rufe die Eingeborenen zu begünstigen; doch verwickelten ihn unkluge Freunde in einen Zank mit Mönchen, welcher einen vielfältigen Wiederhall bei Hofe fand. Er verlangte einen öffentlichen Widerruf von dem Pater Antonio Montesino, einem Dominikanermönche, welcher in einer etwas hitzigen Predigt die Rechte der Eingebornen auf eine ihm zur Ehre gereichende Weise vertheidigt und mit vielleicht übergrofser Heftigkeit die Kolonisten angeklagt hatte, diejenigen zu Sklaven machen zu wollen, welche Religion und Gesetz für frei erklärten. Es ereignete sich damals, was gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn die weltliche Macht etwas verlangt, was der Hierarchie der Geistlichkeit beleidigend für ihre Ehre und Unabhängigkeit zu sein scheint. Der Pater Montesino, von dem Superior seines Ordens aufgeregt, hielt eine zweite noch viel freimüthigere Predigt: er handelte in dem System seiner Ordensbrüder, welche, wie Gomara sagt *), „die Eingeborenen den Hofleuten und sämmtlichen abwesen-

24. März 1495, eine Unternehmung gegen den König Manicatex ins Werk setzte, auf welcher er zwanzig Hunde mitnahm, *perros corsos*. (*Vida del Almirante*, cap. 60.) Man bediente sich auch dieser Thiere, um diejenigen zerreifsen zu lassen, welche man für schuldig erklärte. (*Petr. Martyr.*, *Ocean.*, Dec. III, lib. I, p. 205.) Wie in den bürgerlichen Kriegen die Völker Europa's stets die Grausamkeiten der Zeitalter, in welchen die gröfste Barbarei herrschte, wiederholen, so zeigt uns die französische Expedition nach S. Domingo im Jahre 1802 nicht allein gefangene Neger, die inmitten einer grofsen Bevölkerung, bei langsamem Feuer verbrannt wurden, sondern auch Hunde von Cuba, welche eine traurige Berühmtheit erlangt haben in ihrer Anwendung zur *Menschenjagd*. Diese Jagd ist sogar im Schoofse einer gesetzgebenden Versammlung, nehmlich auf der Insel Jamaïka, mit allem Gepränge philologischer Gelehrsamkeit vertheidigt worden. Man vergl. meine *Relation historique*, Tom. III, p. 453. 457.

*) *Histor. de las Indias*, fol. XVIII. *Herrera*, Dec. I, lib. VIII, cap. 11. *Charlevoix*, Tom. I, p. 311. 313. 326.

den Besitzern entziehen wollten (*quitar los Indios a los cortesanos y ausentes*), weil diejenigen, welche die Verwaltung in ihrem Namen führten, sie mifshandelten". Um diese Zeit, im Jahre 1511, zählte man auf Haïti schon nicht mehr als 14000 Indianer, deren Anzahl noch viel reifsender durch die tollen Mafsregeln abnahm, welche Rodrigo de Albuquerque ergriff, der den gefährlichen Titel *Repartidor de Caziques y Indios por los poderes reales* führte. So gewichtige Ursachen und Händel von anderer Beschaffenheit veranlafsten den Admiral Don Diego im Jahre 1514 seine Zurückberufung zu verlangen; die der Vizekönigin spät bewilligte Auszeichnung, sich in Seide kleiden zu dürfen *), und allein von den Gesetzen gegen den Aufwand in den Kolonien ausgenommen zu sein, konnten ihn in einer so beunruhigenden Lage nicht zufrieden stellen. Er blieb sechs Jahre lang in Spanien, gezwungen, die Rechte seiner Familie und seines Majorats gegen den Fiskal des Königs in dem berüchtigten Procefs (1510—1517) zu vertheidigen, dessen neuerdings bekannt gemachte Aktenstücke ein ganz neues Licht über die ersten Entdeckungen des Christoph Columbus verbreitet haben. Nach dem Tode Ferdinands des Katholischen wurde die Monarchie eine Zeitlang von der flandrischen Partei regiert, und Hr. von Chievres **) bewilligte die Statthalterschaften der Inseln Cuba und Yucatan, welches in jener Zeit gleichfalls noch für eine Insel gehalten wurde, dem *Admiral von Flandern* als Lehen, gegen das Versprechen, diese Gegenden mit freien Leuten und flamändischen Familien zu bevölkern. Don Diego Colon hatte viele Mühe (im Jahre 1517), die Zurücknahme einer Bewilligung auszuwirken, welche in völ-

*) *Herrera*, Dec. I, lib. X, cap. 10.

**) *Mosiur de Gebres*, sagt *Herrera* (Dec. II, lib. II, cap. 19) ziemlich treuherzig, *principal consultor de las mercedes del Rey, no sabia lo que eran las Indias.*

ligem Widerspruche mit den Rechten stand, die er auf die Insel Cuba ererbt zu haben behauptete. Endlich, als er für einige Zeit bei Karl V. wieder zu Gunsten gelangt war, wurde er nach Haïti zurückgeschickt (im November 1520) und wieder in seine alte Statthalterschaft eingesetzt. Die Blattern hatten daselbst seit zwei Jahren furchtbare Verheerungen angerichtet; und ein Aufstand der Negersklaven, welcher um so gefährlicher werden konnte, als er (im Jahre 1522) mit dem Aufstande der Indianer von Urraca zusammenfiel, gab dem Don Diego Gelegenheit, den Umfang seiner Talente und seine aufserordentliche Thätigkeit zu zeigen; aber der Hafs des Figueroa, eines der drei Kommissarien, welche der Cardinal Ximenez nach Haïti geschickt hatte, und langwierige Händel mit dem königlichen Gericht beschleunigten (im Jahre 1523) seine Rückkehr nach Europa. Krank folgte er dem Hofe zwei Jahre lang nach Burgos, Valladolid Madrid und Toledo, fortwährend in der Hoffnung lebend, in den ungestörten Genufs seiner Privilegien wieder eingesetzt zu werden. Er starb am 23. Februar 1526, ohne den Hof, der sich damals in Sevilla aufhielt, erreichen zu können, indem er auf dem Wege dorthin eine neuntägige Andacht in der Kapelle der Heil. Jungfrau von Guadalupe abhalten wollte, für welche er dieselbe Verehrung hegte, wie der grofse Admiral Christoph Columbus.

Die Vizekönigin Maria von Toledo war mit einer zahlreichen Familie (drei Töchtern und zwei Söhnen) zu Haïti geblieben. Die älteste dieser Töchter, Maria, wurde Nonne in einem Kloster zu Valladolid *); die zweite,

*) *Codice Colomb. Americ.*, pag. LXIII. Aber nach einem von Washington Irving (Tom. IV, p. 102) untersuchten Stammbaum war Maria, die Tochter des Admirals Don Diego, an Sancho von Cordova verheirathet. Es ist jedoch gewifs, dafs die Aebtissin eines Klosters zu Valladolid Ansprüche auf einen Antheil an dem Majorate des Verstorbenen machte. (*Memorie di Torino*, 1805, p. 190.) Sie gründete

Johanna, verheirathete sich an Luis de la Cueva; die dritte, Isabella, an Georg von Portugal, Grafen von Gelvez, welcher einem Seitenzweige des Hauses Braganza angehörte, der sich in Spanien niedergelassen hatte. Die beiden Söhne des *zweiten Admirals von Indien*, Diego, führten die Namen Luis und Christoph. Der erstere, Luis, wurde, noch nicht älter als sechs Jahre, sogleich als *dritter Admiral von Indien* anerkannt, ohne dafs jedoch dieser Titel ihm irgend ein wirkliches Recht übertrug. Er blieb zu Haïti wenigstens bis zum Jahre 1533; und da der Prozefs, welchen sein Vater gegen den Fiscus begonnen hatte, ununterbrochen fortdauerte, so schlofs er in Spanien selbst, während seiner Anwesenheit an dem Hofe Karls V., auf den Rath seines Oheims Fernando Colon im Jahre 1538 einen Vertrag mit dem Hofe, durch welchen er den Titel eines *Generalcapitäns der Insel Española* erhielt. Er kehrte nach den Antillen zurück; da aber seine Mutter, die verwittwete Vicekönigin, seit 1527 (*Herrera*, Dec. IV, lib. II, cap. 6) die Erlaubnifs nachgesucht hatte, die Provinz von Veragua zu kolonisiren, welche im October 1502 von dem *ersten Admiral von Indien* entdeckt worden war, so trat er im Jahre 1540 die Rechte seiner Familie auf das Vizekönigthum und auf den Zehnten sämmtlicher Erzeugnisse (*decena parte de cualquier mercaduria* heifst es in dem dritten Paragraphen der *Capitulacion* vom 17ten April 1492) an den Kaiser ab, wofür er die Titel *Herzog von Veraguas* und *Marquis von Jamaika* *) und eine jährliche Rente von 10000 Carolinen erhielt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit abermals daran erinnern, dafs

vielleicht ihre Rechte auf den Antheil, welcher einer anderen Marie, Tochter des *dritten Admirals*, zukam, welche gleichfalls als Nonne das Klostergelübde abgelegt hatte.

*) Es scheint als ob der Titel ursprünglich *Marquis de la Vega* lautete, von einem kleinen Flecken auf der Insel Jamaïka (*Isla de Santiago*), welcher diesen Namen führte. (*Charlevoix*, T. I, p. 477.)

Christoph Columbus schon im Jahre 1497 den Titel *Duque de la Española* erlangen konnte, dafs er aber sowohl diesen Titel als die Dotation eines Flächenraums von 1250 Quadratlieues auf Haïti aus Klugheit zurückwies. Die Familie des Columbus hatte eine besondere Vorliebe für die Provinz Veragua bewahrt, welche Christoph Columbus das goldreichste Land auf der Erde zu sein schien, und wo er überdem die erste Nachricht von dem Vorhandensein eines westlichen Meeres erhalten hatte. Auch hatten Christoph Columbus und sein Bruder Bartholomäus auf dieser Küste in der Nähe der Mündung des Rio de Belen, der kleinen Insel *Escudo de Veragua* gegenüber, in dem Gebiete des mächtigen *Quibian* (Kaziken) *von Veragua* *), das erste *pueblo de Christianos* **) auf der *Tierra firme* angelegt, eine Art von kleinem Fort, ähnlich den alten portugiesischen Handelscomtoiren in Africa, welches er nach einem Aufenthalte von vier Monaten im Jahre 1503 schmählicher Weise wieder verlassen mufste. Es verhielt sich mit Veragua, wie mit Darien, Uraba, Cubagua und der Küste von Paria, deren Namen bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im ganzen civilisirten Europa bekannt waren. Die zuerst entdeckten Länder sind jetzt vergessen und fast ganz verlassen und unbekannt.

*) *Veragua, Cubagua* und *Inagua* sind indianische Namen, welche aus sehr verschiedenen amerikanischen Sprachen entlehnt sind, und ohne Zweifel um so bedeutendere Veränderungen und Verfälschungen erlitten haben, als sie romanische Endungen zu haben scheinen. Damit man den Corrector nicht eines Druckfehlers anschuldige, bemerke ich hier, dafs, indem ich *duque de Veraguas* schreibe, ich dem in Spanien eingeführten Gebrauche folge, während das Land durchgängig, von Christoph Columbus in der *Lettera rarissima*, von Fernando Colon in dem *Leben* seines Vaters, und von Peter Martyr (*Ocean.*, p. 135. 189. 237), so wie auf den neueren Karten des *hydrographischen Depots* zu Madrid, *Beragua* oder *Veragua* genannt wird. Mendez in seinem Testamente (*Navarrete*, Tom. I, p. 315) schreibt *Veragoa.*

**) Brief aus Jamaïka vom 7. Julius 1503 (*Navarrete*, Tom. I,

Der *dritte Admiral von Indien*, Don Luis Colon, erster Herzog von Veraguas, dessen Regelmäſsigkeit der Sitten nicht eben besonders gelobt worden ist *), befand sich im Jahre 1568 zu Genua. Er hatte die Handschrift der von seinem Onkel Ferdinand verfaſsten Lebensbeschreibung des Admirals dorthin gebracht, die er in die Hände zweier Patrizier, Fornari und Marini, niederlegte. Ich finde den Todestag des Luis nirgends mit Bestimmtheit angegeben; es ist aber sicher, daſs er starb, ohne einen rechtmäſsigen Sohn zu hinterlassen; denn Christoph, welcher in dem Prozeſs des Jahres 1583 auftrat, war ein natürliches Kind. Das Majorat und *Almirantazgo de las Indias* ging nun auf Diego, den Sohn jenes zweiten Christoph Columbus über, der ein Bruder des *dritten Admirals* und der Isabella, Gräfin von Gelvez, war. Mit diesem *vierten Admiral*, Don Diego Colon, zweitem *Herzog von Veraguas*, endigte im Jahre 1578 die gesammte männliche rechtmäſsige Linie des groſsen Columbus, welcher die Neue Welt entdeckt hatte.

Die Erbschaft einer durch den Ruhm dieses auſserordentlichen Mannes ausgezeichneten Familie, die mit den

p. 302), *Vida del Almirante*, cap. 95—100. Der Rio de Belen, welcher in dem Testamente des Mendez *Yebra* heiſst, gehört jetzt zu der Provinz Panama und bildet fast die Grenze zwischen den Provinzen Panama und Veragua. Der *Adelantado* Bartolomeo Colon, derselbe, welcher nach der Angabe des Las Casas (*Washington Irving*, Tom. I, p. 92. II, p. 216) Diaz im Jahre 1486 auf seiner Reise begleitete, und der, bei seiner Rückkehr aus England im Jahre 1493 zu Paris am Hofe des Königs Karl VIII die Nachricht erhielt (*Vida*, cap. 60), daſs die weitschichtigen Pläne seines Bruders glücklichen Erfolg gehabt hätten, starb zu Haïti als lebenslänglicher Statthalter der Insel Mona im Jahre 1514, in demselben Jahre, nachdem der König Ferdinand ihm den Autrag hatte machen lassen, sich nach der Provinz Veragua zu begeben, um sie zu kolonisiren, weil, den Privilegien der Familie gemäſs, dieses Land zur *gobernacion* des Diego Colon gehörte. (*Herrera*, Dec. I, lib. X, cap. 10.)

*) *Luigi Colombo persona di vita dissoluta*, sagt *Spotorno*, *Cod.* p. LXIII.

königlichen Häusern Alba und Braganza, und mithin, wenn man auf Ferdinand den Katholischen und Johann I. zurückgeht, mit den königlichen Häusern von Spanien und Portugal, in verwandtschaftlicher Verbindung stand, war eine Lockspeise, welche eine grofse Menge von Hoffnungen anregen mufste. Die Urkunde der Einsetzung des Majorates (vom 22. Februar 1498) bestimmte:

1) dafs, wenn keine männliche Nachkommenschaft von Diego und Ferdinand, den Söhnen, und Bartholomäus und Diego, den Brüdern des *ersten Admirals von Indien*, mehr vorhanden wären, das Majorat, welches die Titel *Almirante mayor del mar Oceano*, *Visorey y Gobernador de las Indias y Tierra firme* umfafste, als Erbschaft auf die nächsten männlichen Erben übergehen sollte, welche, sie selbst und ihre Vorfahren, fortwährend den Namen Columbus geführt hätten;

2) dafs das Majorat nur dann auf Frauen übergehen solle, wenn sich in keinem andern Winkel der Welt (*en otro cabo del mundo*) männliche Nachkommen oder Anverwandte der *wahren Linie* (*linage verdadero*) mehr vorfänden. Christoph Columbus hat also sehr klüglicher Weise vermieden, zu bestimmen, welches die Verwandten von seiner „wahren Linie“ in Italien sind; er nennt weder die Colombo von Cogoleto, noch die von Piacenza, noch die vom Schlosse Cuccaro.

Der Procefs begann erst im Jahre 1583, fünf Jahre nach dem Hintcitt des *vierten Admirals*, Don Diego. Der streitenden Parteien, welche die Erbschaft gerichtlich ansprachen, waren drei, eine Gemeinschaft von Nonnen zu Valladolid und Christoph Columbus, den natürlichen Sohn *) des *dritten Admirals*, Don Luis, nicht mitge-

*) *Memorie di Torino*, 1805, p. 191.

rechnet. Ein in Spanien mächtiger Mann, Georg von Portugal, Graf von Gelvez, Gemahl der Isabella Colon, Tante des *vierten Admirals* Don Diego, der im Jahre 1578 gestorben war, führte den Procefs gegen Balthasar (*Baldasarre*) Colombo aus der Familie der Herren von Cuccaro und Conzano, und gegen Bernardo Colombo aus Cogoleto oder Cogoreo. Diese letzteren suchten festzustellen, dafs der berühmte Admiral Christoph Columbus in gerader Linie von den Herren des Schlosses von Cuccaro abstamme, and dafs diese Herren zu dem Stamme der Colombi von Cogoleto bei Genua und von Pradello im Piacentinischen gehörten. Da dieselben Vornamen: Domenico, Christoforo und Bartolomeo sich in den verschiedenen Familien, welche den Namen Colombo führten, häufig wiederholen, so lag es nahe, sich dieses Umstandes Behufs genealogischer Träumereien zu bedienen. Domenico, der Vater des *ersten Admirals*, sollte eine und dieselbe Person sein mit einem gewissen Domenico, Lehnsmann des Schlosses Cuccaro, Bruder des Franceschino und Sohn des Lancia von Cuccaro. Von Franceschino stammte Balthasar ab, welcher Ansprüche auf die Nachfolge im Majorate machte, weil sein vierter väterlicher Ahn, Lancia, nach seiner Angabe, der Grofsvater des berühmten Christoph Columbus gewesen sei. Dieser Balthasar, welcher sich Mitlehnsmann von Cuccaro nannte, lebte ärmlich zu Genua, wo er jedoch in verwandtschaftlichen Beziehungen zu der patrizischen Familie der Lomellini stand *).

Was den Bernhard von Cogoleto anbetrifft, so behauptete er von dem *Adelantado* Bartolomeo Colombo, Bruder des *ersten Admirals*, abzustammen, weil sein fünfter Ahn, Niccolo, Bruder des Lancia von Cuccaro, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nach Cogoleto ge-

*) Seine Frau war die Tochter von Benedittina Lomellini und Raffaele *Usodimare* Oliva. (*Cod. Col.*, p. LIV.)

gekommen sei, um sich daselbst niederlassen, und zwei Söhne, Bartolomeo und Cristoforo, hinterlassen habe. Nach dieser Hypothese war der Aeltere identisch mit dem *Adelantado*, und der Jüngere mit jenem verwegenen, unter dem Namen *Colombo il Giovane* (*el mozo* *)) bekannten Seemanne, welchen Christoph Columbus geraume Zeit auf seinen abenteuerlichen und kriegerischen Fahrten begleitet hat.

Man suchte durch die Zeugnisse eines Mailänders, Messer Dominico Frizzo, und eines Monferratesen, des *magnifico signor* Bongioanni Cornachia, darzuthun, dafs Christoph Columbus, geboren im Schlosse von Cuccaro, wo sein Vater Domenico, Sohn des Lancia, gewohnt, noch als Kind gemeinschaftlich mit zwei Brüdern die Flucht ergriffen habe. Sie wären nach Savona gegangen in der Absicht, sich daselbst einzuschiffen und

*) *Vida del Almirante*, cap. 5, wo gesagt wird, „dafs sein blofser Name den Kindern Furcht eingejagt habe". Er ist der *archipirata illustre* des Sabellico. Christoph Columbus ist wahrscheinlich auch mit einem anderen älteren genuesischen Admiral seines Namens gesegelt, der nach dem Urtheil des Don Fernando ebenfalls „ein grofser Seemann" war. Man nennt allgemein die beiden Admirale, welche den Namen Colombo führten, und älter waren als Christoph Columbus, Onkel und Neffe: aber Alles in ihrer Geschichte, ihre verwandtschaftlichen Beziehungen (gegenseitig und zu den übrigen Mitgliedern der Familie), ihre Vornamen, die Epochen ihrer Thaten und Unternehmungen, die in genauer Verbindung mit der Geschichte von Genua und des Hauses Anjou stehen (von 1460 bis 1485), ist im höchsten Grade verworren. Ich ersehe aus den Urkunden des Prozesses vom Jahre 1583, dafs der *mozo* den Vornamen Christoph, und der Aeltere den Vornamen Francesco führte, und dafs der *mozo* Grofsneffe des Aelteren war. Geht man noch weiter zurück, so findet man Ferrario Colombo, Lehnsmann von Cuccaro in dem Herzogthume Montferrat, Vater dreier Söhne, nehmlich des Heinrich, dessen Söhne Nicolo und Lancia genannt werden, des Admirals Francesco und des Antonio. Diese Genealogie scheint den Francesco weit von der Jugend des Christoph Columbus zu entfernen. Uebrigens ist es nicht *Colombo el mozo*, sondern der ältere von beiden Admiralen, welchen Chaufepié in den Supplementen zu dem *Dictionnaire* von Bayle mit dem Namen Christoph bezeichnet.

nie wieder in das Vaterland zurückzukehren. Um den wahren Werth dieser Zeugnisse beurtheilen zu können, genügt die Bemerkung, daſs Cornachia diese Thatsache aus dem Munde seines Groſsvaters vernommen zu haben behauptet, welcher in einem Alter von *hundert und zwanzig Jahren* starb *). Ein Graf Albert von Nemours (die Urkunden jener Zeit schreiben *Namors*) erinnert sich in einem Alter von drei und siebzig Jahren, daſs sein Lehrer, als er ihm den Virgil erklärt, gesagt habe: „Aeneas sei *geflohen*, wie der Sohn des Lehnsmannes von Cuccaro *Domenico*, welcher Sohn späterhin Indien für den König von Spanien entdeckt habe". Verworrene Erinnerungen eines Greises können wohlbegründeten Thatsachen nicht entgegengestellt werden. Domenico, der Vater des groſsen Admirals, lebte noch im Jahre 1494, wie man aus der Unterschrift weiſs, der die Worte *olim textor pannorum* beigefügt sind; wogegen Domenico, der Mitlehnsmann von Cuccaro und Conzano **) 38 Jahre früher, nehmlich im Jahre 1456, gestorben war. Der Vater dieses letzteren war Lancia di Cuccaro, während der andere Domenico (Vater des groſsen Admirals, verheirathet mit Susanna Fontanarossa) der Sohn des *Giovanni Colombo di Quinto* war. Es giebt in der That einen Flecken, östlich von Genua gelegen, welcher den Namen Quinto führt. Ganz in der Nähe desselben liegt das kleine Dorf Terrarossa; und diese unmittelbare Nachbarschaft erklärt, wie Ferdinand Columbus in der *Vida del Almirante*, cap. 10 hat sagen können, „daſs er mehrere Unterschriften seines Vaters aufgefunden habe, nach denen sich derselbe, bevor er die ihm von den spanischen Monarchen bewilligten Titel angenommen, *Columbus de Terrarubra* unterzeichnete. Die Welttafel ***),

*) *Memorie di Torino*, 1823, p. 158. 164. 168.

**) *Cod. Colomb. Americano*, p. LXVIII.

*) Schon im ersten Bande ist davon gesprochen worden. Campi,

welche der Bruder des Admirals, Bartholomäus, dem König von England Heinrich VII. überreichte, bietet gleichfalls die Worte dar: ***Propictore; Janua cui patria est, nomen cui Bartholomaeus Columbus de Terra Rubra, opus edidit Londin. die* 13. *Febr.*** 1488. Es ist wahrscheinlich dafs, gleichwie die Eltern des Admirals, wie wir oben gesehen haben, zwei Wohnungen in der Stadt Genua hatten, sie auch zu einer anderen Zeit mehrere ländliche Güter in der Nähe von Quinto *) besessen haben. Die Veränderung des italiänischen Namens ***Colombo*** in ***Colon*** hat, nach dem Historiographen des Admirals, in Spanien Statt gefunden: „um ihm eine spanische Form zu geben (***Vida***, cap. 1), und um sich durch Weglassung einiger Buchstaben (***el Almirante limó el vocablo***) weiter von dem Namen der Seitenverwandten in Italien

in der *Storia di Piacenza*, und neuerdings der Graf Napione, welchem die Worte: *Janua cui patria est*, bedeutenden Anstofs verursachen, halten die Inschrift in Versen für betrügerischer Weise untergeschoben. *Memorie di Torino*, 1823, p. 132. Wenn Bartholomäus in der That, wie uns Las Casas berichtet (*MSS.* lib. I, cap. 7), Theil an der berühmten Unternehmung des Diaz genommen hat, welcher schon vor Gama das Vorgebirge der Guten Hoffnung umsegelte, so ist die dem Könige Heinrich VII. überreichte Weltkarte unmittelbar nach der Rückkehr von dieser Fahrt gezeichnet worden. Ich mufs bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dafs die von der Hand des Bartholomäus Columbus geschriebene Anmerkung, welche mit den Worten schliefst: „ich war gegenwärtig“, von Las Casas auf dem Rande eines Exemplars der Abhandlung über die Sphäre vom Kardinal Pierre d'Ailly (*Pedro de Aliaco*) gefunden worden ist, wodurch die Bemerkungen, welche ich im Anfange des ersten Abschnitts meines Werkes über die Vorliebe des Admirals für die Schriften des Bischofs von Cambray gemacht habe, neue Bestätigung erhalten.

**) Der Zuname *Terra-rossa* findet sich übrigens in völlig verschiedenen Familien. Es giebt ein sehr merkwürdiges Werk über die den Venezianern zugeschriebenen Entdeckungen zur See von dem Benediktiner *Vitale Terra-Rossa, Riflessioni geografiche circa le terre incognite distese in ossequio perpetuo della Nobiltà Veneziana.* Padova 1627.

zu entfernen". Muñoz hat dieser Meinung beigepflichtet; aber es scheint ausgemacht, dafs schon von Alters her in dem Herzogthume Monferrat das Volk die Lehnsleute von Cuccaro *Colon* statt *Colombo* genannt habe (*Cancellieri*, p. 127—129.) Was den Admiral anbetrifft, so findet man seiner in den Urkunden aus dem Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts häufig gedacht unter dem Namen *Colom* *) und *Colomo*.

*) Ich kann als Beispiel den Brief des Herzogs von Medina-Celi an den *Grofsen Cardinal* von Spanien [Mendoza] anführen, welcher 4 Tage nach der Rückkehr des Columbus von seiner ersten Reise geschrieben ist. Dieser Herzog, der erste seines Hauses, Luis de la Cerda, rühmt sich (März 1493) den *Christobal Colomo* abgehalten zu haben, dafs er seinen Plan dem Könige von Frankreich mittheile, und ihn dem Minister der Finanzen, Alonzo de Quintanilla, empfohlen zu haben (*Navarrete*, T. II, *Docum.* XIV). In den alten Registern des Schatzes (*libros de cuentos*) aus den Jahren 1484, 1486, 1488 und 1492 findet man, bei Gelegenheit der kleinen dem Admiral „wegen einiger Ihren Hoheiten erwiesenen Dienste" ausgezahlten Summen, bald *Colom*, bald *Colomo, Fremder*. Die letztere Form des Namens findet sich wiederholt in dem Befehl vom 12. Mai 1489, dem zufolge der Admiral bei seinen Reisen an den Hof freie Wohnung, aber nicht freie Zehrnng erhalten solle (*Navarrete*, T. II, *Docum.* II u. IV); desgleichen auf dem Titel der Uebersetzung, welche Coszo, im Mai 1493 von dem Briefe an Raphaël Sanxis veranstaltete, wovon oben die Rede gewesen ist. Der Geschichtschreiber Oviedo hat sogar sehr spät (er erhielt das Amt eines *Chronisten* erst im Jahre 1538) die Form des Namens *Colom*, deren er sich durchgängig bedient, vorgezogen. Seit der Abfassung der *Capitulationen* (17. April 1492), welche mit einer merkwürdigen Uebereinstimmung der Namen von Juan de *Coloma*, Sekretär des Königs, besorgt worden sind, bieten die amtlichen Urkunden fortwährend die Form des Namens *Cristobal Colon* dar. In lateinischen Schriften findet man vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts an häufiger *Colonus* als *Columbus*. Peter Martyr spricht von einem *gewissen Colonus* (*Epistol.* CXXX). Der Papst Alexander VI. bedient sich in seinen Bullen vom 3ten und 4ten Mai 1493 des Ausdrucks *Christophorus Colon*, ohne grammatische Beugung. Der Bischof Geraldini, in seinem im Lapidarstil abgefafsten an den Papst Leo X. gerichteteten Briefe, schreibt: *Colonus Ligur, aequinoctialis plagae inventor.* Ich finde die Form *Columbus* statt *Colonus* bei *Bembo*, *Histor. Venet.*, 1551, fol. 83, und in dem

In dem Prozefs, welcher von 1583 bis 1608 gedauert hat, weil er die Habsucht der spanischen und li-

berühmten *Itinerarium Portugallensium e Lusitania in Indiam* (Ausgabe vom Jahre 1508, fol. LII) welches der Pater Madrignani nach der Sammlung von Reisen des Francazano de Montaboldo abgedruckt hat. Ich bin dem ziemlich sonderbaren, aber in Frankreich allgemein angenommenen Gebrauche gefolgt, *Colomb* zu schreiben. Dieser Gebrauch ist sehr alt. Der Uebersetzer der Naturgeschichte des Acosta, Robert Regnaud, welcher sein Werk dem Könige Heinrich IV. widmete, spricht stets von *Christophe Colomb* (Ausgabe vom Jahre 1606, p. 38). Voltaire hat es versucht, die richtigere Form *Colombo* in Aufnahme zu bringen, aber diese Neuerung fand keinen Beifall. Die Engländer und Deutschen schreiben *Columbus:* jedoch wird in dem ersten deutschen Werke, in welchem von der Entdeckung Amerikas die Rede ist, dem seltenen Werke des *Jobst Ruchamer, Unbekanthe landte und ein neive Weldte in kurtz verganger zeythe erfunden* (Nürnberg 1508, Kap. 84), welches die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt und das der gelehrte Camus (*Mémoire sur les collections de voyages des de Bry et de Thévenot,* 1802, p. 344), seiner Versicherung gemäfs, in ganz Paris nicht hat auffinden können, Christoph Columbus durchgängig *Christoffel Dawber* (d. h. *Christoph Tauber*) genannt. Dies ist eine Art, fremde Namen durch Uebersetzung zu *verdeutschen,* wie man sie bis dahin geraume Zeit *latinisirt* oder *graecisirt* hatte. Derselbe Ruchamer beschreibt die Expedition des *Guerra* und *Per* (Pedro) *Alonzo Niño* (*Gomara,* fol. 12. *Herrera,* Dec. I, lib. IV, cap. 5) nach der Küste von Coro und Cauchieta, indem er sie dem *Alonsus Schwartze* zuschreibt (*Ruchamer,* Kap. 109 — 111). Auch dies ist die Uebersetzung eines Namens, und zwar eines zufälliger Weise travestirten Namens. Ruchamer fand in dem *Itinerarium Portugallensium* (Kap. 109) die Worte: *Petrus Alonsus dictus Niger,* statt *Petrus Alfonsus Nignus* (Niño), wie Peter Martyr von Anghiera sagt (*Oceanica,* Dec. I, lib. VIII, p. 87). Die Kühnheit, mit welcher einer der gröfsten Namen der Weltgeschichte, der des Columbus, in *Christoffel Dawber* travestirt worden ist, verleiht der alten deutschen Uebersetzung des *Mondo novo e paesi nuovamente ritrovati* von Montaboldo (*Navarrete,* Tom. III, p. 178) eine ganz fremdartige und sonderbare Physiognomie. Aehnliche Veränderungen, wie diejenigen, welche der Name des Admirals in Italien und Spanien erlitten hat, wo man *Colon, Colom* und *Colomo* statt *Colombo* schreibt, finden sich auch in andern gleichnamigen Familien, welche keine Ansprüche darauf machen, aus Cogoleto oder dem Schlosse Cuccaro herzustammen. Die *Colomb* aus Burgund, welche vor dem Widerrufe des

gurischen Advokaten rege machte, hatten der Graf von Gelvez und die übrigen Erben in Spanien kein Interesse, die Verwandtschaft mit dem altadligen Hause der Lehnsherren von Cuccaro zurückzuweisen. Diese Verwandschaft, welche ihrem Adelsstolze schmeichelte, konnte immerhin anerkannt werden, ohne dafs deshalb Baldassaro di Cuccaro ein Recht auf die Erbschaft selbst erlangt hätte. Der Rath von Indien deutete die Einsetzungsurkunde des Majorats dahin, dafs es nie an die Agnaten fallen könne, sondern stets in der Descendenz des Admirals verbleiben solle *). Wenn dieser noch als Kind aus dem Schlosse Cuccaro entflohen wäre, und es als leicht betrachtet hätte, seine Verwandtschaft mit den Lehnsleuten von Montferrat nachzuweisen, so würde er gewifs nicht ermangelt haben, seine Adelsrechte bei seiner Niederlassung in Spanien geltend zu machen, als ihm der Titel *Don*, als zukünftiger **) Preis seiner Entdeckung, be-

Edikts von Nantes dort grofse Glashütten errichtet hatten, unterzeichneten sich ebenfalls *Colon*, *Colom* und *Collon* (*Erman et Reclam*, *Histoire des réfugiés françois en Prusse*, Tom. V. p. 205).

*) Das Urtheil enthielt die Worte: *excludiendo a Don Baltasar Colombo por no ser descendiente del mismo Almirante que solo clamó a sus descendientes.* (*Memorie di Torino*, 1823, p. 123.) Balthasar behauptete, von Franceschino Colombo di Cuccaro abzustammen, und dieser Franceschino war, nach der Annahme, welche Domenico Colombo di Cuccaro, gestorben im Jahr 1456, mit Domenico Colombo in Genua verwechselte, der Onkel des grofsen Admirals. Balthasar gehörte also nicht zu dem absteigenden Stamme. Die Deutung der einschränkenden Klauseln könnte gezwungen erscheinen, wenn man die bis jetzt im Druck erschienenen Urkunden zu Rathe zieht; denn „die Frauen sollten nur in dem Falle succediren, wenn in keinem *otro cabo del mondo* irgend ein Verwandter, der den Namen Colombo führte, vorhanden wäre". Dieser streitige Punkt ist mit vieler Klarheit von dem Grafen *Galeani Napione* (in den *Memorie di Torino*, 1805, p. 204—208) abgehandelt worden.

**) Ich sage *zukünftig;* denn die *Urkunde der Gunstbezeugungen* vom 30. April 1492 verspricht die Benennung *Don* und die Titel *Admiral*, *Vicekönig* und *Statthalter* nur für den Fall, dafs der Zweck

willigt wurde, und besonders als er ein Majorat gründete. Es war sogar stehender Gebrauch, der in einem anderen Lande erworbenen Auszeichnungen in dem Augenblicke zu gedenken, wo man sich um einen Adelstitel in der Halbinsel bewarb. Vier Geschlechtsfolgen waren erforderlich, um einen genuesischen Tuchfabrikanten, Domenico Colombo (*textorem pannorum*), dessen Tochter den Fleischhändler Bavarello geheirathet hatte, in einen adligen Lehnsmann der Schlösser Cuccaro, Conzano, Rosignano, Lú und Altavilla umzugestalten. Niemals hat es an Stammbäumen für Männer gefehlt, die sich berühmt gemacht haben, und der edle Stolz, der sich in den erhabenen Gesinnungen des Admirals abspiegelt, möge so groſs gewesen sein, wie er wolle — sicherlich würde er nicht das Gaukelspiel der genealogischen Mythen verschmäht haben, wenn er nicht befürchtet hätte, unkluger Weise die Aufmerksamkeit der Spanier auf Verhältnisse zu ziehen, die er ihnen nur allzugern verbergen mochte.

Die Frage über das Vaterland des Christoph Columbus umfaſst im Uebrigen zwei gänzlich verschiedene Punkte. Wiewohl nach aller Wahrscheinlichkeit Boccaccio zu Paris geboren ist, so verweigert ihm darum doch Niemand die Eigenschaft eines Italiäners. Die Geburt des Columbus zu Genua, die Ansiedelung seiner Vorfahren (wenigstens seines Vaters Domenico und sei-

der Unternehmung erreicht würde. In der Einleitung zum Tagebuche, welche vor dem 3. August 1492 geschrieben sein muſs, rühmt sich Columbus der Gunst der Monarchen, „welche ihn des *Adels* gewürdigt und ihm den Titel *Don* ertheilt haben". Man ersieht aus dem *königlichen Erlaſs* vom 20. Junius 1492, welcher in den Archiven von Torre de Simancas aufgefunden worden ist, daſs in diesem Zeitpunkte der groſse Mann noch nicht anders als *nuestro capitan Cristobal Colon* genannt wird. Wenn zwei Monate früher in den *Capitulationen* der Titel *Don* schon hinzugefügt erscheint, so ist dies nur in dem von Columbus herrührenden Theile, nicht in demjenigen der Fall, welchen der Staatssekretär abgefaſst hat.

nes Grofsvaters Giovanni di Quinto) in dieser Stadt und den benachbarten Dörfern, scheint nach den von uns beigebrachten Beweisgründen keinem Zweifel zu unterliegen. Familien, welche denselben Namen führen, können ohne alle verwandtschaftliche Beziehungen sein, wenn dieser Name *bedeutungsvoll* ist, wenn er ein Handwerk, ein Amt, ein Naturerzeugnifs ausdrückt. Das Wappen ist dann in den meisten Fällen dem Namen entsprechend [*armes parlantes*], d. h. die Hieroglyphe eines Namens, und die Identität solcher Wappen beweist noch nichts für die Identität des Stammes. Die Lehnsherren von Cuccaro haben *Tauben* in ihrem Wappen und man mufs fast darüber staunen, dafs die *Colombi* von Genua diese *Tauben*, das Bild ihres Familiennamens, mit einem lazurblauen Balken auf Goldgrunde vertauscht haben *): aber, wenn auch keine unumgängliche Nothwendigkeit vorhanden ist, die Verwandtschaft sämmtlicher gleichnamigen Familien zu Genua, Cogoleto, Piacenza und in Monferrat anzunehmen, so ist dennoch, bei der geringen gegenseitigen Entfernung dieser Orte einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dafs eine solche Verwandtschaft in mehr oder weniger entferntem Grade Statt gefunden habe. Diese Annahme wird unterstützt durch ein Zeugnifs des Christoph Columbus, worin auf den Admiral *Colombo el mozo* von Cogoleto angespielt wird, von dem ich zu sprechen mehrfache Gelegenheit gehabt habe. Das Bruchstück eines von Fernando Colon (*Vida*, cap. 2) angeführten Briefes enthält folgende merkwürdige Worte: „Ich bin nicht der erste Admiral in meiner Familie; man nenne mich, wie man will. David, dieser weise König, hat die Schafe gehütet, und wurde dann König von Jerusalem. Ich diene demselben Gotte, welcher David erhob **)". Dieser Brief war an die *Ama* oder Amme

*) *Cod. Colomb. Americ.*, p. LXXXVIII.

**) In dem Texte heifst es: „*Que puso a David en este estado*".

des Infanten Don Juan *) gerichtet, und die wenigen Zeilen, welche uns davon übrig geblieben sind, scheinen darzuthun, dafs sich Columbus wegen einiger Vorwürfe „über seine niedrige Geburt“ rechtfertigte. Da der Sohn an der Stelle, wo er von dem berühmten Seefahrer *Colombo el mozo* spricht (*Vida*, cap. 5), ausdrücklich sagt, dafs er aus seiner Familie war und deren Namen führte (*de su familia y apellido*), und da er überdem erzählt (Kap. 2), dafs er zu Cugureo (Cogoleto) gewesen sei, weil man glaubte (*se decia*), dafs die Colombi dieses *Schlosses* mit dem Admiral in einigen verwandtschaftlichen Verhältnissen gestanden hätten (*sean algo parientes*), so kann kein Zweifel darüber obwalten, dafs in dem Bruchstücke jenes Briefes *Colombo el mozo* gemeint sei. Da nun aber die Colombi von Cuccaro sich nach dem Jahre 1341 zu Cugureo niedergelassen haben, was dem Admirale selbst wahrscheinlich unbekannt war, so ist man nur auf den Grund dieser Zusammenstellung zu der Annahme berechtigt, dafs der grofse Mann, indem er an eine *entfernte* Verwandtschaft mit dem Zweige von Cugureo durch seine Vorfahren glaubte, auch, ohne es zu wissen, in einem ähnlichen Verhältnisse mit dem Zweige von Cuccaro oder Montferrat stand. Diese schwachen verwandschaftlichen Beziehungen, diese Behauptung eines Abstammens von einem gemeinschaftlichen Aeltervater über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinaus, darf, wie ich glaube, die alte Meinung nicht erschüttern, nach welcher Christoph Columbus als Genueser zu betrachten ist.

*) Doña Juana de la Torre, Schwester jenes Antonio de Torres, welcher Columbus auf seiner zweiten Fahrt begleitet hatte. Der Brief, von welchem uns der Sohn ein Bruchstück aufbewahrt hat, ist nicht die *Carta al Ama*, welche Columbus in dem Augenblicke schrieb, wo er als Gefangener zu Sevilla ankam, und die in den Archiven des Klosters Santa Maria de las Cuevas zu Sevilla aufgefunden worden ist (s. a. a. O., S. 298—318). In dieser letzteren ist von der Verwandtschaft mit den genuesischen Admiralen nicht die Rede.

Der Urtheilsspruch, welcher das gesammte Erbe des Diego Colon, des *vierten Admirals*, dem Manne seiner Tante Isabella, dem Grafen von Gelvez, überantwortete, wurde am 2. December 1602 bekannt gemacht. Baldasarre Colombo di Cuccaro erhielt zwei Tausend Golddublonen *), gewiſs eine mäſsige Summe, wenn man sie mit den Kosten eines fünf und zwanzigjährigen Prozesses vergleicht. Gelvez nahm den Titel an: ***Colon de Portugal y Castro, Almirante de las Indias, Adelantado Mayor de ellas, Duque de Veraguas y de la Vega, Marquès de Xamaica, Conde de Gelvez.*** Als unter dem Protektorate Cromwell's die Engländer im Jahre 1655 zu dem Besitze von Jamaika gelangten, verlangte die Familie Colon vom Hofe eine Entschädigung für die in ihrem Marquisate verlorenen Renten. Nach langen und vergeblichen Bitten und Betreibungen erhielt Pedro de Portugal im Jahre 1671 eine Geldentschädigung. Die Denkschrift **), welche er bei dieser Gelegenheit bekannt machte, enthält eine Lobrede auf Christoph Columbus, den *ersten Admiral*, „welchem Gott die, wegen der groſsen Eigenschaften, die er besaſs, überflüssige Gnade erzeigt hatte, ihn in ununterbrochener Linie von den altadligen Lehnsträgern des Schlosses Cuccaro abstammen zu lassen". Es war keine Gefahr mehr mit Anerkennung dieser Verwandtschaft verbunden, welche vor dem Jahre 1602 die Erbschaft unsicher machte. Im Jahre 1712 verlieh Philipp V. der Familie des Herzogs von Veraguas das Grandenthum von Spanien ***).

*) Nicht 12000, wie häufig gedruckt worden ist. Man vergl. *Cod. Col. Americano*, p. LXV und *Memorie di Torino*, 1823, p. 123.

**) *Memorie di Torino*, 1805, p. 121.

***) Ich will in dieser Anmerkung die Titel der Hauptwerke zusammenstellen, in denen von dem Vaterlande des Christoph Columbus die Rede ist: *Agostino Giustiniani*, *Psalterium hebr. graec. arab. chaldaic.* 1516. *Antonio Gallo* und *Senarega* bei *Muratori*, *Rer. Italicar. scriptor.*, Tom. XXIII, p. 243. XXIV, p. 535. *Bar-*

Namensunterschrift. — Die Spanier haben bis auf unsere Zeit in dem gewöhnlichen Leben die Signaturen mit Paraphe [Schlufshandzug], die häufig von sehr verwickelten und äufserst einförmig wiederholten Phrasen begleitet sind, beibehalten. Im Mittelalter schickte man, um sich von den Mauren und den auf der Halbinsel vor der Belagerung von Granada so zahlreichen Juden zu unterscheiden, dem Namen, aus Frömmigkeit, die Anfangsbuchstaben einer biblischen Stelle oder des Namens von Heiligen voraus, denen man sich besonders

ros, *Asia*, Dec. I, lib. III, cap. 2. *Iul. Salinerus ad Taciti Annal.* 1602. *Pietro Maria Campi*, *Istoria universale di Piacenza*, 1662. *Casoni*, *Annali della Republica di Genova*, 1708, p. 271. *Tiraboschi*, *Storia della letteratura Italiana*, Tom. VI, P. I, p. 171. *Elogio storico di Christ. Colombo e d'Andrea Doria*, Parma 1801. *Gianfrancesco Galeani Napione di Cocconato* in den *Memorie dell' Academia di Torino*, 1805, p. 116—262 und 1823, p. 73—172. *Franc. Cancellieri*, *Notizie storiche di Colombo*, 1809. *Galeani Napione*, *Patria di Colombo*, Firenze 1808. *Domenico Franzone*, *la Vera patria di Crist. Colombo*, 1814. *Serra*, *Carrega e Piaggio* in den *Memorie dell' Accademia delle scienze di Genova*, 1814. *Marchese Durazzo*, *Elogio di Colombo*, Parma 1817. *Bossi*, *Vita di Crist. Colombo*, 1818. *Bianchi*, *Osservazioni sul clima della Liguria maritima*, 1818, Tom. I, p. 143. *Spotorno*, *Origine e patria di Crist. Colombo*, 1819. *Belloro e Vernazza*, *Notizie della famiglia di Colombo*, 1821. *Zurla*, *Viaggiatori Veneziani*, Tom. III, p. 412. *Spotorno*, *Codice diplomatico Colombo-Americano*, 1823. *Navarrete*, *Coleccion de viages*, Tom. I, p. LXXVII — LXXIX. *Lettera del conte Galeani Napione al chiar. signore Washington Irving*, 1829. Wenn man die auf das Leben des Christoph Columbus bezüglichen Urkunden mit anhaltendem Fleifse und angestrengter Aufmerksamkeit durchforscht, so kann man nicht genug die Ungewifsheit beklagen, welche in demjenigen Theile dieses merkwürdigen Lebens herrscht, der dem Jahre 1487 vorhergeht. Dies Bedauern wird zum Unmuth, wenn man sich an alles dasjenige erinnert, was die Chronisten, bis auf die kleinlichsten Einzelnheiten, über das Leben des Bezerrillo oder des Elephanten Abulabat, welchen Harun-al-Raschid Karl dem Grofsen schickte, berichtet haben.

empfohlen wissen wollte. Der Admiral zeichnete stets, selbst in den vertraulichen an seine Kinder gerichteten Briefen:

S.
S. A. S.
XMY
XPO FERENS.

oder:

S.
S. A. S.
XMY
EL ALMIRANTE.

Die zweite Signatur findet sich nur ein einziges Mal *) in der Signatur des Testaments und der Institution des Majorats, vom 22. Februar 1498. Das Wort *Almirante* tritt dort an die Stelle des Namens *Christoferens*, vielleicht wegen der Bedingung, welche in eben dieser Urkunde dem Don Diego und dem jedesmaligen Erstgeborenen in der Familie auferlegt wird, niemals anders als *el Almirante* zu unterzeichnen, selbst wenn sie andere Titel besitzen sollten **). Untersucht man die Briefe

*) So findet sich auch gleichfalls nur ein einziges Mal die einfache Signatur Xpo ferens, ohne die sieben vorhergehenden Initialen. Man vergleiche den Brief vom 25. Februar 1505, in welchem von Amerigo Vespucci die Rede ist. Das Gemenge griechischer (*X*, *P*, d. h. χ, ϱ) und lateinischer Buchstaben ist in Spanien sehr gewöhnlich; eben so auch die Namen *Christifer*, *Christiferus* und *Crestiger* (*Cancellieri*, p. 4) für St. Christoph. Wir werden in dem dritten Abschnitte dieses Werkes auf der Karte des Juan de La Cosa eine sinnreiche Zeichnung sehen, wodurch auf den Vornamen des Admirals, der damals Freund des La Cosa war, angespielt wird.

**) Dieser Gebrauch ist von Einfluſs auf die Gebräuche des gewöhnlichen Lebens gewesen. Wenn man in Südamerika von Columbus spricht, so bezeichnet man ihn durch das bloſse Wort *el Almirante*, gerade wie in Mexico Cortez, und in den Vereinigten Freistaaten Lafayette bloſs mit dem Titel *Marquis* bezeichnet werden. Es ist geschichtliche Gröſse in diesem Volksgebrauch.

des Columbus, so kann man nicht genug staunen über die pedantische Gleichförmigkeit, mit welcher der grofse Mann diese lange Unterschrift malte, und von den sieben geheimnifsvollen Anfangsbuchstaben jedesmal nur vier durch Punkte trennte. Die Aechtheit einer Urkunde ist zweifelhaft (*Navarrete*, Tom. II, p, 307), sobald die Anfangsbuchstaben XMY ebenfalls mit Punkten versehen sind, oder wenn in XPOFERENS das XPO nicht von FERENS getrennt ist. Die Nachahmung dieser langen, Widerwillen erregenden Unterschrift, in welcher der Name Columbus verschwindet, wird den Nachfolgern im Majorate ausdrücklich vorgeschrieben: „Ich will", sagt der Admiral, „dafs derjenige, welcher in den Besitz des Majorats gesetzt worden ist, sich meiner Unterschrift bediene (*firme de mi firma*), nach derselben Gewohnheit, die ich angenommen habe, indem er ein X mit einem S darüber, ein M mit einem römischen A darüber und über dem A ein S, dann ein Y mit einem S darüber schreibt, *con sus rayas y virgulas como yo agora fago, y se parecera por mis firmas, de las cuales se hallaran muchas y por esta parecerá.*" Der Ausdruck *rayas y virgulas* scheint mir sehr schwierig zu verstehen, da die 15 Signaturen, welche wir in den Briefen des Admirals besitzen, die zu Genua in dem *Codice Colombo-Americano*, und zu Madrid in den *Documentos diplomaticos* von Navarrete bekannt gemacht worden sind, niemals Kommata darbieten, sondern nur die vier Punkte *), deren Wichtigkeit wir so eben dargethan haben. Die Art und Weise, wie Columbus seinem Sohne die Anfangsbuchstaben einschärft, welche neuerdings ein Gegenstand bedeutender Streitigkeiten geworden sind, be-

*) In Bezug auf die Stellung dieser unseligen Punkte finden sich Irrthümer in den Signaturen, wie sie in den meisten gedruckten Büchern, welche diese räthselhafte Unterschrift des Columbus wiederholen, dargestellt sind. Auszunehmen sind die Werke von Navarrete und Bossi. (Tom. I, fig. 4, 5.)

weist übrigens auf das Deutlichste, dafs die Buchstaben S., A., S. nur Zuthat zu den drei Buchstaben X, M, Y sind. Die Punkte scheinen nur den Schlufs der drei Wörter: *Christus* (X.....S), *Maria Sancta* (M....A) und *Yosephus* (Y....S) anzudeuten. Der jedesmalige Endbuchstabe der Schlufssylben steht über dem X, M, Y, gerade wie in der Algebra ein *Exponent*. Um die geheimnifsvolle Anzahl von sieben Buchstaben zu erhalten, ist das S der *Maria Sancta* der gesammten chiffrirten Signatur des Admirals vorangestellt. Spotorno erklärt ebenfalls die Chiffer durch *Christus*, *Maria*, *Yosephus* (Washington Irving, Tom. IV, p. 438 zieht statt des letzteren Namens vor *Jesus*) oder durch *salva me Christus*, *Maria*, *Yosephus* (*Cod. Col.*, p. LXVII). Bossi hält alle Erklärungsversuche für gewagt (*Vita di Christ. Colombo*, p. 249). Die Frömmigkeit des Admirals ging übrigens so weit, dafs er sogar am Anfange der Seite häufig die Formel; *Jesus cum Maria sit nobis in via. Amen.* hinschrieb. Wir finden sie wirklich am Anfange des Buches der *Profecias* (*Navarr.*, Tom. II, p. 260). Der Sohn lobt übrigens die schöne Handschrift seines Vaters: „Sie war so schön", sagt er (Kap. 3), „dafs er durch sie allein sich seinen Lebensunterhalt hätte erwerben können (*ganar de comer*)". Anstatt jener langen Formeln, welche man im Mittelalter an die Spitze einer Schrift zu setzen pflegte, gebrauchen die Geistlichen der Halbinsel und des spanischen Amerika die Vorsicht, ein Kreuz zu malen, „um den bösen Geist zu verscheuchen, welcher sich jeglichen Papiers bemächtigt".

Testamentarische Verfügungen. — Es giebt zwei Testamente des Columbus und ein Codicill; drei Urkunden, welche häufig verwechselt worden sind, und deren Aechtheit von einigen Geschichtschreibern angefochten worden ist.

1) *Testamento y Institucion del Mayorazgo hecha por el Almirante*, vom 22. Februar 1498, drei Monate vor der Abfahrt zu seiner dritten Reise. Da in dieser Urkunde mit deutlichen Worten gesagt wird, daſs Columbus zu Genua geboren war (*de esta ciudad de Genova sali e in ella naci*), so hat der Graf Galeani Napione (*Patria di Colombo*, p. 257. 259. 284. 297. *Bossi*, p. 55) die Aechtheit derselben angreifen zu müssen geglaubt; aber Navarrete (Tom. I, p. CXLVII, T. II, p. 235. 309), wenn er gleich bemerkt, daſs sie weder von der Hand des Admirals geschrieben, noch von ihm unterzeichnet ist, betrachtet sie als unzweifelhaft ächt. Das Testament ist häufig ohne Widerspruch in den Prozessen vorgebracht worden, zu denen die Erbfolge des Diego Colon, welcher im Jahre 1578 starb, Veranlassung gab; und die Archive von Simancas enthalten „die Königliche zu Granada am 28. September 1501 ertheilte Bestätigung“, was ein schlagender Beweis für die Aechtheit ist. Die Königliche Erlaubniſs, ein Majorat zu errichten (*faculdad para fundar*), die in denselben Archiven des Herzogs von Veraguas aufbewahrt wird, ist vom 23. April 1497. Um diese Zeit begannen schon die Vorbereitungen zur dritten Fahrt (*Navarrete*, T. II, *Docum.* CIII, CV, CVI), welche durch die Bosheit des Bischofs Fonseca in die Länge gezogen wurden. Man ersieht aus der Einleitung des am 19. Mai 1506 niedergelegten Testaments, daſs Columbus vor der Abfahrt zu seiner vierten Reise in die Hände seines Freundes Fray Gaspar Gorricio vom Kloster Las Cuevas in Sevilla eine neue *ordonanza de mayorazgo* niedergelegt hatte, eine Urkunde, welche von seiner eigenen Hand geschrieben und vom 1. April 1502 datirt war, sich aber bis jetzt noch nicht wieder gefunden hat. (*Navarrete*, T. II, p. 235. 312.) Es ist eben derselbe Pater Gorricio, welchen Columbus im März 1502 beauftragt hatte, mit seiner Gelehrsamkeit das Buch der *Profecias* auszuschmük-

ken, von welchem oft die Rede gewesen ist. In einem Briefe an den Pater Gorricio vom 4. Januar 1505 scheint der Admiral die Urkunden, welche er im Jahre 1502 im Kloster Las Cuevas niedergelegt hatte, zurückzufordern. Der Geistliche soll ihm nehmlich zurückschicken *las escrituras y privilegios*, welche er unter seiner Obhut hat, und die Uebersendung soll geschehen in einem inwendig mit Wachs ausgestrichenenen Kasten von Korkholz.

2) *Militärisches Codicill*, datirt Valladolid den 4. Mai 1506. Dieses Codicill, aus 17 Zeilen bestehend, ist lateinisch auf den Rücken eines Breviers geschrieben, welches der Papst Alexander VI. dem Admiral geschenkt haben soll (*Cod. Col. Americ.*, p. XLVI), und das in der Bibliothek Corsini zu Rom aufbewahrt wird. Er befiehlt darin die Stiftung eines Krankenhauses zu Genua, und setzt, was höchst sonderbar erscheint, fest, dafs, im Fall des Aussterbens der männlichen Linie der Colon, die Republik des Heiligen Georg (*amantissima patria*) die mit dem Titel eines *Admirals von Indien* verbundenen Privilegien erbe. Weder der gelehrte Abbé Andrès (*Cartas familiares*, Tom. I, p. 153. T. II, p. 75) noch Tiraboschi (*Storia della letterat. Ital.*, T. XI, p. 159) waren die ersten, welche es bekannt gemacht haben. Gaetani hatte schon im Jahre 1780 eine Abschrift desselben an den berühmten Doctor Robertson geschickt; desgleichen der Botschafter bei dem Heiligen Stuhl, der Ritter Azara, im Jahre 1784 an den Historiographen Muñoz. Man glaubte damals, dafs das Codicill von der Hand des Admirals geschrieben sei; aber Navarrete hat dargethan, dafs dies nicht allein nicht der Fall ist, sondern dafs auch der gewöhnlichen Unterschrift des Columbus (XPOFERENS) Initialen vorangehen, welche von denen abweichen, deren er sich gemeiniglich bediente. Andere von der Beschaffenheit und Form dieser lateinischen Urkunde entlehnte Beweisgründe machen

sie

sie mehr als verdächtig (*Napione* in den *Mémoires de Turin*, *an* XIII, p. 248—261; *Navarrete*, Tom. II, p. 305—311; *Cancellieri*, §. 1—4) und schwächen den von Bossi (*Vita di Cr. Colombo*, p. 57. 240) versuchten Aechtheitsbeweis. Wie gering ist übrigens die Wahrscheinlichkeit, dafs Columbus am 4. Mai 1506, wo er bettlägerig war und an einem heftigen Gichtanfalle litt, vierzehn Tage vor seinem letzten Testamente, und ohne dieses Codicills in demselben zu gedenken, ein *militärisches Testament* in ein Gebetbuch geschrieben habe, und zwar in einer Sprache, deren er sich nie bediente *), und mitten in einer Stadt, wo alle Förmlichkeiten, die zu einem gewöhnlichen Testamente erforderlich sind, leicht herbeigeschafft werden konnten?

3) *Testamento y codicilo otorgado en Valladolid*, vom 19. Mai 1506. Dies ist das Datum der Deponirung. Das Testament selbst, von der Hand des Admirals geschrieben, ist vom 25. August 1505, einem Zeitpunkte, aus welchem uns Las Casas (*MSS.* lib. XI, cap. 37) einen Brief an den König Ferdinand erhalten hat, in welchem man denselben Stolz im Ausdruck bemerkt, den man in dem Testamente wiederfindet. „Die Königin Isabella und der Doctor Villalon", schreibt er an den Monarchen, „haben die Einladungsschreiben (*cartas de ruego*) gesehen, welche ich von drei Herrschern empfangen hatte (und dennoch entschied ich mich bei meiner Unternehmung für Spanien)". In dem Testamente von demselben Monate finden sich nachstehende Worte: „Ich schenkte Indien unseren Königen: denn nach dem Willen Gottes gab ich es ihnen als eine Sache, die mein Eigenthum war (*como cosa que era mia*): ich setzte sie gewissermafsen in Verlegenheit, als ich sie zur Annahme

*) Er bediente sich der lateinischen Sprache nicht: da er aber übrigens zu Pavia studirt hatte, *supo latin y hizo versos*. *Herrera*, *Dec.* I, lib. VI, cap. 15.

zwang; denn diese Länder waren verborgen und Niemand kannte den Weg, welcher dorthin führt". Die Gültigkeit des am Tage vor dem Hintritt des Admirals niedergelegten Testaments ist niemals bestritten worden.

Wir sind Columbus von dem Orte seiner Geburt und seiner ersten Jugend bis zu jenem traurigen Zeitpunkte seines Lebens gefolgt, wo er zwar vom Glück, aber nicht von der Kraft seines Charakters und der Gewalt seines Geistes verlassen war. Ich habe in seinen Handlungen und den wenigen Bruchstücken seiner Schriften, die sich erhalten haben, Alles hervorgesucht, was zu einem unparteilichen Urtheil zu führen vermag; ich habe einen Genufs darin gefunden, jene grofse geschichtliche Gestalt unter ihren wahren Zügen als einen Mann des funfzehnten Jahrhunderts darzustellen, welcher die alten Sitten Liguriens und Spaniens vergegenwärtigte, nicht nach den Ansichten und der Denkweise, welche die Civilisation der neueren Zeiten hervorgerufen hat. Columbus hatte zu gleicher Zeit mit dem Florentiner Paul Toscanelli den verwegenen Plan entworfen, auf dem Wege gen Westen nach Indien zu gelangen und sich abenteuerlich in das *Meer der Finsternisse* der arabischen Geographen hineinzuwagen; er hatte als geschickter und wohlunterrichteter Seemann ausgeführt, was bis dahin nichts weiter als eine Studirstubenspekulation gewesen war. Auf diese Weise wurde er das unerwartete, fast unfreiwillige Werkzeug zur Entdeckung der Neuen Welt. Er erkannte in stufenweisem Fortschritt, wie wir im dritten Abschnitt dieses Werkes nachweisen werden, den Zusammenhang oder die gegenseitige Verbindung der Länder, welche anfänglich nur als im grofsen Weltmeere zerstreute oder der Ostküste von Asien

benachbarte Inseln erschienen waren; aber der Admiral starb in der festen Ueberzeugung, dafs wenn er in Cuba (am Vorgebirge *Alpha und Omega* *), Vorgebirge *des Anfangs und Endes*), auf der Küste von Paria, auf der von Veragua ein Festland betreten habe, dieses Festland einen Theil des grofsen Reiches von *Khatai*, d. h. des Mongolischen Kaiserthums in nördlichen China ausmache. Es genügt für den Augenblick, einen einzigen Satz **) aus dem Briefe des Columbus, welchen er im Julius 1504, am Schlufs seiner vierten uud letzten Reise schrieb, anzuführen: „Am 13. Mai kam ich in der Provinz Mago ***) an, welche an die von *Catayo* angrenzt. Von Ciguara in dem Lande Veragua sind nur zehn Tagereisen bis zum Flusse Ganges. Columbus starb 18 Monate nach dieser letzten Fahrt, und bis zu seinem letzten Augenblicke hatte keine neue Entdeckung seine Meinung zu ändern vermocht. In den Jahren 1504 bis 1508, wo Pinzon und Solis ausfuhren, um an den östlichen Küsten bis zu 40° s. Br. entlang zu segeln, wurde keine Expedition von einiger Wichtigkeit unternommen; denn diejenige, welche Amerigo Vespucci und Juan de la Cosa im Februar 1507 vorbereiteten, fand aus politischen Gründen nicht Statt. Die Vorstellungen einer systematischen Kosmographie, von denen der Admiral von seiner frühsten Kindheit an eingenom-

*) Die Erklärung dieser sinnreichen Benennung ist schon oben gegeben worden.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 304.

***) Irrthum des Abschreibers für *Mango*, wie Columbus in demselben Briefe (*Navarrete*, Tom I, p. 306), und in der amtlichen Urkunde des zu Cuba dem Schiffsvolk abgeforderten Eides (T. II, p. 144) sagt. Marco Polo unterscheidet Mangi (Mandji), das mittägige China, im Süden des Gelben Flusses oder des Hoang-ho, von Khatai (Catayo) oder dem nördlichen China (Buch II, Kap. 35). Das Mangi, welches Toscanelli, wie Columbus, *Mango* nennt, ist dem venetianischen Reisenden zufolge „die prachtvollste und reichste Provinz der östlichen Welt". (Buch II, Kap. 55 der Ausgabe von Marsden, Anmerk. 934.)

men war, und die er vorzugsweise aus den Kirchenvätern und dem Kardinal von Ailly geschöpft hatte, verhinderten ihn übrigens, die ganze Bedeutnng seiner Entdeckung zu erfassen und ihren wirklichen Charakter zu erkennen. Wir besitzen von der Hand des Don Fernando Colon die Abschrift von einem Briefe seines Vaters *), welcher an den Papst Alexander VI. gerichtet ist, und worin er sagt: „Ich entdeckte vierzehnhundert Inseln **) und 333 Lieues von dem ***Festlande Asiens***, wovon ich Besitz nahm (*gané*)". Dieser Brief ist vier Jahre vor dem Ableben des Admirals geschrieben. So aufserordentlich war die Gröfse der Entdeckung, dafs selbst derjenige, welchem man sie verdankt, sie nicht zu begreifen und nur einen geringen Theil jenes unsterblichen Ruhmes zu ahnen vermochte, mit welchem die Nachwelt seinen Namen umgeben hat.

Ich habe in dem Obigen auseinandergesetzt, von welcher geringen Dauer das Glück des Columbus gewesen ist. Seine lange Laufbahn bietet kaum sechs oder sieben Jahre von Zufriedenheit und Wohlergehen dar. Er lebte lange genug unter den Menschen, um zu erfahren,

*) Archive des Herzogs von Veraguas. (*Navarrete*, Tom. II, *Docum.* CXLV, p. 280.)

**) In der *hoja suelta*, welche, von der Hand des Admirals gegen Ende des Jahres 1500 geschrieben, als er zu Cadiz mit Fesseln beladen landete, noch vorhanden ist, stieg die Zahl dieser 1400 Inseln noch um 300. Es ist ein ungefährer Ueberschlag der im *Garten des Königs und der Königin*, dem südlich von der Insel Cuba belegenen Archipel, liegenden Inseln. Man könnte sich versucht fühlen, bei dieser Abschätzung an die 1378 (Maldivischen?) Inseln zu denken, welche Ptolemäus (*Geogr.* VII, 4) in die Nähe von Taprobane verlegt, und die der Admiral auf seiner ersten Reise am 14. November 1492 (*Navarrete*, Tom. I, p. 58) der Nordküste von Cuba gegenüber *en fin del Oriente* schon zu sehen geglaubt hatte. Behaim giebt ihre Zahl auf 12700 an, offenbar nach Marco Polo [III, 43, p. 472 der Pariser Ausgabe vom Jahre 1824. Kap. 192, p. 236 der altfranzösischen Bearbeitnng. *Zurla*, §. 113. Vol. I, p. 200].

welchen Unannehmlichkeiten eine bedeutende Geistesüberlegenheit aussetzt, und wie schwer es ist, Ruhm und Glanz über sein Leben zu verbreiten, ohne es vielfachen Wirren und Unruhen auszusetzen. Die Länder, welche er „nach göttlichem Willen und durch wundervolle Eingebungen" entdeckt hatte, waren die Beute seiner Feinde geworden. Jenes *Neue Indien*, das er sein Eigenthum nennt (*cosa que era suya* *), ein Gut, welches ihm angehörte), jener Theil des Festlandes von Asien, welcher seiner Einbildungskraft gröſser erscheint, als „Europa und Afrika **) zusammengenommen", war unzugänglich für denjenigen, welcher „den Besitz jener Länder Frankreich, England und Portugal verweigert hatte". Der Greis sah seine reinsten Wünsche vereitelt. Die Indianer, die er als „den Reichthum Indiens" betrachtete ***), verschwanden in Folge der übermäſsigen Ar-

*) Testament vom 19. Mai 1506.

**) Wenn Columbus seit dem Monat November 1500, also geraume Zeit, bevor er die Küste von Veragua besucht hatte, sich rühmt, *que allí (en las Indias) ha puesto so el Señorio de sus Reyes mas tierra que non es Africa y Europa, allende la Española que boja mas que toda España* (*Navarrete,* T. II, p. 254), so muſs man annehmen, daſs dieser sonderbare und übertriebene Ausdruck durch die Muthmaſsung eines Zusammenhanges zwischen dem Cap Paria und dem Cap *Alpha y Omega* der Insel Cuba veranlaſst worden ist. In dem Augenblicke, wo er als Gefangener in Spanien an das Land stieg, konnte er sicherlich noch keine Kenntniſs von dem Ausgange der beiden groſsen Untersuchungsfahrten des Vicente Yañez Pinzon und des Diego de Lepe haben, von denen der eine die Küste von Brasilien vor Cabral unter 8° 19′ s. Br., der andere die Mündung des Amazonenstroms erreichte.

***) Diesen schönen Ausdruck, dessen Richtigkeit noch heutigen Tages von allen denjenigen empfunden wird, welche sich längere Zeit in Mexico, Quito, Perú und Bolivien aufgehalten haben, findet man in der Vertheidigung der Rechte und Privilegien des Christoph Columbus, welche von seinen Advokaten dem Hofe vorgelegt wurde und zu Genua wieder aufgefunden worden ist (*Cod. Colombo-Americ.*, p. 280). Ich glaube daſs diese Vertheidigung ohne Zeitangabe erst nach dem Jahre 1497 abgefaſst worden ist, weil in derselben die Reise der Erzherzogin Marga-

beit, die man ihnen auferlegte, und der Widersinnigkeit der Kolonialinstitutionen. Sämmtliche Briefe, welche der Admiral an seine Familie und seine Freunde vom Jahre 1502 an richtete, athmen nur tiefes Schmerzgefühl. Man fühlt, indem man sie liest, wie rührend und ergreifend die Trauer eines grofsen, und was noch mehr ist, eines tugendhaften Mannes ist. Doch, trotz aller körperlichen Leiden, war Ruhe einem Manne wie Columbus unerträglich. Mitten unter den Drangsalen, welche sein Herz tief verwundeten, entwarf er neue Pläne, ohne an ihre Ausführung zu glauben. Es ist unbedingt eines der gröfsten Trübsale des menschlichen Lebens, zu jenem Alter zu gelangen, wo noch Wünsche aufsteigen, während die Gaukelgebilde der Phantasie, die Trägerinnen der Hoffnung, schon seit geraumer Zeit dahin geschwunden sind!

Columbus fühlte seine Kräfte entschwinden, ohne zu ahnen, dafs er dem Ziele seiner Leiden so nahe sei. Wir haben oben gesehen, dafs er noch wenige Wochen vor seinem Tode in dem Briefe an den Erzherzog Philipp und die Königin Johanna von Kastilien „von den Diensten sonder Gleichen spricht (*servicio que no se haya visto su igual*), die er ihnen zu leisten im Stande wäre trotz der Gicht, die ihn unaufhörlich peinigte, und der gänzlichen Entblöfsung, in der er sich befände *) und die aller Gerechtigkeit und Billigkeit Hohn spräche". Dieser Brief ist, nach den von mir angestellten Untersuchungen, in den ersten Tagen des Monats Mai 1506 geschrieben. Er sandte seinen Bruder, welcher denselben übergeben sollte, nach Coruña, wo die königlichen

retha, Tochter des Kaisers Maximilian I., nach Burgos erwähnt wird, wo die Vermählung dieser Fürstin mit dem Infanten Don Juan, einzigem Sohne Ferdinand's des Katholischen, vollzogen wurde.

*) *Estos revesados tiempos e otras angustias, en que yo he sido puesto contra tanta (toda?) razon, me han llevado a gran extremo.*

Herrschaften, wenn man den von Peter Martyr d'Anghiera angegebenen Zeitbestimmungen *) Glauben beimifst, kurz vor dem 7. Mai gelandet waren. Am 19ten legte der Admiral sein Testament in die Hände des *Escrivano de Camara de sus Altezas* nieder und am 20. starb er, wahrscheinlich von seinen beiden Söhnen umgeben: denn in dem Briefe an den Erzherzog sagt er, dafs er Diego bei sich behalten müsse. Er hatte befohlen, dafs die Ketten, mit denen ihn Bovadilla belastet hatte, und die er wie Reliquien und als den Preis für die Dienste, welche er Spanien geleistet, betrachtete, „ihm mit in das Grab gegeben werden sollten". „Ich sah sie", sagt Ferdinand Columbus, „fortwährend in seinem Arbeitszimmer, *los vi siempre en su retrete y quiso* (el Almirante) *que fuesen enterrados con el* **). Ich habe zu Havana das Grabmal des Christoph Columbus, zu Mexico die Ruhestätte des Fernando Cortez besucht. Durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen konnte man am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, in kurz auf einander folgenden Zeitpunkten, der Versetzung der Asche beider grofsen Männer beiwohnen. Zu Mexico hat der Herzog von Monte-Leone seinem Anherrn Cortez ein Denkmal in einer neuen Kapelle des Hospitals *de los Naturales* errichtet ***). Zu Havana ist es die Kathedrale, ein prachtvolles Gebäude, welche seit dem Jahre 1796 die Ueberreste des Columbus besitzt. In weniger als drei Jahrhunderten haben diese ehrwürdigen Ueberreste vier Versetzungen erfahren.

Da Columbus zu Valladolid am 20. Mai 1506 starb, so wurde sein Leichnam in dem dortigen Franziskaner-

*) Lib. XIX, p. 304.

**) *Vida del Almirante*, cap. 86 und *Las Casas*, *Hist. de las Indias*, (Handschrift) lib. I, cap. 180.

***) *Essai politique du royaume de la Nouvelle Espagne* (Sec. édit.), Tom. II, p. 60.

kloster beigesetzt. Im Jahre 1513 wurde er nach dem Karthäuserkloster *Las Cuevas**) zu Sevilla, und von dort im Jahre 1536, zugleich mit dem Leichnam seines Sohnes Don Diego **) nach der *Capilla mayor* der Kathedrale von St. Domingo auf der Insel Haïti gebracht. Als in dem Frieden von Basel im Jahre 1795 der spanische Antheil dieser Insel an Frankreich abgetreten wurde, wünschte der Herzog von Veraguas, der Erbe der Güter des Christoph Columbus, dafs die Asche des Helden in einem Spanien unterworfenen Boden ruhen möge; er sandte zu diesem Ende zwei Kommissarien, die Herren Oyarzabal und de Locanda, nach St. Domingo, um mit den Behörden, welche im Begriff waren das Land zu verlassen, zu unterhandeln. Diese Kommissarien fanden eine kräftige Unterstützung in den patriotischen Gesinnungen des Admirals Don Gabriel de Aristizabal, dessen Flottenabtheilung an den Küsten ausammengezogen war. Am 20.

*) In die Kapelle von Santa Ana, auch *del Santo Cristo* genannt. Späterhin umfing dieselbe Karthause die Ueberreste des *zweiten Admirals*, Don Diego, und des Adelantado Bartolomeo, des Bruders von Christoph Columbus. Ferdinand, der Geschichtschreiber des Admirals, wurde gleichfalls zu Sevilla begraben: aber nicht in der *Cartuja de las Cuevas*, sondern in der Kathedrale.

**) Es scheint, dafs die Familie des Columbus sich im Irrthum befunden hat, als sie im Jahre 1795 von der *Real Audiencia di Santo Domingo* die Asche des Christoph Columbus und seines Bruders Bartholomäus verlangte. Der amtliche Bericht über den Hergang bei der Uebertragung der Ueberreste des Christoph Columbus, welcher von Navarrete (Tom. II, *Documentos*, CLXXVII, p. 366) veröffentlicht worden ist, spricht nicht von dem Körper des Diego Colon, aber von der „*exhumacion de las cenizas del adelantado don Bartolomé que tambien se debia solicitar.*" Es steht jedoch fest nach dem von dem Archivvorsteher des *Cabildo* zu Sevilla ausgestellten Zeugnisse, „dafs die Leichname des Christoph und Diego im Jahre 1536 nach Haïti geschickt wurden, *quedando en el monasterio de las Cuevas el cadaver de don Bartolomé*". (*Navarrete*, Tom. I, p. CXLIX.) Ich habe denselben Irrthum während meines zweimaligen Aufenthalts zu Havana allgemein verbreitet gefunden.

December 1795 fand die Versetzung der Asche Statt, wobei die gröfste Pracht herrschte. Man öffnete *), wie es in einem amtlichen Berichte heifst, ein Gewölbe von drei Fufs Breite, welches sich in der Kathedrale von St. Domingo in dem Chor zur Seite des Evangelienpultes **) in der Hauptmauer und dicht bei den Stufen des Hochaltars vorfand ***). Man entdeckte darin einige Platten von Blei, als Ueberreste eines Sarges, vermischt mit verschiedenen Knochenstücken (*pedazos de huesos de canillas y otras varias partes de algun defunto*). Das Schiff *San Lorenzo* brachte diese Ueberreste nach Havana, wo am 19. Januar 1796 ein abermaliges Leichengepränge in dem Hafen, dem Molo der *Caballeria*, der *Plaza das Armas*, in der Nähe des Obelisken, wo die erste Messe nach Gründung der Stadt gefeiert worden war, und in der Kathedrale Statt fand. Auf dem Gebiete der Vereinigten Freistaaten, dessen Entdeckung man den Seefahrten des Sebastian Cabot, Cortereal, Ponce de Leon, Aillon und Verrazano zu danken hat, finden sich mehr als zwanzig Orte, welche die Namen *Columbus, Columbia, Columbiana* führen. Bolivar, als er die Unabhängigkeit von Südamerika begründet hatte, hob den Glanz seiner Siege, indem er den grofsen Namen des Christoph Columbus an eine Republik knüpfte, deren

*) Mit Bedauern bemerke ich, dafs ich zu Mexico in dem Kabinet des Kapitain D*** eine Rippe des Fernando Cortez gesehen habe, welche bei einer ähnlichen, durch die Uebertragung der Gebeine nach der neuen Kapelle in dem Hospitale *de los Naturales* veranlafsten Eröffnung des Grabes bei Seite geschafft worden war „aus einem Uebermafse von Verehrung für den *Conquistador* und Gesetzgeber Neuspaniens".

**) [In vielen katholischen Kirchen ist nehmlich der Hochaltar von dem Hohen Chore noch durch ein Gitter getrennt, hinter welchem sich das Evangelienpult (*Evangelistero*) befindet. Diese Einrichtung findet man z. B. noch in der Klosterkirche zu Berlin.]

***) *Se abrió una boveda que estaba sobre el presbiterio al lado del Evangelio, pared principal y peana del Altar Mayor.*

Oberfläche die von Spanien um das sechsfache übersteigt; aber diese späten Zeichen von Anerkennung und Dankbarkeit erinnern an jene Art von Ehrenbezeugung, welche so häufig an Namen verschwendet werden, die der Nachwelt wenig oder gar keine Achtung abfordern. Man durchwandere die Neue Welt von Buenos-Ayres bis Monterey, von Trinidad bis Panama: nirgends wird man ein Nationaldenkmal von irgend einiger Bedeutung antreffen, das dem Christoph Columbus errrichtet worden wäre. Dieselbe Undankbarkeit ist von Spanien und Italien getheilt worden *).

Ich habe zu wiederholten Malen während meines Aufenthaltes zu Havana den Admiral Aristizabal gefragt, ob sich bei Eröffnung des Gewölbes, das die Ueberreste des Columbus umschlofs, nicht die Eisen (*grillos*) vorgefunden hätten, welche Columbus nach dem Zeugnisse seines Sohnes in sein Grab zu legen befohlen hatte. Der Admiral Aristizabal und andere Männer, welche mit dem gröfsten Antheil der Wiederausgrabung beigewohnt hatten, haben mich versichert, dafs nichts aufgefunden worden sei, was eine Spur von oxydirtem Eisen verrathen hätte. Hat man sie bei der Versetzung von Valladolid nach Sevilla, oder von Sevilla nach der Stadt Santo Domingo bei Seite gebracht? Vielleicht ist man einer

*) Lebhafte Klagen dieser Art findet man schon ausgesprochen in der ersten Decade des Antonio de Herrera (lib. VI, cap. 16), welche im Jahre 1601 erschien. Das Gemälde, welches der erste Geschichtschreiber Indiens von Christoph Columbus entwirft, verdient, wegen der edlen Sprache, die Aufmerksamkeit aller derjenigen, welche in dem kastilischen Idiom diejenige Eigenschaft zu schätzen verstehen, wodurch es sich vorzugsweise auszeichnet, die würdig-ernste Einfachheit der Formen. Das Stück, von welchem ich spreche, beginnt mit den Worten: *Fué varon de grande animo, esforçado y de altos pensamientos. Era grave con moderacion, gracioso y alegre, con los estraños affable, con los de su casa suave e placentero, representava presencia y aspecto de venerable persona, de grande estado y autoridad....*

mündlichen Anordnung gar nicht nachgekommen, deren Vollziehung die Empfindlichkeit eines Hofes hätte reizen können, welcher den von Bovadilla ausgeübten Gewaltthätigkeiten fremd zu sein behauptete, und Beweise der Zuneigung und Hingebung sogar von denjenigen verlangte, welche er im Geheimen unterdrückte. In den verschiedenen Testamenten des Christoph Columbus ist wohl die Rede von der Erbauung einer Kapelle in der *Vega de la Concepcion* auf Haïti, deren Bestimmung sein solle, tägliche Messen „für die Ruhe seiner Seele, seiner Verwandten und seiner Gemahlin“ darin zu lesen; aber der Ort, wo er begraben zu sein wünschte, ist nirgends angegeben. Ferdinand Columbus weifs nichts von der Versetzung der Ueberreste seines Vaters nach Haïti; woraus abermals hervorgeht, dafs er seine Geschichte vor dem Jahre 1536 beendigt hat.

Die drei grofsen Gestalten, bei denen man in der Geschichte der Neuen Welt mit lebhaftem Antheil verweilt, bevor man zu den ruhmvollen Zeiten des Franklin und Washington gelangt, sind Christoph Columbus, Cortez und Raleigh. Sämmtlich Männer des 15ten und 16ten Jahrhunderts, ihrem Ursprunge nach drei verschiedenen Nationen angehörend, bieten sie jeder für sich ein eigenthümliches Charakterbild dar: Columbus auf der Bahn der Entdeckungen durch die Kühnheit des Seefahrers: Cortez als Eroberer und tiefer Staatsmann; Raleigh durch den unermefslichen Einflufs, welchen er durch die Kolonisirung von Virginien auf die Schicksale des Menschengeschlechts ausgeübt hat. Alle drei haben an dem Schlusse ihrer Laufbahn grofse Glückswechsel erfahren. Cortez, nachdem er geraume Zeit in dem Südmeere umhergeirrt war, sah sich, gleich Columbus, einer ungerechten Vergessenheit von Seiten eines in allen Künsten der Verstellung geübten Hofes Preis gegeben. Raleigh, unglücklicher als beide, fünf Jahre nach dem Tode des

Eroberers von Mexiko geboren, führt uns schon den Einflufs einer neueren Bildungsstufe und fortgeschrittener Sittenverderbnifs vor Augen. Siege zur See, durch welche er sein Jahrhundert verherrlichte, geographische Entdekkungen, die Gründung von Kolonien, deren geographische Breite den Anbau derselben Gegenstände begünstigt, welchem die Bewohner des Mutterstaates sich widmen: dies sind die Ansprüche auf Ruhm, welche sich Sir Walter Raleigh erworben hat. In die blutigen Wirren zweier Königreiche verwickelt, als Freund der Wissenschaften und des Mathematikers Harriot, sehen wir diesen aufserordentlichen Mann seine Zeit im Gefängnisse des Tower [1603—1615] zwischen dem Studium der Weltgeschichte, von der er ein Gemälde entwirft *), und chemischen Experimenten in einem Laboratorium theilen **). Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen jenen theologischen Arbeiten des Christoph Columbus, welche das *Libro de las Profecias* umfafst, und den dichterischen Erzeugnissen Raleighs und seinen grofsartigen Maximen der Staatsklugheit. Wenn dies nicht eine Wirkung des Zeitenfortschrittes ist, so ist es we-

*) [Seine unvollendete *History of World* erschien zu London 1614 fol., Neue Aufl. 1730, 2 Bde fol., Edinburgh 1813, 5 Bde 8. Einen Theil der Fortsetzung verbrannte er in einer Anwandlung von Unmuth.]

**) „*He spent all the day in distillations*“. Man vergleiche die Briefe des *Sir William Wades* in dem *Life of Raleigh* von *Patrick* [*Fraser Tytler*], London 1833, p. 312. [Ueber *Raleigh's* Leben ist aufser der eben erwähnten Biographie, welche den XI. Band des *Edinburgh Cabinet Library* bildet und 1836 in einer neuen Ausgabe erschienen ist, zu vergleichen: *Thomson's Life of Raleigh*, London 1830, 8. — *Works of Raleigh with lives of the author of Oldys and Birch*, erschienen zu London 1829 in 8 Bden 8. Vergl. auch seine *Miscellaneous works*, London 1748, 2 Bde 4. Nicht zum günstigsten ist *Raleigh's* Charakter beurtheilt von *Rob. Southey* in den *Lives of the British Admirals with an introductory view of the naval history of England*, Vol. I, London 1837.]

nigstens eine Folge der Zeitenverschiedenheit, der Aenderungen in Sitten und Meinungen von 1501 bis 1618, wo der Gründer der denkwürdigen Niederlassung zu Roanoke in einem Alter von 66 Jahren enthauptet wurde. Christoph Columbus, Cortez und Raleigh haben es erfahren, „dafs das Genie nur die Zukunft beherrscht, und dafs seine Macht erst spät nachreift". Sie haben einige Zeit hindurch im höchsten Grade die Bewunderung ihrer Zeitgenossen erregt, aber das öffentliche Wohlwollen hat sich in den Tagen ihres Alters von ihnen abgewendet. Man erinnerte sich ihrer nur, um ihnen in ihrer Vereinzelung Trübsale zu bereiten. Das Jahrhundert, welches sie entstehen sah, hat nicht begriffen, welche Veränderungen ihre in einander greifende Thätigkeit in dem Bildungszustande der Völker des Westens hervorgerufen und vorbereitet hat. Der Einflufs, welchen diese Völker auf alle Punkte der Erdoberfläche ausüben, wo ihre Gegenwart sich zu gleicher Zeit bemerkbar macht, das allgemeine Uebergewicht, welches eine Folge desselben ist, schreiben sich erst aus den Zeiten der Entdeckung von Amerika und der Reise des Gama her. Die Ereignisse, welche einem kurzen Zeitraum von sechs Jahren (1492 bis 1498) angehören, haben gewissermafsen die Vertheilung der Gewalt über die Erdoberfläche bedingt. Von diesem Zeitpunkte an hat die Macht der Intelligenz, die geographisch beschränkt und in enge Gränzen eingeschlossen war, einen freieren Aufschwung nehmen können: sie hat kräftigere Mittel gefunden, ihre Thätigkeit zu erweitern, zu unterhalten und dauernd zu fördern. Die Völkerwanderungen, die Kriegeszüge nach dem Inneren eines Kontinents, die Verbindungen durch Karavanen auf Heerstrafsen, die seit Jahrhunderten unveränderlich beibehalten worden waren, haben nur theilweise Erfolge, die im Allgemeinen von weit geringerer Dauer sein konnten, hervorgerufen. Die fernsten Unternehmungen waren nur verheerender und verwüstender Natur, und der Anstofs

war von denjenigen gegeben worden, welche den schon angesammelten Schätzen der Intelligenz nichts hinzuzufügen hatten. Die Ereignisse am Schlufs des funfzehnten Jahrhunderts, welche nur durch eine Zwischendauer von sechs Jahren getrennt sind, waren seit geraumer Zeit im Mittelalter vorbereitet worden, welches seinerseits wieder durch die Ideen der früheren Jahrhunderte befruchtet, von den Lehrsätzen und Träumereien der systematischen Geographie der Hellenen angeregt worden war. Erst seit jener Epoche, welche wir so eben bezeichnet haben, machte sich die Einheit des Homerischen Oceans in ihrem glücklichen Einflusse auf die Fortbildung des Menschengeschlechts bemerkbar. Das bewegliche Element, welches sämmtliche Küsten bespült, ist zu einem moralischen und politischen Bande für sie geworden, und die Völker des Westens, deren thätige Intelligenz dieses Band geschaffen hat, und von denen die Wichtigkeit desselben begriffen worden ist, haben sich zu einer Allgemeinheit im Handeln erhoben, welche das Uebergewicht ihrer Herrschaft auf der Erdoberfläche bedingt.

Der volksthümliche Ruhm des Christoph Columbus erhielt sich in seinem vollen Glanze bis zur Beendigung seiner dritten Fahrt, deren Ziel die *Tierra firme* von Paria war. Die vierte Unternehmung, während welcher der Admiral am meisten die Thatkraft seines ausdauernden Geistes und seine Geschicklichkeit als Seefahrer bekundete, konnte keine grofsen Wirkungen hervorbringen. Obgleich durch sie die ersten sicheren Nachrichten über das Bestehen eines Meeres im Westen von Veragua verbreitet wurden, so verfehlte sie doch ihren Hauptzweck, die Entdeckung einer unmittelbaren Durchfahrt, das *Geheimnifs der Meerenge.* Zwei Jahre zuvor war schon Rodrigo de Bastidas *), nachdem er über das *Cabo de la Vela* hinausgesegelt war, und die Küsten

*) Abgereist von Cadiz im October 1500.

von Santa Martha, den Rio Sinu, und den Golf von Darien entdeckt hatte, an dem Isthmus von Panama bis Puerto de Escribanos und Nombre de Dios vorgedrungen. Die Wichtigkeit der Entdeckungen, welche seit dem Jahre 1497 mit reifsender Schnelligkeit auf einander folgten, die Reise des Gama nach Calicut, deren Folgen sich in dem Welthandel früher bemerkbar machten, als die langsame Anhäufung edler Metalle aus Amerika, die Arbeiten des Cabral und Solis, die Entdeckung des Südmeeres durch Balboa, sieben Jahre nach dem Tode des Columbus, lenkten die öffentliche Theilnahme ab und übergaben auf geraume Zeit denjenigen der Vergessenheit, welcher den ersten Anstofs zu diesen merkwürdigen Unternehmungen gegeben hatte. Peter Martyr von Anghiera befand sich, wie aus den Daten mehrerer seiner Briefe erhellt, vom 10. Februar bis zum 26. April 1506 zu Valladolid, demselben Orte, welchen damals Columbus, sein Freund, bewohnte, welcher schon zu jener Zeit von einer tödtlichen Krankheit befallen war; und doch erwähnt er weder diese Krankheit, noch den Tod des grofsen Mannes, obwohl ihn die Nachricht zu Astorga oder Coruña hätte erreichen müssen *). Der Schiffbruch des Philipp von Oestreich, seine Ankunft zu Coruña und die Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Schwiegervater scheinen einzig und allein die Aufmerksamkeit des Anghiera in Anspruch genommen zu haben. Eben so wenig weifs *Fracanzio de Montalbodo* bis zum Jahre 1507 irgend etwas von der vierten schon im Jahre 1502 unternommenen Reise des Admirals, und noch weniger irgend etwas von seinem Ableben. Und doch lebte Fracanzio zu Vicenza, und die Verbindungen zwischen Spanien und Italien waren damals leider nur zu häufig, indem die Lombardei unter französische Herrschaft, so wie das Königreich Beider Sicilien unter spanische gekommen war.

*) *Epist.* 296—306.

Ich finde in der lateinischen Uebersetzung, deren Vorrede Madrignano am 1. Junius 1508 unterzeichnet hat, die Bemerkung, dafs *bis auf diesen Tag* Christoph Columbus und sein Bruder *), nachdem sie von ihren Fesseln befreit worden, mit allen möglichen Ehren überhäuft am spanischen Hofe lebten". Dieses wegwerfende Vergessen eines so grofsen Mannes nahm während der ganzen ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fortwährend zu, als der auf künstlichen Mitteln gegründete Ruhm des Vespucci, die Heldenthaten des Cortez **) und die blutigen Eroberungen des Pizarro das gesammte Interesse des handeltreibenden Europa verschlangen, zumal als die Anhäufung von Silber, die auf die Entdeckung der Bergwerke von Potosi (1545) und Zacatecas (1548) folgte, den Preis des Getreides um das Dreifache erhöhte ***) und eine plötzliche Veränderung in den Nominalwerthen sämmtlicher Gegenstände hervorrief. Die *Conquistadores* eines

an

*) *Itiner. Portugal.*, cap. CVIII: *inque regum regia splendidissima usque in diem praesentem non inhonorifice degunt.* Ebenso finde ich in dem Werke von *Ruchamer* (*Unbekanthe Landte*, Kap. 108), dessen Abdruck am 20. September 1508 beendigt worden ist: *vnd als Christoffel Dawber mit sampthe seynem bruder kumen waren gen Cades, und die grofsmachtigste künge ditz vernamen, schaffthen sie ledig zu lassen, vnd heissen sie williglich vnd freye zu hoff gan, daselbst sein sie noch auf den gegenwertigen tage.*

**) Ich glaube, dafs Columbus den Fernando Cortez zu Santo Domingo gesehen haben mufs, als er auf der Rückkehr von seiner vierten Reise vom 13. August bis zum 12. September 1504 daselbst verweilte. Cortez, damals 19 Jahr alt, war am Ostertage desselben Jahres auf der Insel angekommen. Als Verwandten des Statthalters Nicolas de Ovando war ihm eine Wohnung in dem Hause, welches dessen Sekretär zugehörte, angewiesen worden (*Herrera*, Dec. I, lib. VI, cap. 12), und er mufste sich daher schon hierdurch dem Admiral bemerklich machen; um so mehr, da der hochherzige Muth, welchen er auf einer gefahrvollen Seefahrt bewiesen, schon die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn hingelenkt hatte.

***) *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne*, T. III, p. 414. 445. *Jacob*, *On precious metals*. T. II, p. 79. 87.

an edlen Metallen so aufserordentlich reichen Kontinentes verwischten allmälig das Andenken an denjenigen, welcher ihnen den Weg vorgezeichnet hatte. Der Held, welchen bei seiner Rückkehr von der ersten Reise, im Jahre 1493, Anghiera noch „einen *gewissen* Columbus aus Ligurien" nannte *), wurde vierzig Jahre nach seinem Tode in dem berühmten Werke des *João Barros* über Asien geschmäht, zu einer Zeit, wo der Glanz seiner Entdeckung noch in seiner vollen Herrlichkeit strahlte. Der grofse portugiesische Geschichtschreiber liefs dem Nationalhasse und dem Aerger darüber, dafs so viele Schätze in die Hände der Spanier fielen, freien Lauf, und schildert ihn daher als *fallador e glorioso em mostrar suas habilidades e mais fantástico e de imaginações com sua Ilha Cipango* **). Italien allein schien über den Ruhm des Columbus zu wachen: die herrliche lateinische Prosa des Cardinal Bembo und die erhabenen Stanzen in der *Gerusalemme liberata* sind Zeugen dafür. Bembo hat fast ein ganzes Buch seiner *Geschichte*

*) Tacitus sogar wird vierhundert Jahre nach seinem Tode, aber von einem Könige der Ostgothen, *Cornelius quidam* genannt. Ich spiele hier auf die Antwort an, welche Theodorich den Abgesandten der Aestyer ertheilte, welche ihm Bernstein aus Preufsen überbracht hatten. Der König will sie über den Ursprung des Bernsteins belehren, welcher, nach seinen Naturkenntnissen, nichts anderes wäre, als *sudatile metallum ex arbore defluens.* Er schreibt in seinem Briefe: *Hoc, quodam Cornelio scribente, legitur in interioribus insulis Oceani.* Er bezieht sich nehmlich auf die bekannte Stelle des Tacitus (*Germania*, Kap. 45), mit der Notizen, aus *Plinius* XXXVII, 3 entlehnt, vermengt sind.

**) „Ein Schwätzer, der seine Fähigkeiten ruhmredig zur Schau trug, phantastisch, unaufhörlich von seinem Traumbilde einer Insel Cipango umgaukelt." *Da Asia da João de Barros e de Diógo de Couto,* Lisboa, 1778, Dec. I. lib. 3, cap. 11; Tom. I, p. 250. Es ist ziemlich auffallend, dafs Barros, dessen erste Decaden nach den Untersuchungen von Correa de Serra im Jahre 1552 bekannt gemacht worden sind, in keinem Theile seines trefflichen Werkes des Columbus als eines Mannes von irgend einiger Erheblichkeit gedenkt.

von Venedig *) dem Columbus und einer Entdeckung gewidmet, von der er sagt, dafs „sie das staunenswürdigste aller Ereignisse sei, welche der menschliche Geist in irgend einem Zeitalter hervorgerufen habe.“ Tasso feiert den Columbus durch den Mund der *fatidica Donna, condottiera di Ubaldo.* „Herkules, trotz seiner Tapferkeit und Hochherzigkeit, obwohl Sieger der Ungeheuer von Afrika und Iberien,

> *Non osò di tentar l'alto Oceano:*
> *Segnò le mete, e'n troppo brevi chiostri*
> *L'ardir ristrinse dell' ingegno umano.*

Diese Fesseln, welche das Streben des menschlichen Willens einengten und ihn aufhielten auf seinen verwegenen Bahnen, wird man bald von dem ligurischen Seefahrer zerbrochen sehen“.

> *Tempo verrà, che fian d'Ercole i segni*
> *Favola vile ai naviganti industri:*
> *E i mar riposti, or senza nome, e i regni*
> *Ignoti, ancor tra voi saranno illustri.*
> *— Un uom della Liguria avrà ardimento*
> *All' incognito corso esporsi in prima,*
> *Nè 'l minaccevol fremito del vento*
> *Nè l'inospito mar, nè 'l dubbio clima.......*
> *— Faran che 'l generoso entro ab i divieti*
> *D'Abila angusti l'alta mente acheti.*
> *Tu spiegherai, Colombo, à un novo polo*
> *Lontane sì le fortunate antenne,*
> *Ch' appena seguirà con gli occhi il volo*
> *La Fama, ch' ha mille occhi e mille penne.*
>
> *Tasso*, XV, 25. 30 – 32.

*) [*Rerum Venetiarum libri* XXII, welche den Zeitraum von 1487 — 1513 umfassen, und zuerst unverstümmelt zu Venedig 1790 (2 Bde 4.) erschienen sind. Eine italiänische Uebersetzung ist von dem Verfasser selbst besorgt worden, die unter dem Titel *Istoria Viniziana* zu Venedig 1552 in 2 Bden 4. herausgekommen ist. Vergl. darin Th. I. S. 261 folgd.]

In dem letzten Briefe, welchen wir von denjenigen besitzen, die der Admiral an seinen Sohn Don Diego schrieb, wird des Amerigo Vespucci als eines Mannes gedacht, welcher völliges Zutrauen verdiene, und mit Wahrnehmung der Interessen der Familie Columbus beauftragt sei. Ein anderer Brief, welcher um zwanzig Tage älter und zu Sevilla am 5. Februar 1505 geschrieben ist, spricht sich noch deutlicher aus. Der Admiral gedenkt des *Amerigo Vespuchy* (auf diese Weise nehmlich schreibt er den Namen im Spanischen) in einem Tone innigen Antheils und herzlicher Güte, welche mit der gewöhnlichen Zurückhaltung und dem Ernste seines Charakters wenig übereinstimmen. „Mein lieber Sohn! Diego Mendez *) ist am Montag, den 3. dieses Monats, von hier abgereist. Seit seiner Abreise habe ich mit Amerigo Vespuchy gesprochen, welcher sich an den Hof begiebt (nach der *Ciudad de Toro*), wohin er berufen worden ist, um wegen einiger auf die Seefahrt bezüglicher Gegenstände zu Rathe gezogen zu werden. Er hat stets den Wunsch bezeugt, mir angenehm zu sein (*el siempre tuvo deseo de me hacer placer*): es ist ein rechtschaffener Mann: das Glück ist ihm unfreundlich gewesen, wie vielen anderen. Seine Arbeiten haben ihm keinen Vortheil gebracht, wie er mit Recht erwarten konnte. Er geht dorthin (an den Hof) für mich und mit dem lebhaften Wunsche, bei vorkommender Gelegenheit (*si á sus manos esta*) etwas Gutes (*que redonde á mi bien*) für mich zu erwirken. Ich weiſs von hier aus nicht ihm genauer anzugeben, worin er uns von Nutzen sein könne, weil ich nicht weiſs, was man von ihm dort unten will; aber er ist entschlossen, zu meinen Gunsten Alles zu thun, was ihm zu thun möglich ist. Du wirst Deinerseits sehen, wozu Du ihn benutzen kannst;

*) Man vergl. über diesen treuen Diener des Christoph Columbus die Anmerkung *F* am Schlusse des ersten Bandes S. 543.

denn er wird sprechen und Alles ins Werk setzen: ich wünsche, dafs es im Geheimen geschehe, damit man keinen Verdacht fassen könne. Ich für meinen Theil habe ihm Alles auseinandergesetzt, was ich ihm über unsere Angelegenheit sagen konnte. Diese wohlwollenden Zeilen wurden in dem Augenblick geschrieben, wo Vespucci Lissabon verlassen und seine beiden letzten Reisen nach den Küsten von Brasilien geendigt hatte; zu einer Zeit, wo wenigstens der Bericht über die vorletzte Reise, welche er seine dritte nennt, und worin er *zweier anderen Reisen* gedenkt, *welche er auf Befehl des Königs von Kastilien* unternommen hatte, seit geraumer Zeit bekannt gemacht worden war, wenn nicht von ihm selbst, doch wenigstens unter seinem Namen. Man hat Mühe zu begreifen, wie derselbe *treffliche Mann* (*mucho hombre de bien* *)), welchen Columbus seit dem Jahre 1492 als Bevollmächtigten des reichen Handelshauses Berardi gekannt, mit dem er in vielfältigen Geschäftsverbindungen gestanden und den er wahrscheinlich nur seit der Unternehmung des Hojeda **), während der vier Jahre, in denen Vespucci mit den Portugiesen geschifft war, aus den Augen verloren hatte, heutigen Tages fast allgemein feindseliger Gesinnungen gegen den Ruhm des Columbus beschuldigt und als ein elender Betrüger betrachtet wird, der durch erlogene Reiseberichte sich die Entdeckung eines Kontinentes angemafst und zuerst den Namen *America* (Land des *Amerigo*) auf die Seekarten gesetzt habe, die von ihm als *piloto mayor* der *Casa de Contratacion* von Sevilla angefertigt worden sind. Erst seit sieben Jahren besitzen wir kostbare Materialien über den Aufenthalt des Vespucci in Spanien und die vielfältigen Verbindungen, in denen er mit dem Hofe und mit Christoph Columbus stand. Wir kennen die Aktenstücke des Rechts-

*) *Cartas* nr. 13. (*Navarrete*, Tom. I, p. 351.)

**) Im Junius 1500.

streites zwischen dem Fiscus und den Erben des Admirals, welche sich auf die erste Entdeckung der Küste von Paria beziehen, desgleichen das von Sebastian Cabot zu Gunsten der Breitenbestimmung des Cap St. Augustin, welche Vespucci zugeschrieben wird, abgegebene Zeugnifs. Diese geschichtlichen Materialien, welche den Nachforschungen des Herrera entgangen waren, verdankt man den gründlichen und mühsamen Untersuchungen von Muñoz und Navarrete. Es sind amtliche aus den Archiven von Sevilla und Simancas hervorgezogene Urkunden. Man kannte (Dank der Sorgfalt der Chronisten) bis ins Einzelne sämmtliche Lebensereignisse und Reisen des berühmten Elephanten Abulabat, welchen der Chalif Harun al Raschid Karl dem Grofsen als Geschenk übersendete; aber bis zum Erscheinen des Werkes von Muñoz war der Todestag des Vespucci gänzlich unbekannt. Giulio Negri von Ferrara, Robertson und Canovai verlegten ihn in das Jahr 1508; Bandini und Tiraboschi nahmen an, dafs er im Jahre 1516 auf den Azorischen Inseln eingetreten sei. Keine der beiden Angaben ist richtig: der Tod erfolgte *) zu Sevilla am 22. Februar 1512. Die beiden achtbaren Männer, denen wir so viele neue Urkunden über Amerigo Vespucci verdanken, Don Juan Bautista Muñoz und Don Martin Fernandez de Navarrete, haben in diesen Urkunden neue Belege für den angeblichen Betrug des Florentiners zu finden vermeint. Ich könnte um so mehr geneigt sein, mich einer durch ihr Ansehen gestützten Meinung anzuschliefsen, als der erstere dieser beiden Gelehrten, welcher mich mit seiner Freundschaft beehrte, mir zu Madrid, vor meiner Abreise

*) Man vergleiche die Urkunden nr. 10 und 11. (*Navarrete*, Tom. III, p. 302—305.) Muñoz hatte das Ergebnifs seiner Forschungen schon im Jahre 1793 in der *Historia del Nuevo Mundo, Prologo*, p. X mitgetheilt, aber ohne die Urkunden selbst beizubringen. Man vergl. auch *Negri*, *Istoria degli Scrittori Fiorentini*, Ferrara, 1722, p. 31.

nach Südamerika, häufig seine Ueberzeugung ausgesprochen hat, daſs die Zeitangaben in den Reisen des Vespucci absichtlich verfälscht worden seien. Aber ein gewissenhaftes Studium sämmtlicher Urkunden, welche uns bis jetzt bekannt geworden sind, hat mir nicht allein diese Ueberzeugung nicht gewährt, sondern im Gegentheil fühlbar gemacht, wie nothwendig eine groſse Behutsamkeit bei einem so verwickelten Gegenstande sei. Ich bin so glücklich gewesen, ganz neuerdings den Namen und die literarischen Verbindungen jenes geheimniſsvollen Mannes aufzufinden, welcher zuerst (im Jahre 1507) den Namen *Amerika* zur Bezeichnung des Neuen Kontinentes vorschlug und sich selbst unter dem gräcisirten Namen *Hylacomylus* verbarg. Das auſserordentlich seltene Werk dieses Mannes: *Cosmographiae introductio cum quibusdam geometriae ac astronomiae principiis* hatte schon geraume Zeit vor Canovai, Cancellieri und Navarrete die Aufmerksamkeit des [Dogen] Marco Foscarini in seinem groſsen zu Padua im Jahre 1752 gedruckten Werke über die Venezianische Literatur auf sich gezogen: aber die Ursachen, welche die Vorliebe des Hylacomylus für Vespucci bedingten, so wie der Einfluſs desselben auf die Ausgaben der Geographie des Ptolemäus und der reiſsend schnelle Wachsthum, dessen sich der Ruhm des Florentinischen Reisenden zu erfreuen hatte, sind gänzlich unbeachtet geblieben. Es geht aus meinen Forschungen hervor, daſs wenigstens der Name *Amerika* ohne Wissen dieses Reisenden erfunden und verbreitet worden ist.

Wenn man bei diesen Untersuchungen jene Zergliederungsmethode anzuwenden versucht, von welcher die Philologie, namentlich das Studium der hellenischen Alterthumskunde, so überaus glänzende Beispiele darbietet; wenn man auf das Schärfste sämmtliche Zahlenangaben gegen einander abwägt, und alle Umstände berücksichtigt, welche sich auf die Verhältnisse des Vespucci zu

Christoph Columbus und seinen Erben, zu Peter Martyr von Anghiera und Alonzo de Hojeda, zu dem regierenden Hause von Lothringen und den gelehrten deutschen Kosmographen beziehen, welche, von diesem Hause begünstigt, an den Ausgaben der Geographie des Ptolemäus arbeiteten; so mufs man sich endlich von einer bestimmten Thatsache überzeugen, dafs nehmlich die Schwierigkeiten, in die man sich verwickelt, sobald man die erste Reise des Vespucci nach der Küste von Venezuela und dem Cap Paria als eine strafbare Erfindung des Florentiners ansieht, noch bedeutend weniger zu lösen sind, als diejenigen, welche sich darbieten, wenn man Vespucci als völlig unschuldig betrachtet. Es giebt in der Literaturgeschichte mehrere durch das Interesse, welches man daran fand, Bücher unter dem Namen berühmter Männer zu schmieden, gleich merkwürdige Epochen. Dieses Interesse entsprang stets aus dem Bedürfnisse des Augenblicks und dem Zeitgeiste, welcher die Meinungen beherrschte. Dieselben Beweggründe, welche der Betrug in dem Geschmack der Ptolemäer und der Könige von Pergamus an seltenen Büchern, in dem während des gelehrten und langdauernden Kampfes zwischen dem Polytheismus und der christlichen Religion hervortretenden Wunsche, den Mythen der früheren Jahrhunderte ein neues Leben zu verleihen, gefunden hatte, erneuerten sich in dem funfzehnten und am Schlufs des sechzehnten Jahrhunderts, als Annius von Viterbo [*Giovanni Nanni*, Dominikanermönch zu Viterbo *)] den Berosus [Archilochus, Manetho, Fabius Pictor u. m. a.] wieder ins Leben zu rufen versuchte, und der Aufschwung, welchen die Entdeckungen zur See und der Handel nebenbuhlerischer Völker gewonnen hatten, zur Bekanntmachung kleiner Auszüge oder bändereicher Sammlungen von Reisebeschreibungen aufmunterte. Bei der Frage, welche

*) [S. bes. *Fabricii Bibl. Gr.* XIV, p. 212—221 ed. pr.]

uns beschäftigt und den Scharfsinn mehrerer Gelehrten angeregt hat, denen neuerdings hinlänglich bewahrheitete Thatsachen unbekannt geblieben waren, giebt es vier mögliche und gänzlich von einander verschiedene Weisen, die sich darbietenden Schwierigkeiten aufzulösen. Hat Amerigo Vespucci das Festland von Amerika vor dem 1. August 1498, dem Zeitpunkte, wo es von Christoph Columbus ein wenig südlich vom Cap Paria gesehen worden ist, entdeckt? Ist diese Entdeckung eine Erdichtung des Amerigo, in der Absicht geschmiedet, dem Ruhme des Columbus zu schaden? Haben Sammler von Reisebeschreibungen diesen Betrug ohne Wissen des Amerigo begangen? Oder ist er vielleicht gar nur scheinbar und nur eine Folge verworrener Darstellung und ungenauer oder falscher Zeitangaben? Diese vier Weisen, die Frage zu lösen, welche ich so eben angegeben habe, müssen gleichzeitig dem Gedächtnisse derjenigen gegenwärtig sein, welchen es nicht an Geduld fehlt, auf die genauere Untersuchung der einzelnen Thatsachen einzugehen und ihre Aufmerksamkeit auf die einfache Darlegung der Angaben zu richten, die ich am Schlusse dieses Abschnittes mittheilen werde. Es handelt sich um die Beantwortung der Frage, auf welcher Seite die moralische Wahrscheinlichkeit ist. Wenn die Thatsachen nicht hinlänglich beweisend sind, so mufs man den Muth besitzen, offen einzugestehen, *dafs man es nicht wisse* und dafs ein Geheimnifs zum Grunde liege, welches eines Tages durch neue literarische oder geschichtliche Untersuchungen wird beseitigt werden. Die Behutsamkeit wird namentlich zur Pflicht bei einer Frage, deren Beantwortung einen Flecken auf den Charakter eines Mannes werfen kann, welcher ohne Zweifel „mehr einen Ruf als einen Ruhm“ sich erworben hat, den man weit unter Christoph Columbus, Sebastian Cabot, Magellan, Vicente Yañez Pinzon und Pedro Alvarez Cabral stellen mufs, der aber die Berücksichtigung wohl verdient zu haben scheint, die ihm die geschick-

testen Seefahrer seiner Zeit geschenkt haben. Es ist eine zugleich gefährliche und undankbare Arbeit, die Geschichte der ersten Entdeckungen zu entwerfen: sie ist mit um so gröfseren Schwierigkeiten verbunden, als der Nationalruhm mit in das Spiel zu kommen scheint, und die Anklagen weniger die Geistesfähigkeiten als die sittlichen Eigenschaften der Gegner treffen. Ich berufe mich auf jenen in unseren Tagen erneuerten Prioritätsstreit in Bezug auf die Entdeckung der *transcendenten Analysis*, jener anderen *neuen Welt*, die man Newton und Leibnitz verdankt. Die Philosophie weist ohne allen Zweifel jenen erhabenen Offenbarungen der menschlichen Intelligenz, den *Fluxionen* und der *Differentialrechnung*, einen höheren Rang an als denjenigen, welchen geographische Entdeckungen einnehmen können, die reine Ergebnisse des Zufalls oder unerschrockener Beharrlichkeit sind; wenn aber diese letzteren einen ganzen Kontinent umfassen, oder das Uebergewicht der westlichen Völker auf allen Punkten der Meereswelt feststellen, dann verdienen sie, ihres Umfanges und ihrer folgereichen Wirkungen halber, dafs man die mühseligen Anstrengungen der gewissenhaftesten Erforschung nicht scheue.

Mit Recht ist gesagt worden, dafs man die Entdekkung von ganz Amerika von dem Tage an (Freitag am 12. October 1492) als sicher betrachten konnte, wo Columbus auf Guanahani gelandet war. Die Entdeckung einer kleinen, von einem Sandgestade umgebenen Insel *)

*) Als ich in dem ersten Abschnitte von der wahren Lage von Guanahani handelte, habe ich eine Thatsache anzuführen vergessen, welche Barros, der tödtliche Feind des Columbus, wahrscheinlich aus der *Historia natural y general de las Indias* des Oviedo entlehnt hat (*Ramusio*, Tom. III, libr. XVII, p. 148 *c*). „Die ersten Länder, welche der Admiral sah", sagt Oviedo, „wurden die *Weifsen Inseln* genannt, wegen der Zurückstrahlung des Lichtes vom Lande: auch nannte er sie *Prinzessinneninseln*, und landete an einer derselben, welche die Eingebornen *Guanahani* nannten". Barros sagt, dafs den *Islas Brancas dos*

mufste nothwendig zur Kenntnifs des gesammten Umrisses und der Gestalt des Neuen Kontinentes führen. Diese Kenntnifs wurde in einem Zeitraume von beinahe 42 Jahren gewonnen, wenn man an den westlichen Küsten nur bis zu denen von Alt-Californien hinaufgeht, die nicht auf der Expedition des Hurtado de Mendoza, wohl aber auf der des Hernando de Grixalva gesehen wurden, welche dieser im Jahre 1534 auf eigene Kosten des Cortez unternahm *). Dies ist beinahe zehn Jahre weniger als es von den Reisen Cook's bis zu der des Kapitän King bedurft hat, den Umrifs des verhältnifsmäfsig kleinen Festlandes von Neuholland zu bestimmen **). Die Thätigkeit, welche unter den handeltreibenden Völkern seit den letzten zwanzig Jahren des funf-

Lucayos Colom lhe(s) pos nome as Princezas por serem as primeras que se viram. (*Da Asia*, Dec. I, lib. III, cap. XI; Tom. I, p. 251.) Nach der wahren Lage der Solstitien und Aequinoctien in dem Sonnenjahre, sollte die Entdeckung von Amerika am 22. October gefeiert werden.

*) *Essai politique du royaume de la Nouvelle Espagne*, T. II, p. 258. Die äufsersten Enden des Kontinentes im Norden und im Süden sind erst sehr spät entdeckt worden: denn wenn man selbst zugestehen will, dafs die Vermuthungen von Fleurien (*Voyage de Marchand*, T. III, p. 178) über die Ergebnisse der Untersuchungen des Francis Drake richtig sind, so kann man doch die Entdeckung des westlichen Theiles von jenem Archipel, welchen man *Feuerland* zu nennen pflegt (*Elisabethinseln* des Drake), und die des Kap *Horn de Schonten* nicht über das Jahr 1578 hinaufschieben.

**) Doch ist hierbei zu bedenken, dafs die Aufnahme der Küsten (die Bestimmung des Umrisses) hier mit viel gröfserer Genauigkeit geschah und das Land den Europäern ein bei weitem geringeres Interesse einflöfste. Ich bin bei der Epoche stehen geblieben, von wo an die Entdeckungen *ununterbrochen* fortgeführt wurden; denn ohne die Entdeckungen in Anschlag zu bringen, welche die Portugiesen vor dem Jahre 1542 machten und die in der *Hydrographie* von Rotz verzeichnet sind, beträgt die Zeit, welche zwischen der hinreichend beglaubigten Fahrt des holländischen Schiffes *Duyfhen* nach dem Golf von Carpentaria und den Reisen Cook's verflofs, 165 Jahre.

zehnten Jahrhunderts herrschte, vervielfältigte diese Entdeckungen, die man gewissermafsen *unwillkürliche* nennen könnte, da sie nur als eine Folge der Ablenkungen von der beabsichtigten Fahrt zu betrachten sind, welche die Gewalt der Strömungen und die Heftigkeit der Winde veranlafst hatten. Ich habe schon oben an einer anderen Stelle bemerkt, dafs die unvermuthete Landung des Cabral an den Küsten von Brasilien den deutlichsten Beweis liefert, dafs, selbst ohne den muthigen Versuch des Columbus einer unmittelbaren Schiffahrt gegen Westen, die Fortschritte, welche die Portugiesen an den Westküsten von Afrika machten, indem sie den Weg nach Indien um das von Diaz entdeckte Vorgebirge aufsuchten, nothwendiger Weise zur Entdeckung des südlich vom Aequator belegenen Theiles von Amerika hätten führen müssen. So zusammenhängend und innig verbunden ist die Bewegung der Gewässer in diesen *Meeresstrombetten* [*fleuves pélagiques*], welche das grofse *Thal* des Atlantischen Oceans durchfurchen, dafs, wenn man an einem der Ränder dieses Thales entlang schiffen wollte, man, ohne es zu bemerken, zu dem gegenüberliegenden Uferrande würde geführt werden. Nach den Betrachtungen, welche ich vorausgeschickt habe, ist der wahre Ruhm des Christoph Columbus, wie ich hier mit Washington Irving *) wiederhole, wenig durch die Frage gefähr-

*) Man vergleiche den ausgezeichneten Artikel dieses Schriftstellers über Amerigo Vespucci in dem *Supplement*, nr. IX seines *Life of Chr. Columbus* (Tom. IV, p 190). Schon Voltaire hatte ein ähnliches Urtheil ausgesprochen, geleitet von jenem richtigen Blick und jener wunderbar durchdringenden Schärfe seines Geistes, welche man ihm häufig in geschichtlichen Untersuchungen abspricht: *Quand même il serait vrai*, sagt er, *que Vespucci eût fait la découverte de la partie continentale, la gloire n'en serait pas à lui; elle appartient incontestablement à celui qui eut le génie et le courage d'entreprendre le premier voyage, à Colombo. La gloire, comme dit Newton dans sa dispute avec Leibnitz, n'est due qu'à l'inventeur.* (*Oeuvres complètes*, 1785, Tom. XIX, p. 428.)

det, ob er oder ein anderer das Cap Paria zuerst entdeckt hat. Amerika gehört demjenigen, welcher zuerst davon den kleinsten Theil Landes gesehen hat: aber in der Geschichte der Geographie des funfzehnten Jahrhunderts, welche den Gegenstand dieses Werkes bildet, handelt es sich nicht allein um den Ruhm und den Grad von Verdienst der Seefahrer, sondern vorzugsweise um Aufklärung der *Thatsachen* und um genaue Abwägung des Grades von Gewifsheit, den man ihnen nach reiflicher Untersuchung zuerkennen mufs.

Amerigo Vespucci, funfzehn Jahre jünger als Christoph Columbus *), stammte aus einer angesehenen und sehr wohlhabenden Familie in Peretola, nahe bei Florenz. Er war zu Florenz selbst geboren und der dritte Sohn des Anastasio Vespucci, eines öffentlichen Notars, *notajo de' Signori.* Einer seiner Ahnen, welcher sich durch Handelsunternehmungen bereichert hatte, Simone di Piero Vespucci, hatte in einem der Häuser der Familie Vespucci ein Hospital unter dem Namen *Santa Maria dell' umiltà* gegründet. Dieses Hospital war zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts unter die Leitung der Brüderschaft des Heil. Johannes übergegangen. Da man mit grofser Wahrscheinlichkeit annimmt, dafs Amerigo in demselben geboren ist, so haben die Mönche im Jahre 1719 über die Pforte folgende Inschrift setzen lassen: *Americo Vespuccio, Patricio Florentino, ob repertam Americam, sui et patriae nominis illustratori, amplificatori orbis terrarum: in hac olim Vespuccia domo a tanto viro habitata*, etc. Man kann sich nicht darüber wundern, dafs eine Inschrift, welche auf Kosten der alten Schenknehmer und auf denselben Mauern, die von ihnen errichtet wurden, aufgestellt worden ist, die grofse Frage über die Entdeckung des Kontinents ein wenig

*) Wenn man die Geburt des Columbus nach der Angabe des *Cura de los Palacios*, Bernaldez, auf das Jahr 1436 festsetzt.

obenhin entscheidet. Die Worte *ob Americam repertam* lassen sogar nicht einmal die Lucayeninseln und die Antillen dem Columbus. Gelehrte, denen es weniger auf die Priorität der Entdeckung als auf eine klassische Latinität ankam, haben den Ausdruck *amplificatori orbis terrarum* getadelt *). Sie haben darin „eine schöpferische Macht" zu erkennen geglaubt. Handelte es sich nicht um die Vertheidigung der Brüderschaft des Heil. Johannes, so würde ich mich auf Voltaire beziehen, welcher Christoph Columbus den Ruhm zuerkennt, *d'avoir doublé les oeuvres de la création.*

Der Onkel des Amerigo, der gelehrte Giorgio Antonio Vespucci, Mönch der Congegration des Heil. Marcus, Freund des Platonikers Marsilio Ficino aus Florenz, widmete der Erziehung des künftigen Reisenden eine ununterbrochene Aufmerksamkeit. Bandini, Verfasser einer prunkhaften Lobrede auf Amerigo, lobt die frühzeitigen Fortschritte des jungen Mannes im Lateinischen und in den Schönen Wissenschaften. Ich gehe auf diese Einzelheiten und an sich so geringfügig scheinenden Nachrichten ein, weil man den Namen des Onkels, welcher sich in einem Briefe des Amerigo vorfindet, als einen Beweis betrachtet hat, dafs dieser Brief nicht an den König René von Anjou geschrieben worden sei, und weil man geleugnet hat, dafs Amerigo die Beschreibung seiner Reise habe lateinisch abfassen können. Ein anderer im Jahre 1476 geschriebener und von Bandini **) bekannt gemachter Brief des jungen Mannes liefert keinen recht überzeugenden Beweis von dem frühzeitigen Reichthume seines Wissens ***). Er scheint schon 25 Jahre erreicht zu haben, und gesteht dennoch, dafs er

*) *Cancellieri, Notizie storiche*, p. 42.

**) *Vita di Amerigo*, p. XXVII.

***) *Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana*, Tom. VI, Part. I, p. 187.

gezwungen sei, häufig sich Raths in der lateinischen Grammatik zu holen; er fürchtet selbst einige Zeilen lateinisch während der Abwesenheit seines Onkels Giorgio Antonio zu schreiben *). Der einzige von allen Zeitgenossen des Christoph Columbus, welcher lange genug gelebt hat, um sich für berechtigt zu halten, von Amerigo Vespucci Böses zu sprechen, Don Bartolomé de las Casas **), nennt ihn trotz seines Hasses, *latino y elocuente.* Der Bischof hat ohne Zweifel eine lateinische Uebersetzung des Giocondo für den Originaltext gehalten, und sich durch die Lebendigkeit des Stils und die häufigen Anführungen der grofsen Namen des Virgil, Plinius und Maecenas, des Dante und Petrarca, welche in den Schriften des Amerigo vorkommen, zu diesem Urtheile verleiten lassen.

Ein Brief seines Bruders Girolamo, welchen der Handel nach der Levante gezogen zu haben scheint, beweist, dafs er bis zum Jahre 1490 seinen Wohnsitz in Florenz hatte; denn dieser Brief ist vom 24. Julius 1489. Kaufmännische Unternehmungen führten ihn nach Spa-

*) Amerigo schreibt mit einer natürlichen und offenen Einfachheit an seinen Vater (*viro ser Anastagio de Vespuccis patri suo honorando*): *Absente patruo nondum audeo latinas ad vos literas dare, vernacula vero lingua nonnihil erubesco. Fui praeterea in exscribendis regulis, ac latinis, ut ita loquar, occupatus, ut in reditu vobis ostendere valeam libellum in quo illa colliguntur. In Trivio Mugelli die XVIII oct.* 1476. — Amerigo war geboren am 9. März 1451. Giulio Negri in der *Istoria degli scrittori fiorentini* (p. 297) unterscheidet Giorgio Antonio Vespucci, den Freund des Ficino und Lehrer des Gonfaloniere Tomasso Soderini, von einem gelehrten Professor in Pisa, Giorgio Vespucci, den Freund und Vertheidiger des Schwärmers Fra Girolamo Savonarola, des Hauptes der demokratischen Partei der *Piagnoni* zu Florenz. Da Bandini in der *Vita di Amerigo Vespucci* (p. XX) nur von dem ersteren spricht, welchen er ebenfalls als dem Fra Girolamo zugethan bezeichnet, so kann ich die Vermuthung nicht unterdrücken, dafs beide Männer (beide werden als Dominikaner, beide als Hellenisten bezeichnet) identisch sein dürften.

**) *Historia general de las Indias*, MSS. lib. I, cap. 146.

nien, welches er schon im Anfange des Jahres 1493 wieder zu verlassen grofse Lust bezeugte *). Dieser Plan kam nicht zur Ausführung, und Urkunden, welche Muñoz aufgefunden hat, beweisen, dafs Amerigo als Commis (*factor*) in dem grofsen Handelshause des Florentiners Juanoto Berardi beschäftigt war, welches seit dem Jahre 1486 zu Sevilla bestand **). Da dieses Haus das uneingeschränkte Vertrauen des Hofes besafs und die Vorschüsse zur Ausrüstung der zweiten Expeditiou des Columbus machte, so darf man annehmen, dafs Vespucci den Admiral mindestens von diesem Zeitpunkte an gekannt habe. Es ist indessen nicht wahrscheinlich, wie der Geograph Sebastian Münster und der Abbate Canovai ***) annehmen, dafs er ihn auf seiner ersten oder zweiten Reise begleitet habe. Da Juanoto Berardi im Jahre 1495, während Columbus auf seiner zweiten Fahrt abwesend war, starb, so wurde Vespucci an die Spitze des Rechnungsgeschäftes des Hauses gestellt †). Die erste Urkunde in den spanischen Archiven, in der er

*) Brief des Donato Niccolini, Begleiters des Amerigo, bei *Bandini*, p. XXXVI.

**) *Navarrete*, Tom. III, p. 315.

***) *Cosmograph. univers.*, p. 1108, und *Canovai*, *a. a. O.*, p. 95; *Washington Irving*, Tom. IV, p. 159. Der Behauptung des Canovai setze ich zwei Zeitbestimmungen entgegen. Columbus kam von seiner ersten Reise zurück am 15. März 1493; von der zweiten Reise am 11ten Junius 1496. Da nun der Brief des Niccolini, geschrieben in Spanien am 30. Januar 1493, zugleich von Amerigo Vespucci unterzeichnet ist, und Muñoz in dem Archive der *Casa de Contratacion* eine Urkunde aufgefunden hat, der zufolge der Schatzmeister Pinelo am 12. Januar 1496 dem *Amerigo* 10000 Maravedis zu Sevilla ausgezahlt hat, so ist durch diese beiden Aktenstücke das *Alibi* für die beiden ersten Reisen des Columbus nachgewiesen.

†) *Vespuche* (heifst es in einem amtlichen Aktenstücke) *se encargó de tener la cuenta con los maestros del flete y sueldos*, u. s. w. (*Navarrete*, Tom. II, p. 317.)

mit seinem Namen bezeichnet wird, ist, nach der Angabe von Navarrete, vom 12. Januar 1496 her.

Bevor ich zu den Untersuchungen über die vier Reisen übergehe, welche dem Vespucci zugeschrieben werden, und nach den verschiedenen im Druck erschienenen Briefen in den Jahren 1497, 1499, 1501 und 1503 unternommen worden sind, verweile ich noch auf einige Augenblicke bei dem Namen *Amerigo*, der durch die sonderbare geographische Anwendung (seit dem Jahre 1507) eine so aufserordentliche Berühmtheit erlangt hat, um einige neue Forschungen über die etymologische Verwandtschaft desselben beizubringen. Der Vorzug, welcher bei dieser Anwendung dem Vornamen oder Taufnamen vor dem Familiennamen zu Theil geworden ist, hat ohne Zweifel seinen Ursprung in dem minder wohlklingenden Laut des letzteren und der davon abgeleiteten Form *Vespuccia*, sowie auch in dem in Italien und Spanien so gewöhnlichen Gebrauche, hervortretende Personen nur durch ihren Vornamen zu bezeichnen. Die Rechnungsbücher in den Archiven zu Sevilla bieten oft dar: „soll empfangen (*ha de hacer*) *Amerigo*". Dieser sehr seltene, in Spanien vielleicht ganz ungebräuchliche Name, konnte sogar von dem Volke leicht für einen Familiennamen gehalten werden. Da er sehr wohlklingend war, so gewährte er den Vortheil, in den Urkunden stets richtig geschrieben zu werden. Ich finde bei genauer Nachforschung, dafs nur ein einziges Mal, in dem Prozesse des Fiscus gegen die Erben des Columbus, der in Rede stehende Name von Hojeda, unter welchem Vespucci im Jahre 1499 die Reise nach Paria machte, *Morigo* geschrieben worden ist, Muñoz *) bemerkt, dafs der floren-

*) *Prologo*, Seite X. In Italien findet man statt der Orthographie *Amerigo* auch geschrieben: *Damerigho de Rossi* (*Bandini*, p. XXXIX) und *Ammerigo Corsini*. (*Giulio Negri, Storia degli Scrittori fiorentini*, p. 357.)

rentinische Reisende gemeiniglich *Amerrigo* unterzeichnete. Wir werden gleich nachher sehen, dafs diese Verdoppelung des Buchstabens *r* beinahe nichts anderes ist, als ein Pröbchen von Gelehrsamkeit. Viel leichter und einfacher konnte es geschehen, dafs die Orthographie des Familiennamens Vespucci von den Spaniern verderbt wurde. Am gewöhnlichsten findet man *Amerigo Vespuche;* aber der königliche Erlafs vom 11. April 1505 bietet die Worte dar: *Amerigo de Espuche, vecino de la cibdad de Sevilla;* der dreizehn Tage später ausgestellte Staatsbürgerbrief giebt die Schreibart *Vespuche* (*Navarrete*, Tom. III, p. 292); in den Patenten als *Piloto Mayor* liest man *Vispuche* und *Despuchi* (ebendas. III, p. 298. 299). Columbus schreibt in seinem Briefe ziemlich richtig *Vespuchy.* Man ersieht aus diesen verschiedenen Lesarten und der Schwierigkeit, den Familiennamen aufzufassen, dafs, wenn der Freund des Columbus nicht den wohllautenden und zugleich wenig bekannten Namen *Amerigo* geführt hätte, oder wenn er in der Taufe, wie mehrere seiner Vorfahren *), Michael, Romulus oder Blastus (*Biagio*, *Blaise* **)) Vespucci genannt worden

*) Man vergleiche die genealogische Tafel der Vespucci am Ende des Werkes von Bandini. Diese Tafel reicht bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts hinauf. Ich finde darin, dafs nur den Grofsvater unseres Vespucci gleichfalls den Namen Amerigo führte. Es kann nicht auffallen, dafs der Name in der absteigenden Linie einer gröfseren Gunst sich erfreut hat.

**) [Der Name ist in seiner ursprünglichen Form als Familienname noch jetzt in Griechenland gebräuchlich. So die bekannte Familie der *Vlastos*, *Blastos* auf Chios. Man könnte ihn mit dem lateinischen Namen *Germinus* vergleichen (s. *Fabric.*, *Bibl. Gr.*, Vol. I, p. 845; IV, p. 483 der ersten Ausgabe). Die gewöhnliche Ableitung des französischen *Blaise* von *βλαισός* ist durchaus falsch. *Blasius*, womit es zunächst zusammenhängt, ist nur eine andere Form des Namens *Blastos*. Bekannt als Gelehrter war im funfzehnten Jahrhundert *Nicolaus Blastos* aus Kreta, der bei den Aldinischen Ausgaben thätig war. S. *Schöll*, *Gesch. der gr. Liter.*, Th. III, S. 352, der deutsch. Uebers.]

wäre, der gelehrte Kosmograph von St. Dié, Hylacomylus, nicht daran gedacht haben würde, von diesem Vornamen die Benennung eines neuen Welttheils zu entlehnen. Er suchte, wie er selbst sagt, deren eine, die würdig neben den mythischen Namen Europa und Asien auftreten könnte. Die Zeitgenossen des Vespucci haben den Namen *Amerigo* im Lateinischen nicht, wie sie hätten sollen, durch *Amalricus*, sondern durch *Albericus* wiedergegeben. Beweise dafür findet man in einer lateinischen Ausgabe der Reise vom Jahre 1501, gedruckt zu Paris von *Jehan* [*Jan*, holl.] *Lambert*, und in dem *Itinerarium Portugallensium*, cap. CXIV, welche im Jahre 1508 erschien. Der Name *Albericus* erinnert an viele bekannte Männer des Mittelalters, die ihn geführt haben, selbst an die philosophische Sekte der *Albericianer*, welche ihren Namen von Alberich von Rheims, einem Schüler des Anselm von Laon, erhielt. Man findet ihn auch in der deutschen Uebersetzung, welche Ruchamer in demselben Jahre von dem *Mondo Novo di Montalbodo* (Vicenza 1507) veranstaltet hat. Die Verwirrung, welche durch Uebersetzung der Eigennamen entsteht, ist so grofs, dafs noch in unseren Tagen sich der gelehrte Meusel darüber beschwerte, dafs die Reisen des Vespucci ursprünglich „einem gewissen Albericus" zugeschrieben worden seien *); und dafs Ruchamer in seiner Einfalt das berühmte Haus der *Medici* für eine Familie von Aerzten (*medici*) hielt, die sich zu Florenz niedergelassen hätten **). Gomara verbindet in seiner *Geschichte von Indien* (Saragoza, 1551) den italiänischen Namen mit dem lateinischen. Die Stelle, in welcher von dem florenti-

*) *Bibl. histor.*, Tom. III, P. I, p. 221.

**) Vergl. *Unbekanthe Landte*, Buch V: „Copia eines sandtbriefes so Albericus Vesputius gesandt hat Laurencio Petri artzte zu Florentia". Es ist der Brief gemeint, von dem man glaubt, dafs er an *Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici* gerichtet ist.

nischen Reisenden die Rede ist, erscheint um so merkwürdiger, als sie eine Anspielung auf die Ausgabe der Geographie des Ptolemäus enthält, welche von Michael Servet *) im Jahre 1535 bekannt gemacht wurde. „Es giebt Leute“, sagt Gomara, „die einen Gefallen daran finden, den Ruf des *Americo* oder *Alberico Vespucio* zu verschwärzen (*tachar*), wie man aus einigen Lyonner Ausgaben des Ptolemäus **) ersehen kann“. Der französische Uebersetzer der berühmten Vicentiner Sammlung von Reisebeschreibungen (*Mondo Novo*, 1507), *Mathurin du Redouer*, hat die Namen *Eméric* ***) und *Alberico* verwechselt. Der Titel seines Werkes, welches mehrere Ausgaben erlebt hat †), deren eine im Jahre

*) [Es ist derselbe *Miguel Serveto*, geboren zu Villanueva in Arragonien im Jahre 1509, welcher am 17. October 1553 als ein Opfer von Calvins Intoleranz zu Genf den Flammentod starb; eine That, die den Namen desselben unauslöschlich gebrandmarkt hat. Aus der Ausgabe des Ptolemäus war einer der Hauptgründe Calvins zur Anklage des Serveto entlehnt. Er hatte nehmlich, in der Beschreibung von Palästina, einige Worte eingeschaltet, die mit dem, was Moses von der Fruchtbarkeit des Landes sagt, im Widerspruch standen. Aber schon *Laurentius Phrisius* hatte diese Worte seiner lateinischen Ausgabe (Strafsburg, 1522, fol.) beigefügt.]

**) „*Tolomeos de Leon de Francia*“. *Gomara*, fol. 49, *a*. Die Ausgaben des Servet erschienen in den Jahren 1535 und 1541. Sie sind, wie wir gleich nachher sehen werden, dem Ruhme des Vespucci eben so nachtheilig, als die zu Strafsburg im Jahre 1522 erschienene Ausgabe von übertriebenen Lobeserhebungen strotzt.

***) Es ist hierbei zu bemerken, dafs der gelehrte Giorgio Antonio Vespucci seinen Neffen ebenfalls mit dem Namen *Emericus* bezeichnete. Man findet in einem seiner Briefe (wahrscheinlich aus dem Jahre 1476) die Worte: *Emericus haec scribens hac nocte apud nos est.* (*Bandini*, p. XXVIII.)

†) *Camus*, *Mémoire sur les collections de voyages des De Bry et de Thévenot*, 1802, p. 346. Man vergleiche auch die trefflichen Bemerkungen, welche Biddle (*Memoir of Sebastian Cabot*, 1831, p. 240—244) über eine Stelle dieser alten Uebersetzung gemacht hat, die sich auf die erste Erscheinung der *Zigeuner* in Europa im Jahre 1416 und ihre

1516 erschien, lautet: *Le Nouveau Monde et navigations faictes par Eméric de Vespuce.* Peter Martyr von Anghiera und Hylacomylus behalten im Lateinischen den wahren Namen des Amerigo, den sie *Americus* nennen, bei: jener in seinen *Oceanicorum Decades*, dieser in seinen *Quatuor Navigationes.* Man darf annehmen, dafs der Kosmograph Hylacomylus, welcher aus dem südlichen Deutschland gebürtig war, nicht daran dachte (wie vollkommen richtig ein in der vergleichenden Sprachkunde aufserordentlich tief bewanderter Gelehrter, der Prof. *von der Hagen*, bemerkt hat), dafs er bei Erfindung des Namens Amerika zur Bezeichnung des Neuen Kontinents, ihm einen Namen *deutschen Ursprungs* ertheile. Ich glaube, dafs es von Nutzen sein wird, wenn ich hier einen sehr zusammengedrängten Auszug aus der gehaltvollen Abhandlung*) mittheile, welche der gelehrte Professor an der Berliner Universität neuerdings auf meine Bitte bekannt gemacht hat.

— „Der italiänische Name *Amerigo* ist eben so germanischen Ursprungs, wie *Federigo*, *Arrigo:* er findet sich im Althochdeutschen unter der Form *Amalrich* oder *Amelrich*, was im Gothischen *Amalreiks* lautet, wie *Frithareiks* in dem Kirchenkalender der Gothen. Die verschiedenen Formen, unter welchen der Name *Amalrich* vorkommt, sind (nach *Neugart*, *Cod. diplom. Alemann.*, in den Jahren 740 bis 933): *Amalric*, *Amalrih*, *Amilrich*, *Amulrich.* Die Einfälle und Eroberungen der nordischen Völker, namentlich der Gothen und Longobarden, haben den Namen *Amalrich*, wovon *Amerigo* herkommt, in dem Vaterlande der romanischen Sprachen

Aehnlichkeit mit den eingeborenen Amerikanern hezieht, welche der Kapitän *Gaspard Cotrad* (*Cortereal*) nach Europa mitbrachte.

*) *Amerika, ein ursprünglich Deutscher Name. Schreiben des Hrn. von der Hagen an Hrn. Alexander von Humboldt* in dem *Neuen Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache*, Heft I (1835), S. 13—17.

verbreitet. Eine grofse Anzahl berühmter Männer hat diesen Namen geführt. Es genügt, an *Amalricus*, König der Westgothen, Sohn des Alarich; *Amalricus*, Bischof von Narbonne *), und *Amalricus*, Grafen von Montfort, den Sohn jenes Simon von Montfort, welcher so fürchterlich gegen die Albigenser wüthete, zu erinnern. Die Franzosen jener Zeit haben *Amalrich* in *Amaury* **) verändert, gleichwie sie ***Baudouin*** sagten statt ***Baldewin***, ***Gondebaud*** statt ***Gundebald***, ***animaux*** statt ***animals***.

„Wenn im Italiänischen Vespucci sich des doppelten *r* bedient, indem er *Amerrigo* unterzeichnet, so liegt eine *Assimilation* zweier nahe verwandten Konsonanten zu Grunde: *Amerrigo* steht für *Amelrigo*, oder *Amelrico* (Name eines Bischofs von Como im Jahre 865), wie *vorrei* für *voluerim*, *Corrado* und *Arrigo* für die deutschen Namen *Konrad* und *Heinrich* [woraus auch *Harry* wurde]. Ja noch mehr: nach der italiänisch geschriebenen Chronik von Pisa, die mit dem Jahre 1406 endigt (*Tartini*, *Script. Ital.*, Tom. I, p. 424), unterzeichnete der König *Amalrich* von Jerusalem, Bruder von *Baldewin* (Baudoin), welchem die Pisaner im Jahre

*) [Auch die Form *Nemericus* kommt vor. S. *Albericus Trium Fontium ad a.* 779 *ap. Leibnitz, Access. histor.* Tom. II, P. I, p. 115. *Ferd. Wolf, Altfranzös. Heldenged.* Wien 1833, 8. S., 155. Es liegt hier wohl eine Corruption zu Grunde, und wahrscheinlich war die ursprüngliche Lesart *Aemericus* i. e. *Americus*. Dafs aber von einem *Amalrich*, nicht von einem *Emmerich*, die Rede ist, kann nicht bezweifelt werden. Der *Nemericus* ist Amalrich von Narbonne, der Vater der Irmengard (*Blancaflos* im fränkisch-karolingischen Sagenkreise, der ersten Gemahlin Ludwig's des Frommen).]

**) Durch abermalige Fortlassung eines Buchstabens ist aus *Amaury* geworden *Maury*. Der Name *Aimery* [*Aymerich*, *Emericus*] ist nicht desselben Ursprungs. Er hängt mit *Aimo*, *Haimo* (Haimonskinder), oder, vermöge einer doppelten Verstümmelung, mit *Helmerich*, *Helmrich* zusammen; Namen, für welche man eine grofse Anzahl von Beispielen in den allemannischen Urkunden von Neugart findet.

Anmerk. vom Prof. von der Hagen.

1169 zu Hülfe kamen, seinen Namen *Amerrigo*, genau wie der Florentiner Vespucci.

„Man darf nicht verwechseln die Namen *Albericus* und *Emericus* mit *Amalricus* oder *Amerigo*, obwohl Vespucci, oder wenigstens ein grofser Theil seiner Zeitgenossen den ersten Namen als gleichbedeutend mit *Amerigo* betrachtet haben. Sie haben selbst irrthümlicher Weise geglaubt, dafs *Amerigo* eine Umformung des lateinischen Namens *Albericus* sei, welcher sie an *Alba*, *Albanus*, *Albius* erinnerte, und dessen lateinischer Ursprung ihnen deshalb unbestreitbar erschien. Hr. von Humboldt hat schon bemerkt, dafs Christoph *Colombo*, nachdem er seinen italiänischen Namen in *Colon* verändert und so dem Genius der spanischen Sprache angepafst hatte, sich darin gefiel, ihn lateinisch durch *Colonus* wiederzugeben, welches, nach der Biographie seines Sohnes, der Name des Prokurators der Provinz Pontus war, durch welchen Mithridates nach Rom geführt wurde. Uebrigens ist *Amalrich* eben so wenig der Name eines Heiligen, wie *Alberich*. Letzteren findet man in dem *allemannischen* Dialekte, nach der nützlichen Sammlung allemannischer Urkunden von Neugart, unter den verschiedenen Formen *Albaric*, *Albirih* und *Alberich*, woraus bei den Italiänern *Alberigo* wurde. So findet man den Zwerg *Alberich* in dem Sagenkreise der *Nibelungen*, den *Elberich* in dem *Heldenbuch*. Im Französischen ist *Alberich* identisch mit *Aubery*, wovon *Auberon* (Oberon) in dem *Huon de Bourdeaux*, und der *Petit Auber*, welchen *Isaie le Triste* zu einem Sohne des Julius Cäsar und der Fee Glorianda macht. Uebrigens ist *Albericus* nicht minder germanischen Ursprungs als *Amalricus:* man findet darin die Wurzel *Alp* *) (*alb*), Berg und Flufs. *Alberich* be-

*) *Graff*, *Althochdeutscher Sprachschatz*, Th. I, S. 242. *Alba*, Elbe, *elf*, Flufs; in mythischem Sinne genommen, die *Elfen*, Geister der Erde, des Wassers und der Luft; die zwerghaften *Erd*- und *Wasser-Elfen*, *Licht-Alfen* u. s. w.

deutet also reich an Alben, Alpen. Dies ist eine Bezeichnung des Reichthums an Grundgebiet, der Territorialherrschaft, der *ricos hombres*, *hommes riches.*

„*Emericus*, ein Name, der gleichfalls irrthümlicher Weise mit *Amerigo* verwechselt worden ist (zum Beispiel in der französischen Uebersetzung des *Mondo novo* von *Mathurin du Redouer*, 1516), ist der Name eines Heiligen. Er gehört zusammen mit *Ermenrich* (im Norden *Iormunrekr*), oder mit Hinzufügung des Anhauchs *Hermanrich* *), während *Amalrich*, wovon *Amerigo* die neuere italiänische Form ist, uns geschichtlich bis zur berühmten ostgothischen Dynastie der *Amaler* zurückführt, von denen das ganze Volk der Gothen den Namen *Amelungen* erhielt. Ich habe schon oben auf die verschiedenen Formen des Namens *Amalrich* hingewiesen, welche sind *Am-al-*, *Am-il-*, *Am-ul-rich.* Die Wurzel *am*, die im Isländischen und allen skandinavischen Dialekten sehr verbreitet ist, findet sich wieder in *ama*, überladen, überwältigen, *ami*, Last, Kummer, *ambl*, Arbeit, Mühe **). Die Sanskritwurzel *am* vereinigt die Bedeutungen *ire, colere, aegrotum esse, sonum edere.* Es erhellt daraus, daſs *Amalo*, *Amalung* und *Amalrich* die Bedeutung haben: *einer*, *der Mühen er-*

*) *Hermanrich* findet eben so wenig als *Armin* (*Hermin*, *Irmin*) seine Erklärung in *Hermann* (*Heer-Mann*): die wirkliche Wurzel ist *ar — m*, *ir — m*, die Erde, welche man in *airtha*, *ërtha*, *hertha*, *jörd* (*Erde*, *ἔρα*, *terra*) wiederfindet. Die Stadt *Emmerich* im Herzogthum Cleve ist nicht *amerikanisch*: denn der Name hängt nicht mit *Amerigo* zusammen. Schon im siebenten Jahrhundert führte sie den Namen *Embrica*, welcher an *Imbreck* in der Heldensage, den Neffen des mächtigen Königs *Ermenrich* (*Iörmunrikr*), der in dem Gedichte *Reinke Vos* erwähnt wird, erinnert. — *Anmerk. des Prof. v. d. Hagen.*

**) Eine andere äuſserst sinnreiche Etymologie von *Amala* (von *a* und *mal*, ohne Flecken) ist von A. W. v. Schlegel aufgestellt worden (*Indische Bibliothek,* Th. I, S. 233). Hr. v. d. Hagen erinnert dagegen an die Abwesenheit des *a privativum* im Gothischen, abgesehen von andern Gegengründen, die ich hier übergehen muſs.

trägt; eine Bezeichnung, welche durch ein Zusammentreffen zufälliger Umstände nicht übel ist als Benennung des Seefahrers, welchem man die Entdeckung der Neuen Welt hat beilegen wollen".

Da in den vorstehenden Bemerkungen von einer *Sanskrit*wurzel die Rede ist, so bedarf es keiner Entschuldigung, wenn ich diese etymologischen Untersuchungen durch die Autorität des berühmten Verfassers der *Vergleichenden Grammatik*, des Professor Bopp, unterstütze. „In dem Namen *Amalrich*", sagt er, „gehört der zweite Theil mit ziemlicher Bestimmtheit der alten indischen Sprache zu. Die gothische Form ist *reikjis,* welche man auch *reikis* schreibt, und die *reich, mächtig* bedeutet. Der Begriff des Reichthums ist mit dem der Macht eng verbunden; denn *reiks* [*rex, regere*] ist *der Herrscher, das Oberhaupt.* Ulfilas übersetzt dadurch das griechische ἄρχων. Eben so wird ἀρχὴ, *imperium,* wiedergegeben durch *reiki*, im jetzigen Hochdeutschen *das Reich.* Dieses Wort versetzt uns auf den Boden Indiens; denn sein *Thema*, d. h. das Wort an sich, abgesehen von den Casusendungen, ist *reikja,* wovon der Dativ in der Mehrzahl *reikja-m* lautet, durch eine im Sanskrit und Gothischen gebräuchliche Buchstabenvertauschung, vollkommen analog mit *râdscha,* eigentlich *râgya* (wenn man das *g* wie im Italiänischen vor *e* und *i* ausspricht). Was den ersten Theil des Namens *Amalrich*, wovon *Amerigo* abzuleiten ist, anbetrifft, so möchte ich nicht über die Grenzen der germanischen Sprachen hinaus bis zum Sanskrit hinaufsteigen. Die Wurzel *am* scheint mir von den indischen Grammatikern nur angegeben worden zu sein, um systematisch mehrere äufserst seltene Hauptwörter, *amata*, Krankheit, Leiden, *amati*, Zeit, *amani*, Weg darauf zurückführen zu können". Da der Name Amerika zu allen civilisirten Völ-

kern der Erde hindurchgedrungen ist, so ist es von Wichtigkeit, die Verwandtschaft des Vornamens unseres Vespucci durch alle verschiedenen Verzweigungen der *indo-germanischen* Sprachen (zu denen auch die persische, griechische und lateinische gehören) bis zur äufsersten Grenze zu verfolgen. Nur die Bewohner des *Himmlischen Reiches* scheinen in ihrer Sprache keinen allgemeinen Namen zur Bezeichnung der Neuen Welt zu haben. Die *chinesische Kosmographie* *), deren Bekanntmachung wir Herrn von Klaproth verdanken, bezeichnet Amerika in ihrem figürlichen Stil nur durch *Rückseite der Erde.* Und doch kommen jetzt die *Rothhaare* **) jenes Landes in Masse nach Canton, und die chinesischen Karten scheinen sogar diesen *Barbaren* die Schiffahrt nach Indien abkürzen zu wollen, indem sie ihnen den Isthmus von Panama an zwei Punkten von Meerengen durchbrochen darstellen.

Wir haben oben erwähnt, dafs die in den Archiven Spaniens aufbewahrten Urkunden, ohne der beiden ersten Reisen des Amerigo Vespucci in den Jahren 1497 und 1499 zu gedenken, häufig seinen Namen, auf verschiedenartige Weise verderbt, darbieten, zuvörderst in den Jahren 1496 bis 1499, und dann von 1505 bis 1512. Während des Zeitraums von fünf Jahren, welche vor dem Jahre 1505 vorhergingen, hat sich Vespucci entweder zu Lissabon befunden, oder auf portugiesischen Schiffen eine Reise unternommen. Es ist jedoch im höchsten Grade auffallend, dafs man trotz der angestrengtesten Nachforschungen des Vizconde de San-

*) *Haï Kuë wen Kian lu*, in der *Notice d'une mappemonde chinoise*, 1833.

**) Die zahlreiche handeltreibende Familie dieser *Barbaren* des Nordwesten oder *Rothhaare (Hung-mao)* umfafst, aufser den Holländern, die Bewohner von England *(Ing-ki-li)*, Frankreich *(Fu-lang-si)*, Schweden, Dänemark und Rufsland, d. h. des Landes des *O-lo-szu.* (*A. a. O.*, S. 35. 37. 49. 80.)

tarem *), früheren *Archivista mayor* des Königreichs Portugal und späterhin [unter der Herrschaft des Don Miguel] Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, den Namen des Vespucci nicht ein einziges Mal in den portugiesischen Urkunden der *Torre do Tombo* aufgefunden hat. Dieser Umstand ist um so auffallender, als der König Emanuel, auf dessen Befehl Vespucci die beiden Fahrten in den Jahren 1501 und 1503 unternommen zu haben versichert, eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf alles dasjenige richtete, was dazu beitragen konnte, das Andenken an die Ereignisse unter seiner Regierung zu erhalten. „Wie soll man sich erklären", sagt Herr von Santarem in seinem Briefe vom 25. Julius 1826, „dafs dieser König, welcher häufig in eigener Person die Archive des Königreiches besuchte, um Urkunden, die aus der Bibliothek des Königs Alphons V. hervorgezogen waren, einregistriren zu lassen, es hätte vergessen können, die *Tagebücher und Reisejournale* **) zu sammeln, welche

*) Man vergleiche die gelehrte Abhandlung des Hrn. von Santarem, im dritten Bande des Werks von Navarrete (*Documentos*, nr. XV). Ich besitze handschriftliche Nachträge zu dieser Abhandlung, welche der Verfasser während meines Aufenthaltes zu Paris im Jahre 1835 mir mitzutheilen die Güte gehabt hat, und von denen ich in diesem zweiten Abschnitte Gebrauch gemacht habe. Jener Mangel an allen portugiesischen Urkunden, in denen des Vespucci gedacht würde, steht in sonderbarem Widerspruch mit der fabelhaften Angabe des Giulio Negri „von der Dankbarkeit des Königs von Portugal, der „*in perpetua memoria del nostro Amerigo*" habe aufhängen lassen „*nella Catredale Basilica di Lisbona, come immortale trofeo, gli avanzi gloriosi della conquistratrice sua nave*". (*Istoria degli scrittori Fiorentini*, p. 31.)

**) In dem Briefe des Amerigo, welcher von der dritten Reise handelt (vom Mai 1501 bis zum September 1502) und von dem Bandini glaubt, dafs er an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici gerichtet war, heifst es am Schlusse: *V. S. mi perdonerà, se io non le ho mandato i memoriali fatti di giorno in giorno di questa ultima navigazione, siccome io aveva promesso, n'è stato cagione il serenissimo Re* (di Portogallo), *che ancora tiene appresso di sua Maestà i miei libretti.* (*Bandini, a. a. O.*, p. 120.)

Vespucci ihm eingehändigt zu haben versichert? Wie soll man begreifen, dafs der berühmte Archivvorsteher ***Damian de Goes*** *), welcher sich so vielfältig mit Reiseberichten und Entdeckungen zur See beschäftigte, unaufhörlich Alles, was er in dieser Beziehung vorfand, dem Ramusio mittheilte und der selbst ganz Italien bereist hatte, keine Kenntnifs von Seefahrten hätte gehabt haben sollen, die zu einer Epoche unternommen waren, welche von der, in welcher er lebte, nur um fünf und vierzig Jahre entfernt lag?" Diese Einwürfe sind sonder Zweifel von grofsem Gewicht; aber negative Beweisgründe, der Mangel an Urkunden bei Gegenständen, die anfänglich nicht von erheblicher Wichtigkeit erschienen, gestatten nicht, die Frage entscheidend zu beantworten, ob Vespucci in portugiesischen Schiffen gesegelt sei. Er gesteht selbst in dem hochtrabenden Bericht über seine dritte Reise, dafs der König Emanuel, „äufserst erfreut über seine Ankunft, ihn auf das Angelegentlichste aufgefordert habe, mit einem Geleit **)

*) Die vollständige Sammlung der Schriften des Portugiesen *Damian de Goes*, des Freundes von Bembo, findet sich am Schlufs der Ausgabe der Decaden des Peter Martyr, welche zu Cöln im Jahre 1574 erschienen ist, p. 449—655. Die *Jeremiaden* über den Zustand der Lappländer (*Deploratio Lappianae gentis*) und die Vertheidigung der spanischen *Posadas* gegen den Geographen Sebastian Münster (p. 522 und 647), sind zusammengestellt mit der lesenswürdigen Abhandlung *de Aethiopum moribus* und den Briefen des Königs David von Abyssinien an den König Emanuel von Portugal, welche von dem Bischof von Nocera, Paolo Giovio (Paulus Jovius), übersetzt worden sind.

**) Man liest bei Ramusio (Tom. I, p. 128) und Bandini (p. 47): *Il Re mi pregò que fossi in compagnia di tre sue navi;* in der Ausgabe des Hylacomylus: *Ut una cum tribus eius conservantiae navibus proficisci vellem*, was Navarrete durch: *que fuera en un convoy* wiedergiebt. Diese sämmtlichen Ausdrücke deuten keinesweges auf den Befehl eines Schiffes hin. Erst als man sich in grofser Gefahr befand und gemeinschaftlich Rath gepflogen hatte, *fu deliberato che si seguisse quella navigazione, che mi paresse bene, e tutto fu rimesso in me il mando della flotta.* (*Bandini*, p. 53.)

von drei Schiffen, die zur Entdeckung neuer Länder bestimmt waren, abzureisen“. Er war also keinesweges, gleich vom Beginne der Reise an, Befehlshaber der Unternehmung, sondern blofs ein Mann, dessen seemännische Kenntnisse in vorkommenden Fällen von Nutzen sein konnten; Kenntnisse, denen, wie wir weiter unten sehen werden, in Spanien seit 1505 eine selbst glänzende Anerkennung keinesweges versagt wurde. Ich kann übrigens aus einer Stelle des Peter Martyr, welcher in enger Verbindung mit dem Neffen des Amerigo stand, nachweisen, dafs der Onkel von der portugiesischen Regierung beschützt und *besoldet* wurde. *Americus Vespucius Florentinus auspiciis et stipendio Portugallensium ultra lineam aequinoctialem adnavigavit.* Die zweite Decade *), in welcher sich diese merkwürdige Stelle findet, ist zwei Jahre nach dem Tode des Amerigo im Monat December 1514 geendigt worden **). Ein anderer Beweis von noch gröfserer Wichtigkeit findet sich unter den amtlichen Zeugnissen des Sebastian Cabot, des Giovanni Vespucci, Neffen des Amerigo, und anderer berühmter Seefahrer in Bezug auf die *Demarkationslinie*, Zeugnisse, welche Muñoz in den Archiven der *Casa de Contratacion* von Sevilla aufgefunden hat. Nuño Garcia erklärt (im Jahre 1515), dafs „in Betreff der Ungewifsheit, in welcher man über die Breite des Vorgebirges San Augustin schwebe, Amerigo ihm zu wiederholten Malen gesagt habe, dafs man dies Vorgebirge unter 8° verlegen könne, wie er es auf den Karten, die er in seinem Hause zeichnete, zu thun gewohnt sei: dafs er, Garcia, diesem Rathe folge, und dafs, wenn *Andrès de Morales* die Richtigkeit dieser Angabe bezweifle, und den Einwurf mache, dafs *Amerigo damals auf einer Entdeckungsreise im Auftrage des Königs von Portugal begriffen gewesen sei* (*fue a descu-*

*) *Dec.* II, lib. 10, p. 199.

**) Man vergleiche den Schlufs der zweiten Decade, p. 204.

brir por el Rey de Portugal), man nicht annehmen dürfe, Amerigo habe aus Bosheit gehandelt, weil er sich schon in Kastilien befunden *)". Uebrigens ist durch ein merkwürdiges Zusammentreffen schwer erklärbarer Umstände auch von anderen Ereignissen, welche durch ihre Neuheit einen lebhaften Glanz über ganz Europa verbreiteten, keine Spur in den Archiven übrig geblieben. So findet sich zum Beispiel in Barcelona keine einzige Urkunde **), in welcher von dem Triumpheinzuge des Christoph Columbus in diese Stadt (auf welchem er, wie Herrera sagt, „von sieben Indianern und vielen Papageien" begleitet war), und dem feierlichen Empfange, den ihm die katholischen Monarchen um die Mitte des April 1493 in einem *prächtig ausgeschmückten Saale* zu Theil werden liefsen, die Rede wäre. Und dennoch beschreibt Oviedo diesen Einzug und feierlichen Empfang als Augenzeuge, indem er damals — funfzehn Jahr alt — Page bei dem Infanten Don Juan war. Er berichtet, dafs der König Ferdinand noch ganz blafs und entstellt von der Wunde gewesen sei, welche ihm vier Monat zuvor ein eher geistesschwacher als fanatischer Meuchelmörder ***)

*) *Navarrete*, Tom. III, p. 320.

**) A. a. O. p. 315.

***) Peter Martyr, welcher sich in Begleitung der Monarchen zu Barcelona befand, zeigt deutlich, dafs dieser Mordversuch keineswegs eine Handlung der Rache der damals so grausam behandelten Mauren und Juden gewesen sei; er betrachtet denselben als eine vereinzelte Thatsache, bei der weder eine Verschwörung Statt gefunden habe, noch Mitschuldige gewesen seien. Er schreibt an den Grafen Tendilla (*Epistol.* CXXV, p. 69, *de vulnere Regis nostri*): *Ferdinandum plenum triumphis, homo inglorius, ignotus, egens, solo ductus furore, Regem quem nunquam viderat, impetiit. Is natus ruri a Barchinona milia passuum novem, nomine Cagnamares, ubi adventasse Regem sensit, clam se contulit in urbem Barchinonam. Intra divae Mariae sacellum, in Regiae veteris vestibulo, ad dextram introeuntibus erecto, exiturum Regem, qui iura ibi dicebat, deambulans exspectat. Efficitur obvius exeunti, transire Regem aliquan-*

beigebracht hatte. Der Mangel an Urkunden *) in den Archiven beweist keinesweges, dafs Columbus nach sei-

tisper sinit descendentem a primo marmoreae scalae gradu ad secundum, ex alto, vibrato dicto citius ense, a tergo percutit in collum. Aureus torquis, perpetuum Regis gestamen, ne caput amputaretur eo ictu, tutatus est ictumque sustinuit. Letale tamen vulnus intulit, nec bene fidunt medici, evasurusne sit Rex, necne. Der König schwebte elf Tage in Todesgefahr, am zwölften zeigte er sich dem Volke *ex atrii fenestra.* Anghiera besuchte den Mörder *Cagnamares* (Cañamares), und beschreibt dieses Zusammentreffen auf eine höchst anziehende Weise: *Percussor tribus illico vulneribus confossus, imperio Regis, ut quo consilio egerit, intelligi possit, servatur. Capitur, in vincula coniicitur, per lictores praetoresque cogitur causam fateri. Nihil praeter furorem ediscunt affuisse. Vidi ego hominem in vinculis atque allocutus sum. Sexagenario senior visus est, cano capite, acuto productoque mento, statura gracili et alta, oculis porcinis, nigris, tenuibus, obductis, genis effossis* (nach sechsmonatlichem Gefängnifs), *sermone rarissimo, Saturno plenum esse aperte cognoscitur. Se fore Regem iactat, si Regem peremisset: ut facti poeniteret, extorqueri ab eo nunquam potuit. Ignosci eiecto illi Rex imperavit; sed patria id iura minime sunt passa........... Exstructa igitur ex more quadriga, per vicos et compita, frustatim (strangulatus tamen prius, ne desperaret) ductus, secatur*". (*Epistol.* CXXXI, p. 73.)

*) Unter den Uebergehungen wirklich vorhandener Gegenstände, denen füglich eine besondere Aufmerksamkeit hätte zu Theil werden sollen, ist besonders auffallend, dafs Marco Polo in seinem Reiseberichte weder den Gebrauch des Thees in China, noch der Grofsen Mauer gedenkt. Der Thee, *Tschah,* wovon der Name *Tschah-Cathai* herzuleiten ist, war schon in dem neunten Jahrhundert den arabischen Reisenden bekannt, aus deren Berichten Renaudot unvollständige Auszüge mitgetheilt hat. Weder die Richtung, welche Marco Polo auf seiner Reise nahm, noch der schlechte Zustand, in welchem sich die Grofse Mauer in der Provinz Schensi damals befand (*Marco Polo, translated by Marsden,* pag. 230—234, Anm. 446) genügen zur Erklärung des Umstandes, weshalb der Reisende, welcher drei Jahre hindurch Unter-Statthalter der Provinz *Yang-scheu-fu* war und von so vielen Dingen spricht, die er nicht gesehen hat, eines so riesenmäfsigen Baues nicht gedacht haben sollte. Es scheint mir viel einfacher anzunehmen, dafs er in seinem Gefängnisse zu Genua vergessen habe, dem *Rustighello* [*Rusticien de Pise,* bekannt als altfranzösischer Bearbeiter

ner Landuug zu Palos am 15. März 1493 nicht zu Barcelona gewesen sei.

Da die Ereignisse, welche während der vier Reisen des Amerigo Vespucci Statt gefunden, mit Ausnahme einer einzigen, nehmlich derjenigen, welche er mit Hojeda *) im Jahre 1499 unternahm, nur aus seinen eigenen Erzählungen bekannt sind und nicht aus den besonderen Berichten seiner Zeitgenossen, so ist der bibliographisch-literarische Theil der Bekanntmachungen der vorhandenen auf jene Ereignisse bezüglichen Schriften und die Kenntnifs der Wege, auf welchen uns die Nachrichten zugekommen sind, von eben so grofser Wichtigkeit, als die Untersuchung ihrer historischen Glaubwürdigkeit. Zuvörderst mufs man den Zustand der Mittheilungsmittel in jenen Zeiten berücksichtigen. In der denkwürdigen Zeit, welche zwischen der ersten Fahrt des Columbus und dem Tode des Vespucci verflofs, wurden die Nachrichten über die grofsen Entdeckungen zur See zuerst in der Korrespondenz erwähnt, welche die Banken von Venedig, Genua und Pisa unterhielten, und in den Depeschen der italiänischen Diplomaten, welche an den Höfen von Portugal und Spanien beglaubigt waren; späterhin wurden sie durch gedruckte Briefe und kleine aus einer geringen Anzahl von Blättern bestehende Büchelchen verbreitet, von denen keine Kunde bis auf unsere Zeiten gekommen sein würde, wenn diese kleinen Schriften nicht in umfangreicheren Sammlungen wiederholt worden wären. So glänzend auch die Wirkungen waren, welche die ersten Seefahrten des Christoph Columbus gen Westen hervorbrachten, so erregten doch die Länder des *Neuen Indiens im Westen* ein gröfseres Interesse bei

mehrerer Gedichte des fränkisch-karolingischen Sagenkreises,] dasjenige in die Feder zu diktiren, was ihm über den Gebrauch des *Tschah* und über die Grofse Mauer bekannt geworden war.

*) [Vicente Yañez Pinzon?]

den gelehrten Kosmographen und den philosophischen Freunden des Pomponius Laetus als bei den Handel treibenden Freistaaten Italiens. Diese kleinen Staaten mufsten, bei ihrer Verwickelung in die Angelegenheiten von Aegypten und Persien, ihren Blick auf eine bei weitem drohendere Gefahr richten, auf die Fortschritte nehmlich, welche die Portugiesen an den Küsten von Afrika machten. Besonders seit der Reise des Vasco de Gama waren die Mittheilungen, deren ich so eben gedacht habe, vorzüglich häufig. Unter den Männern, welche sich mit unermüdlichem Eifer bemühten, den Ereignissen der neuen Entdeckungsfahrten nachzuspüren, erwähne ich: Lorenzo Cretico *), früher Professor zu Padua, welchen die *Signoria* von Venedig nach Lissabon gesendet hatte, um daselbst des angegebenen Zweckes halber zu verweilen; Piero Pasqualigo, Botschafter der Republik an dem Hofe des Königs Emanuel; Vicenzo Quirini, welcher die Niederlande, England und Spanien durchreiste, um den Umfang der zur See gemachten Entdeckungen ganz genau kennen zu lernen, und der neun Jahre nachher, nachdem das Vorgebirge der Guten Hoffnung umsegelt war, in seinen ***Relazioni*** noch die widersinnige Hoffnung aussprach, dafs der Handel mit Spezereien von Calicut allmälig wieder auf den Weg über den persischen Meerbusen und das Rothe Meer nach Alexandrien zurückgeführt werden könnte; Angelo Trivigiano, Sekretär des Domenico Pisani, Botschafters von Venedig am spanischen Hofe, der, wie es scheint, etwas unverschämt seine Nachrichten aus der Handschrift der ersten Decade der *Oceanica* des Peter Martyr von Anghiera schöpfte; endlich Girolamo Priuli, Haupt eines bedeutenden Handelshauses zu Venedig und Alexandrien, welcher zwölf Bände ***Diarj*** zusam-

*) [Wahrscheinlich derselbe *Giovanni Lorenzo di Venetia*, welcher unter Innocenz VIII. und Alexander VI. von 1487—1503 der Vatikanischen Bibliothek vorstand.]

sammenschrieb, in denen er Tag für Tag von 1496 bis 1512 Alles aufzeichnete, was er vermittelst eines Briefwechsels von ungeheurer Ausdehnung über die Reihenfolge der Entdeckungen, den veränderlichen Preis der Waaren und die wichtigsten Gegenstände der Staatshaushaltung zu erfahren im Stande gewesen war *). Abschriften von so vielen Briefen und Börsennachrichten liefen, mehr oder minder verderbt, in sämmtlichen Häfen des Mittelländischen Meeres umher. Je seltener die Karten der geographischen Entdeckungen waren (die portugiesische Regierung **) hatte bei Todesstrafe die Ausfuhr jeglicher Seekarte verboten, auf welcher der Seeweg nach Calicut verzeichnet war), desto gröſser war die Begierde, sich dieselben zu verschaffen. Wir besitzen noch ***) einen Brief des Angelo Trivigiano vom 21. August 1501, in welchem er sich rühmt, „ein *genauer Freund* des Columbus geworden zu sein, der ohne Geld und ohne Credit wäre, ihm aber durch die Seeleute von Palos *a compasso grande* anfertigen lasse eine prachtvolle Karte für Domenico Malipiero, auf welcher die *neuen* Länder von Indien, so viel man deren bis dahin gesehen hätte, verzeichnet wären“. Dies war die Beschaffenheit und der Weg der literarischen Verbindungen in Bezug auf die wichtigsten Ereignisse in dem Zeitraume von funfzehn

*) *Foscarini, della letteratura Veneziana*, Tom. I, p. 179, 423, 426, 427, 429. Die in diesem Werke (p. 441—444) mitgetheilten Bemerkungen über die Mittel, welche die italiänischen Städte und der Sultan von Aegypten anwendeten, um den Gewürzhandel mit Indien auf dem alten Wege über die Levante zu erhalten, so wie über die geraume Zeit, welche verfloſs, ehe der neue Weg den Sieg über den alten davontrug, sind von dem höchsten Interesse.

**) Nach den Briefen des Angelo Trivigiano vom Jahre 1503. Auch in dem Tagebuche des Odoardo di Barbosa, welcher Begleiter des Magellan gewesen war, lieſs die portugiesische Regierung Alles ausstreichen, was auf die Molukken und den Handel mit Gewürzen Bezug hatte. (*Ramusio*, Tom. I, p. 287, *b*.)

***) *Morelli*, *Lettera rarissima di Cristoforo Colombo*, p. 44.

oder zwanzig Jahren vor dem Tode des Vespucci. Sie beschränkten sich auf Briefe und kleine handschriftliche Bemerkungen, die durch Abschriften eine schnelle Verbreitung erlangten, bisweilen auch gedruckt wurden *), gemeiniglich ohne Angabe der Quellen, aus denen sie geschöpft waren. Nichts deutete darauf hin, ob die Verfasser dieser Briefe oder Reiseberichte in der Absicht geschrieben hatten, dieselben zum Druck befördert zu sehen, oder ob sie die Nachrichten, welche man unter ihrem Namen verbreitete, für genau und mit der Wahrheit völlig übereinstimmend hielten. Man darf annehmen, dafs Männer, welche bei der Ausführung grofser Unternehmungen betheiligt waren, sich nicht viel um diese Art von Bekanntmachungen kümmerten: es mochte ihnen selbst gänzlich unbekannt bleiben, was man in den Nachbarländern erscheinen liefs. Man reiste damals nicht, um seine Reisen zu beschreiben; und ein gewisses eitles Haschen nach Gelehrsamkeit, welches man in den Briefen des Vespucci wahrnimmt und das sonderderbar gegen die edle Einfachheit des Christoph Columbus absticht, verleiht dem Stil des ersteren eine fast neuere Färbung und einen den späteren Zeiten angemesseneren Charakter.

Gleichwie die Berichte über die erste und vierte Reise des Columbus, die einzigen, welche während seiner Lebzeit im Druck erschienen, nur Schriftchen von sehr geringer Seitenzahl waren **), so erschienen auch einige der

*) Der Geschmack für diese kleinen Schriften war in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts so allgemein, dafs die Uebersichten der Kosmographie und Astronomie oft nur 12 bis 15 Blätter umfafsten. So z. B. der *Globus Mundi, declaratio sive descriptio mundi apud Joann. Grüniger, Argentorati* 1509; *Sacratissimae Astronomiae Phtolemei Liber diversarum rerum, Venet. apud Petrum Liechtenstein Colon.* 1509 (ein Abrifs der Astrologie unter dem falschen Namen des Ptolemäus); die *Tabla navigatoria* des Christoph Columbus, etc. etc.

**) Hierher gehören der Brief an den Schatzmeister Sanchez vom

Reiseberichte des Vespucci anfänglich nur besonders in einzelnen kleinen Heften. Um den Grad von Interesse genauer zu bestimmen, welches mit den einzelnen Fahrten verknüpft ist, die man nach der Reihenfolge, in welcher sie unternommen worden sind, zu bezeichnen pflegt, will ich kürzlich daran erinnern, daſs die *erste* (1497) die wichtigste und insofern am meisten in Zweifel gezogen worden ist, als sie vor der Reise des Christoph Columbus nach der *Tierra firme* unternommen wurde: daſs die *zweite* (1499) unbestreitbar die Reise ist, welche unter der Anführung des Kapitain Vicente Yañez Pinzon ausgeführt ward; daſs die *dritte* (1501) nach der Küste von Brasilien gerichtet war, und sich vom Cap Augustin bis zu einer südlichen Breite, die auf 52° angegeben wird, erstreckte: daſs endlich die *vierte* (1503) durch einen Schiffbruch des Admiralschiffes in der Nähe der Insel Fernando Noroña ausgezeichnet war, wodurch die übrigen Schiffe verhindert wurden, ihren Weg um das Vorgebirge der Guten Hoffnung nach *Melcha* (Malakka) fortzusetzen, und gezwungen waren, in der Bai der *Todos os Santos* an der Küste von Brasilien vor Anker zu gehen. Die beiden ersteren Reisen, auf welchen die Entdeckung des Caps Paria Statt fand, waren nach der Angabe des Vespucci auf Befehl des Königs von Spanien unternommen worden, die beiden letzteren auf Befehl des Königs von Portugal. Die Beschreibung der

14. März 1493, welchen Cozco unter dem Titel: *De Insulis Indiae supra Gangem* in das Lateinische übersetzt hat, und der Brief an die spanischen Monarchen aus Jamaïka vom 4. Julius 1503, welcher unter dem Namen der *Lettera rarissima* in Italien bekannt ist. Vergl. oben Th. I, Anmerk *B* zum ersten Abschnitt. Von dem Briefe an den Schatzmeister Sanchez ist eine äuſserst seltene deutsche Uebersetzung vorhanden, unter dem Titel: *Eyn schoen hübsch lesen von etlichen inseln die do in kurtzen zyten funden synd durch den Künig von Hispania und sagt von grossen wunderlichen Dingen die in denselben synd. Getrukt zu Strasburg von meister Bartlomess Kütsler* MCCCCXCVII.

dritten Reise, welche zuerst erschien, ist auch am häufigsten gedruckt worden. Man hat davon eine lateinische Uebersetzung in einem Hefte von sechs Blättern, die aus der Druckerei des *Johann Lambert*, welcher sich zu Paris niedergelassen hatte, hervorgegangen ist. Sie ist ohne Angabe des Jahres: da aber die dritte Reise nicht vor dem September 1502 beendet wurde, so kann man für den Druck dieses Heftes nicht das Jahr 1501 annehmen *). Der *Mundus Novus*, in sechs Blättern gleichfalls in 4. zu Augsburg von *Johann Ottmar* im Jahre 1504 gedruckt, ist nur ein zweiter Abdruck derselben dritten Reise, eben so wie das Büchelchen, welches den Titel führt **): *Americus Vesputius de Ora antarctica per*

*) *Camus*, p. 129, 130. *Navarrete*, Tom. III, p. 186. — *Meusel*, *Bibliotheca historica*, Tom. I, P. I, p. 265, kennt diese Ausgabe von Lambert nicht; wohl aber den *Mundus Novus apud Magistr. Joh. Ottmar* (Aug. Vindel. 1504), der auch bei *Zapf*, *Augsburg's Buchdruckergeschichte von* 1468 *bis* 1500, Th. II, S. 16 und bei *Panzer*, *Annales typographici*, Tom. VI, p. 133 angeführt ist.

**) *Panzer*, *Annal. typogr.*, Tom. VI, p. 133. — *Navarrete* (Tom. III, p. 187) führt eine deutsche Uebersetzung dieser Reise an, gedruckt im Jahre 1506 zu Leipzig von dem *Baccalaureus Martin Landesbergk* (nach dem interessanten *Catalogue of Books relating to America*, 1832, von M. O'Rich, nr. 1: *Von den Neuwen Insulen und landen so yttz kurtzlichen erfunden seynd durch den kunigh von Portugal*. Leipzig 1506). Die Anmerkung, welche sich am Schlusse dieser Uebersetzung findet, und mit den Worten anfängt: „Dieser Brief, übersetzt aus dem Italiänischen in das Lateinische, und jetzt in das Deutsche von einem Manne, der so gut das Lateinische wie das Deutsche versteht, und auch weiſs, daſs viele wunderbare Dinge in unseren Tagen vorgehen", scheint mir einen Beweis dafür zu liefern, daſs dieser von *Martin Landesbergk* gedruckte Brief identisch ist mit der deutschen Uebersetzung, welche Ruchamer in seine Sammlung *Unbekanthe landte* vom Jahre 1508 aufgenommen hat. Man vergl. Kap. CXXIV, in welchem es jedoch heiſst, daſs die Uebersetzung *aus dem Spanischen ins Italiänische*, und dann aus dem Italiänischen ins Deutsche gemacht worden ist. Ich würde nicht auf diese bibliographischen Einzelnheiten eingegangen sein, wenn nicht der Umstand, daſs „ein ursprünglich spanischer Text" (*in hyspanier sprache*) vorhanden gewesen, einige Auf-

Regem Portugalliae pridem inventa, Argentinae per Mathiam Hupfuff, 1505, ein dritter. Wir wissen nicht, ob die Berichte über die beiden auf spanische Kosten unternommenen Reisen getrennt erschienen sind. Doppelte Bearbeitungen, an Umfang und Form sehr verschieden, sind nur von der zweiten und dritten Reise vorhanden, nicht von der ersten. Es ist sogar wahrscheinlich, dafs der Bericht über diese letztere nicht vor der gemeinschaftlichen Ausgabe der sämmtlichen vier Reisen bekannt gemacht worden ist.

Die kleinen Schriften des Vespucci würden nur eine vorübergehende Erscheinung geblieben sein und eine nur

merksamkeit bei einer auf portugiesischen Schiffen unternommenen Reise verdiente. Andererseits heifst es in dem *Itinerarium Portugallensium*, 1508, welches, wie die deutsche Bearbeitung von Ruchamer, sich getreulich an die Sammlung von Vicenza hält, p. 75: *fidus interpres opus e Lusitano italicum fecit.* Nach der sinnreichen Bemerkung eines Reisenden, welcher die spanische Bibliographie des sechzehnten Jahrhunderts zum Gegenstande tiefer Forschungen gemacht hat, sind die sämmtlichen hier erwähnten italiänischen und deutschen Uebersetzungen nicht unmittelbar nach spanischen und portugiesischen Texten, sondern nach älteren lateinischen Uebersetzungen angefertigt worden. Roulin bemerkt, dafs sich die Uebersetzer gerühmt haben, dasjenige zu besitzen, was gar nicht in ihren Händen gewesen ist. Die italiänische Uebersetzung hat statt *dritte Reise, terzo dì.* Ein italiänischer Uebersetzer aber, der einen spanischen oder portugiesischen Text vor Augen hatte, würde *jornada* (ein Wort, welches sowohl der spanischen als der portugiesischen Sprache angehört) durch *giornata* wiedergegeben haben. Offenbar war es der unwissende lateinische Uebersetzer, welcher *jornada* durch *dies* ausdrückte. Das *Itinerarium Portugallensium* (cap. CXXII) hat: *cur liber dictus sit dies tertius* —; Ruchamer in den *Unbekanthe landte: drytte tage.* Ich finde selbst in der dritten Ausgabe des Ylacomilus, welche Navarrete hat wieder abdrucken lassen (Tom. III, p. 231) *quatuor diaetas*, statt *vier Reisen* (*jornadas*). Diese Ausgabe macht auch aus dem Worte *bahia* (Bai) eine *Abtei, abbatia.* Man läfst den Vespucci sagen (*Navarrete*, Tom. III, p. 287. Ausg. von *Grynaeus*, Basel 1532, p. 183): *Omnium Sanctorum Abbatia, Bahia de todos os Santos* in Brasilien. Ich werde weiter unten auf diese Abtei zurükkommen.

sehr geringe Anzahl von Lesern gefunden haben, wenn sie nicht bald von Neuem gedruckt und vervollständigt in die *Sammlung neuer Reisen* aufgenommmen worden wären: ein glücklicher Gedanke, welcher jenen Städten der Lombardei angehört, in denen die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Einführung durch deutsche Arbeiter, eine wunderbare literarische Thätigkeit hervorgerufen hatte. Man mufs vier Sammlungen dieser Art unterscheiden, welche sämmtlich in den zehn ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts von unglaublichem Einflufs auf die Fortschritte der nautischen Geographie gewesen sind. Das älteste und seltenste Werk dieser Art ist das *Libretto de tutta la navigazione de Re de Spagna de le Isole e terreni novamente trovati, stampato in Venezia* 1504 (in 4.) *da Albertino Vercellese di Lisona.* Foscarini, Zurla und der Abbate Morelli haben es in Händen gehabt *). In venezianischem Dialekte geschrieben, umfafst diese Sammlung nur die drei ersten Reisen des Columbus, die des Pietro Alonzo *il Negro* und des *Vicenzianes* (Vicente Yañez) Pinzon. Der venezianische Gesandschaftssekretär in Spanien, Angelo Tri-

*) *Foscarini,* Tom, I, p. 433. *Zurla,* II, p. 108. *Morelli, Lettera rarissima,* p. 43. *Alonzo der Schwarze* (*il Negro*) des *Libretto* ist, wie ich schon oben bemerkt habe, kein anderer, als Alonzo Niño, der berühmte Seefahrer aus Moguer, welcher Columbus auf seiner ersten und dritten Reise begleitete (*Navarrete,* Tom. III, p. 11), und an der Fahrt des Cristobal Guerra (vom Mai 1499 bis April 1500) Theil nahm, durch welche Spanien auf einmal eine ungeheure Masse von Perlen von den Küsten von Paria und Cumana erhielt. Man hatte *Nigro* statt *Nigno* gelesen, indem man *r* und *n* mit einander verwechselte. Aus diesem *Libretto* vom Jahre 1504 ist also der Irrthum in das *Itinerarium Portugallensium,* in die Uebersetzung von Ruchamer, welcher (Kap. CIX) diesen Reisenden zu einem Verwandten (*verwonter*) des Columbus macht, und in die Ausgabe von Grynaeus (Basel 1532, p. 103) übergegangen. Ramusio, stets genauer als seine Vorgänger, hat vollkommen richtig geschrieben (Tom. III, p. 11): *Pietro Alonzo chiamato Nigno.*

vigiano, dessen wir schon oben als eines Mannes gedacht haben, welcher mit besonderem Eifer es sich angelegen sein liefs, die neuen Nachrichten von geographischen Entdeckungen in Italien zu verbreiten, hat Einflufs auf die kleine venezianische Sammlung des Albertino Vercellese, so wie auf die grofse zu Vicenza veranstaltete, welche bei weitem allgemeiner bekannt ist, ausgeübt. Die erstere, das *Libretto*, bildet das vierte Buch der letzteren, deren Titel lautet: ***Mondo novo e paesi nuovamente retrovati da Alberico Vespuzio Fiorentino***, Vicenza 1507, in sechs Büchern. Der wirkliche Sammler (*raccoglitore*) dieser merkwürdigen und wichtigen Sammlung von Vicenza war weder, wie man lange Zeit hindurch geglaubt hat, Montalboddo Fracanzano von Vicenza, noch Fracanzio da Montalboddo, d. h. gebürtig aus Monte-Alboddo in der Mark Ankona, Professor der der Schönen Wissenschaften zu Vicenza *), sondern

*) *Tiraboschi*, Tom. VII, P. I, p. 213. *Morelli*, p. 46. Da der Titel der *Raccolta* von Vicenza nur die Abkürzung des Namens *Fracan.* darbietet, so hat man sie einem Mitgliede der alten Vicentinischen Familie der *Fracanzani* zuschreiben wollen; aber keiner der Fracanzani hat zugleich den Namen *Montalboddo* geführt. (*Foscarini*, T. I, p. 432.) Der Name *Fracan. da Montalboddo* (*Camus*, p. 342, schreibt minder richtig, nach Vorgang des lateinischen Uebersetzers Madrignani, *Montaboddo*) bedeutet nur den Herausgeber, welcher das Werk dem *Giammaria Angiolello Vicentino*, der durch seine Reisen in Persien bekannt ist, gewidmet hat. Der Verfasser, oder vielmehr der Sammler der *Raccolta Vicentina* von 1507, *Alessandro Zorzi* (*Baldelli*, *Il Milione*, Tom. I, p. XXXII) wird als ein archäologischer Reisender durch Griechenland von *Foscarini*, Tom. I, p. 315, erwähnt. Man liest in einem Exemplar des *Mondo Novo*, welches die Bibliothek *Magliabecchi* besitzt, dafs Bartholomäus Columbus, der im Jahre 1505 Rom besuchte, einen Bericht über die erste Reise seines Bruders, *begleitet von einer Karte der ersten Entdeckungen*, für einen Kanonikus der Kirche San Giovanni di Laterano angefertigt und dieser Kanonikus späterhin zu Venedig dieselbe dem Alessandro Zorzi, *suo amico e compilatore della raccolta*, geschenkt habe. In dieser *Informazione di Bartolommeo Colombo della navigazione de Ponente e Garbin nel*

(nach der geistreichen Bemerkung des Grafen Baldelli) Alessandro Zorzi, ein geschickter Kosmograph und Kartenzeichner zu Venedig. Der *Mondo Novo* beschränkt sich nicht, wie das *Libretto* des Albertino Vercellese, allein auf die Entdeckungen in Amerika. Man findet in demselben zusammengestellt die Reisen des Gama, Cadamosto und Pietro di Sintra (von der Zurla *) glaubt, dafs sie gleichfalls von Cadamosto geschrieben ist), so wie die des Colnmbus und des Amerigo Vespucci. Diese Sammlung war also gleichsam das Vorbild für die grofsen Sammlungen des Grynäus und Ramusio. Die Sammlung von Vicenza beginnt sogar mit folgenden Worten: *principia il libro della prima navigazione per l'Oceano alle terre de' Negri della Bassa Etiopia per comandamente dell' Illustr. Signore Infante Don Hurichz, fratello di Don Dourth* (des Königs Eduard von Portugal). Zorzi hatte also schon im Jahre 1507 den Plan entworfen, sämmtliche auf die neueren Entdeckungen bezüglichen Urkunden in eine Sammlung zu vereinigen.

Wenn wir seit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts den volksthümlichen Ruf des Amerigo so schnell

Mondo Novo findet sich also eine abermalige Nachricht von einer wichtigen Karte, welche verloren zu sein scheint, die aber vielleicht eines Tages durch einen günstigen Zufall in Italien entdeckt werden kann. Wir haben schon oben einer anderen Karte gedacht, welche Las Casas (lib. I, cap. 12) noch im Jahre 1559 in Spanien besafs, und die dem Christoph Columbus auf seiner Fahrt nach Guanahani im Jahre 1492 als Führerin diente.

*) Der Kardinal Zurla (Tom. II, p. 115) hat nachgewiesen, dafs die regelmäfsig fortschreitenden Entdeckungen, welche auf den auf Befehl des Infanten Dom Henri, Herzogs von Viseo, unternommenen Fahrten gemacht wurden, erst im Jahre 1429 begonnen haben. Er scheint sogar daran zu zweifeln, dafs die Portugiesen über das Cap Non vor dem Jahre 1419 hinausgesegelt sind; aber der Infant hat, wie wir schon mehrere Male zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, manche Küsten und Inseln, welche theilweise schon vor ihm gesehen worden waren, zuerst entdeckt zu haben geglaubt.

wachsen sehen, wenn wir bemerken, wie er sogar dem des Christoph Columbus das Gleichgewicht hält, so müssen wir diesen aufserordentlichen Erfolg zuvörderst dem Umstande beimessen, dafs sein Name und nicht der des Columbus auf den Titel eines Buches gesetzt worden ist, welches eine grofse Berühmtheit erlangte und in zahlreichen Uebersetzungen verbreitet wurde: sodann aber auch dem Einflusse, welchen gewisse Ausgaben des Ptolemäus ausübten. Der einzige Bericht über die dritte Reise des Vespucci, in welchem er sich rühmt *), bis zu 50° südl. Br. vorgedrungen zu sein und „den vierten Theil des Erdumfanges" im Sinne des Meridians durchlaufen zu haben, wurde in den *Mondo Novo* (cap. 114 — 124) aufgenommen. Dieser Bericht war geeignet, auch in mehreren anderen Beziehungen die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Er enthielt Darstellungen von südlichen Sternbildern, eine Beschreibung des Mondregenbogens *), ein lebendiges Gemälde der Sitten der

*) *Bandini, Vita e lettere*, p. 118.

**) Ich kann in der dogmatisch verworrenen Beschreibung des Amerigo Vespucci keinesweges eine Schilderung der viel gewöhnlicheren Erscheinung eines gröfseren Hofes (*halo*) erkennen. Der Ausdruck: *annunzia pace fra Dio* bezeichnet übrigens hinreichend die Iris. Das wunderliche Geschwätz über die Ursachen des Phänomens ist grofsen Theils aus einem kleinen physikalischen Werke des Bischofs von Cambray, Pierre d'Ailly, entlehnt, welches im Mittelalter sehr verbreitet war und den Titel führte: *Tractatus brevis atque utilis venerabilis Episcopi Petri Cameracensis de iis, quae in prima, secunda atque tertia regionibus aëris fiunt, diligenter correctus et emendatus in lipezensi studio* (24 Blätter in 8. ohne Seitenzahlen und ohne Druckjahr). Da Petrus de Alliaco noch nicht Cardinal genannt wird, so ist es vor dem Jahre 1411 geschrieben. [Ueber eine spätere Strafsburger Ausgabe s. *Aristotel. Meteorolog. ed. I. L. Ideler*, Vol. I, *Praef.*, p. XII.] In diesem Commentar zu der Meteorologik des Aristoteles findet man die Lösung einer naturphilosophischen Frage, welche der Bischof, einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, sich selbst gestellt hat. Ich setze die ganze Stelle in einer Uebersetzung her: „Man fragt, weshalb der Regenbogen nie vor der Sündfluth erschienen sei, ob-

brasilianischen Wilden und überdem die Schilderung eines Sturmes, welcher *con grandissimo romore e strepito del cielo* vierzig Tage ohne Unterbrechung gewährt haben soll.

Drei Uebersetzungen der Vicentiner *Raccolta* vom Jahre 1507 *) sind nach und nach erschienen: zwei im Jahre 1508, die eine lateinisch, die andere deutsch; eine dritte endlich im Jahre 1516 französisch. Die erste dieser drei Uebersetzungen führt den Titel: *Itinerarium Portugallensium* **) *ex Ulisbona in Indiam nec non in oc-*

gleich es damals eben sowohl Wolken und Ansammlungen von Wasserdünsten gegeben hat, wie heutigen Tages, und der Zustand der Sonne derselbe gewesen ist? Hierauf mufs man antworten, dafs Gott allein die Ursache wissen kann; man müfste denn annehmen, dafs vor der Ueberschwemmung niemals die Wolken der Sonne gerade gegenüber gestanden haben, welches die Grundbedingung für das Erscheinen des Regenbogens ist, und dafs Gott sich das Phänomen vorbehalten habe, um in einem bestimmten Zeitpunkte ein Zeichen der Aussöhnung und des Friedens zu geben". (fol. 19, *b.*)

*) Es giebt einen Wiederabdruck vom Jahre 1519 (*stampato in Milanoa impensa de Jo. Jacobo et fratelli da Lignano: et diligente cura et industria de Joanne-Angelo Scinznzeler*). Dieser Abdruck ist bekannter als der *Mondo Novo* von Vicenza vom Jahre 1507, von dem Camus kein einziges Exemplar in Paris hat auffinden können.

**) Ich führe den Titel an nach Foscarini (Tom. I, p. 434), welcher vier Exemplare des Werkes in Händen gehabt hat: dasjenige, welches ich durchstudirt habe und das der Königlichen Bibliothek zu Berlin gehört, hat zum Titel ein Bruchstück einer Weltkarte (vom Meridian von Calicut bis zu dem der *Insulae Fortunatae*), das ziemlich roh in Holz geschnitten ist. Ueber dem Holzschnitte liest man blofs: *Itiner. Port. e Lusit. in Indiam et inde in occid. et demum ad aquilonem.* Das Exemplar stimmt also vollkommen mit der von Camus (p. 342) gegebenen Beschreibung dieses seltenen Werkes überein. Was Foscarini den grofsen Titel nennt, findet sich nur an der Spitze der Dedication. Lenglet du Fresnoy sagt irrthümlicher Weise, dafs das *Itinerarium* aus dem Portugiesischen übersetzt und zu Bergamo im Jahre 1508 gedruckt worden sei. Die lateinische Uebersetzung des Madrigano ist übrigens mit der äufsersten Nachlässigkeit angefertigt worden. Von der Eintheilung des Werkes in sechs Bücher findet sich im Texte nichts weiter angegeben, als das zweite und dritte bei Kap. 48 und 71, im folgenden aber weder das vierte noch das fünfte. Das Kap. 114 handelt von Ame-

cidentem et Septentrionem ex vernaculo sermone in latinum traductum interprete Archangelo Madrigano Mediolanense (sic!), *Monacho Carevallensi*, MDVIII. Die Eintheilung in Bücher und Kapitel stimmt mit der in der italiänischen Sammlung von Vicenza (1507) befolgten überein; aber in der Vorrede *) des Mönches Madrigano ist nirgends von dem Titel des Originalwerkes die Rede, welcher in der Mailänder lateinischen Uebersetzung willkürlich in *Itinerarium Portugallensium* umgeändert worden ist; eine Aenderung, welche um so mehr befremden mufs, als ein Drittheil des Werkes den Entdeckungen des Columbus, Pinzon, Alonzo *des Schwarzen* und des Amerigo Vespucci gewidmet ist. Das fortwährend wachsende Interesse an der Schifffahrt nach Calicut hat sonder Zweifel zur Unterdrückung des Titels *Mondo Novo* beigetragen. Der Uebersetzer hat nur Lobsprüche für die Portugiesen, und sein *Alter Orbis* ist nichts anderes als der von Cadamosto gesehene Theil des tropischen Afrika. Erst die Entdeckung des Südmeeres durch Balboa und die Eroberung von Mexico lenkten funfzehn

rigo Vespucci; aber ohne das Inhaltsverzeichnifs würde der Name des Reisenden, von welchem die Rede ist, gänzlich unbekannt bleiben.

*) Eine Stelle in dieser Vorrede, welche sich auf einen äufserst schwierigen Punkt der mathematischen Geographie der Araber bezieht, nehmlich die Kuppel von Arym, welche Madrigano den *umbilicus totius mundi* nennt, ist bisher gänzlich unberücksichtigt geblieben. Ich werde von diesem Gegenstand an einem anderen Orte handeln und nachweisen, dafs es abermals das Werk des Peter von Ailly, *Imago Mundi* (Kap. XV) ist, woraus Columbus seine Nachrichten über *Arym*, als Punkt der Mitte zwischen dem Vorgebirge St. Vinzent in Portugal und *Cangara* oder *Las Seras* (*Cattigara* oder *Serica*) geschöpft hat. Vgl. oben Th. I. Der Bischof von Cambray spricht „von zwei Städten Syene, von denen die eine unter dem Wendekreise des Krebses, die andere unter dem Aequator liegt: die letztere ist die (von Alters her bekannte) *civitas Arym*, zwischen den Himmelspunkten O. und W., N. und S.“ [*Syene* in Aegypten wurde bekanntlich von den griechischen Geographen unter den Wendekreis verlegt. Weniger bekannt dürfte sein, dafs schon die alten Aegypter der Stadt diese Lage anwiesen, wie aus der betreffenden symbolischen Hieroglyphe hervorgeht.]

und neunzehn Jahre nach der Fahrt des Gama von Neuem die Aufmerksamkeit von Europa auf die von Christoph Columbus gefundene Welt. Das *Itinerarium Portugallensium* ist zu Basel und Paris im Jahre 1532 und abermals zu Basel im Jahre 1547 wieder abgedruckt worden.

Die deutsche Uebersetzung der Sammlung von Vicenza (1507) erschien in demselben Jahre, wie die lateinische, 1508. Der Bearbeiter und Ordner war ein Arzt in Nürnberg, Jobst Ruchamer, welcher, wie wir schon bemerkt haben, die Namen der berühmtesten Personen durch Verdeutschung unkenntlich macht*). Co-

*) In dem Inhaltsverzeichniſs sind glücklicher Weise die Namen der lateinischen Ausgabe beibehalten. Dieser Miſsbrauch, die Eigennamen zu verändern, war damals so allgemein, daſs auch in dem *Novus Orbis* von Grynäus (Par. 1532, p. 164) man Mühe hat, in dem *Ludovicus Romanus Patritius* oder *Ludovicus Vartomannus Boloniensis* den Reisenden *Lodovico Barthema* oder *Barthe* zu erkennen. (*Ramusio*, Tom. I, p. 147.) Das Werk des Ruchamer, dessen Stil sich durch eine wunderbare Einfachheit und Natürlichkeit auszeichnet, ist viel fehlerfreier und besser redigirt, als das *Itinerarium Portugallensium.* Da Camus bedauert, sich zu Paris kein Exemplar dieser Uebersetzung von Ruchamer haben verschaffen zu können, so bemerke ich, nach dem der Königlichen Bibliothek zu Berlin gehörigen Exemplare, welches ich vor Augen habe, daſs die Angaben der Bücher in dem Inhaltsverzeichnisse sehr darch einander gewirrt sind. Das dritte Buch ist mit dem zweiten verwechselt; das vierte Buch wird das dritte genannt. Die sechs Bücher beginnen, wie in der Vicentiner Sammlung, mit den Kapiteln 1, 48, 71, 84, 114 und 125. Der Titel steht auf einem Bande, welcher eine Erdkugel umgiebt: *Unbekanthe landte und ein neive weldte in kurtz verganger zeythe erfunden.* Dieser Titel stimmt also fast vollkommen mit dem der Originalsammlung von Vicenza überein: nur sind die *paesi novamente retrovati* vor den *Mondo Novo* gestellt, und es wird nicht gesagt, daſs die neuen Gegenden von *Alberico Vespuzio* entdeckt worden sind. Die deutsche Uebersetzung, welche ohne Angabe der Seitenzahlen ist, schlieſst mit den Worten: *also hat ein endte dieses Buchlein welches auss wellischer sprach in die dewtschen gebrachte und gemacht ist worden, durch den wirdigen und hochgelahrten herren Jobsten Ruchamer der freyen künste und artzenneien Doctoren, und durch mich Georgen Stüchssen zu Nüreinbergk ge-*

lumbus ist *Christoffel Dawber von Jenua;* Alonzo Niño *der Schwartze;* Amerigo, *Alberich;* Vicente (Yañez) Pinzon, *Vicentz Byntze;* Lorenzo (di Pierfrancesco) de' Medici, *Laurentz arzt;* Gaspar de Cortereal, *Caspar Cortherat* u. s. w. Eine äuſserst kurze Vorrede giebt keine Nachricht von dem Original, dem Jahre des Erscheinens und dem Druckort; indessen wird darin gesagt, daſs das Buch im Italiänischen den Titel *dye newe weldte* führe, eine Angabe, die selbst in dem *Itinerarium Portugallensium* fehlt. Die Kapitel 84—90, 91—101 und 105—108 enthalten die Berichte über die drei ersten Reisen des Columbus, von welchem versichert wird, „daſs er mit allen Ehren überhäuft an dem spanischen Hofe lebe", obgleich das italiänische Original fast ein Jahr, die Uebersetzung des Ruchamer mehr als sechzehn Monate nach dem Tode des groſsen Mannes erschien. Keine Spur findet sich von der vierten Reise des Columbus, welche wegen der groſsen Ausdehnung der Küstenstrecken des *Festlandes*, die Columbus im Verlaufe derselben besuchte, so wie durch die ersten Nachrichten, welche man über das Dasein eines andern Meeres im Westen erhielt, so überaus wichtig ward. Was Vespucci anbetrifft, so findet man hier abermals nur den Bericht über seine dritte Reise, in welchem von dem unermeſslichen Küstenlande in der südlichen Halbkugel die Rede ist. Der Ruf dieser Fahrt erlangte eine um so gröſsere Dauer, als der Bericht über die vierte und letzte Reise des Columbus in der aus Jamaika (am 7. Julius 1503) geschriebenen und in einem zu Venedig im Jahre 1505 gedruckten Hefte von wenigen Blättern *) erhaltenen *Lettera rarissima* gewissermaſsen begraben war.

drückte und vollendte nach Christi unsers lieben herren geburt MCCCCCVIII *Jare am Mitwoch sancti Mathei des heiligen apostels abendte.*

*) Dies ist der Brief, welchen Columbus durch Diego Mendez über-

Es bliebe mir nun noch übrig, von einer dritten Uebersetzung der Sammlung von Vicenza (1507) zu sprechen, der französischen von Mathurin Du Redouer, die ohne Angabe des Druckjahres erschienen ist. Ich habe schon oben derselben gedacht, wo von den verschiedenen Umformungen, welchen der Name *Amerigo* ausgesetzt war, die Rede gewesen ist. Man darf nicht vergessen, dafs diese Uebersetzung wenigstens drei Auflagen im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erlebt hat, und dafs, da der Name Vespucci abermals, wie in dem Vicentiner Original, auf dem Titel erschien *), die französische Bearbeitung von bedeutendem Einflusse auf die öffentliche Meinung gewesen sein müsse, um so mehr, als die französische Sprache, die in der Lombardei **)

sendete und welcher durch Costanzo Baynera von Brescia in das Italiänische übersetzt worden ist. Die Briefe des Columbus und Amerigo Vespucci, in einzelnen kleinen Heften gedruckt, gehören bekanntlich zu den gröfsten typographischen Seltenheiten, und erst durch den vom Abbate Morelli besorgten Abdruck der *Lettera rarissima* (Bassano 1810) ist dieser Brief unter uns bekannt geworden.

*) Der Titel, in abwechselnd schwarzen und rothen Zeilen gedruckt, lautet: *Sensuyt le Nouveau Monde et navigations: faites par Emeric de Vespuce Florentin, des pays et isles nouvellement trouvez, auparavant à nous incongneuz, translaté de ytalien en langue françoyse, par Mathurin Du Redouer licencié ès loix: imprimé nouvellement à Paris.* Es sind auch andere Ausgaben vorhanden, welche aus den Pressen von Galiot du Pré (wahrscheinlich im Jahre 1516), Jehan Janot, Philippe le Noir u. a. m. hervorgegangen sind.

**) Man vergleiche die geistreichen Bemerkungen des Grafen Baldelli (*Il Milione*, Tom. I, p. XI) über die Wahrscheinlichkeit, dafs Marco Polo seine Reise nicht in venezianischem Dialekte, sondern in französischer Sprache dictirt habe. [*Thibault, Seingnor de Cepoy*, der als Generalvicar des Constantinopolitanischen Reiches im Namen Karls von Valois und der Katharine von Courtenay, seiner Gemahlin, nach Constantinopel ging, erhielt bei seiner Durchreise durch Venedig im Jahre 1307 das Werk von Marco Polo selbst zum Geschenk. Zwar wird in der Handschrift, wo sich diese Nachricht vorfindet (*Sinner, Catalog. Codic. Biblioth. Bernens.*, Tom. II p. 419), nicht bemerkt, in welcher Spra-

und in der Levante in Folge der Kreuzzüge ohnehin schon allgemein verbreitet war, es in noch höherem Grade in Italien durch die Kriege Ludwig's XII. wurde *). Ue-

che die von Marco Polo geschenkte Handschrift abgefaſst gewesen sei; da sie aber Thibault mit nach Frankreich brachte, und sein Sohn Jehan sie dort durch Kopien vervielfältigte, so läſst sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs sie französisch geschrieben gewesen.]

*) [Das nordfranzösische *Romanzo* war eine im Mittelalter weit verbreitete Sprache, vielleicht noch allgemeiner verbreitet, als die neuere französische Sprache seit dem westphälischen Frieden. Durch Wilhelm den Eroberer kam sie im Jahre 1066 nach England. Er schrieb seine Gesetze in französischer Sprache (*Ingulph. ad ann.* 1066. *Scriptor. rer. Anglicar.*, p. 901. *Warton, The history of English poetry*, I, p. 3) und bediente sich derselben so allgemein, daſs Urkunden von ihm in sächsischer Sprache zu den gröſsten Seltenheiten gehören. (So die eine Akte an den Sheriff von Sommersetshire bei *Hickes, Thesaur.*, p. 106. *praefat.*, p. 15. Die erste englisch abgefaſste Akte in der Sammlung von *Rymer* ist vom Jahre 1368. Tom. VII, p. 526.) Von England aus erhielt sogar die nordfranzösische Sprache ihre eigentliche Ausbildung; und besonders trug hierzu die Liebe Heinrich's II. zu den Wissenschaften und seiner Muttersprache bei. Damals ging die englische Jugend nach Frankreich, um dort die Sprache zu erlernen. Hierbei mag noch bemerkt werden, daſs das Französische schon unter Eduard dem Bekenner, der von 1043 an regierte und in der Normandie erzogen war (*Du Chesne*, Tom. III, p. 370), zur Hofsprache geworden war (*Guibert. ab Novigent.* III, 2). Vergl. *Ingulph., Histor. Croyland*, p. 895: *Coepit ergo tota terra sub Rege et sub aliis Normannis introductis Anglicos ritus dimittere, et Francorum mores in multis imitari.* Die Engländer hatten schon längst ihre Kinder nach Frankreich geschickt *ob usum armorum, et ad linguae nativae barbariem tollendam* (*Du Chesne*, a. a. O.), wenn hier nicht das der angelsächsischen Sprache näher liegende *Dänische* gemeint ist. Denn, während zu Rouen schon seit dem Jahre 1000 das Romanische gesprochen wurde, so blieb doch in Bayeux die dänische Sprache im Gebrauch. Dudo, Kanonikus zu St. Quentin, *Histor. Normannor.*, lib. III, *apud Du Chesne, Scriptor. Rer. Normann.*, p. 112 der Ausgabe von 1619, sagt: *Quoniam quidem Rotomagensis civitas Romana potius quam Dacisca utitur eloquentia, et Bajocacensis fruitur frequentius Dacisca lingua, quam Romana, volo ut ad Bajocacensia deferatur quantocius moenia* etc. Im *Roman du Rou* wird von dem jüngeren Richard gerühmt:

brigens findet sich in der italiänischen Sammlung von Vicenza und den Uebersetzungen derselben, welche in lateinischer, deutscher und französischer Sprache erschienen sind, auch nicht die allerentfernteste Spur, dafs Amerigo Vespucci von ihrem Erscheinen irgend eine Art von Kunde gehabt habe. Diese Sammlungen sind gegründet *) auf das *Libretto de tutta la navigazione de Re de Spagna*, welches zu Venedig im Jahre 1504 im Druck erschien, zu einer Zeit, wo Vespucci sich auf seiner vierten Reise (vom Mai 1503 bis Junius 1504) zwischen der Insel Fernando Noroña und den Küsten von Brasilien befand. Hätte der Florentiner die letzte Hand an die

Richard sout en daniez et en normanz parler,
Une charte sout lire et le parz diviser.

Besonders erhielt sich der Gebrauch der dänischen Sprache in den Seestädten, die in fortwährender Verbindung mit dem Vaterlande blieben. Der Mönch *Orderic Vital* klagt in der Vorrede zu seinem Geschichtswerke darüber, dafs er die in der Normandie geredete Sprache nicht verstehe. — Nach Portugal kam das nordfranzösische Romanzo durch den Herzog von Burgund, der im Jahre 1090 König dieses Landes wurde; nach Jerusalem und der Levante durch die Kreuzzüge, 1099. Gottfried von Bouillon fafste in dieser Sprache die *Assises et bons usages du roïaume de Jerusalem* ab (herausgegeben im Original von *La Thaumassière*, Paris 1690 fol., nachdem sie schon früher, im Jahre 1535, zu Venedig italiänisch erschienen waren), die späterhin mehrmals neu redigirt wurden, z. B. von dem Rechtsgelehrten Philipp von Navarra (*La Ravallière* in den *Mémoires de l'Académie des Inscript.*, Tom. XX, p. 329; *Histoire littéraire de France*, T. XIII, p. 94 ff.), von *Jean d'Ibelin*, Grafen von Jaffa und Ascalon, u. a. m. (vergl. *Hist. littér. de France*, Tom. VIII, p. 612 ff.), und auch in veränderter Gestalt als *Assises dou Reaume de Chipre*, erschienen. (*Docen* in *v. Aretin's Beiträgen*, Bd. IX, S. 1278 folgd.) — In Constantinopel wurde das Nordfranzösische besonders durch die *Courtenay*, Grafen von Flandern, verbreitet, die von 1206—1216 den lateinischen Kaiserthron inne hatten: nach Neapel kam es durch den Herzog von Anjou 1245, 1265. Auch in Deutschland war das französische Romanzo sehr früh beliebt. S. *Chronic. abbat. Uspergens. ad ann.* 937.]

*) Man ahmte sogar den Titel nach, indem man *paesi* statt *terreni novamente trovati* setzte.

die in den Jahren 1504 und 1507 erschienenen Sammlungen von Reiseberichten legen oder seinen Freunden in Venedig und Vicenza Hülfsmittel darbieten können, so würde er sich nicht mit der Bekanntmachung des Berichtes über seine dritte Reise (vom Mai 1501 bis zum September 1502) begnügt, sondern ihnen auch die Beschreibung der ersten geliefert haben, auf welche man die Priorität der Entdeckung des Festlandes gründet. In dieser Voraussetzung würde eine Mittheilung des handschriftlichen Tagebuches der ersten im Mai 1497 angefangenen Reise um so wahrscheinlicher Statt gefunden haben, da Vespucci in dem einzigen Bruchstücke, welches in den *Mondo Novo* eingerückt ist, nach dem Text des Bandini, ausdrücklich sagt: „*no senza cagione ho chiamato quest' opera Giornata terza, perciocchè prima io avea composto due altri libri di questa navigazione, la quale di comandamento del Re di Castiglia feci verso ponente*“. Es ist nicht Vespucci, sondern der Diplomat Angelo Trivigiano, welcher gröſstentheils die Materialien zu dem *Mondo Novo* (der Ausgabe von Vicenza), namentlich für denjenigen Theil geliefert hat *), welcher sich

*) *Foscarini*, p. 177, 427, 433. Ich werde hier die Beweise für diese Mittheilungen liefern. In dem oben im Texte von mir angeführten Briefe schreibt Trivigiano, der venezianische Botschaftssekretär in Spanien, an Domenico Malipiero, *Provveditore d'Armata* bei der Belagerung von Pisa, Freund von Lorenzo Cretico und gleich ihm Verfasser von Annalen und geschichtlichen Tagebüchern (*diarj*): „Ich habe die Abhandlung (*trattato*) von der Seefahrt des Columbus abgeschrieben, welche ein geschickter Mann angefertigt hat und die von ziemlichem Umfange ist. Wegen ihrer Länge kann ich sie Euch nur nach und nach übersenden. Für den Augenblick erhaltet Ihr nur das erste Buch, welches ich in das Italiänische (*in volgare*) übertragen habe, damit Ihr es leichter lesen könnt. Verfasser dieses Buches ist der Mann, welchen die (spanischen) Monarchen an den *Soldano* (den Sultan von Babylon oder Aegypten) senden. Er wird bei Euch (in Venedig) durchkommen, und da er den Wunsch hegt, sein Werk dem Fürsten [Dogen] zu überreichen, so wird dieser es ohne Zweifel drucken lassen und Ihr werdet eine vollständige Abschrift davon erhalten“. Mit Recht

auf die Entdeckungen in Amerika bezieht. Aber Trivigiano rühmt sich in einem Briefe an Domenico Malipiero

hat man sich darüber wundern müssen (*Morelli*, p. 45), dafs Foscarini nicht den Peter Martyr von Anghiera in jenem *valentuomo* erkannt hat, welcher die Seefahrten des Columbus beschreibt und als *ambasciatore al Soldano* durch Venedig kommt. Peter Martyr nennt sich *destinatus orator ad Venetos et ad Soldanum* im Eingange seiner *Legatio Babylonica* (*de reb. Ocean.*, p. 367); und die harten Vorwürfe, welche er in den *Oceanic.*, Dec. II, lib. 7 und 8, gegen den afrikanischen Reisenden, den er *einen gewissen Cadamosto* von Venedig nennt, schleudert, indem er ihn beschuldigt, ihm die ersten Theile seines Werkes gestohlen zu haben, die fremden Gesandten mitgetheilt worden wären, beweisen hinreichend, dafs er Cadamosto mit Trivigiano verwechselt, und dafs die Sammlung, in welche der Diebstahl niedergelegt worden, der *Mondo Novo* von Vicenza ist. Nachdem er daran erinnert hat, dafs die spanische Regierung auf das Strengste verboten habe, dafs in dem Neuen Indien sich Fremde unter die Kastilianer mischten, fügt Peter Martyr hinzu (p. 178): *Propterea fui admiratus, Aloisium quendam Cadamostum Venetum, scriptorem rerum Portugallensium, ita perfricata fronte scripsisse de rebus Castellanis, Fecimus, Vidimus, Ivimus, quae neque fecit unquam, neque Venetus quisquam vidit. Ex tribus meae Decadis primis libellis, scriptitata ea exscripsit et suffuratus est, existimans nostra nunquam proditura in publicum. Potuit et forte apud oratorem aliquem Venetum in eos libellos incidisse. Celebres namque viri ab illustrissimo senatu illo missi sunt ad Reges hos Catholicos, quibus ego ipse illa ostendebam libens. Utcunque sit, bonus vir Aloisius Cadamostus, alieni laboris fructum sibi studuit vendicare. De Portugallensium inventis quae quidem admiranda sunt, an visa, uti ait, annotaverit, an ab alterius eodem modo vigiliis subtraxerit, non est meum vestigare. Vivat et ipse Marte suo. Nullus ergo mare conscendit in ea militum copia qui non fuerit a regiis magistratibus conscriptus.* Weiter hin in dem achten Buche kommt Anghiera mit Bitterkeit auf die diebischer Weise gemachten Abschriften der Decaden zurück. Indem er sich durch seinen langen Aufenthalt in Spanien wegen der Nachlässigkeit des Stils und des Mangels an Reinheit des lateinischen Ausdrucks entschuldigt, spricht er von jenen Phrasen, welche misfallen könnten: *Adscripturine sint ignorantiae pleraque similia latinissimi viri qui Adriaticum incolunt aut Ligusticum, si ad eorum manus nostra devenerint aliquando, uti primam Decadem vidimus, nobis inconsultis, impressorum prelis suppositam.* Vergleicht man diese Stellen mit dem Briefe des Trivigiano an Malipiero,

„des nahen Umganges (*pratica*) und der grofsen Freundschaft, welche zwischen Christoph Columbus und ihm

vom 21. August 1501, so ersieht man, dafs der Botschafter Pisani, bei welchem Trivigiano als *Kanzler* oder Sekretär attachirt war, derjenige ist, welcher erhielt *quae Petrus Martyr ostendebat libens.* Die Bücher VII und VIII der zweiten Decade sind in den Jahren 1510 1514 abgefafst, wie sich aus deu Zeitangaben, die sich *Dec.* I, *lib.* 10, und *Dec.* II, *lib.* 10 (p. 113, 204) vorfinden, nachweisen läfst. Die Verwechselung der Namen Trivigiano und Cadamosto deutet darauf hin, dafs in der Beschwerde des Anghiera nicht von dem zu Venedig 1504 gedruckten *Libretto*, sondern von dem Vicentiner *Mondo Novo* die Rede ist. Da das *Libretto* nur amerikanische Entdeckungen umfafste, so konnte es den Namen von Cadamosto nicht enthalten, während Peter Martyr aus den Worten, mit denen die Sammlung von Vicenza beginnt: *Essendo yo Alviso de Cadamosto* mit der ihm so oft vorgeworfenen Unachtsamkeit geglaubt hat, dafs die ganze Sammlung, eben so wie die funfzig ersten Kapitel, ein von dem venezianischen Reisenden angefertigter Bericht sei. Die sieben ersten Bücher der ersten Decade des Anghiera geben schon das Leben des Columbus bis zu dem Augenblick, wo er mit Fesseln belastet zu Sevilla ankam: und gerade bis zu diesem Zeitpunkt, also bis zum Schlusse der dritten Reise, ist der *Mondo Novo* von Vicenza fortgeführt. Wenn Cadamosto nicht anstatt des Trivigiano genannt wäre, so könnte man glauben, dafs die Beschwerden sich auf eine heimliche Bekanntmachung der ersten Decade selbst beziehen. Es ist in der That, nach den Angaben von Morelli und Zurla (Tom. II p, 108) Grund zu dem Verdachte vorhanden, dafs eine Ausgabe vom Jahre 1500 vorhanden ist. Die erste Ausgabe der ersten Decade, welche auf Anordnung des Anghiera bekannt gemacht wurde, erschien zu Sevilla 1511 bei Jacob Corumberger, einem Deutschen, wahrscheinlich aus derselben Familie der Cromberger, die in einer zu Mexico errichteten Druckerei im Jahre 1544 die *Doctrina Christiana por el Padre Fray Pedro de Cordova*, das erste Buch, welches in Amerika erschien, druckte. (*O'Rich*, *Catalogue*, 1832, nr. 14.) Die drei Decaden des Anghiera erschienen zum ersten Male zu Alcala de Henarès im Jahre 1516; sämmtliche acht, oder das ganze Werk, vollendet am 8. December 1526, kamen erst im Jahre 1530 heraus. Da das erste Buch der ersten Decade im Jahre 1493, das zweite 1494 beendigt worden ist (*Oceanic.*, p. 11 und 28), so wird die genaue Untersuchung dieser Zahlengaben von Wichtigkeit bei einem Schriftsteller, der in so nahen Verbindungen mit der Familie der Vespucci stand. Lorenzo Cretico, der Korrespondent der *Signoria* von Venedig an dem Hofe von Lissabon

bestanden habe". Sicherlich würde er nicht geneigt gewesen sein, Betrügereien zu begünstigen, welche dem Manne zum Nachtheil gereichten, dessen Thaten er feiern wollte, indem er die erste Decade des Buches *de Rebus oceanicis* in aller Eil und ohne Zustimmung des Verfassers in das Italiänische übersetzte.

Durch ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen wurde das Jahr 1507 durch zwei Erscheinungen bezeichnet, welche am meisten dazu beigetragen haben, dem Namen Vespucci eine grofse Berühmtheit zu verschaffen und ihn zugleich in Italien, in Frankreich und in Deutschland bekannt zu machen. Zu gleicher Zeit nehmlich erschienen die berühmte *Sammlung von Vicenza* und eine erste Ausgabe der Berichte über die vier Reisen, welche man dem Florentiner Seefahrer beilegt. Die Benennung *Neue Welt* (*Mundus Novus*), welche schon im Jahre 1504 von dem Buchhändler Johann Ottmar in der Ausgabe der dritten Reise mit dem Namen Amerigo Vespucci verbunden worden war, wurde in ganz ähnlicher Zusammenstellung im Jahre 1507 in der Vicentiner Sammlung wiederholt. Der Titel: *Mondo Novo e paesi nuovamente retrovati da Alberico Vespuzio Fiorentino*, welchen Fracanzo da Monte Alboddo, oder vielmehr Alessandro Zorzi, seinem durch zahlreiche Uebersetzungen weit verbreiteten Buche gegeben hat, war ohne Zweifel ganz geeignet, jenen Volksglauben, welcher dem Amerigo Vespucci den wesentlichsten Theil der Entdeckungen in Amerika zuschrieb, allmälig vorzubereiten und zu befestigen. Die Quelle dieser ersten Berühmtheit war nicht Florenz, die Vaterstadt des Reisenden, sondern die Lombardei, wo die ersten Sammlungen von Reiseberich-

und Francesco de la Saeta von Cremona, Korrespondent des Botschafters Piero Pasqualigo, haben den Herausgebern des *Mondo Novo* die Nachrichten über Indien (Kap. 125, 127) geliefert. (*Foscarini*, p. 424 bis 427.)

ten erschienen. Im demselben Jahre 1507, während Amerigo Vespucci sich in fortwährender Bewegung zwischen Segovia, Sevilla und Palos befand, theils um mit Juan de la Cosa und Vicente Yañez Pinzon die Zurüstungen zu einer neuen Unternehmung zu beschleunigen, theils um bei Hofe die Hindernisse zu beseitigen, welche durch die gegenseitige Feindschaft der beiden Herrscher, Ferdinands des Katholischen und Philipps I., hervorgerufen wurden, machte ein Mann, den man geraume Zeit als völlig unbekannt betrachtet hat, und dessen Name erst ganz vor Kurzem entdeckt worden ist, ein Buchhändler der kleinen Stadt Saint-Dié in Lothringen, zum ersten Male sämmtliche Berichte über die Reisen des Amerigo Vespucci bekannt. Die Umstände, an welche ich hier abermals erinnere, scheinen mir keinesweges den Verdacht zu rechtfertigen, daſs man den Tod des Columbus, welcher am 20. Mai 1506 erfolgte, abgewartet habe, um fast gleichzeitig zu Vicenza und in Lothringen die ***Mondo Novo*** betitelte ***Raccolta*** und die ***Quatuor Navigationes*** erscheinen zu lassen. Die ***Raccolta***, ich wiederhole es, liefert in sich selbst (Kap. CVIII) den unumstöſslichen Beweis, daſs man zur Zeit ihrer Redaktion weder von der vierten Reise des Columbus, noch von seinem darauf erfolgten Tode irgend eine Nachricht gehabt habe. Hätte man vor dem Tode des Admirals Ursache gehabt, das Bestehen eines Berichtes über jene problematische erste Reise in Zweifel zu ziehen, so würde die Beschreibung der dritten nicht schon im Jahre 1504 unter dem Namen ***dies tertius*** erschienen sein, worin von zwei früheren „auf Befehl des Königs von Kastilien" unternommenen Reisen die Rede ist. Wir wissen aus dem letzten Briefe des Columbus, welcher auf uns gekommen ist, daſs vierzehn Monate vor seinem Tode, am Schlusse des Februar 1505, Vespucci und Columbus noch in den engsten freundschaftlichen Verhältnissen standen. Hätte Vespucci mit seinen auf eine erste Reise im Jahre

1497 gegründeten Ansprüchen erst nach dem Ableben seines Beschützers und Freundes hervortreten wollen, so würde er nicht vor diesem Zeitpunkte die Reise vom Jahre 1501 als *dritte* haben erscheinen lassen.

Lothringen, welches den ersten Abdruck der *vier Reisen* des Florentiner Seefahrers, zu Einem Ganzen verbunden, geliefert hat, hatte eine vorzugsweise geeignete Lage, um zur gleichzeitigen Verbreitung seines Namens in den Niederlanden, Frankreich und dem Süden von Deutschland beizutragen. Das im Wasgau gedruckte Werk erschien im Jahre 1507 unter dem sonderbaren Titel: *Cosmographiae Introductio cum quibusdam Geometriae ac Astronomiae principiis ad eam rem necessariis. Insuper Quatuor Americi Vespucii navigationes* *). Der Verfasser hat sich in dieser ersten Ausgabe, welche *ex Sancti Deodati Oppido* **) datirt ist,

*) Ausgabe in 4. ohne Seitenzahlen, von 52 Blättern, mit Einschluſs der Vorrede und der Dedication an Kaiser Maximilian. Man findet auf dem Titel noch folgende Zeilen hinzugefügt: *Universalis Chosmographiae descriptio tam in solido quam plano eis etiam insertis quae Phtolomaeo ignota a nuperis reperta sunt. Distichon: Cum Deus astra regat, et terrae climata Caesar, Nec tellus, nec eis sydera maius habent.*

**) Das Datum der Ausgabe befindet sich in der im Namen des *Gymnasium Vosagense* angefertigten Dedikation, und auf dem letzten Blatte, welches in einer Einfassung die folgenden Anfangsbuchstaben: ·G·L·, ·N·L· und ·M·I· unter einem Kreuze enthält. Rings um die Einfassung stehen die Worte: *Finitum VII Kal. Maij, Anno supra sesquimillesimum VII; Urbs Deodate tuo clarescens nomine praesul, Qua Vogesi montis sunt iuga pressit opus; Pressit et [haec?] eadem Christo monimenta favente, Tempore venturo caetera multa premet.* Die eingeflochtenen Buchstaben M und I bedeuten ohne Zweifel den Namen *Martinus Ilacomylus;* denn nach der Straſsburger Ausgabe vom Jahre 1509 und einem Briefe an Philesius, welcher in die *Margarita philosophica nova* von Reisch (Ausgabe von 1508 zu Straſsburg) eingerückt ist, zeichnete der Verfasser durchgängig ein wenig unrichtig *Ilacomylus,* indem er den Anfangsbuchstaben *H* wegliefs. Auch die Straſsburger Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1522, von der ich

nicht genannt; sein Name findet sich nur in der zweiten, im Jahre 1509 zu Strafsburg erschienenen Ausgabe. Er unterzeichnet die Zueignung Martinus Ilacomylus. Dieses äufserst seltene Buch, dessen Vorhandensein Tiraboschi, Robertson und Muñoz gänzlich unbekannt geblieben ist, hat mich in den letztvergangenen Jahren vielfach beschäftigt. Es gewährt das doppelte Interesse einer ersten Bekanntmachung sämmtlicher Reisen des Amerigo Vespucci und des zuerst ausgesprochenen Wunsches, der Neuen Welt den Namen *Amerika* beizulegen. Da Alles, was auf diese Benennung Bezug hat, in dem *dritten Abschnitte* abgehandelt werden soll, so bewahre ich sämmtliche literarische Beweise, die zur Rechtfertigung meiner Behauptungen dienen, für diesen Theil meines Werkes auf. Es handelt sich hier nur um Nachweisung der Beweggründe, welche diesen unbekannten Mann, der seinen Namen, und zwar auf eine unvollständige Weise, *gräcisirt* hat, veranlafst haben, sich vorzugsweise mit Vespucci zu beschäftigen; es handelt sich nur um kurze Aufklärung des Umstandes, wie sein Ansehen und seine Begeisterung für den Florentiner Seefahrer einen mächtigen Einflufs auf die öffentliche Meinung habe ausüben müssen, wegen der engen Verbindungen, in welchen Lothringen und der Elsafs mit Basel, Freiburg und sämmtlichen deutschen Provinzen stand, in denen die Buchdruckerkunst damals mit stets wachsender Thätigkeit betrieben wurde. In den Schriften vor dem Jahre 1522, d. h. vor der Eroberung von Mexico, findet sich der Name des Hylacomylus nur dreimal. Zuerst in der *Margarita Philosophica* (Srafsburger Ausgabe vom Jahre 1508, bei Johann Grieninger), einer Art von Encyclopädie, welche geraume Zeit hindurch alle zwei oder drei Jahre von Neuem abgedruckt wurde; dann in der zweiten Ausgabe der *Cos-*

weiter unten sprechen werde, erwähnt in einer wichtigen Stelle *Martinus Ilacomylus pie defunctus.*

mographiae Introductio, welche im Jahre 1509 erschien; endlich (wie mein gelehrter Freund der Baron von Walckenaer neuerdings bemerkt hat), in einer Anmerkung, welche Laurentius Phrisius in die Strafsburger Ausgabe der Geographie des Ptolemäus vom Jahre 1522 eingeschaltet hat. Bandini in seiner *Vita e Lettere di Amerigo Vespucci*, und Foscarini, in seinem ausgezeichneten Werke über die venezianische Literatur, haben schon in den Jahren 1745 und 1752 die *Cosmographiae Introductio* erwähnt, ohne den *gräcisirten* Namen des Verfassers zu kennen *). Die Stelle, in welcher Hylacomylus vorschlägt, die Neue Welt mit dem Namen des Amerigo Vespucci zu bezeichnen, also *Americi Terra vel America* zu nennen, findet man schon angeführt in der 1798 erschienenen Lobschrift auf Vespucci von dem Abbate Canovai; aber der Verfasser hat geglaubt, dafs das anonyme Buch erst im Jahre 1535 erschienen sei, indem es ihm unbekannt war, dafs er eine dritte Venetianer Ausgabe des zuerst in Lothringen veröffentlichten Werkes vor Augen hatte. Da man seit geraumer Zeit wufste, dafs seit dem Jahre 1512 (in welchem der Brief des Vadianus an Rudolph Agricola geschrieben ist), der Name des Festlandes *Amerika* ziemlich allgemein verbreitet war, so konnte das Zeugnifs einer Kosmographie vom Jahre 1535 kein Interesse einflöfsen. Washington Irving, dessen *Life of Columbus* mit einer tiefen Kenntnifs der Thatsachen abgefafst ist, war es, der zuerst im Jahre 1828 für dieses Zeugnifs diejenige Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, welche es seiner Wichtigkeit gemäfs wirklich verdient. Er hat nachgewiesen, das es eigentlich aus dem Jahre 1507 herstamme, fast aus dem Todesjahre des Columbus. Navarrete hat zuerst im drit-

*) Vor Bandini, im Jahr 1738, finde ich den Namen *Ilacomilo* in einem Register, welches der *Bibliotheca nautica* des Chronisten Don Antonio de Leon Pinelo beigefügt ist.

ten Theile seiner wichtigen *Coleccion de Viages* eine Analyse der zweiten (zu Strafsburg im Jahre 1509 erschienenen) Ausgabe geliefert und aus derselben den Namen des Verfassers angegeben, welchen er für einen Ungarn zu halten scheint, indem er den Druckort *oppidum Divi Deodati* für *Tata* oder *Dotes* in Ungarn nimmt.

Der Fehlgriff des gelehrten Vorstehers des hydrographischen Depots zu Madrid, zu welchem die Zweideutigkeit der lateinischen Benennung leicht Veranlassung geben konnte, wird nur insofern erheblich, als der Druck und die persönlichen Verhältnisse des Hylacomylus das lebhafte Interesse erklären, welches dieser für den Ruhm des Vespucci gezeigt hat. Ich will zuvörderst bemerken, dafs es das *Theatrum Orbis terrarum* von Ortelius, dessen erste Ausgabe im Jahre 1570 erschien, gewesen ist, welches mich in den Stand gesetzt hat, über seine Verhältnisse einiges Licht zu verbreiten. Ortelius zählt in einer sehr gedrungenen Uebersicht die Hülfsmittel auf, welche ihm zu Gebote gestanden hatten. Nachdem er *Martinus Ylacomylus Friburgensis* als Verfasser einer Karte von Europa und *Martin Waldseemüller* als Verfasser einer Weltkarte, die er *navigatoria* oder *marina* nennt, aufgeführt hat, spricht er die Vermuthung aus, dafs beide Geographen eine und dieselbe Person sein möchten. Die Cosmographie vom Jahre 1507, welche Camus niemals gesehen hat und die Königliche Bibliothek zu Paris nicht besitzt *), wurde von Knorr, jetzigem Professor der Physik an der Unversität zu Kasan, unter den zahlreichen kleinen kosmographischen Schriften aus dem sechzehnten Jahrhundert, welche die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt, aufgefunden. Schon Foscarini

*) Das einzige Exemplar, welches ich zu Paris kenne, findet sich in dem Besitz des gelehrten Herausgebers der *Annales des Voyages*, *Eyriès*.

hatte ganz richtig in seiner *Letteratura Veneziana* nach einem in der Bibliothek des Vatikan befindlichen Exemplare den Druckort angegeben: *e S. Deodato apud Lotharingiae Vosagum*, Dieser Ort ist kein anderer, als die kleine Stadt *Saint-Dié* (*Diey*) an den Ufern der Meurthe in dem Departement der Vogesen, welche unter dem Namen *Sanctus Deodatus* auf der Karte von Lothringen, die zum ersten Male in der Strafsburger Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1513 steht und den Titel führt: *Lotharingia*, *vastum Regnum*, verzeichnet ist. Philesius, der Herausgeber des Ptolemäus, ein genauer Freund des Hylacomylus, wurde, wie dieser, von den Herzogen von Lothringen begünstigt. Lange Zeit hindurch fruchtlose Nachforschungen, welche auf mein Ersuchen in den Archiven der alten Universität von Freiburg angestellt worden sind, haben endlich zur Entdekkung des Jahres geführt, in welchem Hylacomylus seine akademischen Studien begonnen hat. Schreiber, Professor zu Freiburg und Conservator der dortigen Bibliothek, hat die Matrikel unseres Kosmographen in der Liste der alljährlich aufgenommenen Studenten aufgefunden. *Martinus Waltzemüller de Friburgo Constantiensis dyoecesis* wurde als Student inscribirt am 7ten December 1490 unter dem Rectorat des Konrad Knoll aus Grüningen. Der Vorname Martin, welcher im funfzehnten Jahrhundert sehr selten ist; der Familienname, dessen unbedeutende Verschiedenheiten in der deutschen Orthographie (*t* und *z* für *d* und *s*) nichts Ungewöhnliches darbieten; die Angabe des Geburtsortes und der Umstand, welcher aus anderen Urkunden vom Jahre 1491 hervorgeht, dafs die Familie Waldseemüller zu Freiburg im Breisgau ihren Wohnsitz hatte, lassen keinen Zweifel darüber obwalten, dafs diese Matrikel, auf welche ich an einem anderen Orte zurückkommen werde, dem Hylacomylus angehört. Der Name Waldseemüller findet sich nicht in dem Verzeichnifs der Professoren der

Universität, deren Gründung bis zum Jahre 1457 hinaufreicht; aber es scheint mir sehr glaublich, dafs er die Geographie am Gymnasium zu Saint-Dié lehrte. Die Zueignung dieses Werkes, welche von ihm im Namen dieser Schule, die er *Gymnasium Vosagense* nennt, abgefafst ist, scheint diese Annahme zu bestätigen. Unzweifelhaft ist, da es ausdrücklich in der Zueignung ausgesprochen wird, dafs Hylacomylus kurz vor dem Jahre 1507 (*nuper*) eine Buchhandlung (*librariam officinam*) zu Saint-Dié im Wasgau (*apud Lotharingiae Vosagum in oppido cui vocabulum est Sancto Deodato*) errichtet hatte, und daselbst sich zu gleicher Zeit angestrengt mit der kritischen Untersuchung einer griechischen Handschrift des Ptolemäus *) und der Herausgabe der vier Reisen des Amerigo Vespucci beschäftigte.

Um den Zusammenhang dieser Beschäftigungen und die Beziehungen zu verstehen, in denen sie zu dem wachsenden Ruhme des Florentiner Seefahrers standen, mufs man sich daran erinnern, dafs Lothringen während der Regierung Renatus' II, Enkels von *René* I *d'Anjoule Bon*, der Mittelpunkt äufserst wichtiger geographischer Arbeiten war. René II. führte die Titel eines Königs von Jerusalem und Sicilien, Herzogs von Lothringen und Grafen von Provence; aber in der Wirklichkeit besafs er nur Lothringen, welches er von seiner Mutter Yolanda, Gemahlin des Grafen Friedrich (Ferri II.) von Vaudemont **), ererbt hatte. Während der fünf und dreifsig Jahre seiner Regierung, besonders seitdem der Fall Karls des Kühnen seinem Lande Ruhe gewährte, beschützte er die Gelehrten, und begünstigte aufmunternd geographische Forschungen; und da er in der Zeit der grofsen Entdeckungen zur See lebte, so fand er ohne Unterlafs Ge-

*) *Hinc effectum est ut nobis Ptholomaei libros post exemplar graecum recognoscentibus*

**) *Art de vérifier les dates*, 1818, Tom. XIII, p. 410.

genstände, mit denen er seine thätige Neugier zu nähren vermochte. Vespucci stand mit ihm in Briefwechsel, und wir ersehen aus der Kosmographie des Hylacomylus selbst, dafs er dem Könige René (***Renato Jherusalem et Siciliae regi*, *duci Lotharingiae ac Barii***) die Berichte über seine vier Reisen widmete. Der Freigebigkeit des Herzogs von Lothringen verdankt man eine der berühmtesten Ausgaben der Geographie des Ptolemäus, nehmlich die Strafsburger vom Jahre 1513. Die alte und neue Geographie waren damals eng verbunden. Gleichwie man in unseren Tagen, vielleicht zum Nachtheile der Wissenschaft, geraume Zeit hindurch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturgeschichte dem ***Systema naturae*** des Linné hinzufügte, so wurden seit 1486 den Ausgaben des Ptolemäus Karten vom neueren Europa beigegeben, und seit dem Jahre 1508 Karten von Amerika. Dies war für die neuerfundenen Künste der Buchdruckerei und der Kupferstecherei ein willkommenes Mittel, zu gleicher Zeit dem Geschmacke der Gelehrten und den Wünschen der Neugierigen und Liebhaber zu genügen: auch war dies einer der Beweggründe, die Ausgaben der Geographie des Ptolemäus zu vervielfältigen, so dafs mehr als zwanzig innerhalb des Zeitraums von 1475 bis 1552 erschienen, bisweilen sogar mehrere in Einem Jahre. Man fügte dem Ptolemäus kleine kosmographische Abhandlungen bei, und Alles, was den Alten unbekannt geblieben war, wurde unter der unbestimmten Benennung: ***regiones extra Ptolemaeum*** zusammengefafst. Was ich von der Unterstützung gesagt habe, welche der Herzog von Lothringen huldvoller Weise den Herausgebern des Ptolemäus angedeihen liefs, findet man deutlich in der bei Johann Schott im Jahre 1513 erschienenen Ausgabe ausgesprochen. Es heifst dort, dafs die Arbeit ***vor sechs Jahren in dem Gebirge der Vogesen*** begonnen worden sei; dafs, nachdem sie in beinahe gänzliche Vergessenheit gerathen,

sie nach dem Tode des Herzogs René, als ein Zeugnifs für die Freigebigkeit dieses Fürsten *), der auf seine Kosten die Welttafel, welche einen Theil des Neuen Kontinents darbietet, und andere neue Karten, mit denen die Ausgabe von 1513 geschmückt ist, hatte anfertigen lassen, wiederaufgenommen und bekannt gemacht worden sei. Unter diesen letzteren Karten findet sich, wie ich schon angegeben habe, eine Karte von Lothringen. Die lateinische Uebersetzung ist gänzlich verschieden von derjenigen, welche *Jacobus Angelus* für die Vicentiner Ausgabe vom Jahre 1475 **) angefertigt hatte:

*) *Charta autem marina quam Hydrographiam vocant per Admiralem quondam seren. Portugaliae vegis Ferdinandi* (?) *caeteros denique lustratores verissimis peregrinationibus lustrata: ministerio Renati dum vixit, nunc pie mortui Ducis illustr. Lotharingiae liberalius praelographationi tradita est, cum certis tabulis a fronte huius chartae specificatis. Cuius item Ducis illustr. honori cedit extensa ad finem Dominii sui tabula studiosissime pressa. Nam eius terrae latebris, Vosagi dico rupibus nobile hoc opus inceptum, licet quorundam desidia ferme sopitum, a sexennali sopore per nos tandem excitatum est.* (*Claud. Ptolem. supplem.* 1513.) Es ist in dieser Stelle die Rede von einer *Tabula Terrae Novae* von 35° s. Br. bis 45° n. Br. und von einer Welttafel (*Orbis typus universalis iuxta hydrographorum traditionem*), beide ohne den Namen von Amerika. Bedürfte es noch anderer Beweise, dafs die vorbereitenden Arbeiten zu der Ausgabe vom Jahre 1513 über das Jahr, in welchem dieselbe erschien, hinausreichen, so könnte ich noch den Ausdruck anführen *opus sexennali pene socordia neglectum*, welche sich in der Zueignung der Strafsburger Theologen Jacob Eszler und Georg Uebelin an den Kaiser Maximilian, und in dem Briefe des berühmten Gianfrancesco Pico, Grafen von Mirandola, der an der Spitze des Werkes steht und in dem Jahre 1508 geschrieben ist, findet. Dies ist der Neffe des Mystikers Giovanni Pico, welcher nach einem durchgängig bewegten und unruhigen Leben von seinem Verwandten Galeotto im Jahre 1533 ermordet wurde.

**) [Der Florentiner *Jacopo Angelo* vollendete die von *Manuel Chrysoloras* begonnene lateinische Uebersetzung der Geographie des Ptolemäus schon um das Jahr 1409 oder 1410. Die Herausgeber des Vi-

sie ist wortgetreuer *) und rührt wahrscheinlich ganz von dem gelehrten *J. Philesius* her, welcher, nach Beendigung seiner mathematischen Studien zu Paris **), Professor der Kosmographie zu Basel wurde. Man darf indessen nach der oben angeführten Stelle aus der Zueignung annehmen, dafs Hylacomylus schon längere Zeit vor dem Jahre 1507 sich gleichfalls mit dem griechischen Texte des Ptolemäus beschäftigt hatte. Philesius, dessen wahrer Name Ringmann lautete ***), war aus den Vogesen gebürtig, deren malerische Schönheiten er in seinem Gedichte *Vosagus* †) verherrlichte. Die engste

centiner Druckes vom Jahre 1475 waren *Angelus Vadius* und *Barnabas Picardus.*]

*) *Raidel*, *Commentatio critico-literaria de Claudii Ptolem. Geographia*, 1737, p. 56.

**) *Margarita philos.* (*Argent.* 1508) am Schlufs der Geometrie. Es heifst dort, dafs Philesius zu Paris unter *Jacobus Faber Stapulensis* (aus Etaples bei Montreuil im Departement Pas de Calais) studirt habe. Dieser Faber, ein Freund Luthers, Verfasser eines zu Strafsburg im Jahre 1514 gedruckten Lehrbuchs der Physik und der *Libri IV de Musica,* welche 1551 zu Paris erschienen, starb in einem Alter von 101 Jahren.

***) Die griechischen und lateinischen Namen, welche die Gelehrten jener Zeit anzunehmen pflegten, waren nicht immer Uebersetzungen ihres Familiennamens. So hiefs der Dialektiker Rudolph Agricola, geboren zu Gröningen im Jahre 1434 [nach Anderen auf einem Dorfe bei Gröningen 1441; vergl. *T. P. Tresling*, *Vita et Merita Rud. Agricolae,* Groning. 1830, 8.], ursprünglich *Hausmann;* dagegen der Freund Luthers, Johann Agricola aus Eisleben, ursprünglich *Schneider.*

†) *Koenigii Bibl.*, p. 631. Nach *Degen* (*Literatur der Deutschen Uebersetzungen der Römer,* Th. I, S. 25) war Mathias Philesius Ringmann auch Uebersetzer des Julius Caesar. Seine im Jahre 1508 gedruckte Uebersetzung hat vier verschiedene Ausgaben erlebt. Er unternahm zwei Reisen nach Italien, ohne Zweifel um die Handschriften der Geographie des Ptolemäus zu untersuchen, welche sich in dem Besitze des Grafen Pico della Mirandola befanden. Als er durch Venedig reiste, theilte er dem *Giglio Gregrorio Giraldi* (Ziraldus) seine Zweifel über die Richtigkeit der Zahlenangaben in dem Werke des Ptole-

Freundschaft verband Philesius, Hylacomylus und den Pater Gregor Reisch, Prior einer Karthause in der Nähe von Freiburg im Breisgau und Verfasser der *Margarita philosophica.* In dieser Encyklopädie, welche einen so bedeutenden Einfluſs ausgeübt hat, indem sie anfänglich zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse wesentlich beitrug, späterhin dagegen den Fortschritten der Wissenschaften hemmend in den Weg trat, lieſs Hylacomylus im Jahre 1509 zwei kleine Abhandlungen über die Baukunst und über die Perspektive erscheinen. Ein an Philesius gerichteter Brief, welcher sich an der Spitze dieser Abhandlungen befindet, verdient Berücksichtigung, weil er dasjenige bestätigt, was ich so eben in Bezug auf die Verhältnisse des Hylacomylus zu Lothringen auseinandergesetzt habe. Der Verfasser beklagt sich darüber, „daſs andere seine weitverbreitete Kosmographie sich selbst zugeschrieben hätten *)"; er erzählt, „daſs wäh-

mäus mit, welche zu einer Quelle so vieler Irrthümer in den geographischen Ortsbestimmungen geworden sind. (Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1513.) Die *Grammatica figurata* des Philesius wurde gedruckt zu St. Dié im Jahre 1509 bei Gaultier, nicht in der Druckerei des Hylacomylus.

*) Diese Stelle findet sich in der *Margarita philosophica* (Straſsburger Ausgabe vom Jahre 1513), zwischen dem 6. und 7. Buch eingeschaltet. (Die Seitenzahlen fehlen.) Sie findet sich weder in der Baseler Ausgabe von demselben Jahre, noch in irgend einer der zahlreichen folgenden Ausgaben, welche ich in den verschiedenen Bibliotheken Deutschlands habe vergleichen können. *Cum his diebus Bachanalibus solatii causa qua mihi mos est, in Germaniam venissem e Gallia, seu potius ex Vogesi oppido (cui nomen Sancto Deodato) ubi, ut nosti, meo potissimum ductu et labore (licet plerique alii falso sibi passim adscribant) Cosmographiam non sine gloria et laude per orbem disseminatam nuper* (nehmlich im Jahre 1507) *composuimus, depinximus et impressimus, collegi in angulo paulisper semotus, dum alii tumultuarent, quaedam de Scenographia* Man ersieht aus den in diesen Zeilen enthaltenen auf die erste Ausgabe der Kosmographie bezüglichen Klagen, wie viele Beweggründe Hylacomylus hatte, in der zweiten Ausgabe vom Jahre 1509, welche von demselben Grünin-

rend einer zur Zerstreuung, wie er gewöhnlich in der Fastnachtszeit zu thun pflege, unternommene Reise von Frankreich oder vielmehr Lothringen nach Deutschland, er sich in einem Hause ausgeruht habe, wo ihm mitten unter dem Freudengeschrei der Gäste der Gedanke beigekommen sei, die Grundsätze der Scenographie und Perspektive zusammenzustellen und zu ordnen". Die Verhältnisse, in denen Hylacomylus zu dem Herzoge René *), dem Beschützer des Vespucci, und zu dessen Sohn und Nachfolger, dem Herzoge Anton, stand, treten auch aus der Zueignung entgegen, mit welcher er dem letzteren ein kleines äufserst seltenes von ihm und Ringmann gemeinschaftlich verfafstes Werk überreichte, das den Titel führt: ***Instructio manuductionem praestans in Cartam itinerariam Martini Hilacomili cum luculentiori ipsius Europae enarratione a Ringmanno Philesio Vosigena conscripta*** (***Argentorati ex offic. Joannis Gruningeri,*** 1511). Die Zueignung dieses äufserst seltenen Werkes, welches die Königliche Bibliothek zu Berlin besizt, ist ebenfalls aus Saint-Dié datirt. Die ***Kosmographie*** des Hylacomylus, deren weite Verbreitung der Verfasser schon 1508 rühmt, hat vier Ausgaben erlebt (1507, 1509, 1535, 1554), und der Umstand, dafs sie zweimal zu Venedig (bei Franz Bidonis) abgedruckt worden ist, beweist, von welchem Einflusse sie gewesen, auf die weitere Verbreitung sowohl der Kunde von den vier Reisen des Vespucci, als des Namens ***Amerika.***

Hylacomylus ist in der Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1513 nicht genannt, obgleich man dieselbe grofsentheils

ger zu Strafsburg gedruckt ist, der im Jahre 1505 eine *Margarita philosophica* hatte erscheinen lassen, seinen Namen zu nennen.

*) *Renatus II., Siciliae rex,* heifst es in der Zueignung des Hylacomylus, *opusculis geographicis mirum in modum delectatus fuit: neque obliti sumus quo hilari vultu generalem orbis descriptionem et alia laboris nostri monumenta, sibi oblata, a nobis suscepit.*

theils der Freigebigkeit des Herzogs René verdankt und es mir ziemlich wahrscheinlich vorkommt, dafs die Karte von Lothringen sowohl als diejenigen, welche einen Theil der Neuen Welt darbieten, von der Hand dieses Kosmographen gezeichnet worden sind. Wie sollte sich der Herzog eines Gelehrten nicht bedient haben, welcher in seinen Staaten lebte und in seiner *Cosmographiae Introductio* *) die Karten beschreibt, die er angefertigt hatte, wobei er bemerkt, dafs er bei den neueren sich sowohl der Angaben des Ptolemäus als der von den Seefahrern gemachten Beobachtungen bedient, und „auf der Karte des *vierten Welttheiles* die Küsten mit den Wappen Kastiliens und Portugals ausgeschmückt habe"? Man hat um so geringere Ursache daran zu zweifeln, als die Karten, welche wir in der von Laurentius Phrisius bearbeiteten, im Jahre 1522 zu Strafsburg bei Johann Grieninger **), dem Verleger der Schriften des Hylacomylus, erschienenen Ausgabe des Ptolemäus besitzen, sämmtlich von der Hand des Geographen von St. Dié gezeichnet sind, der sie nach einem weit kleineren Mafsstabe,

*) *Orbis terrarum regiones praecipuas dominorum insigniis notare studuimus. In quartam terrae partem per inclytos Castiliae et Lusitaniae reges repertam eorundem ipsorum insignia posuimus.* (*Cosmogr.* 1507, fol. 15.) Die Bemerkungen des Verfassers (fol. 20.) über das Recht, von den durch Ptolemäus aufgestellten Vorbildern abzuweichen, wird, was ziemlich merkwürdig ist, am Schlusse der zu der Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1513 gehörigen Vorrede fast buchstäblich wiederholt. Man sieht auch aus dem gemeinschaftlich von ihm und Philesius bearbeiteten Werke (*Introductio manuductionem praestans*, etc.), wie bedeutend die Anzahl von Karten gewesen ist, welche Hylacomylus vor 1511 von den verschiedenen Ländern Europas gezeichnet hatte. (Vergl. *Mylii Memorab. Bibl. academ. Jenensis*, p. 239; *Freytag*, *Analecta literaria*, p. 449.)

**) Diese berühmte Buchdruckerfamilie unterzeichnet ihren Namen *Grüninger* in der *Margarita philosophica* (Ausgaben von den Jahren 1504, 1508 und 1515); *Grieninger* in den Ausgaben des Ptolemäus von 1513 und 1522; *Grüniger* in dem *Globus Mundi* vom Jahre 1509.

als dem des ungeheuren *Folio* der Karten in der Ausgabe von 1513 verjüngt hat. Eine merkwürdige hieher gehörige Stelle, welche die Herausgeber und Bearbeiter der Geographie des Ptolemäus seither gänzlich vernachlässigt haben, und die sich in eine von Phriisus am Schlusse des zweiten Kapitels des achten Buches hinzugefügte Anmerkung *) gleichsam verirrt hat, ist folgende: *Et ne nobis decor alterius elationem inferre videatur, has tabulas e novo a Martino Ilacomylo pie defuncto constructas et in minorem quam prius unquam fuere formam redactas esse notificamus. Huic igitur et non nobis, si bonae sunt, pacem et custodiam in caelesti Ierarchia, cum eo qui ipsam machinam mundi tot miris interstitiis disiunxit exopta. Caetera vero quae sequuntur nos perfecisse scias.* Der gelehrte Laurentius Phrisius **), wahrscheinlich aus einer holländischen Familie, aber zu Colmar geboren, befand sich damals im Dienste des Herzogs von Lothringen und wohnte zu Metz. Er konnte sich eine Arbeit nicht aneignen, die, wie jedermann in seiner Nähe, in dem Wasgau und Elsafs, wufste, dem schon im Jahre 1522 verstorbenen Hylacomylus angehörte. Dieser Bewunderer des Vespucci ist also auch, welcher zum ersten Male, in der Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1522, den Namen *America* auf eine Welttafel (*Orbis typus universalis iuxta hydrographorum traditionem*) gesetzt hat, eine Karte, die unter demselben Titel schon in der Ausgabe vom Jahre 1513 enthalten war. Man darf nicht vergessen, dafs die verschiedenen in diesen Ausgaben neben einander gereihten Arbeiten nothwendiger Weise

*) Der Paragraph, welchen mir der Bar. von *Walkenaer* nachgewiesen hat, ist nur zwölf Zeilen lang und überschrieben: *Paucula ad lectorem ante tabularum expositionem Laurentii Phrisii.*

**) Derselbe Name wird bald *Phriese*, bald *Phryese*, bald *Fries* geschrieben.

aus einem viel früheren Zeitpunkte herrühren, als dem ihrer Bekanntmachung; und dafs die Ausgabe von 1513 schon im Jahre 1507 beinahe völlig druckfertig war. In dem Laufe dieses letzteren Jahres nun ist es, wo Hylacomylus den Namen *America* zur Bezeichnung der *Neuen Welt* vorzuschlagen gewagt hat. Der Volksglaube gestaltet und erweitert sich allmälig. Es erhellt aus den in dem *dritten Abschnitte* dieses Werkes zusammengestellten Thatsachen dafs in dem Zeitraume von 1520 bis 1522 der Name Amerika zuerst auf den im westlichen und südlichen Deutschland gestochenen Karten zu erscheinen beginnt, mithin in Ländern, auf die Vespucci, welcher acht Jahre zuvor gestorben war, keine Art persönlichen Einflusses ausgeübt haben konnte.

Der Ptolemäus vom Jahre 1522, bearbeitet von einem zu Metz ansässigen Gelehrten, mit Karten von der Hand des Geographen von St. Dié ausgestattet, kann mit demselben Rechte, wie der Ptolemäus vom Jahre 1513, als eine Arbeit betrachtet werden, welche Lothringen zu verdanken ist. Der Herausgeber der vier Briefe des Vespucci, Hylacomylus, verwechselte den Florentiner Seefahrer mit dem Genueser, gleich wie in unseren Tagen viele Personen, welche sich für die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt interessiren, die berühmten Namen Parry und Ross zu verwechseln pflegen. Vespucci, dessen Ruhm durch eine so bedeutende Anzahl von Werken verherrlicht ward, verdunkelte seit dem Erscheinen seiner dritten Reise, welche mit den Abbildungen der südlichen Sternbilder geziert war, auf geraume Zeit den Ruf des Christoph Columbus. Dieselbe Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1522, die erste, welche den Namen Amerika auf einer ihrer Karten darbietet, gewährt den überzeugendsten Beweis von diesem Uebergewicht, dessen Veranlassung weder in Ränken noch in boshafter Scheelsucht, sondern in einem natürlichen Zusammentreffen von Umständen, die ich im Vorhergehenden

übersichtlich darzustellen bemüht gewesen bin, aufzusuchen ist. Kein Wort findet sich über Christoph Columbus in der Vorrede von Thomas Aucuparius, wohl aber eine übertriebene Lobrede auf Vespucci: *Non inferiori commendatione digni sunt, qui post Ptholomeum incredibili ingenii indagine ad novas terrarum et insularum lustrationes pervenerunt. Quorum omnium imprimis et non vulgari celebrandus est honore Americus ille Vesputius, Americae terrae, quam hodie Americam, Novum Mundum vel Quartam Mundi partem vocant, aliarumque novarum adiacentium vicinarumque insularum egregius et nobilissimus inventor, visitator et primus hospes.* Mit dieser hochtrabenden Lobrede stehen andere Theile des Textes und der Karten in dem allersonderbarsten Widerspruche. Mit der Welttafel, welche die Benennung *primus inventor et hospes* darbietet, ist eine aus der Ausgabe vom Jahre 1513 wiederholte Karte verbunden, auf welcher man in der Mitte von Südamerika mit grofsen Buchstaben die folgenden Worte liest: *Haec terra cum adiacentibus insulis inventa est per Columbum Januensem ex mandato regis Castellae.* Die Beschreibung dieser Karte (*Tabula terrae Novae*) beschränkt sich jedoch auf einen gedrängten Bericht über die erste Reise des Columbus, auf welcher nur die Inseln entdeckt wurden. Dieselbe Folgewidrigkeit nimmt man auch in der schönen römischen Ausgabe vom Jahre 1508 wahr, welche ein Jahr später als der *Mondo Novo* von Vicenza und die Kosmographie des Hylacomylus erschien. Es ist wahr, dafs die Namen Vespucci und *America* sich in derselben nicht finden, aber in der kleinen Abhandlung über die Geographie von dem Cölestinermönche Marcus Beneventanus, welche dem Ptolemäus vom Jahre 1508 angehängt ist, folgen die Entdeckungen des Columbus und der Spanier erst nach den Entdeckungen

der Portugiesen *). In derselben Ausgabe liest man auf einer Karte des *Johann Ruysch*, der ersten gestochenen Karte von der Neuen Welt, dafs portugiesische Seefahrer bis zu 50° s. Br. vorgedrungen seien, ohne die Südspitze des *Mundus Novus* zu erreichen **). Diese Angabe von 50° ist, wie wir gleich nachher sehen werden, eine Anspielung auf die *dritte* Reise des Vespucci (Mai 1501 bis September 1502): sie beweist sogar, dafs die Quelle, aus welcher Ruysch geschöpft hat, keine andere ist, als der zuerst besonders erschienene und dann in dem *Mondo Novo* von Vicenza (Kap. CXVI) wieder abgedruckte Bericht, und dafs er keinesweges den in den *Quatuor Navigationes* der *Kosmographie* des Hylacomylus enthaltenen Bericht vor Augen gehabt hat. Beide Darstellungen nehmlich weichen in der Angabe der südlichen Grenze oder des Endpunktes der Seefahrt von einander ab. Gleichwie die zahlreichen Ausgaben und Uebersetzungen der Vicentiner *Raccolta* vom Jahre 1507 den Ruf der dritten Reise des Vespucci begründet haben, auf welcher er die 90° der *lunghezza meridionale del globo* durchlaufen zu haben sich rühmt, so haben die vier Ausgaben und verschiedenen Uebersetzungen des ganzen Buches (*Quatuor Navigationes*), welches Hylacomylus bekannt machte, ganz besonders dazu beigetra-

*) *Nova Orbis descriptio ac nova Oceani navigatio qua Lisbona ad Indicum pervenitur pelagus, Marco Beneventano monacho Caelestino aedita:* cap. 14. *De tellure qua tum Lusitani, tum Columbus observavere quem Mundum appellant Novum ob vastam quantitatem vel terram Sanctae Crucis.*

**) *Nautae Lusitani partem hanc terrae huius (Sanctae Crucis vel Mundi Novi) observarunt et usque ad elevationem poli antarctici* 50 *graduum pervenerunt, nondum tamen ad eius finem austrinum.* In einer anderen am Nordwestende von Südamerika angebrachten Inschrift wird jedoch die Benennung *Mundus Novus* den „spanischen Seefahrern" zugeschrieben. Vergl. Taf. 39 meines *Atlas géographique.*

gen, den Ruf des Florentiner Seefahrers zu mehren und zu verbreiten. Simon Grynäus hat die Erzählung der vier Reisen in seinen *Orbis Novus* aufgenommen, dessen erste Ausgabe zweimal *) in demselben Jahre 1532 zu Paris und zu Basel gedruckt wurde, worauf andere Ausgaben in den Jahren 1537 und 1555 folgten. Grynäus, Sebastian Münster, Ramusio und Fracastoro waren sämmtlich, wie Anghiera, Zeitgenossen **) des Columbus und Vespucci. Es erhellt daraus, dafs die Meinungen dieser berühmten Männer, die einen so aufserordentlich lebhaften Antheil an den unermefslichen Fortschritten nahmen, welche die Geographie in ihrer Zeit machte, von hoher Wichtigkeit für die uns vorliegende Frage sind. Da die Mehrzahl von ihnen zu einem weit vorgerückten Alter gelangte und ihre wissenschaftliche Thätigkeit gewissermafsen ohne alle Unterbrechungen fortlief, so ist der Einflufs ihrer Ansichten um so bedeutender und dauernder geworden. Der *Novus Orbis* des Grynäus, welchen man als das Vorbild der achtzehn Jahre später erschienenen *Raccolta* des Ramusio betrachten könnte, leidet noch an einem Theile der Unvollkommenheiten des Vicentiner *Mondo Novo* und des *Itinerarium Portugallensium.* Es fehlt darin fortwährend die vierte Reise des Columbus ***); auch wird

*) Die Baseler Ausgabe (584 Seitenzahlen umfassend) erschien im März 1532 *apud Joannem Hervagium.* Die Pariser Ausgabe von 507 Seiten in einem etwa um ein Siebentheil gröfseren Folioformate ist vom November desselben Jahres *apud Antonium Augerellum* (Augereau), *impensis Joannis Parvi et Galeoti a Prato* (Jean Petit und Galiot Dupré). Diese letztere Ausgabe enthält eine Karte des Orontius Finäus (1531), auf welcher Mexico einen Theil von *Mansi*, einer Provinz von China, ausmacht.

**) Bei dem Tode des Vespucci, welcher nur um sechs Jahre später erfolgte als der des Columbus, war Grynäus 19, Sebastian Münster 23, Ramusio 27 und Fracastoro 29 Jahre alt.

***) Sie fehlt noch in der *Kosmographie* von Münster, p. 1107, und diese Auslassung ist von Erheblichkeit, weil auf der vierten Reise

dieser Seefahrer noch immer geschildert, als „ein Mann, der mit Ehrenbezeugungen überhäuft an dem spanischen Hofe lebte“. Grynäus, welcher im Jahre 1341 zu Basel an der Pest starb, hat wahrscheinlich auf dieser berühmten Universität Phyllesius [Philesius] und dessen Freund Hylacomylus kennen gelernt. Er hat das Werk des letzteren abgeschrieben, und an die Spitze des *Novus Orbis* eine kleine Abhandlung des Sebastian Münster gestellt, wo in dem Kapitel, welches von den Eintheilungen der Erde handelt, sich die folgende *) oft angeführte Stelle vorfindet: *In Oceano occidentali fere novus Orbis nostris temporibus ab Alberico Vesputio et Christophoro Columbo inventus est qui non abs re quarta orbis pars nuncupari potest, ut iam terra non sit tripartita, sed quadripartita, cum hae Indianae insulae sua magnitudine Europam excedant, praesertim ea quam ab Americo, primo inventore, Americam vocant.* Vespucci wird vor Columbus genannt, weil man als Ergebnifs seiner dritten Reise (1501 — 1502) eine Aufnahme der Küsten in einer Ausdehnung von mehr als 60° Breite betrachtet. Nach der Ansicht dieses Zeitalters ist Paria ein von der grofsen durch Vespucci entdeckten Insel abgesondertes Eiland. *Quid dicam*, sagt Münster in seiner Kosmographie **), *de magnis istis insulis, America, Paria, Cuba, Hispaniola, Jucatana*? Die Frage, welcher von den beiden Seefahrern das *Festland* entdeckt habe, konnte sich also damals

Columbus einen so bedeutenden Theil des Festlandes entdeckte. Die lateinische Kosmographie (Basel 1550) erschien später als eine äufserst seltene deutsche Bearbeitung vom Jahre 1544. (Vergl. auch *Napione, Del primo scopritore*, p. 8 — 14, und 21 — 24.) Münster kam mit seinem Freunde Grynäus im Jahre 1529 nach Basel. Ein treffliches Portrait von ihm, gemalt von Christoph Amberger, findet sich in dem Königl. Museum zu Berlin (Abth. II, Klasse I, nr. 67).

*) *Grynäus*, Pariser Ausgabe von 1532, p. III.

**) Ausgabe vom Jahre 1550, p. 33. 34.

noch nicht darbieten. Auf den Karten des Orontius Finäus und Münster, welche das Cattigara des Ptolemäus an die Küsten von Peru verlegen, wird der Name Amerika nur dem südlichen Theile der Neuen Welt beigelegt. Dort liest man: *Insula Atlantica quam vocant Brasilii et Americam.*

Peter Martyr von Anghiera, dessen lange Laufbahn die Entdeckung von Corvo, einer der azorischen Inseln, die Reisen des Ca da Mosto, des Diaz und Gama, die Thaten des Columbus, Cortez und Magellan umfaſst, war durch seine politische und literarische Stellung in sämmtliche Interessen der groſsen Seefahrer des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts eingeweiht. Er war zugleich der Freund des Columbus, der beiden Vespucci, des Onkels und des Neffen, und des Sebastian Cabot *), welchem man eigentlich die Entdeckung des Festlandes von Amerika zu verdanken hat. Die *Oceanica* des Anghiera und sein Briefwechsel zeigen nicht die geringste Spur eines Verdachtes von Anmaſsung oder ehrgeizigen Anspruchs von Seiten des Vespucci. Und doch befand sich Anghiera, als Mitglied des Gerichtshofes für Indien, in den Jahren 1508 bis 1515, als der Prozeſs des Fiscus gegen die Erben des Admirals mit der gröſsten Erbitterung geführt wurde, fortwährend in Spanien (zu Burgos, Valladolid, oder Medina del Campo), im Mittelpunkte alles dessen, was in Bezug auf Neu-Indien geschah. Er erwähnt häufig **)

*) *Familiarem habeo domi Cabottum ipsum et contubernalem interdum.* *Ocean.* Dec. III, lib. VI, p. 268.

**) Z. B. *Epistol.* DXXXII. In den Dekaden der *Oceanica* wird Hojeda durchgängig *Foyeda* genannt (Dec. II, lib. I, p. 123). Man kann sich darüber wundern, daſs in den Decaden nicht im Entferntesten der Fahrt des Hojeda und Vespucci im Jahre 1499 Erwähnung geschieht, und daſs der vierten Reise des Columbus anfänglich nur in einigen wenigen Zeilen (Dec. I, lib. X, p. 119. Dec. II, lib. I, p. 121) und dann, gleichsam um eine Auslassung wieder gut zu machen, in dem

in demselben Jahre 1513 Alonso de Hojeda und Juan de la Cosa, welche die Begleiter des Vespucci auf seiner im Jahre 1499 nach der Küste von Paria unternommenen Reise gewesen waren, und dennoch veranlaſst die Erwähnung dieser Namen weder von Seiten des Anghiera, noch von der des Ferdinand Columbus, welcher so eifersüchtig auf den Ruhm seines Vaters war und sein Werk erst in den Jahren 1533 oder 1535 beendigte, irgend einen Vorwurf, irgend einen Ausdruck des Unwillens gegen Vespucci. Hierzu muſs man noch hinzufügen, daſs der Verfasser der *Oceanica* sich durchgängig nichts weniger als nachsichtig gegen diejenigen erweist, welche sich anzumaſsen wagen, was ihnen nicht rechtmäſsig zukommt. Er ist erbittert auf Ca da Mosto, den er mit Angelo Trivigiano verwechselt und beschuldigt, heimlicher Weise seine Handschriften benutzt und abgeschrieben zu haben. *Admiratus fui, Aloysium quendam Cadamostum Venetum ita perfricata fronte scripsisse de rebus Castellanis* *), *Fecimus, Vidimus, Fuimus, quae neque fecit unquam, neque Venetus quisquam vidit.* Dies ist genau dieselbe Art von Vorwürfen, welche man unaufhörlich seit dem achtzehnten Jahr-

vierten Buche der dritten Decade (p. 238-249) gedacht wird. Der groſse von Pedro Alonzo Niño mitgebrachte Reichthum an Perlen scheint die fast gleichzeitige Fahrt des Hojeda der Vergessenheit übergeben zu haben (Dec. I, lib. VIII, p. 187). Der Ruhm des Columbus war seit seiner Rückkehr von der dritten Fahrt durch die Unternehmungen des Vasco de Gama, Vicente Yañez Pinzon, Diego de Lepe, Gaspar de Cortereal und Alvarez Cabral in solchem Grade verdunkelt worden, daſs Anghiera von dem Ableben des Columbus nur ganz beiläufig und erst sechs oder sieben Jahre, nachdem er Statt gefunden hatte, spricht. *Colono iam vita functo regi cura ingens exorta est, ut terrae illae novae a Christianis habitandae, in religionis nostrae augmentum occuparentur.* (Dec. II, lib. I, p. 121.) Aus genaueren Untersuchungen, die ich angestellt habe, hat sich ergeben, daſs das zehnte Buch der ersten Decade im Jahre 1510, das zehnte der zweiten 1514 beendigt worden ist.

*) Dec. II, lib. VII, p. 178.

hundert gegen Amerigo Vespucci gerichtet hat. Bei Erörterung der Frage, ob die Küste von Paria ein Theil des östlichen Asiens sei, wie Columbus bis an sein Lebensende behauptet hat, erinnert sich Anghiera an die Gestaltung der Insel Cuba und zeigt sich sehr streng *) gegen diejenigen, welche mit Gegengründen wider den Admiral aufzutreten wagten. „Es giebt Seefahrer", sagt er, „welche sich von der Ansicht des Columbus entfernen, indem sie behaupten, dafs Cuba eine Insel sei und vorzugeben wagen, sie hätten die Insel umschifft, *qui se circuisse Cubam audeant* **) *dicere: an haec ita sint, an invidia tanti inventi occasiones quaerant in hunc virum, non diiudico; tempus loquetur in quo verus iudex invigilat.* Hätte Anghiera gewufst, dafs Vespucci dem Columbus die Ehre streitig mache, vor ihm die Küste von Paria aufgefunden zu haben, weshalb sollte er nicht diese Gelegenheit benutzt haben, öffentlich seinen Unwillen darüber auszusprechen? Weit entfernt, den florentinischen Seefahrer zu tadeln, äufsert er sich nur lobend über denselben und gewährt überdem ein Zeugnifs für eine in unseren Tagen so häufig in Zweifel gezogene Thatsache, nehmlich die Reise des Amerigo nach der südlichen Halbkugel „auf Veranlassung und Kosten

*) *Beragua primo reperta a Colono. Defraudare virum et admittere scelus mihi viderer inexpiabile, si labores toleratos, si curas eius perpessas, si denique discrimina quae subivit, silentio praeterirem.* (*Dec.* III, lib. IV, p. 138.)

**) Da die amtliche Gewifsheit, die Umschiffung nehmlich der Insel Cuba durch Sebastian de Ocampo (*Herrera*, Dec. I, lib. VI, cap. 1), erst im Jahre 1508 erlangt wurde, so mufs man annehmen, dafs die in dem obigen angeführten Worte des Anghiera (Dec. I, lib. VII, p. 78) vor dieser Epoche geschrieben sind. Die grofse Wichtigkeit, welche Anghiera mit der ersten Entdeckung von Paria verbindet, spricht sich auch in dem neunten Buche der ersten Decade aus (p. 99): *Id litus universum Pariae est, quam Colonum ipsum, huius tanti inventi auctorem, reperisse diximus.* Aber diese Küste von Paria, behaupten die Seefahrer, sei ein Festland; *Indicum esse continentem nautae dicunt.* (Dec. I, lib. X, p. 114.)

der portugiesischen Regierung". Anghiera berichtet weitläufig, wie er (im Jahre 1514), um sich über die Gestaltung und gegenseitige Verbindung der neu entdeckten Küsten zu unterrichten, von denen er glaubt, dafs sie sämmtlich zum östlichen Asien (Indien jenseits des Ganges) gehörten, den Bischof von Burgos, Juan de Fonseca, besucht habe, welcher seit einer langen Reihe von Jahren die überseeischen und Schiffahrts-Angelegenheiten Spaniens leitete. Der Prälat schlofs sich mit ihm in sein Kabinet ein. Anghiera fand daselbst „die schönen Seekarten des Juan de la Cosa, des Andres de Morales aus Triana, und eine portugiesische Karte, welche, wie ihm versichert wurde, von der Hand eines sehr geschickten Mannes angefertigt worden war, des Amerigo Vespucci, eines Florentiners, welcher auf seinen Seefahrten über die Aequinoctiallinie hinausgesegelt war". Jedesmal, wo er den jungen Giovanni Vespucci, den Neffen des Amerigo, welcher nach dem Tode seines Onkels den Titel ***Piloto de Su Alteza*** (Steuermann des Königs) führte, erwähnt, fügt er hinzu, dafs „diesem ausgezeichneten jungen Manne die Kenntnifs der nautischen Astronomie (*ars polaris, graduum calculi peritia*) und die Geschicklichkeit des Seefahrers als Erbe zu Theil geworden sei" *).

*) *Praetoriae navis, iussu regio* (es ist die Rede von der Fahrt des Pedro Arias oder Pedrarias Davila nach Darien im Jahre 1514) *magister nauclerus erat Joannes Vesputius Florentinus, Americi Vesputii nepos, cui patruus hereditatem reliquit artis naucleriae graduumque calculi peritiam. Anghiera*, Dec. II, lib. VII, p. 170. (Vergl. *Herrera*, Dec. I, lib. X, cap. 13, p. 243.) — *Burgensem antistitem* (Fonsecam) *huius* (*Indicae*) *navigationis confugium, adivi. Inclusi uno cubiculo, multos harum rerum* (*ad cosmographiam pertinentium*) *indices habuimus ad manus: solidam universi cum his inventis sphaeram et membranas quas nautae chartas vocant navigatorias, plures: quarum una a Portugallensibus depicta erat, in quam manum dicitur imposuisse Americus Vesputius Florentinus, vir in hac arte peritus qui ad antarticum et ipse, auspiciis et stipendio*

Nach den Zeugnissen des Peter Martyr zu Gunsten des Vespucci, mufs ich an die zweier anderen Schriftsteller erinnern, welche man stets zu den Verleumdern des Columbus gerechnet hat, und die nicht verfehlt haben würden, die Anmafsungen des Vespucci geltend zu machen, wenn es ihnen bekannt gewesen wäre, dafs dieser die Priorität der Entdeckung für sich in Anspruch genommen. Oviedo und Gomara haben die Fabel von jenem Piloten Alonzo Sanchez verbreitet, von welchem, als im Hause des Columbus gestorben, dieser die ersten Nachrichten von den gegen Westen belegenen Länder erhalten haben sollte *). Oviedo wird von dem Sohne

Portugallensium, ultra lineam aequinoctialem plures gradus adnavigavit. Anghiera, Dec. II, lib. X, p. 199. (Vgl. auch p. 175 und p. 177.) — *De Sanctae Marthae portu mira scribunt: itidem fatentur et qui redierunt; inter quos est Vesputius Americi Vesputii Florentini nepos, cui moriens maritimam et polarem artem reliquit haereditariam. Is enim iuvenis missus est a rege unus e praetoriae navis magistris, quod quadrantibus regere polos calleat. Temonis namque gubernandi cura praecipua Joanni cuidam Serrano Castellano, qui saepius eas oras permeaverat, credita est. (Joannem) Vesputium ipsum saepius habeo convivam quum sit iuvenis ingenio pollens et qui percurrrens eas oras diligenter annotaverit quaecunque oblata sunt.* Dec. III, lib. V, p. 285. Giovanni Vespucci wurde durch einen königlichen Kabinetsbefehl vom 22. Mai 1512, also wenige Monate nach dem Tode seines Oheims, nicht zum *Piloto mayor* (diese Stelle wurde dem Juan Diaz de Solis verliehen), sondern zum *Piloten des Königs* ernannt, der ausschliefslich mit der Anfertigung der Karten von der Neuen Welt beauftragt war. Im Jahre 1514 nahm er Theil an der Fahrt des Pedrarias Davila nach Darien: man darf also nicht annehmen, dafs der Neffe des Amerigo gemeint sei unter jenem „*Joannes Vesputius, civis Florentinus, quem Pontifex misit cum Butrigario nuncio ut de matrimonio* (Juliani, Pontificis fratris) *cum aliqua Regis propinqua tractet.*“ Dieser letztere indessen ist es, von welchem Anghiera in einem an den Sohn des Grafen von Tendilla von Burgos aus im Januar 1514 gerichteten Briefe spricht. (*Epist.* DXXXV, p. 294.) Er nennt ihn *civem quendam*, eine Person also, die er nicht kennt. (Vergl. *Ranke, Gesch. der Päpste*, Th. III, S. 234.)

*) Vergl. Th. I, S. 219.

des Admirals als einer der Feinde seiner Familie behandelt, obgleich sein Werk, das er am Ende einer langen und ehrenvollen Laufbahn bekannt machte (Oviedo starb in einem Alter von 79 Jahren), das Gegentheil zu beweisen scheint *). Der Geschichtschreiber Westindiens würde mannigfache Gelegenheit gehabt haben, den Vespucci da zu erwähnen, wo er von den Fahrten nach der Küste von Paria und dem Golfe der Perlen spricht, besonders in der Vorrede zum sechzehnten Buche, wo er mit vielem Scharfsinn die Frage abhandelt, ob nicht die neuentdeckten Länder gänzlich von Asien getrennt seien, und ob sie, „weder älter noch jünger als Europa und Afrika“, den Namen einer Neuen Welt, welchen ihnen Anghiera ertheile, mit Recht verdienten. Man mufs die Ueberzeugung hegen, dafs zu jener Zeit nicht der geringste Verdacht in Spanien obwaltete, dafs Vespucci behauptet habe, die Küste von Paria sei früher von ihm, als von Columbus gesehen worden: denn ein solcher Verdacht würde sonder Zweifel zur Kenntnifs des Oviedo gelangt sein, welcher einen Theil seiner Reise vierzehn Jahre nach dem Tode des Florentiner Seefahrers bekannt machte, und noch jenen alten Steuermann *Hernan Perez Mateo* zu Rathe zog, welcher den Columbus auf seiner dritten Fahrt begleitet hatte **). Der Hafs des

*) *Vuestra Sagrada Magestad* (der Kaiser Karl V.) *deve onrar y gratificar y conservar la succession de Colom y de su casa y sostenerla, y aumentarla y estimarla como joya propria de Sus reynos. El libro XX de la segunda parte de la General historia de las Indias.* Valladolid 1557. (Die Zueignung ist vom Jahre 1546.) In einer anderen von Ramusio (Tom, III, p. 37 *d*) mitgetheilten Zueignung fügt Oviedo hinzu, „dafs er denjenigen, welcher die Dienste und den unsterblichen Ruhm des Christoph Columbus in Zweifel zu ziehen im Stande wäre, nicht für einen guten Kastilianer halten könnte“. (Vergl. auch die *Vida del Almirante,* cap. 8 u. 9.)

**) *Ramusio,* Venezianer Ausgabe vom Jahre 1606, Tom. III, p. 165. Die erste Ausgabe des Werkes von Oviedo erschien zu Toledo 1526; die zweite zu Salamanka 1547. Man sieht, dafs das dritte

Gomara gegen Columbus war kein persönlicher; er war eine Folge jenes übertriebenen und wenig philosophischen Patriotismus, von welchem die Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen der neuesten Zeit zahlreiche Beispiele darbietet. Gomara liebte den Genueser Seefahrer eben so wenig als den Florentiner. Durch sein Alter und seine Stellung jenen persönlichen Interessen fremd, welche Anghiera, Andres Bernaldez und Oviedo an die Männer der Regierung Ferdinand's des Katholischen knüpften, nahm Gomara schon einen Theil der Vorurtheile an, welche seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aus den falschen Daten in der Sammlung der *Quatuor Navigationes* gegen Vespucci entstanden waren. Er spricht einen Verdacht aus, welcher sich damals zu verbreiten anfing; aber er weist ihn durch Lobsprüche zurück, welche in früheren Zeiten allgemein gehört wurden. Das Cap St. Augustin, welches Vicente Yañez Pinzon im Januar 1500 entdeckt und dem er den Namen *Cabo de Santa Maria de la Consolacion* gegeben hatte, erfreute sich damals einer grofsen Berühmtheit wegen der Nähe der *päpstlichen Demarkationslinie* und wegen seiner Lage, indem es unter allen auf den Umrissen der Halbinsel von Südamerika hervorspringenden Punkten am weitesten gegen Osten hinausreichte. Während des Streites über die Trennungslinie der spanischen und portugiesischen Besitzungen war die Lage des Cap St. Augustin in Bezug auf die Inseln des Grünen Vorgebirges im Jahre 1515 nach den Angaben von Sebastian Cabot und denen des Giovanni Vespucci, die sich auf die Beobachtungen und Untersuchungen seines Onkels Amerigo gründeten, berichtigt worden. Es scheint, dafs diese Angaben, von denen ich weiter unten spre-

Buch, wie es Ramusio giebt, Tom. III, p. 80, nach dem Jahre 1535 abgefafst worden ist, da es die berühmte Stelle über die Vertilgung sämmtlicher Eingeborenen von Haïti enthält; ein Ereignifs, welches mit der so eben angegebenen Epoche zusammenfällt.

chen werde, dem Lopez de Gomara bekannt waren, dem Verfasser der *General Historia de las Indias*, einer mit eben so viel Sorgfalt als Gelehrsamkeit angefertigten Zusammenstellung. Der Name Cap St. Augustin erinnerte ihn gleichzeitig an die Namen des Vicente Yañez Pinzon und des Amerigo Vespucci. Nachdem er die Pinzon *grandisimos descubridores* genannt hat, gedenkt er zuvörderst des Vespucci mit einiger Bitterkeit, „als eines Mannes, welcher gleichfalls behauptete, für die Krone Kastilien Entdeckungen in Indien gemacht zu haben"; dann fügt er hinzu: „Vespucci berichtet, daſs er im Jahre 1501 nach diesem Vorgebirge gelangt sei und ihm den Namen Cap St. Augustin ertheilt habe, als er mit drei von dem Könige Emanuel von Portugal gelieferten *Caravelen* nach dieser Seite ausgesendet worden, um eine Durchfahrt aufzusuchen, durch welche man nach den Molukken gelangen könnte; er berichtet auch, daſs er damals die Küste (nehmlich die östliche der Neuen Welt bis zu 40° jenseit des Aequators) entlang gesegelt sei". Diese Behauptung, bis zu einem so südlichen Breitengrade vorgedrungen zu sein, veranlaſst Gomara „unter denjenigen, welche die Seefahrten des *Alberico* geringschätzen (*tachan*)", den Verfasser gewisser Lyonneser Ausgaben *) des Ptolemäus zu nennen. Um jedoch an-

*) Ich habe schon in dem Obigen bemerkt, daſs Gomara auf die Ausgaben des Servetus aus den Jahren 1535 und 1541 anspielt. In der ersteren findet man die Worte: *Iterum Colonus reversus Continentem et alias quam plurimas insulas adinvenit quibus nunc Hispani felicissime dominantur. Toto itaque quod aiunt aberrant coelo qui hunc continentem Americam nuncupari contendunt, cum Americus multo post Columbum eandem terram adierit, nec cum Hispanis ille, sed cum Portugallensibus, ut suas merces commutaret, eo se contulit.* Diese strenge und theilweise völlig ungerechte Anmerkung hat den Verfasser nicht abgehalten, seiner Ausgabe eine Karte vom Jahre 1522 beizufügen, auf welcher mit groſsen Buchstaben der Name *America* steht. Fast sämmtliche Ausgaben der Geographie des Ptolemäus sind angefüllt mit ähnlichen Widersprüchen,

zudeuten, dafs er diese Art von Zweifeln nicht vollkommen theile, schliefst er mit nachstehenden Worten: „Ich weifs, dafs Vespucci viele Reisen zur See unternommen hat". Man darf nicht vergessen, dafs Gomara sein Werk erst sehr spät, im Jahre 1551 angefertigt hat, als durch das Buch des Hylacomylus schon die falschen Angaben über die erste Fahrt des Vespucci verbreitet worden waren und, ohne Wissen dieses Reisenden, der Geograph von Lothringen, Vadianus, Appianus und die Herausgeber des Ptolemäus vom Jahre 1522 den Namen des Festlandes von Amerika auf den Karten schon sehr gebräuchlich gemacht hatten. Aufserdem mufs man noch glauben, dafs wenn Gomara nicht die Thatsache völlig unbekannt geblieben wäre, dafs Vespucci und Cosa an der Fahrt des Alonzo de Hojeda Theil genommen hatten (eine Thatsache, welche doch schon im Jahre 1513 bei Gelegenheit des Prozesses, den der Fiscus gegen die Erben des Columbus führte, amtlich festgestellt worden war), er sicherlich keine Art von Zweifel über die Seefahrten des Florentiner Reisenden im Interesse *Spaniens* gehegt haben würde; er würde nicht die Worte niedergeschrieben haben: ***Vespucio que tambien se hace descobridor de Yndias por Castilla.*** Dieselben Verhältnisse, welche Gomara gegen Amerigo Vespucci aufreizten,

weil mehrere Gelehrte zu gleicher Zeit Hand daran gelegt haben. Vespucci hat *für Spanien* geschifft; denn nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Steuermannes Andres de Morales und des Capitäns Alonzo de Hojeda, befand er sich mit diesem letzteren im Monate Julius 1499 im Golfe von Paria. Er ist an diesen Küsten gelandet, jedoch *multo post Columbum*, beinahe eilf Monate später. Uebrigens bleibt es immer etwas zweifelhaft, ob Alonzo Niño und Cristoval Guerra, welche einige Tage vor Hojeda und Vespucci Spanien verliefsen und den unmittelbaren Weg von der Barra de Saltes nach Paria einschlugen, nicht vor Hojeda daselbst angelangt sind. (*Navarrete*, Tom. III, p. 331.) Der Zeuge Nicolas Perez sagt jedoch das Gegentheil in dem Prozesse des Fiskals aus, und Las Casas bestätigt dies letztere Zeugnifs. (A. a. O., p. 12. 541.)

ten, haben auf eine noch bei weitem stärkere Weise auf den Bischof Bartolomeo de las Casas eingewirkt, welcher im Verlaufe einer langen und vielbewegten Lebensbahn die Handschrift seiner bändereichen *Historia general de las Indias* erst im Jahre 1559 in einem Alter von 85 Jahren beendigte. Da er sich von 1502 bis 1510 zu St. Domingo aufhielt und den Brief, welchen Francisco Roldan über die Ankunft des Hojeda im Hafen von Yaquimo an Columbus schrieb, selbst in Händen gehabt hat, so kennt er mit Genauigkeit den Zeitpunkt dieser Ankunft (5. September 1499), und ohne die Wahrscheinlichkeit zuzulassen, dafs durch einen zufälligen Irrthum das Datum der Abfahrt des Vespucci zu seiner ersten Reise fälschlich angegeben worden sei, vergleicht er die Jahreszahlen und zieht die Wahrhaftigkeit des Florentiner Seefahrers in Zweifel. Ich werde an einem anderen Orte auf diese scheinbaren Widersprüche in den Zeitangaben zurückkommen: hier genügt es, daran zu erinnern, dafs Las Casas selbst einen ziemlich bedeutenden Anachronismus begeht, wenn er den Vespucci zum Reisegenossen des Hojeda auf dessen *zweiter* Fahrt macht, welche in den Jahren 1502 und 1503 gemeinschaftlich mit Juan de Vergara unternommen wurde *).

Nachdem wir uns mit den Zeugnissen derjenigen Schriftsteller beschäftigt haben, welche sich in Spanien aufhielten, nehmlich des Peter Martyr von Anghiera, Gomara und Las Casas, bleibt uns noch übrig, von den Fortschritten oder vielmehr den Veränderungen der öffentlichen Meinung im Auslande, namentlich in Deutschland und Italien, seit dem Erscheinen der Kosmographie des Hylacomylus und der *Quatuor Navigationes*, Rechenschaft abzulegen. Die chronologische Anordnung wird bei dieser Art von Untersuchungen um so mehr vor-

*) S. die bei *Navarrete*, Tom. III, p. 7, 318 und 332, angeführten Stellen aus den Handschriften des Las Casas.

zuziehen sein, als die Urtheile in wissenschaftlicher Beziehung von um so geringerer Wichtigkeit sind, je weiter sie von dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts entfernt liegen, und sie späterhin mehr auf dem Glauben an die Zuverlässigkeit der früheren Urtheile als auf Vergleichung der Thatsachen beruhen.

Schon im Jahre 1507, also ein Jahr vor dem Erscheinen der schönen römischen Ausgabe des Ptolemäus, welche die erste Welttafel mit Angabe der *Neuen Welt* enthält, hatten die Entdeckungen des Vespucci in Deutschland eine so grofse Berühmtheit erlangt, dafs man sie zu Strafsburg „auf Erdkugeln und *gedruckten* Karten" verzeichnete. Der gelehrte Abt von Trittenheim *) an der Mosel im Erzstift Trier war ein Zeitgenosse des Columbus und Vespucci. Er sagt recht offenherzig in einem zu Würzburg am 12. August 1507 geschriebenen Briefe **), „dafs er als Abt des Klosters zum Heil. Jakob in Würzburg zu arm sei, um eine schöne Weltkarte (*pulcherrime depictam*, ohne Zweifel eine handschriftliche), die man ihm zu Worms für 40 Gulden ablassen wolle, anzukaufen; dafs er sich nimmer überreden lassen werde, eine Weltkarte könne so viel Werth haben, und dafs

*) Der Benediktiner Trithemius (Sohn des Johann von Heidenberg), geboren im Jahre 1462, starb nicht 1516, wie man allgemein angiebt, sondern am 16. December 1518 nach der von Johannes Daraclusius herausgegebenen Lebensbeschreibung.

**) Dieser an den Mathematiker „*Wilhelmus Valdicus Monapius, plebanus* (Pfarrer) *in Dyrmstein*", gerichtete Brief wird häufig angeführt als im Jahre 1510 abgefafst. *Cancellieri, Not. di Cristophoro Colombo*, p. 46; *Canovai, Viaggi d'Amerigo Vespucci*, p. 299. Das Datum ist keinesweges gleichgültig wegen der Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1508. Wir besitzen von Trithemius ein- und sechzig Briefe aus den Jahren 1505—1510. Ich habe sie mit grofser Genauigkeit untersucht, aber nichts darin gefunden, was auf die Entdeckungen zur See Bezug hätte, mit Ausnahme des im Texte angeführten Briefes vom Jahre 1507. Man findet ihn in *Johannis Trithemii Secundae Partis Chronica insignia duo* (Francof. 1601), p. 553.

er vorziehe, einen bescheideneren Ankauf zu machen". *Comparavi autem mihi ante paucos dies pro aere modico sphaeram orbis pulchram in quantitate parva nuper Argentinae impressam simul et in magna dispositione, globum terrae in plano expansum cum insulis et regionibus noviter ab Americo Vesputio Hispano inventis in mari occidentali ac versus meridiem ad parallelum ferme decimum.* Unter der Breite ist vielleicht die nördliche gemeint, wobei auf die der Küste von Paria angespielt würde; denn wenn von einer südlichen Breite die Rede wäre, so müfste Trithemius sich auf den dritten Brief des Vespucci bezogen und 52° angegeben haben. Die Worte *Americus Hispanus* beweisen wiederum, welche grenzenlose Verwirrung damals in Bezug auf die Zeitenfolge der Entdeckungen, die genaue Angabe der Zeitpunkte, die Völker und Menschen herrschte.

Im Jahre 1509 erschien zu Strafsburg eine kleine geographische Abhandlung unter dem Titel *Globus Mundi, declaratio sive descriptio mundi et totius orbis terrarum.* In dieser kleinen, jetzt äufserst seltenen Schrift habe ich zum ersten Mal die Benennung *Amerika* nach dem von Hylacomylus im Jahre 1507 gemachten Vorschlage auf die Neue Welt angewendet gefunden. Der ungenannte Verfasser, welchen Panzer irrthümlicher Weise für Henricus Loritus Glareanus gehalten hat, nennt den Florentiner Reisenden nur auf dem Titel des Werkes, ohne des Columbus auf irgend eine Weise zu gedenken: *de quarta orbis terrarum parte nuper ab Americo reperta.* Der *Globus Mundi* erschien, — und diese Thatsache verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden — in derselben Druckerei des Johann Grüniger (*Adelpho Mulicho castigatore*), der, gleichfalls im Jahre 1509, die zweite Ausgabe der Kosmographie des Hylacomylus bekannt machte.

Ein Lobspruch, welchen einer der bedeutendsten Männer seines Jahrhunderts, Sebastian Cabot, ertheilt,

ist von zu grofser Erheblichkeit, um mit Stillschweigen übergangen werden zu können. Von dem Bischofe Fonseca, der unmittelbar nach dem Tode des Vespucci mit der Anordnung der Tafeln geographischer Ortsbestimmungen (*padrones*) beauftragt worden war, wurde Cabot nach Spanien berufen, unter Vermittelung des Lord Willoughby (*Milort de Ulibi* des Herrera), an welchen sich der König Ferdinand gewendet hatte *). Er langte im September 1512 an, und drei Jahre später, als die Portugiesen spanische Abenteurer, welche bei dem Cap St. Augustin an das Land gestiegen waren, aufgegriffen hatten, befahl der König Ferdinand **), dafs eine Anzahl von Steuermännern zusammentreten solle, um zu untersuchen, ob die Ansprüche der Portugiesen auf dieses Vorgebirge gegründet seien, und ob man sich auf die Seekarte des Andres de Morales, welche damals vorzugsweise in grofsem Ansehen stand, verlassen könne. Sebastian Cabot, Mitglied dieser *junta de pilotos*, giebt die Lage des Vorgebirges in Bezug auf die Insel Santiago des Grünen Vorgebirges nach den Beobachtungen des Amerigo und fügt hinzu, „dafs er glaube, die Lage sei vollkommen sicher, da Amerigo selbst die Polhöhe in der Nähe des Cap St. Augustin aufgenommen und dieser Mann eine grofse Fertigkeit in Breitenbestimmungen besessen habe“ ***).

Der Kommentar, welchen Vadianus (Joachim von Watt) seiner Ausgabe des Pomponius Mela beigefügt hat, ist von Wichtigkeit, weil, wie man im dritten Abschnitte dieses Werkes sehen wird, durchgängig der Name Vespucci an die Stelle des Namens Columbus gesetzt ist.

*) *Herrera*, Dec. I, lib. IX, cap. 13, Tom. I, p. 214 und *Biddle*, *Memoir of Seb. Cabot*, p. 99.

**) *Herrera*, Dec. II, lib. I, cap. 12. Tom. I, p. 264.

***) *Amerigo, que haya gloria, era hombre bien experto en las alturas.* (*Navarrete*, Tom. III, p. 319.) Muñoz hat diese Zeugnisse des Cabot und Giovanni Vespucci in den Archiven von Se- gefunden.

Die Ausgabe vom Jahre 1522 beginnt mit einem aus Wien im Jahre 1512 geschriebenen Briefe: *Epistola Vadiani ab eo pene adolescente ad Rudolphum Agricolam iuniorem scripta.* Es ist in diesem Briefe die Rede von *America a Vespuccio reperta*, von den Gegenwohnern (*Antoeci*) und von der Ausdehnung der Länder gegen Süden über den Aequator hinaus, *quae omnia deprehendit Vespuccius insignis mathematicus* *). Dem Kommentare von Vadianus ist eine Karte von Appianus im Jahre 1520 beigefügt, die erste unter denjenigen, auf welchen man den Namen des Festlandes *Amerika* findet, und die, neben *America Provincia*, die Worte darbietet: *anno* 1497 *haec terra cum adiacentibus insulis inventa est per Columbum Januensem ex mandato regis Castellae.* Diese Anmerkung steht in direktem Widerspruche mit dem auf dem südlichen Theile des Neuen Kontinentes eingeschriebenen Namen. Ueberdem ist das Jahr der angeblichen Entdeckung des Vespucci (1497) fälschlich auf die dritte Reise des Columbus, die Fahrt nach Paria, übertragen worden.

Im Jahre 1520 legt Alberto Pighi Campense in seinem Buche *über die Feier des Osterfestes* dem Florentiner Seefahrer allein die Ehre der Entdeckung der Neuen Welt bei. *Terra etiam nova Hispaniarum Regis auspiciis a Vesputio nuper inventa, quam ob sui magnitudinem Mundum novum appellant, ultra aequatorem plus* 35 *gradibus, Vesputii observatione protendi cognita est, et necdum finis inventus.* Fast zu derselben Zeit betrachtete der Geograph Glareanus, dessen eigentlicher Name *Henricus Loritus* war, Columbus und Vespucci wenigstens zu gleicher Zeit als Unternehmer der Seefahrten, auf denen die Gegenden „*extra Ptolemaeum*" entdeckt worden seien **).

*) *Mela cum commentario Vadiani* (Basileae 1522), p. 11.

**) *Henrici Glareani Poëtae Laureati de Gaographia Liber unus* (Basileae 1527), cap. 40, p. 35.

Ramusio, welchen sein Freund Fracastoro durchgängig *Rhamnusio* nennt, war sieben Jahre vor der Entdeckung von Amerika geboren. Er hatte sich mit sämmtlichen Männern in Verbindung gesetzt, welche sowohl in Spanien als in Portugal die genauesten Nachrichten über die grofsen Entdeckungen seiner Zeit aus den Quellen selbst zu schöpfen vermochten. Ramusio nun spricht durchgängig *) nur mit der gröfsten Hochachtung *di quel singolar intelletto ed eccellente Fiorentino di bellissimo ingegno, il Signor Amerigo Vespuccio.* Zwar theilt der Verfasser in dem ersten Bande seiner *Raccolta* nur die Berichte über die dritte und vierte Reise des Vespucci mit **); aber er fügt ausdrücklich hinzu, dafs er die Be-

*) *Ramusio* (Venezianer Ausgabe vom Jahre 1613), Tom. I, p. 114. 119. Giambattista Ramusio oder Rannusio, Sekretär der *Signoria* zu Venedig, war ein Neffe jenes berühmten Girolamo Ramusio, welcher, um Fertigkeit in den morgenländischen Sprachen zu erlangen, sich nach Damascus begeben hatte. (*Tiraboschi*, Tom. VI, P. II, p. 109.) Nachdem Giambattista die Schweiz und Frankreich bereist hatte, unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit Oviedo, welcher sich damals auf der Insel St. Domingo befand, mit Sebastian Cabot, Andrea Navagero, venezianischem Botschafter an dem spanischen Hofe und Vertrauten des Peter Martyr von Anghiera, mit Baldassare da Castiglione, päpstlichem Nuntius in Spanien, mit Fracastoro und dem Kardinal Bembo. Er arbeitete seit dem Jahre 1523 bis an seinen Tod im Jahre 1557 ohne Unterlafs an jener mit klarem und gesundem Urtheil veranstalteten Sammlung von Reisebeschreibungen. (*Foscarini, Della Letterat. Ven.*, p. 435—441.) Schon im Jahre 1550 erschien anonym eine Ausgabe des ersten Theiles (*Zurla*, Tom. II, p. 110); aber von der ersten Ausgabe des Werkes mit dem Namen des Ramusio erschien der erste Theil erst im Jahre 1554, der zweite (später als der dritte) zwei Jahre nach dem Tode des Verfassers 1559, der dritte im Jahre 1556. (*Tiraboschi*, Tom. VII, P. I, p. 215; *Camus*, p. 7.)

**) Beide nach Hylacomylus. Ramusio fügt die zweite Bearbeitung des Berichtes über die dritte Reise bei, welche schon in dem Vicentiner *Mondo Novo* vom Jahre 1507 enthalten gewesen war, und die er ziemlich unrichtig *Sommario di due navigazioni di Amerigo Vespucci* betitelt. Man könnte auf den ersten Blick sich überrascht fühlen, die beiden letzten Reisen des Vespucci in einer Sammlung von Fahrten gegen

richte über die beiden früheren, *auf Befehl der spanischen Regierung unternommenen Reisen* für denjenigen Theil zurückgelegt habe, welcher die Fahrten nach Westindien umfassen sollte. Wenn dieses Versprechen im dritten Bande nicht erfüllt worden ist, so darf man hieraus noch keinesweges die Folgerung ziehen, dafs Ramusio diese Reisen als untergeschoben oder böswilliger Weise verfälscht angesehen und deshalb unterdrücken zu müssen geglaubt habe. Es ist bei weitem vernünftiger, mit Foscarini anzunehmen, dafs die beiden ersteren Reisen des Vespucci, so wie der erste Bericht des Cortez (der zweite ist in dem dritten Bande abgedruckt), sich unter den Materialien befanden, welche für den vierten Band zurückgelegt worden waren und bei dem unglücklichen Brande der Buchhandlung des Thomas Giunti zu Venedig ein Raub der Flammen wurden *). Wir besitzen einen an Fracastoro gerichteten Brief **), welcher zu einer Zeit geschrieben ist, „wo noch in Spanien und Italien Männer lebten, die sich an dem Hofe der Katholischen Monarchen befunden hatten, als Columbus seine erste Fahrt im Jahre 1492 unternahm". Der Schlufs dieses Briefes ist dazu bestimmt, „den grofsen Mann, welcher die wunderbarste Unternehmung ausgeführt, welche jemals versucht worden war, den *Signor Cristoforo, il quale ha fatto nascer al mondo un altro mondo*", gegen die erbärmlichen verdächtigenden An-

Osten zu finden; aber Ramusio wollte in seinem ersten Bande sämmtliche auf Kosten der Krone von Portugal unternommenen Reisen vereinigen. Uebrigens hatte Vespucci auf seiner dritten Fahrt „die Küsten von Aethiopien und Sierra Leona" berührt; und die vierte, auf welcher man zufällig die Aller Heiligen-Bai auffand, war ursprünglich eine Reise „nach Calicut und *Melcha*" (oder Malacca).

*) Ramusio selbst äufsert am Schlufs einer Abhandlung über die Entdeckung von Perú (Tom. III, p. 310), dafs dieser vierte Band die Fortsetzung der amerikanischen Reisen enthalten solle.

**) *Ramusio*, Tom. III, p. VI—VIII.

griffe zu vertheidigen, welche der Neid wider ihn hervorgerufen hat. Ramusio behandelt mit auſserordentlicher Strenge diejenigen, welche die Fabel von dem in dem Hause des Columbus verstorbenen Seefahrer zu verbreiten suchten, welchen man gern als den wahrhaften Entdecker der Neuen Welt ausgeben möchte. Die Schätzbarkeit der Nachrichten, welche er Oviedo verdankte, verhinderten ihn nicht, sich mit entschiedenem Freimuth über eine Verleumdung auszusprechen, über die sich der boshafte Geschichtschreiber Indiens völlig zu rechtfertigen nicht im Stande war. Nun würde Ramusio, ein ausgezeichneter Kritiker, der durchweg höchst sorgfältig bei Untersuchung über die Zeitepochen der einzelnen Entdeckungen zu Werke gegangen ist, nicht fünfmal mit groſsen Lobeserhebungen des *Signor Amerigo Fiorentino* gedacht und nicht versprochen haben, die Berichte über sämmtliche vier von diesem Seefahrer auf Kosten Spaniens und Portugals unternommenen Reisen mitzutheilen, wenn er jemals bis zum Jahre 1556, also vierundvierzig Jahre nach dem Tode des Vespucci, irgend eine Aeuſserung gehört hätte, welche den Verdacht erregen konnte, daſs derselbe dem Ruhme oder den Interessen des Admirals habe zu nahe treten wollen. Ich glaube übrigens einzusehen, weshalb den Ramusio das Datum der Abfahrt des Vespucci zu seiner ersten Reise (20. Mai 1497), falls er es auch nicht für einen Druckfehler gehalten hätte, befremdet haben kann. Der Auszug aus der *Geschichte Indiens* des Gonzalo Fernandez de Oviedo füllt mehr als ein Drittheil des dritten Bandes der *Raccolta*. Oviedo ist ein Schriftsteller, welcher in dem Zeitraume der groſsen Entdeckungen Männern, wie Fracastoro und Ramusio, Vertrauen einflöſsen muſste, da sein bedeutendes Alter ihn in die Lage gesetzt hatte, Alles mit eigenen Augen zu sehen, indem er schon bei der Belagerung von Granada zugegen gewesen war und vierunddreiſsig Jahre in Amerika zugebracht hatte. Dieser Schriftsteller befindet sich aber fortwährend im Irrthume, wenn er von

der dritten Reise des Columbus und der Entdeckung der Perlenfischerei zu Cubagua spricht. Dreimal *) verlegt er diese Entdeckungen in das Jahr 1496, statt 1498; ein einziges Mal sagt er, daſs die Abfahrt des Columbus zu seiner Reise nach Paria „im Monat März 1496 Statt gefunden habe, während einige behaupteten, daſs es im Jahre 1497 gewesen sei". Es ist wahr, daſs in dem kurzen Auszuge **) aus den *Oceanica* des Anghiera, welcher sich in demselben Bande findet, das genaue Datum (30. Mai 1498) einmal angegeben ist: aber die dreimalige übereinstimmende Angabe des Oviedo, welcher die wichtige Stelle eines Historiographen (*Cronista general de Indias*) bekleidete, kann leicht einen gröſseren Eindruck auf den Geist des Ramusio gemacht haben, als eine nur einmal bei Peter Martyr von Anghiera vorkommende Zahl.

Nach Ramusio bleibt mir noch der satirische Mailänder Reisende ***Girolamo Benzoni*** zu erwähnen übrig, welcher während der Jahre 1541 bis 1556 in Indien verweilte. Obwohl schon ziemlich entfernt von der Epoche der ersten groſsen Entdeckungen, ist er nicht weniger eifrig, als seine Vorgänger, den Ruhm des Christoph Columbus zu vertheidigen. Am Schlusse des fünften Kapitels spricht er von den Widersachern des Admirals und von dem Verdachte, daſs mehrere der ihm zugeschriebenen Entdeckungen ihm nicht ursprünglich und ausschlieſslich angehören möchten. Hier hätte er Gelegenheit gehabt, des Vespucci zu gedenken. Sein Stillschweigen scheint zu beweisen, daſs auch er ihn nicht als Neider des groſsen Mannes betrachtete, dessen Arbeiten „eine Hälfte der Erdkugel, die der anderen unbekannt war", zugänglich gemacht haben. Benzoni, weit davon ent-

*) *Ramusio* Tom. III, p. 77, 164 und 165.

**) Auszug von 36 Seiten (Tom. III, p. 10), während der aus Oviedo 150 umfaſst. Ramusio, sieben Jahre jünger als Oviedo, starb in demselben Jahre, wie dieser.

fernt, den Vespucci anzugreifen, schliefst mit Erzählung des abgeschmackten und so oft wiederholten Märchens *) von dem Ei, welches man aufrecht gestellt wissen wollte. Voltaire hat mit Recht behauptet **), dafs „diese Erzählung dem Brunellesco beigelegt wird, welcher die Kuppel von *Santa Maria del Fiore* erbaute". Er fügt hinzu, dafs die Mehrzahl von Witzworten Wiederholungen sind.

Ich habe nun die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts durchlaufen, um die Urtheile über die Kenntnisse und den Charakter des Amerigo Vespucci zusammenzustellen und gewissermafsen den Zustand der öffentlichen Meinung in dieser Beziehung zu ergründen. Wir

*) Es ist ungerecht, wenn man den Theodor de Bry anklagt, „diese Erzählung geschmiedet zu haben". (*Navarrete*, Tom. I, p. CXLI.) Er hat nur das Verdienst, die Scene dramatischer gemacht zu haben, indem er sie an die Tafel des Cardinals Mendoza verlegte. Als Uebersetzer des Benzoni, fand er die Geschichte in der *Historia del Mondo Nuovo*, Venet. 1565, lib. I, cap. 5: „*Signor Christofano Colombo dando una battuta su la tavola fermò l'uovo, strisciando cosi un poco della punta*". Unglücklicher Weise ist an der ganzen Geschichte nichts Wahres: kein spanischer Schriftsteller gedenkt ihrer, und man mufs sie in gleiche Linie mit dem Pantoffel des Empedocles, gewissen Insekten des sterbenden Pherecydes und dem Apfel des Newton stellen. Theodor de Bry gefiel sich ganz besonders darin, die Bilder, mit welchen er die von ihm herausgegebenen Werke staffirte, zu vermehren und auszuschmücken. Er selbst gesteht, einen Plan der Stadt Sevilla *ex ingenio* mitgetheilt zu haben, da dem Kupferstecher kein wirklicher Plan zur Hand gewesen sei. Sein Bankett bei dem Grofsen Cardinal mit der Scene, in welcher das Ei eine Rolle spielt, und sein „wahrhaftiges Portrait des Christoph Columbus" sind eben so Erzeugnisse seiner Einbildungskraft, wie sein Plan von Sevilla.

**) *Essai sur les moeurs*, chap. 144. Bei Gelegenheit eines Streites über die Kühnheit, die sich in der Construction des Domes zu Florenz ausspricht, soll Brunellesco, der zugleich Baukünstler, Bildhauer, Maler, Goldschmidt und Uhrmacher war, das Ei aufrecht hingestellt haben, ohne Zweifel mit Anspielung auf das wunderbare Gewölbe, welches bei dem Dome St. Peters zu Rom als Vorbild diente. Die Anekdote ist wenigstens um ein halbes Jahrhundert älter als die Entdeckung von Amerika.

haben gesehen, wie reifsend sich diese Meinung durch das Interesse vergröfserte, welches sich auf die dritte Reise richtete, „die den vierten Theil der Erdkugel umfafste", durch einen fern von Spanien zufällig erfundenen und in die Karten eingetragenen geographischen Namen; durch den Mangel an öffentlich bekannt gemachten Berichten über die Reisen des Columbus nach den Küsten von Paria und Veragua, endlich durch die wunderbare Thätigkeit, mit welcher die Presse in Deutschland, der Schweiz und Italien die *Quatuor Navigationes* vervielfältigte, theils in vollständigen Abdrücken, theils in Auszügen, und zwar gleichzeitig in mehreren Sprachen. Ich gehe nun zu der schwierigen Frage über die Daten der einzelnen Expeditionen des Vespucci fort. Die beiden ersten sind es, welche vorzugsweise die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Ich schmeichle mir, den Beweis liefern zu können, dafs sie nicht, wie man bisher angenommen hat, als eine einzige Reise unter verschiedener Einkleidung zu betrachten sind, sondern als zwei wesentlich von einander abweichende Unternehmungen. Ich werde zeigen, dafs die erste nicht untergeschoben, sondern identisch mit der Fahrt des Alonzo de Hojeda, und dafs die zweite wahrscheinlich die Reise des Vicente Yañez Pinzon ist. Dies wenigstens ist die Ueberzeugung, welche ich nach langen auf die geringfügigsten Einzelnheiten sich erstreckenden Untersuchungen gewonnen habe. Ich will die Thatsachen so vorlegen, dafs es leicht ist, ihre Genauigkeit zu prüfen, und dabei mit redlicher Offenheit die Zweifel hervorheben, welche aus den zahlreichen Irrthümern in den Zahlenangaben oder den *variantes lectiones* entstehen, von denen die verschiedenen Texte der Briefe des Vespucci wimmeln.

Um bei der kritischen Untersuchung der Urkunden mit Klarheit zu verfahren, erinnere ich zuvörderst, dafs es ihrer sieben sind, nehmlich:

1) die *vier Reisen*, wie sie sich zum ersten Male

lateinisch in der *Cosmographiae Introductio* von Waldseemüller *) oder Hylacomylus finden, die zu St. Dié in Lothringen im Jahre 1507 erschien;

2) die *Duplikate der zweiten und dritten Reise*, welche durch ihre Form und Weitschweifigkeit sich von den Berichten über dieselben Reisen von Vespucci unterscheiden, die in der Ausgabe des Hylacomylus enthalten sind;

3) der Brief, welchen Vespucci während seiner dritten Reise (vom Grünen Vorgebirge aus) über die portugiesischen Entdeckungen in Ostindien an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici geschrieben hat.

Ich übergehe eine achte Urkunde, welche sich auf die Reise des Vasco de Gama bezieht und von Bandini nach einer in dem *Codice Ricardiano* aufgefundenen Abschrift unter dem Titel: Bruchstück eines Briefes von Vespucci an den *Magnifico Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici* bekannt gemacht worden ist **). Dieses Bruchstück war schon im Jahre 1550 in dem ersten Theil der *Raccolta* des Ramusio ***) als Bericht eines *Gentil' huomo Fiorentino*, der sich bei der Rückkehr der Flotte des Gama zu Lissabon befunden, abgedruckt worden. Aber diese Rückkehr fand am 10. Julius 1499 Statt und wir wissen mit Bestimmtheit, dafs Vespucci erst gegen Ende des Jahres 1500 von Spanien nach Portugal gegangen ist. Canovai hat in dem nach seinem Tode

*) Da das Original, welches ich vor Augen habe, ohne Angabe der Seitenzahlen ist, so werde ich den nach der zweiten Ausgabe (Strafsburg, 1509) veranstalteten Abdruck in dem Werke von Navarrete anführen.

**) *Bandini*, p. 87—99.

***) *Ramusio*, Tom. I (Ausgabe vom Jahre 1613), p. 119. Das von Ramusio gegebene Bruchstück ist um ein Viertheil länger, als das von Bandini mitgetheilte. Dieses letztere schliefst mit der Angabe der Mussons. Das ganze Stück, welches mit den Worten *havendo scritto fin qui* anfängt, fehlt in der Handschrift der Ricardischen Sammlung.

erschienenen Werke *) diese achte Urkunde bei den Schriften des Vespucci unerwähnt gelassen. Neue Forschungen des Grafen Baldelli haben dargethan, dafs der Florentiner *Gentil' huomo* Girolamo Sernigi hiefs und dafs sich der Brief im Auszuge in der Handschrift nr. 1910 der Ricardischen Sammlung findet.

Die in Lothringen gedruckten *Quatuor Navigationes* sind, wie Hylacomylus ausdrücklich bemerkt, übersetzt *de vulgari gallico in latinum.* So drückt sich der Verfasser aus (fol. 22, *a*) in der Ueberschrift eines kleinen Gedichtes (*decastichon*) zu Ehren des Vespucci; aber in der Kosmographie selbst heifst es da, wo von den fünf Zonen die Rede ist (cap. 5, fol. 9, *b*): *Sunt qui exustam torridamque zonam nunc habitant multi, ut qui Chersonnesum auream incolunt, ut Taprobanenses, Aethiopes, et maxima pars terrae semper incognitae nuper ab Americo Vesputio repertae. Qua de re ipsius quatuor subiungentur navigationes ex italico sermone in gallicum et ex gallico in latinum versae.* Wir wissen nicht, ob der Herausgeber nach einer Handschrift oder nach einem gedruckten französischen Werke, dessen Existenz noch unbekannt ist, gearbeitet hat. Vespucci hat sich sicherlich nicht die Mühe gegeben, dem Herzoge von Lothringen Briefe, die höchst wahrscheinlicher Weise ursprünglich spanisch oder portugiesisch geschrieben waren, französisch zu übersenden. Der Name der Bai Aller Heiligen in Brasilien, welchen ich in dem lateinischen Texte des Hylacomylus **) in *Omnium Sanctorum Abbatia* umgeformt finde, veranlafst mich zu dem Glauben, dafs der ursprüngliche Text nicht italiänisch abgefafst gewesen, weil es viel leichter ist, aus Unwissenheit das sowohl spanische als portugiesische Wort *bahia* in *abbaye* umzuwandeln, als das italiänische

*) *Viaggi d'Amerigo Vespucci*, 1817, p. 13.

**) *Navarrete*, Tom. III, p. 287.

baja, wenn nicht der lateinische Uebersetzer ganz einfach aus Unaufmerksamkeit *abbaye* statt *baye*, *baie* gelesen hat, [was um so leichter geschehen konnte, da von *Allen Heiligen* die Rede ist]. Uebrigens ist es ziemlich merkwürdig, dafs diese *Abbatia Omnium Sanctorum* auch in die Ausgabe der Geographie des Ptolemäus vom Jahre 1513 übergegangen ist. Man findet sie unter 17° südlicher Breite auf der *Tabula Terrae Novae* *). Was den italiänischen Text anbetrifft, welchen Bandini im Jahre 1745 und Canovai 1817 herausgegeben haben, so ist er nach einer kleinen Broschüre von 16 Blättern (ohne Angabe des Jahres) abgedruckt, welche das Eigenthum des Baccio Valori **), eines der ersten Vorsteher der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz, gewesen war. Hier erhellt nun aus zahlreichen, dem Geiste der italiänischen Sprache völlig widerstrebenden Redewendungen und Ausdrücken, dafs der Text des Valori, welcher mit dem bei Bandini übereinstimmt, aus dem Spanischen übersetzt ist. Man findet darin *scanso* (*discanso*) für *riposo*, *tormenta* für *tempesta*, *a menudo* für *frequentemente*, *surgidero* für *porto* oder *seno di mare*. Trotz der grofsen Uebereinstimmung, welche zwischen der spanischen und portugiesischen Sprache Statt findet, deutet doch die Form der Wörter, welche zum Theil in den beiden auf Befehl des Königs von Portugal unternommenen Reisen gewählt worden sind, auf eine spanische Quelle hin. Dieser Umstand ist um so auffallender, als Vespucci die

*) Vergleiche meinen Atlas, *pl.* 37.

**) Nach dem Tode des Valori befand sich diese italiänische Ausgabe, welche angeblich aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts herrührt, und die wohl eine ausgedehntere bibliographische Notiz verdiente, im Besitze des Doctor Biscioni, welcher gleichfalls Conservator der Laurentianischen Bibliothek war: späterhin kam sie in die Hände des M. Gino Capponi zu Florenz. (*Bandini*, p. LV. *Canovai*, *Viaggi*, p. 3.)

Berichte über seine vier Reisen zu Lissabon auf dringendes Ansuchen des Florentiners Benvenuto *) abgefaſst zu haben scheint, und man ganz allgemein die Ansicht gehegt hat, daſs die beiden ersten Reisen spanisch, die beiden letzteren portugiesisch geschrieben sind. Da kein Originalmanuskript von der Hand des Vespucci vorhanden ist und seine Briefe durch so viele verschiedene Uebersetzungen hindurchgegangen sind, so ist die Frage über die Sprache, in welcher die erste Bearbeitung abgefaſst gewesen, eben so schwierig für die Schriften des Vespucci zu beantworten, als für den *Milione* des Marco Polo.

Von den beiden *Duplikaten* des Berichtes über die zweite und dritte Reise, welche Canovai als ersten und zweiten Brief an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici bezeichnet, ist das letztere zuerst bekannt gemacht worden. Ich nenne es Duplikat nur in Bezug auf die vollständige Bearbeitung aller vier Reisen. Dieser zweite Brief an Medici ist derjenige, welcher die Darstellungen einiger Sternbilder des südlichen Himmels enthält; er umfaſst den Bericht über die dritte Reise des Vespucci, welcher mehrmals gedruckt worden ist; lateinisch (im Jahre 1504) zu Augsburg bei *Johann Ottmar* und zu Paris bei *Gilles de Gourmont;* deutsch (im Jahre 1505) zu Straſsburg bei *Mathis Hupffuff*, so wie (im Jahre 1506) zu Leipzig bei *Martin Landesbergk;* italiänisch in der Vicentiner Sammlung (*Mondo Novo e paesi novamente ritrovati da Alberico Vespuzio*, 1507), und späterhin in den lateinischen, deutschen und französischen

*) In dem Texte des Hylacomylus heiſst es ganz einfach: *Movit me ad scribendum praesentium lator Benevenutus qui dum me Lisbonae reperiret, precatus est*...... *Navarrete*, Tom. III, p. 192. Die Ausgabe von Valori ist deutlicher; sie enthält die Worte: *il quale trovandosi quì in questa città di Lisbona mi pregò*....... Man findet auch darin (*Bandini*, p. 76) die *Badia di tutti i Santi*, als Uebersetzung von *Bahia*.

Uebersetzungen, welche von dieser Sammlung durch Madrignano, Ruchamer und Mathurin du Redouer angefertigt worden sind. Der *Mondo Novo* von Vicenza und die Uebersetzungen, welche wir angeführt haben, erwähnen den Namen des Uebersetzers nicht; aber ***Jocundus interpres*** wird genannt in der lateinischen zu Augsburg im Jahre 1504 erschienenen Ausgabe, welche von meinem gelehrten Freunde Roulin untersucht worden ist *). Es ist wahrscheinlich eine und dieselbe Person mit Giuliano Bartolomeo del Giocondo, der sich zu Lissabon niedergelassen hatte, und von welchem Vespucci in dem dritten Briefe nach der Ausgabe des Hylacomylus **) berichtet, daſs er vom Könige Emanuel nach Cadiz gesendet worden sei, um ihn in die Dienste der Krone Portugal hinüberzuziehen. Die Freunde der Kunst werden sich gern daran erinnern, daſs Bartolomeo del Giocondo ein Zeitgenosse jenes Francesco del Giocondo gewesen ist, dessen Frau *Mona Lisa* in einem bewundernswürdigen Gemälde von Leonardo da Vinci ***) abgebildet ist.

In

*) Giocondo wird gleichfalls in anderen lateinischen Ausgaben genannt, über die es noch an näheren Angaben fehlt. Vergl. *Bandini*, p. LI, und *Navarrete*, Tom. III, p. 186.

**) Diese Ausgabe giebt beide Vornamen zugleich, während in dem *Codice Valori* zuvörderst Bartolomeo del Giocondo erwähnt wird, und dann *il detto Giuliano* (vergl. *Navarrete*, Tom. III, p. 263, und *Bandini*, p. 47), was widersinnig ist.

***) *Tableaux du Musée royal du Louvre*, 1835, p. 194, nr. 1092. Das Portrait dieser Dame, welche man nicht mit der von Girolamo Vespucci in einem im Jahre 1489 an seinen Bruder gerichteten Briefe erwähnten *Mona* (Madonna) *Lisa* (*Bandini*, p. XXXII) verwechseln darf, ist nach Vasari zwischen den Jahren 1500 und 1506 gemalt worden. — („Das Werk des Gamurini über die edlen Familien von Florenz giebt uns keine näheren Nachrichten über Bartolomeo und Francesco del Giocondo, welche höchst wahrscheinlich Verwandte waren. Wir wissen nur, daſs Francesco, von Domenico Puligo, dem Schüler des Andrea del Sarto, gemalt, der Verfasser einer *Istoria Fiorentina*

In dem Duplikat des Berichtes über die dritte Reise, d. h. in dem zweiten Briefe an Pierfrancesco de' Medici, herrscht dieselbe Ungewifsheit in Bezug auf die Sprache, in welcher der Originaltext ursprünglich geschrieben worden, wie bei den *Quatuor Navigationes*, wovon oben gesprochen worden ist. Ruchamer und Madrignano sagen übereinstimmend in dem XIV. Kapitel der *Unbekanthen Landte* und des *Itinerarium Portugallensium*, dafs ihre Uebersetzungen nach einem italiänischen Texte gemacht worden sind, welcher seiner Seits wieder eine Uebersetzung aus dem Spanischen war. Dasselbe wiederholt Ruchamer im Kap. CXXIV *), während Madrignano sagt: *Fidus interpres praesens opus e Lusitano italicum fecit.* Dieser Worte lauten völlig verschieden in der lateinischen zu Augsburg im Jahre 1504 erschienenen Uebersetzung **), während der italiänische

del 1494 — 1535 war, welche Ludovico Capponi zugeeignet ist, und sich handschriftlich in der *Ricardiana* findet. — *Anmerk. des Herrn Waagen, Direktors der Gemäldegallerie im Königl. Museum zu Berlin.*]

*) „*Auss hyspanier sprache ist dises funfte büchlein in die welysche sprache gewandelt, und zu letzte auss der welyschen in die dewtschen gebrachte*".

**) Hr. Roulin hat durch Vergleichung der ersten Zeilen der verschiedenen Paragraphen nachgewiesen, dafs die Ausgabe des *Mundus Novus* vom Jahre 1504 und das *Itinerarium Portugallensium* nicht dieselbe Uebersetzung darbieten. Cap. CXIV: *Superioribus diebus satis ample tibi scripsi* Bei Madrignano heifst es: *Superioribus diebus abunde reddidi* Cap. CXV: *Prospero cursu* statt: *Felicibus igitur ut aiunt avibus* Cap. CXVI: *Consilium cepimus* statt: *Convenit igitur inter nos* Endlich Cap. CXXIV: *Ex italica in latinam linguam Jocundus interpres* Madrignano nennt den Giocondo nicht und sagt *e Lusitano*. Roulin ist um so mehr geneigt, an die Existenz einer vor dem Jahre 1504 angefertigten italiänischen Uebersetzung des Berichtes über die dritte Reise zu glauben, als Giocondo bei der Stelle: *Ex italica in latinam linguam Jocundus interpres hanc epistolam vertit* hinzugefügt hat, dafs hauptsächlich ein religiöser Zweck dem Wunsche, die Berichte über diese grofsen Ent-

Text bei Bandini, in welchem man keine Spur von spanischen Worten und Redensarten findet, nach einer lateinischen Uebersetzung angefertigt ist. Der abgeschmackte Ausdruck, welcher sich in dem Vicentiner *Mondo Novo* (1507) vorfindet: *questo libro è intitulato terzo dì*, ist in die Uebersetzung dieser Sammlung übergegangen, welche (Cap. CXXII) die *dritte Reise* durch *dies tertius* und *der drytte tage* wiedergeben. Es ist schon oben bemerkt worden, dafs ohne Zweifel eine falsche Erklärung des spanischen [und portugiesischen] Wortes *jornada* (Reise) durch das lateinische *dies* zu diesem sonderbaren Ausdrucke Veranlassung gegeben hat *).

Das Duplikat des Berichtes über die zweite Reise des Vespucci oder der erste Brief an Pierfrancesco de' Medici ist nur italiänisch vorhanden. Es ist eine sehr werthvolle Urkunde, die Bandini zuerst nach zwei Hand-

deckungen allgemeiner zu verbreiten, zum Grunde liege, *ut latini omnes intelligant, quam multa miranda in dies reperiantur et eorum comprimatur audacia qui caelum et maiestatem scrutari et plus quam liceat sapere volunt, quando a tanto tempore quo mundus coepit, ignota sit vastitas terrae et quae contineantur in ea.* Dieser auch in den Uebersetzungen des Madrignano und Ruchamer, wiewohl mit sehr verschiedenen Redewendungen wiederholte Vorwurf hatte schon die Aufmerksamkeit des Bandini (*Vita*, p. LI und LIII) erregt. Der Tadel philosophischer Ungläubigkeit und Ketzerei bezieht sich gewifs nicht auf Spanien oder Portugal, sondern auf Italien und Deutschland.

*) In dem klassischen Latein bedeutet *dies* höchstens die in Tagereisen ausgedrückte Entfernung. *Liv.* XXXVIII, 59. Hylacomylus bedient sich nie des Wortes *dies* in dem Sinne von *jornada*, aber er gebraucht das Wort *diaeta*. Ich finde in der ersten Reise: *libellum quem Quatuor diaetas sive Quatuor navigationes appello.* (*Navarrete*, Tom. III, p. 217 und 231.) In der späteren Latinität bedeutete *dieta* oder *diaeta* in der That *quodvis iter.* (Vergl. das *Glossarium* von Du Cange.) *Dietare* ist *reisen*. Der Ausdruck des Vespucci *quatuor diaetae* ist also mit Unrecht im Spanischen durch *cuatro diarios* (vier Tagebücher oder Reisebeschreibungen) wieder gegeben.

schriften in der Ricardischen Bibliothek bekannt gemacht hat *).

Die so häufig in Anregung gebrachte Frage über den Namen und die Eigenschaften der Personen, an welche die verschiedenen Briefe gerichtet sind, ist nur in sofern von einigem Interesse, als sie ein Licht auf die Mittel wirft, durch welche die Kunde von den Entdeckungen des Vespucci verbreitet worden ist. Es scheint unzweifelhaft, dafs das Buch der ***Quatuor Navigationes***, oder wenigstens das Sendschreiben, welches der Lothringer Ausgabe vorangesetzt ist, gleichzeitig an ***Piero Soderini***, ***Gonfaloniere*** von Florenz in den Jahren 1502 bis 1512, und an Renatus II, König von Jerusalem und Herzog von Lothringen gerichtet war. Hylacomylus kennt nur diesen letzteren Namen, und die Ausdrücke ***inclitissime Rex*** und ***tua Maiestas***, welche ohne alle Abkürzungen gedruckt sind, lassen in dieser Beziehung keinen Zweifel obwalten. Andererseits scheint der vertrauliche Ton, in welchem das Sendschreiben abgefafst ist, zu beweisen, dafs es ursprünglich an Soderini allein gerichtet gewesen ist. Vespucci erinnert den Mann, an welchen er schreibt, an alte Freundschaftsverhältnisse; er sagt ihm, dafs sie ihre grammatischen Studien unter Leitung des Onkels des Amerigo, des gelehrten Giorgio Antonio, Mönches im Kloster des Heil. Marcus zu Florenz, gemeinschaftlich getrieben hätten. Dieser Umstand aber deutet nach einem Zeugnisse des Giuliano Ricci **) ausdrücklich auf die Erziehung des Soderini hin, welchen Macchiavelli aus politischem Hasse als einen Schwachkopf schildert, „der minder der Hölle, als des *limbo de' bambini* würdig sei". Das Sendschreiben nennt überdem, nach der Urkunde des Baccio Valori, jenen Ben-

*) ***Bandini***, p. XLIX. ***Canovai***, ***Viaggi***, p. 3.

) *Bandini***, p. XXV.

venuto di Domenico Benvenuto *), welchem die Berichte über die vier Reisen anvertraut worden waren, *nostro Fiorentino.* Es schiene also hiernach, dafs ein und dieselben Briefe gleichzeitig an mehrere bedeutende Personen gerichtet worden sind **), und zwar, was ich ziemlich auffallend finde, ohne dafs man sich die Mühe gegeben habe, die geringste Aenderung darin vorzunehmen. Ja, noch mehr: diese *Navigationes*, welche durch so viele Uebersetzungen, in dem fehlerhaftesten Gewande auf uns gekommen sind, waren, bevor sie an den Gonfaloniere Piero Soderini und an den Herzog von Lothringen gelangten, wenigstens theilweise, schon dem Könige Ferdinand von Spanien übersendet worden. Vespucci entschuldigt sich gegen den Herzog mit folgenden Worten ***): ***Existimabor forte praesumptuosus id mihi muneris vindicans ut res non delectabili sed barbaro stylo ad Ferdinandum Castiliae Regem nominatim scriptas, ad te quoque mittam.*** Nach dieser Andeutung könnte man glauben, dafs die Berichte über die dritte und vierte Reise in derselben Bearbeitung an den König von Portugal gerichtet gewesen; aber die ganze Schrift schliefst abermals mit einer Empfehlung des Florentiners Benvenuto, der zu Lissabon selbst die Uebersendung auf sich genommen hatte †). Es herrscht in dieser ganzen Bearbeitung eine grenzenlose Unbestimmt-

*) A. a. O., p. 3 und 62.

**) Auch Columbus schrieb von Zeit zu Zeit an den Papst, um ihm Nachrichten von seinen Entdeckungen zu geben: und die beiden abgekürzten Berichte über seine erste Reise, welche wir von seiner Hand besitzen, an den Finanzminister Luis de Santangel und an Rafaël Sanchez gerichtet, stimmen fast genau überein. [Vergl. Th. I, S. 425 folgd. Th. II, S. 221.]

***) Text des Hylacomylus. (*Navarrete*, Tom. III, p. 192.)

†) Text des Baccio Valori. (*Bandini*, p. 62. *Navarrete*, Tom. III, p. 290.) Weshalb sollte dem Benevenuto ein an den König von Portugal gerichtetes Schreiben anvertraut worden sein?

heit. Die übrigen Briefe des Vespucci, nehmlich die Duplikate der Berichte über seine zweite und dritte Reise, so wie der vom Grünen Vorgebirge aus geschriebene und neuerdings vom Grafen Baldelli *) aufgefundene Brief, sind an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici gerichtet. Was die dritte Reise anbetrifft, welche unter allen am frühsten beschrieben worden ist, so führt die Bearbeitung bei Ramusio **) den Namen des Soderini; aber in der Ausgabe des Johann Lambert ***) und in der deutschen Uebersetzung von Ruchamer (1509) ist der Bericht an Pierfrancesco gerichtet, welchem Ruchamer den Titel eines Mediciners zu Florenz ertheilt. Welches ist dies Glied der berühmten Familie der Medicis, mit welchem Vespucci in Verbindung stehen konnte? Lorenzo, der *Vater der Musen*, starb in demselben Jahre, wo Columbus Amerika entdeckte; Lorenzo di Piero, welchen Leo X. im Jahre 1517 zum Herzoge von Urbino ernannte, war erst zwölf Jahre alt, als Vespucci von seiner vierten und letzten Reise zurückkam. Bandini †) glaubt, dafs Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici, geboren 1463, gemeint ist. Er war Botschafter am französischen Hofe unter Karl VIII. und berühmt wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Unglücklicherweise wird aber sein Tod in den Anfang des Jahres 1503 gesetzt, und der Bericht über die dritte Reise, welcher, wie man glaubt, an ihn gerichtet war, ist erst nach Beendigung der vierten Reise im Jahre 1504 geschrieben ††). Es bleibt also nur die Annahme übrig, dafs Vespucci, bei seiner Ankunft zu Lissabon, noch

*) *Il Milione*, Tom. I, p. LIII.

**) Tom. I, p. 130.

***) *Camus*, p. 129 und 132.

†) P. LIII. LIV.

††) Der Beweis liegt in den Worten: *per avventura viaggiugnerò la quarta Giornata. Bandini*, p. 121.

nichts von dem Ableben des Pierfrancesco, seines Freundes und Beschützers, wufste.

Die sieben Urkunden, welche auf uns gekommen, oder vielmehr, richtiger ausgedrückt, welche die einzigen sind, die man bis jetzt aufgefunden und bekannt gemacht hat, liefern den Beweis, dafs der Florentiner Seefahrer noch andere Schriften verfafst hatte, deren Verlust beklagt werden mufs. Was wir unter dem Titel der *Quatuor Navigationes* besitzen, welche der gelehrte Kosmograph von St. Dié gesammelt hat, scheint nur ein Auszug aus einem weitläufigeren Werke zu sein, welches Vespucci unter demselben Titel erwähnt. Er sagt ausdrücklich an zwei Stellen, dafs dieses Buch, welches die Einzelnheiten seiner Beobachtungen umfasse, *schon geschrieben*, aber noch nicht herausgegeben gewesen, als Benvenuto einen Auszug aus demselben für den Gonfaloniere Soderini von ihm verlangt habe *). Der Auszug

*) *Et quoniam in meis hisce bis geminis navigationibus, tam varia diversaque perspexi, idcirco libellum quempiam quem Quatuor diaetas sive quatuor navigationes appello, conscribere paravi conscripsique, in quo maiorem rerum a me visarum partem distincte satis iuxta ingenioli mei tenuitatem collegi, verum tamen non adhuc publicavi. In illo vero quoniam omnia particulariter magis ac singillatim tangentur, idcirco universalia hic solummodo prosequens, ad navigationem nostram priorem perficiendam, a qua paulisper digressus fueram, iam redeo. Navarrete*, Tom. III, p. 217. Weiterhin noch einmal (p. 230): *In hac gente eorumque terra quammultos eorum ritus vidi cognovique, in quibus hic diutius immorari non cupio, cum postea nosse queat V. M. qualiter in quavis navigationum harum mearum magis admiranda annotatuque digniora conscripserim, ac in libellum unum stilo geographico collegerim, quem libellum Quatuor diaetas intitulavi et in quo singula minutim notavi; sed hactenus a me non emisi, ob id quod illum adhuc revisere collationareque mihi necesse est.* Endlich findet man in der vierten Reise abermals (immer nach dem Texte des Hylacomylus, p. 289) die Worte: *Ubi interdum plurima perspeximus quae nunc subticescens libello meo Quatuor navigationum reservo*

wurde beendigt, nach dem Texte von Valori, „am 4. September 1584", was ohne Zweifel 1504 heifsen soll. Diese Zeitangabe nebst mehreren anderen fehlt in der Lothringer Ausgabe. Die beiden Briefe an Medici, deren einer von der zweiten, der andere von der dritten Reise handelt, sind vor dem abgekürzten an Soderini und den Herzog René gesendeten Bericht geschrieben. Der erste führt das Datum des 18. Julius 1500, welches in unmittelbarem Widerspruch mit dem 8. September steht, den Hylacomylus für den Schlufs seiner zweiten Reise angiebt. Der zweite Brief an Medici ist wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 1502 geschrieben. Vespucci spricht darin von jenem Tagebuche seiner Seefahrt (*memoriale fatto di giorno in giorno*), welches er in die Hände des Königs von Portugal niedergelegt hatte: auch ist darin die Rede von einem grofsen kosmographischen Werke, welches er in den Tagen seines Alters zu beendigen hoffe und das die Beschreibung des südlichen Himmels enthalten solle. Er wünsche, sagt er mit Stolz, ihm eine gröfsere Vollkommenheit zu geben, *affin che la futura età abbia ricordanza di lui.* Schon oben habe ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Zeugnifs gelenkt, welches der Steuermann Giovanni Vespucci, Neffe des Amerigo, im November 1515 abgab, nach welchem sich in dem Besitze desselben befanden „die Tagebücher zweier Reisen seines Onkels, worin Tag für Tag die Windstriche und die durchlaufenen Entfernungen angegeben waren". Amerigo verzeichnete die neuen Entdeckungen auf Weltkarten in *figura piana* und auf Erdkugeln. Er erwähnt seine verschiedenen graphischen Arbeiten in dem ersten der an Medici gerichteten Briefe: er habe einige derselben dem Könige Ferdinand überreicht, und sein Landsmann Francesco Lotti (*nostro Fiorentino*) würde auch dem Medici dergleichen überbracht haben, wenn der Verfasser des *corpo sferico* (Erdglobus, der die Hauptergebnisse der neuen Seefahrten darstellte) nicht

„die Kritik und die willkürlichen Aenderungen der Geographen von Sevilla“ gefürchtet hätte *).

Diese Angaben genügen, um darzuthun, dafs die kleine Anzahl von Schriften, welche der Zufall uns aufbewahrt hat, sich wesentlich von denjenigen unterscheiden, welche der Florentiner Seefahrer für die Nachwelt vorbereitete. Wir besitzen nur zerstreute Bemerkungen und Auszüge, in der offenbaren Absicht angefertigt, vornehme Personen zu unterhalten, welche nur Antheil nahmen an der Schilderung von Sitten und Gebräuchen, am glänzenden Aufsenbilde der Landschaft und an der bisweilen übertriebenen Darstellung dramatischer und effektvoller Begebenheiten. Man begreift leichter die stillschweigende Uebergehung nautischer und geographischer Einzelnheiten, oder des Namenverzeichnisses der einzelnen Orte und Punkte, als das unbedingte Verschweigen des Namens der Anführer, deren Begleiter Vespucci war. Das Grauen vor barbarischen Benennungen, welches sich so häufig bei den Alten zeigt, [und sie gemeiniglich veranlafst, Etymologien, wo es nur angeht, in *ihrer* Sprache aufzusuchen], tritt auch bei Anghiera hervor. Ohne Aufhören bittet er den Papst um Entschuldigung, seine Ohren mit so vielen mistönenden Lauten zu behelligen. Vespucci findet alles, was er bis 1504 geschrieben hat, „von so schlechtem Geschmack“ (*di tanto mal sapore* heifst es in dem Texte von Valori), dafs er sich nicht entschliefsen kann, denjenigen nachzugeben, welche ihn zur Bekanntmachung seiner

*) Der Schlufs des Briefes von Vespucci an Medici, der sich auf die zweite Seefahrt bezieht, ist nicht besonders klar. „Diejenigen Männer in dieser Stadt, welche etwas von Kosmographie verstehen, müfsten seine Rückkunft abwarten, bevor sie an Verbesserungen oder Aenderungen gingen: dann erst könne er sich vertheidigen“. Es handelt sich also um Vollendung einer Erdkugel, welche Lotti überbringen sollte: auch scheint hier die Furcht in Betracht zu kommen, böswilligen Richtern schon damals einen ersten Entwurf der Küstenaufzeichnung vorzulegen“.

Schriften veranlassen wollen. Die Auslassung der Eigennamen von Personen *), denen er auf seinen Reisen beigegeben war, ist vielen verdächtig erschienen: es ist jedoch schwierig, die Absicht zu errathen, welche er im Hintergrunde gehabt hat. Man hat gesagt, dafs es dem Vespucci, wenn er sich in ein geheimnifsvolles Schweigen hüllte, leichter werden mufste, die Wahrheit zu verkleiden und zu bemänteln, oder sich seinem Hange zur Uebertreibung und hochtrabender Aufgeblasenheit in seiner Darstellungsweise hinzugeben: aber — die Briefe des Vespucci waren vertraulicher Art. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs er Werke zum Druck vorbereitete: aber bisher hat man noch keine Spur eines Anzeichens aufgefunden, dafs er in der Absicht geschrieben habe, sich während seines Lebens, sei es in Italien oder in Deutschland, „gedruckt zu sehen". Wie würde er zum Beispiel, wenn er seine Einwilligung zum Drucke des Berichtes über die zweite Reise n der Gestalt, wie dieser sich unter den ***Quatuor Navigationes*** der Ausgabe von Baccio Valori findet, gegeben, es haben wagen können, öffentlich zu sagen, ohne dem Könige Ferdinand im höchsten Grade zu misfallen, „dafs die Königin Isabella ihrem Gemahle 130 Perlen weggenommen, und er daher die übrigen versteckt habe, um sie zu retten und für ihn zu bewahren"? Dies ist, denke ich, sicherlich

*) Auf sämmtlichen 120 Seiten, welche die verschiedenen Briefe des Vespucci füllen, sind aufser den Männern, an welche die Briefe gerichtet sind, die einzigen Personen, welche er unter seinen Zeitgenossen nennt: der Admiral Christoph Columbus, der Steuermann Guaspar, welcher Cabral begleitete, Antonio Vespucci, Bruder des Amerigo, und sechs andere Florentiner, die wahrscheinlich im Handel mit Portugal beschäftigt waren, nehmlich Benevenuto di Domenico Benvenuti, Francesco Lotti, Gherardo und Simone Verdi, Giuliano di Bartolomeo del Giocondo, und jener Francesco Albizzi, „fast eben so grofs als die Kariben-Kannibalen, aber misgestalteter als sie". Ich habe im Ganzen nur neun Eigennamen gefunden, von denen sieben den spanischen und portugiesischen Unternehmungen völlig fremd waren.

ein Zug von Vertraulichkeit in den an Soderini gerichteten Briefen. Auch ist kein Beweis dafür vorhanden, dafs Vespucci den Bericht über seine dritte Reise im Jahre 1504 bei Ottmar, oder 1507 in dem Vicentiner *Mondo Novo* herausgegeben hat *). Man hätte eben so viel Recht zu der Behauptung, dafs Christoph Columbus den an den Schatzmeister Raphael Sanchez gerichteten Brief nach Rom geschickt habe, und die *lettera rarissima,* welche von seiner vierten Reise handelt, nach Venedig, damit jene im Jahre 1493 von Leander Cozco, diese 1505 von Constanzo Baynera aus Brescia bekannt gemacht würde. Ich habe schon oben daran erinnert, wie die lebhafte Theilnahme, welche die grofsen Entdeckungen zur See in Venedig, Genua, Pisa und in anderen Handelsplätzen Italiens erregten, Veranlassung zum Druck einer unzähligen Menge von kleinen Schriften gab, welche überall umherliefen und deren Existenz häufig ihren Verfassern selbst unbekannt war. Man fragt sich, ob die Auslassung der Eigennamen und das geheimnifsvolle Dunkel, in welches sich Vespucci zu hüllen scheint,

*) In dem an Medici gerichteten Briefe über die dritte Reise hat sich der lateinische Uebersetzer (im *Itinerarium Portugallensium*, cap. 122) aus Versehen des Ausdrucks *edere* statt *conscribere* oder *componere*, bearbeiten, bedient. (Man vergleiche auch *Grynaeus*, Ausgabe vom Jahre 1532, p. 113.) Er läfst Vespucci sagen: *Hoc opus nuncupavi Diem tertium quandoquidem prius edidi libros duos eius navigationis quam ex praecepto regis* (Castiliae) *perfeci.* Die italiänische Ausgabe des Bandini (p. 120) hat ganz richtig: *perciocchè primo io avea composti due altri libri.* Ruchamer (1509) bedient sich in seiner deutschen Uebersetzung eines mit *conscribere* gleichbedeutenden Wortes. Madrignano hätte den Irrthum in der lateinischen Uebersetzung um so leichter vermeiden können, als Vespucci weiterhin deutlich sagt: „was die beiden andern Seefahrten anbetrifft (*alios duos dies*), von denen ich oben gesprochen habe, so hoffe ich, die Berichte über dieselben zu einer anderen Zeit nachzusenden, nach meiner Rückkehr in mein Vaterland, um die dortigen Gelehrten und meine Freunde zu Rathe ziehen zu können“. Es handelte sich also um Reiseberichte, die noch nicht *veröffentlicht* waren.

durch eine amtliche Zurückhaltung oder durch die Furcht, zweien auf einander eifersüchtigen Monarchen, in deren Diensten er abwechselnd gestanden hatte, zu misfallen, erklärt werden könne? Von dem Augenblicke an, wo man sich von der grofsen Ausweitung des Festlandes der Neuen Welt gegen Osten zwischen 5° und 10° südlicher Breite überzeugt hatte, wurden die Streitigkeiten über die Grenzen der Entdeckungen und über die g. Länge, welche der Demarkationslinie anzuweisen sei, auf das Gebiet Amerika's übertragen; aber es konnte mit keiner Gefahr verknüpft sein, den Namen des Hojeda, welchen Vespucci nach der Küste von Paria begleitet hatte, auszusprechen. Anghiera, dessen erste Dekaden bei Lebzeiten des Königs Ferdinand des Katholischen bekannt gemacht worden sind, hat keinen Anstand genommen, die kleinsten geschichtlichen Einzelnheiten über die Entdeckungen und die Männer, denen sie zu verdanken sind, mitzutheilen; dessen ungeachtet wird man ihn doch nicht in seiner Eigenschaft als Mitglied des Hohen Rathes für Indien und als Hofmann eines Mangels an Klugheit anklagen wollen. Ja, noch mehr! Kaum einen Monat nach der Rückkehr des Pedro Alvarez Cabral von Calicut nach Lissabon theilte der König Emanuel von Portugal den spanischen Monarchen (am 29. Julius 1501) in einem langen Briefe, welcher ehemals in den Archiven von Saragossa aufbewahrt wurde, einen umständlichen Bericht über die ganze Reise des Cabral und die Entdeckungen jenes neuen Landes von Santa-Cruz (Brasilien) mit, „welches Gott an einen für die Erleichterung der Schifffahrt nach Ostindien so *passenden* Ort verlegt hat, indem Wasser und Schiffbauholz im Ueberflusse daselbst vorhanden sind". (*Navarrete*, Tom. III, p. 95.) Das Verschweigen der Eigennamen ist, ich wiederhole es, um so auffallender, als Vespucci dasselbe System der Auslassung auch in denjenigen Fällen befolgt, wo keinerlei Art von Interesse ihn geleitet zu haben scheint.

Als er den Schiffen des Cabral bei ihrer Rückkehr von Ostindien bei den Inseln des Grünen Vorgebirges begegnet, giebt er eine treffliche und vollkommen wahrhafte Schilderung von sämmtlichen Abenteuern des Cabral, ohne jemals den Anführer der Expedition bei Namen zu nennen; während ein ***signor Guaspare***, welcher sich auf der Flotte von Indien — wir wissen nicht in welcher Eigenschaft — eingeschifft hatte, zu wiederholten Malen genannt wird.

Es würde wenig Genauigkeit verrathen, wenn man behaupten wollte, dafs Vespucci, indem er die Schiffsbefehlshaber, mit denen er segelte, nicht namhaft machte, desto mehr den Glauben habe veranlassen wollen, er selbst sei mit dem Oberbefehl beauftragt gewesen. Liest man seine Briefe mit einiger Aufmerksamkeit, so sieht man, dafs er sich nirgends als Befehlshaber einer Expedition bezeichnet. Ich will seine eigenen Worte anführen. In dem Berichte über seine erste Reise heifst es: „Nachdem ich in dieses Land gekommen war in Handelsangelegenheiten (***mercandi causa***) und vier Jahre hindurch mancherlei Glückswechsel erfahren hatte, fafste ich den Entschlufs, den Geschäften zu entsagen (***negotia dimittere***) und irgend etwas Lobenswertheres (***laudabiliores res***) und Dauernderes zu unternehmen. Ich bereitete mich also vor, verschiedene Theile der Welt zu sehen und deren Wunder anzustaunen. Da der König Ferdinand von Kastilien um diese Zeit vier Schiffe zu Entdeckungen im Westen ausrüstete, wählte mich Seine Hoheit, um in der Gesellschaft derjenigen zu sein, welche diese Entdeckungen machen sollten (***me ad talia investiganda in ipsam societatem elegit***)". Der Text des Baccio Valori sagt deutlicher und mit noch gröfserer Bescheidenheit: ***Fui eletto per Sua Altezza, che io fussi in essa flotta per aiutare a discoprire.*** Diese Erzählung ist in völligem Einklange mit den sichersten Nachrichten, die wir aus anderen Urkunden über das Leben

des Vespucci besitzen. Wir haben schon oben gesehen, dafs, den Briefen des Girolamo Vespucci und des Donato Niccolini zufolge, Amerigo sich im Jahre 1490 noch zu Florenz befand, dafs er aber drei Jahre später Ursache hatte, mit seinem Aufenthalte in Spanien sehr unzufrieden zu sein. *Factor*, d. h. Commis des mächtigen Florentiner Hauses Juanoto Berardi zu Sevilla, erscheint Amerigo zuerst, seit dem Jahre 1495 nach dem Tode des Chefs an der Spitze dieses Handelshauses. Der Antheil, welchen Berardi an der Ausrüstung der Schiffe des Columbus hatte, scheint bei Vespucci den Wunsch hervorgerufen zu haben, die neuerdings entdeckten Länder zu sehen und sein Glück in dem Golf der Perlen an der Küste von Paria zu suchen. Es findet sich in der einfachen Erzählung, welche wir angeführt haben, kein einziger Umstand, der auf einen Mangel an redlicher Offenheit und Wahrhaftigkeit hindeutete. Die dritte Reise ist die erste, welche der Seefahrer auf Befehl des Königs von Portugal unternahm. Er erzählt in seinem Berichte über diese Reise, wie ihn der König Emanuel eingeladen habe, nach Lissabon zu kommen; jedoch geschah dies nicht, wie er sagt, um einen Oberbefehl zu übernehmen, sondern *ut una cum tribus navibus quae ad exeundum et ad novarum terrarum inquisitionem praeparatae erant, proficisci vellem, et ita quia regum preces praecepta sunt, ad eius* (Emanuelis) *votum consensi.* In dem italiänischen Texte des Valori heifst es: *Che fussi in compagnia di tre sue navi.* Auch hier findet sich also nichts, als die Aussage, einigen Antheil an der Reise gehabt zu haben. Als während eben dieser dritten Fahrt Vespucci und die gesammte Schiffsmannschaft sich an den Eingeborenen zu rächen wünschen, welche Mordthaten an zwei Christen begangen hatten, widersetzt sich der Befehlshaber *) der

*) Southey, dessen *History of Brazil* (Tom. I, p. 16) mit einer

kleinen Flotte (*navium praetor* nach dem Texte des Hylacomylus; *il nostro capitano maggiore* nach dem Texte des Valori) diesem Wunsche aus elender Klugheit. *Ita gravem iniuriam passi cum malevolo animo et grandi opprobrio nostro, efficiente hoc navium praeceptore nostro, impunitis illis* (indigenis) *abscessimus.* Erst bei einer sehr wichtigen Gelegenheit und nach vorgängiger Berathung, brachte man die Frage wegen des Oberbefehls in Anregung und übertrug ihn (vielleicht für den Augenblick) dem Amerigo. *In qua peregrinatione* (tertia) *post decem menses, cognito quod mineralia nulla reperiebamus, convenimus una* *), *ut abinde surgentes alio per mare vagaremur. Quo inito inter nos consilio mox edictum fuit ac in omnem coetum nostrum vulgatum, ut quidquid in tali navigatione praecipiendum censerem, id ipsum integriter fieret. Propter quod indixi mandavique ubique ut de lignis et aqua pararent munitionem.* In dem Duplikate des Berichtes über die dritte Reise, dem Briefe an Medici, wird dieses Umstandes nicht gedacht; es ist darin nur die Rede von der Unwissenheit und Bestürzung der Steuermänner der Expedition und von astronomischen Beobachtungen, durch welche Vespucci ihnen zugleich Ehrerbietung und Vertrauen eingeflöfst zu haben, nicht ohne Ruhmredigkeit versichert. „Die Unwissenheit derjenigen, welche ein Schiff regieren, verlängert die Dauer der Reisen über Maafs und Ziel. Es fand sich nach diesem Sturme kein einziger unter unseren Steuerleuten, welcher bis auf funfzig Meilen etwa genau den Ort, an welchem wir uns befanden, anzugeben im Stande gewesen wäre. Wir wären ohne Ziel umher geirrt (*vagabondi*), wenn ich

bewunderungswürdigen Kritik bearbeitet ist, hat diesen Umstand schon hervorgehoben, um darzuthun, dafs man Vespucci ungerechter Weise angeklagt hat, er habe sich gerühmt, den Oberbefehl geführt zu haben.

*) *Navarrete*, Tom. III, p. 275.

nicht mit Hülfe des Astrolabiums und des Quadranten (*quadrante astrologico*) für meine und meiner Gefährten Rettung gesorgt hätte. Bei dieser Gelegenheit erwarb ich mir einen nicht unbedeutenden Ruf (*mi acquistai non picciola gloria*), so dafs ich von diesem Zeitpunkte an von ihnen mit jener Art von Hochachtungsbeweisen geehrt wurde, deren die Gelehrten sich bei allen rechtlichen und vernünftigen Leuten erfreuen. Aufserdem belehrte ich die Steuerleute über den Gebrauch der Seekarte und zwang ihnen das Geständnifs ab, dafs die gewöhnlichen Steuermänner, unwissend wie sie sind in der Kosmographie, nichts verständen im Vergleich zu mir *)". Der *Astronom der Expedition* ist es, welcher sich auf diese Weise ausdrückt, völlig aufgeblasen von dem Geheimnisse, welches er zu besitzen glaubt, der Bestimmung der Längen „durch die Conjunctionen des Mondes und der Planeten", welche Längenmethode **), wie er in einem anderen Briefe sagt, den er an Medici bei seiner Ueberfahrt nach dem Grünen Vorgebirge schrieb ***), „ihn *molti sonni* habe entbehren lassen,

*) *E feci sì che confessassero, che i nochieri ordinarj ignoranti della Cosmografia, a mia comparazione non avessero saputo niente.* (*Bandini*, p. 105.)

**) Columbus, Vespucci, Pigafetta und Andrea San Martino haben ohne Zweifel versucht, die Mondmethoden und Conjunctionen der Planeten während des Verlaufes ihrer Reisen in Anwendung zu bringen: sie setzten sogar ein aufserordentliches Vertrauen in die Ergebnisse dieser Art von Längenbeobachtungen; aber der Zustand der Instrumente, deren sie sich mit einer so lobenswerthen Begeisterung bedienten, konnte ihre Beobachtungen für die Sicherheit der Schifffahrt äufserst gefahrbringend machen. Auf der See ist es oft rathsamer gar nicht, als schlecht zu beobachten. Ich werde in dem vierten Abschnitte dieses Werkes auf die im funfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts versuchten Längenberechnungen zurückkommen. Vespucci sagt geistvoll, dafs der Vortheil dieser Mondmethoden in dem *corso più leggier della luna* liegt. (Text Ricardi des ersten Briefes an Medici bei *Canovai, Viaggi*, p. 57.)

***) *Baldelli, Il Milione*, Tom. I, p. LIV.

und die, vermöge der erschöpfenden Anstrengungen, die Dauer seines Lebens um zehn Jahre verringern werde". Diese Anwandlungen von Ruhmredigkeit und einem gewissen Stolze auf seine astronomischen Kenntnisse finden sich fast in gleichem Grade bei Columbus. Nicht in einem vertraulichen Briefe, wie der des Florentiner Seefahrers, sondern in einem Berichte an die Katholischen Monarchen über seine vierte Reise vergleicht der Admiral die auf Berechnungen der nautischen Astronomie gegründeten Vorhersagungen mit *prophetischen Visionen.* Gleich Vespucci beschuldigt Christoph Columbus die praktischen Steuermänner der gröbsten Unwissenheit. „Sie täuschen sich", sagt er, „oft um mehr als vierhundert Meilen. Sie sollen mir sagen, wo jene Küste von Veragua liegt, wohin ich sie geführt habe! Ich behaupte, dafs sie keine andere Nachricht darüber zu geben im Stande sind, als dafs sie sich in einem goldreichen Lande befunden haben. Sie würden den Weg, um abermals dorthin zu gelangen, nicht aufzufinden vermögen; sie würden das Land völlig von Neuem entdekken müssen. Es giebt nur Ein sicheres und zuverlässiges Mittel, nehmlich die Berechnungen der Astrologie. Derjenige, welcher es besitzt, kann durchaus sorglos sein: *a vision profetica se asemeja esto*" *).

In dem Berichte über die vierte und letzte Reise des Vespucci ist seine untergeordnete Stellung noch viel unumwundener ausgesprochen. Er beklagt sich über die anmafsungsvolle Eitelkeit des Anführers der Flotte (*navidominus noster vel praefectus, capitano maggiore*); er spricht von den Befehlen, die ihm dieser Admiral ertheilte. Ein einziger Satz in dem italiänischen Texte des Baccio Valori, welcher sich in dem lateinischen Texte von St. Dié nicht findet, könnte anzudeuten scheinen, das Vespucci Capitän eines der sechs auf dieser vierten Rei-

*) *Navarrete*, Tom. I, p. 306.

Reise benutzten Schiffe gewesen sei *). Dieser Umstand, ein Beweis des grofsen Zutrauens zu den nautischen Kenntnissen des Vespucci, würde uns nicht überraschen können, da wir aus amtlichen Urkunden wissen, dafs ein Jahr später der spanische Hof ihn an die Spitze einer neuen Unternehmung gemeinschaftlich mit einem der gröfsten Seefahrer dieses Zeitraumes, Vicente Yañez Pinzon, stellen wollte **). Es erhellt aus dieser Zergliederung der verschiedenen Schriften des Amerigo Vespucci, dafs er sich nirgends gerühmt hat, auf seiner ersten, dritten und vierten Seefahrt den Oberbefehl geführt zu haben ***); dafs er sich der Ausdrücke bedient: „wir

*) *Il capitano maggiore volle andare a riconoscere la Sierra Liona, terra d'Etiopia australe, senza tener necessità alcuna, se non per farsi vedere che era capitano di sei navi, contro alla volontà di tutti noi altri capitani.*" *Bandini*, p. 58.

**) Kabinetsbefehl des Königs Philipp I. vom 23. August 1506. (*Navarrete*, Tom. III., p. 294. 320.)

***) Ein einziges Mal, wo Vespucci in dem Briefe an Medicis, der von der zweiten Reise handelt, von einer neuen vom Könige von Spanien vorbereiteten Expedition spricht (an die er sich wegen seiner unerwarteten Abreise nach Portugal nicht anschliefsen konnte), bedient er sich des nachstehenden Ausdrucks: *quì m'armano tre navili perche nuovamente vada a discoprire* *Bandini*, p. 84. Auch ist es dieser Bericht über die zweite Reise, worin nach dem Texte von Ricardi (nicht nach denne von St. Dié und Valori) von einem besondern *Auftrage* die Rede ist, welcher dem Vespucci ertheilt worden sei *per andare ad iscoprir* (*Bandini*, pag. 65.). Aber weshalb sollte dieser Auftrag seiner Hoheit nothwendiger Weise ausschliefsend und rein persönlich gewesen sein? Der Bericht über die dritte Reise, in welchem Vespucci am deutlichsten ausspricht, dafs er unter den Befehlen eines *capitano maggiore* stand, liefert schon den Beweis, dafs man auf jene veränderlichen Formen des Stils keinen zu grofsen Werth legen müsse, in denen *ich fand* für *wir fanden* gesetzt ist. Auch ist es in diesem Berichte über die dritte Reise, wo man bei Gelegenheit der alten Streitfrage über die Existenz von Bewohnern in der heifsen Zone und jenseits des Aequators die Worte liest: *Oltra l'equinoziale io ho trovato paesi più pieni di abitatori che giammai altrovi io abbia ritrovato.*

landeten, wir entdeckten," wie sich deren jedermann bedienen kann, der zu der Schiffsmannschaft gehört, und dafs mithin nichts darauf hindeutet, dafs er sich allein auf den erwähnten Reisen den Ruhm der Entdeckungen habe zueignen wollen. In Bezug auf die zweite Reise könnte einige Ungewifsheit übrig bleiben wegen der Worte: ***per commissione dell' Altezza di questo Re di Spagna mi partii con due caravelle;*** aber nur ein einziger Text bietet diese Worte dar, die vielleicht nur eine Uebersetzung des Ausdrucks: ***ex mandato Regis Castiliae*** sein sollen, welcher sich auch in den ***Quatuor Navigationes*** findet, und der ganz einfach andeuten soll, dafs zwei von diesen Fahrten auf Kosten der spanischen Regierung unternommen worden waren. Uebrigens konnte sich, nach den eigenen Vorstellungen des Florentiner Seefahrers, der Ruhm seiner Entdeckungen, wie ich weiter unten nachweisen werde, nur auf deren Ausdehnung beziehen, — da Vespucci bis zum Augenblicke seines Todes fest überzeugt war, an den Küsten von Asien gelandet zu sein.

Michael Servet, das Opfer religiösen Sturmes und protestantischer Unduldsamkeit der Stadt Genf, beschuldigt Vespucci in einer Stelle seiner Ausgabe des Ptolemäus (vom Jahre 1535), die wir oben anzuführen Gelegenheit gehabt haben, sich mit den Portugiesen sogar nur als ***Kaufmann, ut merces suas commutaret,*** eingeschifft zu haben. Dieser Tadel ist um so erheblicher, als Servet ein geborener Spanier war, aus Villanueva in Arragonien gebürtig, nur drei Jahre vor dem Tode des Vespucci, des Gefährten des Hojeda. Ich nenne hier Alonzo de Hojeda, weil er in dem Zeugnisse, welches er öffentlich in dem Prozesse gegen die Erben des Columbus ablegte, die Erklärung von sich gab, dafs er auf der Fahrt, welche er nach der Küste von Paria unternahm, „um ***nach dem Admiral*** selbst Entdeckungen zu machen," mit sich geführt habe „***Juan de la Cosa,***

Steuermann, Morigo Vespuche und andere Piloten *)." Dies ist die wörtliche Uebersetzung jener wichtigen Erklärung. Die Stelle, welche dieses Zeugnifs dem Vespucci anweist, deutet keinesweges auf einen gleichsam zufällig miteingeschifften Kaufmann. Es bleibt selbst ungewifs, ob die Worte: „und andere Piloten," denen der Name des Vespucci vorangeht, nicht diesen letzteren gleichfalls zum Piloten machen. Gegen eine solche Schlufsfolge würde nichts einzuwenden sein; der berühmte Juan de la Cosa (derselbe, dessen Karte von Amerika vom Jahre 1500 ich bekannt mache) war nicht schon besonders als Pilot bezeichnet: denn nach den Regeln einer vollkommen strengen Auslegung kann das Wort *andere* sich auf eine Aehnlichkeit in den Verhältnissen mit dem einzigen Juan de la Cosa beziehen **). Ich glaube, das Vespucci selbst uns mit Offenheit angegeben hat, zu welchem Zwecke man ihm gestattet, Antheil an der Reise zu nehmen. Dieser Zweck war kein

*) Es ist von Wichtigkeit hier die eigenen Worte des Hojeda anzuführen: „*Dice que en este viage que este dicho testigo hizo, trujo consigo á Juan de la Cosa, piloto, é Morigo Vespucheé otros pilotos: que fué despachado este testigo para el dicho viage* (á Paria) *por mandado del dicho D. Juan de Fonseca, Obispo de Palencia, por mandado de SS. AA.*" (*Navarrete*, Tom. III, p. 544.)

**) Dies ist die Auslegung, welche Navarrete billigt; denn er sagt, dafs trotz des Zeugnisses des Hojeda es unbekannt sei, in welcher Eigenschaft Vespucci an Bord gegangen wäre. Herrera (*Dec.* I, 4, 1), obwohl ein Feind des Florentiner Seefahrers, sucht doch die satirische Aeufserung des Miguel Serveto zu mildern. „Hojeda," sagt Herrera, „wurde im Jahre 1498 begleitet von Juan de la Cosa, einem Manne von grofser Unerschrockenheit, als Steuermann, und von Vespucci, als Handelsmann (*mercador*), der zugleich wohl erfahren (*sabio*) war in der Kosmographie und Schiffahrtskunde. Tiraboschi (*Storia della letteratura Italiana*, lib. I, cap. 6, §. 21.) schildert Vespucci als einen Reisenden, welcher bei der Ausrüstung der Expedition in Geldangelegenheiten betheiligt gewesen, aber eines hohen Rufes wegen seiner nautischen Kenntnisse sich erfreut habe.

anderer, als zu neuen Entdeckungen beizutragen, *per ajutare a discoprire.* Wenn ich hier den Vespucci als Astronomen der Expedition bezeichne, so gründe ich diese Ansicht auf die Analogie einer Thatsache, welche man nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit berücksichtigt hat, die sie verdient, und welche gewissermafsen die Fortschritte der wissenschaftlichen Kultur am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts bezeichnet. Die Königin Isabella theilte höchst wahrscheinlich die hohe Meinung, welche Columbus (ich wage beinahe zu sagen *mit Unrecht*) von seinen eigenen Kenntnissen in der nautischen Astronomie hegte; jedoch im Augenblicke seiner Abfahrtzur zweiten Reise fordert ihn die Königin auf *)," einen *guten Astronomen* mit sich zu nehmen, zum Beispiel den Franziskanermönch Antonio de Marchena, welcher die erforderlichen Kenntnisse zu besitzen und schmiegsamen Geistes zu sein, auch die nöthige Nachgiebigkeit gegen die Willensmeinungen des Admirals zu hegen scheint." Diese Aufforderung beweist, dafs man damals gewohnt war, einen Astronomen oder Kosmographen auf einer Entdeckungsfahrt den praktischen Steuermännern zur Seite stehen zu sehen, ohne Zweifel weil der Gebrauch des Astrolabiums und des

*) *Carta mensagera* (Brief) der Monarchen an Christoph Columbus vom 5. September 1493, aufgefunden in dem Archive des Herzogs von Veraguas: „*Y nos parece que seria bien que llevasedes con vos un buen estrologo y nos parescia que seria bueno para esto Fray Antonio de Marchena porque es buen estrologo, y siempre nos parecio que se conformaba con vuestro parecer: por eso si a vos parece sea este sino sea otro cual, que quisieredes....*" (*Navarrete*, Tom. II. p. 110.) Die Königin will, dafs der Astronom gefällig sei und von freundlichem Umgange, damit am Bord des Admiralschiffes Frieden herrsche. Ueber die Frage, ob der Astronom Marchena identisch sei mit Fray Juan Perez, dem Freunde und Gönner des Admirals, und Guardian in dem Kloster la Rabida, vergl. *Navarrete*, Tom. III, pag. 603. *Muñoz*, lib. IV, §. 24 [und oben Seite 213 Anmerk. *)].

Kreisquadranten (*cuadrante*), sowie die Rechnungen nach den Tafeln des Regiomontanus damals noch sehr neu in der Marine waren. Weshalb hätte die Wahl des Hojeda nicht auf Vespucci fallen sollen, von dem Cabot sagt, „dafs er ein Mann sei, wohlerfahren in der Kunst, Höhen (zur Bestimmung der Breite) zu nehmen," und dessen astronomische Kenntnisse und ***Polarkunst*** (***ars polaris***) Peter Martyr von Anghiera, der Freund aller grofsen Seefahrer seiner Zeit, rühmt?

Die Reiseberichte des Vespucci, besonders seine an Medicis gerichteten Briefe, enthalten dem gröfsten Theile nach nur Gemälde von Sitten und Gebräuchen und Schilderungen von Abenteuern. Um sie daher der Sichtung einer historischen Kritik zu unterwerfen, mufs man die wenigen Thatsachen, Eigennamen und Zahlen, welche man darin verwirrt und zerstreut durch einander geworfen findet, herausziehen. Diese Zergliederung allein kann dahin führen, diejenigen spanischen und portugiesischen Expeditionen aufzufinden, an denen Vespucci Theil genommen hat. Die Epochen der Abreise und Ankunft, die Zahl der Schiffe, die Richtung der Seefahrt, die Aufsenseiten des besuchten Landes, dessen Erzeugnisse, die Abenteuer und Wechselfälle der Reise: dies sind die Merkmale, welche geeignet sind, uns bei der Untersuchung zu leiten und unsere Vermuthungen und Annäherungen zu rechtfertigen. Der gleich viel ob absichtliche oder zufällige Lakonismus des Erzählers ist zum Verzweifeln bei Allem, was sich auf Nachweisungen über geographische Gegenstände bezieht. Jedoch, — und dieser Umstand darf nicht übersehen werden — ist die Auslassung von Thatsachen, von Benennungen der denkwürdigsten Punkte gleich häufig in mehreren anderen der fragmentarischen Berichte über Reisen, die in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts unternommen wurden. Vergeblich würde man in dem Berichte über die dritte Reise des Columbus, welcher

nach dem Tagebuche *) dieses Seefahrers selbst abgefafst und in das ***Itinerarium Portugallensium*** eingerückt ist, bei der Erzählung von der Entdeckung des Festlandes, die Namen der ***Dreifaltigkeitsinsel***, der ***Tierra de Gracia***, der ***Boca del Dragon*** und des berühmten ***Golfs der Perlen*** suchen. Keine Breite wird in diesem Reiseberichte des Columbus angegeben, eben so wenig wie in denen des Per Alonzo Niño (***Niger*** nach Madrignano) und des Vicente Yañez Pinzon (***Byntze*** nach Ruchamer). Die wichtige Entdeckung des Cap St. Augustin durch Pinzon wird mit Stillschweigen übergangen, und kaum erräth man in der ersten Sammlung vom Jahre 1507, dafs die Fahrt nach der südlichen Halbkugel und den Küsten von Brasilien unternommen worden ist. Das Vorgebirge Paria heifst dort durchweg ***Payra***; man läfst Alonzo Niño, dessen Fahrt im Monat April 1500 beendet wurde, am ersten November desselben Jahres **) nach Cauchieto an den Küsten von Caraccas gelangen. Um mit einiger Billigkeit über die ***Quatuor Navigationes*** des Vespucci zu urtheilen, den Auszug aus einem Buche, welches nie erschienen ist, mufs man ganz genau die Beschaffenheit der übrigen Schriften jener Zeit kennen.

Ich lasse hier die Einzelzergliederungen einer jeden Expedition folgen, wobei ich die Thatsachen von jeder auf blofse Muthmafsungen gegründeten Deutung trenne. Der Text, welchem ich gefolgt bin, ist der des Hylacomylus nach der zu Saint Dié erschienenen Ausgabe. Die ***verschiedenen Lesearten*** sind aus den italiänischen Texten des Baccio Valori und der Handschrift in der Ricardischen Bibliothek entlehnt ***). Ich habe die Va-

*) Man läfst den Admiral in der ersten Person sprechen. ***Itinerar. Portugall.***, cap. CV. **Grynaeus**, p. 98.

) *Itiner.***, cap. CX. **Grynaeus**, p. 103.

***) Ich bediene mich im Texte abkürzungsweise der Buchstaben

rianten des Francesco Giuntini, des Erklärers von Sacro Bosco übergangen, weil dieser Mathematiker erst am Schlufs des sechszehnten Jahrhunderts schrieb. Die Reisen des Hojeda und Vicente Yañez Pinzon sind der ersten und zweiten Reise des Amerigo Vespucci gegenübergestellt, damit der Leser den Grad von Wahrscheinlichkeit für ihre Uebereinstimmung im Einzelnen ermessen könne. Ich habe übrigens die Reihefolge der Ereignisse beibehalten, wie sie in den Berichten selbst erscheint.

I. Die erste Reise des Vespucci verglichen mit der Fahrt des Hojeda.

Erste Reise des Amerigo Vespucci.	Erste Reise des Alonzo de Hojeda.
1) — Abreise von Cadiz am 20. Mai 1497 (*Val.* 10. Mai 1497). Vier Schiffe auf besonderen Befehl des Königs Ferdinand abgesendet. (*Navarrete*, III, 196).	1) — Abreise aus dem *Puerto de Santa Maria* in der Nähe von Cadiz, nach den Handschriften des Las Casas, am 20. Mai 1499. Vier Schiffe, abgesendet auf besonderen Befehl der Monarchien (III, 544) und unter den Auspicien des Ministers von Indien *), Bischofs Fonseca.

H, *V* und *R*, mit denen ich die Texte der Ausgabe von Saint-Dié, des Valori, und Ricardi bezeichne. Um den Leser in den Stand zu setzen, die Richtigkeit der Thatsachen zu untersuchen, verweise ich auf den Abdruck des Hylacomylus in dem grofsen Werke von *Navarrete*, Tom. III, p. 191 — 290.

*) Gomara (Kap. 21) nennt ihn *Presidente de las Indias.* Man weifs aus dem Prozefs des Fiscus gegen die Erben des Christoph Columbus, dafs Hojeda auf dieser Fahrt von Juan de la Cosa, Amerigo Vespucci und Bartholomäus Roldan begleitet wurde. Der letztere hatte schon im Jahre 1498 Columbus als Steuermann nach den Küsten von Paria begleitet (Handschrift des Las Casas nach *Washington Irving*, Buch XII, Kap. 6).

2) — „Von den Inseln von Gran Canaria*) nach den Küsten der Neuen Welt siebenundzwanzig (*V.*, 37) Tage Schiffahrt. Nachdem wir W. $\frac{1}{4}$ SW. (III, 199) gesteuert waren, sahen wir eine Küste, die uns zu einem Festlande zu gehören schien; der *Nordpol* hatte eine Höhe von 16°;" aber *Canovai* (p. 30 und 327) vermuthet wegen des von Vespucci angegebenen Windstriches, daſs 6° gelesen werden müsse.

3) — Die Expedition folgt der Richtung der Küste, welche mit der Himmelsgegend, nach welcher der Wind weht, übereinstimmt (III, 201). Weitläufige Schilderung der Sitten der Eingebornen (III, 203 bis 218). Da man im Beginn der Reise nichts auffindet, was „einen erheblichen Gewinn verspräche," und nur leise Spuren von Gold, so gelangt man nach mancherlei Umwegen, wobei man fortwährend den Krümmungen der Küste folgt, nach einem bewohnten Orte, dessen Bauart an Venedig erinnert (III, 219), *a una populazione fondata so-*

2) — Von Gomera, einer der Kanarischen Inseln, bis zu den Küsten der Neuen Welt, vierundzwanzig Tage Schiffahrt. Gelandet wird an den Küsten von Surinam in ungefähr 3° n. Br. (III, 5.), nach dem von Hojeda bei Gelegenheit des *Prozesses* abgegebenen Zeugnisse (III, 544), zweihundert Seemeilen (südöstlich) vom Vorgebirge von Paria.

3) — Die Expedition folgt der Richtung der Küste von SO. nach NW. Sie findet das Meerwasser völlig süſs wegen der Nähe zweier Ströme, von denen der eine (der Essequebo) von S. nach N. strömt, der andere (der Orenoko) von W. gegen O. Die Küste besteht aus sehr niedrigem und morastigem Erdreich. Die Strömung führt von SO. nach NW. Insel Trinidad. Golf von Paria (III, 543). Das Vordertheil des Schiffes gegen Westen gekehrt, gelangt man nach der Insel Marguerita und zum Cap Codera, damals *Cabo Isleos.*

*) Dieser Ausdruck *Isole de la Gran Canaria* bedeutet bei Vespucci keinesweges die Insel Canaria, welche die Spanier gemeiniglich mit dem Namen *Gran Canaria* belegen; er umfaſst die gesammte Gruppe. Vespucci sagt (nach dem Texte von Saint-Dié): *insulae Fortunatae, nunc vero Canariae magnae insulae dictae* (III, 198).

pra l'acqua come Venezia. Kampf, in welchem fünf Spanier verwundet werden. Man segelt 80 Meilen weiter und trifft auf einen Stamm Menschen von sanfteren Sitten, die sich von Fischrogen ernähren.

4) — Streiferei in das Innere des Landes, auf welcher die Spanier „auf die ehrenvollste Weise" aufgenommen werden (III, 227). Das ganze Land heifst *Paria* (*V. Lariab*) und liegt „in der heifsen Zone, unmittelbar *sub parallelo qui Cancri tropicum describit unde polus horizontis eiusdem se viginti tribus gradibus elevat*; eine irrthümliche Ortsverrükkung nach Norden hin, welche in einem sonderbaren Gegensatze zu dem Fehler des Christoph Columbus steht, welcher der Fortsetzung derselben Küste nach O. hin (I, 258) zur Boca de la Sierpe eine Breite von 5° statt 10° 5′ ertheilt. Man hat schon 870 Meilen während dreizehn Monaten zurückgelegt. Die Schiffe werden in dem besten Hafen von der Welt, *wo man siebenunddreifsig Tage verweilt*, ausgebessert; dann schifft man sieben Tage vorwärts bei günstigem O. und NOwinde. Man findet eine grofse Anzahl von Inseln und landet darunter bei der Insel *Iti* (III, 237), wel-

4) — Streiferei in das Innere des Landes, auf welcher die Eingeborenen den Spaniern „aufserordentliche Ehre" (III, 7) bezeigen. *Puerto Flechado* (Chichirivichi), wo

che von einem ausnehmend kriegerischen Volke bewohnt ist.

5) — *Kampf* auf Iti. Die Spanier haben *einen Todten und zweiundzwanzig Verwundete.* Sie machen XXV (nach dem Texte von Valori CCXXV) Indianer zu Gefangenen (III, 240).

5) — ein blutiger Kampf Statt findet. Die Spanier haben *einen Todten und zwanzig Verwundete* (III, 7). Um die Heilung der Verwundeten zu bewerkstelligen, läuft Hojeda in einen Hafen bei *la Vela de Coro* ein, *wo er zwanzig Tage verweilt* (III, 234); nach Herrera *siebenunddreiſsig Tage.* (Derselbe Geschichtschreiber bezeichnet als Zufluchtsort den trefflichen Hafen Mochima oder Maracapana, einige Meilen westlich von Cumana.) Nach dem Zeugnisse des Piloten Andreas de Morales findet Hojeda die *Isla de Gigantes* (III, 544), welche nach der von ihm angegebenen Lage mit der Insel Curazao (III, 7 und 34) und dem *Cabo de San Roman* übereinstimmt. Späterhin läuft er in einen Golf ein, in dessen Mitte sich ein Weiler erhebt, dessen Gebäude auf Pfählen errichtet sind, wie zu *Venedig* (*pueblo sobre el agua en un golfo que llamaron Golfo de Venezia*). Oviedo sagt (Buch III, Kap. 8), daſs Hojeda westlich bis zur Provinz Cinta gekommen sei, acht Meilen östlich von den Bergen von Santa Marta. Seit drei Monaten hat er mehr als 600 Meilen zurückgelegt. Abreise

nach der Insel Haiti am 30. August 1499. Nachdem Hojeda, laut der Angabe von Herrera (*Dec.* I, lib. IV, cap. 2), unter den Karibeninseln Dominica und Guadalupe besucht hat, landet er in dem Hafen von Yaquimo zu Haïti am 5. September 1499 (III, 9). Dauer der Fahrt, von dem Augenblick der Abreise aus Spanien bis zur Ankunft auf Haïti, drei Monat sechszehn Tage (nach Herrera fünf Monat).

6) — Rückkehr nach Spanien mit zweihundert zweiundzwanzig *Gefangenen.* Ankunft zu Cadiz am 15. October 1499 (nach Valori am 18ten October 1498). Vespucci sagt, nach der Ausgabe von St. Dié (III, 196) und dem Texte von Valori (*Bandini*, pag. 6), daſs die ganze Fahrt achtzehn Monate gedauert habe (III, 196); aber die Angaben in dem Texte von St. Dié würden einunddreiſsig, die in dem Texte des Baccio Valori sechszehn Monate ergeben. Ueberdem steht das Datum der *Abfahrt* zur zweiten Reise (im Mai 1489 nach der Ausgabe von St. Dié; im Mai 1499 nach den Texten Ricardi und Valori) in unmittelbarem Widerspruch mit dem Datum der Rückkunft von der ersten Reise nach der Ausgabe von

6) — Verdacht eines *Sklavenraubes* (III, 167). Las Casas versichert, daſs Hojeda schon bei seinem Einlaufen in den Hafen von Yaquimo eine groſse Anzahl derselben mit sich geführt habe (III, 332). Herrera nennt sie Gefangene, die man zu Portorico gemacht habe (*Dec.* I, lib. IX, cap. 4). Lebhafte Zwistigkeiten mit Francisco Roldan und Christoph Columbus halten Hojeda geraume Zeit zu Haïti auf. Da diese Zwistigkeiten erst im Februar 1500 aufhörten, so gelangte Hojeda erst in der Mitte des Monats Junius desselben Jahres nach Cadiz. Dauer der ganzen Expedition dreizehn Monate.

St. Dié; während das Datum der Heimkehr nach dem Texte von Valori nur im Widerspruche mit dem Datum der Abfahrt zur zweiten Reise nach Hylacomylus steht, obwohl in der *Cosmographiae Introductio* 1498 statt 1489 steht. Der Pater Charlevoix giebt der ersten Reise des Vespucci eine Dauer von fünfundzwanzig Monaten (*Bandini*, p. LXV), während Herrera diese Dauer auf fünf Monate beschränkt (*Dec.* I, lib. IV, cap. 2). Diese *variantes lectiones* verdienen besondere Aufmerksamkeit.

7) — Vespucci spricht nicht von *Perlen* in dem Berichte über diese erste Reise. Er sagt nur, dafs man die zweihundert Indianer zu Cadiz verkauft habe.

7) — Hojeda erhält nur einige (*algunas*) *Perlen* in dem Golfe von Paria und spricht mit nicht besonderer Zufriedenheit über die Ergebnisse seiner Fahrt.

II. Vergleichung der zweiten Reise des Vespucci mit der Reise des Vicente Yañez Pinzon.

Zweite Reise des Amerigo Vespucci.

1) — Abreise von Cadiz an einem Tage des Monats Mai 1499 (Val. am 16. Mai 1499; Ricardi am 18. Mai 1499). Zwei Caravelen nach dem Briefe an Medicis *) (*Bandini*, p. 65),

Erste Reise des Vicente Yañez Pinzon.

1) — Abreise von Palos (aus dem Rio de Saltes, nach dem Zeugnisse des Piloten Juan de Umbria oder Ungria, Vetters des Martin Alonzo Pinzon, *Navarrete*, Tom. III,

*) In diesem Abrisse der zweiten Reise des Vespucci verweise ich

drei nach dem Briefe an Soderini, Text von Valori (*Bandini*, p. 37). Der Text des Hylacomylus erwähnt die Anzahl der Schiffe gar nicht.

p. 347 und 559), im Beginn des Monats December 1499 (III, 18). Das *Itinerarium Portugallensium* (c. 112) giebt den 18. November 1499 an; Gomara den 13. November. Vier Schiffe, darunter zwei befehligt von Arias Perez Pinzon und Diego Fernandez Colmenero, zwei Neffen des Vicente Yañez Pinzon (*Anghiera*, *Dec.* I, lib. IX, p. 101. *Navarrete*, III, 82 und 550). Nur zwei Schiffe der Expedition kamen nach Spanien zurück (*Southey*, *History of Brazil*, I, 7); die beiden anderen litten Schiffbruch an den Untiefen von Babueca (*Navarrete*, III, 21).

2) — Die Flotte berührt zuvörderst die Kanarischen Inseln (nach dem Ricardischen Texte Gomera) und dann die Insel Fuego, welche zur Gruppe der Inseln des Grünen Vorgebirges gehört.

2) — Die Flotte berührt zuvörderst die Kanarischen Inseln, dann am 13. Januar 1500, nach dem Zeugnisse des Schiffshauptmanns Colmenero (III, 551) die Insel Fuego, die zur Gruppe der Inseln des Grünen Vorgebirges gehört; dagegen nach dem Zeugnisse des Pedro Ramirez (III, 550) die Inseln des Heil. Antonius, einen kleinen NNW. von der Insel Fuego belegenen Archipel, welcher die kleinen Inseln San Antonio, San

auf den Brief an Piero Francesco de' Medici nach der Ausgabe von Bandini (*Vita e lettere di Amerigo Vespucci*, 1745, p. 64 — 86). Diese Briefe findet man wieder abgedruckt, gleichfalls nach dem Riccardischen Texte bei *Canovai*, *Viaggi di Amerigo Vespucci*, 1817, p. 50 — 69.

3) — Ueberfahrt von 500 Meilen (*V.* 800 Meil.) in neunzehn Tagen (*R.* in 24, *V.* in 44 Tagen), worauf am 27. Junius unter 5° *südlicher* Breite (*R.* unter 6° ⅓, *V.* unter 8° s. Br.) an der Küste eines neuen Landes geankert wurde, welches „wir als ein Festland ansahen und das demjenigen gegenüber lag, von welchem in dem Berichte über die erste Reise die Rede gewesen ist*).“ (Der Text von Valori sagt ganz einfach, daſs das neue Land an dasjenige stoſse, welches früher gesehen worden, *continua à la di sopra si fa menzione*). Man findet daselbst Niederland, überschwemmt, mit dichtem Pflanzenwuchse bedeckt. Man schifft 40 Meilen vorwärts, indem man der Küste in der Richtung nach SO. folgt und findet ein Meer mit süſsem Wasser. Die Fässer werden in einer Entfernung von funfzehn Meilen von der Küste mit trinkbarem Wasser gefüllt. (Ansicht des *Cap Cattigara*, wie es bei Ptolemäus heiſst, so daſs

Nicolas, Santa Lucia und San Vicente umfaſst.

3) — Ueberfahrt von 540 Meilen von NO. nach SW., worauf am 20. Januar 1500 bei einem neuen Lande in 8° *südlicher* Breite Anker geworfen ward, nachdem zum ersten Male der Aequator mit spanischer Flagge auf amerikanischer Seite durchschnitten wurde (*Herrera*, *dec.* I, lib. IV, cap. 6). Die Landung des Pinzon geschieht am *Cap. St. Augustin*, welches damals Cabo de Santa Maria de la Consolacion (oder Rostro Hermoso) hieſs. Der Befehlshaber allein schifft mit den *escribanos* (III, 548) an das Land, um eine jener lächerlichen Ceremonien der Besitzergreifung zu begehen, auf die man im neunzehnten Jahrhundert noch immer nicht verzichtet hat (Das *Itinerarium Portugallensium*, in der kurzen Beschreibung der Fahrt des Vicente Yañez Pinzon, erwähnt unter keinem Namen das Vorgebirge St. Augustin, eben so wenig als Vespucci in seinem Briefe an Soderini). Weiterhin gegen Süden begeg-

*) *Terram quamdam novam tandem tennimus, quam quidem firmam existere censuimus, contra illam de qua facta in superioribus mentio est* (*Navarrete*, III, 243). In dem Briefe an Medicis ist von gar keinem auf einer frühern Fahrt wahrgenommenen Festlande die Rede.

„wir uns nach den beobachteten Längen- und Breitengraden in nicht bedeutender Entfernung von dem *Sinus Magnus* befinden mufsten.“ ***Bandini***, pag. 66.) Der Brief an Soderini (III, 244) gedenkt nicht der Ansicht des asiatischen Caps Cattigara; aber in demjenigen, welchen Vespucci an Medicis richtete, ist bei Erwähnung seines Aufenthaltes am Grünen Vorgebirge, am 4. Junius 1501 bei dem Beginne seiner dritten Reise, ausdrücklich davon die Rede, dafs „das Land, welches Pedro Alvarez Cabral zufällig berührte (am 22. Februar 1500), als er das Vorgebirge der Guten Hoffnung umschiffen wollte, mit demjenigen identisch sei, welches er (Vespucci) auf seiner Reise für den König von Kastilien entdeckte *).“ Cabral war unter net man umherschweifenden Stämmen von Eingeborenen von aufserordentlicher Körpergröfse.

*) *Questi tredeci navigli* (della flotta del Re di Portogallo) *posono in una terra, dove trovarono gente **bianca** et ignuda **della medesima terra** que **io discopersi** per Re di **Castella**, salvo che più a levante.* — ***Baldelli***, *il Milione*, Tom. I, p. LIV. Der Brief des Vespucci vom 4. Junius 1501 ist aus der Handschrift des Pier Voglienti gezogen, nr. 1910 der Ricardischen Bibliothek. Da von den beiden Reisen des Vespucci, welche er für Spanien unternommen hat, nur die zweite südlich vom Aequator hin verfolgt worden ist, so kann kein Zweifel darüber obwalten, dafs die Worte ***io discopersi*** eine Anspielung auf die zweite Fahrt des Florentiner Seefahrers enthalten. Wenn Cabral unter 10° und Vespucci unter 5°—8° südl. Br. das Land berührt hat, so ist der Ausdruck *più a levante* nicht genau. Aber wie kann man Genauigkeit in der Angabe der Längen verlangen, da die Küste zwischen $5^0\frac{1}{4}$ und 10° s. Br. kaum um einen Grad

10° s. Br. an den Küsten von Brasilien gelandet (III, 45).

4) — Aufserordentlich starke Strömung, der in dem *Faro di Messina* und in der Meerenge von Gibraltar ähnlich (*Bandini*, pag. 68) von SO. nach NW. Dieser Strom hemmt die Schiffahrt (III, 245, und nöthigt *das Vordertheil nach SW. zu kehren.* Man war also nur in Norden des Parallels von Bahia gewesen; denn weiter gegen Süden führt die Strömung nach SW. Nach dem Briefe an Medicis (*Bandini*, pag. 83.) würde 6° ½ s. Br. der südlichste Punkt gewesen sein, welchen Vespucci auf dieser Fahrt erreichte *), aber ein

4) — Die Expedition dringt nicht weiter gegen SO. vor; das *Vordertheil wird gegen NW. gewendet*, und der Aequator von Neuem durchschnitten. Kampf mit den Eingeborenen; zehn Spanier verwundet. Man erkennt die Mündung des Amazonenstromes und findet ein Meer süfsen Wassers in grofser Entfernung von den Küsten. Man segelt zwischen der Insel Joanes de Marayo und dem Festlande hindurch, indem man in den Amazonenstrom hinein schifft. Bei weiterem Hinaufsegeln auf dem Strome fängt man sechsunddrei-

Meridianunterschied sich verändert! Vespucci befindet sich auch im Irrthum, wenn er die Abreise des Cabral aus Lissabon in den Monat April 1499 verlegt; sie fand Statt am 9. März 1500.

*) Unter den beiden Reisen des Vespucci, von denen Sebastian Cabot spricht als denjenigen, welche dazu gedient hatten, die genaue Breite des Cap St. Augustin, die damals zu 8° südl. angenommen wurde, zu bestimmen, können nur die zweite und dritte gemeint sein, weil in dem Prozefs des Fiscus gegen die Erben des Columbus Nuño Garcia und Andreas de Morales behaupten, dafs die letzte Bestimmung der Breite des Cap. St. Augustin gemacht wurde, als Vespucci „für den König von Portugal" schiffte (*Navarrete*, III, 320). Von den vier Reisen des Vespucci waren nur die beiden letzten auf Kosten Portugals unternommen. Auf der vierten Reise hat Vespucci die Küsten von America nur südlich von der Bahia de Todos los Santos betreten (12° 58′ s.). Auf der ersten ist er nicht über den Aequator hinaus gegen Süden vorgedrungen: es bleiben also für die Bestimmung der Lage des Cap St. Augustin (nach Admiral Roussin unter 8° 20′ s. Br.) nur die zweite Reise für Spanien und die erste für Portugal (die dritte der *Quatuor Navigationes*) übrig.

Zeugnifs des Sebastian Cabot (*Navarrete*, III, 319) beweist, dafs man wenigstens bis zum Cap St. Augustin vorgedrungen war. Indem man fortwährend die Küsten in der Richtung nach NW. entlang segelt, gelangt man nach einer Bai, in deren Mitte eine Insel liegt. Kampf mit den Kannibalen (III, 247). Achtzig Meilen weiter nach NW. läuft die Flotte in einen Hafen ein, wo sie siebzehn Tage verweilt und Handelsverbindungen mit einer Völkerschaft von sanften Sitten anknüpft, die reich an Perlen ist, welche ihr aus einem gegen Westen belegenen Lande zukommen. Noch weiterhin läuft man in einen Hafen ein, um eines der Schiffe, welches Wasser sog, auszubessern und zu kalfatern (Text des Baccio Valori). Endlich erkennt man eine grofse, sehr niedrige Insel in einer Entfernung von zwanzig Meilen vom Festlande (wahrscheinlich die Insel Joanes de Marayo, die in der Mündung des Amazonenstromes liegt), aber von der Spitze des Festlandes, Tigioca, bis zum Cap Magoari der grofsen Insel beträgt die Entfernung nicht 20, sondern nur 12 Meilen (*Navarrete*, III, 18 und 252). Es regnet sehr wenig in dieser Gegend. *Itinerarium Portugallens.* sagt: *regioni nomen est Chiama marina tambala* (cap. CXIII). Das Wort *chiama* (*heifst*), welches aus Versehen hinzugefügt ist, beweist, dafs die Uebersetzung aus dem Italiänischen in das Lateinische gemacht worden ist. Die Schiffe des Pinzon befinden sich in grofser Gefahr in Folge der schrecklichen Bewegungen der Fluth, die man *Pororoca* an der Mündung des Amazonenstromes (*La Condamine*, *Voyage*, p. 193) und *Barre* oder *Mascaret* an der Mündung der Dordogne nennt.

5) — Vespucci erzählt, „dafs er im Verlaufe seiner Fahrt den Aequator zweimal durchschnitten (III, 259) und der *gente grossolana* gezeigt habe, dafs die Schatten nach Süden und nach Norden hin fielen (*Bandini*, p. 69). Er rühmt sich, viele astronomische Beobachtungen an den Sternen des südlichen Himmels angestellt zu haben. Vergebliches Suchen nach einem antarktischen Polarstern. Beschreibung von vier Sternen (des südlichen Kreuzes), welche Vespucci (*Bandini*, p. 70) mit der Rhomboïdalgestalt einer Mandel (*mandorla*) vergleicht, und auf die er die berühmten schon oben erwähnten Worte des Dante anwendet: *I' mi volsi a man destra e posi mente All' altro polo.* Der Brief an Medicis gedenkt der Beobachtung einer Conjunction des Mars und des Mondes am 23. August 1499. Nach den Ephemeriden des Regiomontanus berechnet, giebt diese Beobachtung nach Vespucci für den Punkt der Küste, wo sich die Expedition damals befand, „eine Länge von 82° ½ oder eine Entfernung von 1366⅔ Meilen (16⅔ auf den Grad) westlich von Cadiz," nicht, wie es in dem Ricardischen Texte an einer anderen Stelle heifst (*Bandini*, p. 83)

5) — Pinzon ist während seiner Fahrt im Süden vom Aequator fortwährend beschäftigt mit den Sternbildern des südlichen Himmels (*Anghiera, Ocean.* Dec. I, lib. IX, p. 96). Nachdem er den Gefahren des Mascaret entgangen ist, erblickt er wieder den Polarstern.

von 84°. Es ist bemerkenswerth, dafs die Conjunction vom 23. August 1499 in dem gleichzeitig an Soderini und den König René gerichteten Briefe (nach der Ausgabe von Saint-Dié) gar nicht erwähnt ist. Da diese Ausgabe die Rükkehr von der ersten Reise auf den 15. October 1499 ansetzt, so könnte die Beobachtung nicht zur zweiten, sondern zur ersten Reise zu gehören scheinen. Wenn das Ergebnifs der Rechnung einige Aufmerksamkeit verdiente, so würde man zu bemerken haben, dafs eine so westliche Länge (82° $\frac{1}{2}$) noch weniger auf die Küsten von Brasilien und Guyana pafst, als auf die von Venezuela. Der Längenunterschied zwischen dem Cap St. Augustin und dem Hafen von La Guayra (auf dem Festlande) beträgt z. B. 32° $\frac{1}{2}$, und dieser letztere Ort liegt nur 60° 50′ westlich von dem Meridiane von Cadiz.

6) — Nachdem man die sehr niedrige Insel verlassen hat, welche in 15 Meil. Entfernung vom Festlande liegt (nach Navarrete die Insel Marayo), fährt man fort nach Norden zu segeln (*Bandini*, p. 73), und erkennt eine andere Insel von menschenfressenden Indianern von ungeheurer Gröfse bewohnt, welche Camballi oder

6) — Die Expedition folgt der Küste nach NW. in einer Strecke von 300 Meilen, worauf sie nach dem Meerbusen von *Paria* (III, 20) gelangt, welcher in dem *Itinerarium Portugallensium* (Kap. CXIII) *Payra* genannt wird. Das *Meerwasser ist daselbst süfs*, wegen der Nähe der Mündung eines grofsen Stromes (des Ore-

Cambazi genannt werden und „noch gröſser sind, als Francesco de Albicio.“ Der Brief an Medicis (*Bandini*, p. 74 u. 76) weist dieser Insel eine nördliche Breite von 10° an (die Südküste der Insel Trinidad liegt unter 10° 6′ n. Br.), ohne ihr einen besondern Namen zu ertheilen. In dem Briefe an Soderini heiſst sie *Insel der Riesen.* Die Camballi (Cariben) dieser Insel sind von *gentil disposizione*, „indem sie nur ihre Feinde verzehren, und unter diesen nur die Männer.“ Sie unternehmen Streifzüge nach andern Inseln, um Sklaven zu rauben. Es fand kein Kampf mit den Cariben auf der *Insel der Riesen* Statt, aber weiterhin mit andern Stämmen des Küstenlandes. Nachdem man die (Süd-) Küste der Insel entlang gesegelt ist, gelangt man zu einem Meerbusen, welcher Golf von *Parias* heiſst (*Bandini*, p. 75); dieser Name fehlt in dem Briefe an Soderini. Einem sehr groſsen Flusse gegenüber, durch welchen das Wasser des Meerbusens *süſs gemacht wird*, wird Anker geworfen. Die Schiffsmannschaft wird mit der gröſsten Gastfreundschaft in einem Dorfe der Küste behandelt, wo man schöne Perlen erhält, welche in diesen Gegenden selbst

noko). Versuch mit einem Klappengefäſse angestellt, woraus erhellt, daſs eine sechs Klaftern starke Schicht süſsen Wassers das Salzwasser bedeckt.

gefischt sind (*Bandini*, pag. 76). Der Brief an Soderini übergeht den Golf von Paria und die Perlen mit Stillschweigen, und giebt nur eine weit weniger umständliche Schilderung, als der an Medicis gerichtete Brief des Vespucci. Um die Reihefolge der Thatsachen nicht zu verwirren, mufs man die beiden Darstellungen von einander unterscheiden.

7) — *Nach dem Briefe an Soderini und den König René* (Text der Ausgabe von Saint-Dié): Nach den kleinen Kämpfen, welche jenseits (westlich) von der Insel der Riesen (der Insel Trinidad) Statt fanden, folgt man der Küste. Da schon ein ganzes Jahr während dieser Fahrt verflossen war und man an Lebensmitteln Mangel litt, so sprach das Schiffsvolk den Wunsch aus, nach Spanien zurückzukehren. Um die Fahrzeuge auszubessern, wird in einem Meerbusen angelegt, wo man siebenundvierzig Tage verweilt, und vermittelst Tauschhandels sich 119 Mark Perlen verschafft. Von dort aus wendet sich die Expedition nach der Insel *Antiglia*, „welche Columbus wenige Jahre zuvor entdeckt hatte.“ Nach einem Aufenthalt auf derselben von zwei Monaten und zwei Tagen, „während dessen man ununter-

7) — Nachdem Pinzon aus dem Meerbusen von Paria ausgelaufen ist, segelt er 600 Meilen gegen Westen (III, 21), ohne die Insel Curaçao besonders zu erwähnen, welche von Kariben mit riesenmäfsigen Leibern bewohnt wird, noch eines Dorfes, welches im Wasser nach Art Venedigs gebaut ist; Dinge, die doch beide unmittelbar auf dem Wege lagen. Anghiera versichert (*Dec.* I, lib. IX, pag. 101), dafs auch Pinzon diese ganze Küste als ein Festland und *zu Asien gehörig* betrachtete, welches zwischen Cathay und den Mündungen des Ganges läge. Aus den Zeugnissen des Capitäns Diego Fernandez Colmenero und des Pedro Ramirez, der Gefährten des Pinzon auf der Reise, von der ich hier einen Ueberblick gebe, ersehen wir (III, 21, 548 und 550), „dafs von den Küsten von Venezula

brochen von der Niederträchtigkeit der Christen, die sich daselbst niedergelassen, zu leiden hatte (III, 261)," gingen die Schiffe am 22. Julius unter Segel und liefen am 8ten September (ohne Angabe des Jahres) in den Hafen von Cadiz ein. — ***Nach dem Briefe an Pier Francesco de' Medici*** (Text der Ricardischen Sammlung): Nachdem man den ***Golf von Parias*** verlassen hatte, segelten die Schiffe die Küste entlang (gegen Westen) 400 Seemeilen. „Man schlofs (aus dieser Länge) und der Anwesenheit gewisser (grofsen) Vierfüfser, die sich auf den Inseln nicht vorfinden (***Bandini***, p. 76), dafs dieses Land dem *östlichen Asien* angehören müsse (*che questa era terra ferma e confine dell' Asia per la parte d'oriente e il principio* *) *per la parte d'occidente*). Gegen Ende der Schiffahrt längs der Küste traf man auf Stämme grofser und wilder Menschen. Häufige Kämpfe fanden Statt, in denen oft nur sechszehn Spanier sich gegen zweitausend Eingeborene vertheidigten! Man legt in einem Hafen an, um nach ***Española*** (hier Isabella genannt) gesegelt, und während dieser Ueberfahrt auf Guadelupe und San Juan (Puertorico) angelegt wurde.

*) Diese Ausdrücke erinnern an diejenigen, deren sich *Toscanelli* in seinem ersten Sendschreiben bediente und an die Benennung *Alpha* und *Omega*, welche Columbus dem östlichen Vorgebirge der Insel Cuba ertheilte. (Vergl. Th. I, S. 41; Th. II, S. 6, 134.)

daselbst die Heilung der Verwundeten abzuwarten, von denen nur *ein einziger* unterliegt (*Bandini*, p. 78.). Man berührt eine Insel, welche funfzehn Seemeilen vom Festlande entfernt liegt, mit Wäldern von Brasilienholz bedeckt und von einem Volke von riesenmäſsiger Körpergröſse bewohnt ist. Die Männer waren, wenn sie auf den Knien lagen, gröſser als Vespucci, wenn er aufrecht stand. *Ciascuna delle donne pareva una Pentesilea e gli uomini Antei.* Es fand übrigens (nach dieser Angabe) kein Kampf Statt. Weiterhin, in zehn Meilen Entfernung, fand man eine zweite benachbarte Insel [*comarcana* *)]. Die Häuser eines groſsen Dorfes sind im Wasser erbaut, *wie zu Venedig* (*Bandini*, pag. 80). Die Schiffahrt wird längs der Küste noch 300 Meilen weiter (also im Ganzen 700 Meilen) fortgesetzt. Da die Schiffe bedeutend Wasser zogen und man nach dem *Abschätzungspunkte* der Piloten sich nur in 120 Meilen Entfernung von der *Insel Spagnuola* befand, „welche

*) Ich deute auf die Benutzung eines spanischen Wortes in der italiänischen Sprache hin, welche Veranlassung zu der sonderbaren Benennung *Camericaneninseln* bei *Maurile de Saint-Michel* gegeben hat, worunter er die Antillen versteht. Ueber die Stelle des Philoponus s. oben S. 63.

sechs Jahre zuvor von dem Columbus entdeckt worden war," so beschlofs man, an derselben vor Anker zu gehn.

8) — Nachdem die Expedition zwei Monate auf dieser Insel der Christen ausgeruht hatte, geht sie am 22. Julius von Neuem unter Segel, und legt 200 Meilen *gegen Norden* in dem Zeitraume von fünfundvierzig Tagen zurück, wobei sie „mehr als tausend Inseln" entdeckte, die von einem Stamme sanftmüthiger und furchtsamer Menschen bewohnt wurden. Die Seefahrt zwischen diesen Inseln (den Bahamainseln?) war mit den äufsersten Gefahren verknüpft, wegen der vorhandenen Untiefen und Klippen. Der Mangel an Lebensmitteln beschleunigt die Rückkehr nach Spanien. Man führt zweihundert zweiunddreifsig *Sklaven* mit fort, von denen zweiunddreifsig während der Ueberfahrt umkamen (*Bandini*, p. 82). In siebenundsechszig Tagen gelangt man zu den Azoren (den *Isole de' Lazzori*), und kann wegen widriger Winde den Hafen von Cadiz erst dann erreichen, nachdem man noch einmal die Kanarischen Inseln und Madera erblickt hat. Dieser Brief an Medicis ist datirt vom 18. Julius 1500, und da es darin an einer anderen Stelle

8) — „Von der Isabella aus richtet Pinzon seinen Lauf *gegen Norden* zu anderen Inseln, nach Samana und Jumeto (Saometo und Someto), Maguana und den Untiefen von Babura (wahrscheinlich Babueco; vgl. oben S. 134). Zwei Caravelen gehen während eines Sturmes an diesen Untiefen verloren im Julius 1500." Dieser Lauf gegen Norden wird in dem *Itinerarium Portugallensium* sogar in einen Lauf gen Westen umgeändert. Es heifst dort (cap. 113.) in dem Bruchstück der Reise des Pinzon, dafs die Schiffe dieses Seefahrers am 23. Junius 1500 auf Española anlangten. „*Inde aiunt rursus mare sulcasse occidentem versus supra CCC leucas, et cum devenissent ad quandam provinciam atrox tempestas adorta est eos*" (*Grynaeus*, *ed. Bas.*, 1532, p. 121). Madrignano setzt mithin den Ort des Schiffbruchs in die Richtung von WNW. von Haïti, zwischen die Bahamainseln selbst; Anghiera (*Dec.* I, lib. IX, pag. 101) und nach ihm Herrera (Dec. I, lib. IV, cap. 6) verlegen ihn irrthümlicher Weise gen Süden oder Süd-

(*Bandini*, p. 64) heifst, dafs die Rückkunft nach Spanien einen Monat zuvor erfolgte, so mufs man als Zeitpunkt für dieselbe den 18. Junius 1500 annehmen. Aber nach dem Briefe an Soderini und an René, war Vespucci erst am 22. Julius von der Insel Haïti abgereist und am 8. *September* 1500 zu Cadiz angekommen. (In dem Briefe an Soderini ist eben so wenig von einer Aufhebung der erwähnten zweihundert zweiunddreifsig Sklaven die Rede, als von einer Ortschaft, die im Wasser gebaut sei und Aehnlichkeit mit Venedig habe.

9) — Vespucci rühmt sich von seiner Expedition ein wenig Gold in Körnern mitgebracht zu haben; ferner zwei Edelsteine, den einen von *Smaragdenfarbe*, den andern, dem *Amethyste* ähnlich von aufserordentlicher Härte (beide Steine hatten eine Länge von zwei Spannen, eine Dicke von drei Fingern, und wurden unter den Edelsteinen der Krone aufbewahrt), einen grofsen *Beryllkrystall* und eine Anzahl Perlen, unter denen sich vierzehn von rother Farbe befanden, „welche des besondern Beifalls der Königin Isabella sich erfreuten (*Bandini*, p. 83 und 84). Vespucci beklagt sich, „dafs die Königin ihm eine

osten von Haïti, während der Ueberfahrt nach dieser Insel. Pinzon gelangte nach Palos am 30. *September* 1500 mit zwei Caravelen, die ihm übrig geblieben waren, und nach der Angabe von Gomara (fol. 48.) mit zwanzig *Sklaven*, die er im Verlaufe seiner Seefahrt aufgegriffen hatte.

9) — Unter den seltenen Gegenständen, welche Vicente Yañez Pinzon von seiner Reise mitbrachte, befand sich ein lebendiges Beutelthier, das erste, welches man in Europa zu sehen bekam; und überdies eine grofse Anzahl von Edelsteinen, unter denen einer von besonderer Schönheit von dem italiänischen Naturforscher und Arzt Baptista Elysius für einen Topas erklärt wurde. (*Anghiera*, *Dec.* I, lib. IX, p. 101.) Die Dauer der ganzen Reise betrug zehn Monate, „während deren die in der Nachbarschaft von Cathay belegenen Küsten Asiens besucht worden waren.“

Muschel fortnahm (*mi tolse*), an der sich hundertunddreifsig Perlen befanden. Er hütete sich wohl, ihr einige andere Gegenstände von gleicher Seltenheit zu zeigen." (Brief an Soderini nach dem Texte des Baccio Valori, ***Bandini,*** p. 44, nicht nach der Ausgabe von Saint-Dié). Die Dauer der ganzen Reise betrug dreizehn Monate, „nachdem eine unermefsliche Strecke *der Küste von Asien* erforscht worden war." (***Bandini***, p. 83.)

Ich habe die beiden ersten Fahrten des Amerigo Vespucci zusammengestellt, nicht weil sie im Interesse eines und desselben Monarchen, nehmlich der Krone von Spanien, unternommen worden waren, sondern weil die Gegner des Vespucci die Behauptung aufgestellt haben, dafs jene beide Fahrten in der That nur Eine seien, die auf doppelte Weise erzählt und vermöge eines absichtlichen Betruges in verschiedene Zeitepochen verlegt worden sei. Die Vergleichung der Thatsachen unter der Form einer Uebersichtstabelle schien mir das sicherste Mittel zu sein, um die Uebereinstimmung oder die Verschiedenheit beider Reisen zur anschaulichen Gewifsheit zu bringen. Eine solche Vergleichung war bisher noch nicht versucht worden. Bei einer Frage von solcher Wichtigkeit darf die historische Kritik sich nicht bei den Einzelnheiten partieller Ereignisse aufhalten, welche durch die Nachlässigkeit des Erzählers mehr oder minder falsch berichtet worden sein können; es handelt sich hier um den Grad von Wahrheit, welchen die Betrachtung des Berichts jeder einzelnen Reise im Ganzen darbietet. Die kritische Untersuchung der Thatsachen, mit welcher ich mich beschäftige, ist keine Vertheidigungs-

schrift, die völlig zu Gunsten des Vespucci ausfiele; aber wenn Einzelne im Betrug und der böswilligen Absicht, den Ruhm des Columbus zu schmälern, den Schlüssel zur Aufklärung alles desjenigen gefunden haben wollen, was nach den unvollständigen Daten, die bis jetzt uns vorliegen, unerklärbar ist, so scheint mir diese Verfahrungsweise eben so sehr mit der Billigkeit, als mit der klüglichen Zurückhaltung des Geschichtschreibers in Widerspruch zu stehen. Ich habe jedem einzelnen der beiden vorstehenden Reiseberichte des Vespucci eine andere spanische Reise gegenübergestellt, deren Glaubwürdigkeit, sowohl in Betreff der Zeitangaben als der Reihefolge der Ereignisse, niemals in Zweifel gezogen worden ist. Treu dem System des Skepticismus, welchem ich in einer so dornigen Sache huldige, habe ich eine gründliche Vergleichung der ersten und zweiten Reise des Vespucci mit den beiden Fahrten des Hojeda und Pinzon erleichtern zu müssen geglaubt. Es giebt instinktmäſsige Ueberzeugungen, welche man freilich Niemandem aufdrängen kann, die jedoch durch die Vereinigung einer groſsen Anzahl von rein auf Vermuthung ruhenden Beweisgründen sich herausstellen.

Wir beginnen damit, die numerischen Elemente der Untersuchung zu wiederholen. Auf die vier angezweifelten Reisen des Vespucci, deren Epochen sich in den Texten des Baccio Valori, des Hylacomylus und der Ricardischen Sammlung angegeben finden, werde ich eine Uebersicht der hauptsächlichsten spanischen und portugiesischen Expeditionen folgen lassen. Bei den letzteren sind die Angaben auf sichere Urkunden gegründet, und ihre Reihefolge muſs denjenigen gegenwärtig sein, die ein Interesse an der Untersuchung, welche uns beschäftigt, hegen.

REISEN DES VESPUCCI.

Erste Reise.

(4 Schiffe.)

Nach	*Hylac.*	v. 20.	Mai	1497	bis	zum	15.	Okt.	1499.
«	*Valori*	« 10.	«	1497	«	«	18.	«	1498.

Zweite Reise.

(2 Schiffe.)

Nach	*Hylac.*	v.	Mai	1498	bis	zum	8.	Sept.	. . .
«	*Valori*	« 16.	«	1499	«	«	8.	«	1500.
«	*Ricard.*	18.	«	1499	«	«	18.	Jun.	1500.

Dritte Reise.

(3 Schiffe.)

Nach	*Hylac.*	v. 10.	Mai	1501	bis				1502.
«	*Valori*	« 10.	«	1501	«	zum	7.	Sept.	1502.
«	*Ricard.*	13.	«	1501	«				

Vierte Reise.

(6 Schiffe.)

Nach	*Hylac.*	v. 10.	Mai	1503	bis	zum	28.	Jun.	1504.
«	*Valori*	« 10.	«	1503	«	«	18.	«	1504.

Achtzehn Fahrten, welche mit Ausnahme von zweien sämmtlich nach den Ostküsten der Neuen Welt unternommen wurden, haben während der Dauer und der Zwischenräume der vier Reisen des Vespucci Statt gefunden. In der nachfolgenden chronologischen Uebersicht war es nothwendig, bis zur Reise des Sebastian Cabot hinan, und bis zur vierten Reise des Alonzo de Hojeda hinab zu steigen, da es sich um die Priorität einer Entdeckung der *Tierra firme* handelt, und da die verschiedenen Reisen des Hojeda mit denen des Amerigo Vespucci verwechselt worden sind. Um die Quellen, aus denen ich meine Angaben geschöpft habe, zugänglicher zu machen, habe ich mit grofser Sorgfalt in den Fällen, wo die Frage über die Zeitangaben einigen Zweifeln unterworfen sein konnte, die englischen oder portugiesischen Urkunden angegeben.

Chronologische Uebersicht

der Fahrten nach den Ostküsten der Neuen Welt von der zweiten Reise des Christoph Columbus bis zur vierten Reise des Alonzo de Hojeda, von **1493** bis **1510**.

I.

Zweite Reise des *Christoph Columbus* (mit Juan de la Cosa und Alonzo de Hojeda), 25. September 1493 — 11. Junius 1496.

Siebzehn Schiffe liefen von Cadiz aus. Abreise von Haïti, um die Entdeckung von Jamaika (Santa Gloria, Insel von Santiago) und der Südküste von Cuba zu bewerkstelligen, am 24. April 1494. Rückkunft nach Isabella, einem Hafen von Haïti, am 29. September desselben Jahres.

II.

Erste Reise des *Johann* und *Sebastian Cabot*, Frühling 1497 — Anfang August's 1497.

Vier Schiffe (nach der Chronik des Robert Fabian, oder vielmehr nach der des John Stow) liefen von Bristol aus auf Kosten der dortigen Kaufleute (*Tytler*, *Progr. of northern discov.*, 1832, p. 21, 437, 440 — 444). *Biddle* (*Memoir of Seb. Cabot*, pag. 50) leugnet, dafs auf dieser Reise Sebastian Cabot, geboren zu Bristol im Jahre 1477, von seinem Vater Giovanni Cabotto (Cabota oder Gaboto) begleitet worden sei, der aus Venedig, seinem Vaterlande, nach England

gekommen war, um sich daselbst niederzulassen. Dieser letztere starb erst im Frühling des Jahres 1498 (*Biddle*, p. 69, 81). Das königliche Patent zur Reise wurde am 5. März 1496 ausgefertigt. *Das Festland der Neuen Welt wurde entdeckt am 24. Junius* 1497. Dies war die *Prima Vista* (*terra primum visa*) der Küste von Labrador, unter dem 56sten oder 58sten Breitengrade, einer Insel gegenüber, welche Sebastian Cabot St. Johannesinsel nannte (a. a. O., p. 52—61), und die nicht mit der Prinz Eduardsinsel verwechselt werden darf, die ehemals gleichfalls St. Johannesinsel genannt wurde, in dem *Golfo Cuadrado* des Gomara an der Mündung des St. Lorenzstromes.

III.

[Reise des *Vasco de Gama*, 8. Julius 1497 — 10. Julius 1499.]

Vier Schiffe. Gama, späterhin *Conde de Vidigueyra* (*Faria y Sousa*, *Asia Portugueza*, 1703, Tom. I, p. 43; *Id.*, *Histor. del Reyno de Portugal*, p. 177.), umschifft das Vorgebirge der Guten Hoffnung am 20. November 1497, und gelangt am 20. Mai 1498 nach Kalikut (*Barros*, *Dec.* I, lib. IV, cap. 3, 8, 11; Tom. I, pag. 286, 328, 370). Es mufsten in dieser übersichtlichen Darstellung auch die Data einer nach Ostindien gerichteten Reise aufgenommen werden, weil Vespucci in seinem Briefe an Lorenzo de' Medici vom 18. Julius 1500 auf diese Reise anspielt.

IV.

Zweite Reise des *Sebastian Cabot* während des Sommers 1498.

Zwei Schiffe. Die Reise wurde auf Kosten der

englischen Regierung unternommen. Sie erstreckte sich von einem mit schwimmenden Eisschollen bedeckten Meere (nach *Biddle*, p. 34, von der Hudsonsbai unter 67° ½ Br.) und dem Lande der Bacalaos bis zur äufsersten Spitze von Florida unter dem Parallel der Insel Cuba (*Anghiera*, *Ocean.*, Dec. III, lib. VI, p. 267). Wenn Cabot am Nordziel seiner Reise eine von SW. nach NO. laufende Küste entlang gesegelt ist, wie Galvano behauptet, so mufs er bis zu den hohen Breitengraden der Insel oder Halbinsel Cumberland gelangt sein.

V.

Dritte Reise des *Christoph Columbus*, 30. Mai 1498 — 25. November 1500.

Drei Schiffe. Entdeckung der *Tierra firme* am 1. August 1498. Ich habe oben (Th. I, S. 257.) den Punkt der Küste angegeben, welcher zuerst wahrgenommen wurde.

VI.

Erste Reise des *Alonso de Hojeda* (mit Juan de la Cosa und Amerigo Vespucci), 20. Mai 1499 — Mitte des Junius 1500.

Vier Schiffe. Südlichste Breite 3° n. Die Entdeckungsfahrt dauerte nur drei und einen halben Monat; denn am 5. September 1499 war Hojeda schon im Hafen von Yaquimo auf Haïti angekommen.

VII.

Reise des *Per Alonso Niño* und des *Christoval Guerra*, Junius 1499 — April 1500.

Ein Schiff, welches aus der *Barra Saltas* auslief. Niño, der *Nignus* des Anghiera (*Ocean.*, Dec. I,

lib. VIII, p. 87 — 94), der *Alonzus Niger* in dem *Itinerarium Portugallensium* (cap. 109 — 111), hatte Columbus auf dessen zweiter und dritter Reise begleitet (Zeugnisse, gesammelt von Diego Peñalosa, am 12. Junius 1494). Falsche Angaben des Madrignano, welcher bei der Ankunft zu Cauchieto (1. November) das Jahr 1499 mit dem Jahre 1500 verwechselt. *Gomara*, fol. 42, *b*; *Navarrete*, Tom. II, pag. 147; III, pag. 11 bis 17, 542.

VIII.

Erste Reise des *Vicente Yañez Pinzon*, Anfang Decembers 1499 — Ende Septembers 1500.

Vier Schiffe, von denen nur zwei nach Palos zurückkehrten. Entdeckung und Besitznahme des Cap St. Augustin unter 8° 20′ s. B. (*Anghiera*, lib. IX, p. 95 — 102; *Gomara*, fol. 49, a; *Itinerar. Portugallens.*, c. 112, 113; *Navarrete*, Tom. III, p. 18 — 21, 547 — 552.)

IX.

Reise des *Diego de Lepe*, Januar — Januar 1500.

Zwei Schiffe. Lepe macht eine wichtige Bemerkung über die Richtung der Küsten südlich vom Cap St. Augustin (vgl. Th. I, S. 260). Die vier Expeditionen des Hojeda, Niño, Pinzon und Lepe waren fast gleichzeitig.

X.

Erste Reise des *Gaspar Cortereal*, Frühling 1500 — 8. Oktober 1501.

Zwei Schiffe, die aus dem Hafen von Lissabon ausliefen. Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt. Die Reise erstreckt sich über die Küsten zwischen 50° und 60° n. Br., vom *Golfo Cuadra-*

drado (Meerenge von Belle-Isle?) bis zur *Terra Verde*, worunter keinesweges Grönland zu verstehen ist. (Brief des Pietro Pasqualigo, venetianischen Botschafters am portugiesischen Hofe, in den *Paesi novamente ritrovati*, 1507, cap. 126. *Damião de Goes*, *Chron. do Rei D. Manoel*, 1479, P. I, cap. 66, p. 87. *Gomara*, fol. 7. *b*. *Biddle*, *Memoir of Sebastian Cabot*, pag. 137 bis 261. *Tytler*, pag. 34.) Die nördliche Gegend (Labrador?), welche Gomara (fol. 25, *a*) *Tierra de Cortes reales* nennt, findet sich auf einer Karte in der Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1511 unter der Benennung *Regalis domus*.

XI.

Reise des *Pedro Alvarez Cabral*, 9. März 1500 — Julius 1501.

Dreizehn Schiffe, nach Barros, Jobst Ruchamer (Kap. 125) und Vespucci, in dem neuerdings von dem Grafen *Baldelli* entdeckten Briefe (*Il Milione di Marco Polo*, Tom. I, pag. LIV); Madrignano und Grynaeus sprechen irrthümlicher Weise von vierzehn Schiffen. Erste Wahrnehmung der Küsten von Brasilien, nach Barros am 24., nach dem genaueren Tagebuche des Pedro Vaz de Caminha am 22. Februar 1500. Pedralvarez (*Pedralurez* schreibt Damião de Goes; *Petrus Aliares* Madrignano) gelangt nach Calecut am 13. September 1500. (*Goes*, cap. 54 — 60, p. 87 — 92. Brief des Königs Dom Manoel von Portugal vom 29. Julius 1501. *Navarrete*, Tom. III, pag. 94 — 101. *Barros*, Dec. I, lib. V, c. 1 — 10; Tom. I, p. 378 — 463. *Faria y Sousa*, *Asia Port.*, Tom. I, P. I, cap. 5, p. 45 — 49. Vergl. auch Th. I, S. 261.) Pedro Vaz de Caminha, in

der *Corografia brazilica* des Pater ***Manoel Ayres de Cazal***, Tom. I (1817), p. 12 — 34.

XII.

Reise des ***Rodrigo de Bastidas*** mit dem Piloten ***Juan de la Cosa***, Oktober 1500 — September 1502.

Zwei Schiffe, die von Cadiz ausliefen (***Navarrete***, Tom. III, p. 25 — 28, 592). Bastidas gelangte, indem er die Küsten der ***Tierra firme*** lang segelte, westlich bis zum Rio Sinu (vergl. meine ***Relation historique***, Tom. III, pag. 534 bis 540), zum Golf von Uraba und zum Puerto del Retrete oder de los Escribanos auf dem Isthmus von Panama, einem Hafen, welchen Columbus erst am 26. November 1502 auffand, und der 17 Meilen östlich vom Hafen der Bastimentos liegt, wo Diego de Nicuesa im Jahre 1510 die ehemals berühmte, jetzt in Trümmern liegende Stadt Nombre de Dios gründete. (***Oviedo***, lib. III, cap. 9, fol. 28, *b*. ***Gomara***, fol. 29, *b*. ***Navarrete***, Tom. III, p. 25 — 28. 592.)

XIII.

Zweite Reise des ***Gaspar Cortereal***, 15. Mai 1501 —

Zwei Schiffe, deren eines mit dem Anführer der Expedition verloren geht. Wegnahme von Sklaven scheint der Hauptzweck dieser nach der Meerenge von Frobisher gerichteten Reise gewesen zu sein. (***Goes***, P. I, cap. 66, p. 87.)

XIV.

[Reise des ***Juan de Nova*** (***Gallego***, d. h. aus Galizien gebürtig), 5. März 1501 — 11 September 1502.]

Vier Schiffe, die aus dem Tago ausliefen. Reise nach Ostindien. João de Nova (***Goes***, P. I, cap.

63, p. 83 — 85; *Sousa*, *Asia Portugueza*, Tom. I, P. I, cap. 5, p. 50; ***Barros***, *Dec.* I, lib. V, cap. 10, p. 463 — 478) entdeckt, auf seiner Fahrt nach Cochim, eine Insel des Atlantischen Oceans, welche er ***a Concepcion*** nennt. Auf seiner Rückkehr findet er die Insel St. Helena, welche für die Schiffahrt nach Indien von so grofser Wichtigkeit geworden ist. Florentinische Handelsleute, die sich zu Lissabon niedergelassen hatten (Fernando Vinet und Bartolomeo Marchione) hatten in pekuniärer Beziehung einen bedeutenden Antheil an dieser Expedition. Die Insel ***Concepcion***, welche Nova, der zuweilen unter dem Namen ***Jehan*** oder ***João Gallego*** angeführt wird, unter 8^0 s. Br. entdeckte (***Barros***, T. I, p. 466.), ist die Insel Ascension (nach dem Kapitän Sabine unter 7^0 56′ 29″ Br. gelegen). Der letztere Name wurde ihr von Alfons und Franz d'Albuquerque im Jahre 1503 ertheilt. (***Tuckey***, ***Maritime Geography***, Tom. I, p. 447.)

XV.

Zweite Reise des ***Alonso de Hojeda*** mit ***Juan de Vergara***, Januar 1502 — Januar 1503.

Vier Schiffe, die aus dem Hafen von Cadiz ausliefen. Nachdem Hojeda hintereinander Gran Canaria, Gomera und die Insel Santiago des Grünen Vorgebirges berührt hat, landet er an der Küste von Paria. Er erkennt die Insel Marguerite, das Cap. Codora, Curiana, Curaçao (***Isola de Gigantes***), Coquibacoa, ohne jedoch bis zum ***Cabo de la Vela*** und zur ***Tierra nevada de Citarma*** (den Gebirgen von Sta Martha) zu gelangen. Gegen Ende des Monats Mai 1502 wurde Alonzo de Hojeda bei einem am Bord des Schiffes ausgebrochenen Aufruhr von Vergara und

Ocampo in Fesseln gelegt, und als Gefangener nach der Insel Haïti geführt. (*Navarrete*, T. III, p. 28 — 39, 169, 591.)

XVI.

Reise des *Miguel Cortereal*, 10. Mai 1502 —

Drei Schiffe, von denen zwei nach Lissabon zurückkehren. Die Expedition war nach der Hudsonsbai gerichtet, und hatte die Auffindung des Gaspar Cortereal zum Zweck; aber Miguel, der zweite der Brüder, verschwindet gleichfalls (*Goes*, p. 87). Der dritte und älteste von allen, Vasqueanes Cortereal, Gouverneur der Insel Terceira, läfst im Jahre 1503 auf eigene Kosten eine Caravele ausrüsten, und wird nur durch die ausdrücklichen Befehle des Königs Dom Manoel verhindert, sich zur Aufsuchung des Gaspar und Miguel Cortereal auf den Weg zu machen.

XVII.

Vierte Reise des *Christoph Columbus*, 11. Mai 1502 — 7. November 1504.

Vier Schiffe, die von Cadiz ausliefen. Entdekkung der Küste von Honduras bis zum *Puerto de Mosquitos* an der äufsersten Spitze des Isthmus von Panama.

XVIII.

Reise des *Gonzalo Coelho*, 10. Junius 1503 —

Sechs Schiffe, die aus dem Hafen von Lissabon ausliefen, um sich nach dem Lande von Santa Cruz (Brasilien) zu begeben. Vier Schiffe gehen in einem Sturm verloren. (*Damião de Goes*, cap. 65, pag. 86. *Simon de Vasconcellos*, *Chron. da Comp. de Jesu do Estado do Brazil*,

lib. I, §. 19. *Southey*, *History of Brazil*, Tom. I, pag. 20.)

XIX.

Erste Reise des *Juan de la Cosa*, von 1504 — 1505.

Vier Schiffe. Das Ziel der Fahrt war der Golf von Uraba. Dies ist die erste Reise, auf welcher Juan de la Cosa, der auch *Juan Viscayno* (d. h. der Biscayer) genannt wird, den Oberbefehl führte. Er war um diese Zeit (August 1503) so eben aus den Gefängnissen von Lissabon entlassen worden, wohin er geschickt worden war, um über die Streifereien einiger Portugiesen auf den von Rodrigo de Bastidas entdeckten Küsten Klage zu führen. (*Navarrete*, Tom. II, pag. 293; III, pag. 109, 161.)

XX.

Dritte Reise des *Alonso de Hojeda*, vom Anfange des Jahres 1505 —

Drei Schiffe, deren Ziel die *Tierra de Coquibocoa* war. Die Fahrt ist sicher; die näheren Umstände dagegen sind sehr dunkel. (*Navarrete*, Tom. III, pag. 169.)

XXI.

Zweite Reise des *Vicente Yañez Pinzon* und *Juan Diaz de Solis*, von 1506 —

Die Expedition war nach den Guanajosinseln in der Hondurasbai und den Küsten von Yucatan gerichtet. (*Navarrete*, Tom. III, p. 46.)

XXII.

Zweite Reise des *Juan de la Cosa*, von 1507 — 1508.

Zwei Schiffe, die von Cadiz ausliefen. Piloten

waren Martin de los Reyes und Juan Correa. Reise nach der *Tierra firme*, deren Ergebnifs eine Quantität Goldes war (*Navarrete*, Tom. III, p. 162). Cosa wurde am 17. Junius 1508 zum *Alguazil major* von Uraba ernannt.

XXIII.

Dritte Reise des *Vicente Yañez Pinzon* und des *Juan Diaz de Solis*, 29. Junius 1508 — Oktober 1509.

Zwei Schiffe. Man gelangt bis zu 40° s. Br. (*Navarrete*, Tom. III, p. 47).

XXIV.

Vierte Reise des *Alonzo de Hojeda* mit *Juan de la Cosa*, 11. November 1509 — 1510.

Vier Schiffe, die von Haïti ausliefen. Die Expedition ist nach dem Golfe von Uraba gerichtet, da Hojeda zum *governador de la Nueva Andalusia* ernannt worden war. Kampf in der Nähe von Carthagena in Indien, bei Taruaco oder Turbaco (vergl. meine *Relation historique*, Tom. III, p. 558 — 568), in welchem Juan de la Cosa fällt. Nachdem Hojeda in Darien die Stadt St. Sebastian gegründet hat, kehrt er über Xagua auf der Insel Cuba und über Jamaika nach Haïti zurück, wo er in Armuth und vergessen stirbt (wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 1515), aber nicht, wie behauptet worden ist, als Franziskanermönch. (*Navarrete*, Tom. III, p. 170 — 176.)

Bevor ich, den von mir in dem Vorhergehenden zusammengestellten numerischen Daten gemäfs, zu der Untersuchung über die Reisen des Amerigo Vespucci übergehe, mufs noch die Frage über die Priorität der ersten Reise desselben und der Entdeckung des Festlandes durch

Cabot und Christoph Columbus erörtert werden. Läſst man die Fahrten der Skandinavier *) gegen Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts, deren Richtigkeit übrigens vollkommen nachgewiesen ist, hier unberücksichtigt, *so wurde das Festland von Amerika zuerst* (nach Unterbrechung der Verbindungen mit den Kolonien in Grönland) *von Johann und Sebastian Cabot am 24. Junius 1497 entdeckt*, und zwar Labrador zwischen 56° und 58° n. B. Diese Entdeckung ist also um ein Jahr und sechs Tage älter, als die des Festlandes von Südamerika durch Christoph Columbus; aber es ist keinesweges wahrscheinlich, daſs, wie man neuerdings behauptet hat, die Reise der beiden Cabot, die im Anfange des Monats August 1497 beendigt wurde, die dritte Expedition des genuesischen Seefahrers beschleunigt habe. Dieser konnte, ohne Zweifel wegen des lebhaften Handels zwischen Sevilla und den Häfen von Bristol und der Niederlande, Kunde von gewissen weit ausgedehnten Küsten erhalten haben, die im Nordwesten gesehen worden **); aber das Gerücht von der Entdeckung des

*) Ueber die Fahrten des Isländers Biarn Herjolfson, s. ob. Th. I, Seite 356.

**) Die wichtigsten Urkunden für die beiden ersten Seefahrten des Sebastian Cabot in den Jahren 1497 bis 1498 (er unternahm eine dritte und vierte in dem Jahre 1517, und von 1526 — 1531) sind folgende:

1) Der *Discorso del Ramusio sopra li viaggi della Spetieri*, dessen Existenz eben so sonderbarer als ergötzlicher Weise von der *Biographie universelle* in Zweifel gestellt wird; eine Abhandlung, reich an reizendem Interesse, in der Ramusio (Tom. I, p. 374 der Ausgabe vom Jahre 1613) die Ergebnisse eines Gespräches erzählt, welches in der berühmten Villa des Fracastoro, Incaffi, am Fuſse des Montebaldo Statt fand. Ramusio setzt in eben diesem *Discorso*, welcher vor dem Tode des Sebastian Cabot geschrieben ist, die „groſse Wahrscheinlichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt" auseinander, welche er auf die Erzählung von den Indianern gründet, die in die Hände des Metellus Celer gefallen waren (s. oben Th. I, S. 479). Hakluyt (Tom. III, p. 6) mengt unrechter Weise hier ein Zeugniſs des römischen Legaten Galeacius Butrigarius, des Freun-

Festlandes von Amerika konnte durchaus kein unangenehmes Gefühl in ihm hervorrufen. Nach seinen systematischen Vorstellungen in der Geographie war jedes im Westen gefundene Festland nichts anders als Ostasien, und er selbst war seit seiner ersten Reise, also seit dem Herbst 1492 und Sommer 1494, überzeugt, das Küstenland dieses Kontinents aufgefunden zu haben. Die grofse Frage, ob Indien auf dem Seewege gegen Westen erreicht werden könne, schien ihm also geraume Zeit vor dem 24. Junius 1497 gelöst, und die beiden Cabot raubten ihm dadurch, dafs sie einen andern Theil Ostasiens betreten hatten, durchaus nichts von seinem Ruhme. Folgendes sind die Beweise hierfür in Bezug

des von Anghiera (*Dec.* II, lib. I, p. 12; *Memoir of Sebast. Cabot*, p. 12, 18) bei.

2) Die im Jahre 1549 von Clemens Adams gestochene Karte der Reise des Cabot, welche in der Gallerie in Whitehall abhänden gekommen ist, entweder bei Gelegenheit des öffentlichen Verkaufes nach dem Tode Karl's I, oder bei dem Brande unter Wilhelm III. (Man sehe *Tytler, Vindication of Hakluyt* in seiner *Historical view of the Northern coasts of America*, 1832, p. 429.)

3) Das königliche Patent vom 3. Februar 1498, welches glücklicher Weise in der *Rolls Chapel* durch die angestrengten Bemühungen des Herrn Biddle wiederaufgefunden worden ist. (S. *Cooper, Account of Public Records*, vol. II, p. 480.)

4) Die Inschrift unter einem von Holbein gemalten Portrait des Sebastian Cabot: *Effigies Seb. Caboti Angli, filii Johannis Caboti Veneti, militis aurati, primi inventoris Terrae Novae sub Henrico VII., Angliae rege.* Die grammatische Construction dieser Inschrift (nehmlich der Gebrauch des Genitivs *primi inventoris*) ist Gegenstand eines lebhaften Streites zwischen Biddle (pag. 181 — 183, 323 — 325) und dem gelehrten Verfasser der *History of Scotland* (*Patrik Fraser Tytler*, p. 346 — 440) geworden. Es handelt sich nehmlich um die Frage, ob der Vater Johann oder der Sohn Sebastian als derjenige bezeichnet werde, welchem die Entdeckung zugeschrieben werden müsse. Sollte es der Sohn sein, so würde Holbein wahscheinlich das Wort *filii* nach *Veneti* gesetzt und geschrieben haben: *Effigies Seb. Caboti Angli, Johannis Caboti Veneti filii*

auf die erste Reise des Columbus, welche aus seinem Tagebuche selbst geschöpft sind. Als Columbus sich der Insel Cuba nähert, bereitet er sich vor „das Festland zu betreten, sich nach der grofsen Stadt *Guisay* (*Quinsaï* des Marco Polo) zu begeben, um daselbst dem *Gran Can* (*Khan*) die Briefe (der katholischen Monarchen) zu überreichen, eine Antwort zu verlangen und dann nach Spanien zurückzukehren.“ Späterhin sendet er zu diesem Fürsten einen gewissen Luis de Torres, einen getauften Juden aus Murcia, welcher der hebräischen und chaldäischen Sprache mächtig war, und ein wenig von der arabischen verstand,“ Sprachen, durch welche man sich in den handeltreibenden Städten des Festlandes von Asien mufste verständlich machen können. „Ich bin fest überzeugt,“ sagt der Admiral, „dafs Cuba das Festland ist, und dafs ich mich gegenwärtig vor *Zayto* (*Zaitun*, bei Marco Polo II, 77) und *Guinsay* (*Quinsaï*), ungefähr in hundert Meilen Entfernung von beiden Orten befinde *).“ Die *Theilungsbulle* des Papstes Alexan-

*) Man vergleiche das Tagebuch der ersten Reise des Columbus bei *Navarrete*, Tom. I, p. 37, 44, 46, 47. Las Casas berichtet in dem Auszuge aus diesem Tagebuche: *Y es cierto, dice el almirante, que esta es la tierra firme y que estoy, dice el, ante Zayto y Guinsay.* Ich habe oben die merkwürdigen Worte angeführt: *La tierra firme hago mas adelante*, welche Columbus schon am 16. September 1490 mitten auf dem atlantischen Ocean in sein Tagebuch niedergeschrieben hat. Das Wort *bohio*, welches die Aufmerksamkeit des Admirals in so hohem Grade in Anspruch genommen hat, bedeutete nach seiner Annahme ein im Süden von Haïti belegenes *Festland* (*Navarrete*, Tom. I, p. 37, 53, 63, 78, 85). Er sagt, obwohl mit nicht ganz passenden Worten: „Die *Insel* Bohio ist gröfser als Cuba, und die Indianer geben mir zu verstehen, *dafs sie nicht von Wasser umgeben ist*, dafs es ein *Festland* sei und *cosa infinita*.“ *Bohio* scheint mir übrigens aus dem haïtischen Worte *boha* verderbt zu sein, welches *Haus, Wohnung* bezeichnet. Die Unbekanntschaft mit der Sprache der Eingeborenen kann Veranlassung gegeben haben, ein Wort, welches nichts anderes als einen *bewohnten Strich Landes* bezeichnete, für eine geographische Benennung oder einen Eigennamen zu halten. So grofs war die

der IV., welche am 4. Mai 1493 entlassen worden ist, und zu der Columbus sonder Zweifel die erforderlichen geographischen Angaben geliefert hatte, spricht von Festländern sogar in der Mehrheit: ***Invenerunt certas insulas remotissimas, et etiam terras firmas, quae per alios hactenus repertae non fuerunt*** Schon drei Monate vor der Abfahrt zu seiner ersten Entdeckungsreise hatte sich der Admiral zum ***Oberstatthalter der Inseln und des Festlandes*** ernennen lassen, die er in der ***mar Oceana*** antreffen würde.

Das Wappen, welches ihm am 30. Mai 1493 nach seiner ersten Rückkehr von Haïti beigelegt wurde, „um seine Person zu ehren und zu erhöhen (***sublimar***, sublimiren)," bietet gewissermaſsen die erste Karte der Antillen dar; denn dieser Name *) wurde, wie aus dem ersten Buche der ersten Decade der ***Oceanica*** des Anghiera, welches im November 1493 beendigt wurde, hervorgeht, von jenem Augenblicke an auf die von Columbus entdeckten Inseln angewendet. Es ist wahr, daſs die ***Provision real*** bei Beschreibung dieses Wappens nur von „vergoldeten Inseln immitten der Wogen" spricht; aber diese Inseln liegen einem Festlande gegenüber. Obwohl dieses letzteren nicht ausdrücklich gedacht wird, so ist es deshalb nicht minder leicht in der Zeichnung selbst und in der weitläufigen Beschreibung, welche uns Oviedo

Verwirrung in den Ideen, daſs Columbus bisweilen *Baveche* (Babeque) und *Bochio* (Bohio) für Synonyme nimmt. Vergl. oben S. 125 und *Vida del Almirante*, Kap. 27. An anderen Stellen versteht er unter *Bohio* die ganze Insel Haïti (*Navarrete,* Tom. I, p. 109, 121), oder auch eine einzige Provinz derselben (a. a. O., p. 209), welche an die Provinz Xamana (Samanà) angrenzte, und die sich in dem Namenverzeichniſs der Provinzen von Haïti, welches Anghiera in seinem Werke (*Ocean.* Dec. III, lib. VII, p. 286) giebt, nicht vorfindet.

*) Vergl. Th. I, S. 410 und folgd. Las Casas behauptet jedoch (MS lib. I, cap. 164), daſs es die Portugiesen gewesen seien, welche zuerst den Namen *Antilla* auf die Insel Haïti übertragen hätten.

von den *armes parlantes* der Familie des Columbus hinterlassen hat, zu erkennen. „Man erblickt in demselben," sagt Oviedo, „Inseln in einem von der *tierra firme de las Indias* gebildeten Meerbusen *)." Der Gedanke, dafs Cuba, das gröfste der im Westen aufgefundenen Länder, nothwendiger Weise das Festland von Asien sein müsse, war in dem Kopfe des Columbus dermafsen festgewurzelt, dafs er auf der zweiten Reise, nachdem er die Südküste dieser Insel vom Cap Maysi bis über die Insel der *Pinos* hinaus entlang gesegelt war, die ganze aus mehr als achtzig Personen bestehende Mannschaft seiner Flotte aufforderte, am 12. Jun. 1494 durch einen Eid **) zu erhärten, dafs die Küste von Cuba *„das Festland wäre, am Anfange und am Ende von Indien*, dafs es einen Theil ausmache von der Provinz

*) *Oviedo*, lib. II, cap. 7, fol. 10, *a*. Der Umrifs des Festlandes ist etwas abweichend in der Abbildung, welche Spotorno von dem Wappen des Admirals giebt. Oviedo erwähnt „Palmbäume, andere immergrüne Bäume und Goldpepiten, welche in dem *Kontinentaltheile* abgebildet seien . . ." Diese kleine geographische Karte, fünf Jahre vor der wirklichen Entdeckung des Festlandes von Paria angefertigt, bildet das vierte und letzte Feld des Wappenschildes. Die drei übrigen Felder sind mit den Wappen von Kastilien und Leon und dem alten Wappen der *Colombi* ausgefüllt. Dies ist die ursprünglich vorgeschriebene Form (*Navarrete*, Tom. II, pag. 37); aber in der Zeichnung des Oviedo enthält das zweite Feld fünf Anker, welche das Amt des *Almirante de las Islas y tierra firme* bezeichnen [ähnlicher Weise, wie in dem Amtswappen des Aufsehers der fünf Häfen in England, jetzt Herz. von *Wellington*]. Das alte Wappen der *Colombi* ist sodann ganz nach unten hin verwiesen worden, in die Spitze des Schildes. Seitdem die Erben des Admirals den Titel der Herzöge von Veraguas angenommen haben, sind in dem Wappen weitere Veränderungen vorgenommen worden (*Cancellieri*, p. 408): die Erdkugel mit einem Kreuze darauf ist mitten in den Meerbusen gesetzt, des *mare caeruleum fluctibus argenteis commotum, cum quinque insulis aureis*.

**) Wir besitzen die merkwürdige Urkunde dieses Eides und der gesammten *Informacion del escribano publico*, *Fernando Perez de Luna*, welche in den Archiven von Sevilla aufgefunden worden ist (*Navarrete*, Tom. II, p. 143 — 149).

Mango (eigentlich *Mangi*, dem südlichen Theile von Khatai), und dafs man von Spanien aus zu Lande dorthin gelangen könne *)." Diejenigen unter den Steuermännern und Matrosen, welche irgend einen Zweifel über die Augenfälligkeit der Sache hegen möchten, sollten es offen aussprechen; denn der *escribano publico*, Perez de Luna, machte sich verbindlich, „ihnen ihre Zweifel zu benehmen (*les quiteria la dubda*) und zu beweisen, dafs Cuba das Festland sei." Sollte irgend Jemand eines Tages das Gegentheil von dem auszusagen wagen, was man ihn unterzeichnen lasse, so solle er zur Strafe, wenn er nicht reich genug sei, die Geldbufse zu entrichten, „hundert Peitschenhiebe erhalten und ihm überdies die Zunge abgeschnitten werden." In der Einleitung zu dieser mit den Namensunterschriften versehenen Urkunde läfst der Admiral den *escribano* sagen, dafs er schon im

*) Ohne Zweifel auf dem Wege von Westen nach Osten. Es mufste durch den Eid erhärtet werden, *que esta tierra fuese la tierra firme al comienzo de las Indias y fin, á quien en estas partes quisiere venir de España por tierra.* Columbus konnte den Namen Mangi aus dem Briefe des Toscanelli kennen, ohne eine Handschrift des Marco Polo oder die Venetianer Ausgabe vom Jahre 1490 gesehen zu haben. Die Benennung Mangi (Manji, Manzi) für den südlichen Theil von China kommt von Mantsu her, mit welchem Namen man, unter der mongolischen Dynastie, die Bewohner von Khataï, im Süden des Flusses Hoang-ho bezeichnete. Diese Benennung konnte dem Columbus auch durch die Lectüre des Mandeville geläufig geworden sein, welcher im Dienste des Grofschans an dem Kriege in Mangi selbst Theil genommen hatte. [*Mandeville* starb am 17. November 1372 zu Lüttich. Seine Reisen trat er 1332 an. Vergl. über ihn *Hannöversches Magazin*, 1754, S. 1122 — 1123; 1755, S. 225 — 234. *Brun's Beiträge*, I, 65. *Eichhorn's Geschichte der Literatur*, Th. II, S. 340. *v. d. Hagen's Museum* I, S. 266 ff. Sein Buch scheint er zuerst französisch geschrieben und dann selbst in das Lateinische übersetzt zu haben. Der erste französische Druck (*François de Neufchateau, Essai sur la langue française*, p. XXV) ist so wie der erste Mailänder Druck der italiänischen Uebersetzung (*Ebert, bibl. Lex.*, nr. 12912) vom Jahre 1480. Das Werk war eine der beliebtesten Lektüren jener Zeit.]

Jahre 1493 auf seiner ersten Fahrt einen Theil des Festlandes entdeckt habe (es war die Nordküste von Cuba vom Cap Maysi bis zum Meridian von *las Nuevitas del Principe*), aber dafs er sich damals noch nicht mit vollkommener Gewifsheit über diesen Punkt habe aussprechen können (*non declaró affirmativa que fuese la tierra firme de las Indias, salvo que lo pronunció dubitativo*)." Es ist komisch, unter der grofsen Anzahl bereitwilliger Zeugen auch den berühmten Piloten Juan, oder, wie er hier unterzeichnet, *Johan* de la Cosa zu finden, welcher als Kartenzeichner (*maestro de hacer cartas*) der Expedition beigegeben war. Dieser erklärt, „dafs er niemals von einer Insel von 335 Meilen Länge habe reden hören *), einer Insel, deren Ende man gar nicht erreichen könne;" er ist überzeugt, dafs, wenn man ein wenig weiter schiffe, man civilisirte Völkerschaften, die zugleich mit der übrigen Welt in Berührung ständen (*gente politica de saber y que sabe el mundo*), finden würde. Diese Erklärung hat, trotz der Androhung so harter Strafen, denselben Juan de la Cosa nicht abgehalten, im Jahre 1500, mithin nach der Entdeckung des Festlandes in Labrador und Paria durch Cabot und Columbus, auf seiner Welttafel Cuba (*Juana* des Columbus) als eine Insel darzustellen **).

Dieselbe geographische Urkunde kann auch über die Auffindung „des Festlandes von Asien" im Jahre 1494 Licht verbreiten, wenn man zugleich die Nachrichten benutzt, welche Washington Irving aus zwei Abschriften der handschriftlichen Denkwürdigkeiten des Bernaldez, Pfarrers der *Villa de los Palacios*, zuerst hervorgezogen

*) Anghiera sagt ebenfalls in der nach dem Jahre 1516 geschriebenen dritten Dekade seiner *Oceanica* (lib. IX, p. 306): *Cuba putata diu continens ob sui longitudinem*.

**) Man vergl. das Bruchstück dieser Karte auf *Pl.* 34 meines *Atlas géographique*.

hat. Dieser Geistliche war, wie man weiſs, ein genauer Freund des Columbus, den er im Jahre 1496 in seinem Hause aufnahm und welcher dessen Reisetagebücher nebst anderen auf die ersten Entdeckungen bezüglichen Papieren aufbewahrte. Der Südküste von Cuba gegenüber, vom Cabo de Cruz, wo Columbus die Recognoscirung der Insel am 18. Mai 1494 begann, bis zur Insel Pinos, liegt eine lange Reihe von Klippen und Untiefen. Diese Reihe wird zwischen 82° und 83°½ Länge unterbrochen und durch einen dazwischenliegenden von Klippen freien Meeresarm in zwei abgesonderte Gruppen getrennt. Die erste östlichere dieser beiden Gruppen von Klippen wurde von Columbus vorzugsweise ***Jardines de la Reyna***, ***Gärten der Königin***, genannt *). Es sind dies die ***Cayos de las doze leguas*** unserer neueren Karten; denn der Name ***Banco de los Jardines y Jardinillos*** **) ist heutigen Tages auf die westliche Gruppe, welche der ***Isola de Pinos*** zunächst liegt, beschränkt. Bei dem Vorgebirge ***Serafin***, einer auſserordentlich niedrigen Spitze,

*) Irrthümlicher Weise steht auf einigen Karten: „Gärten des *Königs* und der Königin.“ Die *Jardines del Rey* haben ihren Namen von dem Gouverneur Diego Velasquez erhalten; sie liegen der Nordküste der Insel Cuba gegenüber in dem *Alten Bahamakanal*, zwischen den Meridianen der *Villa de los Remedios* und des *Puerto Principe*.

**) Die Gruppe führt den Namen *Garten des Heil. Christoph* auf sehr alten Karten, z. B. auf der Karte von Südamerika von Polo Forlani aus Verona, die den merkwürdigen Titel *Descrittione de tutto il Perú* führt. Dieselbe Karte stellt von den beiden Inseln des *Evangelista* die eine unter dem richtigen neuen Namen *Ysola Pini*, die andere unter dem Namen *San Giacomo* dar. So unglücklich war das Schicksal dieses südlichen Theiles der Insel Cuba zwischen Xagua und dem Vorgebirge des Heiligen Antonius auf den Karten, daſs bis zum Jahre 1821, wo das *Diposito hydrografico* zu Madrid die Aufnahmen der Kapitäne Barcaiztegui und del Rio bekannt machte, die Breite der gesammten Nordküste der Insel Pinos um 14 Minuten falsch war, und daſs im Jahre 1799 die schönen Karten des *Diposito* die Breite der Insel zwischen Havaña und Batabano noch auf 16 Seemeilen statt 8½ angaben (*Relation historique*, Tom. IV, p. 581, 583).

gelangt Columbus zu dem Eingange einer grofsen Meerbucht, „die sich tief in das Land gegen Osten erstreckt *).“ Dies ist der Golf von Batabano. Die Karte des Juan de la Cosa hat den Namen Serafin. Ich glaube, dafs dieses Cap entweder die Punta Gorda ist, oder die ein wenig weiter gegen Südosten belegene ***Punta Matahambre***, deren Länge ich bestimmt habe **), als ich bei einer Ueberfahrt von Batabano nach Trinidad de Cuba und von da nach Carthagena in Indien diesen kleinen Archipel durchlief. Der Cura de los Palacios erwähnt ***Leuchterbäume*** [***palétuviers***, ***Rhizophora Mangle***] und sumpfiges Erdreich an dem Saum der Küste zwischen der Bai von Xagua und dem Cap Serafin. Meine Karte der Insel Cuba giebt in eben diesen Gegenden ***manglares altos*** und die ***Cienaga*** (Sumpf) ***de Zapata***. Ganz in der Nähe dieser Gegend, an einem mit Gehölz bedeckten Orte, hatte ein Matrose jene geheimnifsvolle Erscheinung, welche in der glühenden und dichterischen Einbildungskraft des Columbus sich mit der von ihm seit geraumer Zeit gehegten Hoffnung in Verbindung setzte, dafs er bald in das Land des ***Priester Johann*** (des nestorianischen Ung-Khan des Plano Carpini) gelangen werde, eines Priesterkönigs, welchen ein halbes Jahrhundert später Vasquez de Cornado ***) zu Quivira und zu Cibola im Norden von Mexico fand. Es wird mir gestattet sein, als Naturforscher, einen Augenblick bei dieser Erscheinung zu verweilen. Der Matrose, mit der Jagd beschäftigt, glaubte Männer in Weifs geklei-

*) *Cura de los Palacios*, cap 128, nach *Irving*, Tom. II, pag. 176.

**) *Humboldt*, *Observations astronomiques*, Vol. II, pag. 65, und die Karte von Cuba in dem *Atlas géographique*, pl. 23.

***) *Relation historique*, Tom. III, p. 157. *Gomara*, fol. 115, und *Antonio de Leon* in der *Biblioteca oriental y occidental*, 1629, p. 76 nennen ihn *Coronado*. Ich bin der Orthographie des *Herrera* gefolgt. Dec. VI, lib. IX, cap. 12.

det, Mönchen des Ordens *de la Merci* ähnlich, zu erblicken. Diese langen Figuren, der Zahl nach dreifsig, waren mit Lanzen bewaffnet. Die neueren Geschichtschreiber von Amerika haben, bei ihren Nachforschungen nach dem Gegenstande, welcher Anlafs zu dieser sonderbaren Erzählung gegeben haben könnte, in diesen Mönchen nichts anderes, als einen Schwarm von Kranichen und tropischen Reihern *) erblickt, von denen letztere eben so hochbeinig sind, als der Flamingo (*Phoenicopterus*). In der That werden diese Vögel von den spanischen Kolonisten *Soldados* genannt, weil sie, gegen den Himmel hin betrachtet, Männern, die als Schildwachen aufgestellt sind, gleichen. An einem andern Orte **) habe ich erzählt, wie eines Tages eine ganze Stadt an den Ufern des Orenoko durch die Erscheinung eines Schwarms dieser Vögel*soldados* in Bestürzung versetzt wurde; und dieser Mifsgriff rechtfertigt, nach meiner Ansicht, die sinnreiche Erklärung, welche Washington Irving von den Mönchsgespensten an den Küsten von Cuba gegeben hat.

Columbus, in der festen Ueberzeugung, dafs man weifse, bekleidete Männer aufgefunden habe, glaubte die Eingeborenen von einem mächtigen Kaziken *Magon* (Man-

*) *Irving*, Tom. II, p. 180.

**) *Relation historique*, Tom. II, p. 314. Die Einwohner von Angostura wurden eines Tages, kurz nach Gründung ihrer Stadt, durch die plötzliche Erscheinung von Reihern, *soldados* und *garzas*, auf dem Kamm eines gegen Süden belegenen Berges, in eine furchtbare Bestürzung versetzt; sie glaubten von einem Angriffe der *Indios monteros* (wilden Indianer) bedroht zu sein, und trotz der Belehrung einiger an diese Art von Täuschung gewöhnten Männer, beruhigte sich das Volk nicht eher vollständig, als bis sich die Vögel in die Lüfte erhoben, um ihre periodischen Wanderungen fortzusetzen. Ich habe an den Ufern des Rio Magdalena, zu Chilloa, einen Reiher mit schwarzem Kopf beschrieben, der *Ardea Johannae* nahe verwandt, welcher den Schnabel kerzengerade in die Luft haltend und den Hals verlängernd, 4 Fufs 3 Zoll hoch war. Die Weite seiner ausgebreiteten Flügel betrug 5 Fufs 2 Zoll.

(Mangon) reden zu hören, dessen Unterthanen lange Schwänze hätten *), und, um dieselben zu verbergen, lange Oberkleider trügen, welche bis zur Erde hinabreichten. Dieser Name *Magon* oder *Mangon* erinnerte ihn an den der chinesischen Provinz *Mango* **) (*Mangi*). Fernando Colon sagt in der Lebensbeschreibung seines Vaters, dafs der Kazik Priesterkleider getragen habe, *se vestia como sacerdote*. Bernaldez macht daraus sogar einen Heiligen, welcher nur durch Zeichen gesprochen habe. Alle diese Andeutungen offenbarten Columbus die Nachbarschaft des *Priesters Johann*. Verblendet und verzaubert von diesen Täuschungen, drang Columbus in den Golf von Bata-

*) *Muñoz*, lib. V, §. 15. Die Erzählung von den bekleideten Menschen mit Schwänzen findet sich auch bei Mandeville, und eine Bemerkung des Bernaldez, die Washington Irving (Tom. II, p. 171) herausgehoben hat, beweist, dafs Mandeville, den ich unrechter Weise (Th. I, S. 538) nicht angeführt habe, dem Columbus wohl bekannt war, ohne Zweifel in der italiänischen Uebersetzung, die zu Venedig 1480 erschien. [Die italiänische Ausgabe vom Jahre 1480 ist, wie schon oben bemerkt worden, zu Mailand bei *Pietro de Corneno* gedruckt worden; zu Venedig erschien diese Uebersetzung erst 1491, 4. Dagegen hat *Ebert, bibliogr. Lex.*, nr. 12908, einer lateinischen Ausgabe ohne Ort und Jahr Venedig als Druckort angewiesen, obwohl *Panzer, Annal. typograph.* Vol. IX, p. 200, sie nach Alost verlegt]. Wir haben keinen gleichen Beweis für Marco Polo, dessen Namen in den Schriften des Admirals noch nicht gefunden worden ist. Mandeville erklärt die Geschichte von den Menschen mit Schwänzen dahin, dafs er sie der Bosheit eines benachbarten, ganz nackt gehenden Volkes zuschreibt, welches sich über den Gebrauch der Kleider bei einem civilisirten Volke lustig gemacht habe. Es ist ergötzlich zu sehen, mit welcher naiven Leichtgläubigkeit Columbus in der Neuen Welt alles dasjenige wiederfindet, was ihm sein Gedächtnifs vom östlichen Asien zurückruft; vergleichbar hierin mehreren neueren Reisenden, deren angebliche Beobachtungen nur der Rückerinnerung an ihre Vorarbeiten und Bücherstudien vor der Abreise aus ihrem Geburtslande ihren Ursprung verdanken.

**) Eine Handschrift des im Jahre 1503 geschriebenen Briefes des Columbus hat gleichfalls statt Mango *Mago* (*provincia que parte con aquella del Catayo*). *Navarrete*, Tom. I, p. 304.

hano, im Westen der grofsen Insel Pinos, ein, die überaus reich an Acajuholz ist, bis er zu einer Küste gelangte, „welche von Norden gegen Süden und Südsüdwesten lief." Diese Richtung des Küstenrandes findet sich in jenen Strichen nur an zwei Punkten; einmal zwischen dem *Estero de Guasimal* und der Mündung des Rio de Diego, von 22° 28′ bis 22° 19′ Br.; dann funfzehn Meilen weiter gegen Westen in der Bai oder Laguna de Cortès, von 22° 6′ bis 21° 52′. Es ist fast aufser allen Zweifel gesetzt, dafs diese letztere Krümmung der Küste, der Klippengruppe des Heil. Philipp gegenüber (ein als Vereinigungspunkt der kleinen gegen Mexico bestimmten Flotte des Cortez im Jahre 1519 berühmter Ort), das westlichste Ende der zweiten Reise des Columbus war. Die Berge, auf welche er losgesteuert zu haben behauptet, waren wahrscheinlich die von la Cabra und von Cayaguatege (im NO. und SW. der Vega de Filipinas). Man wird sie auf der Karte der Insel Cuba, die in meinem geographischen Atlas bekannt gemacht worden ist, verzeichnet finden. Man darf sich nicht über die Wichtigkeit wundern, welche ich auf eine bis zu den geringfügigsten Einzelnheiten ausgedehnte Bestimmung der Krümmung und Lage der Küste lege. Diese besondere Lage hat einen eigenthümlichen Einflufs auf die Ansichten und Pläne des Columbus ausgeübt. Der Seefahrer war erst dann überzeugt, das Küstenland Asiens erreicht zu haben, als er die Richtung der Küste von Norden nach Süden, „wie bei dem Goldchersonnes," wahrnahm *). Sein Sohn Don Fernando und sein Freund, der *Cura de los Palacios*, drücken sich in dieser Beziehung mit

*) Anghiera, welcher sich rühmt, eigenhändige Briefe von dem Admiral empfangen zu haben, unmittelbar nach dessen Rückkehr von Cuba, schreibt im Monat August 1495 an den Kardinal Bernardino: *Indiae Gangetidis continentem eam* (Cubae) *plagam esse contendit Colonus.* (Lib. VIII. p. 164, ep. 93.)

der gröfsten Bestimmtheit aus *). „Hätte der Admiral nicht Mangel an Lebensmitteln empfunden, so würde er nach Spanien auf dem Wege *über Osten* zurückgekehrt sein.“ Er würde mithin die Reise um die Welt sechs und zwanzig Jahre vor Magellan gemacht, „die *Chersonnesus aurea* umschifft, den Golf des Ganges durchsegelt und einen neuen Meerweg aufgesucht haben, entweder um Afrika herum, oder über das Rothe Meer und dann zu Lande nach Joppe (Jaffa) und Jerusalem.“ In dem Eide, welchen Columbus am 12. Junius 1494 von der Mannschaft seiner Schiffe ablegen liefs, um die Entdeckung des Festlandes von Asien festzustellen, wird diese Verlängerung der Insel Cuba nach Süden und Südsüdwesten vierzehnmal namhaft gemacht. Sie ist mit sonderbarer Uebertreibung auf der Welttafel des Juan de la Cosa vom Jahre 1500 dargestellt; und selbst als man ahnte und es vielleicht sogar schon wufste, dafs Cuba eine Insel sei, erschien noch immer die Verlängerung der Westküste, in der Gestalt eines grofsen Horns, auf den Karten. Wir finden diese aufserordentliche Gestaltung auf denen, welche den Ausgaben der Geographie des Ptolemäus aus den Jahren 1508 und 1513 beigefügt sind **); ferner auf denen im *Isolario di Benedetto Bordone*, dessen erste zu Venedig erschienene Ausgabe aus dem Jahre 1528 herrührt, und den Isthmus von Panama von einer Meerenge durchschnitten darstellt. Die Ausdehnung nach Westen hin veranlafst sogar eine Verunstaltung des nördlichen Theiles der Insel, so dafs bei Bordone das ganze Ende in der Umgebung des Vorgebirges San Antonio die Form eines Hammers zu haben

*) *Vida del Almirante*, c. 54. *Muñoz*, lib. V, §. 16. Manuscript des Bernaldez, cap. 123, nach *Irving*, Tom. II, p. 186.

**) Man vergleiche meinen Atlas, Taf. 37 und 39. Die letztere Karte verlegt sogar ein Vorgebirge des Heil. Markus auf den Fleck, wo unser Cap Corrientes liegt.

scheint *). Die Annahme, dafs die Küste *nach Süden hin* bis zu einem näher zu bestimmenden Punkte fortlaufe, hat einen bedeutenden Einflufs auf die wirkliche Entdeckung des Festlandes von Amerika im Jahre 1498 ausgeübt. Nach dem Bericht des Anghiera, schrieb Columbus, als er die Schiffe des Antonio de Torres im Frühjahr 1495 nach Spanien zurückschickte, an die spanischen Monarchen: *Curvari plurimum ad meridiem eius terrae* (Cubae) *litora, ita ut se proximum aliquando reperiret aequinoctio* **). Ueberdies hatten die Eingeborenen unaufhörlich dem Columbus die Versicherung gegeben, dafs in südlicher Richtung von Haïti ein Land von unermefslicher Ausdehnung gelegen sei, welches von eben demselben Karibenvolke bewohnt würde, von dem vielleicht noch furchtbarere Stämme sich auf den Kleinen Antillen niedergelassen hatten. Diese Betrachtungen waren die Veranlassung der so weit gegen Süden fortgesetzten Fahrt des Admirals im Jahre 1498, die er bei seiner Ueberfahrt über den Atlantischen Ocean mit so viel Hartnäckigkeit verfolgte. Es handelte sich nach seiner tiefsten Ueberzeugung darum, die Fortsetzung von Cuba, d. h. das Festland von Asien, in der Nähe des Aequators, aufzufinden. Columbus schiffte, auf seiner Ueberfahrt bis zu 5° n. Br. hinab, und abermals ist es Peter Martyr von Anghiera, der uns die werthvolle Nachricht über den Zusammenhang der bis dahin entdeckten Länderstrecken aufbewahrt hat: *Putat* (Colonus) *has Pariae regiones esse Cubae contiguas et adhaerentes, ita quod utraeque sint Indiae Gangetidis continens ipsa* ***). So erheblich war in ihren Folgen die Wichtigkeit, die auf die Richtung der Küsten in einer kleinen Bai des Uferlandes von Cuba (*Ensenada de Cor-*

*) *Isolario di tutte le Isole del Mondo.* Venezia 1533, p. 14.

**) *Epist. ex Tertosia, V. Id. Aug. MCCCCXCV.*

***) *Epist.* 168 (mit dem falschen Datum, Oktober 1496).

tez) gelegt wurde. Eine Verknüpfung von anscheinend so geringfügigen kaum bemerkungswürdigen Thatsachen war seither noch nicht ihrem vollkommenen Werthe nach aufgefafst worden. Die Geographen werden sich übrigens erinnern, wie, unter ganz ähnlichen Verhältnissen, die Richtung eines kleinen Küstenstriches im westlichen Afrika zwischen dem Flusse Nun und dem Cap Bojador, im östlichen Afrika in dem Meerbusen von Aden zwischen der Meerenge von Bab-el-Mandeb und dem Cap Guardafui, in Amerika südlich vom Vorgebirge des Heil. Augustin *), von wesentlichem Einflusse auf die Ansichten gewesen ist, die sich ältere und neuere Völker von der Gestaltung der beiden grofsen Festlandsmassen gebildet haben.

Die handschriftliche Karte des Juan de la Cosa nennt ***Bienbaso*** (vielleicht ***Bienpasso***) den Ort, wo heutigen Tages die kleine Feste Batabano mit ihren von zwei Arten von Krokodillen angefüllten ***Esteros*** liegt **). Weiter gegen Westen nach der Laguna de Cortez zu liest man den Namen ***Cabo de Bien Espera***, ***Vorgebirge der Guten Hoffnung***, welcher die Wichtigkeit ausspricht, die Columbus auf diesen Ort legte, der, seinen auf systematische Vorurtheile gegründeten Ansichten gemäfs, von den Staaten des ***Grofschan*** nicht weiter entfernt sein sollte, als das von Diaz entdeckte afrikanische Vorgebirge von Sofala und den Staaten von Zomarin. Die Insel Pinos, welche in einer und derselben Ebene Palmen, Fichten ***) und Akajubäume (***Swietenia***) hervorbringt,

*) Vergl. Th. I, S. 548 und folgd.

) *Relation historique***, Tom. III, p. 461—466.

) Diese Vereinigung von nordischen und tropischen Pflanzenformen, diese ***palmeta und ***pineta*** der Insel Cuba, welche in einer und derselben Höhe und unter einem und demselben Klima fortkommen, hatte schon die Aufmerksamkeit des Anghiera (*Ocean.*, Dec. I, lib. III, p. 40) erregt. Man mufs überrascht werden, wenn man sieht, dafs Juan de la Cosa, der zu der Expedition des Columbus im Jahre 1494 gehörte, auf

ist erst am 13. Junius 1494 entdeckt worden, als die Expedition des Columbus auf ihrer Rückkehr nach SSO. war; und dieser Umstand veranlafst zu der Annahme, dafs der Admiral, als er sich nach der Laguna de Cortez begab, nahe an der nördlichen Küste durch den Kanal de la Hacha jenseits des ***Placer de Petatillos*** hindurchgefahren ist. Da er in der engen Bai von ***Siguanca***, welche auf unseren Karten lange Zeit als ein Kanal dargestellt worden ist, der die Insel Pinos (Evangelista) in zwei von einander abgesonderte Inseln trennt, war er genöthigt, auf demselben Wege zurückzukehren. In der Mitte des Senkbleis war er sonderbar überrascht von dem Unterschiede in der Farbe des Wassers auf den Untiefen (*hauts-fonds*), deren Wärmegrad ich ihrer Tiefe nach im höchsten Grade veränderlich gefunden habe. Er sagt von dem Meere, es sei „weifs wie Milch, und dick, als ob dem Wasser Mehl beigemengt wäre." Ein kleiner Theil dieses ***milchigen Wassers*** wurde sogar aufgeschöpft, um dem Monarchen über-

seiner Karte den Namen ***Abangelista*** (Evangelista) in dem westlichen Vorgebirge der Insel Cuba, in dem Innern des Landes, und nicht nahe bei jenen grofsen Inseln wiederholt, die er bunt durcheinander südlich von Cuba darstellt. Ist es ein Name, welcher nicht an seiner Stelle steht, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus einem falschen Systeme von Symmetrie, wonach sämmtliche Ortsnamen, vom ***Cabo de Cruz*** an, gleichmäfsiger Weise nach dem Innern der Insel Cuba übertragen worden sind? Hätte Columbus auf seiner Fahrt von der ***Bahia de Xagua*** an den ***östlichen*** Küsten der Insel Evangelista (***Isla de Pinos***) verweilt, so könnte man annehmen, dafs de la Cosa die ziemlich hohen Gebirge dieser Insel als einen Theil des angeblichen Festlandes (der äufsersten Westspitze von Cuba) betrachtet hätte; aber wir wissen auf das Bestimmteste, dafs die ***Westküste*** der ***Evangelista*** zuerst entdeckt worden ist, und dafs der Admiral niemals bezweifelt hat, dafs Evangelista eine Insel sei. Nicht also eine optische Täuschung, nicht eine irrige Annahme über den Zusammenhang des Festlandes hat jene aufserordentliche Ausdehnung, welche man geraume Zeit hindurch dem Westende von Cuba zu Theil werden liefs, veranlassen und begründen können.

reicht werden zu können *). Man darf mit Recht erstaunen über das Interesse, welches ein so erfahrener See-

*) *Vida del Almirante*, p. 56. *Anghiera*, p. 40. *Irving*, Tom. II, p. 180. Ich habe schon oben (S. 44 ff.) auseinandergesetzt, in wiefern sich Columbus von den Seefahrern seines Zeitalters durch die Eigenschaft unterschied, ein besonderes Gewicht auf sämmtliche Naturerscheinungen zu legen, welche seine Einbildungskraft anregten. Don Fernando hat sogar aus den Tagebüchern seines Vaters eine merkwürdige Beobachtung über die Richtung, nach der sich der Wind an den Südküsten von Cuba dreht, hervorgehoben. Diese Beobachtung erlangt ein besonderes Interesse durch die gehaltvollen Untersuchungen des Professor Dove, der zuerst die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf die allgemeine Grundgesetzlichkeit, die in der *Richtung der anemometrischen Drehung* Statt findet, und deren Wirkungen hingelenkt. „An jedem Abend," sagt Don Fernando, „sah der Admiral am Osthimmel gewaltige Gewitter aufsteigen. Nach der Masse von Blitzen zu schliefsen, hätte man glauben sollen, dafs Hagel und Ströme von Regen aus diesen dicken Wolken herabstürzen würden; aber beim Aufgang des Mondes war Alles zerstreut und zerstoben. Regelmäfsig (und ich habe dieselbe Bemerkung im Jahre 1503 gemacht, als ich mich zur Entdekkung von Veragua eingeschifft hatte) weht der Wind während der Nacht aus Norden, also von der Landseite her. Nach dem Aufgange der Sonne (*iendo con el sol*) dreht er sich allmälig (durch Süden hindurch) nach Westen." (*Vida del Almirante*, cap. 55, p. 54.) Man mufs jedoch daran erinnern, dafs Columbus an dieser Stelle die Naturerscheinung nicht in ihrer Allgemeinheit ausspricht, wie Baco von Verulam in dem Kapitel *de successione ventorum*, wo es heifst: *Si ventus se mutet conformiter ad motum solis, non revertitur plerumque.* Columbus spricht von einem Phänomen, welches an den Küsten Statt findet, von der Art des Ueberganges des Landwindes (*terral*, *vent de terre*) in einen Seewind (*vent du large*). Dies ist derselbe Gang, wie bei den kleinen *brises* oder *Sonnenwinden*, die im Monate Mai an den Küsten der Provence wehen. *Bérard*, *Description nautique des côtes de l'Algérie*, 1837, p. 50. In Bezug auf die allgemeine Untersuchung des *Drehungsgesetzes des Windes* in beiden Halbkugeln, einer Folge der Bewegung der Erde um ihren Mittelpunkt und der jedem Breitengrade entsprechenden Luftkügelchen [*molécules atmosphériques*, im Sinne der französischen Schule] vergleiche man *Churruca*, *Viage al estrecho de Magallanes*, 1793, p. 15, und *Dove*, *Meteorologische Untersuchungen*, 1837, S. 124 — 138. Aristoteles, Theophrast und Plinius

mann, wie Columbus, an einer Erscheinung nahm, die in Gewässern, wo das Senkblei nothwendig wird, so überaus gewöhnlich ist.

Ich habe durch die Kenntniſs der Oertlichkeiten die Frage über die angebliche Entdeckung des Festlandes durch Columbus im Jahre 1494 aufzuklären gesucht. Es war die feste Ueberzeugung von der Thatsächlichkeit dieser Entdeckung, welche der zweiten Reise des Admirals eine so auſserordentliche Berühmtheit verschaffte. Die Ansicht, nach welcher der Name *Cuba* mit den östlichen Kontinentalgegenden Amerika's in unmittelbare Verbindung gebracht wurde, hat sich so geraume Zeit hindurch unter den Geographen erhalten, daſs auf der Welttafel, welche der im Jahre 1532 in Basel erschienenen Ausgabe von Grynaeus beigefügt ist (einer Karte, die in Bezug auf die Meerenge im Isthmus von Panama vollkommen mit der des Appianus vom Jahre 1520 in der Ausgabe des Solinus von Johannes Camers übereinstimmt), Canada und Mexico den Namen *Terra de Cuba* führen, während auf derselben die Insel Cuba nur *Isabela* genannt ist. Mehrere Monate nach der wirklichen Entdeckung des Festlandes von Amerika südlich vom Vorgebirge Paria (am 1. August 1498) schreibt Columbus noch in seinem Berichte über die dritte Reise an die Monarchen *): „Auf der ersten Fahrt habe ich alles

haben die regelmäſsigen Aenderungen des Windes angemerkt; aber die Regelmäſsigkeit derselben nur der täglichen Bewegung des wärmestrahlenden Gestirns zugeschrieben. Die merkwürdigen Stellen über die Art der *Aufeinanderfolge* der Winde findet man zusammengestellt bei ***Ukert**, Geographie der Griechen und Römer*, Th. II, Abth. I, S. 128 und von ***Jul. Ludw. Ideler**, Metereologia veter. Graecor. et Roman.*, p. 58.

*) Wahrscheinlich im Monat Oktober 1498 (***Navarrete***, Tom. I, p. 243). Ueber das Datum dieses Briefes, welcher in einer Abschrift von der Hand des Bartholomäus de las Casas vorhanden ist, vergl. Th. I, S. 525.

erfüllt, was aus dem Munde des Jesaias und in andern Stellen der Heiligen Schrift von jenen Ländern vorhergesagt worden ist, in denen der Name des Allerhöchsten von Seiten Spaniens ausgebreitet werden sollte. Als ich kaum zurückgekehrt war, schickten mich Ew. Hoheiten dahin, wo ich durch göttliche Eingebung (*por virtud divinal*) 333 *leguas* des *Festlandes*, welches die *fin de Oriente* *) bildet, und überdies siebenhundert Inseln entdeckte **)." Weiterhin, wo Columbus von den Ursachen seiner Augenkrankheit spricht, und die Zahl seiner Nachtwachen während der zweiten und dritten Reise miteinander vergleicht, bezeichnet er ausdrücklich die zweite als diejenige, auf welcher er zur Entdeckung des Festlandes ausgegangen war ***). Die Expedition im Jahre 1498 konnte einzig und allein neue Beiträge zu demjenigen liefern, was er bereits wufste. Es handelte sich nur darum, in der Nähe des Aequators, in jenen brennend heifsen Klimaten, deren aufserordentlichen Einflufs auf die Erzeugung des Goldes und der Edelsteine ihm ein Steinschneider aus Burgos, Jaime Ferrer, kurz zuvor auseinandergesetzt hatte, das an *Guanin reiche Land* aufzufinden †). Die *Kontinentalküste* von Cuba, deren südliche Richtung man wahrgenommen hatte,

*) Columbus bestimmt den Begriff, welchen er mit diesem Ausdrucke verbindet, in demselben Briefe in folgenden Worten (*Navarrete*, Tom. I, p. 255): *Llamo yo fin del Oriente adonde acaba toda la tierra é las islas*. Dies ist die Ostgränze der οἰκουμένη der Alten, welche eine einzige zusammenhängende Festlandsmasse bildet. Man vergleiche auch das Tagebuch der ersten Reise vom 21sten Februar 1493.

**) An einem einzigen Tage zählte Columbus 170 Kayen in den *Gärten der Königin*. *Vida del Almirante*, cap. 55.

***) *Navarrete*, Tom. I, p. 252: *En quel viage que yo fui a descubrir la tierra firme.*

†) Vergl. Th. I, S. 319, 320 und 342. Das *Guanin* war das Metall, welches die *schwarze* auf Haïti gefürchtete Menschenrace besafs.

konnte bis über den Aequator hinaus sich erstrecken. Man mufs wohl unterscheiden zwischen dem Bericht über die Entdeckung von Paria, welchen der Admiral selbst nach Spanien schickte, und den Erläuterungen und Ausführungen, die sein Sohn Don Fernando mindestens vierzig Jahre später, da die Gestaltung von Amerika, als ein von Asien verschiedenes und gesondertes Festland, schon hinlänglich bekannt war, hinzuzufügen sich erlaubt hat. Der Sohn scheint in Verlegenheit wegen der Täuschungen seines Vaters; er übergeht den im Jahre 1494 in der Absicht, den Beweis, dafs Cuba einen Theil von Asien bilde, zu führen, geleisteten Eid mit Stillschweigen, und spricht nicht von den theologischen Träumereien über die Lage des Paradieses am Vorgebirge von Paria. Die Wichtigkeit der dritten Reise hat in den Erzählungen des Don Fernando, des Las Casas, des Oviedo, und namentlich der neueren Geschichtschreiber fortwährend sich erweitert. Bei ihnen ist es nicht mehr ein anderer Punkt des östlichen Asiens, welchen man zu Paria aufgefunden, und anfänglich *Tierra de Gracia* genannt hat, sondern ein neues Festland, welches man erreicht zu haben glaubte. Der einfache Bericht des Christoph Columbus weicht hiervon bedeutend ab. Da er die asiatische Küste von Mangi in der Nähe des Aequators zu erreichen beabsichtigt, so richtet er seinen Lauf bis zu dem Breitenkreise von Sierra Leone, von dem er glaubt, dafs er mit dem Parallel von 5° (also 3° ½ zu weit südlich) zusammenfalle. Dies ist die gefürchtete Gegend der Windstillen und Regengüsse, die *Sea of rains* der englischen Seefahrer *). Das Wetter ist anhaltend neblich. Der Admiral leidet zu gleicher Zeit am Fieber und an einem heftigen Anfalle von Gicht; aber „sein Kopf war frei" (*cabeza firme*). Keinesweges niedergedrückt durch seine

*) *Tuckey*, *Maritime Geography*, Tom. I, p. 71.

körperlichen Leiden zeichnete er „die Abstände und Witterungsveränderungen" in einem Tagebuche auf, welches nicht wieder aufgefunden worden ist. Um aus dieser glühenden Zone herauszukommen, suchte er, je weiter er gen Westen vordrang, an Breite zu gewinnen *). Als er am 1. August 1498 das Land entdeckte, welches das wirkliche Festland von Südamerika war, glaubte er anfänglich, dafs es aus zwei Inseln zusammengesetzt sei, von denen die niedrigere den Namen *Isla Santa* erhielt, die gebirgige *Isla de Gracia* genannt wurde. Erst als er nach Marguerite vordrang, erkannte er den Zusammenhang dieser beiden Landmassen. Er nahm sodann den indianischen Namen *Paria* für das gesammte Land vom Delta des Orenoko bis zu den Küsten von Cumana an. „Wenn der unermefsliche Strom," sagt er, „welcher den Meerbusen mit seinem Wasser anfüllt und einen See bildet, nicht aus dem irdischen Paradiese herabkömmt, so entspringt er in einem Lande von unendlicher Ausdehnung (*procede de tierra infinita*)." Eine andere Stelle desselben Briefes ist noch klarer ausgedrückt **): „Ich

*) Er glaubt bis zu einer Breite von 5° bis 7° gekommen zu sein. *Vida del Almirante*, cap. 66, p. 76. Oviedo bemerkt bei dieser Gelegenheit (lib. XIX, cap. 1, fol. 154, *a*), dafs der Pilot Hernan Perez, „welcher noch lebt," die Ereignisse während dieser Ueberfahrt auf eine höchst abweichende Weise erzähle, und dafs, „anstatt der Windstillen, von denen Don Fernando spricht, die Reisenden von einem so furchtbaren Sturme heimgesucht worden seien, dafs man die Masten habe niederhauen müssen." Man begreift, dafs in geringerer Entfernung von der Insel Trinidad, als man schon wieder *al norueste* steuerte auf die *Windstillen* ein plötzlicher Windstofs habe folgen können; jedenfalls ist es aber bemerkungswerth, dafs schon im Jahre 1535 Zweifel über ein Ereignifs erhoben wurden, von dem noch Augenzeugen lebten.

**) *Creo que haya otras muchas tierras en el Austro de que jamas se hubo noticia.* Navarrete, Tom. I, 259, 262. Es ist höchst bemerkungswerth, dafs dieser Gedanke des Daseins von *Südländern* auch bei dem Könige Johann II. von Portugal entstanden war, welcher drei Jahre *vor* der dritten Reise des Columbus starb. *Herrera* (Dec. I, lib.

glaube nicht, dafs man in der ganzen Welt einen Strom von solcher Tiefe und Breite kenne; ich meine, dafs dieses Land, welches ich auf Befehl Ew. Hoheiten entdeckt habe, von aufserordentlicher Ausdehnung (*grandisima*) sei, und dafs es deren noch mehrere gegen Süden gebe, von denen man noch keine Kunde hat.“ Hier ist also eine unbestimmte Hinweisung auf ***Südländer***, eine blofse Vermuthung nach Art der Alten; denn wir wissen aus einem Briefe des Anghiera (lib. IX, 168), der an den Kardinal Bernardino Caravajal gerichtet und schon oben angeführt worden ist *), was Columbus selbst von seiner Entdeckung des Vorgebirges Paria dachte. „Unser Admiral kehrt von gewissen südlichen unter 6° Br.

III, cap. 9) sagt: Columbus schiffte gen Süden (im Jahre 1498) von den Inseln des Grünen Vorgebirges an, weil er zu wissen wünschte, ob sich der König Johann getäuscht habe, als er versicherte, *que al sur avia tierra firme*. Dies hiefs das Festland vor der wirklichen Entdeckung des Kontinents durch Cabot und Columbus vorhersagen. Ich finde weder bei Barros, noch in den Chroniken des Garcia de Rezende und Manoel de Faria y Sousa irgend eine Nachricht, wodurch die angeführte Stelle des Herrera erklärt würde. Wir wissen, dafs der König Johann II., als Columbus im März 1493 in die Mündung des Tago einlief, höchst erstaunt darüber war, zu sehen, dafs „die Eingeborenen der neuentdeckten Länder nicht schwarz wären.“ (***Muñoz***, VI, 13.) Der Anblick dieser Indianer konnte in dem Geiste eines Monarchen, welcher sich so angelegentlich mit geographischen Entdeckungen beschäftigte, und in denen, welche die Portugiesen in der südlichen Halbkugel versuchten, so überaus glücklich war, wol leicht eine Vermuthung aufregen, deren Richtigkeit Francisco d'Almeida, Sohn des Grafen von Abrantes, bestätigen sollte. (***Barros***, Dec. I, lib. III, cap. 11, pag. 252.)

*) In demselben Briefe stehen auch einige merkwürdige Betrachtungen über zoologische Geographie: *Fuit magno nostris argumento, terram eam* (Pariam) *esse continentem, quod animalibus passim nostratibus eorum plena sunt nemora, cervis utpote, apris et id genus reliquis, et ex avibus, anseribus, anatibus, pavonibus, sed non versicoloribus. A feminis parum discrepare mares aiunt.* Der völlige Mangel an grofsen Vierfüfsern auf den Antillen scheint ohne Zweifel auf diese Betrachtung hingeleitet zu haben.

belegenen Küsten zurück, die an orientalischen Perlen reich sind. Er glaubt, dafs diese Länder in unmittelbarer Verbindung mit Cuba stehen (*adhaerentes et contiguae*), und betrachtet sie sämmtlich als das Festland Indiens am Ganges selbst.“ Nichts ist klarer als diese Stelle, und im Jahre 1498 hat Columbus eben so wenig wie im Jahre 1494 einen *neuen Kontinent* entdeckt zu haben geglaubt. Ein Steuermann aus Sevilla, Pedro de Ledesma, welcher den Admiral auf seiner dritten Reise begleitet hatte, drückt sich mit derselben Bestimmtheit aus, als er in dem Prozesse des Fiscus sieben Jahre nach dem Tode des grofsen Mannes sein Zeugnifs abzulegen aufgefordert wird. Er spricht von dem Festlande, „von welchem man sagt, es sei Asien,“ *de la tierra que dicen que es Asia* *). Der Zusammenhang zwischen Paria und Cuba hatte sich dermafsen festgewurzelt in den Vorstellungen der Geographen, dafs auf der Welttafel des Appianus, welche der im Jahre 1520 (also zu einer Zeit, wo man bereits wufste, dafs Amerika ein abgesonderter Kontinent sei) erschienenen Ausgabe des Pomponius Mela von Vadianus beigefügt ist, Canada und Mexico *Parias* genannt werden. Dieselben Länder führen den Namen *Tierra de Cuba* auf der Karte zum *Novus Orbis* des Grynaeus vom Jahre 1532. Auf der vierten Reise suchte Columbus die Art der Verbindung zwischen Cuba und der Küste von Paria aufzufinden. Die geringe Zeit, welche er zur Ueberfahrt von Cuba nach den Guanajasinseln und nach Honduras gebrauchte, mufste ihn in seiner Vermuthung, dafs eine solche Verbindung vorhanden sei, bestärken. *Colonus*, sagt Anghiera in seinen *Oceanicis* **), *percurrit anno MDII terram, quae occidentem Cubae ultimum spectat angulum ad leguas centum triginta; vertitque se inde ad orientem*

*) *Navarrete*, Tom. III, p. 539.

**) Dec. I, lib. X, p. 119.

per eius litoris oras, versis vestigiis, putans se litus Pariae reperturum. Ich werde in dem dritten Abschnitte dieses Werkes, wo ich einen noch nicht herausgegebenen, neuerdings vom Prof. Ranke aus den Venetianischen Archiven hervorgezogenen Brief bekannt machen werde, nachweisen, wie es sogar schon vor der Reise des Columbus nach Honduras und Veragua, im Monat Oktober 1501, in Portugal bekannt war, „dafs die nördlichen, mit Schnee und Eis bedeckten Länder mit den Antillen und dem neuerdings entdeckten Papagaienlande in Zusammenhang stehen (*credono conjungersi con le Andilie et con la Terra di Papaga noviter trovata*).“ Diese einer Prophezeiung ähnliche Vermuthung, wodurch trotz der Unbekanntschaft mit so vielen Mittelgliedern der ganzen Kette, eine Kontinentalverbindung zwischen dem von Vicente Yañez Pinzon, Diego de Lepe und Cabral (1499 — 1500) entdeckten Brasilien und den Eisländern von Labrador deutlich ausgesprochen wird, ist höchst überraschend. Es ist hier nicht der Ort, über die einzelnen Elemente zu sprechen, auf denen sie sich hat gründen können.

Drei grofse Ereignisse, welche einen dauernden und mächtigen Einflufs auf die Bestimmungen der Welt ausgeübt haben, nämlich die Entdeckung des Festlandes von Nordamerika durch Johann und Sebastian Cabot, die des Festlandes von Südamerika durch Columbus und die Reise des Gama *), haben am Schlufs eines an aufserordentlichen Thatsachen so überreichen Jahrhun-

*) Die Vortheile, welche aus dieser Gleichzeitigkeit der grofsen Entdeckungen in Amerika, Afrika und Indien hervorgingen, sind auf eine höchst edle Weise in einem Briefe des Anghiera an Pomponius Laetus geschildert, der zu Medina del Campo im September 1498 geschrieben ist, und mit folgenden Worten schliefst: *Inhient alii divitiis: nos autem nostris ingeniis has escas praebeamus.* (*Epist.* CLXXXI.) Anghiera spricht mit Wärme von dem Genufs, welchen der Anblick eines reifsend schnellen Zuwachses der menschlichen Kenntnisse gewährt.

derts, wenn nicht vollkommen gleichzeitig, doch in kurzen Zwischenräumen Statt gefunden. Während die beiden Cabot, die sich auf dem kleinen Fahrzeuge dem *Matthew* eingeschifft hatten, Labrador entdeckten, war Columbus (vom April 1497 bis zum Mai 1498) mit der Ausrüstung der zu seiner dritten Reise bestimmten Schiffe beschäftigt. Er befand sich schon seit dem 11. Junius 1496 wieder in Spanien. Eine gründliche Kenntnifs der Zeitangaben reicht hin, um darzuthun, dafs die Fahrt nach der Küste von Paria keinesweges auf die glücklichen Erfolge gegründet war, welche die beiden Cabot im Norden erlangt hatten. In demselben Sommer, wo Sebastian Cabot, auf seiner zweiten Fahrt, die Küste der Vereinigten Staaten entlang fuhr, zwischen Neufundland oder den Baccalaos und der Südspitze von Florida, entdeckte Christoph Columbus das Festland vom Vorgebirge Paria bis zum Cabo de la Vela nach Oviedo *); bis zu den Küsten von Cumana nach der

*) Ich führe diesen Schriftsteller an (lib. III, cap. 3, fol. 23, *b*; *Ramusio*, Tom. III, p. 78), weil die Frage, bis wie weit Columbus gegen Westen vorgedrungen, nicht in hinlänglichem Mafse aufgeklärt ist. Oviedo sagt mit klaren Worten, „dafs der Admiral Cochen entdeckte, die *ricca* (und heutigen Tages so erbärmliche) *Isla de Cubagua*, der Saline von Araya gegenüber, ferner Marguerite, Poregari (?), los Testigos, la Isla de los Paxaros, Curaçao und das Cabo de la Vela, dafs die Entfernung von der *Boca del Drago* bis zu diesem Vorgebirge 180 *leguas* betrage, und dafs sich Columbus von dem Cabo de la Vela, welches in der Richtung SN. von der Insel Beata liegt, nach Haïti wendete. Die Zahlenbestimmungen sind ziemlich genau. Das Cabo de la Vela liegt in der That nur 50′ westlich von dem Meridian der Insel Beata, und die Entfernung vom Cabo de la Vela bis zur Boca del Drago beträgt 184 *leguas*, deren 17½ auf den Grad gehen. Muñoz läfst Columbus nur bis Marguerite gelangen, und wenn ich in dem Bericht des Sohnes (*Vida del Almirante*, cap. 81) lese, dafs sich die Expedition noch am 15. August in der Nähe des *Cabo de las Conchas*, ein wenig westlich von Marguerite, befand, während sie am 10. desselben Monats auf Beata, an der Südküste von Haïti, landete, so kann ich es, bei meiner Lokalkenntnifs jener Striche, kaum begreifen, wie ein so kurzer Zeit-

Angabe des Steuermannes Andres de Morales. Was die erste Reise des Vespucci betrifft, so würde man, falls man die Angaben des Hylacomylus als genau ansieht, und sieben bis acht Tage auf die Ueberfahrt nach den kanarischen Inseln rechnet, finden, dafs die Entdeckung des Festlandes fast mit dem Tage der Landung Cabot's in Labrador zusammentrifft. Wählt man unter den *variantes lectiones* der verschiedenen Ausgaben diejenigen, welche der früheren Entdeckung von Seiten des Vespucci am günstigsten sind, so würde dieser das Festland der Neuen Welt neun bis zehn Tage früher als Cabot erblickt haben. So scheint die Sache sich nach den Angaben der Texte, welche wir vor Augen haben, zu verhalten.

Die Untersuchung der Thatsachen, die wir gröfstentheils

raum hingereicht haben könne, das Festland bis über den Golf von Maracaybo (Venezuela) hinaus entlang zu segeln. Da die Meeresströme fast durchgängig nach Westen und Nordwesten führen (Columbus giebt ihre Geschwindigkeit einmal, am 15. August, auf 60 Lieues in 24 Stunden an), so würde durch ihre Gewalt auch die Ueberfahrt vom Cabo de la Vela nach Beata verzögert worden sein. Don Fernando erwähnt dieses Vorgebirges gar nicht: er sagt blofs, „dafs man nach dem kleinen Eilande der Testigos noch *mucha tierra al poniente de Paria* entdeckt habe, aber dafs sein Vater darüber nicht mit einiger Sicherheit Rechenschaft hätte ablegen können (*una puntual cuenta*), da ihn seine Augenkrankheit gezwungen habe, die Hauptsachen nach den Berichten der Steuerleute und Matrosen aufzuzeichnen." Es ist jedoch höchst merkwürdig, dafs Gomara (fol. LIV, *a*) dasselbe Vorgebirge als solches bezeichnet, das seinen Namen auf der dritten Reise des Admirals empfangen habe. Sollte er vielleicht diese Reise mit der Fahrt des Hojeda und Vespucci im Jahre 1499 verwechselt haben? Die in dem Prozefs des Fiskus gegen die Erben des Admirals aufgenommenen Zeugnisse bestätigen diese Erklärung. Pedro de Ledesma, Alonzo de Hojeda selbst und der Pilot Andres de Morales versichern, dafs der Admiral seinen Weg nach Haïti einschlug, als er sich im Angesichte der Insel Marguerite befand, und dafs er nicht weiter an den Küsten des Festlandes vordrang. Morales fügt hinzu, „dafs der Name Cabo de la Vela einem Vorgebirge in der Provinz Quinquibacoa von Hojeda und Juan de la Cosa ertheilt wurde." (*Navarrete*, Tom. III, p. 539 — 542, 544.)

theils den von Navarrete angestellten Nachforschungen verdanken, beweist, dafs diese numerischen Elemente gar kein Zutrauen verdienen. Die Zeitangaben in den dem Vespucci zugeschriebenen Reiseberichten stehen in Widerspruch unter einander, wie ich es in den oben mitgetheilten Uebersichten nachgewiesen habe. Die authentischen Urkunden, welche mein alter und berühmter Freund Juan Bautista Muñoz unter den *Libros de gastos de armadas* *) aufgefunden hat, stellen fest, dafs Vespucci, der im December 1495 an die Spitze des Handelshauses Berardi trat, mit der Ausrüstung der für die dritte Expedition des Columbus bestimmten Schiffe beauftragt war. Die Unrichtigkeit der Angabe einer Abreise des Vespucci am 10. oder 20. Mai 1497 ist mithin durch ein *alibi* dargethan. Der Schatzmeister Pinelo „zahlte ihm am 12. Januar 1496 zehntausend Maravedis aus," und die Ausrüstung der Expedition des Columbus nach Haïti und der Küste von Paria (eine Expedition, auf der man Missionäre, Kräutersammler und Musikanten, „welche die Eingeborenen belustigen sollten," einschiffte) hat den Vespucci in Sevilla und San Lucar **) von der Mitte des April 1497 bis zur Abfahrt des Columbus am 30. Mai 1498 beschäftigt. Der florentinische Kosmograph könnte also wohl vom Winter 1496 bis zum Frühling des folgenden Jahres abwesend gewesen sein; aber eine Entdeckung des Festlandes am Schlufs des Monats Junius 1497, oder eine erste Reise des Amerigo Vespucci vom 10. Mai 1497 bis zum 18. Oktober 1498 ist unmöglich. Nach diesen von Zahlenangaben hergenommenen Gründen ist es nicht mehr nothwendig, die

*) Kostenberechnungen für die Ausrüstungen der indischen Flotten. Diese Rechnungen werden aufbewahrt in den Archiven der *Casa de Contratacion* zu Sevilla.

**) *Muñoz*, lib. VI, §. 20. *Navarrete*, Tom. II, Doc. CIII, pag. 181.

Frage über die Möglichkeit *heimlicher Reisen* zu erneuern. Ich behaupte nicht, dafs man diese Möglichkeit während der Jahre 1495 bis 1501 gänzlich fortleugnen könne. Im Beginne dieses Zeitraums wurde eine allgemeine Erlaubnifs *) „auf Entdeckung neuer Länder aus dem Hafen von Cadiz auslaufen zu können," die Veranlassung einer auffallenden Zunahme der Expeditionen. Um die Mifsbräuche zu beseitigen, welche aus dieser *licencia general para descubrir* hervorgingen, und um die Klagen des Admirals zu beruhigen, welcher, bei der Rückkehr von seiner zweiten Reise, sich in seinen Privilegien beeinträchtigt fand, wurde die allgemeine Erlaubnifs zurückgenommen **) durch einen königlichen Erlafs vom 2. Junius 1497. Vier Jahre später zwangen abermalige Unordnungen die Regierung ein noch strengeres Verbot ergehen zu lassen ***). Es ist also höchst wahrscheinlich, dafs zwischen der zweiten und vierten Fahrt des Columbus einige heimliche Reisen Statt gefunden haben, bei denen die Absicht war, die dem Fiscus zustehenden Abgaben nicht zu zahlen †); sämmtliche Unternehmungen werden nicht in jenem Buche verzeichnet worden sein, welches man noch in den alten Archiven der *Casa de Contratacion* zu Sevilla findet, und das

*) *Real Provision de* 10 *abril* 1495. *Navarrete*, Doc. LXXXVI, Tom. II, p. 165. Tom. III, p. 3.

**) *Herrera*, Dec. I, lib. III, cap. 9. *Navarrete*, Tom. II, Doc. CXIII, Tom. II, p. 201.

***) *Provision de* 3. *set.* 1501. *Navarrete*, Tom. II, Doc. CXXXIX, Tom. II, p. 257.

†) *Navarrete*, Tom. III, pag. 24 und oben Th. I, S. 288 bis 295. Gomara (fol. 20, *a*) sagt, wobei er freilich die Zeitangaben verwechselt, „dafs kein Andenken von der grofsen Anzahl von Seefahrern übrig geblieben sei, welche auf Entdeckungen im Norden nach den Bacallaos und Labrador ausgegangen sind, noch von denen, *die während der Jahre* 1494 *bis* 1500 *ihren Lauf nach der Küste von Paria genommen haben.*"

den Titel ***Libro de licencias*** führt *). Ich habe oben (S. 329 ff.), wo von den Seereisen die Rede war, welche Vespucci auf portugiesischen Schiffen ausführte, ein merkwürdiges Beispiel von der Unzulänglichkeit der negativen Beweise gegeben **); doch trägt die erste Reise, deren Zeitangabe vom Jahre 1497 den Geschichtschreibern der Neuen Welt so viel Mühe und Qual verursacht hat, keinesweges den Stempel einer heimlichen Reise. Der über dieselbe abgefaſste Bericht ist an den König Ferdinand selbst gerichtet; und, wäre er älter gewesen, als die Entdeckung von Paria durch Columbus, wie sollte dieser, der durch seine genauen Verbindungen mit dem Hause Juanoto Berardi den Amerigo Vespucci schon lange vor dem Jahre 1495 kennen gelernt hatte, der vom Sommer 1496 bis zum Frühjahr 1498 in Spanien sich aufhielt, der damals des gröſsten Vertrauens am Hofe und in den Handelstädten sich erfreute, wie sollte er nicht ***) die geringste Kunde von einer Ex-

*) *Navarrete*, T. III, p. 18. Man vergleiche auch *Anghiera*, *Ocean.* Dec. II, lib. 7, pag. 179, wo zugleich von den Schwierigkeiten die Rede ist, welche Fremden gemacht werden, die an Entdeckungsfahrten Antheil nehmen wollten. Anghiera führt als Beispiel seinen Landsmann Franz Cotta an, welcher vielleicht ein Mitglied der Familie jenes Johann Cotta war, der an der venetianischen Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1511 arbeitete. Der junge Mann konnte sich der Expedition des Pedrarias Davila (mit dem Beinamen *el galan*) nach Darien nicht eher anschlieſsen, bevor er nicht ein Naturalisationspatent erhalten hatte. Andererseits sehen wir, daſs sich Vespucci im Jahre 1499 mit Hojeda und Juan de la Cosa einschifft, obwohl er erst am 24. April 1505 nach seiner Rückkehr von Portugal als Spanier naturalisirt wurde. (*Navarrete*, Tom. III, Doc. IV, p. 292.)

**) Möchte es wohl jemand wagen, die Existenz des Cadamosto und die Thatsächlichkeit seiner Reise zu leugnen, weil Barros, der Geschichtschreiber der Entdeckungen in Afrika, es nicht für gut befunden hat, seiner zu gedenken? (*Zurla*, *Viaggi*, Tom. II, p. 105.)

***) *Tiraboschi*, Tom. VI, P. I, p. 189. *Robertson*, *History of America*, Book II, note 23.

pedition erhalten haben, deren Ziel eben jenes Festland und jener Golf der Perlen war, von denen er fortwährend rühmte, dafs er sie zuerst gesehen habe? Wie wäre es möglich, dafs keine Spur davon in dem Prozefs des Fiskus übrig geblieben, in den man mit Bosheit alle Arten von Gerüchten begierig aufnahm, welche der Priorität der Entdeckungen des Columbus Abbruch thun konnten? Wie sollte Alonzo de Hojeda, mit welchem Vespucci, was aufser allem Zweifel gesetzt ist *), im Junius und Julius des Jahres 1499 die Küste von Paria besuchte, niemals von diesem gehört haben, dafs er dieselbe zum zweiten Male sehe, dafs er vor Christoph Columbus dieselben Meeresstriche durchschifft habe? Ho-

*) Eben die Gewifsheit dieser Thatsache, dafs Vespucci den Alonzo de Hojeda begleitet hat, ist es, welche jeder anderen Erklärungsweise widerspricht, die man vielleicht auf den Gebrauch des *Calculus Florentinus* gründen möchte. [S. *Ideler, Handbuch der Chronol.*, Th. II, S. 329.] Nach diesem Stil, der in England erst im Jahre 1752 durch eine Parlamentsakte abgeschafft worden ist, begann das Jahr mit dem 25. März, dem Tage der Verkündigung Mariä. Nähme man nun an (und ich gestehe, dafs ich mich selbst früher mit diesem Gedanken beschäftigt habe), dafs in der Zeitangabe der fraglichen ersten Reise des Vespucci nur der Monat, nicht das Jahr falsch wäre, wenn man 20. März 1497 statt 20. Mai 1497 läse, so würde die Expedition in der That im Jahre 1498 begonnen und ihre Dauer (bis zur Rückkehr am 15. Oktober 1499 nach Hylacomylus) neunzehn Monate betragen haben, was mit den achtzehn Monaten, welche in den *Quatuor Navigationes* (*Navarrete*, Tom. III, p. 196) angegeben sind, ziemlich gut übereinstimmen würde. Aus vielen Briefen, z. B. aus denen des Macchiavelli und des Pietro Medici, des Sohnes von Lorenz dem Prächtigen, erhellt, dafs der florentinische Stil in dem vertrauten Briefwechsel in Gebrauch war. Aber diese Erklärung verliert allen ihren Werth, wenn man sich daran erinnert, dafs Vespucci bis zur Abfahrt des Columbus zu seiner dritten Reise (30. Mai 1498) sich in Spanien befand, und dafs er nicht mit Hojeda am 20. Mai 1499 abgereist sein könnte, wenn er von einer früheren Reise erst am 15. Oktober 1499 zurückgekommen wäre.

jeda erklärt *) im Gegentheil in seiner Zeugenaussage, „dafs er zuerst *nach* dem Admiral dorthin gelangt sei."

Es bedurfte keiner andern Beweggründe, um das Datum der ersten Reise zu verwerfen; wir haben jedoch einen noch wichtigeren Beweisgrund angeführt, nämlich den Umstand, dafs Vespucci in Andalusien mit der Ausrüstung der für Columbus dritte Fahrt bestimmten Schiffe von der Mitte des April 1497 bis zum Ende des Mai 1498 beschäftigt war. So grofs ist die Verwirrung, welche in sämmtlichen Ziffern in den auf uns gekommenen Handschriften und Ausgaben der Reisen des Vespucci herrscht, dafs aus ihr allein schon hinlänglich hervorzugehen scheint, wie Unrecht man thäte, wenn man eine absichtliche Verfälschung annehmen wollte. Wenn der Seefahrer selbst, oder die auf den Ruhm des Columbus eifersüchtigen Herausgeber die Zeitangaben hätten abändern wollen, um die Nachwelt zu hintergehen, so würde man sie leicht in Uebereinstimmung miteinander bringen können; man würde nicht die Abreise zur zweiten Fahrt früher gesetzt haben, als die Rückkehr von der ersten; man würde die Dauer jeder einzelnen Reise den verfälschten Daten gemäfs angegeben haben **). Die Ziffern sind durch-

*) Folgendes sind die Worte dieser wichtigen Erklärung: „*Alonzo de Hojeda es el primero hombre que vino á descubrir despues que el Almirante.*" *Navarrete*, Tom. III, p. 544. Alonzo Niño und Christoval Guerra kamen nach Paria funfzehn Tage später, als Hojeda nach dem Zeugnisse des Las Casas, lib. I, cap. 171, und des Nicolas Perez. *Navarrete*, Tom. III, pag. 541. Andere Zeugnisse scheinen darauf hinzuweisen, das Hojeda früher das Festland betrat, als Niño. (A. a. O. p. 331.)

**) Nach den *Quatuor Navigationes*, die wahrscheinlich vor Ende des Jahres 1505 aus Einem Wurf entstanden und ohne Wissen des Vespucci im Jahre 1507 bekannt gemacht worden sind, beginnt die zweite Reise am 16. Mai 1489, während der Schlufs der ersten auf den 1. Oktober 1499 ausgesetzt ist. Der Widerspruch bleibt, wenn man statt 1489 etwa 1498 schreiben wollte, und diese Aenderung würde der

gängig wie auf Gerathewohl geändert, und ohne dafs es möglich wäre, einen Zweck zu ahnen, zu welchem der Betrug hätte durchgeführt werden sollen. Es scheint bei weitem einfacher und natürlicher, nichts anderes in diesen Abweichungen zu erblicken, als Fehler der Abschreiber und Drucker, welche bei der grofsen Anzahl von Abschriften in so vielen verschiedenen Sprachen zu erwarten waren. Ein Mangel an Gewohnheit, die römischen Ziffern in arabische oder vielmehr Hinduziffern zu verwandeln, kann bisweilen die Veranlassung dazu gegeben haben *). Kleine Striche, welche in dem

bestimmten Thatsache widersprechen, dafs Vespucci mit der Ausrüstung der Flotte des Columbus zu San Lucar bis zu dessen Abreise am 30. Mai 1498 beschäftigt war. Der Text des Valori läfst den Vespucci von der ersten Reise am 18. Oktober 1498, Hylacomylus am 15. Oktober 1499 zurückkehren. Die Texte von St. Dié und Valori geben die Dauer der ersten Reise auf achtzehn Monate an, während die einzelnen Zeitbestimmungen eine Dauer von einunddreifsig und von sechszehn Monaten geben. Der auf die zweite Reise bezügliche Brief an Medicis läfst Vespucci nach Cadiz zurückkehren am 18. Junius 1500, während er nach Hylacomylus erst am 22. Julius seine Rückreise von Haïti nach Europa antritt und in den Hafen von Cadiz erst am 8. September 1500 einläuft. Ich übergehe eine grofse Menge anderer Abweichungen mit Stillschweigen, die in Bezug auf die Dauer der Ueberfahrten, die Breitenangaben, die Entfernungen, die Anzahl der Gefangenen u. s. w. vorkommen. Man findet für dieselbe Ueberfahrt neunzehn, vierundzwanzig und vierundvierzig Tage; 16° Breite für 6°, 5° für 6° ½ und 8°; 25 Gefangene für 280. Ein oberflächlicher Blick auf die oben von mir gegebene Uebersicht der beiden Reisen wird diese Behauptungen rechtfertigen.

*) Man hat häufig die Frage besprochen, ob man in dem ersten Briefe des Vespucci, dessen Zeitangaben so sehr in Zweifel gezogen worden sind, die indischen (arabischen) Ziffern 1497 mit 1498 und 1499 habe verwechseln können. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs es in Indien selbst Zahlzeichen und Anordnungsmethoden für dieselben giebt, welche wesentlich von den Ziffern und der schönen Methode des Stellungswerthes im Devanagari abweichen. (Man vergleiche meine Abhandlung *über den Ursprung des Stellenwerthes* in dem *Journal für reine und angewandte Mathematik* von *Crelle*, Th. IV, 1829, S. 219.) Als in dem dreizehnten Jahrhundert entweder durch das Ansehen des

Druck des Textes der Ricardischen Bibliothek den Ziffern voranstehen, sind Ursache gewesen, dafs Bandini in dem Duplikat der zweiten Reise *) statt $5^0 \frac{1}{2}$ Entfernung des Mondes vom Mars, $15^0 \frac{1}{2}$; statt 5466 Meilen westlich von Cadiz, 15466 Meilen geschrieben hat. Wenn Fehler in den Zahlen, wovon die gedruckten auf die ersten Entdeckungen bezüglichen Werke wimmeln, Schelmerei und bösen Willen bei den Reisenden voraussetzen liefsen, so könnte man Cadamosto und Christoph Columbus mit demselben Rechte anklagen, wie

Albiruni, Leonardo Fibonacci de' Planude und des Vicentius Bellovacensis, oder durch den Verkehr zwischen den italiänischen Kaufleuten und den maurischen Zollbeamten im nördlichen Afrika, der *Stellenwerth* nach Europa gebracht wurde, stimmten die persischen und arabischen Zahlzeichen ihrer Gestalt nach nicht mit den Devanagariziffern überein. Die 4 Devanagari z. B. ist unsere 8; was wir *fälschlich* eine *arabische* 8 nennen, ist bei den Arabern ein umgekehrtes V. Unsere 7 gleicht im Devanagari der 9; aber in den sehr alten Handschriften des Boëthius, deren Zahlsystem dem indischen sehr nahe kommt (vergl. die gelehrte Abhandlung von *Chasles, Sur un passage de la géométrie de Boèce,* 1836, p. 8 [und *Schöll, Gesch. der griech. Literat.*, deutsch. Uebers. Th. I, S. 536]) erscheinen unsere Zeichen 8 und 9 schon mit ihrem wirklichen Werthe. Trotz dieser ursprünglichen Verschiedenheit der Zahlzeichen, welche wir mit einem zu allgemeinen Ausdrucke Hinduziffern nennen, haben wir dennoch keine Ursache zu der Annahme, dafs am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts die Ziffern 7, 8 und 9 in den gedruckten Büchern miteinander hätten verwechselt werden können. Hierzu kommt noch, dafs die Ziffern im Texte von St. Dié römische sind, und Beispiele aus den Reisen des Cadamosto und des Columbus selbst, die wir sogleich anführen wollen, werden darthun, zu welcher anderen Art von Irrthümern das System der *Juxtaposition*, welches die Römer befolgten, verleitet. Selbst Titel wichtiger Werke liefern davon Spuren; z. B. die Geographie des Ptolemäus von Dominicus de Lapis, welche zu Bologna erschien, trägt die Jahreszahl 1462, ohne Zweifel statt 1472 [nach *Ebert, Bibliogr. Lex.*, nr. 18218, Th. II, S. 544, 1482; die andere Ansicht ist von *Debure, Bibliogr.*, nr. 4192], und die evangelischen Gedichte: *Etlich Christlich Lieder und Lobgesang, Wittemberg MDXIIII* (statt 1524).

*) *Bandini*, p. 72, verbessert von *Canovai* (Ausg. v. Jahre 1817), pag. 57. 381.

es mit Bezug auf Vespucci geschehen ist. Madrignano läſst in dem *Itinerarium Portugallensium*, welches im Jahre 1508 erschienen ist, den berühmten venetianischen Reisenden sagen *), er habe seine Reisen nach Afrika im Jahre MDIIII in einem Alter von einundzwanzig Jahren begonnen, und im Jahre MCCCCXCIII beendet. Der italiänische Text gab als Jahr der Abreise MCCCCLIIII, die richtige Zeitangabe, wie sie auch Ruchamer und Ramusio haben; aber der Fehler ist in sämmtlichen Ausgaben des Grynäus stehen geblieben. Ein L ist für ein C genommen worden, und so wurde aus dem Jahre 1454 das Jahr 1504. Die Rückkehr des Cadamosto nach Venedig fand im Februar 1463 [1493] Statt. Eben dieselbe dritte Fahrt des Columbus, deren Priorität vor der ersten Reise des Vespucci ein so groſser Stein des Anstoſses und ein so schwieriger Punkt der Untersuchung ist, wird in dem groſsen Werke des Oviedo um zwei Jahre vordatirt **), und, was noch merkwürdiger ist, dieser Fehler ist dreimal in der ersten, zu Sevilla im Jahre 1535 erschienenen, Ausgabe wiederholt worden, indem die Epoche bald in römischen Zahlzeichen, bald in Buchstaben vollständig ausgeschrieben, angegeben ist. Ein einziges Mal fügt Oviedo hinzu, daſs einige behaupteten, die dritte Reise des Admirals, welche durch die Entdeckung der *Tierra firme* eine so auſserordentliche Wichtigkeit erlangt habe, sei nicht im Jahre 1496, sondern 1497 geschehen!" Diese Ungewiſsheiten müssen uns überraschen bei einem Schriftsteller, welchen man einen klassischen zu nennen pflegt,

*) Vergl. *Itiner. Portugall.*, p. 2, *b* in *Aloisii Cadamosti Nav.* cap. 2; *Jobst Ruchamer*, *Unb. Landte*, 1508, cap. 2. *Grynaeus*, *Nov. Orbis*, Bas. 1532, cap. 2 und 50, pag. 3 und 88. *Ramusio*, 1613, Tom. I, p. 97. (Vergl. auch oben S. 70 ff. *Zurla*, Tom. II, pag. 116)

**) [Der Leser verzeihe das dem französischen *antidater* nachgebildete Wort *vordatiren*.]

und der, nach dem Urtheile zweier der ausgezeichnetsten und befähigsten Richter, Muñoz und Navarrete, die allergröfste Sorgfalt auf die Verarbeitung der Materialien verwendete, deren er sich bediente. Oviedo erwähnt den Amerigo Vespucci an keiner einzigen Stelle; man darf also schwerlich annehmen, dafs er ein in Lothringen gedrucktes Werk gelesen habe, und dafs er, aufmerksam geworden und überrascht bei der Zeitangabe der ersten Reise des florentinischen Seefahrers, über die Epoche ungewifs geworden sei, in welcher Columbus Paria entdeckt habe *). In den Archiven von Simancas findet sich die Abschrift eines Briefes vom Admiral an den Schatzmeister Don Luis de Santangel, der bei der Rückkehr von seiner ersten Fahrt geschrieben worden ist. Der Admiral unterzeichnet in vollständigen Buchstaben: „Dies ist geschrieben am Bord der Kara-

*) Folgendes sind die drei Stellen, welche mich, als ich sie im Ramusio las, anfänglich in Erstaunen setzten, und die ich nach der *editio princeps* der *Historia general de las Indias por el capitan Gonzalo Hernandez de Oviedo y Valdes (Sevilla, en la emprenta de Juam Cromberger* 1535), von der sich ein Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Göttingen vorfindet [über die beiden späteren Ausgaben, Toledo, 1526, fol. Salamanca, 1547, fol., s. *Beckmann's Beiträge*, Th. I, S. 436. Anm. Th. III, S. 30. Anm.], verficirt habt. Lib. III, cap 3, fol. 23, *a* (*Ramusio*, Tom. III, p. 77, *b*): *En el tercer viage salio el Almirante con seys caravelas de la Bahia de Cadiz en el mes de março del año de mill y CCCCXCVI, aunque algunos dicen que era en el año de XCVII.* — Lib XIX, Probemio, fol. 154, *a* (*Ramusio*, pag. 164, *b*): *La isla de Cubagua que es esterilissima, dicen muchos que lo pueden bien saber, que desde el año de MCCCCXCVI, fue por el primero Almirante Don Christoval Colom descubierta.* — Lib. XIX, cap. 1, fol. 153, *b*: *Al tercer viage y descubrimiento que hizo el primero Almirante, fue el en año de mil y quatrocientos y noventa y seys años* Man liest in der italiänischen Uebersetzung des Ramusio (Tom. III, pag. 165) 1946 statt 1496, und der gelehrte Compilator fügt keine Anmerkung hinzu, obwohl er in demselben Bande, p. 10 nach Anghiera sagt, dafs Columbus seine dritte Reise im Mai 1498 begonnen habe.

vele *in der Nähe der Kanarischen Inseln*, am 15. Feruar des Jahres dreiundneunzig." Man weifs nun aber aus dem Tagebuche des grofsen Mannes, dafs er sich an jenem Tage in einer Entfernung von 220 Lieues von den Kanarischen Inseln in der Nähe der Azoren befand *). Die erste gedruckte Schrift, durch welche der Welt die Entdeckung einer Neuen Welt bekannt gemacht ward, ist der Brief des Columbus an Raphael Sanchez, in das Lateinische zu Rom von Leander Cosco übersetzt. Nach dem Uebersetzer unterzeichnete Columbus den Brief, Lissabon am 14. März; jedoch nach dem am Bord des Schiffes selbst geschriebenen Tagebuche schiffte an jenem Tage der Seefahrer in der Nähe des Cap. St. Vincent, und Navarrete **) glaubt, dafs Cosco 14 statt 4 gelesen hat. In der *lettera rarissima* und in andern Urkunden täuscht sich Columbus auf eine

*) Vergl. *Navarrete*, Tom. I, pag. 153, 174. Der Fehler ist um so sonderbarer, als er ein doppelter zu sein scheint, in Bezug auf Zeit und Ort. Der Brief, acht Seiten lang, verräth keinesweges ein aufgeregtes Gemüth, und dennoch war der 15. Februar der Tag nach jenem berühmten Tage, an welchem Columbus, mitten im Sturme (*Navarrete*, Tom. I, p. 152), das Pergament in das Meer warf, auf welchem eine kurze Beschreibung seiner Entdeckungen verzeichnet war. Das Meer hatte sich zwar schon zu beruhigen angefangen, aber man konnte erst am 17. Februar an der Insel Santa Maria der Azorengruppe landen. Sollte der Brief nicht während des Aufenthaltes auf dieser Insel zwischen dem 17. und 24. Februar geschrieben sein? Auf der Ueberfahrt nach Lissabon verfolgte Columbus die Breitengrade 37° — 39°, und blieb sonach 10° nördlich von den Kanarischen Inseln. Am 15. Februar hatten unwissende Steuerleute geglaubt, dafs „man sich in der Nähe der Roca de Cintra an den Küsten von Portugal, oder nicht weit von Madera befände;" aber der Admiral, besser von seinem Wege unterrichtet, hatte keinen Augenblick gezweifelt, dafs das Land, welches man erblickte, eine der Azoren sei. Ein in den Brief an Santangel eingeschlossenes Blättchen Papier (man nannte damals dergleichen eingelegte Papierchen *Seelen, animas*) beweist, dafs er erst zu Lissabon beendigt und geschlossen wurde, wobei der Fehler in der Signatur unverändert stehen blieb.

**) *Navarrete*, Tom. I, p. 165, 175, 195.

sonderbare Weise über das Alter, in welchem er stand, als er in den Dienst von Spanien eintrat und über die Zeit, welche er in diesem Lande verweilte *). Fernando Colon erzählt (cap. 64), dafs sich sein Vater im Jahre 1499 an dem Hofe zu Medina del Campo befunden habe, obwohl er sagt, dafs der Admiral zu dieser Zeit auf Haïti war, wohin er sieben Monate zuvor von der Küste von Paria zurückgekehrt sei. Er schliefst sogar sein Werk damit (cap. 108), dafs er die Todesepoche seines Vaters um ein Jahr zu weit hinausschiebt. Diese falsche Angabe des Todesjahres (1505) ist in viele übrigens höchst schätzbare neuere Werke übergegangen. Die Geschichte Indiens von Gomara **) verlegt die Abfahrt zur dritten Reise in den Mai des Jahres 1497, genau in die Epoche der ersten Reise des Vespucci nach der Ausgabe von St. Dié. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, dafs derselbe Schriftsteller zu versichern wagt, die Spanier hätten die Küste von Paria vielfältig während der Jahre 1495 bis 1500 besucht. Diese vielleicht zu sehr ins Einzelne gehenden Beispiele genügen, um die Ungerechtigkeit darzuthun, mit der man überall, wo eine Verwirrung in der Zeitangabe Statt findet, sogleich einen Betrug erblickt. Diese Verwirrung herrscht unglücklicher Weise im höchsten Grade in dem Zeitraume, welcher die erste Reise des Amerigo Vespucci von dessen zweiter trennt. Die fünf der Zeit nach so nahe liegenden Fahrten des Columbus, Alonzo de Hojeda, Niño, Vicente Yañez Pinzon und Diego de Lepe, die ihrem Zwecke nach so ähnlich, und nach den-

*) S. oben Th. II, S. 248 ff.

**) Vollständig in Worten heifst es daselbst: *Se partio el Almirante en el tercero viage del San Lucar de Barremeda en fin de mayo del año de noventa y siete sobre mil y quatro cientos.* (*Gomara*, fol. 14, *a* und 20, *a*). Ueber anderweitige Fehler in den Zeitangaben des Columbus vergleiche *Navarrete*, Tom. I, pag. 167, 224.

selben Küsten des Festlandes gerichtet waren, haben wesentlich dazu beigetragen, die Zeitenfolge der Ereignisse durcheinander zu wirren. Man muſs diese Gegenstände der Untersuchung aus einem allgemeineren Gesichtspunkte betrachten. Die verschiedenen Expeditionen des Sebastian Cabot *), Hojeda **), Pinzon, von denen der erste dieser berühmten Seefahrer zwei (1497 und 1498), der zweite vier (1499, 1501, 1505, 1509), der dritte endlich drei (1499, 1506, 1509) unternahm, sind untereinander verwechselt worden, wie dies bei den Reisen des Vespucci Statt gefunden hat. Und dennoch hat man niemals aus dieser Verwirrung der Daten Beweisgründe für die Nichtexistenz der Reisen des Cabot, Hojeda und Pinzon herzuleiten, oder eine fälschliche Abänderung der in den Berichten erwähnten Thatsachen zu folgern versucht. Alles scheint mir darauf hinzudeuten, daſs ungeschickte Bearbeiter, ohne Mitwissen des florentinischen Kosmographen, dasjenige bekannt gemacht haben, was wir von ihm besitzen. Ist es wohl wahrscheinlich, daſs Vespucci selbst in dem Sendschreiben, welches an der Spitze der *Quatuor Navigatio-*

*) *Biddle, Memoir of Seb. Cabot*, pag. 10, 13, 71, 85.

**) *Muñoz* z. B. verlegt die zweite Reise des Hojeda in das Jahr 1501. Vergl. *Navarrete*, Tom. III, p. 318, 593, *Las Casas* (lib. II, cap. 2.) und *Herrera* (Dec. I, lib. IV, cap. 2 und 4, Tom. I, p. 84, 99) sagen irrthümlicher Weise, daſs Hojeda auf seiner *zweiten* Reise, die vom Januar 1502 bis zum Januar 1503 währte, von Vespucci begleitet worden sei. *Oviedo* (lib. III, cap. 8, fol. 28, *b*) mengt die Ereignisse während der Fahrt des Hojeda und Vespucci im Jahre 1499 mit denen während der Expedition des Hojeda und Vergara im Jahre 1502 zu einer einzigen Reise zusammen. Derselbe Schriftsteller verlegt die Reise des Rodrigo de Bastidas mit dem Juan de la Cosa in das Jahr 1500, obwohl dieselbe erst im Jahre 1502 begann. Ich habe mich über diese kleinlichen Einzelnheiten verbreitet, um die Verwirrung darzuthun, die in der Zeitenfolge der Expeditionen herrscht, welche am Schluſs des funfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unternommen worden sind.

nes steht, den König von Aragonien, Ferdinand den Katholischen, König von *Castilien* habe nennen können *), und dafs er in seiner dritten Reise, von der er erzählt, er habe sie auf Kosten und Befehl des Königs Emanuel von Portugal unternommen, berichtet, er habe von dem Festlande *pro Serenissimo Castiliae rege* **) Besitz ergriffen? Die Streitigkeiten, welche neuerdings durch die Untersuchungen über die zahlreichen Seereisen des Sebastian Cabot angeregt worden sind, sollten diejenigen, welche Vespucci mit einer so grofsen Strenge beurtheilen, vorsichtiger machen. Ramusio ***) läfst Cabot selbst sagen, dafs seine erste Reise in das Jahr 1496 gehört (anstatt 1497). Andere Schriftsteller nehmen eine Fahrt vom Jahre 1494 an, und trotz aller Abweichungen in diesen Zeitangaben hat niemand den grofsen venetianischen Seefahrer eines absichtlichen Betruges anzuklagen gewagt.

Indem ich in den beiden oben gegebenen Uebersichten (S. 464, 466), die Analyse der Thatsachen, wie sie die verschiedenen Texte der ersten und zweiten Reise des Amerigo Vespucci darbieten, verband, und diese Thatsachen mit den Reisen des Alonzo de Hojeda und Vicente Yañez Pinzon verglich, habe ich dem Leser die Grundbestandtheile der Frage deutlich vor Augen zu stellen gesucht. Man möge beurtheilen, ob die Schlufsfolgerungen, bei denen ich stehen geblieben bin, genau sind, und ob sie über den Bereich gewöhnlicher Muthmafsungen hinausgehen. Um den Weg der Induction verfolgen zu können, mufste ein fester Ausgangspunkt aufgefunden werden, und dieser Punkt ist die Offenkundigkeit der Verbindung des Vespucci und Juan de la Cosa auf der von Hojeda nach der *Tierra firme*

*) Text des Baccio Valori, bei **Bandini**, S. 3.

**) Text von St. Dié, bei *Navarrete*, Tom. III, p. 267.

***) Tom. I, p. 374, *b*.

geleiteten Expedition vom 20. Mai bis zum 30. Aug. 1499. Das ausdrückliche Zeugniſs des Hojeda in dem Prozesse des Fiscus und die Handschriften des Las Casas erlauben keinen Zweifel über die Genossenschaft jener beiden Männer und über den Zeitpunkt der Abfahrt. Man stellt sodann die Frage, welche der beiden Reisen des Vespucci am meisten mit der des Hojeda übereinstimme, oder ob, wie häufig behauptet ist, und Las Casas, Charlevoix und Herrera schon längst gemuthmaſst haben *), der Bearbeiter der *Quatuor Navigationes* die erste Reise geschmiedet und sich derselben Materialien für die beiden Berichte bedient habe, welche die verschiedenen Jahresangaben 1497 und 1499 an der Spitze tragen. Der wesentlich hervorstechende Charakter der beiden Reiseberichte ist nun aber von der Art, daſs er die entschiedene Ueberzeugung gewährt, die in beiden geschilderten Fahrten seien nicht ein und dieselbe. Während der ersten bleibt der Seefahrer in der nördlichen Halbkugel; er sieht nicht die Küste von Amerika südlich von den Parallelkreisen, die den Breiten 5° n. oder 8° n. entsprechen. Die zweite Reise ist nach der südlichen Halbkugel gerichtet, und wird bis zu 8° süd. Br.

*) *Las Casas, MS.*, lib. I, cap. 164 und 168. Nach *Navarrete*, Tom. III, p. 7, 332. *Charlevoix*, *Histoire de St. Domingue*, Tom. I, p. 241. Die Worte des *Herrera* (Dec. I, lib. IV, cap. IV) lauten folgendermaſsen: *La ida a la Española la aplica Americo Vespucio al segundo viage de Ojeda y asi con mucha cautela va Vespucio trastornando las cosas que acontecieron en un viage con el otro por oscurecer que el Almirante don Christoval Colon descubrió la tierra firme.* Um diese letzten Worte zu verstehen, muſs man sich daran erinnern, daſs Vespucci nicht in seiner ersten, sondern in seiner zweiten Reise, von „seiner Ankunft auf der *Isla Antiglia* oder *Spagnuola*“ (nach den Texten von St. Dié und der Ricardischen Ausgabe) spricht, und daſs Herrera annimmt, die erste und zweite Reise des Hojeda fielen mit der ersten und zweiten des Vespucci zusammen.

fortgeführt *). Die Entdeckung des Vorgebirges des Heil. Augustin, der Mündung des Amazonenstromes, die Strömungen, welche mit gewaltiger Kraft nach Nordwesten führten und der Anblick der Sternbilder des südlichen Himmels spielen darin vorzugsweise eine Rolle. Vespucci sagt ausdrücklich, dafs er während dieser Fahrt zweimal den Aequator durchschnitten habe; er sucht vergeblich einen Stern ausfindig zu machen, welcher dem antarktischen Pole entspräche. Er betrachtet es als eine sehr erhebliche Sache, so weit gegen Süden in der anderen Halbkugel vorgedrungen zu sein **).

Das Merkmal einer Schiffahrt in der südlichen Halb-

*) Wenn dem Verfasser der *Corografia brazilica* (Rio de Janeiro, 1817, Tom. I, p. 34) die Zeugnisse des Vicente Yañez Pinzon und des Hernandez Colmenero in dem Prozesse des Fiscus (*Navarrete*, Tom. III, p. 547 — 549) bekannt gewesen wären, würde er gewifs nicht die Behauptung gewagt haben, dafs unter dem Cabo Santa Maria de la Consolacion keinesweges das Vorgebirge St. Augustin, sondern das Nordcap, welches unter 1° 52′ n. Br. liegt, zu verstehen sei. Pinzon gelangte zum Cabo de la Consolacion, nachdem er den Aequator in der Richtung von Norden nach Süden durchschnitten hatte. (*Herrera*, Tom. I, pag. 90.)

**) In dem Duplikate des Berichts über die zweite Reise (Brief an Pierfrancesco de' Medici, Ricardischer Text) spricht Vespucci von der berühmten Stelle des Dante, die man auf das Sternbild des südlichen Kreuzes angewendet hat, und fügt dann hinzu: „Wenn mir Gott das Leben schenkt, so rechne ich darauf, bald wieder nach dieser (der südlichen) Halbkugel zurückzukehren, und sie nicht eher zu verlassen, bevor ich nicht den Pol (den südlichen Polarstern) aufgefunden habe. Diesmal sind wir in der Richtung des Meridians 60° ½ geschifft; denn zu Cadiz erhebt sich der Pol bis zu 35° ½, und wir waren jenseits des Aequators bis zu 6° s. Br. gelangt (der Brief an Soderini nach dem Texte von Baccio Valori sagt 8°)." *Bandini*, p. 33, 71. *Canovai*, p. 56. Es ist klar, dafs Vespucci oder der Herausgeber seines Reiseberichtes die Breite von Cadiz mit dem Zenitabstande des Pols oder der Aequatorhöhe, verwechselte: sie haben 54° ½ für 35° ½ genommen. Die durchlaufene Distanz, in Breitenunterschied ausgedrückt, war 41° ½; nicht 60° ½.

kugel, welche der ersteren Reise des Amerigo Vespucci völlig fremd ist, wird auch besonders herausgehoben in dem äufserst wichtigen, im Jahre 1827 in der Ausgabe des Marco Polo vom Grafen Baldelli bekannt gemachten Briefe, auf welchen seither nur wenig Rücksicht genommen worden ist. Dieser Brief ist vom Cap Verd am 4. Januar 1501 geschrieben, als Vespucci im Beginn seiner dritten Reise der Flotte des Cabral begegnete, welche, nach zufälliger Landung in Brasilien, dem Lande des Heiligen Kreuzes, nach Ostindien gesegelt war, und sich nun auf ihrem Rückwege nach Lissabon befand. Vespucci, mit Erinnerungen an die andere Halbkugel beschäftigt, welche diese Begegnung und Gespräche mit den Steuermännern hervorgerufen hatten, bemerkt, dafs er auf der Reise, welche er für den König von Castilien gemacht, gleichfalls jene Küste (von Brasilien) berührt habe, die Cabral nach ihm gesehen.

Von beiden Berichten des florentinischen Seefahrers ist es also nur der erstere, in welchem man die Reise, die er gemeinschaftlich mit Hojeda und Juan de la Cosa machte, erkennen könnte. Das Detail der partiellen Ereignisse und eine Vergleichung derselben ist oben in den schon erwähnten Uebersichten gegeben worden. Es würde überflüssig sein, abermals bei diesen Analogien zu verweilen. Die Zahl der Schiffe ist dieselbe bei Hojeda und bei Vespucci; sie ist abweichend bei der zweiten Reise des Vespucci. Nach dem, was ich über die Unsicherheit der Zeitangaben und der Ziffern im Allgemeinen beigebracht habe, darf man sich nicht darüber wundern, dafs sich keine völlige Uebereinstimmung zeigt. Man findet dieselbe, was die Abreise bei der ersten Fahrt betrifft, nur im Monatstage (20. Mai). Die Rückkehr am 15. Oktober 1499 kann richtig angegeben sein; denn Hojeda sagt, er habe seine Entdeckungsreise nach der *Tierra firme* am 30. August desselben Jahres beendet.

det. Er gelangt nach dem Hafen Yaquimo auf Haïti *) am 5. September des Jahres 1499; besondere Angelegenheiten halten ihn daselbst so lange auf, daſs er Cadiz erst im Monat Junius des folgenden Jahres erreicht. Ich vermuthe, daſs Vespucci sich von Hojeda getrennt hat, um allein nach Spanien zurückzukehren, wo er, im Oktober 1499 angelangt, wie es im Text von St. Dié heiſst, gerade zur rechten Zeit ankam, um sich im December mit der Expedition des Vicente Yañez Pinzon wieder einzchiffen zu können. Nach dem, was ich so eben auseinandergesetzt habe, würde die ganze erste Reise des Vespucci (20. Mai — 15. Oktober 1499) fünf Monate gedauert haben, und diese Ansicht stimmt mit der des Herrera überein, welche ohne Zweifel auf sehr verschiedenen Gründen beruht **). Wir haben schon

*) Ich will nicht auf einer einzigen kleinen Barke bestehen, in welcher Hojeda und Juan de la Cosa nach Haïti gekommen sein müssen, wenn man dem im fiskalischen Prozesse des Jahres 1515 abgelegten Zeugnisse des zu Palos seſshaften Cristobal Garcia Glauben beimessen will. *Vinieron*, sagt er, *de Tierra firme en un barquete que habian perdido los navios y con obra de* 15o 20 *hombres, que los otros se les habian muerto o quedado. Navarrete*, Tom. III, pag. 545. Vespucci spricht sich minder bestimmt aus. Der Text von St. Dié spricht von dem schönen Hafen, wo man siebenunddreiſsig Tage verweilte, um die Schiffe auszubessern, und lautet dann: *In terra autem illa naviculam unam cum reliquis naviculis nostris ac doliis novam fabricavimus. Navarrete*, Tom. III, p. 234. In dem Texte des Baccio Valori wird diese Erbauung von Schiffen mit Stillschweigen übergangen, und es ist dagegen von der Errichtung einer Brustwehr die Rede! *In terra facemmo un bastione con li nostri battelli e con tonelli e botte e nostre artiglierie che giocavano per tutto. Bandini*, pag. 28. *Canovai*, 1817, *p.* 46. Der Brief, welchen Francisco Roldan an Columbus schrieb, um ihm die Ankunft des Hojeda und Juan de la Cosa zu Yaquimo anzuzeigen, erwähnt mehrere Caravelen der Expedition: *Yo ove de ir a las carabelas y fallé en ellas á Juan Viscaino y Juan Velazquez* ... (*Las Casas*, lib. I, cap. 164.)

**) Die Stelle lautet folgendermaſsen: *Y aunque Vespucio dize que avia* 13 *meses que andava por alli, fue en el segundo viage*

oben daran erinnert, dafs die Abschreiber und Herausgeber der Reiseberichte des Vespucci sich nicht die Mühe gegeben haben, die Epochen der Abreise und Ankunft mit der Dauer der Fahrten in Einklang zu bringen. Vielleicht hat man die erste Abreise bis zum Jahre 1497 zurückgeschoben, um einen Versuch zu machen, die Ziffer, welche die Dauer der Fahrt angab, zu rechtfertigen, indem man das Datum der Rückkehr als zuverlässigen Ausgangspunkt ansah. Was die Breitengrade betrifft, so mufs ich hier daran erinnern, dafs die Angaben derselben, sogar in den Tagebüchern des Christoph Columbus, zuweilen um das Doppelte zu grofs sind, nicht in Folge von Fehlern, welche die indischen Ziffern oder die Striche verursachten, die als Einheitszeichen hinzugefügt waren, wie in dem Riccardischen Texte, sondern weil man die Breite mit der doppelten Höhe verwechselte, die von der Eintheilung der *cuadrantes*, d. h. der zur nautischen Astronomie bestimmten Instrumente, abgelesen wurde. Man findet in dem Tagebuche des Columbus *) für die Küste von Cuba 42° Polhöhe, statt 21°. Als Vespucci das Festland verlassen, hatte er einen Kampf auf einer Insel zu bestehen, welche in der Ausgabe des Hylacomylus ***Iti*** heifst, welchen Namen der Bischof Geraldini der Insel St. Domingo ertheilt, und der mit ***Haïti*** identisch zu sein scheint. Was Vespucci von dem kriegerischen Geiste und dem Muthe der Inselbewohner sagt, welche zweiundzwanzig Spanier verwundeten, pafst wenig zu den friedlichen Sitten der Einwohner von Haïti. Sechs Jahre später, als die Spanier ihre Kolonie zu St. Domingo gegründet hat-

que hizo con Ojeda, porque en el primero no estuvo sino cinco, como el fiscal real lo provó y lo confesó con juramento Alonso de Ojeda y otros. (*Herrera,* Dec. I, lib. IV, cap. 2.) Die Theile des Prozesses, welche in dem Werke von Navarrete enthalten sind, rechtfertigen die Schlufsfolge des Herrera nicht, die ich auf andere Gedankenverbindungen gründe.

*) Tagebuch vom 30. Oktober und 2. November 1492.

ten, dachten die Eingeborenen nicht daran, sich einer Ausschiffung zu widersetzen, oder sich kriegerisch zu zeigen. Ich verharre bei meiner oben *) ausgesprochenen Ueberzeugung, dafs es nicht mehrere Inseln des Namens *Iti* giebt, und dafs das Synonym von Haïti und Antiglia nur zu Gunsten des Schlusses vom Bericht der zweiten Reise hinzugefügt worden ist. Um diese sämmtlichen Betrachtungen kurz zusammen zu fassen, wollen wir die Hauptpunkte hervorheben, in denen sich Analogien zwischen den Fahrten des Vespucci und Hojeda darbieten. Dies sind: das Datum des für die Abreise angegebenen Monatstages; die Zahl der Schiffe; der Landungspunkt, südöstlich vom Golfe der Perlen, aber stets nördlich vom Aequator; die Namen Paria und Venedig; der Kampf, worin zwanzig bis zweiundzwanzig verwundet wurden, aber nur einer todt blieb; die Streifereien in das Innere des Landes, auf denen die Spanier von den Eingeborenen mit aufserordentlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen werden; der siebenunddreifsigtägige Aufenthalt in dem schönen Hafen (Mochima); der Mangel an Perlen auf einer ziemlich erfolglosen Fahrt und der Raub von Sklaven, deren Zahl (222) ohne Zweifel ungeheuer übertrieben und vielleicht den zweihundert dreiundzwanzig Gefangenen der zweiten Expedition nachgebildet ist. Die Ereignisse, man könnte sagen die Materialien, sind dieselben für die beiden Reisen des Vespucci und Hojeda; aber in dem verworrenen Berichte des ersteren ist ihre Reihenfolge fälschlich abgeändert. Es ist eher eine Beschreibung der Sitten, als der Reise.

Wenn eine Nothwendigkeit vorhanden ist, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, zu der Annahme, dafs die erste Reisse diejenige ist, welche Alonzo de Hojeda mit

*) Th. II, S. 152. Der Zweifel, welcher dort in Bezug der „angeblichen" ersten Reise ausgesprochen scheint, gilt nur von der Epoche, nämlich dem Jahre 1497. Ich hätte diese Reise, deren Datum angefochten wird, *problematisch* nennen sollen.

Juan de la Cosa und Vespucci machte, so ist es mir mindestens wahrscheinlich, dafs die zweite, welche die südliche Halbkugel umfafst, mit derjenigen übereinstimmt, auf welcher Vicente Yañez Pinzon das Vorgebirge des Heil. Augustin und die Mündung des Amazonenstromes entdeckte. Man könnte zuvörderst schwanken in der Wahl zwischen den beiden der Zeit nach so nahe liegenden Fahrten des Pinzon und des Diego de Lepe, welche beide die gesammte Ostküste von Südamerika, von Paria und dem Festlande von Venezuela bis zu 8° — 9° s. Br. umfassen. Keine Rede dagegen kann sein von Per Alonso Niño und Cristoval Guerra, welche nicht über den Aequator hinauskamen, auch nur Ein Schiff hatten, während für die zweite Reise der Brief an Medicis zwei, der Brief an Soderini drei angiebt. Auch die Abreise des Niño erfolgte erst einige Wochen später als die des Hojeda und Vespucci. Rodrigo de Bastidas hatte zwei Caravelen; er reiste erst im Oktober des Jahres 1500 ab; aber weit davon entfernt, den Amazonenstrom und das Vorgebirge St. Augustin zu erblicken, landete er an der Küste von Cumana („zuvor auf der *Isla Verde* zwischen Guadalupe und dem Festlande"), und nimmt seinen Weg nach dem Rio Sina, der *Culeta* von Urabà und dem Isthmus von Panama. Während dieser Seefahrt des Bastidas wurden die Spanier zum ersten Male in der Provinz Citarma durch den grofsartigen Anblick von mächtigen, mit ewigem Schnee bedeckten, in der brennenden Zone belegenen Gebirgen in Erstaunen gesetzt *). Die *Sierra Nevada de*

*) Diese Gruppe von Schneegebirgen, deren höchste Gipfel heutigen Tages die Namen Horqueta und Picacho führen, hat wahrscheinlich über 3000 Toisen Höhe. Sie liegt einzeln, eben so getrennt von den Andes von Antioquia, wie von der Kette von Pamplona und Merida (vergl. meine Karte der Cordilleren, nr. 5 des *Atlas géographique* und die *Relation historique*, Tom. III, p. 214), und ist also von weit geringerer Ausdehnung, als, ohne Zweifel nach den Mittheilungen des Ro-

Santa-Marta würde von Vespucci nicht mit Stillschweigen übergangen worden sein, wenn er an dieser Expedition Theil genommen hätte. Schliefst man also diese letzteren Fahrten aus, so bleiben nur die beiden Reisen des Lepe und Pinzon übrig, die in vielen Beziehungen so überaus ähnlich sind; aber die Fahrt des Lepe, an welcher nur zwei Schiffe Theil nahmen, endigte schon nach sechs Monaten, im Junius 1500; während Vespucci die Rückkunft von seiner zweiten Reise in den Monat September desselben Jahres verlegt *), was genau mit

drigo de Colmenares und des Alonzo de Hojeda (zweite Reise im Jahre 1502), Enciso ihr in seiner Beschreibung gab. (S. dessen *Suma de Geografia*, Sevilla 1519.) Die *tierra nevada* von Citarma (*Saturmae regio* bei Anghiera) scheint mir auch der erste Punkt zu sein, wo die Spanier erkannt haben, dafs die *Schneegränze* eine Funktion der Breite ist, und dafs sie nach dem Aequator zu schnell emporsteigt. Ich finde in den *Oceanicis* (Dec. II, lib. II, p. 140) folgende Worte: *Defluebat inter portum Carthaginis et regionem Cuchibacoa flumen Guaira ex alto nivali monte quo altiorem nemo ex ducis Roderici* (Colmenaris) *comitibus aiebat se vidisse unquam. Neque aliter putandum est, si nivibus albescebat in ea regione, quae intra decimum gradum distat ab aequinoctiali linea.* Dies ist zwischen den Jahren 1510 und 1514 geschrieben. Anghiera entlehnte seine Kenntnisse von den Schneegebirgen von St. Martha zum Theil aus den Gesprächen, welche er mit Giovanni Vespucci, dem Neffen des Amerigo pflog. Vgl. Dec. III, lib. V, pag. 258.

*) Nach den Texten von St. Dié und des Baccio Valori. Die Riccardische Ausgabe giebt den 18. Junius 1500, was, verglichen mit der Abreise des Vespucci, die im Mai 1499 angegeben wird, dieselben Zeitpunkte der Abfahrt und Rückkunft für die erste Reise giebt, welche übrigens gänzlich verschieden ist von der des Hojeda. Ist dies Zusammentreffen rein zufällig, oder hat man vielleicht in dem Riccardischen Text das Datum der Rückkunft des Vespucci geändert, weil man, ohne an die Verschiedenheit der durchlaufenen Breiten zu denken, angenommen hat, dafs die zweite Reise des Vespucci, deren Dauer in dem Briefe an Medicis auf dreizehn Monate angegeben wird, die erste des Alonzo de Hojeda sein könnte? Aber diese *dreizehn Monate* beweisen abermals, wie wenig Zutrauen die in den verschiedenen Texten angeführten Ziffern verdienen. Vom Mai 1499 bis zum September 1500 (nach den Texten von St. Dié und Valori) sind sechszehn Monate verflossen. Ist

dem Zeitpunkte der Rückkehr des Pinzon zusammentrifft. Weitere Punkte, in denen die Fahrten des Pinzon und Vespucci übereinstimmen, sind: der Ort der ersten Landung in der südlichen Halbkugel; die wichtige Entdekkung des Vorgebirges St. Augustin und eines Theils von Brasilien, dessen man sich bei Begegnung der Flotte des Cabral erinnerte; die Auffindung der Mündung des Amazonenstromes und der niedriggelegenen Landstrecken von Marayo; das Meer mit süfsem Wasser; die Meeresströmungen, welche die Küste entlang von SO. nach NW. führen; der Ausdruck einer lebhaften Theilnahme für die Sternbilder des südlichen Himmels, deren mehrere in so bedeutender Höhe über dem Horizont erschienen; die Epoche der Ankunft zu Haïti (Pinzon gelangt dorthin am 23. Junius 1500, und Vespucci sagt, dafs er diese Insel verlassen habe am 22. Julius desselben Jahres, nach einem Aufenthalte von zwei Monaten und zwei Tagen); die Seefahrt im Norden und Nordwesten von Haïti zu einer Anzahl von Inseln, die mit Untiefen umgeben sind (den Bahamainseln, Saometo, Maguana und den Klippen von Babueco); der Sklavenraub während der Seefahrt; endlich die schönen Perlen und Edelsteine, die als Frucht dieser Reise heimgebracht wurden.

Diese Züge von Aehnlichkeit, welche ich so eben angeführt habe, sind gewifs eben so zahlreich als auffallend. Die Reise des Pinzon erlangte eine hohe Wichtigkeit durch die Entdeckung des Vorgebirges St. Augustin *), und durch die weite Ausdehnung von Meeres-

der Zeitpunkt der Rückkehr, die am 18. Junius erfolgt sein soll, nicht vielleicht blofs auf die Annahme einer Dauer von dreizehn Monaten gegründet?

*) Anghiera kommt viermal auf diese Wichtigkeit eines Vorgebirges zurück, welches östlich von der *Demarkationslinie* des Papstes Alexander VI. liegt, und welches er, trotz des Breitenunterschiedes als eine dem Vorgebirge der Guten Hoffnung symmetrisch analoge Form betrachtet. *Cuspis ea quam Vicentius Annez attigit, Atlantem videtur velle impetere.*

fläche und Küstenstrecken, welche durchlaufen worden waren. Es war das erste Mal, dafs die Spanier an dem Küstenlande von Amerika in jene südliche Halbkugel eingedrungen waren, welche auf der Seite Afrika's seit geraumer Zeit das Eigenthum der portugiesischen Seefahrer geworden war. Auch hebt Vespucci in seinem langen und interessanten an Pier Francesco de' Medicis gerichteten Briefe unaufhörlich dies besondere Verdienst der Expedition hervor, der er sich angeschlossen hatte. Er sucht sich zu überreden, dafs er 5000 Meilen gesegelt sei, *discoprendo infinitissima terra dell' Asia;* denn gleich Pinzon wiederholt er fortwährend *), dafs das von

Illam quippe Africae partem spectat, quae a Portugallensibus caput Bonae Sperantiae dicitur, Atlantici montis squalentia in Oceanum protenta promontoria. Sed Bonae Sperantiae caput gradus antarctici colligit quatuor et triginta (in der That 33° 56′ 3″); *cuspis autem illa* (Sancti Augustini caput) *septem tantum. Puto terram hanc esse, quam apud Cosmographiae scriptores Atlanticam dici magnam insulam reperio, sine ulteriore de illius situ exploratu. Ocean.* Dec. II, lib. VII, p. 185, lib. VIII, p. 186; Dec. III, lib. X, p. 324. Der gröfsere Theil von Südamerika wurde als eine Fortsetzung des Cap Augustin betrachtet. *Solisius* (Juan Diaz de Solis) *sex centum leguas processit. Reperit Sancti Augustini frontem adeo in latum distendi ad meridiem trans aequinoctium, ut trigesimum amplius gradum antarctici praehenderit.* Dec. III, lib. X, p. 317. Dies waren die Ansichten über Fragen aus der vergleichenden Geographie bis zum Jahre 1516, dem Zeitpunkte, wo Peter Martyr von Anghiera seine dritte Decade beendete (s. p. 323).

*) In demselben Briefe ist diese Meinung, welche jeden Anspruch auf die Entdeckung eines *Neuen Kontinents* ausschliefst, dreimal ausgesprochen. *Mia intenzione era di vedere se potevo volgere uno cavo di terra que Ptolomeo nomina il cavo di Cattegara (che è giunto con il Sino magno) che per mia opinione, non stava molto discosto da esso secondo i gradi della longitudine e latitudine, come qui a basso si darà conto.* (*Bandini*, p. 66; *Canovai*, p. 51, 367.) — *Di poi d'aver navicato al pie di 400 leghe di continuo per al costa concludemmo che questa era terra firma che la dico, e' confini dell' Asia per la parte d'oriente e il principio per la parte*

ihm entdeckte Land einen Theil des alten Festlandes von Ostasien ausmache. Er vergleicht die Fahrt, welche er so eben beendigt hat, mit der des Gama, und findet sie bei weitem kühner. „Ew. Herrlichkeit," schreibt er an Medicis, „wird von der Flotte reden gehört haben, welche der König von Portugal vor zwei Jahren (es hätte heifsen sollen vor drei Jahren) nach Guinea gesendet hat. Eine solche Reise, ich kann sie nicht eine Entdeckungsreise nennen, ist eine blofse Küstenfahrt längs bekannter Strecken. Diese Seefahrer haben das Land nicht aus dem Auge verloren, und sie haben die Fahrt rings um Afrika auf dem Wege gegen Süden gemacht, wie sie von sämmtlichen kosmographischen Schriftstellern angegeben war. Diese Schiffahrt nach Calicut ist jedoch, wegen der mitgebrachten Reichthümer, höchst einträglich, und der König von Portugal hat *vor kurzem* eine *neue* Flotte von zwölf Schiffen *) nach jenen Mee-

d'occidente. (*Bandini*, p. 76.) — Ich habe weiter oben im Texte die Worte angeführt, in denen Vespucci die sämmtlichen während der zweiten Reise gemachten Entdeckungen zusammenfafst: *Stemmo in questo viaggio* 13 *mesi, correndo grandissimi pericoli e discoprendo infinitissima terra dell' Asia e gran copia d'isole.* (*Bandini*, p. 83.) Er endigt den Brief an den Francesco de' Medici mit der Anzeige, dafs „man für ihn (*qui m'armano*) drei Schiffe ausrüste, welche um die Mitte Septembers bereit sein sollten; er hofft seine Entdeckungen fortzusetzen *e trar nuove grandissime e discoprir l'Isola Taprobana che è infra il mar Indico, e il mar Gangetico,* und dann nach seinem Vaterlande heimzukehren, um sein Alter zu pflegen." Gehörten diese Schiffe, welche man ausrüstete, nicht vielleicht zu der Expedition des Bastidas und Juan de la Cosa, welche in der That aus Cadiz, aber nur mit zwei Caravelen, und überdies schon im Oktober des Jahres 1500 ausliefen?

*) Gomara, nachdem er auf eine sehr genügende Weise die Wechselfälle des Gewürzhandels auseinandergesetzt und im Jahre 1551 die Verbindung der beiden Meere durch Kanäle zu Chagre auf dem Isthmus von Panama, zu Nicaragua und Huasacualco vorgeschlagen hat (fol. 58, *b*), kommt auf die Expedition des Cabral zu sprechen, und läfst sie gleich-

ren gesendet." Da der Brief vom 18. Julius 1500 datirt ist, so zweifle ich nicht, dafs Vespucci, indem er von einer *neuen* Flotte spricht, die Expedition des Pedro Alvarez Cabral habe bezeichnen wollen, welche allerdings am 9. März 1500 von Lissabon auslief, aber mit dreizehn Schiffen.

Bis hierher scheint alles der von mir gewagten Voraussetzung günstig zu sein, dafs die zweite Reise des Vespucci identisch ist mit der ersten Reise des Vicente Yañez Pinzon; aber es bleibt mir noch übrig, von einer astronomischen Beobachtung zu sprechen, welche das ganze Gebäude meiner Combinationen zu zerstören scheint. In dem so oft angeführten Briefe an Medicis ist von einer Conjunktion des Mars und des Mondes die Rede, welche von Vespucci (es ist nicht gesagt, auf welchem Punkte der Küste) am 23. August 1499, während des Laufes seiner zweiten Reise, beobachtet worden ist. Ich habe die Beobachtung nach den von dem florentinischen Seefahrer angeführten Ephemeriden des Regiomontanus geprüft und gefunden, dafs nicht der geringste Zweifel darüber obwalten kann, ob das erwähnte Phänomen zur angegebenen Zeit eingetreten sei, oder nicht. Da nun aber die Reise des Pinzon erst im December 1499 begann, so kann die Conjunktion nicht während des Verlaufs dieser Reise beobachtet worden sein; sie gehört vielmehr zu der ersten Seefahrt des Hojeda, welche am 20. Mai 1499 begann; eine Reise, während welcher die Conjunktion wahrgenommen worden sein soll, kann nur die Reise des Hojeda oder eine andere gleichzeitige sein. Diese Schlufsfolge *), welche auf eine astronomi-

falls nur aus zwölf Schiffen bestehen (fol. 59, *b*). Die Flotte des Gama bestand aus vier Schiffen.

*) Um das Verständnifs der nachfolgenden Untersuchung zu erleichtern, dürfte es von Nutzen sein, dem Leser die Uebersicht der Reisen, welche mit einander verglichen worden sind, wieder vor Augen zu führen:

sche Beobachtung gegründet ist, würde uns also zwingen, das Datum der Abfahrt des Vespucci zu seiner zweiten Reise (Mai 1499), wie es in den Texten von Valori und Ricardi angegeben ist, als richtig anzuerkennen; sie würde uns dazu verdammen, die zweite Reise des Vespucci für identisch anzusehen mit der ersten des Hojeda, wobei man die Existenz einer ersten Fahrt des Vespucci (Mai 1497 — Oktober 1498) zulassen müfste, in einem Zeitraume, während dessen man ihn zu Cadiz und Sevilla mit der Ausrüstung der Flotte des Columbus, welche am 30. Mai 1498 unter Segel ging, beschäftigt sieht.

Man fühlt anfänglich eine gewaltige Entmuthigung beim Anblick dieser Widersprüche, welche noch nicht abgewogen worden waren; aber die Ziffern sind nur dann unerbittlich, wenn sie richtig und am gehörigen Orte gebraucht sind. Es ist eine feststehende Thatsache, an der noch niemand bisher zu zweifeln gewagt hat, dafs Vespucci und Juan de la Cosa Begleiter des Hojeda auf der Reise gewesen sind, welche am 20. Mai 1499 ihren Anfang nahm. Die drei Seefahrer haben das Festland an der Küste von Venezuela, die unter 10° und 11° nördlicher Breite liegt, am 30. August 1499 verlassen. Sie haben sich also an dieser Küste befunden, sieben Tage vor dem Eintritt der Conjunktion des Mars und des Mondes. Es ist überdies sicher, dafs die Expedition des Hojeda niemals südwärts über den Parallelkreis von 3° n. Br. hinausgekommen ist; es ist mithin die Annahme, dafs die zweite Reise des Vespucci, wäh-

Vespucci. — Erste Reise, vom 20. Mai 1497 — 15. Oktb. 1499.	*Vespucci.* — Zweite Reise, vom Mai 1499 — 8. Septemb. 1500.
Columbus. — Dritte Reise, vom 30. Mai 1498 — 25. Nov. 1500.	*Hojeda.* — Erste Rtise, vom 20. Mai 1499 — Mitte Junius 1500.

Pinzon. — Erste Reise vom 30. Decemb. 1499 — Sept. 1500. (Vespucci, nach dem Texte von St. Dié.)

rend der man unter 8° südl. Breite landet, den Aequator zweimal durchschneidet, und die Mündung des Amazonenstromes auffindet, die erste Reise des Hojeda sei, eben so unmöglich, als die Voraussetzung, dafs am 23. August 1499 an den Küsten von Amerika eine Himmelserscheinung von Personen habe beobachtet werden können, welche erst mit Pinzon im Monat December desselben Jahres Europa verliefsen. Wie soll man auf eine Expedition nach der südlichen Halbkugel, deren Reisebericht mit dem der Seefahrt des Pinzon in so vielen Hauptpunkten übereinstimmt, die Zeitangaben *) für die Abreise und Rückkunft anwenden, welche der Reise des Hojeda mit Vespucci und Juan de la Cosa angehören? Um aus diesem gefährlichen Dilemma herauszukommen, kann man seine Zuflucht zu keiner Verbindung von Thatsachen nehmen, welche die Voraussetzung eines Aufenthaltes des Hojeda in der andern Halbkugel zuliefse. Nach den allerbeglaubigsten Urkunden hat dieser berühmte Seefahrer den Aequator auf keiner seiner vier

*) Beachtet man die *variantes lectiones*, so findet man für die zweite Reise des Vespucci nach dem Riccardischen Texte (Mai 1499 bis Junius 1500) die richtigen Zeitangaben für die Fahrt des Hojeda, nach dem Texte von Valori und Hylacomylus (Mai 1499 — September 1500) das Datum der Abfahrt des Hojeda verbunden mit der Rückkunft des Pinzon. Sollten die Bearbeiter der Schriften des Vespucci die Zeitangaben geändert haben, in dem Glauben, sie zu verbessern? Wir finden Spuren dieser Art von Verbesserungen bei Angabe des Datums der Rückkehr von der ersten Reise (s. die oben gegebene Tafel). Es wäre möglich, dafs Vespucci bei diesen Zeitangaben, weil er an Florentiner schrieb, die in seinem Geburtslande im Gebrauch gebliebene Zeitrechnung beibehalten hätte. Nach dieser Zeitrechnung, von der man nachweisen kann, dafs sie in vertraulichen Briefen angewendet wurde (*Fabroni, vita Laurentii Medici*, Tom. II, p. 47), gehören die Tage des Jahres 1498 bis zum 25. März noch zum Jahre 1497, da der Anfang des Jahres nach dem florentinischen Stile der Tag der Verkündigung oder des Empfängnisses Mariä war. Da sämmtliche Abfahrten des Vespucci in die Zeit zwischen dem 10. und 18. Mai fallen, so ändert der Stil die Jahreszahl nicht.

Fahrten von 1499 bis 1510 durchschnitten *). Es bleibt also nichts als die Annahme übrig, dafs entweder zufällig, oder durch Beweggründe, die wir nicht kennen, die Beobachtung der Conjunction des Mars und des Mondes aus der ersten Reise des Vespucci in die zweite gebracht worden ist. Ich mufs bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf die höchst bemerkenswerthen Abweichungen hinlenken, welche sich zwischen den beiden Berichten, die wir über die zweite Reise besitzen, finden: zuvörderst in dem Briefe an Medicis und dann in dem Briefe an den König René, welcher in die *Quatuor Navigationes* eingerückt ist. Dieser letztere, nach dem Jahre 1504 redigirt **), spricht weder von der Conjunktion, noch von dem auf Pfählen erbauten Dorfe, welches einen ähnlichen Anblick darbot, wie Venedig ***), noch von der Entführung der 222 Gefange-

*) Man vergleiche das Leben des Hojeda bei *Navarrete*, Tom. III, p. 163 — 176. Ich habe schon in einer andern Stelle daran erinnert, dafs, wenn in Bezug auf die Angabe der Schiffe (4) die erste Reise des Vespucci mit der des Hojeda übereinstimmt, die Anzahl der Schiffe der zweiten Reise dagegen (2 oder 3) weniger der Zahl der Schiffe des Pinzon entspricht, welcher von vieren zwei verlor. S. oben die erste Tafel.

**) Man mufs einen Unterschied machen zwischen dem Datum der Briefe und dem Zeitpunkte ihrer Bekanntmachung. Die Briefe müssen nach der Reihenfolge ihrer Redaction nachstehendermafsen geordnet werden:

a) Duplikat der zweiten Reise, Brief an Medicis vom 8. Jul. 1500.

b) Brief an Medicis vom 4. Junius 1501, vom Grünen Vorgebirge aus geschrieben, im Beginn der dritten Fahrt.

c) Duplikat der dritten Reise, Brief an Medicis, geschrieben am Schlufs des Jahres 1502.

d) Die *Quatuor Navigationes*, unter denen sich die erste Reise findet, redigirt gegen Ende des Jahres 1504. Das Duplikat der dritten Reise ist zuerst von allen Schriften des Vespucci im Jahre 1504 gedruckt worden; die erste und vierte erschienen erst 1507.

***) Das seltene und höchst merkwürdige Werk des Fernandez de Enciso, *alguazil major* in der *Castilla d'oro*, sagt: „unter 10° Breite in der Nähe des Vorgebirges Coquibacoa (heutigen Tages Chi-

nen. Venedig und der Gefangenraub sind im Gegentheil in der an den König René gerichteten Beschreibung der ersten Reise erwähnt. Es würde nichts auffallendes sein, wenn man auf verschiedenen Seefahrten längs desselben Küstenstriches vom Anblicke derselben Landschaften überrascht worden wäre, und dieselben Stämme bekämpft hätte; aber die Analogien, welche man wahrnimmt, könnten auch darauf hindeuten, dafs die Stellen aus einem Reisebericht in den andern übertragen worden seien. In dem Briefe an Medicis scheint alles natürlich mit einander verknüpft, was namentlich aus der Art und Weise erhellt, wie die astronomische Beobachtung in die Erzählung eingeleitet wird *). Ich mache überdies noch darauf aufmerksam, dafs dieser Brief an

chibacoa) giebt es einen sehr breiten Meerbusen, in dem man ein Dorf (*lugar de casas de Indios*) findet, welches auf einem sehr grofsen Felsen (*peña*) mit plattem Gipfel gebaut ist. Dieses Dorf heifst *Veneciuela.*" Diese Beschreibung weicht ein wenig von derjenigen ab, welche Hojeda und Vespucci gegeben haben. Beide sprechen von Baumstämmen (*estacas*), auf denen die Häuser gebaut seien. Ein auf einem Felsen im Wasserspiegel belegenes Dorf konnte von weitem aussehen, als wäre es „im Wasser gebaut;" aber die Seefahrer sahen in der Nähe die Brücken aufziehen, durch welche die Eingeborenen untereinander in Verbindung standen (*Navarrete*, Tom. III, p. 219), und sie betraten die Häuser, welche mit Baumwolle und Brasilienholz angefüllt waren. (*Bandini*, p. 80.) Venezuela, Cumana und die *Stadt Coquibacoa* waren nach Enciso (*Suma de Geographia*, 1519, fol. *g*, IV) eben so viele kleine Mittelpunkte für Civilisation und Handel. „In der Stadt Coquibacoa haben die Indianer *peso e toque* des Goldes; man trägt dorthin das Gold aus allen umliegenden Gegenden, um es *wiegen und probieren* zu lassen." Die Indianer unterschieden an der Farbe des Metallstrichs auf dem Probiersteine das *Guanin* (*Relation historique*, Tom. III, p. 400) von dem reinen Golde. Ich will zugleich hier bemerken, dafs in der ersten Reise des Vespucci das Dorf auf Pfählen früher als das Vorgebirge Paria erwähnt wird, während in der zweiten, was nach der Richtung der Strömungen längs der Küste viel natürlicher scheint, das „wie Venedig gebaute" Dorf später als Paria genannt ist. (S. die obige Uebersichtstabelle.)

*) *Bandini*, p. 66, 68, 71, 72.

Medicis keine Anspielung auf eine frühere Reise enthält; es heifst darin nicht, wie in den ***Quatuor Navigationes***, dafs das Land, wo die erste Landung in der südlichen Halbkugel erfolgte, „mit demjenigen in Verbindung stehe *), welches auf der ersten Fahrt entdeckt worden sei.“ Sollte es vielleicht die Absicht des Bearbeiters gewesen sein, in einem und demselben Briefe an Medicis, welcher vom 18. Julius 1500 datirt ist, die Ergebnisse der ersten und zweiten Reise zusammen darzustellen? Auch der Anfang dieses Briefes, welcher einen Monat nach der Rückkunft des Vespucci nach Cadiz geschrieben ist, klingt äufserst sonderbar: „Ich habe Euch deshalb seit so langer Zeit nicht geschrieben, weil sich mir nichts darbot, das *degno di memoria* gewesen wäre; aber am 18. Mai 1499 reiste ich auf Entdeckungen nach Nordosten ab **).“ Man begreift nicht den Zweck dieses Stillschweigens über die erste Reise; denn wenn Vespucci, wie man behauptet hat, erst nach dem Tode des Christoph Columbus, welcher im Jahre 1506 eintrat, den Betrug hätte spielen lassen wollen, so würde er nicht am Schlusse des Jahres 1502 in seinem zweiten Briefe an Medicis, d. i. in demjenigen, welcher das Duplikat der dritten Reise enthält, von „den beiden früheren auf Befehl des Königs von Kastilien ausgeführten Reisen ***)“ gesprochen und nicht im Jahre 1504, zwei Jahre vor

*) Ich habe schon weiter oben den Ausdruck, welchen der Brief an den König René darbietet (*Navarrete*, Tom. III, p. 243) angeführt: *terram quandam novam tenuimus contra illam de qua facta in superioribus mentio est.* Dies Verhältnifs zwischen der Lage der beiden Landungspunkte auf der ersten und zweiten Reise ist fast auf dieselbe Weise von Anghiera (Dec. III, lib. X, p. 317) hervorgehoben worden. Er sagt, dafs das Cap Augustin *a tergo Capitis Draconis et Pariae iacentium ad boream et articum inspectantium* belegen sei.

**) Einer von jenen unzähligen Textfehlern; NO. statt SW. (*Bandini*, p. 65.)

***) S. oben, Th. II, S. 352 und 357.

dem Tode seines Freundes Christoph Columbus das Werk der *Quatuor Navigationes* bearbeitet haben. Ich lege diese Schwierigkeiten mit demjenigen Rückhalt vor, welchen ein so sonderbar verworrener Gegenstand zu erfordern scheint. Wenn man, um der Conjunktion des Mars mit dem Monde ihren Platz in der zweiten Reise zu bewahren, annehmen wollte, dafs diese zweite Reise wirklich diejenige des Alonzo de Hojeda wäre, aber dafs das Fahrzeug, auf welchem sich Vespucci eingeschifft hatte, allein bei weitem mehr südwärts vom Vorgebirge St. Augustin vor Anker gegangen wäre, und dafs so Vespucci für seine Person allein auf einer und derselben Reise alles dasjenige habe sehen können, was Hojeda und Pinzon, jeder besonders, entdeckt haben, so würde man sich in unmittelbarem Widerspruche mit zahlreichen Zeugenaussagen befinden, welche der Prozefs des Fiscus darbietet. Die Entdeckung desjenigen Theiles der Küste von Südamerika, welcher zwischen dem Vorgebirge Paria und dem Cap St. Augustin liegt, war zur Zeit dieses Prozesses ein Gegenstand der wichtigsten Streitigkeiten. Vicente Yañez Pinzon, Colmenero, der berühmte Sebastian Cabot, und Giovanni Vespucci, der Neffe des Amerigo, sind in Bezug auf diesen Punkt in ihren Aussagen nicht von einander abgewichen *). Amerigo Vespucci wird auf die übereinstimmendste Weise als derjenige genannt, welcher mit Genauigkeit die Breite des Cap Augustin festgestellt habe, und dennoch spricht bei dieser Gelegenheit keine von denjenigen Personen, welche mit Vespucci in der allerengsten Verbindung gestanden hatten, von seiner Behauptung, ein Vorgebirge vor der Reise des Pinzon entdeckt, überhaupt eine Entdeckung im Laufe des Sommers 1499 gemacht zu haben. Der *Fiscal* betrachtet es als erwiesen durch die Zusammenstellung der

*) *Navarrete*, Tom. III, pag. 319, 547 — 552. Vergl. auch oben S. 382.

zur Zeugnifsablegung berufenen Steuermänner, dafs die Entdeckung des gesammten Küstenstriches (*parte de levante*), welcher sich von Paria bis zum Cap. St. Augustin erstreckt „keinem andern Manne als Vicente Yañez beigemessen werden könne, der alles allein ausgeführt habe *por su industria.*“ Die zweite Reise des Vespucci kann also nicht die des Hojeda sein, selbst wenn man annehmen wollte, dafs eines der Schiffe südwärts vom Aequator vor Anker gegangen wäre.

Die grobe Berechnung der Conjunktion des Mondes mit dem Mars (23. August 1499) ist schon von dem Abbate Canovai in der von ihm hinterlassenen Ausgabe der Reisen des Vespucci besprochen worden *). Folgen-

*) Ausgabe vom Jahre 1817, p. 56, 189, 371 — 374. *Quanto alla longitudine* (sagt Vespucci nach dem Texte von Riccardi) *dico che in saperla trovai tanta difficoltà, che ebbi grandissimo travaglio in conoscer certo il camino che aveva fatto per la via della longitudine; e tanto travagliai che al fine non trovai miglior cosa che era a guardare et veder di notte le opposizioni dell' un pianeta coll' altro e massime della Luna con gli altri pianeti perchè il pianeta della Luna è più leggier di corso che nessun altro; e riscontravalo con l'Almanacco di Giovanni da Monteregio che fu composto al meridiano della città di Ferrara, accordandolo con le calcolazioni delle Tavole del Re don Alfonso. La congiunzione aveva a esser a mezza notte o mezza ora prima.* Die Ephemeriden des Regiomontanus für die Jahre 1484 — 1505, die ich verglichen habe, setzen die Conjunction vom 23. August 1499 gerade auf Mitternacht. Sie sind für den Meridian von Nürnberg berechnet, wie in dem grofsen von Melanchthon herausgegebenen Werke des Johannes Schoner (*Tabulae astronomicae quas vulgo resolutas vocant*, Norimb. 1536); obgleich aber Nürnberg 2′ 8″ (Zeit) östlich von Ferrara liegt, so wurden damals dennoch diese beiden Städte sowohl als Mailand, Erfurt, Braunschweig als unter demselben Meridian gelegen betrachtet. So bedauernswürdig war der Zustand der Ortslagen am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts, dafs sich in den Tafeln des Regiomontanus der Fehler in der Länge, in Bezug auf den Unterschied zwischen den Meridianen von Mailand und Ferrara, auf 2° 25′ (Bogen) belief. (*Regiomont. Ephemer.* 1475 — 1530, Norimb. 1473. *Id.* 1475 — 1525, Venet. 1476 und 1483. *Id. Kalend.*, August. Vindelic. 1485, 1489, 1492, 1496 bei

gendes ist die Schlufsfolge des florentinischen Seefahrers: Beim Aufgange des Mondes, eine und eine halbe Stunde nach Untergang der Sonne, mithin ungefähr um sieben und ein halb Uhr, stand der Mond 1° (eigentlich *un grado e alcun minuto*) östlich vom Mars. Um Mitternacht war der Mond entfernt von Mars 5°½ (*poco più o meno*) gegen Osten. Die Bewegung des Mars betrug also 4°½ in vier und einer halben Stunde. Dieser Planet hatte fünf und eine halbe Stunde gebraucht, um vom Conjunktionspunkte 5°½ nach Osten vorzuschreiten; dies macht (*fatta la proporzione: se* 24 *ore mi vagliano* 360°, *che mi varanno* 5 *ore e mezzo*) 82°½ L. Prof. Encke bemerkt mit Recht, „dafs Vespucci gröfserer Deutlichkeit halber hätte sagen müssen, dafs der Mond, seinen Beobachtungen gemäfs, eine Bewegung von 1° in einer Stunde gehabt habe, und dafs, wenn er späterhin in demselben Briefe, während er nach dem Meridian von Ferrara gerechnet hat, die Länge von 82°½ auf den Meridian von Cadiz (*città de Cadis*) überträgt, er sich durch die etwas willkürliche Annahme gerechtfertigt glaube, dafs die Conjunktion zu Ferrara um Mitternacht oder eine halbe Stunde später Statt gefunden habe.“ In der That beträgt der Längenunterschied zwischen Cadiz und Ferrara 1 St. 11′ 36″. Das Bestreben, die Beobachtung der Conjunktionen zwischen den Planeten und dem Monde an die Stelle der Mondfinsternisse zu setzen, und so die Mittel zur Bestimmung der Länge zur See zu vermehren, ging aus

Erh. Ratdolt.) Man darf sich wol mit Recht darüber wundern, wenn man in dem Briefe des Vespucci die Ephemeriden des Regiomontanus und die Alphonsinischen Tafeln in traulicher Gemeinschaft neben einander stehen sieht, da der deutsche Astronom sich bei jeder Gelegenheit über die falschen Berechnungen des Königs von Castilien beschwert und ereifert. *Ne nimium confidas inani calculo, quasi somnio Alphonsino et facilius intelligas quam frivola sit illa Regis compago.* (*Scripta clar. Mathematici Joannis Regiomontani de Torqueto et Astrolabio armillari.* Norimb. 1544, p. 43.)

dem Einflusse hervor, welchen die arabische Astronomie in Spanien und Italien ausübte. Seit dem Zeitalter des Albatani bis zu den Arbeiten des Ebn Junis war eine lange Reihenfolge von Sternbedeckungen und Planetenoppositionen auf einer weiten Länderstrecke von Cairo bis nach Bagdad und Rakka beobachtet worden. Die Veränderungen, welche in der Richtung der Seefahrten seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts eingetreten waren, machten die Nothwendigkeit fühlbar, die astronomischen Methoden zu vervielfältigen. Man begriff die Möglichkeit ihrer praktischen Anwendung; aber die Unvollkommenheit der nautischen Instrumente stellte sich dem Erfolge in noch höherem Grade entgegen, als die Unvollkommenheit der Tafeln. Wir haben schon gesehen, dafs dem Tagebuche des Columbus über seine erste Reise zufolge, von dem uns der gröfsere Theil durch Las Casas aufbewahrt worden ist, der Admiral am 13. Januar 1493 zu Haïti einen sicheren Hafen aufsuchte, „um mit Ruhe (*para ver en que paraba*) die Conjunktion der Sonne mit dem Monde und die Opposition des Mondes mit dem Jupiter *) zu beobachten, auf die (allgemein) viel Wind zu folgen pflegt.“ Nach den Versuchen des Amerigo Vespucci, welche in dem Berichte über seine zweite Fahrt verzeichnet stehen, ist vorzugsweise auf der Reise des Magellan eine grofse Anzahl von Conjunktionen beobachtet worden. Der Steuermann Andres de de San Martin bemühte sich vorzugsweise um diese Art von Beobachtungen im Februar und April des Jahres 1520, zweifelsohne auf Anrathen des Astronomen Faleiro, von dem Barros bruchstückweise die handschriftliche *Ab-*

*) Die Handschrift des Columbus gedenkt auch „der Conjunktion des Merkur mit dem Monde,“ aber Las Casas fügt klüglich hinzu: „Obgleich es scheint, dafs der Admiral ein wenig (*algo*) von der Astronomie verstand, so sind doch die Planetennamen falsch gebraucht, ohne Zweifel durch Unwissenheit des Abschreibers.“

handlung über die Längen besafs *). Als die Ergebnisse dieser Mondbeobachtungen aller Glaubwürdigkeit zu entbehren schienen, „war man ungewifs darüber, ob man eine Unregelmäfsigkeit der Planetenbewegung als Ursache annehmen oder häufige Druckfehler in den Ephemeriden des Regiomontan voraussetzen müsse.“ Da es sich um nichts Geringeres handelte, als um die richtige Feststellung der *Demarkationslinie*, und um die Frage, ob die Philippinischen Inseln zu Spanien oder zu Portugal gehörten, so erschienen diese angeblichen Druckfehler in der Nürnberger *Connaissance des tems* in den Augen eines grofsen portugiesischen Geschichtschreibers jener Zeit von aufserordentlicher Wichtigkeit **).

Das Zeugnifs des Peter Martyr d'Anghiera habe ich schon oben ***) dazu benutzt, um hervorzuheben, wie sehr Vespucci und Pinzon sich gegenseitig in den Berichten über ihre Reise unterstützten, wenn von den Wundern des südlichen gestirnten Himmels die Rede ist. Die Seefahrer, welche Vicente Yañez Pinzon begleitet hatten, versicherten, keinen Stern gefunden zu haben, welcher den antarktischen Pol bezeichnete; aber die Erscheinung eines dichten Nebeldunkels in der Nähe des Südhorizontes hatte ihre besondere Aufmerksamkeit erregt. *Interrogati a me nautae (qui Vicentium Agnem Pinzonum fuerant comitati) an antarcticum viderent po-*

*) S. was ich hierüber gesagt habe, Th. I, S. 234.

**) João de Barros. Er sagt: *que levava Andres de San Martin errados os numeros das Tabuas do Almanach por que se regia.* Barros nimmt überdies an, dafs ein kleiner Betrug in die spanischen Tafeln sich eingeschlichen habe und bezieht sich auf das Zeugnifs eines sterbenden Gefährten (Bustamente) des Magellan. San Martin konnte sich nicht überzeugen, dafs *os Almanaches de Joannes de Monte Regio da impressão de João Liertestim* (Lichtenstein?) *abondan de tantos vizios da impressão. Asia*, Dec. III, P. I (1777), pag. 650, 658 — 662.

***) Th. II, S. 411.

lum: stellam se nullam huic arcticae similem, quae discerni circa punctum (polum?) *possit, cognovisse inquiunt. Stellarum tamen aliam, aiunt, se prospexisse faciem densamque quandam ab horizonte vaporosam caliginem, quae oculos fere obtenebraret* *). Diese Worte scheinen mir die älteste Beschreibung der ***Kohlensäcke***

*) *Ocean.* Dec. I, lib. IX. Die Abfassung dieser Stelle ist wahrscheinlich aus dem Jahre 1510, die Beobachtung der Seefahrer vom Jahre 1499. Mit Unrecht also rühmt sich der Jesuit Richaud (*Mémoir. de l'Académie,* Tom. VII, p. 823) zuerst die *Kohlensäcke* wahrgenommen zu haben. Der Pater Acosta (*Historia general de las Indias,* lib. I, cap. 2) spricht auch über die Ursachen der *schwarzen Flecke* am Südhimmel, welche er in Peru wahrgenommen hat, und die ihrer Schwärze und Dunkelheit nach der Gestalt und dem Theile des verdunkelten Mondes ähnlich sein sollen. Diese Flecke, fügt Acosta hinzu, bewegen sich nach denselben Gesetzen, wie die Gestirne, in deren Nähe sie stehen, und entfernen sich niemals von ihnen. Eben so wie die Milchstrafse gröfseren Glanz verbreitet, weil sie, aus dichteren Theilen des Himmels (himmlischer Räume) zusammengesetzt, mehr Licht empfängt, so sind die *schwarzen Flecke, die man in Europa nicht sieht,* des Lichts beraubt, und als Stellen zu betrachten, die aus dünneren und durchsichtigeren Theilen bestehen." Man begreift nur mit Mühe, wie ein berühmter Astronom (Hr. v. Zach in *Bode's Jahrbuch,* 1788, S. 167) aus dieser höchstmerkwürdigen Stelle des Acosta den Schlufs hat ziehen können, dafs dieser Schriftsteller, dessen Werk zu Sevilla im Jahre 1590 erschien, „von *Sonnenflecken* gesprochen habe, die man in Peru sehe, aber *nicht in Europa.*" Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs man, wenn zu Lima während der Zeit der Dünste (*garua*) die Sonnenscheibe ganze Monate hindurch verhüllt erscheint, bald roth, bald weifs, mit blofsem Auge, ohne gefärbtes Glas, die grofsen Sonnenflecke wahrnehmen kann, wie sie Galilei am 19. und 20. März 1612 mit unbewaffnetem Auge gesehen hat: jedoch habe ich nie während meines Aufenthaltes in Peru gehört, dafs die Eingeborenen den ersten *conquistadores* etwas von Sonnenflecken erzählt hätten. Rigaud macht in seiner lehrreichen Denkschrift über die Unrechtmäfsigkeit, mit der sich Harriot die Entdeckung der Sonnenflecke, welche Galilei und Fabricius Phrysius zukommt, beimifst, höchst wahrscheinlich, dafs Hr. v. Zach den Pater Joseph Acosta, den Verfasser der Naturgeschichte Indiens, mit Alvarus Telles Dacosta welcher im Jahre 1734 eine Abhandlung *de maculis solis* bekannt machte, verwechselt habe. (*Account of Harriot's astron. papers,* Oxf. 1833, p. 37.) [Ueber die Kenntnifs der Sonnenflecke bei den Alten s. *Meteorol. veter.,* p. 272.]

(*coalbags*) zu liefern, einer Gegend des Südhimmels, deren veränderliche Schwärze mir keinesweges als eine Folge des Gegensatzes erschienen ist, und über die nächstens Sir John Herschel seine Ansichten, wie sie dem tiefen, durchdringenden Blicke des Naturforschers erschienen, bekannt machen wird. Vespucci gedenkt der *Kohlensäcke* nur auf eine höchst unbestimmte Art in dem Berichte über seine dritte Reise (in dem Briefe an Medicis vom Jahre 1502), wo er von einem *Canopo fosco* spricht. Die Reise, welche uns hier beschäftigt, bietet keine Spur dieser Art von Beobachtung dar. Er spricht mit Extase über die Schönheit der vier Sterne, von denen er glaubt, dafs es diejenigen sind, welche in der berühmten Stelle der *Divina Comedia* erwähnt werden. „Während ich damit beschäftigt war," sagt Vespucci, „vergeblich einen südlichen Polarstern aufzusuchen, erinnerte ich mich der Worte (*de un detto*) unseres Dante, welcher in seinem ersten *Kapitel* des *Fegefeuers* dichtend, aus der einen Halbkugel in die andere hinüberzugehen, den antarktischen Pol beschreiben will und dabei singt: *Io mi volsi a man destra e posi mente* Es scheint mir, als ob der Dichter die Absicht gehabt habe, in seinen Versen durch die vier Sterne den Pol des jenseitigen Sternenhimmels zu beschreiben, und bis jetzt hege ich keinen Zweifel, dafs dies wirklich so sei, weil ich in der That vier Sterne sah, die (zu einem Bilde vereinigt) die Gestalt einer *Mandorla* darboten und nur wenig (!) Bewegung zeigten." Vespucci kannte, wie man aus seinem Briefe an Pier Francesco de' Medici ersieht, noch nicht den Namen des Sternbildes: anstatt eines Kreuzes, welches, beim Auf- und Untergange geneigt, im Augenblicke seines Durchgangs durch den Meridian gerade oder senkrecht auf dem Horizonte steht *), erblickt er darin äufserst prosaisch

*) Diese senkrechte Lage im Augenblicke der Culmination hängt von dem sehr geringen Unterschiede in der geraden Aufsteigung (4′ 25″)

die Gestalt eines Rhombus oder einer Mandel *). Diese Gegenstände verdienen eine genauere Erläuterung. Der grofse Name des Dante, die Zweifel, welche seine berühmtesten Erklärer hervorgerufen haben, und das Interesse, das sich an die Entwickelung der *Astrognosie* des südlichen Himmels, wie sie allmälig unter den Völkern des Westens sich ausbreitete, knüpft, werden die Auseinandersetzungen rechtfertigen, zu denen ich übergehen mufs. Trotz des Lichtes, welches Ideler in seinem klassischen Werke: *Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen*, und neuerdings die Hrn. Reinaud, Artaud und der Astronom Cesaris über diesen Gegenstand verbreitet haben, bleibt noch immer der Grad von Wahrscheinlichkeit, dessen die Ergebnisse der Untersuchung fähig sind, zu prüfen übrig.

Die vier Sterne, welche das südliche Kreuz bilden,

ab, welche die an den beiden Enden des Baumes vom südlichen Kreuz stehenden Sterne α und γ haben, während β und δ die Arme bilden. Seit dem Schlufs des sechszehnten Jahrhunderts (*Acosta*, *Historia natural y moral de las Indias*, Sevilla, 1590, lib. I, c. 5) bedienen sich die europäischen Kolonisten in den tropischen Gegenden dieses südlichen Sternbildes als einer Art von Uhr. Sie vergessen nur bisweilen, dafs es eine Uhr ist, die täglich 3′ 56″ vorgeht. Ich habe übrigens an einem anderen Orte (*Relation historique*, Tom. I, p. 209) der glücklichen Anspielung gedacht, welche Bernardin de St. Pierre, dem nichts entgeht, was irgend im Stande ist, zur Charakteristik einer Oertlichkeit oder einer Landschaft beizutragen, von der Zeitmessung vermittelst des südlichen Kreuzes in seinem bewunderungswürdigen Werke *Paul et Virginie* gemacht hat.

*) Das Wort *mandorla* hat im Italiänischen in der That zwei Bedeutungen. Auch erhält man zwei bestimmt von einander verschiedene Figuren, den Rhombus und ein auf der einen Seite verlängertes Oval, je nachdem man die Geraden von γ nach β, von β nach α, von α nach δ, und von δ nach γ zieht, oder eine Curve projicirt, welche von α aus durch β, γ, δ hindurchgeht und dann nach dem unteren Punkte α zurückkehrt. Es kommt mir wahrscheinlicher vor, dafs *Vespucci* das Wort *mandorla* in der Bedeutung *figura di rombo*, Raute, genommen hat.

waren im Zeitalter des Ptolemäus in der südlichsten Gegend des Mittelländischen Meeres sichtbar. Zur Zeit dieses Astronomen erreichte α (der Fuſs des Kreuzes) zu Alexandrien bei seinem Durchgange durch den Meridian eine Höhe von 6° 34′; jetzt bleibt dieses Gestirn, in Folge der Vorrückung der Nachtgleichen, dort mehr als 3° unter dem Horizont *). In dem Fixsternkataloge des Ptolemäus gehören die schönen Sterne α und β des südlichen Kreuzes zu dem Sternbilde der Centauren. Sie werden, nach dem Ausdruck des Ptolemäus, in den *Huf des linken Fuſses* und in den *Knöchel des rechten Fuſses* gesetzt **). Damals, im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und selbst früher schon zur Zeit des Eudoxus, entdeckte man, indem man weiter und weiter gegen Süden vordrang, zuvörderst α im Centauren und später den Canopus: heutigen Tages sieht man der Reihefolge nach Canopus, α des Centauren, das südliche Kreuz und die Wolken des Magellan. An jedem Orte wechselt mit dem Laufe der Jahrhunderte der Himmel an einzelnen Theilen: zwischen den Parallelen von Rhodus und Alexandrien sind diese physiognomischen Veränderungen um so auffallender gewesen, da sie ouf die Aenderung

*) *Ideler*, in dem a. W. (Berlin 1809, 8.), S. 277.

**) Nach *Delambre*, *Histoire de l'astronomie ancienne*, Tom II, pag. 282, sind es Nr. 34 und 32 der Uebersetzung des Abbé *Montignot* (*État des étoiles fixes par Claude Ptolémée*, Straſsb. 1787, p. 149), wenn man nehmlich den Zusammenhang des Textes, nicht aber die Anwendung berücksichtigt, welche der Uebersetzer damit auf das Sternbild des Kreuzes macht. Man vergl. auch die Halmasche Ausgabe des Almagest, Th. II, S. 80. *Ideler* nimmt an, daſs das unter dem Namen *Thron des Cäsar* bezeichnete Sternbild in der merkwürdigen Stelle des Plinius (*Hist. nat.* II, 70): *Nec Canopum Italia* (cernit) *et quem vocant Berenices crinem* (!), *item quem sub Divo Augusto cognominavere Caesaris thronum, insignes ibi stellas*, ebenfalls unser südliches Kreuz sei. Am Hofe der Ptolemäer hatte die Schmeichelei der Astronomen den Namen Canopus in *Ptolemaeon* umgeändert. (*Ideler, a. a. O.*, S. 260. 295.)

der Declination einwirken, mithin auf das Erscheinen der glänzendsten Sterne des Südhimmels über dem Horizonte. Zu den Zeiten des Heil. Athanasius und des Heil. Basilius, im vierten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, sahen die Christen der Thebaïs das südliche Kreuz noch in 10° Höhe. Wir wissen nicht, zu welcher Epoche das Bild eines Kreuzes zum ersten Male im südlichen Theile des Sternbildes des Centauren auf der griechischen Himmelskugel abgegrenzt worden ist: wahrscheinlich rührt die Benennung von christlichen Seefahrern her, entweder von denen, die den südlichen Theil des Rothen Meeres befuhren, oder von denen, welche die Westküsten Afrikas entlang schifften, wo Catalonier unter Jayme Ferrer schon im Jahre 1346 bis zum Rio del Oro unter 23° 40′ n. Br. vorgedrungen waren. Kazwini und andere arabische Astronomen kannten ebenfalls Kreuze in den Sternbildern des Delphins und des Drachen *). Man kann nicht bezweifeln, daſs Dante, dessen Gelehrsamkeit seinem dichterischen Genius nicht nachstand, eine Kenntniſs von den Sternen des südlichen Kreuzes habe gehabt haben können, entweder aus Nachrichten pisanischer oder venetianischer Reisenden, welche Aegypten, Arabien und Persien besuchten, oder durch Himmelskugeln arabischer Construction, welche denen zu Dresden und in der [ehemaligen] Sammlung des Kardinal Borgia zu Veletri ähnlich waren **). Wenn also die *quattro stelle* des Dante die

*) El Salib. (*Ideler, a. a. O.*, S. 35, 110, 419.)

**) Diese Himmelskugel, welche von Veletri nach Rom kam, war in Oberägypten unter 28° Br. (*Purgat. traduit par Artaud*, 1830, p. 167) im Jahre 622 der Hedschra zum Gebrauch des Sultans Malek-Kamel von Aegypten, eines Sohns des berühmten Malek-Adel angefertigt worden. (*Globus cufico-arabicus Veliterni Musei Borgiani a Simone Assemanno illustratus*, 1790.) Dante kann diese Himmelskugel eben so gut in der Hand gehabt haben, wie er nach der Bemerkung von Reynaud das Zelt gesehen haben kann, welches derselbe Sul-

vier Sterne des südlichen Kreuzes bezeichnen, was die meisten Erklärer annehmen, so braucht man nicht dem Dichter einen *prophetischen Geist* beizulegen, wie es im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts der florentinische Reisende Andrea Corsali that *).

Um ein richtiges Urtheil über die Astrognosie des Dante fällen zu können, ist es erforderlich, mehrere Stellen aus dem I. VIII. XXIX. und XXXI. Gesange des *Fegefeuers* zu vergleichen, welche in enger Verbindung zu einander stehen. Den *vier* Sternen *non viste mai fuor ch' alla prima gente*, stehen (und dieser Umstand ist von grofser Wichtigkeit) *drei* Flammen, *facelle*, diametral entgegen, „deren Licht die gesammte Umgegend des Südhimmels zu umfassen scheint **).“ Diese letzteren glän-

tan im Jahre 1232 dem Kaiser Friedrich II. schickte und dessen oberer Theil, der durch eine Wasseruhr in Bewegung gesetzt wurde, ähnlich den Drehdächern unserer Sternwarten, die Configuration der Sternbilder darstellte. Dieser Aufwand von Luxus deutet auf eine aufserordentlich hohe Bildungsstufe hin. Die arabische Himmelskugel in Dresden ist von *Beigel* beschrieben worden (*Bode*, *Jahrb.*, 1808, p. 97).

*) Brief, geschrieben zu Cochin in Indien am 6. Januar 1515. (*Ramusio*, Tom. I, p. 177.) Corsali erzählt, was er unter 37° s. Br. gesehen hat, als er von Lissabon nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung segelte: „Ueber den beiden *Wolken* (*nugolette*), welche um den Südpol kreisen, erscheint in einer Entfernung von 30° vom Pol ein wunderbares Kreuz (*croce maravigliosa*) in der Mitte von fünf Sternen, die es umgeben (vielleicht α, ϱ, ε, γ und δ des Centauren), gleichwie der Wagen unseren Polarstern umgiebt. Dies Kreuz ist so schön, dafs man es keinem anderen Himmelszeichen vergleichen mag. Wenn ich mich nicht irre, so ist dies das *crusero*, von welchem Dante *con spirito profetico* im Anfange des *Purgatorio* spricht, wenn er sagt: *Io mi volsi*“

**) Im *Purgatorio*, VIII, 85—93:

Gli occhi miei ghiotti andavan pure al cielo,
Pur là dove le stelle son più tarde
Si come ruota più presso allo stelo.
E 'l duca mio: figliuol, che lassù guarde?
Ed io a lui: a quelle tre facelle
Di che 'l polo di qua tutto quanto arde.

zen am Sternenhimmel, wenn die ersteren untergegangen sind. Unter den Sternbildern, welche das Alterthums uns überliefert hat, und unter denen, welche die neueren Astronomen noch hinzugefügt haben, giebt es eine Anzahl, die durch ihre isolirte Stellung, oder durch eine gewisse symmetrische Gruppirung, oder durch eine nahe Verbindung von Sternen erster, zweiter und dritter Gröfse sich gewissermafsen *individualisiren* und ein Ganzes bilden, selbst in den Augen solcher Menschen, welche am wenigsten aufmerksam sind auf dasjenige, was man die Composition der Himmels*landschaft* nennen könnte. Hierher gehören der Grofse Bär, Cassiepea, die Krone und der Skorpion. Als ich in den Wäldern des Orenoko durch meine Dollmetscher, im Angesichte des gestirnten Himmels selbst, einige halbwilde Indianer befragen liefs, habe ich durchgängig gefunden, dafs sie dieselben Sterngruppen von den übrigen unterschieden und in ihrer Sprache mit einem besonderen Namen bezeichneten. Andere Sternbilder unseres Himmels — und zwar ist dies bei weitem die gröfste Zahl — sind künstlich gebildete Gruppen, die selbst der geübte Beobachter bisweilen nur mit Mühe bei Betrachtung des Firmaments sich als ein Ganzes vorstellen kann. In dem Theile des südlichen Himmels nun, welchen Dante auf dem Gipfel des Fegefeuerberges unter den Antipoden von Jerusalem übersieht, giebt es keine vier Sterne, welche eine natürlichere Gruppe bildeten, als die des südlichen Kreuzes. Dieser Beweggrund hat Vespucci, Corsali und die Ausleger veranlafst, das Kreuz den vier Sternen des Dante zu vergleichen; aber es findet sich kein ähnlicher Vergleichungspunkt für die „drei Fackeln," welche glänzen, wenn die vier übrigen unter-

Ed egli a me: le quattro chiare stelle
Che vedevi staman, son di là basse,
E queste son salite ov' eran quelle.

gegangen sind. Nach der Annahme des Mailänder Astronomen, Abbate Cesaris, welche er in dem Kommentar des Portirelli eingerückt hat, entsprechen den drei *facelle* die drei schönen Sterne im Schiff, im Eridan und im südlichen Fische, also Canopus, Achernar und Fomahaut. Von diesen drei Sternen ist der mittlere von den beiden äufseren um $72^{0}\frac{1}{4}$ und $40^{0}\frac{3}{4}$ entfernt. Bedenkt man jedoch, dafs Achernar durch den oberen Meridian geht, wenn das Kreuz nur 18° vom unteren Meridian entfernt ist (Dante sagt: „die vier Sterne, welche Du an diesem Morgen erblickt hast, sind jetzt dort unten, von wo jene drei ausgegangen sind“); berücksichtigt man ferner, dafs auf den arabischen Himmelskugeln, welche Dante gesehen haben kann, der gesammte Raum zwischen dem Südpol und den drei schönen Sternen Canopus, Achernar und Fomahaut leer ist, so erlangt die Erklärung des Mailänder Astronomen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Man mufs nicht allzu schwierig sein in Bezug auf „den langsameren Lauf der Gestirne, verglichen mit den der Achse näher liegenden Theilen des Rades.“ Fomahaut und Canopus haben allerdings nur 30° 29′ und 52° 36′ südlicher Declination; aber man darf keine Genauigkeit bis zu den gerinfügigsten Einzelnheiten in einem dichterischen Werke erwarten wollen, wo, was die Beschreibung der Oertlichkeit anbetrifft, der Gedanke an die Nähe des Südpoles und der Weltaxe vorherrschte.

Der philosophische und religiöse Mysticismus, welcher das ungeheure Werk Dante's durchdringt und belebt, weist sämmtlichen Gegenständen, neben ihrer realen und wesentlichen Existenz, noch eine ideale an. Es sind hier gleichsam zwei Welten, von denen die eine das Spiegelbild der anderen ist. Die Gruppe der vier Sterne stellt in der moralischen Reihenfolge die *vier Kardinaltugenden*, Klugkeit, Gerechtigkeit, Kraft und Mäfsigung, dar; sie verdienen als solche den Namen

„heiliger Lichter," *luci santi* *). Die drei Sterne, „welche den Pol erhellen," stellen uns die christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, dar. Die ersteren dieser Wesen offenbaren uns selbst ihre doppelte Natur; sie singen **): „Hienieden sind wir Nymphen; am Himmel sind wir Sterne."

Ein neuerer Uebersetzer des Dante, dessen Ansichten von grofsem Gewichte sind, findet sich versucht, dasjenige, von dem ich glaube, dafs es der wirklichen Welt angehöre, die *quattro stelle*, rein in das Gebiet der Einbildungskraft zu verweisen. Streckfufs ***) leugnet keinesweges, dafs Dante Kenntnifs von dem südlichen Kreuze oder anderen †) dem Südpole nahe stehenden

*) *Purgat.* I, 38. Ein ehrwürdiger Greis (Cato von Utica) tritt herbei. Er trägt einen langen, zur Hälfte weifsen Bart, seine Haare fallen in Flocken auf seine Brust hinab:

Li raggi delle quattro luci sante
Fregiavan sì la sua faccia di lume
Ch' io 'l vedea, come 'l sol fosse davante.

**) *Purgat.* XXXI, 107. Folgendermafsen lautet der Gesang der *quattro belle:*

Noi sem qui Ninfe, e nel ciel semo stelle:
Pria que Beatrice discendesse al mondo,
Fummo ordinate a lei per sue ancelle.

Neben den Rädern des vom Greifen gezogenen Wagens sieht man die Gruppen der drei und vier tanzen. *Tre donne in giro dalla destra ruota, venien danzando.* (*Purgator.*, XXIX, 121.) *Dalla sinistra quattro facean festa in porpora vestite.* (*Purgator.* XXIX, 131.) Hierzu kommt noch: In dem *Lande der Wahrheit*, dem irdischen Paradiese, sind sieben Nymphen beisammen. *In cerchio le facevan di se claustro le sette Ninfe.* (*Purgat.* XXXII, 97.) Dies ist die Vereinigung der Kardinal- und Theologal-Tugenden. Unter diesen mystischen Formen lassen sich die wirklichen Gegenstände des Sternenhimmels, einer von dem andern nach den Gesetzen der *Mechanik des Himmels* entfernt, kaum erkennen. Die ideelle Welt ist eine freie Schöpfung der Seele, der dichterischen Eingebung.

***) *Die göttliche Komödie des Dante Alighieri*, 1834, S. 179 und 228.

†) *Infierno*, XXVI, 127.

Gestirnen gehabt haben könne, aber er zieht es in Zweifel, dafs der Dichter wirkliche von Reisenden oder südlichen Völkern wahrgenommene Sterne habe bezeichnen wollen. Bei der Bestimmtheit seiner Ausdrucksweise würde Dante, nach der Meinung von Streckfufs, die vier Sterne nicht *non viste mai fuor de la prima gente* genannt haben. Ich wage dieser Behauptung entgegenzustellen, dafs nach den Begriffen systematischer Kosmographie, welche die *Divina Commedia* von den Kirchenvätern entlehnt hat *), die untere Halbkugel der Erde durchaus mit Wasser bedeckt ist. Da durch den Sündenfall des ersten Menschen die kleine gebirgige Insel des Paradieses, welche sich mitten im unermefslichen Ocean erhebt, ihre ersten und einzigen Bewohner verloren hat, *la prima gente*, Adam und Eva, so ist diese Halbkugel fortan gänzlich unbevölkert geblieben **). Sie ist ein *mondo senza gente.* Sollte dieser Umstand nicht die Worte des Dante rechtfertigen, welcher ohne allen Zweifel nicht von Seefahrern sprechen will, die zufällig von dem Theile der Erdkugel gekommen sind, deren Mittelpunkt Jerusalem ist, sondern von demjenigen Theile, welcher verlassen daliegt, seitdem Adam und Eva aus dem Paradiese verjagt worden sind?

Man könnte auch annehmen, dafs Vespucci, indem er sich schmeichelte, in der Nähe des Südpols die vier berühmten Sterne des Dante gesehen zu haben, vier andere zerstreut stehende, weit von einander entfernte Sterne, und nicht das südliche Kreuz für dieselben gehalten habe. Zweifelsohne kannte er diese letztere Benennung eben so wenig als der Dichter ***); aber die

*) Die Insel des Fegefeuers ist mithin nicht die Insel Antilia, wie Ginguené angenommen hat. Die Kenntnifs von Antilia geht nicht über die erste Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts hinaus, und das Gedicht des Dante ist zwischen den Jahren 1298 und 1315 abgefafst.

**) *Infierno*, XXVI, 117.

***) Hätte Dante den Namen des *Kreuzes* gehört, so würde die

Vergleichung der Figur dieser vier Sterne mit einer *mandorla* beweist, daſs er eine *Gruppe*, und zwar eine isolirte *Gruppe*, kurz das Kreuz selbst gesehen und gemeint hat. Wir haben schon weiter oben gesagt, daſs dieselbe auf die Verse des Dante bezügliche Analogie sechzehn Jahre später dem Landsmanne des Vespucci, Corsali, eingefallen ist. In dem Maſse wie im Beginn des sechzehnten Jahrhunderts die Seefahrten der Portugiesen, Spanier und Italiäner um das Vorgebirge der Guten Hoffnung und nach dem Südmeere häufiger wurden, muſste die Schönheit des südlichen Himmels von Tage zu Tage an Ruf gewinnen. Man findet das südliche Kreuz häufig in den Reisetagebüchern erwähnt; z. B. bei Pigafetta *), dem Begleiter Magellans, und in den Bemerkungen, welche ein portugiesischer Steuermann **) dem Fracastoro über seine Reise nach der 24′ nördlich vom Aequator belegenen Insel St. Thomas mittheilte. So

allegorische Bedeutung der *quattro stelle* nothwendiger Weise einer Aenderung unterworfen gewesen sein, und diese Aenderung würde bedeutende Abänderungen in dem ferneren Verlaufe des Gedichtes nach sich gezogen haben.

*) *Ramusio*, Tom. I, p. 355. Pigafetta (1520) sah *una croce di* 5 *stelle chiarissime diritto per ponente.* Die fünf Sterne hatten nach ihm gleichen gegenseitigen Abstand. Er zählt unstreitig ε Cruc. (zwischen α und δ) als fünften Stern.

**) *Lettera di un piloto portoghese al conte Raimondo della Torre* (*Ramusio*, Tom. I, p. 116). Der ungenannte Steuermann sagt: „Wir begannen vier Sterne von überraschender Gröſse in Gestalt eines Kreuzes, dem Rio del Oro gegenüber zu sehen, und nannten sie *il Crusero*, und den schönsten von ihnen *il piede del Crusero.*" Das Jahr ist nicht angegeben, aber der Inhalt des Briefes beweist, daſs er nach der Entdeckung von Amerika geschrieben ist. Ich zweifle, daſs der Ausdruck *wir nannten* (*chiamiamo*) im strengsten Sinne des Wortes als *erster* Benennungsakt für das Sternbild zu nehmen ist. Der Fuſs des Kreuzes (α) ist ein Doppelstern, wie schon die Jesuiten Fortunay, Noël und Richaud bemerkt haben (*Mémoires de l'Académie*, Tom. VII, p. 822. 841). In den Jahren 1681 und 1687 hielt ihn Fortunay sogar für einen dreifachen Stern.

grofs war die Vorliebe *), welche die Reisenden für dieses Sternbild zeigten, dafs Oviedo, welcher vierunddreifsig Jahre seines Lebens (von 1513 bis 1547) in Amerika zubrachte, bei dem Kaiser Karl V. die Erlaubnifs nachsuchte und erhielt, dem Wappen seiner Familie, um es, wie er sich ausdrückt, zu verschönern, die vier Sterne des südlichen Kreuzes hinzufügen zu dürfen, welche er als die Wächter des Südpols ansieht **). *Land und Sterne wechselnd*, wie es nach dem glücklichen Ausdruck eines Dichters heifst ***), wollte der Greis, der die Welt durchlaufen hatte, seinem Geschlecht das Andenken an ein Sternbild hinterlassen, an welches er eine religiöse Verehrung knüpfte. Wir haben schon oben gesehen, dafs Christoph Columbus in sein Wappen als *Admiral des Oceans* den Aufrifs der von ihm entdeckten Länder aufnahm, so wie Diego de Ordaz das Bild des Vulkans von Orizaba, welchen er mit tollkühner Verwegenheit bestiegen hatte. Das Wappenschild, welches dem Steuermanne Sebastian del Cano bewilligt wurde †), als er eins

*) Das alte Gedicht Stella, welches im Jahre 1590 zu Rom unter dem Titel *Columbeis* herausgegeben worden ist, bietet (p. 136) sehr merkwürdige beschreibende Verse über die *Crux aurata* dar. Bembo (*Histor. Venetae*, lib. XII, fol. 83) ist, wie gewöhnlich, bei Beschreibung des südlichen Himmels mehr zierlich als genau.

**) *Gonzalo Oviedo y Valdes*, *Hist. gen. de las Indias*, Sevilla 1535, lib. II, cap. 11, fol. 16, *b*. Er spricht von einer sehr merkwürdigen Sache, „welche nur diejenigen gesehen haben können, die bis zu 22° s. Br. vorgedrungen sind, von jenen *estrellas en cruz que andan al derredor del circulo de las guardas del polo antartico: las quales la Cesarea Majestad me dió, por mejoriamento de mis armas, para que yo y mis successores las pusiesimos juntamente con las nuestras antiguas armas de Valdes.*“ Dies Wappen ist abgebildet am Schlusse des Werkes.

***) Garcilaso de la Vega.

†) *Gomara*, fol. 56. (Vergl. auch Th. I, S. 152.) Cano, oder wie er am häufigsten in den Urkunden, welche in den Archiven Spaniens aufbewahrt sind, genannt wird, Juan Sebastian *de Elcano* (*Navarrete*, Tom. IV, p. LXVII. 17. 360) hatte, indem er die *Nao*

der Schiffe Magellans zurückbrachte, zeigte die Erdkugel mit der prächtigen Inschrift: ***Primus circumdedisti me.*** Was war das für ein Jahrhundert, in welchem die Zeitgeschichte dergleichen Bilder dem Stolz der Geschlechter gewähren und durch sinnreiche Embleme das Andenken an den ritterlichen Geist fortpflanzen konnte, welcher neue Wege bahnend und den Kreis der Ideen erweiternd, die Fortschritte der Intelligenz und der menschlichen Civilisation mächtig beschleunigt hat!

Victoria von Tidore nach San Lucas de Barrameda zurückführte (21. December 1521 — 4. September 1522) den Ruhm der ersten Weltumseglung, deren Möglichkeit Strabo (lib. I, p. 11 ed. Almel.) erkannt hatte. Bei der Abfahrt des Magellan am 10. August 1519 wurde das Schiff *la Victoria* vom Kapitän Luis de Mendoza befehligt und nicht von Magellan, welcher die Admiralsflagge auf dem Schiffe *la Trinidad* aufpflanzte. Cano war damals bloſser Untersteuermann des Schiffs *la Concepcion.* Es scheint unglücklicher Weise nur zu gewiſs, daſs dieser so berühmt gewordene Seefahrer an der Verschwörung des Gaspar de Quesada Antheil hatte, welche im April 1520 in der Bai des Heil. Julian gegen Magellan ausbrach. Die Urkunden, welche vor kurzem (1837) durch die unerschöpflichen Bemühungen von Navarrete zu Madrid herausgegeben worden sind (Tom. IV, p. LXXXVII. 192), verbreiten ein klares Licht über diese Theilnahme. Cano, von Karl V., der ihm zu Valladolid Audienz ertheilte, mit Gunstbezeigungen überhäuft, hatte Antheil an den Erfolgen der wichtigen Fahrt des Commodore Garcia Jofre de Loaysa, welchem die erste Entdeckung des Cap Horn ohne Zweifel zugeschrieben werden muſs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Humboldt, Alexander <<von>>

Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie in dem 15ten und 16ten Jahrhundert
Bd.: Zweiter Band

Berlin 1836

Am.a. 1144-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253390-6